A 96
D.
16
1

BIBLIOTHECA
VOTTIGERI

ΠΕΡΙΚΛΗΣ

Nach einer Original-Buste aus der Sammlung C. Townley Esq.r

D 16
1

Athenienſiſche Briefe

über die

Geſchichte, die Sitten, die Wiſſenſchaften und Künſte der alten Welt.

GYMNAS. BIBLIOTHEK BAMBERG

Aus dem Engliſchen überſetzt

und mit Anmerkungen verſehn

von

F. J.

Erſter Theil.

Nebſt einer Karte von Griechenland und einigen Kupfern.

Leipzig,
bey Caſpar Fritſch. 1799.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorrede des Uebersetzers.

Diese Sammlung von Briefen, welche hier zum erstenmal in einer deutschen Uebersetzung erscheint, ist das Werk einer Gesellschaft von Freunden, die sich in den Jahren 1739 und 1740 zu Cambridge zusammen fanden, und das Studium der alten Literatur mit wahrer Liebe und seltnem Eifer betrieben. Das gegenwärtige Werk, die Frucht dieser schönen und rühmlichen Vereinigung, wurde von ihnen unternommen, um ihre eignen Kräfte zu stärken und zu prüfen, und sich gleichsam selbst von dem, was der Hauptgegenstand ihrer Studien war, Rechenschaft zu geben. Da es ihnen, außer einer gründlichen Untersuchung der Sachen, zugleich auch um die Ausbildung ihres Geschmacks und ihrer Talente zu thun war, so wählten sie eine Form, die zu bey-

dem Gelegenheit gab. Sie erdichteten, daß, bey dem Anfange des peloponnesischen Krieges, ein geheimer Abgeordneter des Königs von Persien nach Athen kam, um die Bewegungen der griechischen Staaten und vorzüglich des athenienſischen zu beobachten; daß dieſer seine Bemerkungen den Ministern des Königs, seinem Bruder zu Ephesus und einigen andern persischen Freunden mittheilt, und daß diese ihn ihrer Seits mit den Vorfällen des Hofes und dem religiösen, dem sittlichen und politischen Zustande des Morgenlandes bekannt machen. Diese gegenseitigen Mittheilungen bilden zusammen ein Gemälde des griechischen klassischen Alterthums, dessen vollständige Kenntniß mit der Kenntniß von Persien und Aegypten auf das genauste zusammenhängt. Die Beschreibung der Sitten wechselt hier mit der Erzählung merkwürdiger Begebenheiten, politische Betrachtungen mit religiösen ab; das Gemälde der republikanischen Regsamkeit und Beweglichkeit in den griechischen Staaten kontrastirt mit der Schilderung des feyerlichen und steten Ganges der persischen Monarchie; die Darstellung des heitern Gottesdienstes der sinn-

lichen

lichen Griechen mit der Darstellung der düstern Religionsgebräuche des geheimnißvollen Aegyptens und der ernsten Ceremonien der persischen Magier.

Dieser Umfang von Gegenständen, die gefällige und unterhaltende Mannigfaltigkeit und die zweckmäßige Auswahl des Wissenswürdigsten aus einer großen Menge von Dingen schienen dieses Werk der Uebersetzung werth zu machen. Wer auf literarische Bildung Anspruch macht, wer die klassischen Schriften der Neuern mit Einsicht und Geschmack lesen, wer die mannigfaltigen Anspielungen verstehen will, mit denen Schriftsteller aller Art, und die gelesensten von allen, Dichter und Politiker, am häufigsten, auf das klassische Alterthum hinweisen, darf mit den Gegenständen nicht unbekannt seyn, die den Inhalt dieses Werkes ausmachen. Jungen Leuten kann die Lektüre desselben zu einer angenehmen Vorbereitung auf das dienen, was sie künftig aus den Schriftstellern des Alterthums selbst lernen sollen; weiblichen Leserinnen und allen denen, welche keine klassische Erziehung genossen haben, wird sie diesen Mangel einigermaaßen ersetzen können;

nen; und der Gelehrte oder der Geschäftsmann wird hier nicht ohne Vergnügen das wiederholen, was er vormals in einem andern Zusammenhange gelernt und vielleicht in einem andern Lichte betrachtet hatte.

Die Aehnlichkeit des Inhaltes und Zweckes bey diesem Werke und in den Reisen des jungen Anacharsis wird ganz natürlich zu einer Vergleichung führen, welche die athenienſischen Briefe nicht fürchten dürfen, so bald man ihren Gebrauch auf den so eben angegebenen Nutzen beschränkt. *) Wir wollen gern gestehn, daß das Werk des gelehrten Barthelemi — die Frucht eines halben

*) Der Abbe' Barthelemi ertheilte selbst diesem Werke ein sehr ehrenvolles Zeugniß in einem Briefe an Milord Dover, in welchem er ihm für das Geschenk dankt, das er ihm mit einem Exemplare derselben (im J. 1789.) gemacht hatte. Er schreibt hier unter andern: J'entendis l'été dernier parler pour la prémière fois de cet ouvrage; et ce fut par Mr. Jenkinson. Je n'ai pu jusqu' à presént le parcourir qu' à la hâte; si je l'avais connu plutôt, ou je n'aurais pas commencé le mien, ou j'aurais tâché d'approcher de ce beau modèle. Pourquoi ne l'a-t-on pas communiqué au public? Pourquoi n'eſt-il pas traduit

ben Menschenlebens — mannigfaltige Vorzüge vor dem unsrigen hat. Die Sorgfalt, welche dieser gründliche Gelehrte auf die Sammlung auch der kleinsten Ueberreste des griechischen Alterthums gewendet hat; die unermüdliche Beharrlichkeit, die er in der künstlichen Zusammensetzung seines Musivgemäldes zeigt; die glänzende Beredtsamkeit, mit welcher er den Leser in vielen Theilen seines Werkes mit sich fortreißt; der Zauber eines reizenden Kolorits, welcher sich über alles verbreitet und alles verschmilzt; und endlich die mannigfaltigen eigenthümlichen Ansichten und gründlichen Untersuchungen so mancher Gegenstände des Alterthums; alle diese Eigenschaften sichern den Reisen des jungen Anacharsis einen vorzüglichen Rang unter den Werken der neuern Literatur, und den dauernden Beyfall der Nachwelt

duit dans toutes les langues? Je sacrifierais volontiers mes derniers jours au plaisir d'en enrichir notre literature, si je connaissais mieux les finesses de la langue anglaise; mais je n'entreprendrais pas de l'achever de peur qu'il ne m'arrivât la même chose qu' à ceux qui ont voulu continuer le discours de Bossuet sur l'Histoire universelle.

welt zu. Aber auch die athenienſiſchen Briefe haben einige dieſer glänzenden Eigenſchaften, und, wenn ſie auf eine gleiche Vollſtändigkeit des Details keinen Anſpruch machen — ein Umſtand, der ihnen bey den oben angegebenen Klaſſen von Leſern eher vortheilhaft als nachtheilig ſeyn dürfte — ſo übertreffen ſie dagegen die Reiſen des Anacharſis an Umfang der Gegenſtände, und vereinigen, durch die Verbindung des perſiſchen und ägyptiſchen Alterthums mit dem griechiſchen, das, was auch in den griechiſchen Schriftſtellern vereinigt gefunden wird.

Die Erdichtung, welche dieſen Briefen zum Grunde liegt, iſt, bey allen ihren Vortheilen, doch nicht ohne einige Nachtheile. Erſtlich möchte man wohl wünſchen, daß die Verfaſſer, ſo wie Barthelemi, die Epoche ihres Werkes etwas ſpäter genommen und einen Standpunkt gewählt haben möchten, aus welchem die Geſchichte Griechenlands in einem etwas größern Umfange erſchienen wäre. Zweytens hat die Lage, in welche der Verfaſſer der meiſten Briefe, Kleander, geſetzt worden iſt, eine detaillirte Beſchreibung der

Vorfälle

Vorfälle des peloponnesischen Krieges nothwendig gemacht, die mit der Behandlung der übrigen Gegenstände in keinem Verhältnisse steht. Doch wird dieser Mangel durch die Abwechslung, welche die größtentheils aus dem Thuzydides entlehnten Erzählungen in das Ganze bringen, allerdings einigermaaßen gut gemacht.

Bey einem Werke, das die Arbeit mehrerer Gelehrten ist, darf man nicht überall denselben Geist, dieselbe Gründlichkeit, denselben Vortrag erwarten. Einer der Mitarbeiter hat in der Vorrede zu der Ausgabe von 1781 einige Fehler des Werkes selbst berührt. Mit dem Theile desselben, in welchem die Eigenthümlichkeiten des ägyptischen Gottesdienstes auf eine allzu trockne, oft spitzfündige und nicht immer allzu lichtvolle Weise behandelt werden, dürfte man wohl am wenigsten zufrieden seyn. Das sicherste und angenehmste wäre es ohne Zweifel gewesen, über diese dunklen Gegenstände blos historische Nachrichten zu ertheilen. Aber der Verfasser (Mr. Lawry, Prebendary of Rochester) scheint die ihm angebotne Gelegenheit benutzt zu haben,

ben, seine eignen Ideen über einen Gegenstand aus einander zu setzen, der vielleicht niemals vollkommen aufgeklärt werden wird, und den er selbst sicher nicht in dem hellsten Lichte sah.

Ein wesentlicher Mangel dieses Werkes schien es zu seyn, daß, einige sparsame und ziemlich unbestimmte Citaten abgerechnet, alles ohne Bestätigung gelassen worden war. Da wo alles auf der Richtigkeit der Angaben beruht, können Citaten nicht entbehrt werden. Als daher der Uebersetzer den Auftrag erhielt, die athenienſischen Briefe zu verdeutschen, hielt er es für Pflicht, diesem Mangel, so viel in seinen Kräften stände, abzuhelfen. Er hat daher die wenigen Citaten des Originals berichtigt, und überall, wo es ihm nöthig schien, die Quellen nachgewiesen. Doch ist es ihm, trotz vielem vergeblichen und langweiligen Nachschlagen, an einigen Stellen nicht gelungen, die Quellen zu entdecken, aus denen die Verfasser geschöpft haben.

Einige Irrthümer des Originals sind stillschweigend in dem Texte der Uebersetzung verbessert worden, andere in den Anmerkungen. In Rücksicht auf den Vortrag hat sich der

Ueber=

Uebersetzer hin und wieder, doch, wie er hofft, nicht mit Unbescheidenheit, die Freyheit genommen, von dem Originale abzuweichen. Er hat die zahlreichen Lobsprüche, welche die Minister des persischen Hofes ihrem Agenten ertheilen, die häufigen Aeußerungen der Ehrerbietung von Seiten des letztern, und manche andre Verzierung dieser Art bald abgekürzt, bald ganz übergangen, und überhaupt alles das, was diesen Briefen eine gewisse diplomatische Steifigkeit und Förmlichkeit giebt, so viel als möglich vermindert. Er fürchtet hierüber keinen Tadel; vielmehr möchte mancher Leser finden, daß er sich in dieser Rücksicht noch etwas mehr Freyheit hätte erlauben dürfen.

In Rücksicht auf die Geschichte des Originals müssen noch folgende Notizen angeführt werden. Der größte Theil desselben ist die Arbeit zweyer Brüder, Philipp Yorke, Grafen von Hardwicke, und Sir Charles Yorke, welcher im Jahr 1770 als Großkanzler von England gestorben ist. Von dem erstern, dessen Briefe mit P. unterzeichnet sind, rührt der ganze historische Theil und überhaupt

die

die meisten Briefe Kleanders her. Die Briefe des jüngern Bruders sind mit C. unterzeichnet, und beschäftigen sich meist mit antiquarischen Gegenständen. Außerdem haben Dr. Rooke (Master of Christ's College zu Cambridge), Mr. Lawry (Prebendary of Rochester) und Mr. Heaton (Fellow von Heaton College) den meisten Antheil an diesem Werke. Ihre Briefe sind mit den Anfangsbuchstaben ihrer Namen bezeichnet. Folgende Mitarbeiter haben nur wenige Briefe geliefert: Dr. Green, ehemaliger Bischof von Lincoln (G.), Daniel Wray Esq. (W.), Dr. Heberden (E.), Henry Coventry Esq. (O.), Mr. Catherine Talbot (T.), Dr. Birch (B.), und Dr. Salter (S).

Die erste Ausgabe dieses Buches, welche im J. 1741 und 1743 in vier Octavbänden erschien, blieb in den Händen einiger Freunde der Verfasser, denen es unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit mitgetheilt wurde. Eine zweyte Ausgabe kam 1781 in einem Quartbande heraus. Sie ist mit einer kurzen Vorrede von Mr. Heaton

begleitet,

begleitet, und ward einigermaaßen im Publikum bekannt, ob sie gleich niemals in den Buchhandel kam. Eines der wenigen Exemplare, welche abgezogen worden waren, fiel in die Hände eines irländischen Buchhändlers, der eine neue Ausgabe veranstaltete. Der gute Absatz des Werkes in Irland reizte eine englische Buchhandlung zu einem ähnlichen Unternehmen, das aber in der Geburt erstickte, da diese Buchhandlung, auf die Erinnerung, daß das Werk Privateigenthum sey, sogleich von ihrem Plane abstand.

Die letzte Ausgabe, nach welcher diese Uebersetzung verfertigt worden, ist im Jahr 1798 in zwey Quartbänden erschienen *). Die Kupfer, welche der Titel erwähnt, bestehen in Büsten berühmter Männer, nach Zeichnungen

*) Der vollständige Titel ist: Athenian Letters, or the epistolary correspondence of an Agent of the King of Persia, residing at Athens during the Peloponnesian war. A new Edition: To which is prefixed a geographical Index. In two Volumes. Illustrated with Engravings and a Map of ancient Greece. London. Printed for T. Cadell jun. and W. Davies in the Strand.

gen von Day, welche dieser Künstler nach Originalen in Rom genommen hat. Da die Kopien derselben die Uebersetzung unnützer Weise vertheuert haben würden, so hat der Verleger nur zwey derselben, die Büste des Perikles und Alzibiades, zur Verzierung des Werkes kopiren lassen.

Das geographische Register wird zugleich mit einem Register der merkwürdigsten Sachen am Schlusse des zweyten Bandes geliefert werden. Gotha, Im August. 1799.

F. J.

Vorrede

Vorrede des Herausgebers.

Da die folgende Briefsammlung von einigen einsichtsvollen Personen, denen man sie mitgetheilt hat, der Aufmerksamkeit gelehrter Leser nicht unwerth gefunden worden ist, so hofft der Uebersetzer derselben, daß sie dem Publikum eine angenehme Unterhaltung verschaffen werde, und er wagt zu behaupten, daß sie zu ihrer Empfehlung keiner besondern Einführung bedürfe. Da man indeß ohne Zweifel wünschen wird, die Umstände zu erfahren, denen man die Erhaltung dieser schätzbaren Ueberbleibsel des Alterthums verdankt, so hält er es für nöthig, einige Nachricht von dem Zufalle zu ertheilen, der sie in seine Hände gebracht hat. Diese Nachricht wird hoffentlich nicht blos die Neugierde des Lesers befriedigen, sondern auch zugleich den Herausgeber gegen die Schikanen der Kunstrichter schützen und ihn gegen jede ungerechte Beschuldigung sichern.

Neuere Literatoren haben es oft beklagt, daß die Fezzanische Bibliothek in den Staaten des Kayfers von Marokko, in welcher man

man die größten Schätze orientalischer Gelehrsamkeit vermuthet, noch nie mit gehöriger Sorgfalt untersucht worden ist. Die Schwierigkeiten, die mit der Erlaubniß, Zutritt in dieselbe zu erhalten, verbunden sind, sind die Hauptursache der großen Ungewißheit, in der man sich in Rücksicht auf ihren Inhalt befindet; aber man schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß man hier, bey sorgfältigen Nachforschungen, höchst wahrscheinlich die arabischen Uebersetzungen der lateinischen und griechischen Schriftsteller entdecken würde. Ein gelehrter Jude, der viele Jahre zu Fetz wohnte, und sich die Gunst des Alkaiden, welches die vornehmste Magistratsperson in dieser Stadt ist, zu verschaffen gewußt hatte, brachte einen großen Theil seiner Muße in dieser Bibliothek zu, und machte sich mit ihren Schätzen bekannt. Bey seinem Tode im Jahre 1698 hinterließ er seine Papiere dem englischen Konsul zu Tunis, der ihm bey seinem Leben manche Gefälligkeiten erzeigt hatte. Als dieser sie untersuchte, entdeckte er unter andern ein schönes spanisches Manuscript, welches folgenden Titel führte: „Briefe eines Agenten des Königs „von Persien, der sich während des peloponnesischen

„nesischen Krieges in Athen aufhielt, an die „Staatsminister ꝛc. übersetzt von Moses „Ben Meshobab, aus einer Handschrift „in alter persischer Sprache, die sich in der „Bibliothek zu Fetz befindet.“ Erstaunt über das, was er hier sah, schrieb er sogleich an zwey oder drey Freunde nach England und machte ihnen diese wichtige Entdeckung bekannt. Er wollte sie damals selbst an's Licht stellen, aber da ihn andere Geschäfte von diesem Werke abriefen, so blieb es bis an seinen Tod vernachläßigt liegen. Nun kam es durch seinen letzten Willen als ein Legat in die Hände des englischen Uebersetzers, der es für die größte Ungerechtigkeit gehalten haben würde, diese schätzbare Sammlung dem Publikum länger vorzuenthalten. Er behält sich nur die Freyheit vor, seinen Namen verschweigen zu dürfen, wobey er auf die Nachsicht des geneigten Lesers rechnen zu können hofft, da er dabey keineswegs die Absicht hegt, die Welt mit größerer Sicherheit zu täuschen, sondern blos auf eine anständige Weise unangenehmen Streitigkeiten aus dem Wege zu gehn.

Der Geschäftsträger, von dem in diesem Werke die Rede ist, scheint für seinen Posten

vollkommen geschickt gewesen zu seyn. Sein Geist war durch den ausgebreiteten Umgang mit Menschen und Büchern gebildet und seine Talente und Kenntnisse statteten ihn mit allen Eigenschaften aus, die von einem Unterhändler in auswärtigen Geschäften verlangt werden. Dieser Umstand fordert uns desto mehr zur Bewundrung auf, da dieser Mann in einem Zeitalter lebte, in welchem das Gleichgewicht der Macht in den verschiedenen Reichen der Erde noch sehr unbestimmt, und die Kunst zu unterhandeln noch nicht zu dem regelmäßigen und vollendeten System gediehen war, zu dem es die Einsichten eines spätern und gebildetern Zeitalters gemacht haben. Denn die Einfalt der Alten führte sie bey allen ihren Streitigkeiten mit ihren Nachbarn auf die sonderbare Ungereimtheit, Zweydeutigkeiten lieber zu heben, als unberührt zu lassen, und es war ein bestehender Grundsatz ihrer Politik, mit den Rechten der Völker nicht zu spielen, sondern sie fest zu setzen und aufzuklären.

Kleander scheint die Verfassung von Griechenland während seines Aufenthaltes zu Athen mit großer Aufmerksamkeit untersucht zu haben; und während er an die Minister

über

über öffentliche und politische Angelegenheiten schreibt, unterläßt er nicht, seinen Freunden treue Berichte über den Zustand der Künste und Wissenschaften in diesem Lande zu übersenden, und sie mit kleinen Privat-Anekdoten, die ihn selbst betreffen, zu unterhalten. Weit entfernt sich mit trivialen und geringfügigen Gegenständen zu beschäftigen, sind seine Briefe vielmehr mit den wichtigsten Nachrichten angefüllt. Nirgends betreibt er bey seinen Korrespondenten eine Gehaltserhöhung, sondern wir sehen ihn immer mit seinem ersten Gehalte zufrieden. Mit Vergnügen bemerkt man, wie er sich bey einigen Gelegenheiten von dem ihm vorgeschriebenen Wege entfernt, und mit der Freyheit und Eigenthümlichkeit der Beurtheilungskraft, die man einem einsichtsvollen Manne bey der Ausführung seiner Geschäfte jederzeit zugestehn sollte, und mit der imponirenden Miene von Autorität und Einsicht handelt, welche jederzeit Achtung gebietet. Durch eine ihm eigenthümliche Gewandtheit in seiner Unterhaltung benutzt er die Bekanntschaft, welche er mit den angesehensten Männern Athens errichtet hat, zum Dienste seines Herrn und zur Beförderung des persischen In-

teresse; und, ohnerachtet der lebhaften und begeisterten Lobreden, die er bisweilen der Freyheit hält, läßt er es weder an Achtung gegen seinen Monarchen, noch an Eifer und Anhänglichkeit an sein Vaterland fehlen. Mit einem Worte, er ist das Muster eines geschickten Unterhändlers; und ich bin überzeugt, daß, wenn Wicquefort die Talente dieses Mannes gekannt hätte, er ihn neben den größten Meistern in dieser Kunst genannt, und seine Briefe neben den Briefen des Kardinals d'Ossat empfohlen haben würde. *)

Außer diesen Empfindungen, welche die Lectüre der Sammlung, die jetzt zum erstenmal im Publikum erscheint, erzeugen muß, wird gewiß jeder Leser von Geschmack und Kenntnissen ein geheimes Vergnügen empfinden, wenn er bemerkt, wie sehr durch sie das Zeugniß des Thuzydides bekräftigt, seine Unpartheylichkeit dargethan und die ungerechten Vorwürfe widerlegt werden, mit denen Josephus **) sein Andenken befleckt hat. Zu

gleicher

*) Wicquefort's complete Ambassador. Sect. 10. B. 2.

**) In der Schrift gegen den Apion, in welcher er die Glaubwürdigkeit der griechischen Geschichtschreiber verdächtig zu machen sucht.

gleicher Zeit verschaffen uns die Briefe unsers Kleander eine deutlichere Einsicht in die Sitten der Griechen und Perser, als wir aus den umständlichsten und ausgearbeitetesten Schriften ernsthafter Antiquarier schöpfen können, da er über Gegenstände schreibt, die er vor Augen hatte. Vielleicht darf man noch einige interessante Nachrichten über Hof-Intriguen hierher rechnen, welche hier und da in diese Briefe eingewebt sind; Nachrichten, die der Geschichtschreiber vielleicht der Bemerkung unwerth achtet, die aber ganz gewiß sehr viel dazu beytragen können, die geheimen Triebfedern und die wahren Ursachen der Begebenheiten zu enthüllen.

Keiner der Einwürfe, die ein furchtbarer Kämpfer in der gelehrten Republik gegen die Aechtheit der Briefe eines Phalaris und Themistokles erhoben hat, und die zum Theil aus der Ungewißheit der Zeit, in welcher die großen Männer, von denen darinne gesprochen wird, lebten, theils aus dem Inhalte der Briefe selbst hergenommen sind; keiner dieser Einwürfe kann, so viel wir einsehen können, die vor uns liegende Sammlung treffen. Atossa, die, der Meinung jenes Kritikers zufolge, die erste Erfinderinn der Briefstellerey war,

war, *) war schon seit einigen Jahren todt, als Kleander auf der Bühne der Staatsgeschäfte auftrat; und nach ihrem Tode konnte sie auf das Monopol ihrer Erfindung keinen weitern Anspruch machen. Wir glauben daher mit bescheidenem Selbstvertrauen, daß wir von der Gelehrsamkeit und dem Scharfsinne jenes Kritikers nicht viel zu befürchten haben. **)

Zum Beschlusse nimmt sich der Uebersetzer die Freyheit, der gelehrten Welt zu der Entdeckung dieses verborgenen Schatzes des Alterthums Glück zu wünschen, den man als einen großen Zuwachs zu dem Reichthume betrachten kann, in dessen Besitze sie schon ist; und zu gleicher Zeit sich selbst Glück zu wünschen, daß er, nach Verlauf so vieler Jahrhunderte, das Werkzeug geworden ist, durch welches das Publikum in den Besitz dieser unschätzbaren Ueberbleibsel gesetzt wird.

C.

*) S. Bentlei Antwort gegen Boyle, S. 535. b. engl. Ausgabe.

**) Dr. Bentlei war damals noch am Leben.

Inhalt des ersten Theils.

Erstes Jahr des peloponnesischen Kriegs.

I. Kleander an Gobryas. Seine Ankunft zu Athen und Aufnahme unter die μέτοικοι oder dort wohnenden Fremden. Rüstung zum Krieg. Die Thebaner überfallen Platäa. Meinung des Volks über die Ursachen des Bruchs. S. 3

II. Kleander an Hippias. Beschreibung des Piräus. Einige Bemerkungen über den Handel und die Größe Athens. 9

III. Kleander an Artaphernes. Nachricht von der Kriegserklärung. Liste der Land- und Seemacht Athens. Die peloponnesische Armee ist im vollen Marsch nach Attika. Die Einwohner des Landes haben sich in die Stadt begeben. Ursachen und Nachtheile dieser Maasregel. 11

IV. Kleander an Megabyzus. Die geheimen Ursachen des Kriegs werden ausführlich entwickelt. Bemerkungen über den Charakter und die Verwaltung des Perikles. 15

V. Kleander an Hydaspes. Ueber den Unterschied der griechischen und asiatischen Sitten. 20

VI. Gobryas an Kleander. Kleander's Betragen und Eifer wird von dem persischen Staatsrathe gebilligt. Bemerkungen über die Vortheile, welche Persien wahrscheinlicher Weise aus den griechischen Händeln ziehn kann. Befehl, den Maasregeln des Perikles entgegen zu arbeiten. 24

VII. Hydaspes an Kleander. Beschreibung der Feyerlichkeiten bey der Vermählung des Araspes mit Araminten am Hofe zu Ekbatana. Charakter des Orsames, eines jungen Edeln, der im Begriff ist auf Reisen zu gehn. 26

VIII. Kleander an Gobryas. Einfall der Peloponnesier in Attika. Die Athenienser halten sich, auf Perikles Rath, innerhalb der Mauern. Murren der Gegenparthey über sein Betragen. Eine Flotte ist abgeschickt worden, um die feindlichen Küsten zu verwüsten. 32

IX. Hippias an seinen Bruder Kleander. Von den Schwierigkeiten, die im persischen Reiche dem Handel im Wege stehn, und Nachrichten von einer Reise nach Ekbatana. 37

X. Orsames an Kleander. Beschreibung von Babylon. Plan einer Reise durch Arabien. 41

XI. Kleander an Otanes. Ein Blick über die Stadt Athen. Einige ihrer prächtigen Gebäude werden beschrieben. 47

XII. Kleander an Megabyzus. Gebrauch der Athenienser, die, welche in der Schlacht geblieben sind, durch ein feyerliches Leichenbegängniß zu ehren. S. 53

XIII. Kleander an Gobryas. Ueber die Verfassung Athens. 60

XIV. Gobryas an Kleander. Er bezeigt ihm seine Zufriedenheit über die Depeschen, die er von ihm bekömmt. Sendet ihm ein Zeichen der königlichen Gnade. Benachrichtigt ihn von dem Entschlusse des persischen Staatsraths in Rücksicht auf die persischen Angelegenheiten und von einer Gesandtschaft der peloponnesischen Verbündeten an den persischen Hof. 68

XV. Hydaspes an Kleander. Nachricht von einem prächtigen Opfer und Gastmahl zu Susa. 72

Zweytes Jahr des peloponnesischen Kriegs.

XVI. Kleander an Gobryas. Er begiebt sich auf Befehl des Königs nach Salamis während der Pest. Nachricht von diesem Unglücke und dem traurigen Zustande Athens. Einfall der peloponnesischen Armee in Attika. 78

XVII. Smerdis der Magier an Kleander. Ruhe der baktrianischen Einsamkeit. Sorge für Kleanders Erhaltung. Wachsender Luxus in Griechenland. 86

XVIII. Kleander an Orsames. Er wünscht ihm Glück zu seiner Denkungsart und entwirft ihm ein allgemeines Bild von Griechenland und Aegypten. 90

XIX. Kleander an Hydaspes. Beschreibung seines Aufenthalts in Salamis. Schilderung einiger griechischen Dichter. 95

XX. Kleander an Smerdis. Trauriger Zustand Athens. Ueber den Ursprung des bösen Prinzips Arimanius und die Ursachen seiner Gewalt über die Menschen. Ankunft des Arztes Hippokrates. 109

XXI. Orsames an Kleander. Beschreibung seiner Reise durch das glückliche Arabien. 115

XXII. Kleander an Gobryas. Schlechter Erfolg des Unternehmens von Perikles gegen Epidaurus. Die Athenienser belagern Potidäa in Thrazien. Anekdoten über die Ursachen des Kriegs. Fortdauer der Pest. Ehrenbezeugungen, die man dem Hippokrates erwiesen hat. 122

XXIII. Artaphernes an Kleander. Er giebt ihm Nachricht von seiner Ernennung zum Statthalter von Lydien. Zustand dieser Provinz. Beschreibung der Gesellschaft in Megabyzus Pallaste. Hofneuigkeiten. 128

XXIV. Megabyzus an Kleander. Er legt ihm einen Plan vor, die Macht von Persien zu vergrößern. Fernere Nachricht von der peloponnesischen Gesandschaft. S. 133

XXV. Orsames an Kleander. Seine Ankunft zu Theben in Aegypten. Die Herrlichkeit dieser Stadt und die Pfeiler des Hermes werden beschrieben. 137

XXVI. Kleander an Gobryas. Die Weigerung der Lazedämonier, die athenienſischen Friedensvorschläge anzunehmen, macht das Volk muthlos. Perikles sucht ihm Muth einzuflößen. Sie entfernen ihn von seinem Posten, beschließen aber den Krieg fortzusetzen. Sie schicken geheime Befehle an den Residenten in Thrazien, die peloponnesischen Gesandten betreffend. 146

XXVII. Kleander an Orsames. Zustand der Philosophie in Griechenland. Nachrichten von der ionischen Sekte. 151

XXVIII. Gobryas an Kleander. Bemerkungen über Perikles Entfernung. Er erzählt ihm, daß Sitalzes die peloponnesischen Gesandten, ohngeachtet der Verwendung des Königs von Persien, ausgeliefert hat. Er wünscht, daß Kleander sie gegen die Wuth der Athenienser retten könnte. 159

XXIX. Orsames an Kleander. Nachricht von den ägyptischen Hieroglyphen. 162

XXX. Hydaspes an Kleander. Der Hof begiebt sich nach Babylon. Populäres Betragen des Artaxerxes. Unerwartete Entdeckung von Artabazus Tochter. Niederlage der Kadusier. 166

XXXI. Kleander an Gobryas. Hinrichtung der peloponnesischen Gesandten zufolge eines Volksbeschlusses. Gründe desselben für diese barbarische Maasregel. Potidäa in Thrazien ergiebt sich an die Athenienser. 170

XXXII. Orsames an Kleander. Fortsetzung seiner Bemerkungen über die Hieroglyphen. 173

XXXIII. Kleander an Gobryas. Er meldet seine Rückkehr nach Athen. Die Pest hat aufgehört; Perikles ist wieder in seine Würden eingesetzt. Kleander wird bey ihm eingeführt. Unterredung mit ihm. Nachrichten über die Art der Ausrüstung der Schiffe in Athen. 177

XXXIV. Kleander an Otanes. Fortsetzung der Beschreibung der Stadt. 183

XXXV. Kleander an Megabyzus. Er übersendet ihm Nachrichten von einigen der ausgezeichnetesten Staatsmänner Griechenlands. Ihre Charaktere werden mit wenigen Worten berührt. Anekdote den Themistokles betreffend. 190

Drittes Jahr des peloponnesischen Kriegs.

XXXVI. Kleander an Gobryas. Botschaften zwischen den Athenienſern, Platäenſern und Lazedämoniern. Platäa wird von den letztern belagert. Niederlage der erstern in Thrazien. S. 194

XXXVII. Smerdis an Kleander. Er ſucht die Zweifel ſeines Freundes über das Prinzip des Böſen zu heben. Erwähnt die Meinungen einiger angeſehenen Magier über dieſen Gegenſtand. 199

XXXVIII. Kleander an Orſames. Nachrichten von der italiſchen Sekte und ihrem Stifter Pythagoras. 206

XXXIX. Kleander an Hydaspes. Gründe der Dunkelheit und Ungewißheit der älteſten Geſchichte Griechenlands. 216

XL. Kleander an Gobryas. Perikles Tod. Umſtände, die ihn begleiteten. 223

XLI. Kleander an Megabyzus. Ausführliche Schilderung von Perikles Charakter und ſeiner Staatsverwaltung. 226

XLII. Orſames an Kleander. Beſchreibung von dem Grabe des Osmanduas in Theben. Schöne Ausſicht von dem Tempel der Iſis. Zurüſtungen zu einer Reiſe nach Syene. 235

XLIII. Kleander an Hydaspes. Kurze Nachricht von den älteſten griechiſchen Geſchichtſchreibern. Charakteriſtik des Herodotus. 245

XLIV. Gobryas an Kleander. Bemerkungen über den Inhalt einiger ſeiner vorigen Briefe. Ein Agent iſt von Lazedämon angekommen, deſſen Betragen und Inſtruktionen gemißbilligt werden. 252

XLV. Kleander an Gobryas. Die Belagerung von Platäa wird fortgeſetzt. Mißlungenes Unternehmen der Peloponneſier gegen Akarnanien. Die Athenienſer beſiegen die peloponneſiſche Flotte unter Anführung des Phormio. 256

XLVI. Phormio an den Senat und das Volk zu Athen. Umſtändlicher Bericht über dieſe Schlacht. Er bittet dringend um Verſtärkung. 259

XLVII. Orſames an Kleander. Reiſe nach Syene. Ungewöhnlicher Gottesdienſt in dem thebaiſchen Nomos. Nachricht v. den hermetiſch. Büchern. Katarrakten des Nilſtroms. 263

XLVIII. Kleander an Smerdis. Charakterſchilderung des Sokrates. 271

XLIX. Kleander an Orſames. Unterredung mit Thuzydides über den Charakter der Athenienſer. Schilderung ſeines Charakters. Deſſen Plan zu einer Geſchichte. 275

L. Kleander an Gobryas. Zweyte Schlacht zwischen Phormio und den Korinthiern. Verzögerung der ihm zu sendenden Verstärkungen. Beschreibung der herrschenden Parthey zu Athen. Charakter des Kleon. S. 280

LI. Hydaspes an Kleander. Bemerkungen über die persische Kriegszucht. Beschreibung eines Lagers in der Ebene von Babylon. 286

LII. Kleander an Smerdis. Unterredung mit Sokrates an den Ufern des Ilissus. 293

LIII. Orsames an Kleander. Reise den Nil hinab von Syene nach Heliopolis. Beschreibung des Landes während der Ueberschwemmung. Ceremonien, die beym Durchstechen der Dämme beobachtet werden. Physische Gründe, welche die Priester von dem jährlichen Uebertreten des Nils angeben. 301

LIV. Kleander an Gobryas. Mißlungenes Unternehmen der Peloponnesier, den Piräus zu überraschen. Blokade von Platäa. Entdeckung einer verrätherischen Korrespondenz zwischen dem Verschnittenen Sakas und Perikles. 309

LV. Kleander an Hippias. Unterredung mit einem Athenienser über die Kraft der Freyheit, den Muth eines Volkes zu beleben. 316

LVI. Kleander an Hippias. Unterredung mit demselben über den Ostrazismus. 320

Viertes Jahr des peloponnesischen Krieges.

LVII. Kleander an Gobryas. Fortsetzung der Schilderung der athenienſischen Konstitution. Von den Archonten, dem Areopag und andern Gerichtshöfen. 328

LVIII. Gobryas an Kleander. Gefangennehmung des Sakas. Untersuchung seines Verbrechens und Verurtheilung. Versuche, ihn zu retten. Man erwartet einen neuen Geschäftsträger aus Sparta. 339

LIX. Kleander an Smerdis. Schilderung der griechischen Weisen und Vergleichung derselben mit Zoroaster. 344

LX. Kleander an Megabyzus. Nachrichten über die Kriegszucht der Griechen. 359

LXI. Smerdis an Kleander. Ueber den einreissenden Mangel an Zucht in den Schulen der Magier. 371

LXII. Kleander an Gobryas. Aufruhr in Lesbos. Kleander geräth in Gefahr, entdeckt zu werden. 377

LXIII. Smerdis an Kleander. Ueber den Mißbrauch des Reisens. S. 384

LXIV. Kleander an Hydaspes. Schilderung seiner Begleiter auf der Reise nach Olympia. 391

LXV. Orsames an Kleander. Verschiedene Abtheilungen der ägyptischen Priester. Ihre Art zu leben. Nachricht von den Kabiren. 397

LXVI. Kleander an Hydaspes. Reise von Athen nach Megara. 408

LXVII. Kleander an Hydaspes. Beschreibung von Korinth. Seine merkwürdigsten Gebäude. 415

LXVIII. Kleander an Gobryas. Kurze Geschichte von Korinth, der Seemacht und Lage dieser Stadt. 420

LXIX. Kleander an Hydaspes. Beschreibung des Tempels von Jupiter und anderer Merkwürdigkeiten. 425

LXX. Hydaspes an Kleander. Hinrichtung des Sakas. Untersuchung gegen einige medische Satrapen. Schilderung des Nikander, des neuangekommenen spartanischen Geschäftsträgers, und des rhodischen Sophisten Kratippus. 434

LXXI. Smerdis an Kleander. Vergleichung der griechischen und persischen Philosophie. Einige Mißverständnisse der erstern in ihren Nachrichten von der persischen Religion werden gerügt. 440

LXXII. Kleander an Hydaspes. Feyer der Spiele. Verschiedene Vorfälle bey denselben. 448

LXXIII. Kleander an Gobryas. Die Verbündeten geben den milesischen Gesandten Audienz. Entschluß derselben in dieser Angelegenheit. 462

LXXIV. Gobryas an Kleander. Entdeckungen in der Sache der medischen Satrapen. Auftrag, der dem Kratippus gegeben wird. Konferenz des Ministers mit dem spartanischen Gesandten Nikander. 465

LXXV. Orsames an Kleander. Seine Meinung über den Thierdienst und die Mythologie der Aegypter. 472

LXXVI. Kleander an Hydaspes. Er gibt ihm Nachricht von einer Klage, welche Kleon gegen Aristophanes vor dem Areopagus erhoben hat, und ihren Reden vor diesem Gerichtshofe. Er wünscht die Verbannung des satyrischen Witzes. 482

LXXVII. Kleander an Gobryas. Er wird bey seiner Rückkehr genöthigt, auf der athenienſischen Flotte zu dienen. Flucht der Platäenser. Belagerung von Mitylene. Kleon's

Kleon's Bestechlichkeit wird entdeckt. Plan einer Komödie des Aristophanes. S. 492

LXXVIII. Kratippus an Kleander. Einige Nachricht von seiner Familie. Ankunft und Aufnahme in Sparta. Tod des Archidamus. 498

LXXIX. Kleander an Orsames. Unterredung mit dem Sophisten Ktesiphon über den Ursprung der Fabel. 503

LXXX. Kleander an Orsames. Fortsetzung des nemlichen Gegenstandes. 513

LXXXI. Kleander an Megabyzus. Er gibt Nachricht von der Anwendung des erhaltenen Geldes beym Ankaufe von Werken der Mahlerey und Bildhauerkunst. 522

Fünftes Jahr des peloponnesischen Kriegs.

LXXXII. Kleander an Gobryas. Großes Geräusch in der Stadt. Die Athenienser haben Mitylene eingenommen. Meinung Kleanders über die Unterhandlungen zwischen Sparta und dem persischen Hofe. Tod und Charakter des athenienſischen Admirals Phormio. 531

LXXXIII. Kleander an Hydaspes. Vorstellung der Acharnenser von Aristophanes. Beschreibung des Theaters. Unterredung mit Philemon über die Zügellosigkeit der Bühne. 537

LXXXIV. Hippias an Kleander. Ueber die falschen Maasregeln bey dem Kriege des Xerxes gegen Griechenland. 551

LXXXV. Orsames an Kleander. Anblick von Aegypten nach der Ueberschwemmung. Prozession zur Ehre der Isis. Beschreibung von Memphis. Kurze Darstellung der ägyptischen Geschichte. 563

LXXXVI. Kleander an Gobryas. Debatten in der Volksversammlung zu Athen über die Bestrafung der aufrührerischen Mitylenäer. Das erste Dekret wird durch ein zweytes gemildert. 580

LXXXVII. Kleander an Hydaspes. Ursprung der Tragödie und Komödie. Schilderung des Aeschylus. 589

LXXXVIII. Hydaspes an Kleander. Charakter des Juden Nehemiah und Nachrichten von dem jüdischen Volke. 597

LXXXIX. Kleander an Megabyzus. Er beschreibt die Gemählde und Bildsäulen, die er für ihn gekauft hat.

Schickt ihm den Baumeister Telephanes, um dafür Sorge zu tragen. S. 603

XC. Kleander an Hydaspes. Ueber die Verderbniß, die sich durch Partheysucht in die Beredsamkeit und Behandlung der Volksversammlungen eingeschlichen hat. 617

XCI. Kleander an Gobryas. Aufruhr in Korzyra. Strenge der Spartaner gegen die besiegten Platäenser. Kleander wird in einer gegen ihn angebrachten Klage, daß er ein Spion sey, losgesprochen. 623

XCII. Orsames an Kleander. Ueber die ägyptischen Gesetze. 630

XCIII. Hippias an Kleander. Vortheile der persischen Regierungsform vor den griechischen Staaten. 646

XCIV. Kleander an Hydaspes. Charakteristik der griechischen dramatischen Dichter. 656

XCV. Gobryas an Kleander. Antwort der Lazedämonier auf die Vorschläge des persischen Hofes. Gerechtigkeit des Königs gegen einige athenienſische Kaufleute. Verschiedene Partheyen am Hofe. Aufstand in Sogdiana. 667

XCVI. Kleander an Orsames. Beschreibung der eleusinischen Mysterien. 674

XCVII. Smerdis an Kleander. Unterredung mit dem Juden Zadok über die Rathschlüsse der Vorsehung über sein Volk. 682

XCVIII. Kleander an Gobryas. Der Aufstand in Korzyra wird durch die athenienſische Flotte gestillt. Den Leontinern wird Hülfe versprochen. 689

XCIX. Otanes an Kleander. Ueber die Beweise der allgemeinen Sündfluth aus Fossilien. 695

C. Kleander an Gobryas. Klagen über die Plane seiner Feinde am Hofe. 704

CI. Orsames an Kleander. Ursachen der Achtung, welche die Aegypter den Todten beweisen. Beschreibung der Pyramiden, des Sees Möris und des Labyrinths. 705

Athenien-

Athenienſiſche Briefe.

Erſter Theil.

Athenienſiſche Briefe.

Erſtes Jahr des Peloponneſiſchen Krieges.

Erſtes Jahr der ſieben und achtzigſten Olympiade.

Erſter Brief.

Kleander an Gobryas, erſten Geheimſchreiber des Königs von Perſien Artaxerxes.

Ich halte es für meine Pflicht, dir mit dem erſten Schiffe, das nach Epheſus abgeht, meine glückliche Ankunft in Athen wiſſen zu laſſen. Dort wird mein Bruder, der Kaufmann Hippias, die Sorge über ſich nehmen, meine Briefe an den Statthalter von Sardis, Artaphernes, zu ſchikken, der, wie ich vorausſetzen darf, Befehl erhalten hat, ſie unverzüglich durch Eilboten nach Hofe zu befördern. Ich habe mich hier kaum erſt eingerichtet, und nur eben ſo viel Zeit gehabt, mit den Formalitäten zu Rande zu kommen, denen ſich jeder Fremde, der eine Zeitlang zu Athen bleiben

will, unterwerfen muß, und welche darinn bestehn, daß er sich einen Patron wählt, sich bey dem Areopag vorstellen und seinen Nahmen in ein öffentliches Register eintragen läßt. Ich bin also jetzt noch nicht im Stande, über die gegenwärtige Lage der Sachen etwas besseres und zuverläßigeres zu schreiben, als was sich aus den gewöhnlichen Stadtgesprächen schöpfen läßt. Es muß dem Persischen Ministerium schon bekannt seyn, daß gewisse Beleidigungen, welche Athen den Bundesgenossen der Lazedämonier zugefügt haben soll, seit geraumer Zeit zu Misvergnügen zwischen beyden Staaten Anlaß gegeben haben, und daß alle Umstände den baldigen Ausbruch des Krieges erwarten lassen. Ich will dir indeß eine kurze Geschichte von dem Ursprunge dieser Mishelligkeiten, die jetzt zu ihrer höchsten Höhe gestiegen sind, vor Augen legen. Die Korzyräer waren wegen einer ihrer Kolonien auf der Küste von Illyrien, Epidamnus, mit den Korinthiern in Streit gerathen, und da sie sich zu schwach fühlten, allein ihren Feinden Widerstand zu thun, wendeten sie sich mit einer Gesandtschaft nach Athen, und baten um Hülfe. Diesem Gesuche widersetzten sich die Gesandten der Korinthier mit der größten Lebhaftigkeit. Das Volk stimmte in der ersten Versammlung gegen die Korzyräer; in der zweyten aber änderte es seine Meinung, auf Perikles Rath, und beschloß, sich mit ihnen in ein Bündniß einzulassen. Diesem Beschlusse zufolge wurden ihnen zehn Galeeren zu Hülfe geschickt, welche Befehl hatten, sich auf die Vertheidigung der korzyräischen

zyräischen Besitzungen einzuschränken, ohne die Korinthier anzugreifen. Es kam bald darauf zu einer Seeschlacht, in welcher jede Parthey auf die Ehre des Sieges Anspruch machte. Um dieselbe Zeit empörten sich die Einwohner von Potidäa, einer den Athenienſern zinsbaren Stadt, gegen Athen, unter dem Vorwande, daß man ihnen allzu drückende Bedingungen auferlegt habe. Die Athenienſer schickten eine Armee ab, um sich Gehorsam zu erzwingen; Korinth aber, die Mutterstadt von Potidäa, ergriff diesen Vorwand, ihr gegen Athen zu Hülfe zu eilen, und schickte zu gleicher Zeit, in Gemeinschaft mit ihren Bundesgenossen, eine feyerliche Gesandtschaft nach Lazedämon, um sich über die Athenienſer zu beklagen, die sich durch den Beystand, welchen sie den Korzyräern leisteten, und durch die Sperrung des Verkehrs mit Megara [a]), eines offenbaren Friedensbruchs schuldig gemacht hätten. Die Lazedämonier ließen sich durch die heftigen Rathschläge ihres Ephorus Sthenelaidas reizen und machten, gegen die Vorstellungen ihres Königs Archidamus, nach langen Debatten ein Dekret, in welchem sie die Athenienſer einer Verletzung des Bündnisses schuldig erklärten, und von ihnen forderten, die Belagerung von Potidäa aufzuheben und das Dekret gegen die Megarenſer zurückzunehmen. Die Athenienſer erklärten sich bereitwillig, einige der vorgelegten Bedingungen zu erfüllen, wenn man sich von Seiten der Spartaner zu einer

gleichen

a) Thucydid. I. 67. Vergl. Plutarch. in Pericl. 30. und Aristophan. Acharn. 530. ff.

gleichen Nachgiebigkeit verstehen wollte; zu gleicher Zeit schlugen sie vor, die sämmtlichen Streitpunkte der Entscheidung eines unpartheyischen Tribunals zu unterwerfen. Sie beschlossen ihre Rede mit der Versicherung, daß sie fest entschlossen wären, sogar in dem Falle, daß man diese friedlichen Vorschläge verwerfen sollte, keine Feindseligkeiten anzufangen, aber sich gegen jeden Angriff mit Muth zu vertheidigen. [b]) Diese Uebersicht der Begebenheiten schien mir einigermaaßen nothwendig, nicht zu deiner Belehrung, edler Gobryas, denn dir sind alle diese Ereignisse bekannt, sondern um meine fernern Nachrichten besser an diesen Faden anknüpfen zu können. Durchgängig stimmt man jetzt darinn überein, daß es in kurzem zu einem förmlichen Bruch kommen müsse. In der verwichenen Nacht kam von Platäa, einer Stadt in Böotien und Bundesgenossin Athens, eine Nachricht hier an, welche die Sache nicht länger bezweifeln läßt. Die Thebaner, welche auf Seiten der Lazedämonier sind, waren durch Verrätherey in diese Stadt eingelassen worden, und hatten sich hier eine Zeitlang gehalten; endlich aber fielen die Bürger, unter Begünstigung der Nacht, über sie her, und erschlugen die ganze Besatzung, bis auf zweyhundert, die zu Gefangenen gemacht wurden. [c]) Auf diese Nachricht hat das Volk in einer außerordentlichen Versammlung beschlossen, Truppen und Lebensmittel nach Platäa abgehen zu lassen, die Nachricht von diesem Vorfalle durch Eilboten

b) Thucyd. I. 24 — 78.
c) Thucyd. II. 2 — 5.

Eilboten an alle ihre Bundesgenossen zu senden, und ihnen eine schnelle Betreibung der Kriegsrüstungen anzuempfehlen. Es geht das Gerücht, daß die Spartaner und ihre Alliirten eine Armee auf dem Isthmus von Korinth zusammenziehn. Ueber die wahren Triebfedern dieses Krieges finde ich die Meinungen des Volkes getheilt. Die Parthey, welche dem Perikles entgegen arbeitet, behauptet ohne Bedenken, daß der persönliche Vortheil dieses Demagogen die einzige Quelle des Krieges sey, und daß er Griechenland aus keiner andern Ursache in Brand stecke, als um die Athenienser zu hindern, seine Verwaltung, vorzüglich in Rücksicht auf die Finanzen, zu untersuchen, und sie durch den Drang der Umstände zu nöthigen, sich in allen Stücken seiner Leitung zu überlassen. [d]) Man verbreitet Schmähschriften und Satyren mit großer Kühnheit gegen ihn [e]), und die Theaterdichter sagen ihm die niedrigsten Beschuldigungen mit den skurrilsten Ausdrücken ins Gesicht. [f]) Diese Beleidigungen erträgt er mit bewundernswürdiger Gelassen-

d) Plutarch. in Pericl. 32.

e) Diese Vorstellung möchte leicht zu modern seyn. Man mochte den Perikles auf dem Theater spotten, man mochte, wie etwas später, bey dem Einfalle der Spartaner in Attika, wirklich geschah, (Plutarch. Pericl. 33.) Spottgedichte auf ihn absingen; aber von eigentlichen, durch Kopien vervielfältigten Schmähschriften war wohl damals die Rede nicht.

f) Eine Probe, wie wenig die komischen Dichter den Perikles schonten, gibt eine Stelle des Kratinus beym Plutarch. 13. Vergl. Aristophan. Acharn. l. c. Pac. 524. ff.

lassenheit. In der That ist die natürliche Ungeduld und Unbeständigkeit der Athenienser so groß, daß, wenn irgend ein ausgezeichneter Unfall aus den gegenwärtigen Maasregeln entspringen sollte, der ganze Einfluß des Perikles und alles sein Ansehn auf dem Spiele stehn würde. Man bemerkt außerdem mit gutem Grunde, daß die Zwistigkeiten Griechenlands den Persern höchst erwünscht seyn müßten, und daß man wahrscheinlicher Weise unsrer Seits nichts unterlassen werde, eine Parthey gegen die andere aufzubringen und das Feuer der Zwietracht so lange zu nähren, bis die gänzliche Entkräftung beyder Theile dem großen Könige die vollständigste Rache wegen der Schlacht bey Salamis und wegen des unrühmlichen Friedens mit Cimon [g]) verstatten werde. Unterdessen sind die Freunde und Anhänger des Perikles nicht minder geschäftig, ihn zu vertheidigen. Aber ich muß gestehn, wär' ich ein Grieche, ich würde diese unglücklichen Streitigkeiten auf das innigste beklagen. Wer kann die möglichen Folgen derselben voraussehn? oder wer kann vielmehr zweifeln, daß ihre Fortdauer für ganz Griechenland höchst verderblich seyn müsse?

Preise dich glücklich, erhabner Minister, nicht von der unsteten Willkühr eines launischen und wankelmüthigen Volkes, sondern von den Einsichten eines weisen und wohlthätigen Fürsten abzuhängen; eines Fürsten, der die Rathschläge seiner Diener nicht

g) Olymp. LXXXII. 3. f. Diodor. Sic. XII. 4. S. 480. f.

nicht nach ihrem Erfolge, sondern nach ihrer innern Güte beurtheilt; dessen Weisheit, der Ausfluß des erhabenen Oromasdes, das wilde Geschrey des Partheygeistes erstickt, und in dem weiten Umfange des Persischen Reiches, nur der leisen Stimme des Friedens und der Eintracht zu tönen vergönnt.

P.

Zweyter Brief.

Kleander an seinen Bruder Hippias, Kaufmann in Ephesus.

Ich habe in dein Paket einen Brief an Gobryas eingeschlossen, den du an den Satrapen Artaphernes befördern mußt. Entschuldige mich zu gleicher Zeit bey ihm, daß ich nicht selbst an ihn schreibe. Die Zerstreuung und Unruhe, in welcher ich mich noch befinde, erlaubt mir nicht, an irgend etwas anderes, als an die nothwendigsten Geschäfte meines Amtes, zu denken, bis ich erst etwas besser eingerichtet bin. Unsere Reise von Ephesus war sehr glücklich. Meine Neugierde wuchs in dem Maaße, wie ich Athen näher kam. Alles was den Ruhm dieser Stadt durch die Welt verbreitet hat, war mir jetzt gegenwärtig: die Weisheit ihrer Gesetzgebung; die großen Männer, die in ihr aufgetreten sind; die Pracht ihrer Gebäude; der Widerstand, welchen sie den Anstrengungen

gungen der Persischen Monarchie entgegensetzte, und durch den sie mit Recht den Nahmen einer Schutzmauer Griechenlands erwarb. Die Einfahrt in den Hafen Piräeus erregt Bewundrung und Staunen. Die Menge der Kriegs- und Handels-Schiffe, welche beständig hier vor Anker liegen; die Geschäftigkeit der Arbeiter auf den Werften; das Gedränge der Handelsleute und Schiffer, welches unaufhörlich auf den Wegen zwischen Stadt und Hafen wogt, alles das gewähret dem Fremden ein großes und unterhaltendes Schauspiel. Man wundert sich dann nicht länger, daß ein Staat, in welchem ein solcher Geist der Thätigkeit und Freyheit herrscht, bey allen Nachtheilen eines steinigen, magern [a]) und beschränkten Landes, Monarchien verdunkelt, die ihn an Ausdehnung funfzigmal übertreffen; wo sich aber die Thätigkeit der Nation in Bearbeitung der Künste des Luxus erschöpft; und wo es das höchste Ziel des Ehrgeizes ist, der niedrigste Sklave des Monarchen zu seyn. Ich habe deinen alten Gastfreund, Philemon, zu meinem Patron gewählt; er scheint mir ein ächter Republikaner, und ein Mann von großer Ehrliebe und Rechtschaffenheit zu seyn. Sein Rath wird mich lehren, wie ich mein Betragen hier einzurichten habe; seine Kenntnisse und Erfahrungen werden mich in meinen Untersuchungen über die Verfassung und die Angelegenheiten Athens unterstützen. Da dir dieses Schiff Briefe von deinen hiesigen Korrespondenten mitbringt, so habe ich nicht nöthig,

a) Thucyd. I. 2. Strabo VIII. 514. A.

thig, etwas über die Neuigkeiten des Tages hinzuzufügen. Ich empfehle dir die schleunige Besorgung meiner Depeschen und Gelder. Widme, in dem Gedränge der zahlreichen Geschäfte deines ausgebreiteten Handels, die dich zu einem nützlichern Unterthane des Königs machen, als der reichste und stolzeste Satrape ist, einige Augenblicke deinem Bruder, der von seiner Familie und seinen Freunden entfernt, nie anders als mit der zärtlichsten Theilnahme an dein Glück und deine Wohlfarth denken wird. Während ich die Bewegungen Griechenlands beobachte, und, einer Feldpost ähnlich, jede Gefahr, die sich meinem Vaterlande nähert, verkündige, erzeige du ihm den wesentlicheren Dienst, alle die kostbaren Gegenstände der Eitelkeit und Prahlerey, welche die entarteten Nachkommen des Cyrus entnervt haben, in fremde Länder auszuführen. Lebe wohl.

P.

Dritter Brief.

Kleander an Artaphernes, Statthalter von Sardis.

Der ehrenvolle Schutz, welchen du mir und meiner Familie jederzeit zugestanden, und der Eifer, mit welchem du mich zuerst dem Persischen Hofe zu meiner gegenwärtigen Stelle empfohlen hast, geben dir unstreitbar ein Recht auf die ersten Nachrichten

von

von den Schritten, die ich hier thue, und den Erkundigungen, die ich einziehe. Du kannst dem Geheimschreiber des Königes in deinem nächsten Briefe melden, daß der Krieg zwischen Athen und Lazedämon erklärt ist. Die Athenienser haben sich, auf Perikles Rath, geweigert einen Herold von Archidamus, König von Sparta, anzunehmen, welcher die letzten Friedensvorschläge thun sollte. [a]) Wir erwarten nun jeden Tag die Nachricht, daß die Armee der Verbündeten in vollem Marsche nach den Gränzen von Attika ist. Vor wenigen Tagen sind dem versammelten Volke genaue Verzeichnisse von der Land- und See-Macht des Staats vorgelegt worden. Die verschiedenen Truppen, welche für den Landdienst bestimmt sind, belaufen sich auf 31800 Mann; aber die Flotte, welche die vorzüglichste Stütze der athenienſischen Macht ist, kann leicht auf 300 Galeeren gebracht werden. [b]) Ein Theil derselben soll die Küsten von Attika decken, und die feindlichen Ufer beunruhigen; ein anderer Theil aber ist bestimmt, von den Bundsgenossen Athens Contributionen einzutreiben.

Der größte Theil der Einwohner Athens zeigte den lebhaftesten Eifer, alle Maasregeln zu unterstützen, welche den Ausbruch des Krieges befördern konnten; aber sehr bald mußten sie auch die Nachtheile fühlen, welche dieser Entschluß nach sich zog. Perikles hat dem Volke erklärt [c]), daß es sich

keine

a) Thucyd. II. 12.
b) Ebendas. II. 13.
c) Ebendas. II. 13.

keine Rechnung machen könne, den Krieg mit der Hofnung eines erwünschten Erfolgs zu führen, wenn es sich nicht gänzlich auf seine Flotte verlassen wollte; (denn die Landmacht reicht nicht hin, den vereinigten Kräften des Peloponnesus im offnen Felde die Spitze zu bieten) und hat ihm deshalb angekündigt, daß es das Land um die Stadt herum verlassen und verwüsten müßte, um den Feinden, während der Invasion, die Nahrungsmittel zu entziehn. Diesem Rathe zufolge, füllt sich die Stadt täglich mehr und mehr mit Landleuten, welche ihre Häußer niedergerissen, ihr Vieh und ihre Güter auf die benachbarten Inseln geschafft haben, und nun hier in den Häußern ihrer Freunde und Verwandten Zuflucht suchen [d]); doch muß sich bey weitem der größte Theil dieser zahlreichen Flüchtlinge auf den leeren Plätzen der Stadt und selbst in den Tempeln cinquartiren. Dieses Umziehn ist also mit großen Unbequemlichkeiten verbunden, und vielen Familien sehr zuwider, die seit dem Einfall der Perser ruhig auf dem Lande lebten, und den unschuldigen Geschäften ihrer Wirthschaft nachgingen, und nun jetzt mit einem male genöthigt sind, ihre väterlichen Sitze und Hausgötter zu verlassen, und den Genuß der Ruhe und des Friedens gegen das Geräusch der Waffen, und die mannigfaltigsten Beschwerden auszutauschen. So hart indeß diese Maasregel scheint, so nothwendig ist sie. Denn da außer Athen in Attika keine Stadt groß genug ist, die Landbewohner aufzunehmen, so würden sie, in

d) Ebendas. II. 14. 16.

in ihren bisherigen Wohnungen, entweder unter dem Schwerdte der Feinde fallen, oder ihre Besitzungen verwüstet und sich selbst ihrer Freyheit beraubt sehn müssen. Als ein weiser Staatsmann verachtet Perikles das Murren seiner Gegner. Er kennt die wahre Kraft seines Vaterlandes und betreibt ganz vorzüglich die Rüstung eines großen Geschwaders, das, wie ich höre, bestimmt ist, den Peloponnes zu verwüsten, und dadurch die Feinde zu nöthigen, entweder ihre Truppen zur Vertheidigung der Küsten zu Hause zu behalten, oder, auf die Nachricht von der Invasion ihrer eignen Länder, das Gebiet von Athen zu verlassen. e) Unterdessen hat man feyerliche Opfer auf allen Altären, vorzüglich dem Altare Minervens, der Schutzgöttin von Athen dargebracht, und ihre Hülfe gegen die Unternehmungen der Feinde angefleht. Aber du weißt, edler Satrap, daß der große Oromasdes seinen Beystand nicht denen zusagt, die ihm die kostbarsten Gaben darbringen, sondern denen, die sich mit den reinsten Absichten an ihn wenden. Ist dieser Krieg zur Erhaltung der Ehre und Freyheit Athens unternommen, so kann nichts schicklicher seyn, als den Beystand der göttlichen Vorsehung zu diesem Zwecke anzuflehn. Wird er hingegen um des Ehrgeizes, nicht um der Sicherheit; um des Eigennutzes, nicht um des allgemeinen Besten willen geführt; verdienen dann nicht diejenigen die härtesten Züchtigungen, welche die Rache der Götter auf andre herabrufen, während sie

e) Ebendas. II. 16.

sie selbst die wahren Beleidiger sind? Und sollte nicht alles das Elend, zu dem sie ihre Feinde verurtheilen, mit verdoppelter Schwere auf ihre eignen Häupter herabstürzen? Lebe wohl.

P.

Vierter Brief.

Kleander an Megabyzus, einen der sieben Staatsräthe des Königes, und General seiner Armee.

Ich habe in meinen Briefen an die Persischen Minister frühzeitige und zuverläßige Nachrichten von dem Anfange des gegenwärtigen Krieges und den Schritten, welche bis jetzt von beyden Seiten geschehn sind, ertheilt. Aber ich weiß, daß dein durchdringendes Auge mit der Betrachtung der Außenseite der Dinge nicht zufrieden ist. Dein Scharfsinn setzt dich in den Stand, in die innersten Geheimnisse der Politik einzudringen, die Verfassung verschiedener Staaten zu prüfen und das künftige Betragen eines Volkes aus seinen natürlichen Neigungen und dem Charakter seiner Machthaber zum voraus zu errathen. Die Resultate dieser Untersuchungen weihst du der Ehre deines Herrn und dem Dienste seiner Unterthanen. Ich erinnere mich, daß du bey der Abreise der Bevollmächtigten, welche, nach Cimons Siegen, den unrühmlichen Frieden mit Athen abschließen mußten, zum voraus sagtest, die Griechen würden sich selbst unter einander

der zu Grunde richten, wenn wir sie ihrem Schicksale überlassen wollten. Diese Weißagung geht jetzt in Erfüllung. Die vornehmsten Staaten Griechenlands, von Athen und Sparta geleitet, haben einen Krieg angefangen, der, allem Ansehn nach, lang, blutig und lebhaft werden wird. Beyde Theile sind von Ehrgeiz und Rachsucht entflammt; die Athenienser kämpfen für die Erhaltung des Ansehns, in dessen Besitz sie sind; die Lazedämonier für die Wiedererlangung der Gewalt, deren sie ehemals genossen haben. Die Seemacht des einen Staates wird für jetzt wohl das Kriegsglück, im Ganzen genommen, auf seine Seite fallen lassen; aber die unermüdliche Thätigkeit des andern dürfte mit dem Fortgange der Zeit das Uebergewicht in die Wagschale der Spartaner legen. Der Luxus und die Zügellosigkeit, welche allmählig die alte Einfalt Athens untergräbt, wird vielleicht, mit der Zeit, die Anstrengungen ihres Ehrgeizes unterdrükken; und die ausdauernde Geduld und die strenge Zucht Lazedämons wird vielleicht ersetzen, was der Nation an Lebhaftigkeit und Gewandheit fehlt. Je verderblicher aber die Wirkung dieser Zwietracht für Griechenland seyn wird, desto mehr kann sich Persien Glück dazu wünschen. Persiens Interesse bringt es jetzt mit sich, der angefachten Flamme Nahrung zu geben, und dem schwächern Theile mit Truppen und Gelde beyzustehn. Durch die Beobachtung dieser Maasregel muß es bald dahin kommen, daß die Gunst des Königs, dem jetzt der kleinste Freystaat Hohn spricht, von den größ-

ten Republiken hoch geachtet und eifrig gesucht wird. Dann werden sie die Ehrfurcht, die sie zu den Zeiten des Themistokles seiner eignen geheiligten Person verweigert haben würden, selbst seinen geringsten Satrapen zollen; und die Perser, die ihnen jetzt Barbaren heißen, werden dann von der begünstigten Parthey als die Befreyer von Griechenland gepriesen werden.

Perikles ist der große Lenker des Kriegs; aber ob er ihn für das Wohl seines Vaterlandes oder für sein eigenes Interesse betreibt, ist unentschieden. Ich habe schon die Beschuldigungen seiner Feinde erwähnt, welche nur Gründe der letztern Art gelten lassen wollen. Ich kann, aus neuern Nachrichten, nur so viel hinzusetzen, daß, vor meiner Ankunft, einige seiner Freunde, Phidias, Aspasia, und Anaxagoras, angeklagt wurden, und daß er sich, bey seiner Verwendung für sie, keines sonderlichen Erfolges zu rühmen hatte. [a]) Der Künstler wurde ungerechter Weise verurtheilt; Aspasien's Lossprechung konnte er von ihren Richtern nur durch Thränen und die dringen-

a) Phidias starb im Gefängnisse, nach einigen an Gift, nach andern an einer Krankheit. Plutarch. Pericl. 31. Diodor. Sic. XII. 39. Man beschuldigte den Künstler bey Verfertigung einer Bildsäule Gold unterschlagen zu haben. — Daß Perikles die Anklage gegen den Phidias so betrachtet habe, als ob sie gegen sein Ansehn gerichtet gewesen, und daß er aus diesem Grunde den Brand des Krieges aus allen Kräften angeblasen, sagt Aristophanes in Pac. 605. —

dringendesten Bitten erkaufen, und der Philosoph konnte durch nichts als seine Entfernung aus der Stadt gerettet werden. Um ihn noch mehr zu beunruhigen, setzte die Gegenparthey ein Dekret durch, zu Folge dessen er von der Verwaltung der ihm anvertrauten Gelder Rechenschaft geben sollte. [b]) Faßt man diese Umstände zusammen, so ist es in der That nicht unwahrscheinlich, daß eine gewisse Neigung zum Kriege in seinem Herzen erwacht sey, und daß er es für rathsam gefunden habe, seine rastlosen Mitbürger mit wichtigern Dingen zu beschäftigen, und dadurch die Gewölke der Feindschaft und Bosheit zu zerstreuen, die sich über seinem Haupte zusammenzogen. Indessen ist nicht zu glauben, daß er die Leitung der Geschäfte dem Gutdünken seiner Mitbürger überlassen wird. So lange sein Andenken besteht, wird Krieg und Frieden sicherlich nicht von dem Willen eines hartnäckigen Volkes, sondern von seiner eignen kaltblütigen Klugheit, seinen eignen tiefern Einsichten abhängen. So groß ist der Einfluß, den ihm seine außerordentlichen Talente, vorzüglich aber seine bewundernswürdige Beredsamkeit [c]) über ein Volk verschafft, das unter

611. — Von der Aspasia wird weiter unten die Rede seyn. (S. CXXVI. Br.) — Ueber die gegen den Anaxagoras erhobene Klage s. Heyne zum Guthrie und Gray. I. Th. 767. S. not. w.

b) Plutarch. in Pericl. 32.

c) Ueber die Beredsamkeit dieses Demagogen ist nur Eine Stimme. S. Cicero Orat. c. 9. Brut. 11. Aristophanes nennt ihn in den Acharn. 530. den Olympischen

unter allen Völkern Widerspruch und Tadel am wenigsten erträgt. Ein anderer Umstand, welcher ebenfalls zur Befestigung seines Ansehns sehr viel beyträgt, ist seine anerkannte Uneigennützigkeit. Mehrere Jahre lang sind die sämmtlichen Einkünfte Athens durch seine Hände gegangen; aber jedermann weiß, daß er sie einzig und allein zur Verschönerung seines Vaterlandes verwendet hat, ohne sein väterliches Erbe auch nur im mindesten zu vermehren. [d]) Verzeih, weiser Megabyzus, der Länge dieses Briefes, und entschuldige sie mit dem Verlangen, deine Befehle mit der größten Genauigkeit zu erfüllen. Immer mögest du die Stütze und der Schutz des königlichen Thrones seyn! Nie mögest du wieder durch die Stürme des Unglücks oder die Unbeständigkeit der Hofgunst leiden [e]); sondern

lange, pischen Perikles, der, als ein zweyter Zevs, blitze, donnere und Hellas durch einander rüttle. Am besten rühmte ihn Eupolis in einem von dem Scholiasten des Aristophanes erhaltenen Fragmente (s. Wyttenbach ad Plutarch. de S. N. V. S. 7. f.):

Kein Sterblicher kam ihm im Reden gleich.
Trat Er auf, o! so mochten andre Redner schon
Zehn Fuß weit Vorsprung haben; wie ein schneller
Wettläufer überholt' er sie; er war
Im Reden rasch; doch saß auf seinen Lippen
Die Ueberredung: leicht gewann er sich
Die Herzen aller; und von allen Rednern
War er der einzige, der in der Brust
Der Hörenden der Rede Stachel ließ.

d) Plutarch. Pericl. 16.

e) Diese Worte spielen auf die mannigfaltigen Schicksale des Megabyzus an. S. Brief XXIII. und CII.

lange, fern von Misgunst und Neid, die hohen Würden genießen, auf welche dir deine Verdienste einen so gegründeten Anspruch geben. Lebe wohl.

P.

Fünfter Brief.

Kleander an Hydaspes, ersten Kämmerling des Königs von Persien.

Die Unmöglichkeit, in welcher ich mich seit meiner Ankunft in Athen befunden habe, an meine Freunde zu schreiben, ist bis jetzt die größte Unannehmlichkeit meines gegenwärtigen Postens gewesen. Ich darf indeß wohl hoffen, daß ich bey keinem von ihnen in den Verdacht gerathen werde, meine Verbindungen mit Persien vergessen zu haben; und sie werden mir zutrauen, daß ich nicht Willens bin, um der politischen Geschäfte willen, die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens aus den Augen zu setzen. Laß dir offenherzig die Wahrheit sagen, ob du gleich ein Hofmann bist. Ich hielt es einmal für Pflicht, Geschäfte, welche mir der Staat auflegt, den Vergnügungen des Privatlebens vorgehen zu lassen; ich wollte mir ferner meine Geschäfte durch etwas mehr Uebung geläufiger machen, ehe ich meine Gedanken auf etwas anderes richtete; und endlich war ich ganz und gar nicht geneigt, unvollständige Nachrichten und untreue Schilderungen von einer Nazion zu übersenden, mit der ich so

eben

eben erst Bekanntschaft zu machen anfing. — Du wirst wahrscheinlich ganz vorzüglich zu hören wünschen, was ich für einen Unterschied zwischen den Sitten Griechenlands und Persiens gefunden habe. Wisse denn, daß einen Perser in Athen nichts so sehr in Erstaunen setzen wird, als die unbegränzte Freyheit im Handeln und Reden, die man hier antrifft. Bey uns sind die Beschlüsse des großen Königes undurchdringlich; wir erfahren sie nicht eher, als bis sie zur Ausführung gebracht werden; hier hingegen ist jede Maasregel längst vor ihrer Ausführung bekannt, und wird, in allen Gesellschaften, mit eben der Freymüthigkeit untersucht und beurtheilt, als in den öffentlichen Versammlungen. Wir Perser nähern uns dem großen Monarchen in anbetender Stellung und sprechen zu ihm, wie man zu der Gottheit spricht. In Athen hingegen gesteht man den Magistratspersonen wenige Zeichen äußerer Achtung zu, und man möchte fast sagen, daß die bittern Bemerkungen, die man sich über sie erlaubt, ihre größte und einzige Auszeichnung seyen. Perikles ist hievon nicht ausgenommen; ja er ist das vornehmste Ziel, auf welches jeder Pamphletschreiber, jeder komische Dichter seine Pfeile richtet. [a]) Oft erscheinen sogar die Schauspieler auf der Bühne in Masken, welche die Gestalt der Person, die sie lächerlich machen wollen, auf das getreuste nachbilden. [b]) Die Perser zeigen

a) Siehe zum I. Brief not. e und f.

b) Die Hauptstelle ist beym Aristophanes in Eqq. 230. ff. wo Demosthenes vom Kleon sagt:

Und

gen ihren Glanz hauptsächlich bey ihren Gastmählern; die Athenienser bey ihren öffentlichen Festen. Die asiatischen Festlichkeiten zeichnen sich durch die große Fülle von Vorräthen aller Art, durch die Kostbarkeit der Zubereitung und der Geräthschaften aus; die größte Empfehlung eines atheniensischen Festes hingegen ist die Eleganz und Mannichfaltigkeit der Unterhaltung. Hierauf gründet sich die Bemerkung eines Athenienſers, welcher sagte: Unſere Gastmähler gefallen nicht nur so lange, als sie dauern, sondern auch noch den Tag darauf. c) Der asiatische Geschmack und die asiatische Größe zeigt sich in den Palläſten unserer Fürsten und Satrapen; der Geschmack und die Größe Griechenlands in den Tempeln der Götter und ihren öffentlichen Gebäuden. Die reichen Kleider der edeln Perſer und die Menge ihrer Diener verkündigen dem Publikum ihren Rang; während man hier nicht einmal den Bürger von dem Sklaven an der Kleidung unterscheiden kann, und der vornehmſte Athenienſer, der angeſehenſte Staatsmann sich nicht schämt, selbſt auf

Und was wollt'ſt du auch
Dich vor ihm fürchten, da er ja sich selbſt
Nicht gleich sieht. Denn, ihn nachzubilden, hatte
Von allen Larvenmachern keiner Herz genug.

nach Wielands Ueberſ. — Siehe den Schol. zu dieſer Stelle.

c) Ein Ausſpruch, der eigentlich nur von einem Gastmahle beym Plato in der Akademie gemeynt war. S. Plutarch. T. II. p. 127. A. B. Aber die Athenienſer waren, in der That, im Ganzen genommen ſehr frugal.

auf dem Markte einzukaufen. In Persien sind die Augen aller Unterthanen auf den König gerichtet; jedermann richtet sein Betragen nach dem Betragen des Königes ein; in den Freystaaten Griechenlands hingegen ist das Volk König, und gleicht andern Monarchen, aber mehr von ihrer schlechten, als ihrer guten Seite. Denn es ist, im Durchschnitte genommen, leichtsinnig, gebieterisch, streng und hartnäckig.

Ich habe in diesem Briefe den Unterschied der griechischen und asiatischen Sitten nur mit den stärksten Umrissen bezeichnet; findet dieser Versuch deinen Beyfall, so werde ich in der Folge noch einige Farben hinzusetzen. — Von dir hoffe ich, daß du die Güte haben wirst, mir die Neuigkeiten des Hofes und der Hauptstadt mitzutheilen. Einem Manne, der so weit von seiner Heimath entfernt lebt, werden die geringsten Ereignisse wichtig, die ihn an sein Vaterland und an seine Freunde erinnern. Ich wünsche dir langen Genuß deiner Würde; denn du hast das Ohr unsers Herrn ohne schmeichlerische Künste gewonnen, und besitzest das Geheimniß, ihn zu vergnügen, ohne das leere Geschwätz der Müßiggänger und Zuträger zu Hülfe zu nehmen. Lebe wohl.

P.

Sechster

Sechster Brief.

Gobryas, erster Geheimschreiber des Königs von Persien Artaxerxes, an Kleander, zu Athen.

Dein Eifer, die neusten Nachrichten hierher zu senden, und die Beurtheilungskraft, welche du in der Auswahl des Wesentlichsten und Wichtigsten zeigst, hat an unserm Hofe den verdienten Beyfall gefunden. Der Staatsrath hat verordnet, deine Briefe in dem Archive des Reiches niederzulegen; und der große Monarch des Orients selbst hat die Arbeit seines Dieners eines gnädigen Blickes gewürdiget. Er hat seine Zufriedenheit damit zu erkennen gegeben, und versichert dich seiner königlichen Gnade. Diese Ehre, Kleander, wird deinen Muth gegen alle Beschwerlichkeiten deines Postens stählen; den Entschluß, jeder Gefahr desselben zu trotzen, in deinem Herzen erwecken; und deinen Eifer entflammen, einem Könige zu dienen, dessen Milde sich, wie die Milde des strahlenden Mithras, über jeglichen Theil seines Reiches verbreitet, und von dem niedrigsten Sklaven, der sich ihm nähert, gefühlt wird. Der Inhalt deiner Nachrichten erfüllt jeden Perser mit Freude. Arimanius verurtheilt die Söhne Griechenlands zum unvermeidlichen Untergange; er entflammt ihre Herzen zu innerer Zwietracht; er kehrt die Waffen, die für uns geschliffen waren, gegen ihren eignen Busen. O möchte dieses schreckliche Wesen, diese Quelle des Bösen, gesättigt durch das Unglück, das bis jetzt das Reich des Cyrus befallen hat,

seine verderbliche Macht künftig gegen unsere Feinde richten, und nicht nur Griechenland gegen sich selbst rüsten, sondern auch über jeden einzelnen Staat das Gift des Aufruhrs und der Zwietracht ausschütten! — a) Ich sehe aus deinem Briefe, daß sich in Athen eine ansehnliche Parthey den Maasregeln des Perikles mit Lebhaftigkeit entgegensetzt, und ohne Zweifel wird sie in dem Laufe eines langen und kostspieligen Krieges manche Gelegenheit finden, seinen Kredit bey dem Volke zu Grunde zu richten. Du kannst deinem Vaterlande keinen wesentlicheren Dienst erweisen, als wenn du jeden ihm nachtheiligen Plan unterstützest; denn das schlimmste, was ich Athen wünsche, ist, daß Perikles das Schicksal des Themistokles erfahren, und, wie er, unter Fremden die Achtung und Freundschaft finden möge, die ihm seine undankbaren Mitbürger versagen. Indessen muß dein Betragen in Dingen dieser Art deiner eignen Einsicht überlassen bleiben; da der unmittelbare Anblick der Sachen an Ort und Stelle deine Schritte weit sicherer bestimmen kann, als Instruktionen, die du erst von hieraus erhalten müßtest. Unterlasse nicht, deine historischen Berichte mit Nachrichten von der Verfassung der verschiedenen Staaten Griechenlands, den Neigungen und Sitten ihrer Einwohner, und dem Character ihrer Machthaber zu verbinden. Ich sehe

a) Man darf hier nicht vergessen, daß man Worte eines Persischen Patrioten liest, und daß der unaufgeklärte Patriotismus oft recht spricht, was der ihm gerade entgegengesetzte Kosmopolitismus verabscheut.

sehe zum voraus, daß der Antheil, den wir an ihren Angelegenheiten werden nehmen müssen, Kenntnisse dieser Art durchaus nothwendig machen, und daß er uns zu einer genauern Bekanntschaft mit dem Volke, unter welchem du lebst, nöthigen wird. Ich bin überzeugt, daß dir die Wichtigkeit deines Postens und des Vertrauens, das man auf dich setzt, unablässig vor Augen steht. Empfange und befolge mit Bereitwilligkeit und Unterwürfigkeit die Befehle eines Monarchen, mit dessen Macht, treuen Dienern zu lohnen, nichts als die Güte, die er in ihrer Belohnung zeigt, verglichen werden kann. Geschrieben am Hofe zu Ekbatana.

P.

Siebenter Brief.

Hydaspes an Kleander.

Je begieriger man hier deine Briefe über die interessantesten Gegenstände liest, welchen dein Geist eine neue Wichtigkeit zu geben versteht, desto schwerer finden es deine Freunde, etwas von ähnlichem Werthe an dich gelangen zu lassen. Ueber Dinge, welche mit deinen Instruktionen in näherer Verbindung stehen, geziemt es nur den Geheimschreibern und Räthen des großen Monarchen an dich zu schreiben; und etwas näheres über die Politik und die Intriguen unseres Hofes kannst du nicht von Leuten erwarten, die nur selten in das Innere des Kabinets

nets Eingang haben. Da indeß, wie du bemerkst, auch die geringfügigsten Dinge für einen Mann in deiner Lage schon dadurch eine gewisse Wichtigkeit erhalten, daß sie von einem Orte kommen, den er als seine Heimath ansieht, so will ich dir schreiben, ob ich gleich nur Kleinigkeiten melden kann, denen blos ihr Vaterland und die lange Reise, die sie bis zu dir zu machen haben, einigen Werth geben wird. — Die Pest, welche so viele Menschen in Persien hinweggerafft hat, und lange Zeit hindurch einen düstern Schleyer über unsere Hoffreuden warf, ist in diesen Gegenden ziemlich vorüber. a) So lange öffentliche Unglücksfälle von dieser Art dauern, oder noch in frischem Andenken sind, verbreiten sie natürlicher Weise einen gewissen Ernst, und fordern auch wohl den Leichtsinnigsten zu einigem Nachdenken auf; aber kaum sind sie wieder entfernt, so verschwindet jener Eindruck, und diejenigen, die der Gefahr kaum erst mit Noth entgangen waren, kehren mit gereizter Begierde zu ihren vorigen Vergnügungen zurück. Diese allgemeine Bemerkung bestätigt sich jetzt unter uns. Nie ist der Hof von Persien so glänzend gewesen, nie ist Putz und Galanterie zu einer ausschweifendern Höhe getrieben worden. Zwar sind die allgemein unter uns herrschenden Moden ursprünglich Me-

a) „Anfänglich soll sich diese Pest in Aethiopien geäußert, und von da weiter über Aegypten und Libyen, und über einen großen Theil der Länder, welche dem Persischen Zepter unterwürfig waren, verbreitet haben.“ Thucyd. II. 48. Vergl. Lucret. VI. 1139.

Medisch [b]), und gingen von Ekbatana aus, ehe dieses die Hauptstadt der vereinigten Königreiche wurde, und Perser und Meder noch abgesonderte Völker waren. Aber wenn der medische Luxus, unter der Regierung des Cyrus, in Vergleichung mit der Persischen Einfachheit, den höchsten Gipfel erstiegen zu haben schien; so sind doch offenbar die Meder von ihren Nachfolgern so weit übertroffen worden, daß der alte Astyages selbst, mit seinen gebildetesten Höflingen, einen schlechten Aufzug in Ekbatana machen würde. Wir haben hier vor kurzem die Vermählung des großen Satrapen von Baktria, Araspes, mit der Tochter des Statthalters von Sardis, Artaminta, gefeyert, welche für eine der ersten Schönheiten des Hofes gilt, und die Gunst der Königin in einem hohen Grade genießt. Die Herrlichkeit dieses Festes zu vermehren, wurde es in den königlichen Gärten gegeben. [c]) Die natürlichen Schönheiten dieses Platzes in der reizendesten Jahreszeit hatten noch nicht hinreichend geschienen, jeden Sinn zu bezaubern, und man hatte in der Mitte einer weiten

b) Herodot. I. 135. Strabo XI. S. 797. C. Nach Xenophon (Cyrop. VIII. 3.) nahm Cyrus die medische Kleidung an und suchte sie auch seinen Freunden zu empfehlen. Derselbe Schriftsteller entwirft Cyrop. I. 3, 2. eine Schilderung von der Liebe der Meder zum Putz, die zu den Zeiten des Astyages herrschte. Zufolge seiner Angabe schminkten sich die Männer und trugen falsches Haar.

c) Ueberall, wo die Persischen Könige Palläste hatten, waren auch schöne Gärten (Paradise) angelegt. S. Brisson de Regno Pers. I. 78. S. 107. ff.

ten Ebene einen prächtigen Säulengang von bewundernswürdiger Höhe errichtet, durch den die Gesellschaft in ein stattliches Zelt geführt wurde, das sich auf mehrern Stufen erhob und mit einem Himmel von der reichsten Gold- und Silberstikkerey bedeckt war. Rund herum zog sich ein Hayn von blühenden Büschen und bildete ein schattiges Laubdach, welches man vormals, bey jeder Gelegenheit, für den angenehmsten Schutz gegen die Mittagshitze betrachtet haben würde. [d]) Auf dem obersten Platze saß der erhabene Monarch des Orients auf einem prächtigen Sopha, und auf einem andern, neben ihm, seine verehrte Gemahlin. Etwas weiter unten wurden die Feyerlichkeiten vollzogen, und der glückliche Araspes empfing die Hand der schönen Artaminta. Die vornehmsten Satrapen standen um den Thron, und der übrige Theil der Dienerschaft, ein bunter Haufe, hielt sich in ehrfurchtsvoller Entfernung. Nach Vollziehung der Ceremonie, begab sich die Gesellschaft in einen andern Theil des Gartens, wo das Hochzeitmahl mit gleicher Pracht zubereitet war. Ich verschone dich mit einer Beschreibung von dem üppigen Ueberflusse der ausgesuchtesten Speisen, welche die Tische bedeckten, oder von dem glänzenden Schmucke der Gäste; denn es würde dir wenig Freude machen, zu hören, daß die Persische Jugend, die Hofnung des Reichs, ihre Haare zierlicher salbt und lockt, und ihre Gesichtsfarbe durch Schminken mit größerer Sorgfalt, als das schwächste und

d) Xenoph. Cyrop. VIII. 8, 17.

und eitelste Weib, zu beleben sucht. c) Unter denen, die sich durch einen glänzenden und kostbaren Aufzug auszeichneten, war der junge Orsames, der Sohn des Vorsitzers in dem Tribunale der Gerechtigkeit, Aretäus, ein naher Verwandter der Braut. Seine Kleidung war zwar außerordentlich reich und dem Glanze des Festes angemessen; aber die ungesuchte Anmuth seiner Person, welche den Täuschungen der Kunst nichts verdankt, gab jeder seiner Bewegungen eine männliche Leichtigkeit, die ihm allgemeinen Beyfall erwirbt, aber auch zugleich das weibische Wesen der übrigen in ein desto helleres Licht stellt. Natur und Neigung scheinen ihn für die Tugend gebildet zu haben. Er besitzt die edeln Fertigkeiten, welche die alte Persische Erziehung so berühmt machten; und seine Wisbegierde, sein Trieb nach Veredlung flößt ihm den lebhaftesten Eifer ein, sich mit den Künsten, den Kenntnissen und der Politik fremder Völker bekannt zu machen. Er hat in dieser Rücksicht vor kurzem eine Reise nach Aegypten und Griechenland angetreten, die er um der Hochzeit seiner Verwandtinn willen einige Zeit aufgeschoben hatte. Er wünscht, um seine und deine Wisbegierde zu befriedigen, mit dir in Briefwechsel zu kommen, und dir durch mich empfohlen zu werden. Er wird aus den Gegenden, die er bereist, an dich schreiben, und du wirst ihn sehr verbinden, wenn du ihm, ehe er selbst nach Griechenland kommt, Nachrichten über die Sitten und Gebräuche dieses Landes

c) Ibid. VIII. 8, 20. Vergl. Herodot. IX. 80.

des mittheilst. — Doch, ich vergesse, dir den Beschluß des großen Festes zu beschreiben. Nach aufgehobener Tafel, als die Kühlung des Abends begann, erhob die künstliche Musik, welche für einige Zeit den süßen Gesängen unzähliger Nachtigallen Platz gemacht hatte, — Gesängen, die diesesmal begeisterter und schöner aus dem Hayne zu tönen schienen — mit einemmal aus allen ihren mannigfaltigen Instrumenten ein volles Konzert. Die Gesellschaft vertheilte sich hierauf in verschiedene Gänge, deren Mittelpunkt das Zelt war, in welchem der große König, die Königin und die vornehmsten Satrapen die Schönheit des Abends genossen. Als die Dämmerung dem tiefern Schatten der Nacht gewichen war, verschwand, in einem Augenblicke, die Dunkelheit. Ein Sternenhimmel schien sich zwischen den Bäumen entzündet zu haben; das Spiel des zitternden Lichtes erneute sich in dem Laube, und die künstliche Erleuchtung des Abends wetteiferte mit dem Glanze des Tages. Die Vögel erwachten, durch diesen Zauber getäuscht, und stimmten von neuem ihre entzückenden Gesänge in süßern Tönen an, als wenn die ersten Strahlen des Mithras hinter dem östlichen Schleyer hervorbrechen. Ein Hochzeitgesang, welcher den Magier Thiamis zum Verfasser hatte, wurde von sechs schönen Jünglingen und eben so vielen blühenden Jungfrauen, die in Weiß gekleidet waren, abgesungen. Mit diesem Gesange wurde das glückliche Paar zu dem Torus gebracht.

Aus Ekbatana. L.

Achter Brief.

Kleander an Gobryas.

Ich habe deine Zuschrift mit gebührender Ehrfurcht empfangen; ich habe das königliche Siegel geküßt, und mein Haupt, zum Zeichen meiner Unterwürfigkeit unter die Befehle des erhabnen Monarchen gebeugt. Dein Beyfall, erlauchter Gobryas, hat für mich einen größern Werth, als alle Schätze von Asien; und die Gnade, mit welcher der mächtige Artaxerxes meine Dienste aufnimmt, ist in meinen Augen eine edlere Belohnung, als die größte Statthalterschaft in dem Persischen Reiche. Seit meinem letzten Briefe ist der Krieg mehr durch große Vorbereitungen, als durch wirkliche Thaten fortgesetzt worden, und das bis jetzt vergossene Blut hat beyde Partheyen heftiger erbittert, ohne ihren gegenseitigen Zorn im mindesten abzukühlen.

Die Armee der Verbündeten rückte unter Anführung des Archidamus, des Königs von Sparta, nach den Gränzen von Attika vor und belagerte Oenoe; da aber ihre Angriffe zurückgeschlagen wurden, hob sie die Belagerung wieder auf, und drang tiefer in das Land ein, bis sie, etwa sechzig Stadien von Athen, an den offnen Platz Acharnä kam. Hier schlug sie ihr Lager auf. [a]) Diese Kühnheit des Feindes brachte die Athenienser auf. Es kränkte sie, ihre Besitzungen vor ihren

a) Thucyd. II. 19.

ren Augen verwüsten zu sehen, und sie brannten vor Verlangen, den Feind anzugreifen; aber Perikles widerstand ihrem dringenden Anliegen und verachtete den bittern Spott seiner Gegner, die ihm Feigherzigkeit und dumpfe Gefühllosigkeit schuld gaben. Standhaft wich er einem so gefährlichen Unternehmen aus, und beharrte auf seinem Plane, wie ein erfahrner Pilot im Sturm sich auf seine eignen höhern Einsichten verläßt, und das Geschrey und die Drohungen unwissender Reisegefährten verachtet. [b]) Man muß in der That erstaunen, wenn man sieht, daß ein einziger Mann Ansehn genug besitzt, sich nicht nur dem einmüthigen Verlangen eines hartnäckigen und aufrührerischen Volkes, in dessen Händen die höchste Macht ruht, zu widersetzen, sondern auch sogar die Berufung einer Versammlung zu hindern, damit es sich nicht durch seine unbesonnene Hitze zu schädlichen Maasregeln verleiten lasse. Um indeß den Muth des Volkes nicht ganz sinken zu lassen, und, zugleich, um die Stärke des Feindes zu schwächen, ließ er ein Geschwader von hundert Galeeren, mit Landtruppen am Borde, abgehen, welche an den Küsten des Peloponneses und in Lakonien landeten, und die Verbündeten zwangen, nachdem sie ihren Proviant aufgezehrt hatten, ihr Lager abzubrechen und nach Hause zurückzukehren. Unmittelbar nach diesem Abzuge, legten die Athenienser tausend Talente

b) Ebendas. II. 21, 22. Vergl. Plutarch. Pericl. 34. aus welchem das Gleichniß im Texte entlehnt ist.

zu fürchten, da seine Macht und sein Einfluß hinreichend gewesen ist, einen Cimon und Thuzydides, Männer von wahren Talenten und großer Rechtschaffenheit, aus Athen zu verbannen. f) Mit Bekümmerniß höre ich, daß Asien, welches sich kaum von den traurigen Wirkungen des Krieges zu erholen begann, von einer verderblichen Pest verheert wird. O möchten diese Züchtigungen der Götter, welche niemals unverdient kommen, uns wenigstens veranlassen, unsere üppigen und ausschweifenden Sitten zu verbannen, und die Einfachheit und männlichen Tugenden der alten Perser zurückzurufen. Gewiß kann ein so ausgedehntes Erbtheil, als sie uns hinterlassen haben, nur durch die Mittel erhalten werden, durch welche es erworben worden ist. Entschuldige meine Freymüthigkeit, erhabner Minister, und erinnere dich, daß sie der stärkste Beweis ist, den ich dir von meiner Treue geben kann. Lebe wohl.

P.

f) Der Thuzydides, von welchem hier die Rede ist, muß von dem Geschichtschreiber wohl unterschieden werden. Er war der Schwager des Cimon und stellte sich, nach dem Tode dieses Demagogen, an die Spitze der aristokratischen Parthey. Es gelang dem Perikles, als über ihm und diesem seinem Gegner der Ostrezismus schwebte, und er selbst in der größten Gefahr war, den Thuzydides verbannen zu lassen. Plutarch. Pericl. 14.

Neunter

Neunter Brief.

Hippias an seinen Bruder Kleander zu Athen.

Wenn irgend etwas, theuerster Bruder, meine Freude über die Nachricht von deiner glücklichen Ankunft in Athen vermehren konnte, so war es die Bemerkung, daß du die Vortheile, die ein Volk aus einem ausgebreiteten Handel zieht, so lebhaft erkennst. In der That, der starke Eindruck, welchen der bloße Anblick eines vollen Hafens zurücklässt, ist ein sprechender Beweis für die Realität dieser Vortheile. Ich wünschte von Herzen, daß deine spekulativen Einsichten, oder meine praktischen Erfahrungen das Persische Ministerium überzeugen könnten, daß nichts die Verbreitung der Thätigkeit, des Wohlstandes und der Glückseligkeit unter einem Volke so befördert, als der Handel; daß er ein Band ist, welches die entferntesten Theile der ausgedehntesten Reiche vereinigt; und daß durch ihn, wie durch die Adern in dem menschlichen Körper, Leben, Wärme und Gesundheit durch alle Glieder des Staatskörpers verbreitet wird. Eine Reihe Betrachtungen dieser Art stiegen unwillkührlich in meiner Seele auf, als mich vor kurzem theils Geschäfte, theils der Wunsch mich zu zerstreuen, nach Ekbatana führten. Ich glaube bemerkt zu haben, daß sich hauptsächlich drey Dinge vereinigen, Persiens glückliche Lage für den Handel fast unnütz zu machen. Das eine ist, daß sich die Perser, bey allen ihren großen Seerüstungen gegen Griechenland, immer nur Phönizischer,

Cypri-

lente von dem Schatze bey Seite, und bestimmten hundert Galeeren zur Vertheidigung der Stadt, im Fall, daß sie von der Seeseite angegriffen werden sollte. Zugleich setzten sie die Todesstrafe darauf, wenn jemand nur den Vorschlag thun würde, sie zu einem andern Gebrauche anzuwenden. [c]) — Du wirst eine vollständige Idee von dem Kriegsschauplatze bekommen, wenn ich dir sage, daß er sich bis nach Thrazien erstreckt, wo die Athenienser jetzt Potidäa belagern. Diese Stadt ist auf Anstiften der Korinthier, ihrer Erbauer, und der Lazedämonier, zugleich mit Chalzis und Botiäa von Athen abgefallen, und hat bis jetzt von dem Könige von Mazedonien, Perdikkas, Unterstützung erhalten. Aber ich erfahre so eben, daß sich dieser, unter Vermittelung des Sitalzes, eines thrazischen Fürsten, mit den Athenienfern ausgesöhnt und anheischig gemacht hat, in Verbindung mit dem athenienfischen Feldherrn, Phormio, die Chalzidenser anzugreifen. [d])

Da bis jetzt noch keine Schlacht von Bedeutung vorgefallen ist, so will ich deine Geduld nicht mit langweiligen Berichten von jedem einzelnen Gefecht, jedem unbedeutenden Ereigniß ermüden. Nützlicher dürfte es seyn, dich mit den Gründen von Perikles Betragen bekannt zu machen: einem Betragen, das vielleicht mehr den Nahmen der Furchtsamkeit, als der Klugheit zu verdienen scheint. Aber er erwog weislich, wie gefährlich es

c) Thucyd. II. 24.

d) Ebendas. II. 29.

es seyn würde, einen Feind im offnen Felde anzugreifen, dessen Truppen den seinigen an Güte und Anzahl überlegen waren; er überlegte, daß eine Niederlage die Athenienser zu Grunde richten, und die Vortheile eines Sieges die damit verknüpften Gefahren nicht aufwiegen würden. Der Peloponnes hätte die besiegte Armee leicht wieder hergestellt, während das Leben der Athenienser verschwendet gewesen wäre. Ueberdieß würde der Landkrieg die Folge gehabt haben, ihre Aufmerksamkeit von der Seemacht abzuziehn, da doch auf dieser die Sicherheit Athens einzig und allein beruht.

Das Haupt der Gegenparthey ist Kleon, der Sohn eines Gerbers. Dieser Mann, welcher große Anmaßlichkeit und Heftigkeit besitzt, ist offenbar mehr dazu gemacht, sein Vaterland zu beunruhigen, als ihm zu dienen; und besitzt die Talente eines populären Volksführers, aber nicht die Talente eines Staatsmannes. [e]) Perikles hat nicht sehr Ursache, die schwachen Versuche eines Kleon

e) Den Character dieses Demagogen deutet Thucyd. III. 36. mit wenigen Worten an, indem er ihm ein höchst ungestümes Wesen beylegt. Aristophanes schüttet bey jeder Gelegenheit, ganz vorzüglich aber in den Rittern, wo er als Hausverwalter des alten, blödsinnigen Demos (des Volkes) auftritt, seine bittre Lauge über ihn aus. Gillies hat aus den Zügen, in denen dieser Komiker mit den Geschichtschreibern zusammentrift, den Character des Kleon zusammengesetzt. S. History of Greece. XVI. Kap. T. II. S. 378. Basl. Ausg. Vergl. Meiners Gesch. der Wissensch. VII. 1. II. Th. 242. ff.

Cyprischer und Cilizischer Schiffe und Seefahrer bedient haben; statt daß man die Unterthanen hätte aufmuntern sollen, mit den, ihnen zinsbaren Handelsvölkern zu wetteifern, von denen sie jetzt in Rücksicht auf das Seewesen ganz und gar abhängig sind. Ein anderes wichtiges Hinderniß, durch welches der Handel außerordentlich beschränkt wird, liegt in einem Punkte des letzten Friedens mit Athen, dem zufolge kein Persisches Schiff das Meer von dem Pontus an bis an die Küsten von Pamphylien befahren, und kein Persisches Heer sich den Küsten dieser Meere weiter als auf drey Tagmärsche nähern darf. [a]) Ein dritter und unter allen der wunderbarste Umstand ist, daß die Perser in dem Tigris und Euphrat künstliche Wasserfälle angelegt haben, um den regelmäßigen Lauf dieser Ströme zu brechen, und die Schiffahrt auf denselben zu erschweren. [aa]) Ich erwähne dieses Umstandes aus eigner Beobachtung, weil er nicht nur die gänzliche Unaufmerksamkeit der Perser auf die Benuzzung ihrer Vortheile, sondern, was noch schlimmer ist, eine stumpfsinnige Hartnäckigkeit beweißt, den Mitteln entgegen zu arbeiten, mit denen die gütige Natur das Land zur Beförderung der Manufacturen und des innern Handels begünstigt hat. Sie behaupten

a) Diese Bedingung wurde in dem Frieden Ol. 82. 4. gemacht. S. Diodor. Sic. XII. S. 481. Isocrat. Panath. II. 210. u. a.

aa) Strabo XVI. S. 740. A. sagt dieses ausdrücklich. Er setzt hinzu, Alexander habe diese künstlichen Dämme, zumal die auf dem Wege nach Opis, dem Hauptstapelplatze am Euphrat, einreißen lassen.

behaupten zwar, daß diese Katarracten feindlichen Einfällen vorbeugen, die vielleicht außerdem durch die großen schiffbaren Ströme begünstigt werden würden: aber ich denke, diese Furcht ist eben so eitel, als die Maasregel thörigt ist; denn wenn man eine Seemacht mit der großen Landmacht dieses Reiches vereinte, so würde sicherlich jedes Unternehmen dieser Art dadurch vereitelt werden. Ich habe daher, während meines Aufenthaltes zu Ekbatana, den Ministern die großen Vortheile, welche aus der Zerstörung dieser Katarracten entspringen würden, zu wiederholtenmalen, und, ich hoffe, nicht ganz ohne Erfolg, vorgestellt. Mit Vergnügen ergreife ich diese Gelegenheit, mich wieder mit meinen gewöhnlichen Spekulationen zu beschäftigen; denn diese Zeit über habe ich mehr das Leben eines Höflings, als eines Kaufmanns, geführt. Die Vergnügungen des Ortes trugen hierzu nicht wenig bey. Die Empfehlungen, mit denen mich der Statthalter von Sardis beehrt hatte, und die Freunde, welche du hier hast, tragen mehr als eigne Verdienste zu meiner guten Aufnahme bey. Ich kann voraussetzen, daß du etwas näheres über die Stadt selbst zu wissen wünschest; und ich will mich bemühen, deiner Wißbegierde Genüge zu leisten.

Ich brauche dir nicht zu sagen, daß Ekbatana, die Hauptstadt von Medien, ehedem die Residenz des medischen Königs war, so wie sie jetzt die Residenz des Persischen Monarchen ist. Sie liegt auf einer Anhöhe, nicht weit von dem Berge Orontes, in einer Gegend, die wegen ihrer

außeror-

außerordentlichen Schönheit der Garten von Persien heißt. [b])

Die Stadt ist von sieben Mauern umgeben, die sich stufenweise, eine über die andere, erheben. Der Pallast und die Schatzkammer liegen in der Mitte, und die Zinnen der innersten Mauer strahlen von Gold. Ekbatana genießt den Vortheil, ringsum von weiten Ebenen umgeben zu seyn. Eine derselben ist die Ebene von Nisa, [c]) wo in den königlichen Stuttereyen funfzig tausend Pferde gehalten werden. Diese Ebenen werden auf der einen Seite von dem Berge Orontes, auf der andern von einem weiten Gehölze begränzt, zwischen dessen stolzen Wipfeln sich die Landhäuser des Persischen Adels erheben. Ich verschone dich mit der Beschreibung einer feyerlichen Audienz bey dem großen Könige; der Pracht, mit welcher er die Prinzen vom Geblüt und die großen Satrapen bewirthet, und seines glänzenden Gefolges, wenn er öffentlich erscheint. Die Herrlichkeiten des Persischen Hofes sind dir nicht ganz unbekannt. Sobald sich der Hof in seine Winterresidenz nach Susa begiebt, werde auch ich Ekbatana verlassen. Ich werde dann zu meinem gewohnten Leben nach Ephesus zurückkehren, wie ich hoffe, ohne durch die Ergötzungen dieses Landes

b) Herodot. I. 98. Strabo XI. S. 793. D. Vergl. Wesseling zum Diodor. Sic. II. 13.

c) Herodot. VII. 40. Die Nisäischen Pferde waren im Alterthume sehr berühmt. S. Brisson de Regno Pers. I. 122. S. 175. f. III. 29. S. 667. ff.

Landes verderbt zu seyn. Wenigstens bin ich gewiß von allem Anstriche höfischer Falschheit frey, wenn ich dich meiner wärmsten Liebe versichere. Lebe wohl.

Von Ekbatana.

P.

Zehnter Brief.

Orsames an Kleander.

Hydaspes, der Kämmerling, hat dich mit meinem Wunsche bekannt gemacht, während meiner Reise Briefe mit dir wechseln zu dürfen; meine Zuschrift wird dich also nicht in Verwundrung sezzen. Ich kenne dich zwar nicht von Person; aber was ich von deiner bewährten Gewandtheit in den wichtigsten Geschäften, von deinem gebildeten, vielumfassenden Geiste höre, überhebt mich der Mühe, meinen Briefwechsel mit einer weitläuftigen Apologie anzufangen. Ich fühle vor jedem Manne von ausgezeichneten Talenten und gebildetem Verstande eine so lebhafte Achtung, daß ich immer einen Weg zu finden wünsche, mich ihm zu empfehlen, wenn er auch in dem entferntesten Winkel der Erde lebte.

Die Stadt, in welcher ich mich jezt aufhalte, würde mich durch den Ruf von ihrer Schönheit zu sich gelockt haben, wenn sie auch nicht gerade auf meinem Wege gelegen hätte. Sie erhob sich gleichsam

sam auf den Ruinen des alten Ninive, und sollte diesen berühmten Sitz des alten assyrischen Reiches eben so verdunkeln, als der Ruhm und die Macht ihres Erbauers (Nabuchadnosor) den Ruhm und die Macht des Ninus verdunkelte. [a]) Gewiß ist nie eine Stadt nach einem regelmäßigern und prächtigern Plane erbaut worden, als Babylon; nirgends hat man besser für die Gesundheit zahlreicher Einwohner gesorgt. Die Straßen sind breit und geräumig. In der Mitte eines jeden Vierecks sind freye Plätze für Gärten und Spatziergänge gelassen, und die Häuser stehen noch außerdem so weit aus einander, daß sich die Bewohner derselben nicht beklagen dürfen, allzu eng auf einander geschichtet zu seyn, oder die reine Luft des Landes entbehren zu müssen. In der That vereinigt Babylon die entgegengesetzten Eigenschaften der Stadt und des Landes; und die freyen Plätze, welche der assyrische König zwischen den Häusern gelassen hat, sind, im buchstäblichsten Sinne, ein weites Gefilde von Ebenen, Kornfeldern und Viehweiden, die in Wälle

und

a) Aus den Stellen der Alten, welche von Babylon Nachricht ertheilen, hat Prideaux (Connection of the sacred and prof. history P. I. B. II. S. 74. f.) die beste Beschreibung dieser Stadt zusammengesetzt. Sie hatte nach Herodot I. 178. 480 Stadien (gegen 12. d. Meilen), nach Kurtius V. 1. doch 368. Stadien im Umfange. Andere Angaben s. bey Bochart Geogr. sacr. I. 12. S. 44. Goguet de l'Origine des Loix etc. T. II. S. 94. berechnet, daß Babylon ohngefähr achtmal so groß gewesen sey, als Paris. — Sie war genau im Viereck gebaut, und jede Seite entsprach genau einer der vier Weltgegenden.

und Festungswerke eingeschlossen sind. Der Statthalter Artabazus hatte die Gefälligkeit, mir den weiten Umfang der Stadt auf die bequemste Weise von den Mauern herab zu zeigen. Wir machten eine Reise von zwey Tagen um dieselbe. Könnte irgend eine menschliche Kraft den Beschlüssen des Schicksals, oder jener alles beherrschenden Macht, welche die Welt regiert, Widerstand thun, und hätte diese nicht den Cyrus zum Stifter einer glorreichen Herrschaft bestimmt gehabt, so hätte man glauben müssen, daß diese Stadt vor allen unüberwindlich wäre. Aber diese ehernen Thore, diese bewundernswürdigen Mauern hielten den Lauf des Siegers nicht auf; und gerade das, wodurch der Assyrier sein Werk zu krönen glaubte, beförderte die Eroberung der Stadt. [b]) Die undurchdringlichen Moräste, welche sich über die Ebene von Babylon verbreitet haben, und, seit der Zerstörung der Dämme des Pallakopas, in welchen Cyrus den Strom leitete, eine unermeßliche Strecke Landes einnehmen [c]), sind ein dauerndes Denkmal eiteln Aufwan-

b) Es ist von den herrlichen Kanälen und Wasserleitungen die Rede, welche Berosus beym Joseph. X. 11. beschreibt, und welche dem Cyrus die Einnahme von Babylon erleichterten. Vergl. Goguet. T. II. S. 218. f.

c) Der Pallakopas ist ein aus dem Euphrat geführter Kanal, durch welchen das überströmende Wasser dieses Flusses im Frühling und Anfang des Sommers abgeleitet wurde. Arrian. Exp. Alex. VII. 21. Es war sehr schwer diese Kanäle gehörig zu unterhalten und zur rechten Zeit zu verschließen, wie Strabo ausführlich zeigt.

Aufwandes, durch welchen der Monarch von Babylon sein Andenken erhalten wollte. Man sagt, daß ihm, nach Endigung dieser herrlichen Werke, ein prophetischer Geist, zur Demüthigung seines Stolzes, die künftige Eroberung von Babylon zum voraus gesagt habe. Die berühmte Weissagung, welche er damals aussprach, wurde von den Priestern des Belus aufgeschrieben, und lange nachher in den Archiven ihres Tempels gefunden. [d]) Dieses herrliche Gebäude ist durch Xerxes sehr beschädigt und seiner kostbaren Bildsäulen und heiligen Gefäße beraubt worden; aber die Mauern und Thürme sind stehen geblieben, ohne doch, wie die Absicht war, wieder ausgebessert zu seyn. Meine Neugierde

XVI. S. 740. Es waren hieraus in der Gegend von Babylon Seen und Moräste entstanden. Als Cyrus die Stadt belagerte, ließ er den Damm zwischen dem Euphrat und dem Kanal durchstechen, um den Fluß abzuleiten. Herodot. I. 191. Xenoph. Cyrop. VII. 5. Einige Bemerkungen über diesen Gegenstand s. in Heeren's Ideen über Politik ꝛc. II. Th. 655. ff.

d) Arrian sagt im VII. Buch (17, 2.), dieser Tempel sey vom Xerxes zerstört worden; aber Herodot (I. 181.), welcher lange nach Xerxes lebte, hat die Worte: Der Tempel des Jupiter-Belus hat eherne Thore und steht noch jetzt zu meiner Zeit. Anm. des Verf.

Eine Beschreibung dieses berühmten Tempels und der darauf befindlichen Sternwarte giebt Herodor. I. 181. Diodor. Sic. II. 19. Der letztere sagt ausdrücklich, daß die Chaldäer auf dem acht Stockwerke hohen Thurme astronomische Beobachtungen anzustellen pflegten. Es ist bekannt, daß man diesen Thurm für denselben hält, bey dessen Erbauung die Verwirrung der Sprachen entstanden seyn soll. S. Bochart. Geogr. Sacr. I. 9 und 11.

Neugierde führte mich an einem schönen Nachmittage auf den Gipfel dieses Gebäudes. Mit unbeschreiblicher Bewunderung und Entzücken übersah ich, beym Hinaufsteigen, die Scene, die sich in der Tiefe vor meinen Blicken entfaltete. So weit das Auge reicht, sah' ich die regelmäßigste Abwechselung von Herrlichkeit und Pracht. Auf der einen Seite bedeckt eine lange Reihe von Pallästen und Prunkgebäuden die ganze Ebene und begränzt den weiten Horizont, bis an die Gewässer des großen See's, die in weiter Entfernung durch den Abglanz der untergehenden Sonne bemerkbar wurden. Unter mir lagen die Trümmern des alten Pallastes [e]), welche vier (englische) Meilen im Umfange haben; und ihm gegenüber auf dem westlichen Ufer des Flusses der neue, dessen Pracht alle Beschreibung übertrifft, und der noch zweymal mehr Raum einnimmt, als der erste. Hier prangen die Gärten der Amytis, welche in der Luft zu hängen scheinen; denn die Einrichtung dieses Kunstwerkes ist so sinnreich, daß die Terrassen und Hayne, die sich hier über mächtigen Gewölben erheben, doch nicht von diesen getragen zu werden scheinen. [f]) Allmählig hatten

e) Berosus beym Josephus X. 11. S. 537. f. Den Umfang des Pallastes giebt Kurtius zu 20 Stadien an. (V. 1.)

f) Die berühmten hängenden Gärten, welche Nebochadonassar (ein syrischer König, sagt Diodor. Sic. II. 10. S. 124.) seiner medischen Gemahlin zu Liebe baute, weil sie vaterländische Gegenden in Babylon zu sehen wünschte, beschreibt Diodor. Sic. l. c. und Curtius V. 1. vergl.

ten wir die höchste Spitze erstiegen; die Strahlen der untergehenden Sonne erloschen in den westlichen Wolken; aber so wie der herrliche Anblick der Erde unter unsern Füßen in dem Dunkel der Dämmerung dahin schwand, öfnete uns das Gewölbe des Himmels, das mit Myriaden flammender Lichter besäet war, eine neue Scene von bewundernswürdiger Schönheit. Wir hatten jetzt die Sternwarte erreicht und fanden die Astronomen beschäftigt, ihre Beobachtungen anzufangen. Mit vieler Gefälligkeit machten sie mich hier, in dem Himmel selbst, mit einem System des Himmels bekannt. g) Diese Männer zählen die Sterne, unterscheiden sie nach ihren Nahmen, beobachten ihren Auf- und Untergang, und bestimmen die Bewegung derselben durch die unermeßlichen Räume nach festen und unveränderlichen Gesetzen. Indem ich nun hier gleichsam zwischen Himmel und Erde schwebte, über das Geräusch

Vergl. Berosus l. c. Andere Schriftsteller legen ihre Erfindung der Semiramis bey. Mit Recht hält wohl Goguet T. II. S. 97. f. die Beschreibungen dieses Kunstwerkes für übertrieben. Es ist übrigens bekannt, daß einige Geschichtschreiber die Erbauung von Babylon der Semiramis zuschreiben. Ihre Quelle scheint Ktesias zu seyn. Herodot schränkt ihr Verdienst auf die Erbauung der Dämme an dem Euphrat ein. Nabuchadonassor, der Wiederhersteller und Erweiterer dieser Stadt, ist den Profanschribenten nicht bekannt.

g) Einige Nachrichten über die Meinungen und Kenntnisse der Chaldäer, — denn so pflegte man die Priester und Gelehrten der Babylonier zu nennen (s. Strabo XVI. S. 739.) — in Rücksicht auf das Weltgebäude, ertheilt Diodor. Sic. II. 29, 30. S. Gatterers Weltgesch. S. 568. f. Goguet T. II. S. 164. ff.

Geräusch und Gewirre der menschlichen Dinge erhaben, wähnte ich mich in der Nähe der himmlischen Körper, und glaubte mit ihnen zu reden, während sie ihre stillen Bahnen in dem heitern Aether durchwallten. Wie groß und edel erschien mir hier die Natur! wie erhaben über alle Meisterstücke der Kunst! wie erstaunenswürdig und unermeßlich! wie unendlich und gränzenlos! Unaussprechliche Gedanken schwellten mein Herz; ich verstummte in staunendem Entzücken, fiel auf mein Angesicht und betete den ewigen Oromasdes an. Wie klein und geringfügig erscheint, in Vergleichung mit diesen Wundern der Natur, die Größe und Herrlichkeit des Persischen Reichs! Wie unbedeutend, ja, fast wie verächtlich! Sie sinkt, mindert sich und schmilzt endlich in ein Nichts dahin!

Aus Babylon.

L.

Eilfter Brief.

Kleander an Otanes, Aufseher der königlichen Palläste ꝛc.

Sobald ich einige Muße gewinne, meine Gedanken auf etwas anders, als die Aufträge des großen Königes zu richten, haben die deinigen — wie dich dieser Brief überzeugen kann — in meinem Herzen vor allen andern den Vorzug. Ich habe, deinem Wunsche gemäß, vor kurzem Athen genau

in

in Augenschein genommen. Diese Stadt ist in zwey Theile getheilt, den obern und den untern. Der obere Theil, welches der älteste ist, und ehemals der einzige war, besteht jetzt fast ganz aus öffentlichen Gebäuden, der Citadelle, den Tempeln und den Gerichtshöfen. Der untere Theil, welcher durch die Festung Munychia beschützt wird, breitet sich in einer zahllosen Menge von Straßen aus, und steht durch zwey Mauern, welche vierzig Stadien lang und von außerordentlicher Stärke sind, in Verbindung mit den Häfen Piräeus und Phalereus. Diese und die Citadelle wurden theils vom Cimon, theils vom Themistokles erbaut. Manche Leute behaupten hier, daß der Umfang des Ganzen über eine Tagereise betrage; und selbst die Bescheidenern geben doch über fünf Parasangen an. [a]) Und in der That, wenn man die Macht und Stärke der Athenienser nach der Größe und Schönheit ihrer Hauptstadt schätzen wollte, so würde alles das, was man gemeiniglich davon sagt, noch unter der Wahrheit seyn. Ein Perser würde es unglaublich finden, daß die Hauptstadt eines Volkes, dessen Besitzungen noch nicht einmal so groß sind, als das Land eines unserer kleinern Satrapen, den prächtigsten Residenzstädten der Persi-

schen

a) Dio Chrysost. Or. VI. T. I. p. 199. gibt den Umfang von Athen mit Einschluß des Piräeus zu 200 Stadien an, welches beynahe 4 deutsche Meilen sind. Er sagt, Athen sey halb so groß als Babylon. Plutarch Vit. Niciae 17. schätzt sie Syrakus gleich. Diese Stadt aber hatte nach Strabo (VI. S. 270.) 180 Stadien im Umfange. S. Meurs. Lectt. Att. I. 1.

schen Monarchie an Größe und Umfang gleicht. — Seine Verschönerung dankt Athen hauptsächlich der Sorgfalt und dem Genie des Perikles, der mit einem alles ergreifenden Geiste und dem Talente, alles auszuführen, nicht zufrieden, den Staat zu vergrößern, ihn in demselben Verhältniß zu verschönern beschloß. Athen sollte nicht nur die mächtigste, es sollte auch die schönste Stadt in Griechenland werden. Durch große Aufmunterungen und Belohnungen zog er die geschicktesten und berühmtesten Künstler aus allen Theilen der Welt nach Athen, und unter dieser großen Anzahl erwachte sehr bald ein lebhafter Eifer, sich gegenseitig zu übertreffen. Da wo alle vortrefflich waren, würde einer seinen Ruhm zu Grunde gerichtet haben, wenn er mit irgend etwas Unvollkommenem hervorgetreten wäre. Daher übertrifft denn auch die Schönheit einiger ihrer vorzüglichsten Gebäude alles, was die Sprache ausdrücken und die Einbildungskraft fassen kann. Die Tempel, die sie den Göttern erbaut haben, scheinen es zu verdienen, von unsterblichen Wesen bewohnt zu werden. Großheit ist in ihnen mit Einfalt gepaart. Sie strahlen nicht von Gold und Edelsteinen, aber sie sind mit einer Sorgfalt und Delikatesse bearbeitet, die auch dem schlechtesten Stoff einen Werth gibt, und den strahlendesten Glanz, und die mannigfaltigste Beleuchtung der Farben weit übertrifft. Vorzüglich verdient das Parthenon, ein der Minerva, der Schutzgöttin Athens, gewidmeter Tempel, die größte Aufmerksamkeit. Er ist von allen Tempeln

der größte, so wie er unter allen der schönste ist. Seine Länge beträgt hundert und funfzig Ellen, seine Breite ohngefähr fünf und sechzig. Seine Außenseite ist mit einer schönen Kolonnade geziert, durch welche der kühne Vorsprung eines höchst künstlichen Gebälkes gestützt wird. [b]) Bey dem Eintritte in das Innere desselben fühlte ich mich überrascht und entzückt, ohne mir dieses Gefühl bestimmt erklären zu können; bis ich bey genauerer Untersuchung entdeckte, daß es aus der Bemerkung des vollkommensten Ebenmaaßes und einer höchst glücklichen Verbindung aller einzelnen Theile entsprang. Ich wurde überzeugt, daß die hier beobachteten Verhältnisse die wahrsten und natürlichsten sind, die sich nur denken lassen; und wenn mich meine Ahndung nicht täuscht, so werden sie für alle folgende Zeiten ein Muster der Nachahmung seyn. Denn in diesem, so wie in allen andern Gegenständen des Gemüthes, ist, und muß etwas Vernünftiges, Bestimmtes und Beständiges seyn. Woher käme es denn sonst, daß die erstaunenswürdigen Werke von Babylon, und der gepriesene Dianen-Tempel, auf den meine Vaterstadt Ephesus so stolz ist, zwar Staunen und Ehrfurcht, aber kein vergnügendes Wohlgefallen erregt? Und woher kommt es,

b) Eine Geschichte dieses berühmten Tempels, welcher ein Werk des Kallikrates und Iktinus war, und erst im J. 1677. durch die Bomben der Venezianer zerstört wurde, s. in Chandler's Reisen durch Griechenl. X. Kap. Vergl. Antiquities of Athens. Vol. II. 1. p. 3. ff. Le Roy Monum. de la Grece. Part. I. p. 9. P. II. p. 8.

es, daß, da nur der vollendete Künstler das wahrhaft Große und Majestätische darstellen kann, dennoch jedermann das, was dieses Gepräge trägt, bewundert und preißt? Glücklicher Perikles! dein Nahme wird leben, nicht in diesem erhabenen Tempel allein, sondern in allem, was die Menschen bis auf die späteste Nachwelt bewundern werden! Dieses hohe und innige Gefühl war es, was das Geschrey seiner Feinde zum Schweigen brachte, und die Klagen, welche seine Mitbürger über die Kostbarkeit dieser Gebäude führten, niederschlug. Er erbot sich die Kosten aller seiner Bauten zu übernehmen, wenn man ihm den Ruhm überlassen wollte, so viele glorreiche Denkmäler angegeben und aufgestellt zu haben. c) — Die merkwürdigsten Tempel, außer dem Parthenon, sind der Tempel des Neptun, des Kastor und Pollux, und des Theseus. Ich zweifle nicht, daß jeder Perser mit eben so großem Vergnügen als ich hören wird, daß ein anderes von den prächtigsten Gebäuden Athens, das Odeum, oder Musik-Theater, nach dem Modell des Zeltes erbaut ist, welches das geheiligte Haupt des mächtigsten Monarchen der Erde beschattet. d) Aber ich würde nicht fertig werden,

c) Als er dieses Anerbieten that, rief das Volk ihm zu, er sollte nur ferner von den öffentlichen Geldern so viel aufwenden, als er wollte, und nichts sparen. Plutarch. Pericl. XIV.

d) Plutarch. Pericl. XIII. In Anspielung auf die spizzig zulaufende Gestalt des Odeums, sagte der komische Dichter Kratinus, Perikles trage das Odeum auf seinem

wenn ich alle die merkwürdigen Gebäude aufzählen wollte, welche hier überall emporsteigen; auch muß ich Verzicht darauf thun, die schönen Gemälde oder die bewundernswürdigen Bildsäulen zu beschreiben, welche hier jeden Winkel der Stadt zu bevölkern scheinen. Diese sind alle unter der Aufsicht, ja viele sind von der Hand des Phidias verfertigt; eines Künstlers von außerordentlichen Talenten, der die Aufmunterung unseres großen Monarchen in einem hohen Grade verdienen würde. Von der Freygebigkeit des Königes unterstützt, würde er sicherlich alles übertreffen, was die Welt bis jetzt in dieser Gattung gesehen hat. Und doch hat man vor kurzem diesen großen Meister, um seinen Beschützer Perikles zu kränken, ins Gefängniß geworfen, wo er in täglicher Erwartung seines Todes schmachtet. Dieß sind die Belohnungen, welche die undankbare Stadt seinen Verdiensten zuertheilt! Preise dich glücklich, Otanes, einem Herrn zu dienen, der dir nichts von seiner Achtung darum entziehn wird, weil du auf größere Achtung Anspruch zu machen hast. Laß es deinen Stolz seyn, die deiner Obhut anvertrauten, glänzenden Gemächer deines Herrn ihres erhabenen Bewohners würdig zu machen; und wenn die Athenienser kein Bedenken trugen, in einem ihrer Gebäude den Stil asiatischer Barbaren — wie sie uns in ihrem Uebermuthe

seinem Kopfe. Der Kopf dieses Demagogen war nemlich etwas zugespitzt. — Ausführlich handelt von diesem Gebäude, Martini über die Odeen der Alten im I. Abschn.

the nennen — nachzuahmen, so halte du es auch deiner nicht unwerth, Persien mit den Meisterstükken Athens zu bereichern. Schäme dich nicht, Meister zu copiren, die ihr Genie und die Stimme der Natur zur Vervollkommnung dieser Künste aufrief; die, mit Verachtung aller unnützen Prahlerey, der schwerfälligen unförmlichen Gebäude des Orients spottend, der Welt zuerst gezeigt haben, daß Schicklichkeit mit Würde, wahre Pracht mit wahrem Nutzen vereinbar sey. Lebe wohl.

R.

Zwölfter Brief.

Kleander an Megabyzus, einen der sieben Staatsräthe des Königs von Persien.

Unter den weisen Aufträgen, die du mir vor meiner Abreise nach Athen gabst, war der, daß ich dir von jeder merkwürdigen Sitte, von jedem wichtigen Ereignisse, das sich hier während meines Aufenthaltes zutragen würde, die genausten Nachrichten überschreiben möchte, nicht der unbedeutendeste. Ich weiß, wie sehr du im Stillen über die Entartung der Perser trauerst; und die Absicht, welche du hegst, durch Bemerkungen über die Sitten anderer Länder, deinem Vaterlande zu nützen, ist deiner Weisheit und der Größe deiner Seele würdig.

Die

Die Athenienser haben ein Gesetz, daß alle, welche im Kampfe für ihr Vaterland fallen, am Ende eines jeden Feldzuges, auf öffentliche Kosten beerdigt, und daß ihre Kinder, bis in das Alter der Mannbarkeit, von dem Staate unterhalten werden sollen. Das erste Jahr des Krieges ist nun vorüber, und der Winter ist eingetreten. Man hat also vor einigen Tagen die gesetzmäßigen Ceremonien vorgenommen. Ich hatte das Vergnügen, sie vom Anfang bis zum Ende zu sehen; und um dir offenherzig meine Meinung zu sagen, nie hat mich der Glanz und Pomp des Hofes von Susa so ergötzt, als die anständige Einfalt dieses republikanischen Fests. Hier ist eine kurze Beschreibung desselben.

Ohngefähr drey Tage vor dem Leichenbegängnisse, wurden die Gebeine der Gefallenen in ein Zelt gebracht, das zu dieser Absicht aufgeschlagen war. Hier konnte sie jedermann besuchen und ihnen den letzten Zoll der Thränen darbringen. Rund um das Zelt hatte man alle Arten von wohlriechenden Kräutern und Blumen gestreut; und jedermann brachte einige in seiner Hand, um sie den Manen seines geliebtesten Freundes zu widmen. Am vierten Tage sendet jeder Stamm einen Sarg von Cypressen, um die Gebeine seiner Mitglieder aufzunehmen. Auf diese Särge folgt eine leere bedeckte Bahre, zum Andenken derer, welche man nicht hatte finden können. Der Leichenzug bewegte sich mit der eigenthümlichen Würde der Traurigkeit fort, und eine große Menge von Einwohnern,

Bürgern und Fremden folgten in Trauerkleidern nach. An dem Grabmale erwarteten ihn die Verwandten der Verstorbenen. Kein Auge konnte sich der Thränen enthalten, und die melancholische Traurigkeit, die auf allen Gesichtern herrschte, schien der wahre Ausdruck inniger Gefühle zu seyn. So wurden die Ueberbleibsel der Todten auf den öffentlichen Begräbnißplatz gebracht — welcher in einer angenehmen Gegend außerhalb der Stadt, dem Ceramikus, liegt — und hier dem Schooße der Erde anvertraut. Ein Denkmal, welches mit Pfeilern, Tropäen und Inschriften ausgeschmückt war, wie bey den Grabmälern der angesehensten Männer gewöhnlich ist, war diesen tapfern Bürgern errichtet worden. Die Ceremonie beschloß mit einer Lobrede auf die Gebliebenen [a]), welche Perikles hielt. Es ist unmöglich, die Stärke und Tiefe der Gedanken dieses Redners, die Anmuth und Würde seiner Aktion, die Zierlichkeit und Einfalt seines Ausdruckes auch nur zu ahnen, wenn man ihn nicht selbst gehört hat. Die Kraft seiner Beredtsamkeit bezauberte mich, und ich fand es vollkommen wahr, was seine Mitbürger sagen, daß seine Rede über die Gemüther gebiete. Sie legen ihm den Nahmen des Olympischen [b]) bey, wahrscheinlich um anzuzeigen, daß er, wie ihr Jupiter,

a) Thucyd. II. 34.

b) S. zum IV. Br. not. a. — Als der König von Sparta, Archidamus, den Gegner des Perikles, Thuzydides fragte, ob er oder sein Gegner ein besserer Ringer sey, erwiederte dieser: Wenn ich ihn niedergeworfen

piter, donnere, wenn er spricht. Ich muß noch hinzusetzen, daß die Melodie seiner Stimme, seine Gebehrden, selbst seine Kleidung, einen gewissen anziehenden und Achtung gebietenden Ernst hat, der seine Zuhörer hinreißt und mit Staunen erfüllt.

Der Hauptzweck seiner Rede war, durch die Lobsprüche, die er der Tapferkeit der Verstorbenen ertheilte, den Muth der Lebenden zu beseelen, und den Geist der Vaterlandsliebe in die Herzen seiner Mitbürger auszugießen, indem er das, was den Muthigen in die Schlacht treibt, und ihn zu großen Thaten entflammt, auf das herrlichste pries. Er sagte ihnen, daß solche Männer, wenn sie auch in ihren Unternehmungen scheiterten, dennoch sich selbst und ihrem Vaterlande großen Ruhm brächten; daß ein unsterbliches Denkmal des Ruhms ihnen den Verlust des Lebens vergütete — ein Denkmal in dem Herzen der Nachwelt, welches glorreicher sey, als das, unter welchem ihre Leiber schlummerten. Für berühmte Männer, sagte er, ist die ganze Erde ein Denkmal. Ihre Tugend wird nicht blos in ihrer Heimath durch Tropäen und Inschriften geehrt, sondern durch ungeschriebene Denkmäler, die in dem Herzen aller Völker der Erde ruhn, und sichrer durch diese, als durch irgend eine andere Art vergänglicher Monumente auf die Nachwelt gebracht werden. So ahmt denn, fuhr er fort, diesen Männern nach. Gründet, so wie

geworfen habe, beredet er die Zuschauer, er sey nicht gefallen, und nimmt mir den Sieg weg. Plutarch. Perick. VIII.

wie sie, Eure Glückseligkeit auf die Freyheit, Eure Freyheit auf die Tapferkeit, und werft Euch muthig den Gefahren des Krieges entgegen. — Hierauf schilderte er ihnen den Ruhm des Mannes, der, mit dem Schwerdte in der Hand, für eine so berühmte, eine so edle Stadt als Athen fällt. Als er nun hier auf die Größe und Ausdehnung ihrer Besitzungen zu reden kam, ergriff er die Gelegenheit, seinen Mitbürgern zu schmeicheln, indem er die Macht und den Glanz der Republik ganz hauptsächlich der Klugheit ihres Betragens, der Strenge ihrer Sitten und der Bravheit ihrer Truppen zuschrieb. Er prieß die Freyheit und Unabhängigkeit ihrer Verfassung; er rühmte ihnen die Wohlthat, deren sie genössen, von den Gesetzen beherrscht zu werden, die den Armen wie den Reichen, den Schwachen wie den Mächtigen schützten. Er zeigte ihnen, daß Thätigkeit und Verdienst jeden Bürger, ohne Unterschied, zu den höchsten Stellen führe; kurz, daß da, wo die Tugend die größten Belohnungen erhielte, auch die größten Tugenden herrschten. Er schloß endlich mit einer Anrede an die verschiedenen Alter und Geschlechter seiner Zuhörer, und entließ die Versammlung. c)

Als er von der Rednerbühne herabgestiegen war, begleitete ihn das Volk mit lautem Freudengeschrey, und die Traurigkeit, welche vorher alle Gemüther beherrscht hatte, verwandelte sich bey allen in ein lebhaftes Gefühl ihres Ruhmes und ihrer

c) Thucyd. II. 35 — 46.

ihrer Glückseligkeit. Die Verdienste der Gebliebenen wurden durch die partheyische Einbildungskraft ihrer hinterlassenen Freunde mit den lebhaftesten Farben ausgemahlt. Selbst ihre ehemaligen Nebenbuhler und die Neider ihres Ruhms ehren das Andenken der Todten mit zärtlicher Theilnahme. Jedermann scheint zu wetteifern, den Wittwen und Waisen der Männer, die er im Leben liebte, zu dienen; und der Staat selbst beweißt, mit väterlicher Zärtlichkeit, den Kindern seiner tapfern Vertheidiger die Dankbarkeit, die er ihnen selbst nicht mehr beweisen kann. Dieser Gebrauch ist so gerecht und lobenswerth, er hängt mit den Grundsätzen einer gesunden Politik so genau zusammen, daß ich es deiner Einsicht überlasse, zu bestimmen, ob ohne ihn die Verfassung von Persien nicht gewissermaaßen mangelhaft ist. Entschuldige die Stärke dieses Ausdrucks; aber ich darf wohl kühnlich behaupten, daß solche Aufmunterungen und Belohnungen des kriegerischen Verdienstes das wirksamste Mittel seyn würden, den Muth der entarteten Truppen Asiens neu zu beseelen, und ihnen ein lebhaftes Verlangen einzuflößen, ihren tapfern und glorreichen Vorfahren nachzueifern. Laß uns hierinne die Athenienser zu Mustern nehmen, und uns nicht schämen, nützliche Verbesserungen von unsern Feinden zu lernen. Ich will hier nur eine einzige Frage aufwerfen: Kann der Mann, der in der Hitze der Schlacht als ein Opfer des Krieges fällt, wenn er sich in dem letzten Augenblicke des Scheidens erinnert, daß ihn seine Mitbürger auf die ehrenvollste

vollste Art zur Erde bestatten, daß seine Freunde sein Andenken ehren und preisen, daß seine Kinder eine tugendhafte Erziehung unter der weisen Obhut des Staates erhalten werden; kann der Mann einen Augenblick zweifeln, ob er recht gethan habe, sein Leben, wie hoch er es auch immer anschlagen mag, seinem eignen Ruhme, dem Besten seiner Kinder und der dauernden Wohlfahrt seines Vaterlandes geopfert zu haben? d)

Die Einführung dieses Gebrauches, weiser Megabyzus, würde den Thron unsers mächtigen Monarchen befestigen; seine Stütze würde dann die Popularität des Fürsten und die Liebe seiner Unterthanen seyn; eine Stütze, die nicht nur ohne Vergleichung stärker ist, als aller äußere Glanz und Pomp, alle Kraft und Gewalt, alle Verstellung und List, sondern auch etwas so Großes und Edles hat, daß ein König, der mit Nachdruck und Würde zu regieren wünscht, seinen Thron hierauf und nur hierauf allein bauen sollte. Er mag außerdem eine Grundlage wählen, welche er will, so wird seine Regierung mit der Glückseligkeit der Unterthanen, ja, mit ihren eignen Zwecken in Widerspruch stehn und sich durch sich selbst zu Grunde richten. Lebe wohl.

C.

d) Ueber das Schöne und Edle dieses Gebrauches s. Fr. Schlegel im attischen Mus. 1. Band II. S. 217. ff.

Dreyzehnter Brief.

Kleander an Gobryas.

Dein Auftrag, weiser Minister, über die Verfassung der verschiedenen Staaten Griechenlands Nachrichten einzusenden, ist mir immer in gutem Andenken geblieben. Jetzt, da die Jahrszeit zum Kriege vorüber ist, finde ich hinlängliche Muße, diese nützlichen Untersuchungen anzustellen. Dieser Brief soll dir eine Beschreibung der Verfassung Athens vor Augen legen.

Solon, der große Gesetzgeber Athens, entwarf eine Verfassung nach einem ganz populären Plan; indessen scheinen doch einige seiner Einrichtungen den Zweck zu haben, die Unbeständigkeit und Gewaltsamkeit der Demokratie durch die Einführung einiger aristokratischen Formen zu mildern. So setzte er zum Beyspiel fest, daß niemand, der nicht eine gewisse Einnahme hätte, Ansprüche auf obrigkeitliche Aemter machen dürfe. [a]) Seit dem Einfalle der Perser hat das Volk indeß Mittel gefunden,

a) Aristotel. in Polit. II. X. S. 130. ed. Conring. „Solon scheint dem Volke die nothwendigste Gewalt übergeben zu haben, nemlich die Obrigkeit zu wählen und zu controlliren. Denn besäße das Volk diese Gewalt nicht, so würde es Sklave und demnach feindlich gesinnt seyn. Die Obrigkeiten aber nahm er sämmtlich aus den bekannten und wohlhabenden Bürgern, nemlich denen, welche 500 Medimnen einerndten, den Zeugiten und der dritten Klasse, den Rittern. Die vierte, welche die Thetes (Θῆτες) enthält, hat an obrigkeitlichen Stellen keinen Theil.“ Die Ritter machten dem Range nach die zweyte Klasse aus. Plutarch. Solon. XVIII.

den, diesen Damm zu zerstören, welcher den Ehrgeiz der ärmern Klasse zurückhielt, und auch ihr Einfluß auf die Verwaltung des Staats zu verschaffen. [b]) Ein zweytes Mittel dieser Art war die Errichtung eines Senates, welcher jährlich aus allen Stämmen gewählt wird. Als ein drittes, und gleichsam als einen Anker, der das Staatsschiff aufhalten sollte, wenn es durch die Ränke der Partheygänger oder die Unentschlossenheit schwacher Führer in Gefahr gesetzt würde, benutzte er den Areopag [c]), den großen Gerichtshof der Athenienser, dessen Ansehn und Macht er vermehrte. Auf der andern Seite verminderte er die Macht der neun Archon-

b) Aristoteles am a. O. schreibt dem glücklichen Erfolge des Persischen Krieges die Entstehung des demokratischen Uebermuthes zu, der von dieser Zeit an in Athen einheimisch wurde. Eine wesentliche Veränderung erlitt die Verfassung durch Klisthenes, welcher, nach der Vertreibung des Hippias, an der Spitze der Volksparthey stand. Herodot. V. 69. Man betrachtet ihn als den eigentlichen Urheber der rein demokratischen Verfassung. Isocrat. Areopag. S. 143. A. de Bigis S. 351. C. Durch Aristides wurde auch den ärmsten Bürgern der Weg zu obrigkeitlichen Stellen eröfnet. Daher rühmt es Perikles (Thucyd. II. 37.) als einen besondern Vorzug der athenienſischen Verfassung, daß auch der dürftigste Bürger, wenn er nur Fähigkeiten besitze, dem Staate zu nützen, durch seine Dunkelheit nicht gehindert werde, zu Ehrenstellen emporzusteigen.

c) Man bewunderte daher die glückliche Mischung der verschiedenen Verfassungen in der Einrichtung des Solon. Der Senat des Areopagus, sagte man, ist oligarchisch; die erwählten Obrigkeiten aristokratisch; die Gerichtshöfe demokratisch. Aristotel. Polit. II. 10. S. 129. Vergl. Plut. in Solon. 19.

Archonten, deren jeder eine besondere Gerichtsbarkeit hat. So entscheidet zum Beyspiel der erste von ihnen, dessen Nahme jedesmal das Jahr bezeichnet [d]), in allen Erbschaftssachen, und hat die Aufsicht über die theatralischen Lustbarkeiten.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht der athenienfischen Verfassung, will ich etwas genauer die grossen Triebfedern anzeigen, welche das politische System der Republik in Bewegung setzen. Der Rath der Fünfhundert wird, wie ich schon gesagt habe, aus den zehn Stämmen gewählt, deren jeder funfzig Senatoren stellt. Niemand wird in denselben aufgenommen, der nicht wenigstens dreyßig Jahre alt ist, und eine strenge Prüfung seines Characters ausgehalten hat. Ehe er seinen Platz einnimmt, verpflichtet er sich durch einen feyerlichen Eid, die Gesetze aufrecht zu erhalten und das Volk von Athen nach seinen besten Kräften und Fähigkeiten zu berathen. [e]) Jeder Stamm hat der Reihe nach fünf und dreyßig Tage lang den Vorsitz im Senat; die Reihe aber wird durch das Loos bestimmt. [f]) Das ganze Korpus der jedesmaligen Vorsitzer führt den Nahmen

d) Er hieß daher Eponymus; auch wird er vorzugsweise der Archon genannt. Ueber seine hier erwähnten Funktionen s. Demosthen. S. 871. ed. Reisk. und vorzügl. Pollux VIII 89 — 91. wo man auch einiges über die Geschäfte der andern Archonten findet. Vergl. Sigonius de Rep. Athen. L. IV. 3.

e) S. Petiti LL. Atticae. p. 192.

f) Die vier Klassen, welche zuerst an den Vorsitz kamen, saßen 36, die übrigen nur 35 Tage. S. Suidas in Πρυτανεία. III. S. 220.

Nahmen der Prytanen, und aus ihnen werden die Proedroi oder Vorsitzer der Woche gewählt. [g]) Der Vorsitzer des Tages, den sie Epistata nennen, ist einer der Proedroi, und hat das große Siegel und die Schlüssel der Citadelle und Schatzkammer in seiner Gewahrsam. [h]) Derselbe führt auch den Vorsitz in den Versammlungen des Volks. Wenn der Senat einen Beschluß gefaßt hat, und dieser von dem Volke bestätigt wird, so wird er dadurch zum Gesetz; wo nicht, so bleibt er nur ein Jahr in Kraft. [i]) Die Gegenstände, welche zur Erkenntniß des Senats kommen, sind von der nemlichen Art, als die, welche vor das Volk gehören, und können also an diese höchste Instanz verwiesen werden. Beym Ablauf der jährlichen Amtsverrichtungen der Senatoren, wird ihnen, wenn Schiffe während ihrer Verwaltung gebaut worden sind, eine Krone von dem Volke zuerkannt. [k]) So groß ist die Aufmerksamkeit, welche man hier auf die Vermehrung der Seemacht wendet, weil man auf das innigste überzeugt ist, daß von ihr die Sicherheit und Ehre des Staates abhängt. Gewöhnlich versammelt sich das Volk viermal in fünf und dreyßig Tagen, und für jede Versammlung sind besondere

g) Dieser Vorsitzer waren zehn. Argum. Orat. Demosth. in Androt. S. 697. Petiti LL. Att. S. 189.

h) Suidas in Ἐπιστάτης. Vales. ad Harpocr. S. 31.

i) Demosthen. in Aristocr. S. 740.

k) Demosth. in Androt. S. 700.

sondere Geschäfte bestimmt. [l]) Außerordentliche Zusammenkünfte werden durch die Magistratspersonen veranstaltet, und ein Täfelchen, welches an den öffentlichen Plätzen der Stadt angeheftet wird, [m]) ertheilt über die vorzunehmenden Geschäfte eine vorläufige Nachricht.

Der Platz, auf welchem die Versammlung gehalten wird, — entweder der Markt oder ein großer viereckter Platz bey der Citadelle [n]), — wird vorher durch einige feyerliche Lustrationsgebräuche gereinigt. Ist dieses geschehn, so thut der öffentliche Ausrufer ein Gebet für den glücklichen Erfolg der Beschlüsse, und spricht eine Verwünschung gegen diejenigen aus, die etwas zum Nachtheil des Staats unternehmen oder rathen würden. Hierauf legt er, auf Befehl des Vorsitzenden, den Gegenstand der Berathschlagungen vor, oder wiederholt den Senatsschluß, welcher bestätigt oder verworfen werden soll. Die ältesten Redner eröfnen die Debatten, und die jüngern folgen ihnen nach.

l) Harpocr. V. *κυρία*. Ueber die Geschäfte, welche für eine jede dieser vier Versammlungen bestimmt waren, s. Sigon. de Rep. Ath. II. 4. Petit. LL. Att. S. 196.

m) Man nannte solche außerordentliche Versammlungen *συγκλήτους ἐκκλησίας*, wenn nur die Einwohner Athens, *κατακλησίαν*, wenn auch die Bewohner des Landes zusammen berufen wurden. S. Pollux VIII. 116. Hesych. *v. καταπλησία*. Vergl. Valckenaer ad Ammon. S. 72.

n) Auch in dem Theater. Der Platz vor der Citadelle hieß Pnyx. S. Schneider ad Xenoph. Hell. S. 101.

nach. °) Doch muß ich bemerken, daß niemand unter dreyßig Jahren das Recht hat, öffentlich aufzutreten; und niemand, der notorisch eines Verbrechens überführt ist [p]), an den Berathschlagungen Theil nehmen darf. Durch die erstere Einrichtung suchen sie den Staat gegen unreife, durch die zweyte, gegen gefährliche und ungesetzmäßige Rathschlüsse sicher zu stellen. Sind die Berathschlagungen vorüber, so gibt das Volk seine Stimmen, welches gemeiniglich durch Aufhebung der Hand geschieht. Das Resultat dieser Stimmengebung wird hiernächst aufgezeichnet, und durch einen zweyten Versuch (épreuve) bestätigt. [q]) Hat dann der Vorsitzende die Zahl der Stimmen auf beyden Seiten untersucht, so macht er bekannt, auf welcher Seite die Mehrheit ist und entläßt die Versammlung. In diesen Volksversammlungen wird alles entschieden, was auf Krieg und Frieden, Religion und innere Polizey Beziehung hat. Ferner kann man an dieselbe von allen Tribunalen, selbst von dem Areopag, appelliren. Von diesem letztern ehrwürdigen Tribunal will ich hier einige Nachricht ertheilen. Die Einsetzung desselben wird von einigen

o) Sigonius de R. Ath. II. 4. Der Herold forderte diejenigen, welche über funfzig Jahr alt waren, auf, zuerst zu reden.

p) Sigonius l. c. Kuhn ad Polluc. VIII. 104.

q) Es ist mir keine Stelle eines alten Schriftstellers bekannt, welche deutlich darthäte, daß man das Aufheben der Hände (χειροτονίαν) zu mehrerer Sicherheit wiederholt habe.

einigen dem Solon, von den meisten aber dem Cekrops [r]) zugeschrieben. Es besteht hauptsächlich aus den Archonten, welche ihr Amt mit Ehren verwaltet haben; die Anzahl der Richter ist daher nicht immer gleich. Sie halten ihre Sitzungen auf dem Marshügel, unter freyem Himmel; und wenn sie einen Rechtshandel entscheiden, so geschieht es bey Nacht. Die Mitglieder dieses Gerichtshofes haben zu allen Zeiten wegen der Heiligkeit ihres Lebens, wegen der Unpartheylichkeit in ihren Entscheidungen, und ihrer Kenntniß der vaterländischen Gesetze in dem höchsten Ansehn gestanden. [s]) Ihre Befugnisse haben eine weite Ausdehnung. Sie führen die Aufsicht über die Beobachtung der Gesetze, über die Sitten ihrer Mitbürger und die Erzie-

r) Die Einsetzung dieses Tribunals wird fabelhafter Weise dem Cekrops zugeschrieben in dem Marm. Arundel. Epoch. 3. s. Meurs. in Areopag. c. 1. Bis auf Solons Zeit ist der Zustand des Areopags ganz dunkel. Dieser Gesetzgeber soll das Ansehn dieses Gerichtshofes vermehrt und die Einrichtung getroffen haben, daß er aus den Archonten gewählt würde. S. Meurs. Areop. c. 3. Sigon. de Rep. Athen. II. 5. Das größte Ansehn genoß er während des persischen Krieges, wo er der Verfassung eine Energie gab, die in der Folge, als sein Ansehn durch Ephialtes und Perikles herabsank, verloren ging. Aristotel. de Rep. V. 4. S. 311.

s) Ein sehr ehrenvolles Zeugniß ertheilt Isokrates (im Areopag. S. 286.) diesem Tribunal, indem er unter andern sagt, daß selbst Leute, die in andern Dingen unerträglich wären, wenn sie in den Areopag erhoben würden, ihrem natürlichen Hange nicht mehr nachzugeben wagten, sondern dem herrschenden Geiste des ganzen Tribunals nachzugeben genöthigt wären.

Erziehung der Jugend. Sie haben ferner rechtliches Erkenntniß über Mordthaten und alle Arten von Gottlosigkeit t); auch die Einführung neuer Ceremonien ist ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen. Indeß hat Perikles, um die Macht des Volkes zu vermehren und das Ansehn des Adels zu schwächen, die Gewalt des Areopagus eingeschränkt: aber Leute von gesunder Beurtheilungskraft betrachten dieß als eine der schlimmsten Maasregeln seiner Verwaltung, die seinen Feinden reichlichen Stoff zu boshaften Anmerkungen giebt. u) — Ich hoffe, daß diese Nachrichten über die Verfassung Athens und den Gang der öffentlichen Geschäfte dir nicht misfällig und dem Persischen Staatsrathe nicht überflüßig scheinen werden. Ich überlasse es deinem erprobten Scharfsinne, die republikanische Verfassung Athens mit der monarchischen unsers Vaterlandes zu vergleichen; die Vorzüge und Unvollkommenheiten einer jeden zu bemerken, und zu entscheiden, ob eine aus beyden zusammengesetzte Verfassung nicht die vollkommenste Regierungsform wäre, die der menschliche Geist zu erfinden ver-

 möchte.

t) De Pauw in den Récherches sur les Grecs T. II. S. 36. leugnet dieses geradezu; und es ist wahr, daß die Anklagen wegen Gottlosigkeit (ἀσεβείας) vor das Tribunal der Heliasten gebracht zu werden pflegten. Gegen ihn streitet Coray in dem Magasin Encycl. II. ann. n. 1. 4. S. 215. Die Stelle beym Plutarch de Placit. Phil. I. 7. T. II. S. 880. ist nichts weniger als entscheidend.

u) Aristotel. Polit. II. 10. S. 130. nennt den Perikles und Ephialtes. Der erstere handelte hier durch den letztern. Vergl. Plutarch. Pericl. VII.

möchte. Ich begreife indeß sehr wohl, wie schwer es seyn würde, den richtigen Mittelweg zu treffen, und den Geist der Faktionen von dem Geiste der Reformation entfernt zu halten. Verzeihe meinem vorgreifenden Urrheile, und erlaube mir mit dem Wunsche zu schließen, daß du noch lange an dem Ruder des Staates sitzen mögest. Er begreift den Wunsch für die Vermehrung von Persiens Glück und Ehre in sich. Lebe wohl.

P.

Vierzehnter Brief.

Gobryas an Kleander.

Du fährst fort, Kleander, in den Depeschen, welche du den Ministern des Persischen Hofes übersendest, häufige Beweise deines Eifers und deiner Geschicklichkeit zu geben. Unser Gebieter ist glücklich einen solchen Diener gerade zu einer Zeit zu besitzen, wo uns die Weisheit unsrer Beschlüsse helfen muß, das wieder zu erobern, was wir durch das Misgeschick unsrer Waffen verloren haben. Deine letzten Briefe an Megabyzus und mich waren uns vorzüglich angenehm. Sie beweisen, daß du dich nicht mit der bloßen Erzählung öffentlicher Vorfälle und Verhandlungen begnügest, sondern in den Geist und die Gesinnungen des Volkes, unter welchem du wohnst, eindringest; und deinen Umgang mit den einsichtsvollsten und unterrichte-

richtetesten Männern dazu benutzest, dein Vaterland mit den Früchten deiner Kenntnisse zu bereichern. Indeß laß mich dir eine einzige Vorsichtsregel ans Herz legen. Hüte dich, daß partheyische Empfehlungen der Religion und Staatsverwaltung Griechenlands, wie du sie aus dem Munde der Griechen vernehmen wirst, dir nicht eine Abneigung gegen die Religion und Verfassung deines Vaterlandes einflößen. Laß dich durch den ausschweifenden Freyheitssinn, wovon du in Athen oft Beyspiele sehn mußt, nicht hinreißen, deine Neigung von dem Monarchen des Orients abzuwenden; noch traue dem Wahne, daß Sitten, welche der republikanischen Gleichheit angemessen seyn mögen, dem Ernste, der Würde und der strengen Zucht einer Monarchie anstehen würden. Jede Nachricht, die du über den Handel, die Einkünfte, das Seewesen, die religiösen Gebräuche und bürgerlichen Einrichtungen einziehen kannst, wird ohnfehlbar ein neuer Grund seyn, dich einem Monarchen zu empfehlen, dessen Güte nicht die geringste Arbeit seiner Diener vergißt, und dessen Großmuth jede Gelegenheit, sie zu belohnen, ergreift. Als ein Angeld dessen, was du in der Folge erwarten darfst, sendet er dir, durch diesen Bothen, einen kostbaren Stein aus dem königlichen Schatze, der in einen Ring gefaßt ist, zwey Medische Pferde mit reichem Zeuge [a]) und ei-

nen

a) Nach Xenophon Cyrop. VIII. 5, 18. Noch zu Prokopius Zeit (De Bello Perf. I. 17.) durfte kein Perser einen goldenen Ring tragen, der ihn nicht von dem Könige erhalten hatte.

nen Beutel mit fünfhundert goldnen Dariken. Empfange diese königliche Gabe mit Dankbarkeit, und zeige durch deine Dienste, daß du so großer Beweise von Vertrauen und Gunst nicht unwerth bist. Es bleibt mir noch übrig dir zu melden, daß sich der Staatsrath seit kurzem einigemal wegen der Angelegenheiten Griechenlands versammelt hat, um die Frage zu untersuchen, ob der große König den kriegführenden Partheyen sogleich durch eine feyerliche Gesandtschaft seine Vermittelung anbieten, oder ob er die Fortdauer des Krieges so lange mit ansehen soll, bis sich beyde Theile bey einer größern Entkräftung genöthigt sehn, sich an uns zu wenden. Man hat, wie mich dünkt, aus guten Gründen die letztere Maasregel vorgezogen. Man erwog, daß es der Würde von Persien nicht recht angemessen seyn dürfte, sich uneingeladen in diese Streitigkeiten zu mischen, und sich wohl gar der Gefahr auszusetzen, seine Vermittelung verworfen zu sehn. Ueberdieß wäre auch zu besorgen, daß, wenn wir unsre Absichten vor der Zeit verriethen, die natürliche Eifersucht der Griechen gegen uns erwachen und die Verachtung ihres gemeinschaftlichen Vortheils die Oberhand über den Geist des Aufruhrs und der Zwietracht behalten möchte. Dann aber müßten wir uns den Vorwurf machen, durch eigne Schuld den ganzen Gewinn aus den Händen verloren zu haben. Wenn wir hingegen die Absichten Persiens noch eine Zeitlang verbergen, so kann es nicht fehlen, daß bey der brennenden Eifersucht der Lazedämonier über die steigende Größe Athens der Krieg noch geraume

Zeit

Zeit fortdaure und mit jedem Jahre hitziger werde. Der siegreiche Theil wird seine Forderungen höher spannen; und der besiegte, erbittert über seinen Verlust und eben so abgeneigt, die Bedingungen eines Feindes einzugehen, dem er kurz vorher noch gleich war, als unfähig, den Kampf fortzusetzen, wird sich endlich genöthigt sehn, seine Zuflucht zu uns zu nehmen. Dann wird die entscheidende Wage natürlicher Weise in unsere Hände fallen, und die Staaten, denen ihre eignen Zwistigkeiten die Kraft uns zu schaden entrissen haben, werden unaufgefordert Schutz bey einer Nazion suchen, die sie vordem verachteten und haßten. Doch es ist kaum nöthig, die Vortheile weiter zu entwickeln, welche Persien aus diesem Betragen ziehen muß. Es ist in jeder Rücksicht seinem wahren Interesse so angemessen, daß ich ein großes Mistrauen in deine Beurtheilungskraft verrathen würde, wenn ich mich länger bey den Gründen, die uns zu dieser Maasregel bestimmt haben, aufhalten wollte.

Briefe aus Lazedämon versichern uns, daß die Tonangeber unter den Verbündeten entschlossen sind, noch vor dem Ablaufe des Jahres eine Gesandtschaft an den großen König zu schicken, und ihn aufzufordern, dem Bunde beyzutreten und ihn mit Geld und Truppen zu unterstützen. Melde uns, ob die Athenienser etwas hievon wissen, und ob sie vielleicht geneigt sind, einem für Persien so glorreichen Beyspiele zu folgen.

Da man hier sagt, daß die Pest in Athen ausgebrochen sey, so soll ich dir auf ausdrücklichen

Befehl

Befehl des Königes melden, daß er wegen der Gefahr, der dein Leben unter diesen Umständen in einer mit Einwohnern überfüllten Stadt ausgesetzt seyn möchte, die lebhaftesten Besorgnisse hegt. Er läßt dir daher rathen, dich, in diesem Fall, an einen Ort zu begeben, welcher der Ansteckung nicht ausgesetzt ist und doch nicht zu weit von Athen entfernt liegt. Auf diese Weise wird weder dein Leben gefährdet, noch der Dienst des Monarchen beeinträchtigt werden. Lebe wohl.

Aus Susa.

P.

Funfzehnter Brief.

Hydaspes an Kleander.

Da ich höre, daß Gobryas einen Bothen an dich abgehen läßt, so habe ich diese Gelegenheit nicht unbenutzt lassen wollen. Die neusten Nachrichten aus Griechenland, daß man zu Athen den Ausbruch der Pest befürchtet, erfüllen mich mit der größten Besorgniß wegen deiner Gesundheit. Man erzählt hier, daß das Vieh auf den Weiden bey der Stadt von den schädlichen Dünsten der Erde betäubt, augenblicklich niederfalle und sterbe. Dieß ist ein gewöhnliches und sicheres Anzeigen der Pest. [a]) O möchten doch die gütigen Wesen, die unser

a) Sophocl. Oedip. Tyr. 25. 26. Ovidius Metam. VII. 537.

Conci-

unser Vaterland nach dem Winke des großen Oromasdes schützen, den treuen Diener des Königes mitten auf den Gefilden des Todes unversehrt erhalten! Oder könntest du hier bey uns in Susa seyn, wo wir uns eines milden und heilsamen Himmels erfreuen, während du in einem rauhen und unfreundlichen Lande, unter einem nördlichen Klima, von Aufruhr, Verheerung und Krieg umgeben, noch über alles dieß Gefahren ausgesetzt bist, gegen die dich keine menschliche Vorsicht schützen kann. O möchte dich doch dereinst ein glücklicher Tag deinen Freunden und deinem Vaterlande wiederschenken, wo dich dann der weise Megabyzus, der deinen Werth auf das richtigste schätzt, auf einen erhabenen, deinen Verdiensten angemessenen Posten stellen wird! Dieser große Mann versteht die Kunst, das stürmische Aufbrausen entgegengesetzter Partheyen zu beruhigen und niederzuschlagen, so vollkommen, daß in Persien Friede und Eintracht jetzt ganz entschieden über den Faktionsgeist siegt. O möchte dieser Zustand immer dauern! Möchten alle aufrührerischen Bestrebungen des Neides und Ehrgeizes scheitern, und nichts diesen köstlichen

Concidere infelix validos miratur arator
Inter opus tauros; medioque recumbere sulco u. ff.

Vergl. Diodor. Sic. XII. 58. T. I. S. 518. Es ist bekannt, daß die Alten jede ansteckende Krankheit, ohne hinlängliche Unterscheidung ihrer Symptomen, mit dem Nahmen der Pest belegten. S. Heyne Opusc. Acad. T. III. S. 111. sqq. Auch die in Athen herrschende Seuche hält Haller (Bibl. medic. pract. T. I. p. 102.) für keine wahre Pest.

lichen Frieden, diesen Segen der Erde, stören! Ein dankbares Gefühl unsrer Pflichten gegen das höchste Wesen scheint jetzt lebhafter als je in den Gemüthern zu herrschen; und in der That, wenn wir sie auch zu andern Zeiten noch so weit aus den Augen haben setzen können, so mußten sie jetzt durch unsere glückliche Rettung aus einer drohenden Gefahr in unsere Herzen zurückgerufen werden. Und hier wirst du vielleicht nicht ungern hören, mit welchen Feyerlichkeiten ein in dieser Absicht angeordnetes Fest zu Susa begangen worden ist. Vierzig Tage waren zu Festlichkeiten und Opfern bestimmt. Der Hof schien während dieser Zeit von einer ganz ungewöhnlichen Heiterkeit beseelt zu seyn. Ein ungewöhnlicher Glanz umstrahlte ihn; aber jede Art leichtsinniger Ausschweifung, welche sonst wohl das Uebermaaß der Freude begleitet, war entfernt. Aus allen Kollegien Persiens waren die angesehensten Magier zur Theilnahme an den Opfern eingeladen. [b]) Am ersten Morgen bestieg man den höchsten Gipfel der Berge [c]), welche Susa nach der Nordseite zu umgeben. Das Oberhaupt der Magier ging voraus in heiliger Kleidung, mit einer Tiara auf seinem Haupte, die mit Myrthen durchflochten

b) Ueber die Magier und ihre verschiedenen Kollegia s. den CXLI. Brief.

c) Die Perser opferten immer auf den höchsten Gipfeln der Berge. Herodot. I, 131. Xenoph. Cyrop. VIII. 7, 3.

stochten war [d]), und ein langer Zug seiner Kollegen und anderer Diener der heiligen Ceremonien folgten ihm nach. Als er an den bestimmten Platz gekommen war, bückte er sich zweymal gegen die aufgehende Sonne, führte das Opferthier an seinen Ort [e]) und rief die Götter an. Artaxerxes und die Königin, Xerxes, Sogdianus, Ochus und Arsites waren, nebst allen andern Prinzen von Geblüt, gegenwärtig. Die Magier sangen, der Reihe nach, Gebete zu dem großen Schöpfer der Welt, und Arimaspes, ihr Oberhaupt, erhielt verdienter Maaßen das Lob, den erhabenen Oromasdes am besten besungen zu haben: „Wie auf sein mächtiges Wort der „weite Raum sich mit Wesen erfüllte; wie auf sei„nen Befehl die glänzende Sonne ihre goldenen „Strahlen zum erstenmal entfaltete, die Natur „zu erheitern; wie durch ihn die Elemente geord„net, durch ihn der Saame aller Dinge ausge„streut worden; wie seine Allmacht das Weltall „erhält und alle Wesen mit Lebenskraft durchströmt, „die seines segnungsvollen Einflusses beraubt, eine „Beute des Todes und der Verwüstung werden „würden. Wie er allein das zarte Gewebe der „Luft, er allein die Erde von verderblicher Anstek„kung

d) Die Tiara, eine zugespitzte Mütze, war die gewöhnliche Tracht der Perser, doch unterschied sich die gemeine Tiara von der, welche die Könige und die Magier trugen, S. Brisson de Regn. Pers. II. 184. S. 540. f.

e) Nicht zum Altar; denn Altäre und Tempel waren den Persern unbekannt. Herodot. I. 131.

„kung rein erhält, und also der ganze weite Raum „Gott ist, weil Gott das Ganze durchdringt und „durch seine Macht allenthalben gegenwärtig ist.“ Als der Gesang zu Ende war, warf sich Asiens mächtiger Monarch zur Erde, voll inniger Uebergeugung von dem Daseyn einer höhern Macht, einer Macht, die ihm und allen Fürsten der Erde gebietet. — Hierauf opferten die Magier der niedern Klassen, der Reihe nach, ihren verschiedenen Einrichtungen gemäß, und alle vereinigten sich endlich zu einem allgemeinen Lobgesang auf die ewige Quelle des Guten. Während dieses Gesanges wurden hundert Thiere geopfert. Es war schön zu sehn, wie der lange Zug den Hügel bestieg; aber noch schöner war der Anblick der glänzenden Versammlung und der prächtigen Fahrzeuge [f]), welche in großer Menge die Gipfel der höchsten Hügel bedeckten. Die strahlenden Insignien der königlichen Würde; der Thronhimmel, der von den Edelsteinen des Indus funkelte; der reiche Schmuck der Kameele und Pferde; und dann die mächtigen Satrapen, die zugleich mit ihrem erhabenen Gebieter von ihren Sitzen herabstiegen, und sich alle mit einem male vor dem mächtigen Beherrscher des Weltalls niederwarfen; alles dieses zusammen gewährte ein großes, glänzendes Schauspiel. Als die Feyerlichkeiten vorüber waren, kehrte die ganze Versammlung in der nämlichen Ordnung

f) Man vergl. die Beschreibung des glänzenden Aufzuges, mit welchem sich Cyrus beym Xenoph. Cyrop. VIII. 3, 9 — 18. zu einem Opfer begiebt.

Ordnung zurück. Sie begab sich in den weiten Hofraum des königlichen Pallastes an dem Thore des Memnon [g]), wo ein kostbares Gastmahl zubereitet war. Der König selbst wurde an seiner Tafel, wo auch die Prinzen von Geblüt saßen, von den vornehmsten Dienern des Hofstaates bedient; an einer andern saßen die angesehensten Satrapen und die Generale der Armee; an einer dritten der ehrwürdige Orden der Magier. Für die Einwohner von Susa waren in den prächtigen Gemächern des Pallastes mehrere Tafeln gedeckt. Während des Gastmahls ertönten die Hallen von den melodischen Gesängen der Weiber [h]) und der bezaubernden Musik der geschicktesten Tonkünstler. Unübertrefflich war der Glanz, die Ordnung, die Mannigfaltigkeit, die bey diesem Feste herrschte. Nur dich vermißten deine Freunde, um ihr Vergnügen zu krönen; doch suchten sie sich durch den Gedanken zu trösten, daß deine Abwesenheit und die mannigfaltigen Beschwerden, die du erträgst, deinem Vaterlande in einem hohen Grade vortheilhaft sind. Lebe wohl.

Aus Susa. L.

g) Vom Memnon, dem Sohne des Tithon, genannt, der Susa gebaut haben soll. Strabo XV. S. 728. Nach Herodot V. 54. hieß die ganze Stadt Memnonia; nach Strabo führte nur die Citadelle den Nahmen Memnonium. Vergl. Brisson de Regn. Pers. I. 68. S. 93.

h) Athen. L. IV. S. 145. D.

Ende des ersten Jahrs des Peloponnesischen Krieges.

Zweytes

Zweytes Jahr des Peloponnesischen Krieges.

Jahr der Welt 3574. Drittes Jahr der sieben und achtzigsten Olympiade.

Sechzehnter Brief.

Kleander an Gobryas, ersten Geheimschreiber des Königs von Persien.

Der Bothe Hydarnes hat mir deinen Brief überbracht. Ich erkenne mit der lebhaftesten Dankbarkeit die Ehre, welche du mir durch die Mittheilung der geheimen Beschlüsse unsers mächtigen Monarchen erzeigst, durch dessen außerordentliche Großmuth und Theilnahme an seinem treuen Diener ich auf das tiefste gerührt bin. Ich werfe mich vor dem Fußtritte seines glänzenden Thrones nieder, und bitte den Himmel für ihn um langes Leben, als den größten Segen für mein Vaterland, und die einzige Wohlthat, mit welcher die Weisheit seiner Regierung, die Größe seiner Seele und die fürstliche Milde seines Characters noch gekrönt werden kann.

Ich habe mich, zufolge des königlichen Befehls, um der wüthenden Pest zu entgehn, aus Athen entfernt, und auf der Insel Salamis eine wirthliche Wohnung gefunden. Mein Leben ist hier weniger in Gefahr; aber ich bin sehr besorgt, daß mich die Veränderung meines Aufenthaltes vielleicht hindern

dern wird, die Aufträge meines Königs so schnell, wie bisher, zu erfüllen. Wenn also eine Verzögerung entstehen sollte, so hoffe ich, daß man auf die ungünstigen Umstände und die Schwierigkeiten Rücksicht nehmen wird, welche die Aufmerksamkeit der hiesigen Magistratspersonen dem Verkehr mit Athen in den Weg legt.

Unmittelbar vor dem Ausbruche der Pest, that das Peloponnesische Heer, unter Anführung des Königs von Sparta Archidamus, einen zweyten Einfall in Attika. Es richtete diesesmal seinen Marsch nach dem Berge Laurium, wo die Athenienser Silberbergwerke haben. [a]) Wahrscheinlich wird man den Krieg dieses Jahr nach dem nämlichen Plane führen, als im vorigen. Die schreckliche Seuche rafft die Blüthe der athenienfischen Bürger und Soldaten hinweg, und schlägt den Muth der übrigen so nieder, daß es Perikles nicht für rathsam hält, das Kriegsglück auf die Probe zu stellen. Um indeß eine Diversion zu machen, wird ein Geschwader von hundert Galeeren ausgerüstet, mit welchem er selbst in See zu gehn gedenkt. [b]) Aber seine Feinde unterlassen nichts, um das Volk, das noch nie so unmuthig und unzufrieden war, gegen ihn aufzubringen, und behaupten, daß die große Menge von Menschen, die er im verwichnen Jahre von dem Lande nach Athen gezogen habe,

die

a) Thucyd. II. 55. 57.

b) Thucyd. II. 56. Plutarch. Vit. Pericl. 35.

die Ansteckung außerordentlich vermehre. c) Ich habe in einem meiner vorigen Briefe die Gründe aus einander gesetzt, die ihn zu dieser Maasregel nöthigten, und ich halte es für höchst ungerecht, ihm die unvorhergesehenen Zufälle des Schicksals, denen die höchste menschliche Klugheit und Vorsicht nicht zuvor kommen konnte, zur Last zu legen. Dadurch, daß er die Flotte selbst anführen will, hofft er wahrscheinlich seinen Kredit zu erhalten und den Muth seiner Mitbürger durch irgend ein merkwürdiges Unternehmen zu beleben, oder wenigstens dem Geschrey seiner Feinde so lange aus dem Wege zu gehn, bis sich die Wuth der Krankheit ein wenig gelegt haben wird. d)

Daß diese Seuche von der nemlichen Natur ist, als die, welche sich zuerst in Aethiopien und Aegypten zeigte, und nachher in dem Persischen Reiche gewüthet hat, zeigt die Aehnlichkeit der Symptomen. Jede andere Krankheit verwandelt sich unmittelbar in diese. Sie tödtet den Kranken gemeiniglich in sieben oder acht Tagen, nachdem an allen Theilen seines Körpers Beulen und Blattern mit unsäglichen Schmerzen ausgebrochen sind, womit sich ein unersättlicher Durst, Schlaflosigkeit und eine Menge anderer Leiden vereinigen, welche die gewöhnlichen Schreckniße des Todes in einem hohen Grade

c) Plutarch. in Pericl. 34.

d) Perikles gab, als die Flotte auslaufen sollte, einen auffallenden Beweis von Gegenwart des Geistes, welchen Plutarch erzählt in Pericl. 35. Siehe im CLXIII. Briefe.

Grade vermehren. Es ist merkwürdig, daß niemand diese Krankheit zum zweytenmal bekommt, wenn er einmal davon genesen ist. Einige aber, die mit dem Leben davon kommen, büßen Glieder ihres Körpers ein, manche verlieren die Augen, noch andere das Gedächtniß, so daß sie von sich selbst und ihren nächsten Verwandten nichts wissen. Noch hat man durchaus kein sichres Mittel gegen dieses Uebel entdecken können. Was dem einen hilft, ist dem andern schädlich; die größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt des Arztes, und die größte Anstrengung seiner Kunst bleibt vollkommen fruchtlos. e)

Die Erde hat ihr verderbliches Gift der Erde selbst mitgetheilt, und oft stürzen Vögel todt auf die Straßen herab. Die Leichname der Menschen werden nicht gehörig zur Erde bestattet, und theilen ihr Grab mit den Thieren; viele läßt man unbeerdigt auf den Straßen liegen. Mit dem größten Ungemache haben die Landbewohner zu kämpfen, die in den Häusern nicht haben unterkommen können und auf den öffentlichen Plätzen in Buden und Hütten wohnen, die man in der Eile errichtet hat. f) Lebende und Todte liegen hier haufenweise unter einander. Einige sind noch im Todeskampfe

e) Thucyd. II. 47 — 50. Lucret. VI. 1137. bis z. Ende. Diodor. Sic. XII. 45. S. 508. u. 518.

f) Auf diese engen und unbequemen Wohnungen spielt Aristophanes an in Eqq. 793. wo dem Kleon die Fortsetzung des Krieges vorgeworfen wird:

— — du

deskampfe begriffen; andre heben ihre Hände zu den Göttern empor und flehen vergebens um Hülfe; ganze Schaaren von Kranken schmachten an den Brunnen und Quellen, wo sie ihren brennenden Durst zu löschen suchen. — Schrecklich und fast unglaublich ist es, daß die Größe des Unglücks eine gänzliche Vernachläßigung der Religion und Gesetze erzeugt hat. Man kümmert sich nicht um die Götter, weil man sieht, daß die Krankheit den Frommen wie den Gottlosen hinwegrafft; und die Gesetze werden ungescheut übertreten, weil niemand glaubt, noch lange genug zu leben, um von den Armen der Gerechtigkeit ergriffen zu werden. g) Nichts trägt zur Vermehrung der Unordnung so sehr bey, als der gänzliche Mangel zweckmäßiger Anstalten, um die Kranken abzusondern und zu verpflegen, und die Todten zu verbrennen; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß, wenn sie sich nur irgend einer Art von Zwange unterwerfen wollten, sie noch aus ihrem gegenwärtigen Elende gerettet werden könnten. So traurig ist die Lage von Athen; doch hofft man, daß die Ankunft des Hippokrates, des berühmten Arztes von Kos, diesen Zustand bald verbessern werde. Dieser große Mann ist entschlossen,

— — du der den guten Alten (den Demos)
Unbekümmert in Tonnen und Geiernestern und Wachthürmen sich drücken
Sehen kannst und so eng eingesperrt im Rauch ihn ersticken lässest. . .
Wielands Attisches Mus. S. 79.

g) Thucyd. II. 53.

schlossen, sich, mit Gefahr seines Lebens, der Pflege der Kranken zu widmen; und sein Edelmuth hat die Athenienser so sehr gerührt, daß sie beschlossen haben, ihm einen ausgezeichneten Beweis ihrer Achtung zu geben. [h]) Ich habe wohl kaum nöthig zu sagen, daß die Standhaftigkeit, mit welcher er die Anerbietungen des großen Königs ausgeschlagen hat, um, wie er sagte, volle Freyheit zu behalten, den Griechen beyzustehn, ihre Achtung gegen ihn außerordentlich vermehrt. [i])

Von der Gesandtschaft der Verbündeten haben die Athenienser, wie ich gewiß versichern kann, noch keine Nachricht; aber Perikles hat überall zuverläßige Leute im Sold, die ihm diese Neuigkeit unfehlbar bey Zeiten melden werden. Man hat mir erzählt, daß er einstmals in einer Rechnung, die er dem Volke vorlegte, die Anwendung einer Sum-

h) Die Geschichte der Verdienste des Hippokrates um Athen während der Pest, gründet sich auf die untergeschobenen, den Werken dieses Arztes angehängten Briefe. Thuzydides, welcher alle Umstände der Krankheit so genau beschreibt, thut des Hippokrates keine Erwähnung; und dieser selbst erwähnt da, wo er von Ausbrüchen der Pest spricht, der athenienſischen mit keinem Worte. S. Gillies History of Greece. Ch. XV. S. 359. 28. ed. Basil. und Sprengels Geschichte der Arzneyk. I. Th. 222. S.

i) Auch diese Einladung des Hippokrates an den Hof des Artaxerxes gehört, so wie eine andere an den Hof des Perdikkas, zu den Fabeln, mit denen man das Leben dieses berühmten Mannes zu schmücken gemeynt hat. Die vorhin erwähnten, untergeschobenen Briefe sind die einzige Quelle dieser Sage.

me von funfzehn Talenten nicht besonders angegeben hatte. Seine Feinde ergriffen diese Gelegenheit sogleich und forderten ihm eine Erklärung ab; worauf er erwiederte, diese Summe sey zu einem höchst wichtigen Zwecke aufgewendet worden, wobey aber die Verschwiegenheit unumgänglich erforderlich sey. Das Volk war mit dieser Antwort zufrieden und drang nicht weiter in ihn. Man glaubt aber allgemein, daß diese funfzehn Talente nach Sparta gegangen sind, um den Ausbruch des Krieges so lange aufzuhalten, bis die Athenienser besser dazu gerüstet seyn würden. [k]) — Die Lazedämonier haben jetzt unstreitig den Vortheil in ihren Händen, wenn sie ihn anders recht zu benutzen wissen; aber man sagt, daß sie mit ihrem Feldherrn Archidamus unzufrieden sind, welcher sich öffentlich gegen den Krieg erklärt hat und nicht geneigt scheint, sein Vaterland allzu sehr darein zu verwickeln. Außerdem kann auch auf dem festen Lande nichts bedeutendes gegen Athen ausgerichtet werden; diese Stadt hat aber schon eine beträchtliche Flotte in See, um die Küsten der Republik zu decken, den Verkehr der Feinde unter einander zu erschweren und dem Abfalle ihrer eignen Bundesgenossen vorzubeugen. Die Bundesgenossen der Athenienser sind die Einwohner von Chios, Lesbos, Platäa, Corzy-

k) Plutarch. Pericl. 23. sagt, nur zehn Talente wären jährlich durch Perikles nach Sparta gegangen, um die vornehmsten Magistratspersonen zu bestechen. Er stützt sich hierbey auf das Zeugniß des Philosophen Theophrast, in dessen politischen Schriften (s. Cicero de Finib. V. 4.) diese geheime Anekdote vorkommen mochte.

Corzyräa und ein großer Theil der Akarnanier und Messenier; mit Sparta aber ist, Achaja und Argos ausgenommen, der ganze Peloponnes, Megara, Phozis, Lokrien, Böotien, Ambrazia, Leukadia und Anaktorium verbunden. Die Athenienser herrschen unumschränkt über ihre Alliirten, [1]) während in dem Peloponnesischen Bunde ein großer Mangel an Eintracht den Fortgang der Kriegsoperationen außerordentlich erschwert.

Verzeih', erhabener Minister, die traurigen Gemälde von Tod und Verwüstung, welche die erste Hälfte dieses Briefes füllen. Aber ich hätte der gefühlloseste Sterbliche seyn müssen, wenn das, was ich selbst zu Athen sah, und was ich von andern höre, nur einen vorübergehenden Eindruck auf mich gemacht hätte. Mitleiden ist ein allgemeiner Tribut, den wir alle der Schwachheit und Hülflosigkeit der menschlichen Natur zollen; und ein edles Herz, wie das deinige, versagt ihn auch seinen gefährlichsten Feinden nicht. Wie viel mehr darf also ein treuer Diener deines Königs in seiner mislichen Lage auf dein Mitleiden und deine Theilnahme rechnen! Aber er klagt nicht über sein Schicksal; denn er würde es sich zur Ehre rechnen, im Dienste seines Herrn zu sterben. Er dankt dem

1) Ueber die Tyrannei, mit welcher die Athenienser, als herrschendes Handelsvolk, seine Bundesgenossen behandelte, s. Xenophon de Rep. Athen. c. 2. 3. Plutarch. Vit. Pericl. 27. Vergl. Meiners Geschichte der Wissensch. II. Th. 155. S. und Gillies History of Greece. Ch. XII. T. II. S. 234. f.

dem mächtigen Oromasdes für den gegenwärtigen Genuß des Lebens und überläßt seinem allmächtigen Willen die ungewissen Ereignisse der Zukunft. Lebe wohl.

Aus Salamis.

P.

Siebzehnter Brief.

Smerdis an Kleander.

Wenn die anmuthigste und reizendeste Einsamkeit eine sichre Freystatt gegen den Kummer wäre, so würden die Magier frey von allen Sorgen seyn, die auf den Gemüthern unglücklicher Sterblichen lasten. Wir bewohnen die stillen Hayne, welche Zoroaster den Weisen und Tugendhaften zum Aufenthalte anwies. [a]) Hier wohnte er selbst, er, dessen Andenken unsere Herzen mit edler Begeisterung erfüllt; den uns unsre Einbildungskraft so gern vergegenwärtigt; dessen Spuren, dessen Lieblingsplätze, wir theilnehmend aufsuchen. Hier, sagen wir, unter den weiten Gewölben dieser Grotte, schrieb er seine göttlichen Lehren; an dem Abhange dieses Hügels, oder unter dem Schatten dieser ehrwürdigen Zeder ruhte er aus, und wenn sich hier sein Auge den Strahlen der Sonne verschloß, öfnete sich

a) Der Archimagus residirte, als rechtmäßiger Nachfolger Zoroasters, und als sichtbares Haupt der Magier zu Balch. Hyde de Relig. Pers. c. 78.

sich seine Seele dem mildern Lichte des erhabnen Dromasdes. Auf dem Gipfel dieses Berges, den ein Wald duftender Gesträuche bedeckt, die sich kaum einem schmalen, verschlungenen Fußsteige öfnen, oder auf der Spitze jener Pyramide, pflog er Umgang mit den himmlischen Körpern. Selbst die Luft dieser Gegend ist reiner als anderwärts und von balsamischen Wohlgerüchen durchduftet; der Himmel ist heitrer und von einem glänzendern Azur. Die Aussichten sind mannigfaltig und schön; denn die Kunst ist der reizenden Natur zu Hülfe gekommen, und hat sie auf alle Weise geschmückt, ohne sie zu verstecken. Unermeßliche Schätze sind aufgeboten worden, diese Gegenden anzubauen und zu verschönern; aber dennoch scheint der ganze Reichthum ihres Schmuckes aus dem Schooße der Natur und dem Genius des Ortes selbst hervorgegangen. Die zierliche Schönheit dessen, was du siehst, setzt dich in Erstaunen; und doch siehst du nichts, was nicht einem Produkte der rohen Natur ähnlich wäre. Diese Gegend gleicht der Besitzerin eines wohl eingerichteten Hauses, die ihre Gäste mit ausgesuchter Pracht, aber zugleich mit der vollen Gemächlichkeit bewirthet, bey welcher aller Anschein von Mühe und Unruhe schwindet, so daß jedermann glauben muß, die gewöhnliche Einrichtung des Hauses sey nicht im mindesten durch seine Gegenwart gestört worden. [b])

Aber

b) Die Magier besaßen einen der schönsten und fruchtbarsten Distrikte von Medien zu ihrem Eigenthume. Die Schön-

Aber mitten in diesen reizenden Scenen, die dem Frieden und der Betrachtung des ewigen Dromasdes gewidmet sind, lebe ich voll Besorgniß für deine Sicherheit, o Kleander, wenn ich das Misliche deiner Lage erwäge. Sehr oft bekümmert mich der Gedanke an die Gefahren, in die dich entweder das Mistrauen des Volkes, bey dem du lebst, oder die Neider deines Ansehns an dem Hofe des Königes stürzen könnten. Aber ich hoffe, daß dich die Scharfsichtigkeit und Güte deines Herrn gegen innere Feinde schützen wird; und sollte sich Athen in seiner demokratischen Heftigkeit an dir vergreifen, so wird Asien seine zahllosen Heere ausschütten, um die Beleidigung eines treuen Dieners des Monarchen zu rächen. Vielleicht wirst du hier mehr die stolze Sprache eines patriotischen Persers, als die wahren Gesinnungen meines Herzens zu hören glauben. Ich habe die Unfälle nicht vergessen, welche unsere Heere im Kampfe mit Griechenland erlitten haben; aber sollte ich nicht mit Recht hoffen dürfen, daß die verderbliche Ueppigkeit, aus welcher alle unsre Unfälle und unsre Schmach entsprungen ist, sich endlich auch bey unsern Feinden eingeschlichen habe? Sind nicht ihre strengen Grundsätze durch die Sicherheit, die dem Glücke zu folgen pflegt, schlaff geworden, und sind nicht auch unter ihnen die entnervenden Vergnügungen eingerissen, denen wir unsre Niederlagen allein zu verdanken haben? Wir hören so oft von griechi-

Schönheit dieser Gegend beschreibt Ammianus Marzell. XXIII. B. S. 373. ed. Valef.

griechischer Verfeinerung reden. Aber schweift nicht die gerühmte Ueberlegenheit in den Künsten und der feinen Lebensart — eine Ueberlegenheit, um derentwillen sie alle übrigen Völker mit dem Nahmen von Barbaren brandmarken — schweift sie nicht in ihrer Kleidung, bey ihrer Tafel, in ihrem ganzen Betragen aus? Und hat nicht in diesem Zeitraume der ungezügelte Pöbel, von Siegtrunken, Frechheit und Ungebundenheit mit Freyheit verwechselt? Oder sollte wirklich ein so freyes Volk, bey so vielen glücklichen Ereignissen, gegen seinen gefährlichsten Feind immer auf der Hut seyn können? Nein, gewiß Kleander, der Persische Luxus ist ein Theil ihrer Eroberungen! Er muß, so wie die tödtliche Pest, welche aus Asien nach Griechenland gezogen ist und jetzt über unsern Feinden brütet, seinen letzten Wohnplatz unter ihnen aufschlagen, und eine Ansteckung verbreiten, die gefährlicher ist als die Pest; eine Ansteckung, gegen welche die ganze Kunst des stolzen Koischen Arztes nichts vermag. Ich brauche dir wohl die übermüthige Weigerung dieses Mannes nicht zu erzählen, da gewiß jeder Grieche sie mit Wohlgefallen wiederholt. c) O der Schande, daß der Thron des Cyrus, vor welchem die mächtigsten Satrapen zur Erde fallen, vor dessen Nahmen der halbe Erdkreis bebt, der Spott eines gemeinen Koers seyn soll, der, wie er sich ausdrückt, sein Vaterland nicht verlassen will, um einem Barbaren zu dienen. Aber der Allmächtige hat seinen Ueber-

c) S. zum XVI. Briefe not. i.

Uebermuth bestraft, und die verheerende Krankheit, die er in Persien nicht unterdrücken wollte, über sein Vaterland gebracht. Dieß kann uns überzeugen, daß Oromasdes seine Verehrer noch nicht ganz verlassen hat. Denn da er unsern Waffen einen glücklichen Erfolg versagte, züchtigt er nun selbst mit eigner Hand den Stolz unserer Feinde.

Aus Balch.

H.

Achtzehnter Brief.

Kleander an Orsames.

Unser gemeinschaftlicher Freund, Hydaspes, und der allgemeine Ruf hat mich mit deinem edeln Character bekannt gemacht; und deine mir so schmeichelhafte Zuschrift hat die Erwartungen, die ich mit so vielem Rechte von dir hegte, auf das vollkommenste bestätigt. Es ist eine der schönsten Anordnungen der weisesten Gesetzgeber Griechenlands, daß Jünglinge Ehrfurcht gegen die Lehren älterer Männer hegen sollen. Aber gewiß, wenn diese Maxime bisweilen bey Seite gesetzt werden darf, so muß sie bey unserm Briefwechsel ganz umgekehrt werden. Deine glänzenden Talente und der Reichthum deiner Kenntnisse, in einem Alter, wo so wenige kaum anfangen ihre Vernunft zu brauchen, berechtigt mich zu der angenehmen Hofnung, durch

deinen

deinen Unterricht zu gewinnen; während ich weit, sehr weit von dem Wahne entfernt bin, daß etwas von dem, was einem Kleander entfällt, einem Manne, wie Orsames, nützlich seyn könnte. Indessen werde ich immer stolz seyn auf die Erlaubniß, einem Edeln von deinem Range und deinen Hofnungen Beweise meiner Achtung geben zu dürfen, und ich fühle mich durch die ausgezeichnete Gunst, mit der du mich beglückest, auf das höchste geehrt.

Ich bemerke mit dem größten Vergnügen, wie weit du von der prahlerischen Ueppigkeit des Persischen Adels entfernt bist, und wie sehr du das nützliche Bestreben nach brauchbaren Kenntnissen den berauschenden Lustbarkeiten des Hofes vorziehst. Ich bewundere die Stärke der Seele, mit welcher du dir die Erfahrung des Alters in der Blüthe der Jahre zueignest, und die Mäßigung, mit welcher du die ungestüme Hitze der Jugend zurückhältst, ohne ihrem Geist und ihrer Kraft zu entsagen. Du hast deine Jugend dem nützlichen Studium der Religion, der Gesetze und der Verfassung deines Vaterlandes gewidmet, und jetzt treibt dich deine Wisbegierde in entfernte Länder, um den Character, die Sitten und Politik fremder Nazionen kennen zu lernen. Dein Brief von Babylon hat mich vollkommen überzeugt, daß du, bey deinem Eifer und deiner Wisbegierde, den Zweck deiner Reise gewiß vollständig erreichen und dir die nützlichsten und gründlichsten Kenntnisse einsammeln wirst. Ich sehe jetzt mit Ungeduld deinen Bemerkungen über

Aegyp-

Aegypten entgegen. Ein so außerordentliches Volk verdient deine ganze Aufmerksamkeit. Die Polizeyeinrichtungen dieses Landes, die Weisheit in seinen Religionsgebräuchen, die Kenntnisse seiner Priester, sein Handel, seine bewundernswürdigen Gebäude, sein fruchtbarer Boden, alles dieses ist höchst merkwürdig. In diesem Magazine des Reichthums und Handels — denn so kann man Aegypten mit Recht nennen — wird dich die fast verschwenderische Mannigfaltigkeit von Segnungen, welche Natur und Kunst über dieses Land ausgeschüttet, womit sie für den Unterhalt, die Bequemlichkeit und den Glanz seiner glücklichen Einwohner gesorgt hat, mit Staunen und Entzücken erfüllen. Mit Vergnügen wirst du die Spuren der großen Heroen des Alterthums aufsuchen; du wirst in den Denkmälern ihrer Geschichte forschen und mit lebhafter Theilnahme von den Siegen und den kriegerischen Talenten eines Sesostris, oder den friedlichen Künsten und der milden Regierung eines Osiris hören. Aufmerksam wirst du dein Ohr den philosophischen Lehren und den dunkeln Orakeln der Priester leihen; du wirst der langen Geschichte ihrer Mondenjahre nachspüren, und keine Mühe sparen, ihr geheimnißvolles System von dem Laufe der Gestirne und der Gestaltung der Natur zu entziffern. Du wirst ihre öffentlichen Gebäude, die Palläste ihrer Könige und die Tempel ihrer Götter besuchen. Du wirst mit Bewundrung die Pyramiden betrachten, die sich eine so lange Reihe von Jahrhunderten hindurch unversehrt erhalten haben

und

und noch jetzt das Wunder der Welt sind. Der Anblick dieser Werke, welche die mächtigsten Fürsten der Erde, als Denkmäler ihres Stolzes für künftige Zeiten erbauten, wird dein Herz mit den mannigfaltigsten Betrachtungen erfüllen, und du wirst in ihnen nicht sowohl Ruhestätte der Todten, als Gegenstände des Erstaunens für die Lebenden sehn. Ihre Erbauer beschlossen den letzten Akt ihrer falschen Größe damit, ihrer Eitelkeit Altäre zu errichten; und noch im Tode gaben sie den Menschen einen Beweis von der unbeschreiblichen Kleinheit menschlichen Stolzes, indem sie ihren eignen Staub mit einem so kleinen Theile derselben Erde vermischten, die vorher kaum groß genug für ihre Begierden und Plane gewesen war.

Von Aegypten wird dich dein Weg zunächst nach Griechenland führen, und du wirst hier einen sehr großen Kontrast zwischen den Ländern und den Einwohnern finden. Statt der Pracht und des Glanzes, welcher in den Städten Aegyptens herrscht, wirst du hier fast durchgängig den Geist der Sparsamkeit und Frugalität unter den Einwohnern verbreitet sehn. Statt der Eintracht und des Friedens, welcher unter einer monarchischen Verfassung blüht, wirst du in dem demokratischen Griechenland nichts als Spaltungen, Faktionen und Unruhe finden. Unter den verschiedenen Staaten, in welche dieses Land getheilt ist, hat Athen seit einigen Jahren, wegen der Wichtigkeit und Ausdehnung seines Handels, der Thätigkeit und Wirthschaftlichkeit des Volkes, der Weisheit und des Muthes

seiner großen Männer, den größten Einfluß gehabt. Aber das große Ansehn dieser Stadt hat endlich die Eifersucht der Staaten des Peloponneses erregt und sie haben die Vernichtung desselben beschlossen. Zu gleicher Zeit ist in Athen eine wüthende Pest ausgebrochen, und eine starke Parthey setzt sich den Maasregeln des Perikles entgegen, welcher hauptsächlich zum Kriege gerathen hat. Dieser einsichtsvolle Mann, welcher durchaus keine Mittel in den Händen hat, seine launenhaften Mitbürger zu zügeln, als Beredtsamkeit und Klugheit, widersteht mit großem Muthe dem Geschrey seiner Gegner und den kühnsten Bewegungen des Faktionsgeistes. Lange kann er indeß unmöglich Widerstand thun; denn die gegenwärtige Lage der Sachen läßt leicht zum voraus sehn, daß seine Feinde nicht eher ruhen werden, bis sie ihm die Zügel der Regierung entrissen haben. Doch hievon ein mehreres, wenn ich in Athen selbst das Vergnügen deiner Gegenwart und Unterhaltung genießen werde.

Ich hätte beynahe vergessen, dir zu melden, daß mir die Gnade des Königes die Erlaubniß ertheilt hat, während der Pest in Salamis zu wohnen.

C.

Neunzehnter Brief.

Kleander an Hydaspes.

Deine Beschreibungen von den Hochzeitfeyerlichkeiten zu Ekbatana und dem Dankfeste auf den Hügeln von Susa sind so interessant und angenehm, daß es die unverzeihlichste Vernachläßigung unserer freundschaftlichen Verhältnisse seyn würde, wenn ich mich durch den Mangel ähnlicher Gegenstände abhalten lassen wollte, dir zu antworten. Eine Beschreibung des Elendes zu Athen — von welchem du längst genaue Nachricht haben mußt — würde ein sehr melancholisches Gegenstück zu deinen heitern und lachenden Gemälden geben. Wenn aber Vergnügen des Privatlebens, an denen dein Freund Antheil nimmt, einigen Reiz für dich haben, so sollst du in diesem Briefe etwas von meinem Aufenthalte zu Salamis, und der Anwendung meiner müßigen Stunden hören. Mein Freund Philemon wird durch seinen patriotischen Eifer in Athen zurückgehalten, ob er gleich sein eigenes Leben in die größte Gefahr setzt. Während dieser Zeit hat er mir die Sorge für seine Familie anvertraut und uns zusammen hierher auf ein ihm gehöriges Landhaus geschickt.

Salamis, welches durch den Sieg, den die griechische Flotte unter der Anführung des Themistokles in dieser Gegend über die persische erfocht, so merkwürdig geworden ist, liegt nur wenige Stadien von der Küste von Attika entfernt. Die ganze Insel hat nicht mehr als etwa hundert

und

und zwanzig Stadien im Umfange; aber dieser kleine Raum umfaßt eine bewundernswürdige Mannigfaltigkeit von Hügeln und Thälern, Bergen und Ebenen, Flüssen, Wiesen und Fruchtfeldern. Mancherley Pflanzungen von fruchttragenden und wilden Bäumen, die insgesammt dem Boden und Klima von Asien fremd sind, werden hier von den erfahrnen und fleißigen Einwohnern benutzt, und tragen sehr viel zu der romantischen Wildheit der Landschaft bey. Mitten in der Insel liegt ein Berg, von dessen hohem Gipfel man die schönste und weiteste Aussicht von der Welt genießt. Ein lachendes Gefilde breitet sich zu deinen Füßen aus; gegen Norden zeigt sich Megara, ein beträchtlicher Theil von Böotien, und Athen mit seinem schiffreichen Hafen. Gegen Süden steigt Argos, Mycenä und Epidauros vor deinen Augen empor. Gegen Morgen breitet sich das Aegäische Meer mit den zahlreichen Cykladen aus, die, gleich spitzigen Felsen, ihre Häupter aus den Fluthen emporheben. Nach Abend zu erblickst du den Isthmus und die Palläste von Korinth. [a]) — In dem Hause und den Gärten meines Freundes herrscht jene anziehende Einfalt, in welcher man sich so wohl und einheimisch fühlt. Alle Prahlerey des asiatischen Geschmacks ist daraus verbannt, und sie verdanken ihren schönsten Schmuck bloß der attischen Eleganz ihres Besitzers. Ich pflege sie mit den Gärten des Alzinous beym Homer [b]) zu verglei-

a) Strabo IX. S. 395.
b) Odyss. VII. 114 — 130.

vergleichen; denn ich finde in beyden die nemliche Einfalt, die nemliche Entfernung von falschem Schmuck und üppigem Pomp. Einen großen Theil der Muße, welchen mir die Geschäfte des Königs lassen, wende ich auf die Lektüre der griechischen Dichter und Geschichtschreiber. Ich will den Rest dieses Briefes mit einigen der besten Nachrichten, die ich von ihnen habe erhalten können, anfüllen, da ich nicht zweifeln darf, daß du mit ihren Nahmen und Schriften bekannt zu werden wünschest.

Ich will mit den berühmtesten Heroen des Alterthums den Anfang machen. Die Dichtkunst war ursprünglich das vorzüglichste Mittel, dem noch finstern Verstande der Menschen bessere Begriffe von Regierungsformen, Religion und Philosophie zuzuführen. c) Die ersten Urheber der fabelhaften Theologie sind ungewiß. Linus, Orpheus und Musäus

c) Horat. Epist. ad Pison. 391.

Im Heldenalter war's der Weisen Amt,
Ein rohes Waldgeschlecht aus ihren Klüften
Zu ziehn, und an Geselligkeit und Furcht
Der Götter, Zucht und Ordnung zu gewöhnen.
Sie stiftete der Ehe keuschen Bund,
Sie legte Städte an und gab Gesetze:
Und weil die Zauberkräfte des Gesanges
Zu allen diesem ihr behülflich waren,
So stieg des Sängers Ansehn in den Augen
Des Volkes, und ein Glaube, daß er näher
den Göttern wäre, goß 'was Göttliches
Um seinen Mund, und seine Lieder wurden
Orakel des Vergangnen und der Zukunft.
Wielands Uebers.

Musäus werden noch jetzt mit Achtung genannt; aber ihre Geschichte ist allzu unzuverläßig und mit zu vielen Dichtungen vermischt, um eine ernsthafte Wiederholung zu verstatten. [d]) Wir müssen also unmittelbar zum Homer hinabsteigen, welcher zu gleicher Zeit der erste [e]) und größte Dichter des Alterthums ist. Der Gegenstand seiner bewundernswürdigen Gesänge ist die Belagerung von Troja und die Abentheuer der griechischen Hel-

d) Stillschweigend werden hierdurch auch die dem Musäus und Orpheus beygelegten Schriften, deren es im Alterthume sehr viele gab (Plato de Republ. VI. p. 221. ed. Bip.), für untergeschoben erklärt. Ueber den Orpheus siehe vorzügl. Tiedemann in Griechenlands ersten Philosophen. Vergl. Fr. Schlegel Geschichte der Poesie. S. 15. ff.

e) Der erste, dessen Werke noch übrig sind. Daß die Poesie schon vor Homer als eine Kunst getrieben wurde, erhellt vornemlich aus der Odyssee. Die Stellen s. bey Wolf in Prolegg. ad Homer. S. XCV. und C. Fr. Schlegel am a. O. S. 46 ff. Doch gab es im Alterthume Schriftsteller, welche es der Achtung gegen diesen Dichter schuldig zu seyn glaubten, ihn für den ersten Epiker zu halten. So Vellejus 1. B. V. Kap. „In diesen Gegenden erschien, wie ein glänzendes Gestirn, der unsterbliche und über alle Vergleichung erhabene Sänger der Iliade und Odyssee, dem der Umfang und die Vollkommenheit seiner Gedichte beynahe ein ausschließendes Recht auf den Nahmen des Dichters gibt. Aber vorzüglich bewundernswürdig ist doch dieß, daß er selbst keinen Dichter vorfand, den er sich zum Muster hätte nehmen können, und so auch hinwiederum kein Dichter nach ihm aufgetreten ist, der ihn erreicht hätte. Unstreitig sind Homer und Archilochus die einzigen gewesen, die ihre Gattung erfunden und auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit getrieben haben.“

Helden [f]), vorzüglich des Ulysses, auf ihrer Rückkehr von Troja. Man glaubt, daß er zwey- bis dreyhundert Jahre nach der Zerstörung dieses mächtigen Reiches gelebt habe. [g]) Die Achtung der Griechen gegen ihn ist außerordentlich. Noch jetzt streiten mehrere Städte um die Ehre, ihn erzeugt zu haben. [h]) Smyrna's Ansprüche scheinen am besten gegründet; und, ihnen zufolge, hat diese Stadt seinem Nahmen einen Tempel erbaut, in welchem ihm göttliche Ehre erwiesen wird. [i]) Betrachtet man ihn nur in Rücksicht auf seine Person und seine Umstände, so erscheint er als ein dürftiger wandernder Barde [k]); betrachtet man hinge-

 gen

f) Man legte dem Homer, unter einer Menge anderer Gedichte, eines von der Rückkehr der griechischen Helden (Νόστοι) bey. S. Fabricii Bibl. Gr. T. I. S. 384. ed. Harl.

g) Ueber Homer's Zeitalter s. Wesseling. ad Herodot. II. 53. p. 129. Köppen über Homers Leben und Gesänge, S. 18. f. Harles zu Fabricii Bibl. Gr. T. I. S. 331. f.

h) Leo Allatius, ein Chier, hat die Ansprüche dieser Städte geprüft (de Patria Homeri. Lugd. 1640. 8.) und für sein eignes Vaterland Chius entschieden. Daß Jonien das Vaterland des Dichters sey, ergiebt sich, nach Wood's Bemerkung (Ueber das Originalgenie Homers) aus seinen Gesängen. S. 32—60.

i) Strabo XIV. S. 956. B. Vergl. Cuper. de Apotheos. Homer. p. 13. Späterhin baute Ptolemäus Philopator dem Homer einen Tempel, den die Bildsäulen der Städte umringten, welche auf ihn Anspruch machten. Aelian. Var. Hist. XIII. 22.

k) Eine falsche Vorstellung. Die Barden (Sänger, ἀοιδοί, später Rhapsoden) genossen in dem Homerischen Zeitalter

Staatliche Bibliothek Bamberg

gen seine geistigen Vollkommenheiten, so ist es unmöglich, ihm die Ehrfurcht zu versagen, auf welche der Vater der griechischen Dichtkunst so gegründete Ansprüche hat. Es giebt mehrere Griechen, die in ihrer Achtung gegen ihn so weit gehn, daß sie ihn als die Quelle aller militärischen und bürgerlichen Kenntnisse, der Religion und Gelehrsamkeit ansehn. Diesen enthusiastischen Verehrern Homer's kann ich nicht beytreten. [1]) Auch ohne diese Verdienste wird die Kraft und geistvolle Wärme seines Ausdrucks, die Stärke und Erhabenheit seiner Gedanken, die Kühnheit und Fruchtbarkeit seiner Einbildungskraft vollkommen hinreichend seyn, seinen Ruhm bis auf die späteste Nachwelt zu bringen. Laß mich noch hinzusetzen, daß er, durch die Schönheit und künstliche Anordnung seiner Fabel, durch die Musik und Mannigfaltigkeit seines Versbaues und durch die regelmäßige Zusammensetzung des Ganzen, das epische Gedicht, in seiner ersten Kindheit, ja vielleicht gar in seiner ersten Geburt, zu einer Vollkommenheit erhoben hat, welche die Nachwelt bewundern, aber schwerlich jemals erreichen wird.

Zunächst

Zeitalter große Achtung und Ehre. Odyss. VIII. 476.
— bey allem Geschlecht der Sterblichen werden die Sänger
Werth der Achtung geschätzt und Ehrfurcht.

1) Ueber Homer's vorgebliche, größtentheils in ihn hineingedeutete Gelehrsamkeit, sind die Stellen der Alten gesammelt bey Fabric. Bibl. Gr. T. I. Cap. VI. S. 527. ff. Siehe Fr. Schlegel Gesch. der Poesie, S. 78. f.

Zunächst auf diesen großen Dichter folgt Hesiodus. Sein Vaterland war Kuma in Aeolien, aber kurz nach seiner Geburt wurde er nach Askra in Böotien gebracht. Seine Gedichte werden an Alter und innerm Werth den Homerischen zunächst gesetzt. Einige halten beyde Dichter, ohne hinreichenden Grund, für Zeitgenossen [m]); ja man behauptet, Homer habe in einem poetischen Wettstreit über den Hesiodus obgesiegt. Diese Sage ist höchst unwahrscheinlich; denn, ohne den unbestreitbaren Verdiensten des Sängers von Askra zu nahe zu treten, muß man doch eingestehn, daß er dem Homer keineswegs gleich kömmt. Außerdem ist die Gattung ihres Talents eben so verschieden, als der Stil ihrer Gedichte. Der eine glänzt mehr durch Erhabenheit als durch Genauigkeit; er verdankt weniger der Kunst als der Natur; seine eigenthümliche Sphäre ist das Getümmel des Kriegs, nicht die Stille der Einsamkeit. Der andre strebt mehr nach Einfachheit als nach Erhabenheit, mehr nach Eigenthümlichkeit als nach Schmuck;

m) Einige machten ihn älter als den Homer. S. Gellium N. Att. III. 11. Die verschiedenen Meinungen der Neuern über s. Zeitalter, siehe bey Harles zu Fabr. Bibl. Gr. T. I. S. 567. ff. Die Sage von dem Siege des Hesiodus über den Homer gründet sich zunächst auf die Theogon. 655. sqq. wo der Dichter von einem Siege und einem den Musen gewidmeten Dreyfuße spricht, ohne den Nahmen Homers zu nennen. Einen solchen Dreyfuß mit einer Inschrift zeigte man auf dem Helikon. S. Varro beym Gellius am a. O. In der Folge wurde die Fabel weiter ausgesponnen. S. Fabric. l. c. S. 570. f.

Schmuck; seine Sphäre ist mehr das ländliche, als das geschäftige Leben. Sein Stil, welcher von Kühnheit und Niedrigkeit gleich weit entfernt ist, und der ungestörten Ruhe seiner äußern Lage und seines Temperaments genau entspricht, verräth Einfachheit des Gemüths und einen sanften anmuthsvollen Character. n) Das, was er in seiner Gattung geleistet hat, rechtfertigt seine Ansprüche auf den zweyten Platz vollkommen; aber um ihn zu einem Nebenbuhler Homer's zu erheben, ist es nicht hinreichend. Man erzählt von ihm folgende sonderbare Anekdote. Als er eines Tages von ohngefähr einen Töpfer einige seiner Verse mit einem schlechten Akzent und Ton absingen hörte, fiel er über die zerbrechliche Waare des armen Mannes her, und zerschlug sie. Als ihm dieser zurief: Warum vernichtest du meine Arbeit? antwortete er: Weil du die Meinige vernichtest.

In einer von der Homerischen und Hesiodischen ganz verschiedenen Gattung glänzte Alzäus. Dieser berühmte Lyriker strebte mehr nach dem Ruhme eines Soldaten und Patrioten, als nach dem poetischen Lorbeer; gleichwohl sind seine Ansprüche auf den letztern besser als die auf den ersten gegründet. Man weiß, daß er in einer Schlacht zwischen

n) Siehe das Kunsturtheil des Dionys. Halic. T. II. p. 68. ff. ed. Sylb. und beym Quintil. X. 1, 52. Vellejus I, 7. nennt ihn einen der liebenswürdigsten und wegen der sanften Anmuth seiner Verse schätzbaren Dichter. Vergl. Manso in den Nachträgen z. Sulzer. III. S. 73. ff.

zwischen den Athenienſern und Mitylenäern die Flucht ergriff und ſchimpflicher Weiſe ſein Schild dem Feinde zurück ließ. Sein kriegeriſcher Ruhm iſt alſo ſehr zweydeutig; aber auch ſein Patriotiſmus ſcheint nicht rein geweſen zu ſeyn. Er leiſtete zwar dem Tyrannen von Mitylenä, Pittakus, lebhaften Widerſtand; aber man kann ihn ſelbſt kaum von dem ehrgeizigen Wunſche frey ſprechen, die willkührliche Gewalt, die er jenem misgönnte, ſich ſelbſt zuzueignen. Alle ſeine Gedichte ſind lyriſch und in einem ſchönen, ihm eigenthümlichen Sylbenmaaße geſchrieben. Er hat auf eine glückliche Weiſe Gedrängtheit mit Glanz, Geiſt mit Korrektheit, und die richtigſte Beurtheilungskraft mit einer warmen Phantaſie vereinigt. °) Seine Muſe iſt hauptſächlich den Gegenſtänden der Liebe und Zärtlichkeit gewidmet; aber auch edlern Materien iſt ſein Geiſt vollkommen gewachſen. Da ich den Alzäus genannt habe, ſo darf ich ſeine berühmte Zeitgenoſſin, die Sappho, nicht übergehn. Dieſe Dichterin blühte zu Mitylene um die vier und vierzigſte Olympiade. Sie war nicht ſchön; aber ihr Geiſt, ihr Witz, ihre Feinheit ließen dieſen Mangel leicht vergeſſen. Sie wieß die

o) S. Quintilian X. 1. 63. Vergl. Horat. II. Carm. XIII. Das Schild des Alzäus weihten die Athenienſer der Minerva zu Sigeum. Herodot. V. 95. Ein ähnliches Schickſal hatte Archilochus in der Schlacht mit den Saïern. S. Animadverſ. in Epigr. Anthol. Gr. T. I. S. 150. f. Beyden ſetzte ſich Horaz gleich. II. Carm. VII. 9. Ueber die geheimen Plane des Alzäus ſ. Strabo XIII. S. 617.

die leidenschaftlichen Anträge des Alzäus zurück, und als ihr dieser eines Tages zuflüsterte, „daß er ihr wohl etwas sagen möchte, sich aber schämte;“ antwortete sie mit gerechtem Unwillen: „Wenn du nicht Ursache hättest, dich zu schämen, so würdest du deine Gedanken nicht zu verbergen brauchen.“ [p]) Ihre Sprödigkeit gegen diesen Dichter ist um desto merkwürdiger, da sie selbst in einen gewissen Phaon heftig verliebt war, dessen Hartherzigkeit zu einer ihrer schönsten Oden [q]) Veranlassung gegeben hat und endlich die Ursache ihres Todes geworden ist. Sie besaß eine bewundernswürdige Fülle jener einschmeichelnden Sanftheit, welche ihren Gedichten noch jetzt eine so große Gewalt über die zärtlichsten Empfindungen des menschlichen Herzens giebt. Ihre Gedanken und Ausdrücke haben etwas unbeschreiblich reizendes und ungesuchtes; ihr Versbau ist harmonisch und fließend; so daß in der That der Beynahme der zehnten Muse, den ihr ganz Griechenland beylegt, nichts als ein wohlverdientes Zeugniß der Achtung ist, welches die Vollkommen-

p) Aristotel. Rhetor. I. 9. 20. S. 101. ed. Bip.

q) Beym Longin II. T. X. Abschn. Daß diese Ode, von welcher sich nur vier Strophen erhalten haben, an den Phaon gerichtet sey, ist eine Muthmaßung, welche durch die Worte des Plutarch T. II. S. 763. A. zufolge deren sie Empfindungen bey dem Anblicke einer Geliebten ausdrücken, wenigstens höchst zweifelhaft wird. Hermesianax in seiner bekannten Elegie V. 47—50. macht den Anakreon zum Nebenbuhler des Alzäus in der Liebe zur Sappho.

kommenheit ihrer Gedichte als einen gerechten Tribut fordert. r)

Fast um dieselbe Zeit blühte Archilochus auf der Insel Paros. Die Griechen halten ihn allgemein für den Erfinder eines gewissen Sylbenmaaßes, das sie das jambische nennen; aber ein Gelehrter hat mich versichert, daß aus einem Gedichte Homers, Margites, das Gegentheil erhelle. s) Sein Stil ist nervig, zugespitzt, witzig und satyrisch, aber mit Galle und Bosheit getränkt. Er sagte selbst von sich, er könne weder Freunde, noch Feinde schonen. Ganz bekannt ist die Geschichte eines gewissen Lykambes, welcher ihm seine Tochter Neobule zur Gattin angeboten hatte, in der Folge aber sein Wort zurück nahm. Archilochus wurde hierdurch auf das heftigste erbittert und rächte sich. Er schrieb einige Gedichte, die

r) S. Dion. Halicarn. De Compos. Verb. §. 23. Demetr. Phaler. de Eloc. §. 167. Den Nahmen der zehnten Muse scheint sie dem Plato zu verdanken, der ihr ihn in einem Epigramm (Anal. V. Poet. T. I. p. 171. XII.) beylegt. Mehrere haben ihm dieß nachgesagt. Göttlicher Ehrerbietung findet Dioskorides (Anal. T. I. S. 499. XXV.) die Töchter der Sappho, ihre unsterblichen Lieder, werth.

s) Daß Archilochus der Erfinder des jambischen Sylbenmaaßes gewesen, wird wohl durch kein altes Zeugniß bestätigt, aber er brauchte dieses Versmaas zu seinen Invektiven: Archilochum proprio rabies armavit jambo. Horat. ad Pison. 79. In dem, dem Homer von einigen beygelegten Gedichte, Margites, dessen Held ein halb blödsinniger Thor war, kamen unter den Hexametern sechsfüßige jambische Zeilen vor. S. Cuper. Apotheos. Homer. S. 80.

die so voll bitterer Schmähungen waren, daß sich Lykambes und seine Tochter aus Verzweiflung aufhiengen. c)

Einige Jahre später lebte Anakreon aus Teos in Jonien, ein Freund der Bequemlichkeit und Freude. Alle seine Zeit war dem Wein, der Liebe und den Musen gewidmet; Geschäfte und Sorgen waren ihm verhaßt. Eines Tages hatte ihm sein Gönner Polykrates von Samos ein Geschenk von fünf Talenten gemacht; aber da er fand, daß ihn die Sorge für seinen Reichthum im Schlafe störte, brachte er dem Tyrannen sein Geschenk zurück und sagte ihm, daß in seinen Augen der größte Reichthum keine hinlängliche Entschädigung für die Sorgen gewähre, die mit seiner Erhaltung verknüpft wären. Seine Schriften sind der Abdruck seines Geistes; auch in ihnen herrscht die Freyheit, die er in seinem Leben zu behaupten suchte; und seine kleinen Oden sind voll treffender Züge der Natur, die ein lebendiges Gemälde seines Characters geben. Seine Muse ist, wie seine Geliebte, aufgeweckt, leicht und natürlich; ihre Kleidung scheint nachläßig, aber diese Nachläßigkeit ist das Werk einer

c) Das schlimmste, was man von ihm weiß, gründet sich auf sein eignes Zeugniß, wie Kritias sagt beym Aelian. V. H. X. 13. aber es ist wahrscheinlich, daß man aus seinen Oden seinen Character ausgedeutet habe, wie man mit den Oden des Horaz und Anakreon gethan hat. Die Geschichte von der Neobule und dem Lykambes erzählt der Schol. z. Horat. Epod. VI. 13. Vergl. Meleagr. Epigr. CXIX. (Anal. I. S. 34.) und Dioscorid. Ep. XXIII. (I. S. 498.)

einer großen, aber versteckten Kunst. Er lebte fünf und achtzig Jahre im ununterbrochenen Genuß der Gesundheit und Muße; und damit sein Tod seinem Leben entspräche, hat man erdichtet, daß er an einem Weinbeerkern erstickt sey. [u])

Ich übergehe, um dich nicht zu ermüden, die Geschichte der lyrischen Dichter Alkman, Bakchylides, Ibykus, Stesichorus und Simonides, von denen sich jeder auf eine eigenthümliche Weise ausgezeichnet hat. Der letztere hat insbesondere die Schlachten bey Marathon, Thermopylä, Salamis und Platäa besungen. [v]) Unter allen aber, welche auf den Altären der lyrischen Muse geopfert haben, verdient der thebanische Pindar die meiste Achtung. Seine Hymnen preisen den Ruhm der Sieger in den Isthmischen, Pythischen, Nemeischen und Olympischen Spielen, und geben uns einen Begriff von dem höchsten Fluge, zu welchem die Musenkunst sich erheben kann. Seine Plane sind groß und viel umfassend, sein Ausdruck kühn, seine Gedanken treffend und neu; und man kann fast sagen, daß ihn zu lesen und zu verstehn eben so großer Aufmerksamkeit bedarf, als

u) Ueber die Lebensumstände des Anakreon s. Bayle Dict. in Anacréon. Degen in seiner Ausgabe und Uebers. des Anakr. Altenburg. 1787. 8.

v) Seine Nänien (Klaglieder), die ihm den meisten Ruhm brachten, hätten hier nicht übergangen werden sollen. Quintil. X. 1. 65. Vergl. Horat. II. Carm. I. 38. Aus ihnen hat sich ein vortreffliches Bruchstück erhalten beym Dionys. Halic. de Str. Orat. p. 258. (Anal. Vet. Poet. I. S. 121. VII.)

als andere nachzuahmen. Er ist oft als ungezügelt und unregelmäßig getadelt worden; aber man hat nicht bedacht, daß selbst dieser Tadel ein Lob enthält. Eine Ode ist nicht gemacht, die Beurtheilungskraft des Lesers zu bilden, sondern seine Phantasie zu beleben; und diesen Zweck hat der feurige, der majestätische Pindar vollkommen erreicht. Ist seine Einbildungskraft einmal beflügelt, so kann er nicht nach Worten suchen, um sich methodisch auszudrücken; er malt mit einigen kühnen, treffenden Strichen, und giebt ein allgemeines Bild seines Helden, ohne die einzelnen Züge zu vollenden und auszuführen. So siegt er ob über die Schwierigkeiten der Kunst und nöthigt seinen Lesern das Geständniß ab, daß er der einzige vollkommne, unerreichbare Meister der griechischen Leyer ist. Die Athenienser sind noch jetzt stolz auf eine Handlung, durch welche sie diesem erhabenen und bewunderten Dichter ihre Achtung mit ungewöhnlicher Grosmuth zu erkennen gaben. Als ihn einstmals seine Landsleute die Thebaner wegen der Achtung, die er in seinen Oden den Athenienfern, mit Hintansetzung seines Vaterlandes beweißt, zu einer großen Geldstrafe verurtheilten, so bezahlte Athen diese Summe und zeigte sich durch diese Handlung der Auszeichnung des Dichters werth. w)

Ich

w) Ausführliche Untersuchungen über das Leben dieses Dichters und seine zahlreichen Gedichte, welche nicht blos in Siegeshymnen bestanden, s. in Schneiders Versuch über Pindar's Leben und Schriften. Dieses Werk

ist

Ich sollte nun zunächst auf die dramatische Poesie der Athenienser und auf die Geschichtschreiber Griechenlands kommen; aber jene ist mit der Verfassung Athens so innig verwebt, daß sich die Nachrichten über dieselbe fast mehr zu einer Depesche für den Minister, als zum Gegenstand eines freundschaftlichen Briefes eignen. Die wenigen Materialien aber, die ich über die Geschichtschreiber gesammelt habe, erlaube mir für einen andern Brief aufzusparen.

Von Salamis.

C.

Zwanzigster Brief.

Kleander an Smerdis, den Magier.

Die erzürnten Götter, welche vor kurzem die östliche Welt mit den Schrecknissen einer wüthenden Pest heimsuchten, haben jetzt ihren ganzen Zorn mit verdoppelter Schwere auf diese unglücklichen Gegenden fallen lassen, welche auf einmal durch die schrecklichsten und verwickeltesten Uebel der Menschheit verwüstet werden. Innerliche Zwistigkeiten zerrütten die blühendesten Staaten Griechenlands; und Athen seufzt zu gleicher Zeit unter den Lasten des Kriegs und den Verheerungen der Pest. Wer kann

ist zum Theil zum Grunde gelegt in der Charakteristik Pindars, in den Nachträgen zum Sulzer. I. Band 49. ff. S.

kann die Schreckniſſe des Krieges, die Verwüſtung ſo manches ausgebreiteten, fruchtbaren Landſtriches beſchreiben, den die Politik ſeiner eignen Einwohner nicht minder, als die Wuth des feindlichen Schwerdtes mishandelt? Sie ſelbſt haben die blühendeſten Ländereyen in Wüſten verwandelt, und bewahren die nothwendigſten Bedürfniſſe zur Erhaltung eines kränkelnden Lebens voll Elendes in den Hauptſtädten auf. Das Gedränge von Menſchen, welche in Athen eingeſchloſſen ſind, verurſacht zahlloſe Beſchwerlichkeiten; aber dieſe würden doch noch zu ertragen ſeyn, wenn nur nicht die Peſt, deren Wuth mit jedem Tage wächſt, unter dieſem unglücklichen, auf einander geſchichteten Haufen eine ſo ſchreckliche Niederlage anrichtete. Ich lebe nun zwar, für meine Perſon, hier zu Salamis, in Sicherheit; aber wenn ich meine Blicke nach dem Schauplatze des Elendes richte, ſo iſt es mir nicht anders, als ob ich von einem Felſen herab das Ungeſtüm des empörten Meeres betrachtete und ſcheiternde Schiffe zwiſchen Wellen und Klippen in Trümmern zerfallen ſähe. Aber, ſage mir, ehrwürdiger Smerdis, der du in einſamen, ewig friedlichen Schatten des Umganges höherer Weſen genießeſt; du, deſſen reine, von keinem Sturme der Leidenſchaften getrübte See-

le eine Wohnung des großen Oromasdes iſt; ſage mir, warum darf Arimanius die Ordnung der Werke des gütigſten Weſens ſtören? Warum iſt ſein Einfluß auf die Herzen der Menſchen ſo mächtig, daß ſie ſich gegen die Grundſätze empören,

durch

durch die sie allein zum Guten geführt werden können? Ach sind es die Eingebungen dieses verderblichen Dämons, die das Herz von dem Pfade der Vernunft und Tugend entfernen, und es in so mannigfaltige, peinliche Begierden verstricken, bis es sich in einem endlosen Labyrinthe eitler Bemühungen verirrt und verloren hat? Sage mir, verstattet es Dromasdes diesem Dämon, um der Verderbtheit des menschlichen Herzens willen, die doch so sehr die Folge seiner Eingebungen ist, alle seine Bosheit zu erschöpfen, um die Menschen, die er selbst verführt hat, mit namenlosen Uebeln zu züchtigen? Löse mir diese Schwierigkeiten! Unterrichte mich, wenn es dir verstattet ist, in den Geheimnissen unsrer Natur! Zeige mir, wie sich unsre Vorstellungen von der Macht und Güte des erhabensten Wesens mit diesem Glauben in Uebereinstimmung bringen lassen! Vielleicht geziemen mir diese Betrachtungen nicht, denen ich in meiner gegenwärtigen Lage nur wenige Muße widmen kann; aber das Elend, von welchem ich täglich höre, umhüllt meine Seele mit Düsternheit, und meine Gedanken verlieren sich ängstlich in dem dunkeln Labyrinth. In euern friedlichen Wohnungen aber genießt der Geist die volle Freyheit, mit welcher diese abgezogenen Lehren untersucht wrden müssen; hier strömt das Licht des erhabenen Dromasdes auf ihn herab, und das lebendige Bild seines geliebtesten Ausflusses, der Wahrheit, kann ihm hier entgegenstrahlen. Ach was für glückliche Augenblicke waren das, die ich mit euch, auf meiner

ner Reise nach Baktria, in göttlichen Gesprächen durchlebte! Mit welchem Entzücken rufe ich das Andenken der Stunden in mein Gedächtniß zurück, wo mir vergönnt war, euern Versammlungen beyzuwohnen! wo ich zu deinen Füßen saß, wenn du in den Schulen der Magier lehrtest! Unaussprechlich ist die Erinnerung an jene glückliche, ach allzu kurze Zeit, wo ich mit dir die gesegneten Pfade wandelte, welche sich die himmlische Betrachtung vor allen andern zu ihrem Aufenthalte gewählt zu haben scheint. Es bekümmert mich, edler Smerdis, daß, in diesen glücklichen Gegenden, irgend eine Sorge die Heiterkeit deiner Seele trübt; noch mehr aber, daß es die Sorge für meine Sicherheit ist. Wahrer Eifer und Ergebenheit gegen den persischen Monarchen, dem ich persönlich die größte Achtung schuldig bin, hat mich mehr als irgend eine andere Rücksicht an sein Interesse geknüpft. Was also auch immer das Schicksal mit mir beschlossen hat, ich werde mich ihm mit der größten Ruhe zu unterwerfen suchen. Denn das Wesen, das ich unter euch mit reinerer Verehrung anzubeten gelernt habe, dieses unkörperliche und unsichtbare Wesen, — was auch immer sein Nahme seyn, und welche Finsterniß auch immer seine Natur, oder wenigstens unsere Kenntniß von ihr umhüllen mag, — dieses Wesen muß, meiner innigsten Ueberzeugung nach, mächtig, gut und gerecht seyn; und ich kann nicht glauben, daß, wer ihm aufrichtig durch Tugend zu gefallen sucht, in Rücksicht auf seine Schicksale von ihm vernachläßigt werden könne.

Die

Die Ankunft des Hippokrates hat den Muth der Athenienser ein wenig belebt. Die großen Kenntnisse dieses Mannes, sein Glück in der Ausübung der Arzneykunde, seine unerschütterliche Rechtschaffenheit, Standhaftigkeit und Vaterlandsliebe, erheben ihn in den Augen dieses Volkes zu dem Range seiner höchsten Wohlthäter. Wenn ihr Apoll oder ihr Aeskulap zu ihnen herabgestiegen wäre, sie könnten ihm nicht mehr Ehrerbietung und Achtung erweisen. — Verzeih meiner Anmaaßung, edler Smerdis, — denn ich fühle, daß es Anmaaßung ist, deinen Urtheilen nicht überall beyzupflichten, und ich gestehe, daß dein Eifer für Persiens Wohlfahrt und deine unbegränzte Ehrfurcht gegen den großen König, der höchsten Lobsprüche werth ist — aber gleichwohl sage mir, kann ein Mann wie Hippokrates, einen so strengen Tadel verdienen? Allerdings erregt zwar seine Weigerung, die Anerbietungen des großen Monarchen anzunehmen, Verwunderung; denn solcher Reichthum, solche Macht, solches Ansehn bey dem mächtigsten Könige der Erde vermöchte auch wohl die strengste Tugend zu bestechen; aber Hippokrates hielt diese glänzenden Versuchungen aus. Ein Perser wird dieß unbegreifliche Hartnäckigkeit nennen, weil er gewohnt ist, sich vor dem Throne seines Königes, wie vor dem Altare eines Gottes, niederzuwerfen; und ich zweifle gar nicht, daß die Gewohnheit die Einwohner Asiens mit einer Regierungsform, welche die Griechen Despotismus nennen, so vollkommen ausgesöhnt hat, daß

sie dieses ohne allen innern Zwang, mit der tiefsten Ehrfurcht thun. Vielleicht muß man auch sogar zugeben, daß, wo ein so vortrefflicher Fürst auf dem Throne sitzt, diese Regierungsform unter allen die vollkommenste ist. Aber die Verschiedenheit des Characters und der Gebräuche unter verschiedenen Nazionen muß natürlicher Weise auch Verschiedenheit der Denkungsart und der Sitten erzeugen. Die Geburt, die Erziehung, der Aufenthalt in den Freystaaten Griechenlands muß das Gemüth mit Grundsätzen von Freyheit erfüllen, muß ihm Begriffe von Größe und Tugend einflößen, die ganz verschieden von denen sind, welche ein Perser durch seine Erziehung einsaugt. So ist es immer gewesen, so lange Griechenland seinen alten Ruhm erhielt; und kann es wohl ein glänzenderes Beyspiel griechischer Tugend geben, kann die Liebe zum Vaterlande höher getrieben, oder kann sich unbeugsame Ehrliebe und unerschütterliche Größe der Seele auf eine vollkommnere Weise zeigen?

Aus Salamis.

L.

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

Orsames an Kleander zu Salamis, aus Saba in Arabien.

Als ich Babylon verlassen hatte, fuhr ich den Königsfluß [a]) hinab in den Tigris, welches jetzt möglich ist, da man, auf die Vorstellung einiger angesehenen Kaufleute [b]), die Katarrakten in dieser Gegend weggeräumt hat. Ich wurde hierauf von einer der königlichen Galeeren bis hinab in den persischen Meerbusen gebracht, und landete in dem Hafen von Itamus an der Küste des glücklichen Arabiens. Dieses ist der erste Hafen jenseits des Gebirges, welches diesen District von der Sandwüste trennt. In der Gegend von Saba scheint die ganze Erde ein einziger großer Altar zu seyn. Ein freywilliges Weihrauchopfer steigt ohn' Unterlaß von ihr zum Himmel empor; die Flügel der Winde nehmen ihre lieblichen Düfte auf und tragen sie weit über die Küste hinweg. Selbst die Ufer sind hier mit Kassia und andern wohlriechenden Pflanzen bedeckt, deren Aushauch sich durch die Lüfte verbreitet und sie mit einer bewundernswürdigen Mischung heilsamer Wohlgerüche erfüllet. [c])

a) Der eine von den fünf Armen des Euphrat, wodurch dieser Strom mit dem Tigris in Verbindung gesetzt wurde, hieß der Königsfluß, Almelic oder Naarmalcha. S. Bochart. Geogr. sacr. I. 8. S. 34.

b) S. IX. Brief.

c) Strabo XVI. S. 1124. A. B. Plin. H. N. XII. 42. S. 668. und vorzüglich Diodor. Sic. III. 46. S. 213.

Das köstliche Produkt dieses glücklichen Landes erinnerte mich an die Fabel von der Verwandlung der Myrrha und ihrer schändlichen Liebe zu ihrem Vater Cinyras. So willkührlich gemeiniglich die Dichtungen der poetisirenden Einbildungskraft, und so lächerlich und unglaublich die Mährchen des Volkes sind, so dürfte doch wohl manche Fabel, manche Sage, die uns beym ersten Anblick unwahrscheinlich und ungereimt vorkommt, auf irgend einen entfernten Ursprung bis zu den Quellen der Wahrheit zurückgeführt werden können. So war ich nicht wenig erstaunt, von einem Einwohner dieses Landes zu hören, daß es an den entferntesten Gränzen des Theils von Arabien, welcher an Syrien liegt, ein Volk giebt, das seinen Ursprung von einer solchen unnatürlichen Verbindung ableitet. Es wohnt an dem Arnon und seine Hauptstadt heißt Areopolis. [d])

Je weiter wir in das Innere des Landes eindrangen und uns Saba näherten, wurde die Gegend

213. f. Diese Beschreibungen passen nicht mehr auf den gegenwärtigen Zustand des Landes, und es ist wahrscheinlich, daß sie niemals mehr als Eingebungen einer begeisterten Phantasie gewesen sind. S. Gibbon History of the Decline etc. Ch. L. T. IX. S. 90. f. ed. Basil.

d) Die Moabiten, die vom Moab, dem Sohne Loths und seiner Tochter abstammen sollen. Deuteronom. 2, 19. Es ist wohl kaum nöthig das Gezwungene in der Deutung der Fabel von der Myrrha auf den Loth fühlbar zu machen. Man ist glücklicher Weise von der Sucht zurückgekommen, die heilige Geschichte in den Fabeln der griechischen Dichter wieder zu finden, oder sie vielmehr in dieselben hinein zu deuten.

gend immer entzückender, und bezauberte die Augen und alle übrigen Sinnen. e) Wir sahen hier einige wilde Esel und Strauße von vorzüglicher Größe; aber beyde Arten von Thieren sind häufiger in den Wüsten jenseits der Berge. Die erstern sind außerordentlich schnell. Wenn man sie jagen will, stellen sich mehrere Reiter an verschiedenen Orten des Reviers an; denn, wenn das Thier eine Zeitlang gelaufen ist, so hält es plötzlich inne und steht still, gewinnt aber bald wieder einen so großen Vorsprung, daß ein einzelnes Pferd es nicht mit ihm aufnehmen kann. Sein Fleisch wird von Kennern dem Wildpret vorgezogen. Der Strauß kann nicht gefangen werden; denn wenn ihn die Kraft seiner Füße verläßt, so kann er durch Hülfe seiner Flügel entkommen. Die weiten Ebnen, welche zwischen den Bergen liegen, sind mit dem frischesten Grase bedeckt. Die Natur hat hier mit eigner Hand reizende Gärten geschaffen, und überall aus dem fruchtbaren Boden aromatisches Gummi und die farbigen Blüthen duftender Kräuter hervorgerufen. Doch werden die Thäler von den Bergen an Fruchtbarkeit noch übertroffen. Klare Quellen sprudeln aus ihnen empor,

und

e) Xenoph. Exped. Cyri I. 5. 1. sagt nur, daß die Pflanzen und Sträuche, die sich in dieser Gegend befänden, sämmtlich aromatisch wären. Bäume fände man hier nicht. — Was hier von der Jagd der wilden Esel (Onager) erzählt wird, ist ebenfalls aus dem Xenophon genommen. Man vergl. Aelian. H. A. XIV. 10. Arrian. de Venat. c. 24.

und die frischesten Bäche strömen, wenn sie die Hügel durchirrt haben, ihr befruchtendes Wasser in die Ebnen hinab. Auf den steilsten Abhängen bieten Hayne von Palmen dem Wanderer ihren entzückenden Schatten, während die senkrechten Strahlen einer befruchtendern Sonne den Saft der Pflanzen zur Reife kochen, und in schwangern Minern den reichen Saamen des Goldes entwikkeln. [f]) Saba, die alte Hauptstadt dieses glücklichen Landes, liegt an einem sanften Abhange. Die Gebirge, die sie umgeben, steigen und fallen in schönen romantischen Formen, und enthüllen hier und da die Gipfel entfernterer Hügel, bis sich das Auge in der verworrenen Masse schwächerer Umrisse verliert, welche allmählig mit dem zarten durchsichtigen Gewölke zusammen schmelzen. Nichts ist schöner und anziehender, als diese Aussicht aus der königlichen Stadt. Ich nenne sie die königliche, weil in der That noch immer eine Art von Königthum hier besteht. Nie haben sich die Einwohner dieses Districts einer auswärtigen Macht unterworfen; so wie die Araber im Ganzen genommen mehr Freunde und Bundesgenossen, als zinsbare Unterthanen des persischen Reiches sind, ob sie sich gleich bey einigen Gelegenheiten um die Gunst unsers mächtigen Monarchen beworben haben. Gegen

f) Agatharchides in Periplo S. 60. sagt, man fände hier Stücken gediegenes Gold, von der Größe einer Olive bis zur Größe einer Nuß. Vergl. den Artemidorus b. Strabo XVI. S. 1123. D.

gen das assyrische Reich standen sie vormals in demselben Verhältniß. [g])

Die Größe und der Reichthum von Saba beweißt, daß diese Stadt vormals der Sitz mehrerer mächtigen Fürsten gewesen ist. Der Pallast, die Citadelle, die Trümmern einer Bibliothek zeugen noch jetzt von königlichem Aufwande. Die Hallen der öffentlichen Gebäude sind mit Gold überkleidet, und der Glanz einiger Privathäuser ist unglaublich. [h]) In einem alten Tempel zeigte man mir das Grabmal einer Königin, welche vordem der Stolz und die Bewundrung des Orients gewesen ist. Ihr Geist erhob sich zu den höchsten Gegenständen, und ihre Kenntnisse waren ihrem Geiste gleich. Ihre Wisbegierde trieb sie in die entfernten Gegenden von Judäa, wo sie mit unglaublicher Pracht und Herrlichkeit einen König besuchte, der durch seine Weisheit, seine Reichthümer und seine glückliche Regierung berühmt geworden war. Sie prüfte seinen Geist durch schwere Fragen, und unterredete sich mit ihm über Gegenstände der erhabensten Weisheit. Alles was sie hier sah und hörte, erfüllte sie mit dem größten Erstaunen, und sie fand, daß seine Weisheit, seine Reichthümer und sein Glück noch größer wären, als der Ruf verkün-

g) Diodor. Sic. II. 1. S. 113. Herodot. III. 91. u. 97. sagt, die Araber hätten den Persern keinen Tribut, aber jährlich ein Geschenk von tausend Talenten Weihrauch dargebracht.

h) Nach dem Artemidorus beym Strabo XVI. S. 1125. A. und Diodor. Sic. III. 47. S. 215.

verkündigt hätte. Unter ihrer Regierung war Arabien ein blühendes und mächtiges Königreich; [i]) und diese Epoche seiner Größe ist zuverläßiger, als alles, was sie von ihren alten Königen rühmen, die vor Ninus Zeiten zu Babylon regiert haben sollen. [k]) Sie regierte mit Weisheit und Sanftmuth; ihre Unterthanen liebten sie und sahen sie für ihre gemeinschaftliche Mutter an. Ihr Hof war ein Sammelplatz von Gelehrten. Jedermann, der nützliche Verbesserungen in den Künsten und Wissenschaften machte, oder die Kenntniß der Natur erweiterte, konnte bey ihr auf eine ehrenvolle Aufnahme und angemessene Belohnungen rechnen.

Man legt den Arabern, unter mancherley andern Kenntnissen, auch die Geschicklichkeit bey, den Vogelflug zu erklären und künftige Dinge vorherzusagen. [l]) Ich will nicht untersuchen, ob diese Wissenschaft einige Realität habe. Der große Stifter der persischen Monarchie schätzte sie, wie man versichert, sehr hoch. [m]) Da die Wärme und Anmuth des Klima den Arabern erlaubt, das ganze Jahr über mit ihren Heerden, die in einigen Gegenden einen wichtigen Handelsartikel ausmachen, unter freyem Himmel zuzubringen, so ist es nicht unmög-

i) Syncell. Chronogr. p. 181.

k) Nach Syncell. Chronogr. p. 90, Eusebius Canon. Chron. p. 14. folgten auf Nimrod 6 Fürsten, welche zusammen 224 Jahre regierten; auf diese folgte eine Reihe arabischer Könige, an welche Belus sich anschloß.

l) Cicero de Divinat. L. I. 41.

m) Xenoph. Cyrop. II. 4, 19.

unmöglich, daß sie mancherley Bemerkungen über den verschiednen Flug und die verschiedenen Stimmen und Töne der Vögel gemacht haben. Da ich diese Gegenden nur durchreise, ohne mich irgendwo lange aufzuhalten, so bin ich nicht im Stande, genaue Untersuchungen über die Religion und Gebräuche der Einwohner anzustellen. Sonne und Mond, die sie in ihrer Sprache Urotalt und Alilat nennen, sind die vornehmsten Gegenstände ihres Gottesdienstes. n) Dem Urotalt wird täglich in seinem Tempel zu Saba Weihrauch und Myrrhen geopfert. Auch den Seelen ihrer großen Gesetzgeber und Wohlthäter o) erzeigen sie eine Art von Gottesdienst. Denn auch hier herrscht, so wie fast in der ganzen Welt, die Meinung, welche ein Hauptgrundsatz der Philosophie der Sabäischen Magier ist, daß diese trefflichen Menschen wohlthätige Dämonen sind, die sich aus den höhern Regionen der Seligkeit in sterbliche Körper herabgelassen und zum Besten der Menschheit, allen Ungemächlichkeiten und Leiden der Menschheit unterworfen hätten.

Deinen

n) Herodot. III. 8. und daselbst Wesselings Anmerkung. Bochart. Phal. II. 19. S. 110. Selden de Diis Syr. S. 284. ff.

o) Dieß gründet sich auf eine bloße Hypothese des Clemens von Alex. Strom. I. 15. T. II. S. 84. ed. Wirceb. Cicero de Nat. Deor. III. 19. In plerisque civitatibus intelligi potest, augendae virtutis gratia, quo libentius reipublicae causa periculum adiret optimus quisque, virorum fortium memoriam honore deorum immortalium consecratam.

Deinen Brief, Kleander, habe ich so eben erhalten. Du hegst eine zu hohe Meinung von meinen Fähigkeiten und Kenntnissen, und ich werde vielleicht nicht fähig seyn, die vortrefflichen Regeln, die du mir in Rücksicht auf meinen Reiseplan giebst, zu beobachten. Indessen freue ich mich, daß du mich aufmunterst, dir meine gelegentlichen Bemerkungen mitzutheilen. Einem jungen Reisenden von warmer Einbildungskraft, dessen Aufmerksamkeit unaufhörlich durch neue Gegenstände zerstreut wird, gewährt diese Mittheilung beynahe so viel Vergnügen, als die Betrachtung der Gegenstände selbst. Ich freue mich über deine Entfernung von Athen und über die zärtliche Theilnahme, welche unser trefflicher König bey dieser Gelegenheit seinem würdigen und treuen Diener bewiesen hat. Lebe wohl.

L.

Zwey und zwanzigster Brief.

Kleander an Gobryas.

Die traurige Lage Athens, welche ich dir in meinem letzten Briefe mit treuen Farben geschildert habe, hat seitdem keine Verbesserung erfahren; ja, die Last des Uebels und die Unzufriedenheit des Volkes hat sich vermehrt. Denn außerdem, daß die Pest noch immer fortdauert, ist auch der Feldzug in diesem Sommer gar nicht zum Vortheil der

Athenien-

Athenienser ausgeschlagen. Perikles hat sich genöthigt gesehn, die Belagerung von Epidaurus aufzuheben, und ist mit seiner Flotte zurückgekommen. Die Verheerung der Küsten des Peloponneses ist der einzige Schade, den er dem Feinde bey dieser ganzen Unternehmung gethan hat. Seitdem ist hier die Nachricht eingetroffen, daß es mit der Belagerung von Potidäa sehr langsam geht. Die Belagerungsarmee ist theils durch die Ausfälle der Feinde, theils durch die Pest, welche neulich durch ein Verstärkungskorps aus Athen unter sie gebracht worden ist, außerordentlich geschwächt worden. [a]) Die peloponnesische Armee hat sich nicht lange auf dem Boden von Attika verweilt. Die Furcht vor der Ansteckung und die Nachricht von der Verheerung ihres eignen Landes bewog sie zum Rückzuge, und jetzt ist jede Parthey wieder in ihre Heimath zurückgekehrt. Die Lazedämonier rüsten sich zu einem Einfall in Zakynthus. [b]) Der unglückliche Erfolg der Belagerung von Epidaurus giebt den Gegnern des Perikles eine erwünschte Gelegenheit, das Volk gegen ihn aufzubringen, welches sich freylich mit der Hofnung schmeichelte, daß er seine auswärtige Macht und sein Ansehn vermehren und dadurch die Last seiner einheimischen Leiden erleichtern werde. In jeder Volksversammlung klagt ihn Kleon in übermüthigen Deklamationen als den einzigen Urheber alles Unglücks von Griechen-

a) Thucyd. II. 56 — 58. Plutarch. in Pericl. 35.

b) Thucyd. II. 66.

Griechenland an. Er beschuldigt ihn, Athen, aus bloßem Eigennutze und um seine eigne Macht zu erhalten, in einen kostspieligen Krieg gestürzt zu haben. Er führt bittre Klagen über die Verschwendung des öffentlichen Schatzes zu fruchtlosen Unternehmungen, und schmäht auf die Feigherzigkeit und den Unverstand des Feldherrn, der den Feinden erlaube, sie vor ihren eignen Thoren zu höhnen. c) Außerdem verbreitet man geflissentlich eine andere nachtheilige Geschichte von der Veranlassung des Dekretes gegen Megara, welches allen Verkehr zwischen dieser Stadt und Athen untersagt, jeden Megarenser, der sich auf dem Gebiete von Athen betreten läßt, zum Tode verurtheilt, und dem Feldherrn der Athenienser auferlegt, jährlich einen feindlichen Einfall in das Gebiet der Megarenser zu thun. d) Die Lazedämonier drangen auf den Widerruf dieses strengen Beschlusses; aber Perikles widersetzte sich dieser Forderung mit dem größten Eifer, indem er die Megarenser beschuldigte, die aufrührerischen Sklaven Athens bey sich zu beherbergen, und einen athenienſischen Herold ermordet zu haben. Demohngeachtet behauptet man hier mit großer Zuversichtlichkeit, daß es ihm bey dieser ganzen Sache um nichts anders zu thun gewesen sey, als die Beleidigung zu rächen, welche zwey junge Megarenser der Aspasia durch Entführung zweyer ihrer Sklavinnen zugefügt

c) Plutarch. Pericl. 35.

d) Jährlich zweymal, sagt Plutarch. in Pericl. 30.

fügt hatten. c) Perikles und seine Freunde rechtfertigen die genommenen Maasregeln ausführlich gegen alle diese Beschuldigungen. Sie sagen, daß, wer einigermaaßen im Stande sey, die Lage der Umstände zu erwägen, vollkommen überzeugt seyn müsse, daß es gar keines muthwilligen Mordbrenners bedurfte, um die Flamme des Krieges erst anzuzünden. Die Eifersucht Lazedämons und des ganzen Peloponneses über die Größe Athens wäre die ganz natürliche Ursache des Ausbruchs; indem sich vornemlich die erstern einbildeten, die Macht Athens habe sich auf den Trümmern der ihrigen erhoben. Sie stellen vor, daß die Athenienser sogar in der Befolgung des buchstäblichen Sinnes der Verträge weit gewissenhafter gewesen wären, als ihre Feinde, die ihnen noch vor dem Ausbruche des Krieges zugemuthet hätten, die Beschwerden der Korinthier und Megarenser ohne weiteres abzustellen; da doch ein Artikel des letzten Vertrages mit den Athenienfern ganz ausdrücklich besage, daß alle Streitigkeiten vor Schiedsrichter gebracht und auf eine freundschaftliche Weise behandelt werden sollten, ehe man zu den Waffen griffe. Mehrere von den Lazedämonischen Forderungen, die an sich vielleicht nicht unbillig wären, könnten doch wegen des gebieterischen Tones, mit dem sie gethan würden, nicht ohne Unschicklichkeit zugestanden werden; da die Lazedämonier die Bereitwilligkeit der Athenienser ganz gewiß als ein stillschweigendes Eingeständniß von Schwäche und Kleinmüthigkeit

c) Aristoph. Acharn. 524. ff.

thigkeit ansehen würden. Die Art aber, wie der Krieg geführt werde, rechtfertige sich, wie sie sagen, von selbst durch die anerkannte Maxime, daß jeder Staat den Krieg nach der Beschaffenheit seiner natürlichen Kräfte führen und diese vor allen Dingen aufbieten müsse. Nun bestehe die Ueberlegenheit der Athenienser ganz entschieden in ihrer Seemacht; diese müßten sie also benutzen und die Operazionen diesem Zwecke gemäß einrichten. Die Einfälle der Peloponnesier in Attika könnten nicht von langer Dauer seyn, da ihre Truppen in dem Lande selbst keinen Unterhalt fänden, und schwerlich so tollkühn seyn würden, eine so feste und wohlbemannte Stadt, wie Athen, zu belagern. Zu gleicher Zeit aber würden auch ihre Küsten verheert und ihr Handel zu Grunde gerichtet, da ihre Flotten durchaus nicht im Stande wären, den athenienſischen Geschwadern Widerstand zu thun. [f])

Dieß ist die kurze Darstellung der Beschuldigungen von der einen, der Rechtfertigungen von der andern Seite. Unter den Vertheidigern des Perikles zeichnet sich sein Neffe Alzibiades, ein junger Mann von aufstrebendem Geiste, und sein alter Freund, der Redner Ephialtes, aus. Kleon, Hyperbolus und Tolmides, Leute von niedriger Abkunft, aber einigen populären Talenten, sind die Häupter der Opposition. So weit ich auch entfernt bin, die Verwaltung des Perikles

f) Thucyd. II. 60 — 64. Vergl. Meiners Gesch. der Wissensch. II. Th. S. 233. f. in der Anmerk.

kles für tadellos zu halten, so glaube ich doch, daß er die bessern Gründe auf seiner Seite hat. Unterdessen ist hier alles in einem sehr schwankenden Zustande. Die Unzufriedenheit des Volkes über die Fortdauer des Kriegs und der Pest ist so groß, daß in der letzten Versammlung Gesandten nach Lazedämon geschickt worden sind, um die Bereitwilligkeit der Athenienser zu erklären, auf billige Bedingungen Frieden zu schließen. Aber ich höre, daß die neusten Briefe aus Sparta wenig Hoffnung geben. [g]) Ich schließe diesen Brief mit der Nachricht, daß das Volk vor kurzem den Beschluß gefaßt hat, den Hippokrates, zur Belohnung seiner Verdienste, in die Mysterien einzuweihn, ihm eine goldene Krone zu schenken, ihn mit allen Privilegien eines athenienſischen Bürgers zu beehren und ihn endlich, seine übrige Lebenszeit hindurch, auf öffentliche Kosten zu unterhalten. [h])

Dieß, erhabner Minister, sind die Belohnungen, welche die Tugend unter den Griechen empfängt; dieß sind die Mittel, durch die man sie Verachtung der Gefahr im Dienste des Vaterlands lehrt. Eine Krone, welche die freye Stimme des Volkes ertheilt; eine Bildsäule; irgend ein dauerndes Zeichen der Achtung; das scheinen ihnen hinlängliche Belohnungen für die glorreichsten Thaten; Belohnungen, welche nur Männern von ausgezeichneten Verdiensten zuerkannt werden. Können sie diese erhalten, so verachten sie alle Schätze des Orients,

g) Thucyd. II. 59.

h) S. zum XVI. Br. h. und i.

Orients, und halten es für ehrenvoller, in einer vollkommenen Gleichheit mit ihren Mitbürgern zu Athen oder Sparta zu leben, als Satrapen von Persien zu seyn und der unschätzbaren Ehre zu genießen, sich dem glänzenden Throne des Monarchen von Asien zu nähern.

Aus Salamis.

P.

Drey und zwanzigster Brief.

Artaphernes an Kleander.

Aus dem Walde von Nisa bey Ekbatana.

Ich würde mich des Briefwechsels, den du im verflossenen Jahre, gleich nach deiner Ankunft in Athen, mit mir anknüpftest, unwerth bekennen müssen, wenn mich die Verwirrung, welche ich in der Provinz von Lydien, die der König meiner Statthalterschaft beygefügt hat, angetroffen habe, nicht hinlänglich wegen der Verzögerung meiner Antwort entschuldigte.

Die Bestechungen und Unregelmäßigkeiten, die sich unter meinem Vorgänger in die bürgerliche und militärische Verwaltung der Provinz eingeschlichen hatten, erheischten nicht blos eine schnelle, sondern, in einigen Fällen, auch eine strenge Verbesserung. Ich sah mich genöthigt, einige der vornehmsten Diener zu entfernen, andere nach Verdienst zu bestrafen, und die hervorzuziehn, die, um ihrer Geschicklichkeit

schicklichkeit und Redlichkeit willen, hintangesetzt worden oder in Ungnade gefallen waren. Wie indeß fast immer sogar die nothwendigsten Reformen ihren Urheber um seine Popularität bringen, so wurden auch gegen mich von den verabschiedeten Dienern Klagen bey Hofe geführt, und sie wußten es durch die dringenden Vorstellungen ihrer Freunde dahin zu bringen, daß die Inspektoren, welche jährlich die Provinzen des Reiches bereisen, um das Betragen der Statthalter zu untersuchen, [a]) den gemessensten Befehl erhielten, mein Verfahren auf das strengste zu prüfen. Nach einer langen und sorgfältigen Untersuchung fiel die Entscheidung dahin aus, daß ich nicht nur mit unpartheyischer Gerechtigkeit, sondern auch mit strenger Achtung gegen die Ehre des Reichs und den Dienst des Königs gehandelt hätte. Die Kommission hatte kaum ihren Bericht erstattet, als ich ein Belobungsschreiben unter des Königs eignem Siegel, und zugleich, als einen abermaligen Beweis der königlichen Gnade, ein reiches medisches Kleid erhielt. [aa]) Nachdem nun Lydien vollkommen beruhigt und die Geschäfte in einen ordentlichen und regelmäßigen Gang eingeleitet waren, machte ich eine Sommerreise zu meinen Freunden in Ekbatana; und du erhältst diesen

a) Xenoph. Cyrop. VIII. 6. 16. legt diese Einrichtung dem Cyrus bey und versichert, daß sie noch zu seiner Zeit bestehe. s. Brisson de Regn. Pers. p. 246. f.

aa) Dieses Geschenk galt in Persien für die höchste Ehre. Herodot. III. 84. VII. 118.

diesen Brief aus dem Pallaste des Megabyzus in dem Walde von Nisa, wo dieser große Mann seine Freunde mit der ihm so natürlichen Gefälligkeit und Politesse bewirthet. Auch Hydaspes, Gobryas und Intaphernes, der Hauptmann der Unsterblichen [b]), sind zum Besuche hier. Alle diese Männer haben hier die höfischen Sitten und die Förmlichkeit ihrer Würde bey Seite gelegt; ihre Unterhaltung ist freymüthig ohne Leichtsinn, freundschaftlich ohne affectirte Zurückhaltung. Um uns aber doch bisweilen an unsre Bedienungen zu erinnern, und damit wir doch nicht ganz wie baktrianische Magier leben, geschieht es wohl bisweilen, daß der Minister in den Staatsrath, der Geheimschreiber in sein Kabinet gerufen wird; daß der Kämmerling zu seinem Posten in den Pallast, der Hauptmann in sein Quartier zu den königlichen Truppen zurückkehrt; ja, bisweilen, begleiten wir alle zusammen den König auf die Jagd, die, wie du weißt, das gewöhnliche Vergnügen des Hofes ist. [c]) Bey einer der letzten Jagdparthien auf dem Berge Orontes, gerieth der König in die größte Gefahr. Ein fürchterlicher Tiger sprang unversehns aus einem Dickicht hervor und ging gerade auf den König los. Aber unverzüglich stellte sich ihm Artyphius, der Sohn des Mega-

b) So hieß bey den Persern ein Korps Reuterey von 10000 Mann, welches immer vollzählig seyn mußte. Den Grund der Benennung giebt Herodot. an L. VII. 83. S. 544.

c) Xenophon Cyrop. I, 2, 9. VIII. 1, 34—39.

Megabyzus, in den Weg, und streckte das wüthende Thier mit einem einzigen Wurfe zur Erde. Unser grosmüthiger Monarch war durch diesen Beweis von Muth und Entschlossenheit auf das lebhafteste gerührt, und reichte seinem Erretter, unter den verbindlichsten Ausdrücken, eine goldene Kette, tausend Dariken am Werthe, dar. Diese Begebenheit macht hier um so mehr Aufsehn, da, um der nemlichen Handlung willen, die jetzt dem jungen Helden Dank und Belohnungen erwirbt, sein Vater in Ungnade fiel. [d]) Das Misgeschick des Megabyzus gab damals Veranlassung zu einem Edikte, wodurch es für erlaubt erklärt wurde, ein Thier auf der Jagd zu verwunden, wenn der König seinen Pfeil auch noch nicht abgeschossen hätte. Denn vordem galt dieses für die gröbste Verletzung der dem Könige schuldigen Achtung. [e])

Die Kadusier [f]) sind aus ihren Gebirgen in die nördlichen Gegenden von Medien eingefallen, haben reiche Beute gemacht, und den Satrapen, der ihren Plünderungen Einhalt thun wollte, geschlagen. Schon neulich ist ein Korps von unsern Truppen nach diesen Gränzen abgegangen, und

d) Excerpta ex Ctesiae Persic. 40. S. 819.

e) Artaxerxes hob dieses Gesetz auf. Plutarch. Apophtheg. T. II. p. 173. D.

f) Ein räuberisches Bergvolk in den nördlichen Gegenden des Theiles von Medien, welcher Atropatene heißt. Strabo XI. 794. D. Sie waren alte und unversöhnliche Feinde der Meder. Diodor. Sic. II. 33. S. 147.

heute bricht Artyphius mit einem noch stärkern Heere auf, um jenes zu verstärken. Seine letzte ruhmvolle That beförderte seine Ernennung zum Anführer dieser Unternehmung, und es läßt sich von dem außerordentlichen Muthe und den Einsichten dieses jungen Mannes erwarten, daß er die Barbaren bald zur Ruhe bringen wird. — Wenn ich dir nun noch sage, daß der Verschnittene Bagorazes zum Mundschenken befördert worden ist, so wirst du unsere Hofneuigkeiten so ziemlich vollständig wissen. Der Kämmerling Hydaspes hat uns neulich hier deinen letzten Brief an ihn mitgetheilt. Wir haben ihn alle mit großem Vergnügen gelesen, aber auch zugleich bemerkt, daß wir dich von hier aus unmöglich mit gleicher Münze bezahlen können. Deine hiesigen Freunde werden dich nächstens bey dem Ankauf griechischer Bücher und Kunstwerke um deinen Beystand und Rath bitten. Dein wiederholter Dank für die Dienste, die ich dir bey den persischen Ministern erzeigt habe, war ganz unnöthig; du erfüllst ihre Erwartungen auf das vollkommenste, und dieß ist für mich Belohnung genug. Lebe wohl.

P.

Vier und zwanzigster Brief.

Megabyzus an Kleander. Aus Ekbatana.

Gobryas hat dir zwar schon gemeldet, mit wie vielem Beyfall deine Berichte aus Griechenland hier aufgenommen worden sind, und was wir in Rücksicht auf die Streitigkeiten der griechischen Staaten für einen Plan zu befolgen willens sind; doch halte ich mich dadurch nicht entbunden von der Pflicht, dir den richtigen Empfang deiner Briefe selbst zu melden, und dir meine große Zufriedenheit mit denselben zu erkennen zu geben. Ich hoffe, daß die Dienste, welche du uns bisher schon geleistet hast, noch andere wesentlichere und wichtigere zur Folge haben werden.

Wir sind etwas ungeduldig zu erfahren, ob die Pest zu Athen keine Veränderung in den genommenen Maasregeln nach sich ziehn wird. In einer demokratischen Verfassung, in welcher gemeiniglich alles so unstät und schwankend ist, ändert oft ein augenblicklicher Druck, ein plötzlicher Unfall das ganze politische System, und erschüttert oft die Grundpfeiler der Constituzion. Du schreibst, daß die Athenienser schon die Hand zum Frieden geboten haben; aber ich zweifle sehr, daß ihn die Lazedämonier annehmen werden, ohne Bedingungen vorzuschreiben, die dem Handel und der Schifffahrt Athens zum Nachtheil gereichen; vielleicht die Zahl ihrer Schiffe zu vermindern, oder den Schutz ihrer nützlichsten Bundesgenossen aufzugeben.

Willi-

Willigen die Athenienser in diese Bedingungen ein, so werden die beyden Hauptquellen ihrer Macht und ihres Wohlstandes vertrocknen, und sie werden wieder zu der Unbedeutsamkeit herabsinken, aus der sie, noch zu meiner Zeit, durch die Einsichten und den Muth des Themistokles gerissen wurden.

Persiens Vortheil würde es aber auch gewiß nicht seyn, wenn eine von den beyden rivalisirenden Städten das übrige Griechenland beherrschen und seine Entschließungen bestimmen sollte. Denn in diesem Falle würde der herrschende Staat immer im Stande seyn, mit vereinten Kräften gegen Persien zu handeln, die fruchtbaren Provinzen Klein-Asiens anzugreifen, unsre Küsten zu verwüsten und übel gesinnte Statthalter zu begünstigen, welche, aus Furcht, wegen ihrer Bedrückungen Rechenschaft geben zu müssen, immer bereit stehn, das Joch des Gehorsams abzuschütteln und die ihnen anvertrauten Provinzen in unabhängige Staaten zu verwandeln. Aber hoffentlich steht uns ein besseres Geschick bevor. Hoffentlich wird der Geist des großen Cyrus, welcher über dieses mächtige Reich wacht, den Thron seiner Nachkommen vor solchen Demüthigungen bewahren; der Friede, dessen wir uns fortwährend erfreuen, wird uns helfen, jeglichen Saamen der Verderbniß, jedes verborgne Gift des Betrugs, des Raubes und der Bestechlichkeit aus den verschiedenen Theilen der Verwaltung zu verbannen; eine strengere Kriegszucht wird uns die muthigen Heere wieder verschaffen, welche

einstens

einstens den Assyrern die Herrschaft des Orients entrissen und uns in den Besitz der Schätze und Wunder Aegyptens setzten; eine methodische, standhafte Befolgung wohl gegründeter Maasregeln und Plane wird uns in Stand setzen, unter den verschiedenen Staaten Griechenlands ein solches Gleichgewicht zu erhalten, daß die Wagschale jedesmal auf die Seite sinken muß, zu der wir uns hinneigen.

Die Peloponnesische Gesandtschaft, an deren Spitze Aristäus von Korinth steht, ist schon auf dem Wege nach Thrazien begriffen, wo sie ein Geschäft mit dem Könige Sitalzes abmachen soll. Von da aus wird sie ihre Reise nach dem Hoflager des Königs von Persien fortsetzen. [a]) Wir werden mit ihrer Abfertigung nicht sehr eilen. Wir werden sie vielmehr, unter dem Vorwande, die Ursachen ihrer Streitigkeiten mit Athen und die Motive, die sie uns zu einem Bündnisse geben, genau zu untersuchen, so lange aufhalten, bis wir sehen, ob die Athenienser ihrem Beyspiele folgen, oder bis uns der Fortgang des Kriegs zeigt, welche Parthey Persien ergreifen müsse, um den meisten Vortheil zu ziehn. Bemühe dich unterdessen zu erfahren, ob die Athenienser etwas von dieser Gesandtschaft wissen, und gieb uns zeitig Nachricht, was sie in diesem Falle zu thun gedenken; denn darnach müssen wir nothwendiger Weise unser Betragen

a) Thucyd. II. 67. Die Gesandten hatten die Absicht, den Sitalzes, welcher den Athenienfern bey der Belagerung von Potidäa große Dienste leistete, von seinen Bundesgenossen zu trennen.

tragen einrichten. Wir sind nicht weniger neugierig zu hören, wie Perikles, unter den gegenwärtigen kritischen Umständen, seinen Platz behauptet. Ich kann nicht glauben, daß in Athen noch irgend jemand Geschicklichkeit und Ansehn genug besitzt, um den Platz dieses großen Staatsmannes ausfüllen zu können. Du kannst versichert seyn, Kleander, daß die Grundsätze dieser wankelmüthigen Republiken, die auf Zwietracht und Unbestand gegründet, ihre Günstlinge ändern, sobald der Glanz ihrer großen Eigenschaften den Neid zu boshaften Anfällen reizt, an dem Hofe des großen Monarchen nicht befolgt werden. Der ungerechte Gebrauch des Ostrazismus ist hier noch nicht eingeführt. Deine Verdienste, weit entfernt Besorgnisse zu erregen, sichern dir den Schutz und die Achtung seiner Minister zu; weit entfernt, deiner Beförderung im Wege zu stehen, oder dich in Ungnade zu bringen, sind sie vielmehr das sicherste und ehrenvollste Mittel, zu jenen emporzusteigen und dich gegen die Gefahr der letztern zu sichern. Lebe wohl.

P.

Fünf

Fünf und zwanzigster Brief.

Orsames an Kleander. Aus Theben in Aegypten.

Kurz nach dem Abgange meines letzten Briefes verließ ich Saba, reiste gerade durch Arabien durch, sah unterwegs bey Nysa das Grabmal der Isis und des Osiris, dessen Pfeiler mit heiligen ägyptischen Buchstaben beschrieben sind, [a]) und setzte über den Meerbusen von Idumäa, von wo aus ich denn gerade nach No-Amnon reiste. Dieß ist das alte Theben, dessen in den Gedichten des griechischen Homer Erwähnung geschieht. [b]) Die Stadt hat jetzt hundert und vierzig Stadien im Umfang [c]); aber in alten Zeiten scheint sie weit größer gewesen zu seyn. Die Pracht ihrer Gebäude, und die Reichthümer, die ihre Mauern umfaßten, erhob sie zu der schönsten und herrlichsten Stadt, nicht nur in Aegypten, sondern in der ganzen Welt. [d])

Aus

a) Zu Nysa im glücklichen Arabien (andere setzen diese Stadt nach Aegypten, noch andere nach Aethiopien) soll Osiris erzogen worden seyn. Diodor. Sic. I. 13. p. 19. III. 65. p. 235. Unter den verschiedenen Orten, wo Osiris begraben seyn soll (S. Strabo XVII. 1155. C. Plutarch. T. II. p. 358. Dornedden im Phamenophis. S. 135.) finde ich Nysa nicht erwähnt.

b) Il. IX. 383. ff.

c) Nach Diodor. Sic. I. 45. p. 54. wo Wesseling die verschiedenen Angaben anderer Geschichtschreiber und Geographen vergleicht. S. auch Goguet Origine des Loix. II. S. 268.

d) Diodor. Sic. l. c.

Aus den langen Annalen der Thebanischen Dynastie erhellt, daß sie in den frühesten Zeiten erbaut worden ist. e) Als Karthago anfieng, seine Macht den benachbarten Staaten fühlen zu lassen, wurde Theben von den Karthaginensern durch Ueberrumpelung eingenommen und geplündert. In der Folge wurde diese Stadt von den Assyriern angegriffen; aber die tiefsten Wunden schlug ihr der Wahnsinn des Kambyses, als er von seiner äthiopischen Unternehmung zurückkehrte. f) Damals wurde der größte und reichste von vier alten Tempeln, dessen Schönheit und Größe gleich bewundernswürdig war, seines Goldes, seines Elfenbeins und seiner Edelsteine beraubt. Das Gebäude selbst steht indeß noch. Es hat dreyzehn Stadien im Umfange, und fünf und vierzig Ellen in der Höhe; die Dicke der Mauer beträgt vier und zwanzig Fuß. g) Um die Stadt herum stehen unzählige

e) Von dem Busiris, welcher als der Erbauer von Theben genannt wird, bis zum Möris, welcher 900 Jahre vor Herodot lebte, sollen über zwölf Menschenalter verstrichen seyn. Ueber die ägyptischen Dynastien s. Gatterer's synchronist. Weltgesch. S. 295.

f) Ammianus Marcell. XVII. 4. S. 159. Hanc inter exordia pandentis se late Carthaginis, improviso excursu duces opprossere Poenorum: posteaque reparatam Persarum rex ille Cambyses, quoad vixerat, alieni cupidus et immanis, Aegypto perrupta aggressus est, ut opes exinde raperet invidendas, ne deorum quidem donariis parcens. Vergl. Diodor. Sicul. I. 46. S. 55. Strabo XVII. 1170. C.

g) Diodor. Sic. l. c. versichert, daß dieses Gebäude, seines Schmuckes beraubt, bis auf die neusten Zeiten zu sehen gewesen sey.

zählige kolossalische Bildsäulen und Obelisken aus einem einzigen Steine, welche auf allen Seiten dieser berühmten Stadt die herrlichen Umgebungen bilden, die so viel zu ihrer scheinbaren Größe beytragen. [h]) Die Materialien zu diesen bewundernswürdigen Werken sind aus den zahlreichen Marmor- und Porphyr-Brüchen genommen, mit denen Ober-Aegypten nach Süden zu angefüllt ist [i]), und wir dürfen uns nicht wundern, daß sich Hände fanden, diese erstaunenswürdigen Kunstwerke aufzuführen, wenn wir hören, daß die alten Könige von Theben ihre Eroberungen bis nach Scythien, Baktrien und Indien ausdehnten. [k]) Die Stadt zieht sich in einer langen Strecke an beyden Seiten des Nils hin; und vor Alters lagen, längst dem Flusse, auf der westlichen Seite, von Theben bis Memphis, hundert Ställe, deren jeder zweyhundert Pferde enthielt, die zum Dienste des Staats, vorzüglich zur schnellen Beförderung der Staatsbothen bereit standen. [l]) Einige derselben

h) Diese Obelisken befanden sich bey den Grabmälern der alten Könige, deren, nach einer Priestersage, vormals 47 in dieser Gegend gewesen waren. Diodor. Sic. II. 46. S. 56. Vergl. Strabo p. 1171. A. Die Angaben der Alten werden durch die jetzige Ansicht der Ruinen von Theben bestätigt.

i) Herodot. II. 8. S. 106.

k) Strabo XVII. 1171. A.

l) Diodor. Sic. II. 45. S. 55. sah noch zu seiner Zeit die Grundlage dieser Ställe.

ben haben sich bis auf den heutigen Tag unversehrt erhalten.

Zu den vorzüglichsten Wundern von Aegypten rechnet man allgemein die singende Bildsäule des Memnon, die aus Basalt besteht, einem Steine, der an Härte und Farbe dem Eisen gleicht. Die Hälfte, vom Kopf an bis zur Mitte des Leibes, hat Kambyses abschlagen lassen; was noch übrig ist, zeigt einen Mann in sitzender Stellung, mit fest zusammenstehenden Füßen und Beinen. [m]) Der Ton, welchen diese Bildsäule bey Sonnenaufgang von sich giebt, gleicht dem Schalle einer gesprungenen und verstimmten Leyer. Ich habe ihn selbst gehört und kann in so weit die Wahrheit der Sache bezeugen; aber ob dieser Schall aus der Bildsäule selbst, oder aus der Basis kam, oder ob er von einer der dabey stehenden Personen herrührte, kann ich nicht mit Gewißheit sagen. [n]) Nahe bey diesem Platze liegen unter der Erde die ehrwürdigsten Ueberbleibsel des ägyptischen Alterthums

m) Nach einer Beschreibung des Philostratus Vita Apollon. VI. 4. S. 233. Daß Kambyses diese Bildsäule habe zerschlagen lassen, sagt Pausan. I. 42. p. 101. und Schol. zum Juvenal. XV. 5. Nach Strabo XVII. S. 1170. C. war der obere Theil durch ein Erdbeben abgebrochen. Veltheim's Meinung, daß Norden (Voyage d'Egypte, S. 165.), nicht Pococke (Observ. on Egypt. S. 101.) die wahre alte Bildsäule des Memnon gesehn und vorgestellt habe, (S. Veltheim über Memnons Bildsäule ꝛc. S. 7.) widerlegt Dornedden im Phamenophis. S. 220. ff.

n) Nach Strabo XVII. S. 1171. A.

thums verborgen; ich meyne die Säulen des Hermes. °) Nur mit großen Schwierigkeiten erhielt ich, durch eine besondere Vergünstigung der Priester, die ich dem Statthalter Pharunzes verdanke, die Erlaubniß, sie an Ort und Stelle zu sehn. Man steigt innerhalb der Mauern eines alten Gebäudes, welches das Archiv der heiligen Bücher und anderer Denkmäler ist, auf rohen unbehauenen Stufen tief in den Felsen hinab. Der Platz scheint vor Alters ein Steinbruch gewesen zu seyn. Unten auf dem Boden eröfnet sich eine weite Kluft, durch die ich, auf verworrenen und verschlungnen Gängen, in einige finstere Zimmer geführt wurde, bis ich endlich ein schimmerndes Licht erblickte, das mich durch einen engen Gang in eine geräumige Grotte leitete. Die ungemeine Feyerlichkeit dieses Platzes muß jedes Gemüth mit einem heiligen Schauer erfüllen und es in eine Stimmung setzen, in der es mit tiefer Ehrerbietung und Beystimmung alles annehmen wird, was der begleitende Priester über die hier aufbewahrten, wundervollen Denkmäler zu offenbaren für dienlich hält.

Gegen

o) Die unterirdischen Gänge, welche zu diesen geheimnißvollen Säulen führten, Syringes genannt, waren in der Nähe des Memnonium, wie Pausan. I. 42. S. 101. bemerkt. Ihrer erwähnt auch Ammian. Marcell. XXII. 16. S. 339. wo Valesius nachzusehn ist, und Syncell. Chron. p. 40. B. Vergl. Jablonski Panth. V. 5, 15. S. 177. f. und Fabric. Bibl. Gr. T. I. S. 83. ed. H. Die Beschreibung, welche der Verf. unseres Briefes von diesen Grotten macht, ist sehr ausgeschmückt, wenn mir nicht vielleicht die Stelle entgangen ist, welche er vor Augen gehabt hat.

Gegen das entferntere Ende dieser Grotte oder in dem innersten Winkel einer von jenen wundervollen Höhlen, die noch weiter hinaus liegen, hört man, wie in einer weiten Entfernung, ein Getöse, das dem Rauschen des Meeres gleicht, und bisweilen so stark wird, daß man in der Nähe einer Brandung zu seyn glaubt. Man behauptet, daß dieses Tosen in der Nähe so betäubend und fürchterlich sey, daß nur wenige Menschen Muth genug haben, eine genaue Untersuchung dieser geheimnißvollen Spiele der Natur anzustellen. Ich erinnerte mich hier an die Höhlen der Magier [p]) unter den persischen Gebirgen, wo ein sonderbares Abprallen der Töne, in den hohlen Gewölben, ein verworrnes Geräusch hervorbringt, das anfänglich wie das Geräusch in einem großen Heere vor der Schlacht tönt; geht man weiter, so wird es so stark, wie mitten in einem hitzigen Gefecht; endlich gleicht es dem Freudengeschrey nach einem gewonnenen Sieg. — Die Grotte bey Theben ist mit Lampen erleuchtet, deren schöne Anordnung eine außerordentliche Wirkung thut. Von dem Boden bis zur Wölbung der Decke erheben sich Pfeiler, die man wahrscheinlich so stehen gelassen hat, als man einen Theil des natürlichen Felsen aushöhlte; diese Pfeiler sind, von unten bis oben, mit Lampen behängt. Jede der heiligen Säulen, von denen ich jetzt reden will, auf denen die uralten Geheimnisse der ägyptischen Gelehrsamkeit mit hieroglyphischen Zeichen eingegraben

p) Clemens Alex. Strom. VI. 3. T. III. S. 214. ed. Wirceb.

ben sind, ist von solchen erleuchteten Pfeilern umgeben. Sie sind, wie man behauptet, vom Hermes Trismegistos (oder eigentlich Mer-Chemes Trismegistos) — einem Weisen, den die Aegypter eben so ehren, wie die Perser den Zoroaster — hier aufgestellt worden. Diesem Hermes legen die Aegypter die Erfindung artikulirter Töne, der Schriftsprache und aller andern für das menschliche Leben wichtigen Dinge bey. [q]) Sein Alterthum getrauen sie sich nicht zu bestimmen; nur so viel sagten sie mir, daß die Pfeiler dieses Hermes den heftigsten Erschütterungen der Natur widerstanden hätten, und fest auf ihrer Stelle geblieben wären, als eine allgemeine Fluth den ganzen Erdball verwüstet hätte. Ich bemerke noch, daß sie dieselbe Person gemeiniglich Thoth oder Athothes nennen. Man legt diesem Merkur die berühmte Zeitrechnung der 36525 Jahre bey, in denen die verschiedenen himmlischen Körper genau alle Verhältnisse, die sie in ihren Bewegungen zu einander haben können, durchwandern, und nach deren Verlauf sie genau wieder auf dem nemlichen Punkte stehen sollen, von dem ihr Kreislauf begann. [r]) Diesen Satz soll er, wie die Priester behaup-

q) Diodor. Sic. I. 16. p. 19. und das. Wesseling. Man setzte ihn in die Zeit vor der Sündfluth. Syncell. p. 40. Die verschiedenen Meinungen, vorzüglich der Neuern über den Hermes s. in Fabric. Bibl. Gr. T. I. c. VIII. p. 46. ff. ed. Harl.

r) Syncell. Chron. S. 35. D. Siehe Marsham in Can. Chron. S. 9. u. 309. Dornedden im Phamenophis. S. 305. ff.

behaupten, auf den hieroglyphischen Pfeilern vollständig erwiesen haben. Zu denselben nehmen ihre Geschichtschreiber ihre Zuflucht, wenn sie die Geschichte der ältesten Zeiten belegen wollen; und von ihnen und aus den heiligen Büchern ist, wie die Priester versichern, alle Weisheit und Kenntniß in die Welt ausgeströmt. Von ihnen hat Orpheus sein berühmtes System über die Entstehung der Dinge entlehnt. Ihnen verdanken Pythagoras und Thales die Entdeckungen, welche ihren Ruhm für alle künftigen Zeiten gegründet haben. s) Mein gutes Glück hatte mich gerade zu einer Zeit hierher geführt, wo man dem geheimnißvollen Merkur oder Hermes, in dem Innern der bewundernswürdigen Höhle, ein großes Opfer feyern und eine Lustrazion anstellen wollte, welches alle funfzig Jahre nur einmal geschieht. Nur um diese Zeit ertheilt man einem Fremden von Stand, und zwar immer nur als einen Beweis ganz vorzüglicher Gunst und Auszeichnung, die Erlaubniß, diese heiligen Höhlen zu besuchen. Zu andern Zeiten kann nichts als die langweiligste Vorbereitung und Kasteyung, welcher sich Pythagoras dreyßig Jahre

s) Joseph. c. Apion. I. p. 1034. E. Diodor. Sic. I. 96. S. 107. Plutarch. T. II. S. 354. D. Vergl. Tiedemanns erste Philosophen, S. 14. und 156. f. Daß Pythagoras in Aegypten gewesen sey, ist nicht unwahrscheinlich; daß er sich aber einer dreyßigjährigen Reinigung unterworfen habe, um zu den Geheimnissen der Priester zugelassen zu werden, gehört zu den zahlreichen Fabeln, durch welche die ältern und neuern Schüler des Pythagoras sein Leben entstellt haben.

Jahre lang unterwarf, den Zutritt zu diesen geheiligten Denkmälern verschaffen.

Die Stadt hat ihren alten Nahmen von dem Ammon, demselben Gotte, den die Griechen Jupiter nennen. Er ist Eine Person mit dem Saturn oder Kronos, dem Vater des Osiris. Von den andern Nahmen, die er führt, Thamus und Chamus, hat das ganze Land von Theben noch jetzt den Nahmen Chemia. [t]) Er wird mit einem Widderkopfe vorgestellt, und in ganz Thebais gilt der Mord eines Widders für den gottlosesten Frevel. Nur Einmal im Jahre, an dem Feste des Gottes, ist er erlaubt; und dann schlachtet man einen einzigen Widder, dem die Haut abgezogen und der Bildsäule des Ammun umgehängt wird. Man bringt hierauf ein Bild des Herkules herbey und setzt es vor ihm; weil, wie man sagt, der Gott dem Herkules, auf sein ernstliches und dringendes Anliegen, sich ihm zu zeigen, in dieser Gestalt erschien. Alle Anwesenden betrauren hierauf den Leichnam des Widders durch Schläge gegen die Brust [u]), und begraben ihn in einem der geheiligten Grabmäler.

Es

t) Plutarch. de Is. et Os. T. II. p. 364. Plato in Phaedr. p. 1240. B. Die Kirchenväter hielten den Amun oder Ammon für den Noachiden Cham. S. Marsham. Can. Chron. p. 23. Jablonski Panth. T. I. p. 176. f.

u) Herodot. II. 42. Im Texte heißt es unrichtig: „Alle Anwesenden schlagen hierauf den Leichnam des Widders“

Es herrscht hier die Sage, daß die ersten Priesterinnen in dem Orakel des Jupiter Ammon in Libyen und zu Dodona in Griechenland aus Theben entführt und von Phöniziern in jene Gegenden verkauft worden wären. v)

Da ich mich einige Zeit lang hier aufhalten werde, so wirst du mehrere Nachrichten über die Merkwürdigkeiten dieser Stadt erhalten, wenn anders meine Beschreibungen einiges Interesse für dich haben. Lebe wohl.

L.

Sechs und zwanzigster Brief.

Kleander an Gobryas. Aus Salamis.

Seit meinem letzten Berichte ist Athen in einer beständigen Gährung gewesen. Die Zwistigkeiten und Kabalen entgegengesetzter Partheyen, die Noth, welche die Pest erzeugt, die Lasten des Kriegs, das allgemeine Misvergnügen mit den jetzigen Maasregeln, der Mangel an Einigkeit in konsequenter Befolgung anderer Plane — alles das zusammengenommen, hat bey diesem Volke, bald die größte Verwirrung in den Berathschlagungen, bald die lebhafteste Ungeduld zur Folge gehabt.

Die

ders“ ein Irthum, zu welchem die lateinische Uebersezzung des Herodot verleitet hat.

v) Herodot. II. 54. 55.

Die nach Lazedämon abgeschickten Gesandten erklärten, bey ihrer Zurückkunft, daß der Frieden schlechterdings nicht anders, als auf die unstatthaftesten und nachtheiligsten Bedingungen erhalten werden könnte. [a]) Als die gegenwärtige Lage der Sachen in einer außerordentlichen Volksversammlung zur Sprache kam, trat Perikles mit dem festen Entschlusse auf, sich durch das Geschrey seiner Gegner nicht aus der Fassung bringen zu lassen, und ihnen Gründe vorzuhalten, die sie nicht widerlegen könnten. Er versuchte es, die erbitterten Gemüther zu besänftigen, ihren sinkenden Muth zu beleben und den Unwillen des Volks von sich ab auf die Lazedämonier zu richten. Er stellte der Versammlung vor, daß die Ursachen, die ihn bewogen hätten, sich auf diesen Krieg einzulassen, noch immer die nemlichen, und durch die widrigen Ereignisse, die sie leider! erfahren hätten, ganz und gar nicht verändert worden wären. Die größte menschliche Klugheit sey nicht im Stande, Unfälle dieser Art zum voraus zu sehn oder zu verhindern. Das Misgeschick einzelner Personen müßte sie nicht so kleinmüthig machen, an dem Wohle des Ganzen zu verzweifeln, das nur durch die Erhaltung ihres alten Muthes und ihrer Unabhängigkeit geschützt werden könnte. So lange sie Meister zur See blieben, käme die Verwüstung ihrer Aecker und der Verlust ihrer Landsitze in keinen Betracht. Dieser Schaden könne leicht wieder gut gemacht werden. Ließen sie aber ihren Muth sinken, gäben

a) Thucyd. II. 59.

sie der Verzweiflung an einem glücklichen Erfolge Raum, so würden sie nicht nur diese außerwesentlichen Vortheile verlieren, sondern die Freyheit selbst, welche die Seele ihrer ganzen Verfassung wäre. „Hört demnach auf, fuhr er fort, euern „Rathgebern einen Erfolg zur Last zu legen, um „dessentwillen wir niemanden als die Vorsehung „anklagen können. Denn einem Uebel, das vom „Himmel kömmt, muß man sich geduldig unterwer„fen; aber denen, die Menschen uns zufügen, müs„sen wir muthigen Widerstand thun. Weckt, ihr „Athenienser, eure alte Entschlossenheit, euern vor„maligen Edelmuth aus dem Schlummer auf! „Sendet keine Herolde mehr nach Lazedämon, und „zeigt euch fähig und würdig, eure Ansprüche auf „den ersten Rang unter den Staaten Griechenlands „durchzusetzen.“ [b]) Perikles erreichte durch diese Rede einen Theil seiner Absichten. Die Versammlung beschloß, den Verbündeten keine weitern Friedenseröfnungen zu machen; entsetzte aber zu gleicher Zeit, auf den Antrag des Kleon und Simmias, in einem Moment von ungestümer Hitze, den Perikles seiner Feldherrnstelle, und legte ihm eine Strafe von funfzig Talenten auf. [c]) So ist also der Mann, der so lange, mit fast unbeschränkter Gewalt, die Schätze Athens verwaltete, seine Heere führte und die wichtigsten Ehrenstellen vergab,

durch

b) Thucyd. II. 60—64.

c) Thucyd. II. 65. Es ist ungewiß, wer diesen Antrag machte. Nach dem Idomeneus, war es Kleon; nach dem Theophrast, Simmias; nach dem Heraklides Pontikus, Lakratidas. Plutarch. in Pericl. 35.

durch eine einzige Volksversammlung zum Range eines Privatmannes herabgesunken, und nichts zeichnet ihn vor seinen Mitbürgern aus, als sein ehemaliger Ruhm und seine großen Fähigkeiten, die einen solchen Glanz auf sein Leben werfen, daß alle Kunstgriffe seiner Gegner nicht hinreichen, seine Verdienste zu entstellen oder in Vergessenheit zu bringen. Ja, dem philosophischen Auge erscheint er in seinem Unglücke, das er mit der größten Standhaftigkeit erträgt, erhabner, als in dem Glanze äußerer Größe und Würde. Unglücklicher Weise wird ihm jetzt die Last seines Misgeschicks durch den Tod einiger vertrauten Freunde, und durch die Mishelligkeiten, welche die Ausschweifungen seines Sohnes Xanthippus in seiner Familie verursachen, doppelt erschwert. [d])

Sobald sich die erste Hitze in dem Kampfe der Partheyen ein wenig abgekühlt hat, will ich unfehlbar Nachricht ertheilen, in welche Hände die Zügel der Verwaltung zu fallen scheinen; ob das Volk sich neuen Günstlingen anvertrauen, oder, wie manche glauben, zu seinem ehemaligen Rathgeber zurückkehren wird. Es bleibt mir jetzt noch übrig, die Anfrage, die du und nachher Megabyzus, wegen der peloponnesischen Gesandtschaft an mich gethan hast, zu beantworten. Es thut mir leid, daß mein Bericht hierüber euern Wünschen nicht entsprechen wird. Die Athenienser sind jetzt von allem unterrichtet. Sie wissen, in welcher Absicht die

d) Plutarch. Pericl. 36.

die Gesandten an den Sitalzes und unsern König geschickt werden, und welchen Weg sie nehmen. Auf diese Nachricht hat der Senat gestern sogleich Eilboten mit geheimen Befehlen an die athenienſischen Minister am Hofe des Sitalzes abgefertigt, und obgleich der Inhalt derselben nicht öffentlich bekannt ist, so kann ich doch kaum zweifeln, daß man damit umgeht, sich, wo möglich, der peloponnesischen Gesandten zu bemächtigen. Man rechnet hierbey, ohne Zweifel, auf die Unterstüzzung des Sadokus, des Sohns von Sitalzes, welcher im verflossenen Jahre Bürger von Athen geworden ist. Auf den Aristäus, welcher an der Spitze der Gesandtschaft steht, ist es vorzüglich abgesehn; denn man weiß, daß er der hauptsächlichste Urheber des Aufstandes in Potidäa und der Unruhen in Thrazien gewesen ist. Wenn ich es wagen dürfte, dem persischen Ministerium einen Rath zu ertheilen, so möchte es wohl nüzlich seyn, — wenn anders dieser Brief zeitig genug ankommt — von Seiten des Königs einen gewandten und mit den thrazischen Sitten vertrauten Mann an den Sitalzes abzuschicken und zu versuchen, ob man ihn durch Drohungen oder Versprechungen abhalten könne, dem Gesuche der Athenienser zu willfahren. Den weitern Verfolg dieser Sache wirst du durch den Statthalter vom Hellespont Pharnabazus früher als von hieraus erfahren können. e)

Ich werde die erste Gelegenheit ergreifen, nach Athen zurückzukehren, sobald es mit einiger Sicherheit

e) Thucyd. II. 67.

cherheit geschehn kann. Unterdessen erlaube mir, das Vertrauen, mit welchem du mich beehrest, mit der tiefsten Dankbarkeit zu erkennen. Wenn ich auch nicht würdig genug seyn sollte, an den Berathschlagungen der weisen Räthe unsers Monarchen Theil zu nehmen, so werde ich wenigstens von dem, was meiner Verschwiegenheit anvertraut wird, keinen übeln Gebrauch machen, sondern das, was mir an Erfahrung und Kenntnissen abgeht, durch Eifer und Redlichkeit in meinem Dienste zu ersetzen suchen.

P.

Sieben und zwanzigster Brief.

Kleander an Orsames. Aus Salamis.

Ich möchte wohl wünschen, edler Orsames, in der Anmuth und Lebhaftigkeit des Stils, welcher in deinen Briefen herrscht, oder wenigstens in der verständigen Auswahl des Stoffes mit dir wetteifern zu können. Für einen Mann von deiner Wißbegierde dürfte vielleicht eine kurze Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Philosophie kein unbedeutender Gegenstand seyn. Vielleicht erhält er durch deine jetzigen Beschäftigungen noch ein besonderes Interesse für dich. Aegypten ist das Vaterland der Wissenschaften. Dort haben die griechischen Philosophen in den Schulen der Priester manche Kenntniß und Meinung erbeutet und nach Griechenland

chenland verpflanzt, um sie in ihren eignen Schulen zu lehren und weiter anzubauen. So kann dir vielleicht eine Uebersicht der vornehmsten Meinungen der griechischen Philosophen in deinen Nachforschungen über die geheimnißvolle Weisheit der Aegypter nützlich seyn; so wie ich auf der andern Seite überzeugt bin, daß die Kenntniß der ägyptischen Weisheit auf manche Dunkelheit in den Meinungen und dem Verfahren einiger griechischen Weltweisen Licht werfen muß, die durch einen langen Aufenthalt in Aegypten sehr vieles von den Sitten ihrer Lehrer angenommen haben.

Die griechische Philosophie theilt sich gegenwärtig in zwey Hauptsekten, die Jonische, deren Stifter der Milesier Thales war, und die Italische, welche dem Pythagoras ihren Ursprung verdankt. Thales Geburtsjahr fällt in die fünf und dreyßigste Olympiade. [a]) Er war der erste Grieche, der ein System der Philosophie aufstellte, [b]) und Schüler hinterließ, welche seine Lehren fortpflanzten. In der frühern Zeit seines Lebens reiste er nach Aegypten, und beschäftigte sich, während eines Aufenthaltes von mehrern Jahren, unter Anleitung der Priester, so eifrig mit den Wissenschaften, daß er am

a) Nach Meiners Gesch. der Wissensch. I. S. 140. Tiedemann Griechenl. erste Philos. S. 105. ff.

b) Eigentlich war er nur der erste, welcher in den Untersuchungen, die den menschlichen Verstand in seiner Kindheit am meisten beschäftigten, Entstehung der Welt und Wesen der Gottheit, der Einbildungskraft etwas weniger und dem Verstande etwas mehr einräumte, als die frühern cosmogonischen Dichter.

am Ende im Stande war, seine Lehrer selbst zu unterrichten. c) Wenigstens gab er ihnen, wie man erzählt, ein Mittel an, die Höhe der Pyramiden zu messen. In der Folge wurde er in dem Dienste des Königs von Lydien, Krösus, gebraucht, und führte die Armee dieses Königes über den Halys, indem er das Wasser des Flusses ableitete. d) Nach seiner Rückkehr nach Griechenland lebte er in einer gelehrten Muße, und theilte seine Zeit zwischen das Studium der Geometrie und Astronomie, und den Unterricht seiner Schüler, welche ihm mit der größten Ehrfurcht ergeben waren. Er hat einige moralische Sentenzen hinterlassen: am meisten aber haben seine physikalischen Kenntnisse zur Verbreitung seines Ruhmes beygetragen. Er lehrte, Wasser sey das Element, aus welchem das höchste Wesen alles geschaffen habe; das ganze Universum sey mit unsichtbaren Geistern erfüllt, welche die menschlichen Handlungen beobachteten; die Erde liege mitten in der Welt und bewege sich um ihren eignen Mittelpunkt. Er war

der

c) Er berechnete die Höhe der Pyramide aus ihrem Schatten. Diogen. Laert. l. 27. Euseb. Praep. Ev. XIV. 14. Groß können also die mathematischen Kenntnisse der Aegypter nicht gewesen seyn, wenn sie das erst von ihrem Schüler lernen mußten. Ueber Thales Aufenthalt in Aegypten s. Tiedemann l. c. S. 109. ff. und Geist der spekul. Philos. I. S. 29. ff.

d) Herodot. I. 75. erwähnt dieß als eine Sage, welcher er selbst keinen Glauben beymißt. Wichtiger ist das, was Herodot I. 170. von dem Einflusse dieses Philosophen auf sein Vaterland und seiner politischen Weisheit erzählt.

der erste unter den Griechen, der Sonnen- und Mond-Finsternisse berechnete und Beobachtungen über die himmlischen Körper anstellte. Ihm verdankt man es, daß die wundervollen Erscheinungen, welche der unwissende abergläubische Haufe für Vorbedeutungen bevorstehenden Unglücks und für Zeichen göttlichen Zornes ansieht, dem philosophischen Auge als einfache und regelmäßige Wirkungen der wohlthätigen Natur erscheinen; eine Entdeckung, welche allein schon seinem Nahmen die Achtung der ganzen Nachwelt verschaffen muß. e) Er starb im zwey und neunzigsten Jahre seines Lebens, während er den Olympischen Spielen zusah. f) Anaximander folgte ihm in der Jonischen Schule nach. Man weiß wenig von diesem Philosophen. Er wich in einigen Punkten von der Lehre seines Meisters ab; hauptsächlich behauptete er, daß in der Welt nichts als eine unermeßliche, mit unendlicher Bewegung begabte Materie sey, und daß, in dem fruchtbaren Schooße dieser unermeßlichen Materie, durch eine ewige Umwälzung der Gestalten alles erzeugt würde. Durch diese Hypothese schloß er, wenigstens stillschweigend, das Daseyn einer ersten verständigen Ursache aus. g) Sein Nachfolger Anaxi-

e) S. über die Kenntnisse und Lehren des Thales Meiners in der Gesch. der W. I. Th. S. 146. ff. Tiedem. älteste Phil. S. 125. ff. Geist der sp. Phil. S. 35. Buhle Gesch. der Phil. I. §. 89. ff.

f) Diogen. Laert. I. 39. Suidas in Thales.

g) Anaximander ging weiter als Thales, indem er an die Stelle des Wassers, als ersten Prinzips, das Unend-

Anaximenes leitete die Entstehung aller Dinge aus der Luft ab und erfand die Sonnenuhren. Eine solche Uhr von seiner Erfindung wurde zu Sparta, zum großen Erstaunen dieses kriegerischen, aber unwissenden Volkes aufgestellt. [h]) Anaxagoras verpflanzte die Schule des Thales, welche bis auf seine Zeit zu Milet geblüht hatte, nach Athen, einem größern und der Entwickelung seiner Talente günstigern Schauplatze. Anaxagoras stammte aus einer edeln Familie in Jonien; entsagte aber allen Ansprüchen auf Theilnahme an der Regierung seines Vaterlandes, um sich dem Studio der Philosophie und dem Forschen nach Wahrheit ungestört widmen zu können. [i]) Während seines Aufenthalts zu Athen hatte er die Ehre, den Perikles unter

Unendliche setzte, welches er sich als eine Substanz dachte. Schon Aristoteles glaubte, (Phys. III. 4.) daß er die unendliche und unvergängliche Materie nicht von der Gottheit unterschieden habe. Hr. Tiedemann zeigt, (Geist der sp. Phil. I. S. 59. f.) daß er nicht den Atheisten, sondern den Pantheisten zugesellt werden müsse.

h) Ueber die Philosophie des Anaximenes, von welcher sehr wenig bekannt ist, s. Buhle §. 94. Der Erfinder der Sonnenuhr war nach Diog. Laert. II. 1. p. 79. nicht Anaximenes, sondern Anaximander. Der einzige Plin. II. 76. weicht hievon ab. Siehe Menag. zum Diog. S. 70. Das Instrument selbst war schon früher bey den Babyloniern bekannt. Herodot. II. 109.

i) Ueber den edeln Character dieses Weltweisen s. Bayle Diction. in Anaxagoras not. A. Auch Euripides gehörte zu seinen Schülern und webte häufig Ideen seines Lehrers in seine Tragödien ein. S. Valckenaer. Diatr.

unter seine Schüler zu rechnen, und man glaubt allgemein, daß dieser Staatsmann einen großen Theil seiner politischen und physikalischen Kenntnisse dem Unterrichte dieses Weltweisen dankt. Als sich seine Gegner noch zu ohnmächtig fühlten, seinen Kredit bey dem Volke zu untergraben, beschlossen sie, ihn in der Person seiner Freunde anzugreifen, und klagten den Anaxagoras der Gottlosigkeit an, weil er die Sonne aus der Zahl der Götter ausschloß und sie für eine feurige Masse erklärte. [k]) Die Athenienser, die sich, mit einer sonderbaren Inkonsequenz, der Ehre ihrer Götter auf das wärmste annehmen, wenn sie, ihrer Meinung nach, von Philosophen gekränkt wird, aber sie ohne Bedenken der Possenreißerey ihrer komischen Dichter Preiß geben, [l]) verurtheilten ihn zum Tode. Er entgieng

Diatr. in Eurip. c. IV — VI. Auf die Standhaftigkeit, mit welcher Anaxagoras den Verlust seines Sohnes ertrug, scheint Euripides anzuspielen in der Alzeste V. 906. ff. S. Animadvers. in Euripid. Trag. S. 36.

k) S. Bayle not. B.

l) Ausführlich und scharfsinnig handelt Böttiger über diesen Gegenstand in der Schrift Aristophanes impunitus Deorum gentilium irrisor. Lipsi. 1790. Wenn man bedenkt, wie niedrig die gemeinen Vorstellungen von den Göttern waren, — Vorstellungen, welche durch die Lectüre der ältesten Dichter erhalten wurden — wenn man überlegt, daß die Gelegenheiten, bey denen Lustspiele gegeben wurden, Feste ausgelassener Fröhlichkeit waren, an der die Götter sich freuten und Theil zu nehmen nicht verschmähten, wenn man endlich mit den alten Komödien in dieser Rücksicht die Mystères und Fastnachts-

gieng der Vollstreckung dieses Urtheils durch seine Entweichung nach Lampsakus, wo er kurz darauf starb. Seine Schüler erbauten seinem Andenken zwey Altäre und widmeten den einen dem ewigen Weltgeiste, den andern der Wahrheit. m)

Anaxagoras erklärte sich jederzeit gegen die Meinung, daß die Welt durch Zufall entstanden sey und schrieb ihre Ordnung und das Leben in ihr einem unendlich weisen und mächtigen Geiste zu. Er behauptete, daß es keinen leeren Raum in der Natur gebe; daß alle Körper ins Unendliche theilbar sind und aus kleinen Theilen ähnlicher Natur bestehen,

nachtsspiele vergleicht, in denen heilige Gegenstände, ohne alles Skandal, auf eine höchst profane Weise behandelt wurden, so wird das Wunderbare dieser Inkonsequenz ziemlich wegfallen. In einer Religion, welche nicht auf Lehren, sondern auf Ceremonien beruht, wird man nur gegen diejenigen unduldsam seyn, welche alle Gottheit leugnen, und die heiligen Ceremonien (Mysterien u. dgl.) vernachläßigen oder verspotten. Auf solche Gegenstände aber pflegten sich die Anklagen der Gottlosigkeit zu gründen, von denen bey den Athenienfern Erwähnung geschieht.

m) Diog. Laert. II. 14. 15. sagt, daß die Lampsakener sein Andenken heilig hielten. Von Altären spricht Aelian V. H. VIII. 19. indem er sagt: „Auch ein Altar ist ihm errichtet, und einer hat die Inschrift Nû, der andere Aletheias.“ Perizonius erklärt diese Aufschriften auf verschiedenen, dem Anaxagoras hier und da errichteten Altären, für Bezeichnungen seiner eignen Person. Allerdings gab man ihm den Beynahmen Nûs (Verstand), weil er der Materie einen bewegenden und ordnenden Verstand zugesellt hatte.

bestehen, wie zum Beyspiel Blut aus Bluttheilen, Wasser aus Wassertheilen und s. w. [n])

Es ist nicht nöthig, länger bey dem Leben und den Meinungen der Philosophen dieser Sekte zu verweilen. Das Gesagte kann hinreichend seyn, dir eine erträgliche Idee von ihnen zu geben. Ich brauche nur noch hinzuzusetzen, daß die Jonische Schule, unter ihrem jetzigen Vorsteher, Archelaus, einen Schüler gezogen hat, welcher wahrscheinlicher Weise nicht nur den Ruhm seines Lehrers, sondern aller Philosophen, die bis jetzt in Griechenland aufgetreten sind, verdunkeln dürfte. Sein Nahme ist Sokrates. Er widmet sich ganz dem moralischen Theile der Philosophie, und setzt die Physik, als eine gar zu ungewisse, auf bloßen Hypothesen beruhende Wissenschaft bey Seite. Die versprochenen Nachrichten von der Italischen Sekte und ihrem großen Stifter Pythagoras, muß ich für einen andern Brief aufsparen. Wenn du finden solltest, daß ich von der Erlaubniß an dich zu schreiben, vielleicht einen unbescheidnen Gebrauch mache, so glaube, daß mich nichts anders als die Wahrnehmung deiner warmen Liebe für jeden Zweig nützlicher Kenntnisse verführt. Doch will

n) Er nannte die Elemente, wegen ihrer Gleichartigkeit mit den Körpern, die aus ihnen zusammengesetzt sind, Homoiomerien. Von ihrer ganzen chaotischen Masse glaubte er, daß sie sich in ewiger Ruhe befinden müßte, wenn sie nicht durch einen abgesonderten, für sich bestehenden Verstand in Bewegung gesetzt würde. S. Bayle not. D. und Tiedemann Geist der sp. Phil. I. S. 316. ff.

will ich nicht leugnen, daß ich nichts eifriger wünsche, als auch einigen Theil an der Ausführung deines Planes zu nehmen, nemlich in dir die schöne Vollendung der griechischen Kultur mit der männlichen Strenge der alten persischen Zucht zu vereinigen. Lebe wohl.

P.

Acht und zwanzigster Brief.

Gobryas an Kleander. Aus Ekbatana.

Die Nachricht von der Entfernung des Perikles von öffentlichen Geschäften hat mich nicht überrascht. Ich weiß, wie unsicher der Besitz hoher Ehrenstellen ist, und ich wundere mich nur, wie er so lange hat ein Ansehn behaupten können, welches die gesetzlose Menge und misgünstige Großen tyrannisch zu nennen beliebt haben. Aber indem die Athenienser ihre würdigsten Mitbürger von dem Ruder des Staates entfernen, erfüllen sie das Gebet des Xerxes und eilen von selbst, unbesonnen, dem Verderben zu. Möchte doch Perikles durch seine jetzige Unzufriedenheit in das Interesse von Persien gezogen werden! Wir würden ihn gewiß eben so ehrenvoll empfangen, als seinen großen Vorgänger Themistokles.

Der König hat eine Botschaft an Sitalzes geschickt und verlangt, daß er die Peloponnesischen Gesandten ihren Weg ungehindert fortsetzen lasse; aber

aber diese waren den Athenienſern leider ſchon ausgeliefert worden. Sadokus hat ſich hierbey ſehr thätig bezeigt, und den Athenienſern für die Ehre, die ſie ihm im vorigen Jahre durch Ertheilung des Bürgerrechtes erzeigt haben, mit einer verrätheriſchen Handlung gelohnt. [a]) Es dürfte vielleicht einmal die Zeit kommen, wo er wünſchen wird, eine günſtige Gelegenheit, ſich dem Monarchen von Aſien gefällig zu machen, jenem unbedeutenden Privilegio vorgezogen zu haben.

Die Erbitterung der kriegführenden Staaten läßt das Schlimmſte befürchten, und ich bin deshalb wegen des Lebens der Geſandten nicht außer Beſorgniß. Vielleicht würde es nützlich ſeyn, den Athenienſern zu verſtehen zu geben, daß ſie ſich den König durch gewaltſame Maasregeln zu ihrem erklärten Feinde machen würden, nachdem ſie ihm durch ihr Betragen ſchon genug Veranlaſſungen zur Unzufriedenheit gegeben hätten. Die Athenienſer können zwar allerdings zu ihrer Rechtfertigung den Umſtand anführen, daß die Geſandten Peloponneſier ſind, und daß es ihre Sicherheit heiſche, keinen Vortheil unbenutzt zu laſſen; aber ſie dürften es vielleicht doch der Klugheit gemäß finden, ſich, bey ihrer jetzigen misslichen Lage, nicht noch einen neuen mächtigen Feind zu machen. Wollten ſie unter dieſen Umſtänden etwas in ihren Anſprüchen nachlaſſen, ſo würde man ihnen dieſe Rückſicht in Rechnung bringen; denn es ſteht ſchon jetzt, wenn uns nicht alles täuſcht, vollkommen in unſrer Gewalt,

a) S. Br. XXVI. c.

walt, den Erfolg der Unternehmungen beyder Partheyen zu entscheiden und vielleicht die Früchte des Krieges einzuernten. Ich wünschte, es wäre möglich, daß du nur für einen Tag den Character eines öffentlichen Gesandten annähmst, um das Volk von Athen zu fragen, ob es entschlossen wäre, sich den König von Persien zum Feinde zu machen. Mich dünkt, ich sehe sie bey dieser Frage in Verlegenheit wegen der Antwort. Ein leises Murmeln verbreitet sich anfänglich in der Versammlung; immer lauter und lauter sagt man endlich, daß der König von Persien versöhnt werden müsse. Stürmisch verlangt das Volk die Auslieferung der Gesandten und sendet sie unter einer ehrenvollen Begleitung hierher. — Ich überlasse es deiner eignen Einsicht, die zweckmäßigsten Maasregeln zu ihrer Erhaltung zu nehmen. Deine Entfernung von Athen giebt mir wenig Hofnung eines glücklichen Erfolgs; und ich liebe mein Vaterland zu sehr, um dein Leben, dieser Männer wegen, einer Gefahr ausgesetzt zu sehn. Bleibe also auf deinem jetzigen Platz. Der König wünscht keinen der Befehle, die er an dich gelangen läßt, strenger befolgt zu sehn, als den, daß du für deine eigne Sicherheit die größte Sorge trageſt.

H.

Neun und zwanzigster Brief.

Orsames an Kleander. Aus Theben.

Da ich in meinem letzten Briefe die hieroglyphischen Inschriften auf den Säulen des Hermes erwähnt habe, so will ich jetzt einen Versuch machen, dir einen allgemeinen Begriff von der Natur und Zusammensetzung dieser mystischen Schrift zu geben. Man behauptet, daß die Aegypter, seit den Zeiten ihres berühmten Hermes oder Taautus, einen entschiedenen Hang gezeigt haben, einander ihre Gedanken durch Emblemen oder sinnliche Bilder mitzutheilen. Diese Art von Ausdruck wendet sich, wie du leicht bemerken wirst, nicht an das Gehör, sondern an das Auge, und scheint, beym ersten Anblicke, vor der gewöhnlichen Bezeichnung durch Töne den Vorzug zu haben, daß die Begriffe nicht durch willkührliche Zeichen, wie die Worte sind, sondern durch eine Art von natürlicher Bezeichnung, nemlich durch Gemählde, dargestellt werden; eine Sprache, die ungemein geschickt scheint, die bezeichneten Ideen auf eine unmittelbare Weise durch den bloßen Anblick mitzutheilen. Die ersten Prinzipien dieser Kunst, welche den allgemeinen Nahmen der Hieroglyphik führt, weil sie hauptsächlich bey den heiligen Gegenständen des Landes gebraucht wird, gründen sich auf gewisse bemerkbare Analogien, Verhältnisse und Beziehungen, die sich zwischen der Gestalt, den Handlungen und Eigenschaften der Thiere und gewissen Erscheinungen in der physischen und moralischen Welt bemerken

ken lassen. Hieraus folgt nun von selbst, daß die ersten Elemente, oder, wenn man so sagen darf, die Wurzelwörter dieser emblematischen Sprache, so wie in allen andern Sprachen, nicht sehr zahlreich sind; und daß ihr jetziger Reichthum das Werk der Zeit und allmähliger Verbesserungen ist. Aber nachdem nur erst mit einigen wenigen einfachen und in die Augen fallenden Analogien ein Grund gelegt worden war, so war es leicht möglich, der Sache eine sehr große Ausdehnung zu geben, so wie sich nemlich der Stoff durch sorgfältigere kritische Beobachtungen vermehrte. Ich zweifle gar nicht, daß die Aegypter hauptsächlich aus diesem Grunde in der Beobachtung der mannigfaltigen Eigenschaften ihrer einheimischen Thiere eine so ganz vorzügliche Aufmerksamkeit bewiesen haben. Die Früchte dieser Aufmerksamkeit zeigen sich sehr sichtbar in dem großen Reichthume von Symbolen, die bey ihnen zur Behandlung fast aller denkbaren Gegenstände im Gebrauche sind. Wenn sie, zum Beyspiele, die Einführung des Feld- und Ackerbaues durch den wohlthätigen Osiris, einen Gott, der, wie sie rühmen, Aegypten beherrscht hat, andeuten wollen, malen sie den Kopf eines Stieres, als des Thieres, das er zur Bearbeitung des Landes brauchte. Um einen kinderreichen Familienvater zu bezeichnen, malen sie das Bild eines Krokodils; denn dieses Thier ist, wie es scheint, wegen seiner Fruchtbarkeit unter ihnen berühmt. Da man ferner bemerkt hat, daß die Ziege ein ganz vorzüglich muthwilliges und üppiges Geschöpf ist, so dient sie den Ae-

gyptern als Emblem der Erzeugung überhaupt; so wie wiederum der Falk und die Schlange das Sinnbild der Lebenskraft in dem menschlichen Körper ist, weil diese Thiere einen ganz vorzüglichen Antheil von dem Aether oder Hauche empfangen haben sollen, in welchem das Leben, wie sie glauben, eigentlich besteht. Den Mond bezeichnen sie durch das Bild des Affen, weil sie bemerkt haben, daß dieses Thier eine gewisse Sympathie mit dem göttlichen Lichte des Mondes hat; daß zur Zeit des Neumondes das Männchen blind wird, sein gewöhnliches Futter nicht zu sich nimmt und eine sichtbare Niedergeschlagenheit über die Abwesenheit des Mondlichtes zeigt; das Weibchen aber, um dieselbe Zeit, noch außerdem eine gewisse ihm eigenthümliche Schwachheit leidet. Ueberdieß dient ihnen dasselbe Thier zur Bezeichnung der Tag- und Nachtgleichen, weil man bemerkt hat, daß es um diese Zeit, vier und zwanzig Stunden hindurch, jede Stunde regelmäßig sein Wasser läßt. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich mich noch weiter über diesen Gegenstand verbreiten wollte; auch sind die angeführten Beyspiele für meine Absicht vollkommen hinreichend. Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daß der Mangel eines regelmäßigen Alphabets die Einführung der hieroglyphischen Sprache in Aegypten zuerst veranlaßt habe. Aber die Priesterschaft dieses Landes, welche kein Mittel unbenutzt läßt, der Welt eine hohe Idee von ihrem Orden einzuflößen, hat diese Sprache sehr nützlich gefunden, um durch sie die Meinung, die man von

ihren ausgebreiteten Kenntnissen hat, zu begründen. Sie zeigen sich auch hierinne als einsichtsvolle Kenner des menschlichen Gemüthes, welches das Geheimnißvolle gemeiniglich auch für etwas Wichtiges hält. Sie benutzen also, außer andern Mitteln, auch dieses, um den Zutritt zu ihrer Weisheit zu erschweren und die Meinung von der Wichtigkeit derselben zu vergrößern. [a])

O.

Drey-

a) Die Beyspiele von symbolischer Hieroglyphenschrift, welche der Verf. in diesem Briefe giebt, sind aus des Horapollo Hieroglyphicis genommen. S. XIV und XVI. Kap. Vergl. Clemens Alex. Strom. V. 4. T. III. p. 30. ed. Wirceb. Man würde sehr irren, wenn man auf diese und ähnliche Erklärungen, wie sie beym Horapollo in großer Menge vorkommen, mit einiger Zuversicht bauen wollte. Die Hieroglyphenschrift, welche, wie unser Verf. richtig bemerkt, aus dem Mangel der Buchstabenschrift entstand, war ihrer Natur nach vieldeutig, und ihre ursprüngliche Deutung möchte wohl größtentheils für uns verloren seyn. Selbst solche Erklärungen, welche alte Schriftsteller — wie Plutarch de Iside et Osiride und Jamblichus de Myster. Aegyptiorum — als Deutungen der ägyptischen Priester selbst anführen, haben nur eine geringe Zuverläßigkeit und reichen nicht hin, den Schleyer des Geheimnisses aufzudekken. Es ist kaum zu bezweifeln, daß jene Priester, nachdem sie einmal mit griechischer Philosophie und Religion bekannt worden waren, ihre Ideen nach diesen neu aufgefaßten umbildeten und dadurch allmählig den ursprünglichen Sinn ihrer Mythen verunstalteten. Wenigstens ist so viel gewiß, daß diese Mythen und Deutungen, indem sie durch das Medium der griechischen Sprache und durch Köpfe, die mit griechischen Ideen angefüllt waren, giengen, eine große Veränderung erleiden mußten.

Dreyßigster Brief.

Hydaspes an Kleander.

Der Hof, welcher in den letzten Jahren den Winter in Susa zuzubringen pflegte, ist jetzt nach Babylon abgereist, um dort diesen Winter über zu bleiben. [a]) Es kann vielleicht seyn, daß das Vergnügen, eine so berühmte Stadt zu sehn, und die weite fruchtbare Gegend umher zu genießen, den König veranlaßt hat, den Sitz seiner Residenz auf eine Zeit lang zu verändern; indeß bin ich doch nicht abgeneigt zu glauben, daß vielleicht auch politische Gründe einen Einfluß auf diesen Entschluß gehabt haben. Da Babylon ehedem die Hauptstadt eines mächtigen Reiches war, wo sich die Assyrischen Monarchen regelmäßig mit ihrem Hofstaate aufhielten, so tragen die Einwohner das ausländi-

sche

mußten. Viele vergebliche Mühe, die ägyptischen Hieroglyphen zu erklären, hat Athanasius Kircher in seinem Oedipus (Romae. 1652.) und im Obelisco Pamphilio (Rom. 1650.) aufgeboten. Die richtigern Vorstellungen, welche seit einiger Zeit über die ägyptische Religion und ihre heiligen Fabeln in Umlauf gekommen sind, lassen erwarten, daß auch die mit diesen Gegenständen so nahe verwandte Hieroglyphik größere Aufklärungen erhalten wird. Es ist zu beklagen, daß die Untersuchungen des größten Kenners der ägyptischen Alterthümer, Zoega, durch die traurigen Veränderungen in Italien unterbrochen und die Erscheinung ihrer Resultate für jetzt wenigstens unmöglich gemacht worden ist.

a) Ueber den Winteraufenthalt der persischen Könige zu Susa s. Brisson de regno Pers. p. 91. Bisweilen vertauschten sie Babylon mit Susa. Xenoph. Cyrop. VIII. 6, 22. Plutarch. T. II. p. 604. C.

sche Joch mit sichtbarem Widerwillen. Es scheint ihnen unerträglich, da sie vordem mit der Gegenwart ihrer Könige beehrt wurden und ansehnliche Privilegien genossen, jetzt zur Unterstützung ihrer Eroberer mit Auflagen belastet und von Statthaltern regiert zu werden. Unser Monarch scheint dieser Unzufriedenheit abhelfen zu wollen. Er hat der Provinz einen Theil des Tributes erlassen, den sie seinen Vorgängern zahlte, und die Satrapen des Landes, die bey seiner Ankunft herbey eilten, um ihm ihre Ehrfurcht zu bezeugen, mit der größten Leutseligkeit empfangen. Er will, daß sie an allen Vergnügungen des Hofes Theil nehmen sollen, und keiner, der sich durch Verdienste auszeichnet, wird ohne einen Beweis von Gnade entlassen. Gewiß verdient ein solcher Fürst den Thron von Asien, der seine unbeschränkte Macht nur zum Besten seines Volkes braucht; der die verschiedenen Provinzen seines Reiches bereist, nicht um mit dem Glanze seines Hofes zu prahlen, oder nur die äußere Gestalt seiner Länder kennen zu lernen, sondern um die Klagen ihrer Einwohner abzustellen; die, welche schon die Pflicht seiner Macht unterworfen hat, durch ein persönliches Interesse an sich zu knüpfen; und das Verdienst, nicht durch die Empfehlungen seiner Minister, sondern aus eigner Beobachtung kennen zu lernen.

Vor wenigen Tagen hat sich in dem Pallaste ein sonderbares Abentheuer zugetragen. Du mußt gehört haben, daß der Statthalter von Babylon, Artabazus, in der Schlacht bey Platäa Lieutnant

nant des Mardonius war, sich dann selbst an die Spitze der zurückgebliebenen Truppen setzte, und sie, nach einem langen und gefährlichen Marsche, nach Asien führte. [b]) Auf diesem eiligen und verwirrten Rückzuge, ward seine Gemahlin, die ihm nach Griechenland gefolgt war, von Entkräftung und Kummer aufgezehrt; und seine Tochter, die damals noch ein Kind war, wurde von einer streifenden Parthey, die das Lager überfallen hatte, entführt. Man hatte seitdem nichts von ihr gehört. Nun wurde neulich in dem Pallaste ein Schauspiel gegeben und ein neuer Tanz aufgeführt, in welchem sich eine Sklavin der Königin zu jedermanns Verwunderung auszeichnete und ein allgemeines Nachfragen veranlaßte. Sie war erst seit zwey Tagen von einem cyprischen Kaufmanne, der sich damals zu Babylon befand, an den Hof verkauft worden, und dieser sagte aus, er habe sie von einem griechischen Soldaten erhandelt, der sie nicht lange nach der Schlacht bey Platäa erbeutet hatte. Artabazus hörte dieß und ließ den Kaufmann zu sich kommen. Hier zeigte es sich, daß der Schmuck, den man bey der Sklavin gefunden hatte, eben derselbe war, den das Kind bey seiner Entführung getragen hatte; und aus der Vergleichung der Aussage des Kaufmannes mit dem, was sich Artabazus selbst erinnerte, ergab es sich unwidersprechlich, daß die Vorsehung ihm jetzt seine Tochter zur Freude und Stütze seines sinkenden Alters wiederschenke, gleichsam um das Glück, das ihn beständig

b) Herodot. IX. 66. ff. 89.

dig in seinem öffentlichen Leben begleitet hat, mit diesem neuen Beweise von Gunst in seinem häuslichen Leben zu krönen.

Die Freude über dieses glückliche Ereigniß ist durch einen Sieg des Artyphius über die Kadusier noch vermehrt worden. Er griff diese kühnen Räuber an, als sie mit großer Beute zurückkehrten, und schlug sie gänzlich in die Flucht. Artyphius verfolgte seinen Vortheil, rückte in ihr Land ein und nöthigte sie, sich einem Tribute zu unterwerfen und Geißeln zu stellen. Er ist jetzt auf der Rückkehr begriffen, und der Ruhm, das ganze Unternehmen mit Klugheit und Muth geendigt zu haben, geht vor ihm her. Ein Theil seiner Truppen besteht aus den Veteranen, welche unter seinem Vater Megabyzus in Aegypten gefochten haben.

Nächstens wird eine Gesandtschaft an den König der Scythen abgehn, um wegen der Verwüstungen, welche seine Unterthanen in unsern Grenz-Provinzen verübt haben, Genugthuung zu fordern; und kurz darauf wird Darius, der dritte Sohn des Königes, nach seiner Statthalterschaft in Hyrkanien abreisen, die ihm neulich ertheilt worden ist. Die Revoluzion, welche die Entfernung des Perikles von den Geschäften in den Angelegenheiten Athens hervorgebracht hat, vermehrt die Begierde, mit der wir den Neuigkeiten aus Griechenland entgegen sehn. Jedermann wundert sich, daß, da der Krieg nun schon beynahe zwey Jahre dauert,

weder

weder zur See noch auf dem Lande etwas von Bedeutung vorgefallen ist. Man erwartet hier einen Geschäftsträger von Lazedämon, obgleich Sitalzes die hierher bestimmte Gesandtschaft ausgeliefert hat.

Ich übersende dir durch diesen Bothen, in Megabyzus Nahmen, die Summe von fünftausend Dariken, um sie an griechischen Seltenheiten anzulegen. Er wünscht, daß du ihm dafür eine oder die andere Bildsäule von Phidias, oder ein Gemälde von Zeuxis einhandeln möchtest. Wenn es dir gelingt, einen solchen Handel zu schließen, so sende diese Kunstwerke an deinen Bruder in Ephesus, welcher den Auftrag hat, sie weiter zu befördern. Lebe wohl.

Von Babylon.

P.

Ein und dreyßigster Brief.

Kleander an Gobryas. Aus Salamis.

Unsere Besorgniß für das Leben der Peloponnesischen Gesandten ist nur allzu gut gegründet gewesen. Sie wurden unmittelbar nach ihrer Ankunft zu Athen in ein Gefängniß gebracht, und wenige Tage darauf, zu Folge eines Volksbeschlusses, hingerichtet. Ihre Leichname wurden ohne alle Feyerlichkeiten in eine Grube geworfen. Was die Grausamkeit dieser That noch vermehrt, ist der Umstand,

stand, daß sie auf das dringendeste baten, vor Vollstreckung des Urtheils gehört zu werden, und daß man ihnen die Erfüllung einer Bitte versagte, die man auch dem größten Verbrecher zugesteht. Die Athenienser führen zu ihrer Entschuldigung an, daß sie das Vergeltungsrecht an den Lazedämoniern ausüben, die gegen einige athenienſische Kaufleute, deren Schiffe sie an den Küsten des Peloponneses aufbrachten, auf dieselbe barbarische Weise verfuhren. [a]) Aber dieß kann auf keine Weise die Verletzung der geheiligten Rechte öffentlicher Bothschafter rechtfertigen; und ich glaube eher, daß der wahre Grund dieses außerordentlichen Verfahrens in dem Zorne über die letzte abschlägige Antwort der Lazedämonier, in dem Hasse gegen den Aristäus, und vielleicht auch in den geheimen Eingebungen von Leuten zu suchen ist, welche die Fortsetzung des Krieges wünschen. Während sich auf diese Weise beyde Partheyen, nicht durch offene Feindseligkeiten, oder durch einen ehrenvollen Wetteifer um den Preiß der Tapferkeit, sondern durch Verletzung der Grundsätze der Menschlichkeit und durch grausame Handlungen gegen wehrlose Leute, bekriegen, verdienen sie selbst mit vollem Rechte den Nahmen, mit welchem sie alle Nicht-Griechen auf eine so beleidigende Weise brandmarken. Da ich hier keinen öffentlichen Character habe, so war es mir unmöglich, etwas zum Besten dieser Unglücklichen zu thun. Jede Art von Verwendung würde mich bey einem Volke, das in seinem jetzi-

gen

a) Thucyd. II. 67.

gen Zorne oder Wahnsinne gegen alle Gründe des Mitleidens oder des Vortheils durchaus taub ist, dem ärgsten Verdachte und mein Leben der größten Gefahr ausgesetzt haben.

Die Nachricht von der Uebergabe von Potidäa, welches nun endlich, nach einer zweyjährigen Vertheidigung, unter vortheilhaften Bedingungen an die Athenienser übergegangen ist, hat den Muth des Volkes außerordentlich beseelt. Die Einwohner haben die Freyheit erhalten, mit ihren Gütern nach Chalzis zu ziehn. Die Athenienser tadeln ihre Generale, daß sie diese Bedingungen eingegangen haben; und behaupten, daß Mangel an Lebensmitteln und die fehlgeschlagene Hoffnung eines Entsatzes die Stadt endlich genöthigt haben würde, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Aber sie bringen hierbey den Umstand nicht in Anschlag, daß die athenienſische Armee durch ein zweyjähriges Feldlager unter dem rauhen thraziſchen Himmel sehr gelitten hat, und daß sich die Kosten der Belagerung schon auf zweytausend Talente belaufen. [b])

Da die Pest, wie ich höre, von Tag zu Tag in Athen nachläßt, so werde ich nächstens meinen gegenwärtigen Wohnort verlassen und nach der Hauptstadt zurückkehren können. Dann werde ich erfahren, was an einer Nachricht ist, die neulich hierher kam, daß das Volk von neuem sehr günstig für den Perikles gesinnt wäre, und daß seine

Freunde

b) Thucyd. II. 70.

Freunde die besten Hofnungen hegen, ihn bald wieder in dem Genusse seiner vormaligen Würde zu sehn. Dieß würde mich in der That nicht sehr wundern. Die Wankelmüthigkeit einer Volksregierung und die großen Talente des Perikles lassen alles erwarten. Möge der mächtige Oromasdes, erhabner Satrape, den Thron des Cyrus gegen die wilden Angriffe einer zügellosen Menge, gegen den Mangel einsichtsvoller Diener und gegen die Eintracht der Griechen schützen!

P.

Zwey und dreyßigster Brief.

Orsames an Kleander. Aus Theben in Aegypten.

Nachdem ich dir in meinem letzten Briefe einige Bemerkungen über die Natur und den Geist der ägyptischen Hieroglyphen mitgetheilt habe, will ich hier etwas von dem merkwürdigen Einflusse erwähnen, den sie auf die religiöse Oekonomie dieses Landes gehabt haben. Die göttliche Verehrung, welche hier überall dieses oder jenes einheimische Thier genießt, ist unter den mancherley Eigenthümlichkeiten dieser Nazion eine der auffallendesten, und es würde einen unverzeihlichen Mangel an Wißbegierde verrathen, wenn ein Fremder nicht nach den Gründen dieser Erscheinung forschen wollte. Mit wenigen Worten scheint sie mir durch die Hypothese

erklärt

erklärt werden zu können, daß die verschiedenen Thiere, welche jetzt in Aegypten göttlich verehrt werden, ehemals in der heiligen Sprache als Embleme dienten, um die Eigenschaften der Gottheiten zu bezeichnen, und daß sie hierdurch in der Folge einen solchen Grad von Heiligkeit bekamen, daß man sie nun selbst zu den Göttern rechnete. Alle hiesigen Tempel — eine sehr große Anzahl! — sind mit Bildern von Thieren geschmückt, und nichts ist lächerlicher als der Kontrast, welchen ihre glänzende Außenseite mit dem in dem Innern verehrten Bewohner macht. [a]) Eine Katze, ein Affe, ein Ibis sind die Gottheiten, denen die herrlichsten Werke

a) Juvenal. XV. Sat.

— crocodilon adorat
Pars haec: illa pavet saturam serpentibus ibin.
Effigies sacri nitet aurea cercopitheci — —
— — — — attonito cum
Tale super coenam facinus narraret Ulixes
Alcinoo, bilem aut risum fortasse quibusdam
Moverat, ut mendax aretalogus.

Die Hauptstelle über den Thierdienst der Aegypter ist beym Herodot II. 65 — 76. und noch ausführlicher beym Diodor I. 83 — 90. Daß der ägyptische Thierdienst aus den Hieroglyphen entstanden, mit denen man göttliche Naturen bezeichnete, bestätigt Clemens Alex. Strom. V. 7. Dem Zeichen wurde das beygelegt, was dem Bezeichneten — einem heiligen Gegenstande — zukam. Götter aber sind, nach Dornedddens Hypothese, alle personifizirende darstellende Objekte, in sofern sie heilige Schriftzeichen sind. Die Schriftzeichen aber wurden aus Noth geheiligt (Phamenophis S. 337.), um die Aufmerksamkeit auf sie ausschließlich zu richten, und, da das Mittel der Bezeichnung sehr unzulänglich war, dem Gedächtnisse die symbolische Bedeutung dieser Zeichen

aufzu-

Werke der Baukunst gewidmet sind. Die Ehrfurcht, mit welcher die Aegypter die Thiere verehren, die das System ihrer heiligen Symbolik ausmachen, ist unglaublich für jeden, der es nicht mit Augen gesehn hat. Jedes derselben hat eigene vom Staate angestellte Wächter und Diener, die für ihren Unterhalt und ihre Bequemlichkeit sorgen müssen. Personen von Rang und Ansehn halten dieses Geschäft nicht unter ihrer Würde; und, so wie es verwaltet zu werden pflegt, ist es eine Sache, die vielen Aufwand und viele Sorgfalt fordert. Die hierzu angestellten Aufseher tragen gewisse, ihrem Orden eigenthümliche Unterscheidungszeichen, die ihnen auf die ausgezeichneteste Achtung eines jeden, der ihnen absichtlich oder zufällig begegnet, Anspruch giebt. Man hat mir erzählt, daß in manchen Fällen die Ermordung eines heiligen Thieres, wenn sie auch ganz zufällig war, ohne Gnade mit dem Tode bestraft wird. Sterben sie von selbst an einer Krankheit, oder vor Alter, so darf, dem Gesetze nach, von allen Vorräthen in dem Hause, wo sich der Trauerfall zutrug, kein Gebrauch gemacht werden. Ihre Beerdigung ist mit großem Gepränge und allen äußern Zeichen der tiefsten Traurigkeit begleitet, nicht anders als ob jeder seine nächsten Verwandten oder seine liebsten Freunde verloren

aufzudringen. Aus diesem Grunde scheinen auch die Aegypter in ihre Thierverehrung so viele Mannigfaltigkeit gebracht zu haben, als nur immer möglich war, indem die verschiedenen Verhältnisse, in die der Mensch zu den Thieren, als Schriftzeichen gesetzt wurde, eben so viele verschiedene Stützen des Gedächtnisses waren.

verloren habe. Nach dem was ich dir über die weltkluge Eitelkeit der ägyptischen Priesterschaft geschrieben habe, wirst du dich nicht wundern, daß einige dieser Apotheosen auf so dunkle und weitgesuchte Gründe gebaut sind, daß, wenn sie auch für den Gelehrten eine Art von Apologie abgeben könnten, sie doch gewiß bey dem großen Haufen, über dessen Fassungskraft sie viel zu weit hinaus liegen, ihren Zweck völlig verfehlen müssen. Außerdem, daß ich als Perser überhaupt keine hohe Meinung von Tempeln habe, welche nur die Außenseite der Religion schmücken, ihre innere Reinigkeit aber beflecken, indem sie die erhabene Idee von der Macht und Allgegenwart der Gottheit herabwürdigen, so muß ich gestehn, daß es mir, bey allen den subtilen Gründen, die man hier zur Vertheidigung des emblematischen Gottesdienstes anführt, ungemein schwer fällt, zu begreifen, wie eine Katze oder ein Affe ein schicklicher Stellvertreter des erhabensten und anbetungswürdigsten Wesens seyn könne, da, nach dem Urtheile unserer weisen Magier, nicht einmal die menschliche Gestalt hierzu taugt. Lebe wohl.

O.

Drey-

Drey und dreyßigster Brief.

Kleander an Gobryas.

Ich melde dir mit Vergnügen, edler Satrap, daß ich nach Athen zurückgekehrt bin. Die Pest hat fast ganz aufgehört; aber die Verwüstungen, die sie angerichtet, die Trauer, in welche sie die angesehensten Familien gehüllt, der Geist von Schwäche und Niedergeschlagenheit, den sie in dem öffentlichen Leben verbreitet hat, wird noch lange fühlbar seyn, wenn alle Symptomen der Ansteckung längst verschwunden sind.

Ein außerordentliches Ereigniß, die Wiedereinsetzung des Perikles in seine vormalige Würde, ging kurz vor meiner Ankunft her. Soll man nun sagen, daß das Volk in seinem Betragen gegen ihn mehr gesunde Vernunft oder mehr Thorheit gezeigt habe? Es war allerdings vernünftig, ihn zu einer Zeit, wo die bedenkliche Lage der Sachen einen erfahrenen und gewandten Piloten forderte, an das Ruder zu setzen; aber welchen Leichtsinn, welche Wankelmüthigkeit zeigt nicht auf der andern Seite diese gänzliche Veränderung der Gesinnungen einer Nazion, die jetzt den Mann als ihren Beschützer und Führer ehrt, den sie vor wenigen Monaten den Anklagen seiner Feinde auf das schimpflichste Preiß gab und der größten Vergehungen schuldig glaubte!

Perikles schien ganz mit seinen Privatangelegenheiten beschäftigt zu seyn, und war über den

Verlust des letzten seiner rechtmäßigen Kinder, des Paralus, in die tiefste Traurigkeit versenkt, als das Volk ihn einlud, seine Stelle als Heerführer der Republik wieder anzunehmen. Alzibiades und seine andern Freunde, deren geheime Betriebsamkeit wohl das meiste zu diesem schnellen Glückswechsel beygetragen hat, überredeten ihn, sich öffentlich zu zeigen. Er wurde mit den unzweydeutigsten Beweisen der Liebe und Achtung empfangen, und von neuem bewogen, die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten noch einmal über sich zu nehmen. [a]) Sein Ansehn ist schon wieder so fest gegründet, daß er die Abschaffung eines Gesetzes bewirkt hat, welches von ihm selbst herrührte; daß nemlich niemand für einen Bürger Athens gelten sollte, dessen Eltern nicht beyde Athenienser wären. Zu der Zeit, wo dieses Gesetz durchging, verloren fünftausend Athenienser ihr Bürgerrecht, weil ihnen die festgesetzte Eigenschaft fehlte, und wurden als Sklaven verkauft. [b]) Jetzt wird es aus keinem andern Grunde zurückgenommen, als weil Perikles seinen natürlichen Sohn unter seinem eignen Nahmen

a) Plutarch. Vit. Pericl. c. 36. und 37.

b) Die Lesart beym Plutarch am a. O., auf welche sich diese unglaubliche Behauptung gründet, ist, wie schon Xylander vermuthet hat, entstellt. Wenn das Gesetz diejenigen, welche nicht von zwey athenienſischen Eltern entsprossen waren, des Bürgerrechtes beraubte, so war kein Grund und Recht vorhanden, sie zu verkaufen. Andere Schriftsteller, welche das von Perikles gegebene und wieder aufgehobene Gesetz erwähnen (Aelian. V. H. VI. 10. Suidas in Δημοποίητος), wissen von dieser schrecklichen Folge desselben nichts.

Nahmen in die Bürgerrolle eintragen lassen will. c) — So hat also dieser merkwürdige Mann über die kurze Freude seiner Feinde obgesiegt, und nicht nur die natürliche Unbeständigkeit der Athenienser in dem Wohlwollen gegen ihn gleichsam fixirt, sondern er hat sich, wie ein zweyter Antäus, mit doppelter Kraft von seinem Falle erhoben. Hierinne übertrifft er seine größten Vorgänger, entweder weil ihn das Glück vorzüglich begünstigt, oder weil er ihnen an Talenten und Klugheit überlegen ist. Mein Wunsch, jedes Mittel in meine Gewalt zu bekommen, womit ich dereinst vielleicht die Absichten unsers Königes befördern könnte, und die in solchen Fällen so natürliche Neugierde, einen großen Mann näher kennen zu lernen, veranlaßte mich, die Bekanntschaft des Perikles zu suchen. Mein Freund Philemon, dem seine lange Erfahrung in Geschäften und seine ausgezeichnete Humanität die Achtung und Liebe der ganzen Stadt und des Perikles insbesondere — ob er sich gleich den Maasregeln dieses Demagogen bisweilen widersetzte — erworben hat, hat mir dieses Vergnügen verschafft. Ich wurde ihm als ein gebohrner Epheser vorgestellt, der einen großen Theil des Orients durchreist, einige Kenntnisse von den Sitten und der

c) Der Sohn des Perikles und der Aspasia, welcher den Nahmen seines Vaters annahm, war bey der Schlacht bey Arginusä, und wurde nebst seinen Mitfeldherren von dem Volke hingerichtet. Plutarch. Vita Pericl. c. 37. Xenoph. Hist. Gr. L. I. 6. und 7.

Verfassung von Asien erworben hätte, und jetzt, aus Neigung zur griechischen Literatur, den Rest seines Lebens unter der milden und gerechten Regierung Athens zubringen wollte. Perikles empfing mich mit der ihm eigenthümlichen Leutseligkeit und fragte mich, ob ich zu Athen Geschäfte hätte. Ich antwortete ihm, was ich auf diese Frage immer zu antworten pflege, daß mein Bruder, welcher Kaufmann zu Ephesus wäre, und eine große Korrespondenz nach Athen führte, vieles durch meine Hände gehen ließe; daß aber der Hauptgrund meiner hiesigen Niederlassung der Wunsch wäre, unter den vortrefflichen Gesetzen eines so weisen Staates zu stehn, und den Umgang der Bürger einer Stadt zu genießen, die wegen ihrer Gelehrsamkeit und ihrer Sitten vor allen griechischen Städten berühmt wäre. Perikles schien mit meiner Antwort zufrieden zu seyn, und erkundigte sich nach verschiedenen Eigenthümlichkeiten der asiatischen Sitten, nach der Macht und den Reichthümern Persiens und dem Character der Minister des Königs. Ich fand, daß er mit den glänzenden Eigenschaften unsers Monarchen, den ausgezeichneten Talenten des Megabyzus und den deinigen nicht unbekannt war. Da ich nun einmal bey diesem interessanten Manne eingeführt bin, so hoffe ich, mit der Zeit, in seinen Character, seine Plane und die Grundsätze seiner Politik tiefer einzudringen.

Die Zurüstungen zum nächsten Feldzuge werden hier eifrig betrieben. Zwanzig Galeeren liegen bereit,

reit, um nach dem Hafen von Naupactus abzusee-geln, wo man alle Bewegungen der korinthischen Flotte mit Bequemlichkeit beobachten und die Schiff-fahrt dieser Stadt stören kann. Das Kommando dieses Geschwaders ist dem Phormio anvertraut worden, dessen Muth und Einsichten in so großem Ansehn stehn, daß das Volk beschlossen hat, seine Schulden aus der Staatscasse zu bezahlen, um sei-ne Dienste nicht entbehren zu müssen. [d]) Ich be-nutze diese Veranlassung, dich mit der Methode bekannt zu machen, wie man hier bey Ausrüstung einer Flotte zu Werke geht. Die Kosten einer sol-chen Ausrüstung werden nicht von dem ganzen Staate, sondern von den reichsten Bürgern getra-gen, die aus jedem Stamme ausgehoben werden. Sechszehn derselben rüsten ein dreyrudriges Schiff aus. Jeder Bürger, welcher zum Trierarchen oder Befehlshaber einer Galeere ernannt wird, muß diese Stelle annehmen, wenn er nicht einen rei-chern Bürger, als er selbst ist, anzeigen kann. Der erstere muß dann den Vorschlag thun, sein Ver-mögen mit dem Vermögen des andern zu vertau-schen, und dieser ist genöthigt, den Vorschlag an-zunehmen, oder die Galeere auf seine Kosten aus-zurüsten. [e]) Du wirst dir leicht vorstellen können, wie

d) Thucyd. II. 69.

e) Diese Einrichtung litt zu verschiedenen Zeiten man-cherley Veränderungen. S. Wolf's Proleg. ad Demosth. Orat. adv. Lept. p. C. ff. Zur Zeit des peloponnesischen Krieges bestand das Geschäft des Trierarchen darinne, daß er ein auf öffentliche Kosten gebautes Schiff mit dem nothwen-

wie viele Streitigkeiten und Ausflüchte dieses Gesetz veranlaßt, über welches die ärmere Klasse der Nazion, die hier, wie überall, der größere Theil ist, sorgfältig wacht. Mancher nachtheilige Verzug ist hier unvermeidlich, und oft ist die Zeit in See zu gehn verstrichen, ehe der Rechtshandel ausgemacht ist. Wie verschieden sind doch hievon die gefürchteten Befehle unsers großen Monarchen, die eben so bald ausgeführt werden, als sie gegeben sind! Sie sind schnell und unwiderstehlich, wie der Bliz in der Hand des erhabenen Dromasdes; Asien zittert vor ihnen und erkennt seinen rechtmäßigen Gebieter.

Aus Athen.

P.

nothwendigen Geräthe ausrüsten mußte. Die Anzahl der Contribuirenden war sehr verschieden. Daß ihrer sechszehn gewesen, gründet sich auf eine Vermuthung von Petit, über die man Wolf's Bemerkungen p. CIII. not. 86. nachsehn muß. Das Gesetz von Vertauschung des Vermögens (ἀντίδοσις) war sehr alt und wurde von einigen dem Solon beygelegt. Es fand nicht nur bey der Trierarchie, sondern auch bey andern öffentlichen Lasten statt. Uebrigens ist im Texte die Erklärung des Wortes Trierarch durch Befehlshaber einer Galeere (commander of a galley) in dieser Verbindung unrichtig. Es bedeutet hier bloß den Contribuenten zur Ausrüstung des Schiffes. S. Wolf S. CXVII. f.

Vier

Vier und dreyßigster Brief.

Kleander an Otanes.

Ich habe dir kurz nach meiner Ankunft und Niederlassung in Athen einige allgemeine Nachrichten über die Größe und Pracht dieser Stadt mitgetheilt. Da ich seitdem Gelegenheit gehabt habe, ihre einzelnen Theile genauer in Augenschein zu nehmen, so bin ich im Stande, dir eine genauere und sorgfältigere Beschreibung derselben zu geben. Ich will bey dem Hafen anfangen, als dem Platze, welcher die Aufmerksamkeit des Fremden zuerst auf sich zieht. Er besteht aus zwey Theilen, dem Piräeus und Phalereus, die zusammengenommen der große Stapelplatz des Handels und das Magazin für alle Schiffsbedürfnisse sind. [a]) Auch diese Häfen sind nicht ohne Verzierungen. In dem einen sind Tempel des Jupiter, der Minerva, der Ceres und Altäre der unbekannten Götter: ein merkwürdiges Beyspiel großen Aberglaubens und zugleich ein Beweis, wie schwach der Grund ist, auf welchem die Religion dieses Volkes ruht. Den Piräeus schmückt, außer verschiedenen Tempeln, ein sehr zierlicher Portikus mit einem Gemälde des Themistokles, auf dessen Rath dieser Hafen seine gegenwärtige Gestalt

a) Unter den Gebäuden des Piräeus war eine Art von Börse (Δεῖγμα), wo Waaren aller Art ausgelegt wurden. S. Harpocrat. v. Δεῖγμα. Die übrigen in diesem Briefe enthaltenen Notizen findet man mit Anführung der Quellen in Meursii Piraeeus. (Gronov. Thes. Antiq. Gr. T. V.)

stalt erhielt. Nahe dabey ist das Grab dieses grossen Mannes; denn sie vergönnten ihm wenigstens nach seinem Tode in ihrer Mitte den Platz, den sie ihm in seinem Leben versagt hatten. Doch ist es ungewiß, ob er wirklich hier begraben liegt. [b]) Auf dem Wege von hier nach der Stadt hin, erheben sich einige Säulengänge, die von keiner großen Bedeutung sind, bis man an den Ceramikus kömmt. Dieser Platz führt, nach einigen, seinen Nahmen von dem Heros Ceramikus; andere aber geben eine minder edle Ableitung an. In dieser Gegend ist eine unendliche Menge von Tempeln, Theatern, Säulengängen und Statuen. Unter den Tempeln ist der des Zeus Eleutherios oder des Befreyers, der nach Vertreibung der Perser erbaut wurde, vorzüglich merkwürdig. Nahe dabey ist eine berühmte Halle mit den Bildern der zwölf obern Gottheiten, wie man sie hier nennt, des Theseus und der Demokratie. Das Bild der letztern besteht aus einer Menge kleiner Figuren, die zusammen Einen ungestalten Körper bilden, welchen eine Krone und andere Zeichen der Würde schmücken. Nahe dabey errichtet man so eben eine Bildsäule des Apollo Alexikakos, dem man die Vertreibung der Pest zuschreibt. In einiger

Entfer-

b) Eine Erhöhung in Gestalt eines Altars auf einer Landspitze bey dem Hafen galt nach dem Zeugnisse des Diodor beym Plutarch (Vita Themist. fin.) für das Grabmal des Themistokles. Zur Bestätigung seiner Meinung hatte er einige Verse des Komikers Plato angeführt.

Entfernung liegt der Ort, wo sich die Fünfhundert versammeln, und dieser Platz ist zweckmäßig mit einer Statue des Rathertheilenden Zeus geschmückt. Auf der einen Seite desselben steht wiederum ein Bild des Volkes, und auf der andern die Bildsäulen seiner ehrwürdigen Gesetzgeber, eines Drako und Solon, von der Meisterhand des Timanthus. Nahe dabey ist eine große Sammlung von Bildsäulen, die zum Theil Götter, zum Theil Heroen und Könige von Attika vorstellen. Die Athenienser versichern, daß ihre Anzahl vor der Einnahme der Stadt weit größer war, und daß Xerxes viele derselben, und zwar die besten, vernichtet oder entführt habe. In diesem Theile der Stadt findet man eine ihrer größten Seltenheiten, nemlich eine starke Quelle frischen Wassers, welche die einzige in ganz Athen ist. Unmittelbar daneben steht ein Tempel der Eleusinischen Ceres, welchem sich niemand als die Eingeweihten nähern darf. Da ich nicht unter diese Anzahl gehöre, kann ich von dem, was er enthält, keine Nachricht geben. Vor dem Tempel steht das wohlgearbeitete Bild eines Stiers und eine Statue des Epimenides, von dem man erzählt, daß er vierzig Jahre lang ununterbrochen in einer Höhle geschlafen, und, nach Verlauf dieser Zeit, zu seinem und seiner Freunde Erstaunen, wieder zum Vorschein gekommen sey. c) Nicht weit davon steht eine

c) Die Stellen der Alten, welche dieser Fabel erwähnen, s. bey Menage zum Diog. Laert. I. 109. S. 63.

Epime-

eine Bildsäule der himmlischen Venus von Phidias, die in einer so vortrefflichen Manier und mit so vielem Geschmack gearbeitet ist, daß sie schon allein hinreichen könnte, die Nachwelt von dem großen Genie dieses Meisters zu überzeugen, und für ein unnachahmliches Muster des Kunstgeschmacks dieser Zeit zu gelten.

Etwas über den Ceramikus hinauf liegt die berühmte Halle, die von den bewundernswürdigen Gemälden, mit denen sie geschmückt ist, den Nahmen der Pöcile führt. Hier haben mehrere der größten Maler ihre ganze Kunst aufgeboten und den großen Umfang ihrer Talente in der Wahl und Ausführung der Gegenstände gezeigt. In der Mitte erblickt man die Schlacht des Theseus mit den Amazonen; auf der einen Seite den Brand von Troja und die vorzüglichsten Helden, die sich in dem trojanischen Kriege ausgezeichnet haben; auf der andern, eine sehr große und reiche Vorstellung der Marathonischen Schlacht, die für die persische Macht so nachtheilig, und für Athen so glorreich war. [d]) Du wirst leicht glauben, daß der Maler nichts ausgelassen hat, was seiner Nazion Ehre bringen und

Epimenides gelangte zu der Ehre, eine Bildsäule in Athen zu erhalten, durch das Verdienst, das er sich durch die Entsühnung der Stadt von den Folgen der Cylonischen Mordthat, um die Athenienser machte. Zugleich arbeitete er der Solonischen Gesetzgebung vor. S. Heinrichs Untersuchungen über die Berufung des Epimenides nach Athen in der N. Bibl. der sch. W. LX. Band. I. Stück.

d) Pausan. l. 15. p. 37.

und die unsrige herabsetzen konnte. Die lebendige Darstellung der Flucht und Niederlage unserer Truppen muß die Brust eines treuen Unterthanen, wie Kleander, mit Unwillen und schmerzlicher Theilnahme erfüllen. Die Vollendung und Schönheit dieses Gemäldes, das ich mich nicht enthalten konnte, mit Sorgfalt zu betrachten, könnte mich zu einer ausführlichen Beschreibung reizen, wenn ich im Stande wäre, bey einem Gegenstande zu verweilen, der uns beyden unangenehm ist. — Vor der Halle steht eine Gruppe von Bildsäulen der vornehmsten athenienſischen Feldherren und Gesetzgeber, unter denen Solon, wie billig, einen ausgezeichneten Platz einnimmt; und in einer kleinen Entfernung ein Altar des Mitleidens, auf den mich mein Freund Philemon aufmerksam machte, um mir, mit dem Selbstgefühl eines ächten Athenienſers zu sagen, daß er der einzige seiner Art in Griechenland sey und ein Zeugniß für die seinen Mitbürgern eigenthümliche Humanität ablege. In einer kleinen Entfernung liegt, außer den Tempeln des Theseus und Kastor, deren ich in meinem letzten Briefe [e]) Erwähnung gethan habe, das Prytaneum, wo die Originalgesetze des Solon niedergelegt sind und mit der größten Sorgfalt aufbewahrt werden; und ein Tempel, der so alt ist, daß man den Deukalion, dem die Griechen die Wiederherstellung des Menschengeschlechtes nach der Fluth beylegen, für den Erbauer desselben ausgiebt. Nicht weit von hier liegt der Theil der Stadt, welcher

e) XI. Brief.

welcher die Gärten heißt, und die Straße der Tripoden mit zwey schönen Tempeln, von denen der eine dem Bacchus, der andere dem Aeskulap geheiligt ist. Beyde sind wegen ihrer vortrefflichen Gemälde merkwürdig. In dem ersten sind die großen Thaten des Bacchus, in dem andern die merkwürdigen Heilungen des Aeskulap abgebildet. Hier erhebt sich der Boden der Stadt, und man steigt auf Marmorstufen zu der Akropolis hinauf. Von dieser Citadelle und dem Parthenon habe ich dir in meinem vorigen Briefe geschrieben; eine ausführliche und genaue Beschreibung aber würde die Gränzen des gegenwärtigen weit überschreiten. Die Menge der Tempel und die noch weit größere Menge der Bildsäulen und Gemälde übersteigt allen Glauben. Ganz vorzüglich zahlreich sind die Abbildungen der Minerva, die, als die Beschützerin der Stadt, in ganz Athen, aber vorzüglich hier, häufig zu sehn ist. Mehr als einmal hat man hier ihren Wettstreit mit Neptun abgebildet. Sehr merkwürdig ist die eherne Bildsäule dieser Göttin, die aus der Beute, welche man bey Marathon machte, verfertigt und von so kolossalischer Größe ist, daß sie den Schiffern schon in einer großen Entfernung als Wahrzeichen dient. [f])

Außer

f) Pausan. I. 28. p. 67. sagt: „Die Spitze am Spieße dieser Minerva und der Kamm ihres Helmes fällt schon in die Augen, wenn man von Sunium her schifft.“ Soll dieß so viel bedeuten, als daß man schon bey dem Vorgebirge Sunium diese Theile der Statue gesehn habe, so ist die Sache einem Wunder ähnlich; denn

Außer diesen den Göttern und Heroen gewidmeten Tempeln hat Athen noch mehrere andere öffentliche Gebäude, die theils zu den Leibesübungen, theils zum Vergnügen der Einwohner bestimmt sind. Vorzüglich werden die Theater täglich prächtiger [g]) und die Gymnasien sind so groß und schön, daß sie fast Städten ähnlich sehn. In einer kleinen Strecke von der Stadt liegt ein andrer Ceramikus, der als Begräbnißplatz für diejenigen bestimmt und abgesondert ist, die ihrem Vaterlande durch ihr Leben gedient oder durch ihren Tod Ehre gebracht haben. In seiner Nähe liegt die Akademie, ein mit Bäumen bepflanzter, eingeschlossener Ort, wohin sich täglich eine große Anzahl von Gelehrten und Philosophen begiebt, um sich unter einander oder mit ihren Schülern über wissenschaftliche Gegenstände aller Art zu unterhalten oder zu streiten. Aber mit einem Worte, ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Gebäude und Merkwürdigkeiten dieser Stadt aufzählen

denn Sunium liegt wenigstens fünf deutsche Meilen von der Akropolis entfernt. Vielleicht aber wollte Pausanias nur eine gewisse Richtung anzeigen, in welcher man die Bildsäule über die Mauern der Burg hervorragen sah, ohne die Entfernung im mindesten zu bestimmen. Auf keine Weise kann man mit Pauw (Réch. sur les Grecs, T. I. p. 109. f.) aus diesem Umstande auf eine außerordentliche Sehkraft der Athenienser schließen.

g) Das Theater in Athen war anfänglich nur von Holz. Da es bey der Vorstellung eines Stücks von Pratinas einstürzte, errichtete man ein anderes von Stein. Aeschylus und Sophokles veranlaßten jeder verschiedene Verschönerungen desselben.

aufzählen wollte; und doch ist unter dieser großen Menge nicht ein einziges Gebäude von Wichtigkeit, das nicht entweder zur Ehre der Götter und Wohlthäter des Staats oder zu irgend einem öffentlichen Gebrauche erbaut wäre. So freygebig und fast verschwenderisch aber die Athenienser in Dingen dieser Art sind, so sparsam sind sie in allen dem, was ihr Privatleben angeht. Sie bauen zur Ehre des Staates, nicht für ihren Genuß, nicht aus Ueppigkeit; und wenn sich unsterbliche Wesen an der Größe und Schönheit von Tempeln, die Menschenhände ihnen errichtet und gewidmet haben, Vergnügen finden könnten, so würde Athen eben so sehr verdienen, die Wohnung der Götter zu heißen, als es, in den Augen der Athenienser wenigstens, der Wohnort der Humanität und feinen Lebensart ist. Lebe wohl.

R.

Fünf und dreyßigster Brief.

Kleander an Megabyzus.

Ich habe es mir zum Geschäfte gemacht, weiser Megabyzus, genaue Erkundigungen über das Leben und die Charactere derjenigen berühmten Athenienser einzuziehn, die sich entweder durch die Dienste, welche sie ihrem Vaterlande geleistet, oder die Uebel, die sie uns zugefügt haben, auszeichnen. Was ich hierüber gesammelt habe, empfängst du

als

als Einschluß in diesem Briefe. Es wird dich überzeugen, daß die Perser bey ihren Niederlagen in Griechenland weder den Zufall, noch ihr Misgeschick anklagen dürfen; und wenn du die mannigfaltigen Beweise von dem entschlossenen, aber kaltblütigen Muthe eines Miltiades, von der standhaften und unerschütterlichen Rechtschaffenheit eines Aristides, von den einnehmenden, leutseligen Tugenden eines Cimon erwägst — die Talente des Themistokles hast du selbst kennen lernen — wenn du die große Seele eines Perikles betrachtest, der alle seine Gedanken und Sorgen auf das Wohl seines Vaterlandes richtet, sein ganzes Leben und Glück dem Dienste desselben aufopfert, und nur darum keinen Nebenbuhler verträgt, weil er im Gefühle seiner eignen Kraft und Rechtschaffenheit, allen Widerstand gegen die Ausführung seiner großen Plane haßt: wenn du dieses alles erwägst, so wirst du dich nicht länger wundern, wie es möglich gewesen ist, daß die wiederholten Angriffe des furchtbarsten Reiches in der Welt von einem kleinen, aber trefflich geführten Volke, so lange vereitelt und zurückgeschlagen wurden. Ja, wenn die Thorheit und der Leichtsinn der Menschen, mit denen diese Heroen zu thun haben, nicht ein so starkes Gegengewicht in die andere Wagschaale legte, so würde ich nicht ohne Besorgniß für den Thron des Cyrus seyn. Möchten doch die Griechen immer fortfahren, durch ihre unklugen und unzeitigen Händel sich selbst zu bekämpfen! Denn so lange sie noch ihre Kleons und Tolmides haben, werden

selbst

selbst die Plane eines Perikles scheitern, wie damals, als er alle Staaten Griechenlands mit der ganzen Kraft seiner Beredtsamkeit aufbot, ein allgemeines Bündniß gegen unsern großen Monarchen zu schließen. Ich breche hier ab, um dir, nicht ohne Schaudern, eine wenig bekannte Anekdote vom Themistokles zu erzählen, die eben darum keinen Platz in den Denkwürdigkeiten, welche ich dir übersende, gefunden hat. Nicht lange, wie es scheint, nach der unglücklichen Niederlage der Perser, die dem Könige durch seine Gegenwart so kränkend wurde, machte Themistokles dem Volke bekannt, daß er einen höchst wichtigen Vorschlag zu thun hätte, den er aber nicht öffentlich sagen könne. Das Volk gab dem Aristides den Auftrag, den Rath des Themistokles insgeheim anzuhören und darüber zu urtheilen, und diesem schlug Themistokles vor, die Flotte der Bundesgenossen, mit deren Hülfe man die Perser geschlagen hatte, zu vernichten, um Athen die Herrschaft des Meeres zu verschaffen. Der Bericht des Aristides fiel dahin aus, daß dem Staate in der That nichts vortheilhafter seyn, nichts seine Macht so schnell vermehren würde, als die Befolgung des von Themistokles gegebenen Rathes; daß es aber zu gleicher Zeit die allergrößte Ungerechtigkeit seyn würde, ihn auszuführen. Dieser Bemerkung zufolge verwarf ihn das Volk, und die Freunde des Themistokles behaupteten, daß ihm blos die Liebe für sein Vaterland einen Vorschlag eingegeben hätte, den er außerdem verab-

scheut haben würde. a) Aber kann wohl die Liebe zum Vaterlande oder irgend eine andere Rücksicht ähnlicher Art eine so schreckliche Treulosigkeit entschuldigen? Nein, gewiß, wir hören auf Menschen zu seyn, wenn wir die allgemeinen Grundsätze der Menschlichkeit von uns stoßen. Solche verwegene Plane verrathen ein zügelloses Gemüth, welches keinem Gesetze der Redlichkeit folgt. Wer des niedrigen Gedankens fähig ist, Freunde und Bundesgenossen dem Vortheile des Vaterlandes aufzuopfern, der wird am Ende auch kein Bedenken tragen, das Vaterland selbst seinem eignen Vortheile oder seiner Rachsucht Preiß zu geben.

Aus Athen.

R.

a) Plutarch. Vit. Themist. XX. Cicero de Offic. III, 11, 10. Ganz anders wird diese Geschichte beym Diodor erzählt XI. 42. 43. S. 436. f.

Ende des zweyten Jahrs des Peloponnesischen Krieges.

Drittes Jahr des Peloponnesischen Krieges.

Jahr der Welt 3575. Viertes Jahr der sieben und achtzigsten Olympiade.

Sechs und dreyßigster Brief.

Kleander an Gobryas.

Die Gefahr, welche Athen bedroht, nähert sich mit langsamen, aber sichern Schritten. Die Peloponnesier haben diesesmal keinen Einfall in das attische Gebiet unternommen, sondern scheinen die mit ihren Feinden verbündeten Städte angreifen zu wollen, wobey sie selbst keine Gefahr laufen und sich sogar in das Land des Gegners zurückziehen können. Sie haben sich jetzt vor Platäa gelegt, eine Stadt, welche mit Athen in der genausten Verbindung steht. Die Platäenser schickten dem Anführer des Heers, Archidamus, eine Gesandtschaft entgegen, um ihm die Ungerechtigkeit seines Verfahrens vorzustellen, daß er eine Stadt angreifen wollte, welcher die einmüthige Stimme Griechenlands, wegen ihres muthigen Benehmens in den persischen Kriegen, Freyheit und Vorrechte zugesichert hätte, und welcher dieß alles noch ganz besonders durch den spartanischen Feldherrn Pausanias, mit dem Versprechen unverletzlicher Sicherheit bestätigt worden wäre. Archidamus antwortete den Gesandten, daß er nichts gegen ihre

Ansprüche

Ansprüche einzuwenden hätte, wenn sie sich mit ihm vereinigen wollten, um die Freyheit Griechenlands, die sie so muthig gegen die Perser vertheidigt hätten, auch gegen den Despotismus der Athenienser zu schützen; oder wenn sie sich wenigstens zu einer vollkommenen Neutralität verstehn und ihn eben so freundschaftlich aufnehmen wollten, wie sie mit einem athenienſischen Heere thun würden. Sie möchten ihm die Vertheidigung ihrer Stadt anvertrauen, die er sich anheischig mache, gegen allen Schaden und Nachtheil zu schützen, und die ihnen, nach Endigung des Krieges, mit allen ihren Besitzungen und Freyheiten wieder ausgeliefert werden solle. Die Gesandten gaben zur Antwort, daß sie sich auf diese Vorschläge nicht einlassen könnten, ohne den Athenienſern davon Nachricht zu geben, in deren Händen ihre Weiber und Kinder wären; sie bäten daher um einen Waffenstillstand von drey oder vier Tagen. Dieser wurde ihnen zugestanden. Als nun die Abgeordneten von Platäa hierher kamen, wurden sie mit der größten Achtung und Zuneigung empfangen; man gab ihnen die heiligsten Versicherungen, von Seiten Athens alle gegebenen Zusagen zu erfüllen; und schickte sie mit der ernstlichsten Ermahnung zurück, dem gemeinschaftlichen Feinde nichts zuzugestehn. Die Platäenser beschlossen also, den Alliirten von ihren Wällen herab zu antworten. [a])

a) Thucyd. II. 71 — 73.

Als Archidamus dieses sah, rief er die Schutzgötter von Platäa zu Zeugen an, wie gerecht er gehandelt hätte, den Einwohnern der Stadt die billigsten und freundschaftlichsten Anerbietungen zu thun, und wie sehr ihn ihre Weigerung berechtige, an ihnen Rache zu nehmen; und nachdem er auf diese Weise die Armee über den Umstand beruhigt hatte, daß es gottlos sey, eine Stadt anzugreifen, die noch unter dem Schutze ihrer Götter stehe, [b]) fieng er an sie einzuschließen. Bis jetzt aber sind seine muthigsten Angriffe durch die Entschlossenheit und die Stratageme der Platäenser zurückgeschlagen oder vereitelt worden; so daß ich von dem Erfolge dieses Unternehmens erst in einem meiner folgenden Briefe Nachricht werde ertheilen können.

Ein Unternehmen der athenienſischen Armee in Thrazien ist nicht glücklicher gewesen, als der Angriff der Lazedämonier auf Platäa. Zweytausend schwer bewaffnete Fußgänger und zweyhundert Reuter wurden, unter dem Kommando des Xenophon und zweyer andern Offiziere, gegen die Chalzidier abgeschickt. Auf diesem Marsche kamen sie nach Spartolus, einer feindlichen Stadt. Hier fanden sie einen Theil der Einwohner geneigt, sie als Freunde aufzunehmen, und ihnen die Stadt zu überliefern; der andere Theil aber hatte unterdessen nach Olynth um Hülfe geschickt. Die olynthischen Hülfstruppen trafen das athenienſische Heer nahe bey Spartolus und es kam zum Gefecht. Die chalzidi-

b) Thucyd. II. 74.

chalzidische Armee und die schwer bewaffneten Hülfstruppen wurden überwältigt und flohen in die Stadt; aber auf dem andern Flügel schlugen die leicht bewaffneten Fußgänger und die Reuterey das athenienſische Heer. Als man dieſes in der Stadt bemerkte, that ein Reſervekorps, welches hier lag und von einem Trupp Olynthier verſtärkt wurde, einen Ausfall, und die Athenienſer waren genöthigt, ſich zu ihrem Gepäcke zurück zu ziehn, bey welchem ſie eine Bedeckung von zwey Compagnien zurückgelaſſen hatten. Hier faßten ſie wieder feſten Fuß und ſetzten dem Feinde mit ihren Wurfſpießen zu. Dieſer wich, die Athenienſer folgten ihm, und jener zog ſich ſo lange zurück, bis die Athenienſer in eine unvortheilhafte Stellung gebracht worden waren, wo ſie von den chalzidiſchen Reutern angegriffen, getrennt und in die Flucht geſchlagen wurden. Ein beträchtlicher Theil des Heeres und die drey Befehlshaber kamen um, und der Reſt des geſchlagenen Heeres nahm ſeine Zuflucht nach Potidäa. Dieſe Nachricht iſt ſo eben durch einen Eilboten aus Thrazien hier angekommen. Ausführlichere Berichte wirſt du wahrſcheinlich auf einem nähern Wege erhalten. c)

So wüthen die Feinde Perſiens gegen einander und eilen, durch ihre eigne Thorheit, der Rache vor, mit der ihnen deine Plane und die Waffen des Königs drohn. Aber ich weiß nicht, ob ihnen der Verluſt, den ſie bey dieſer Niederlage erlitten haben, ſo empfindlich fällt, als ein ande-

rer,

c) Thucyd. II. 79.

rer, der ihnen wahrscheinlich bevorsteht; ich meyne, der Verlust des Perikles, dessen Kräfte sichtbarlich abnehmen, und dessen Leben ihnen, wie ich fest überzeugt bin, kostbarer seyn muß, als das Leben von Tausenden. Die Pest, welche vor kurzem hier unter allen Klassen von Einwohnern wüthete, hat auch ihn nicht geschont; aber sein thätiger Geist kämpfte gegen die Krankheit und ließ in seinen Bemühungen um das gemeine Beste nicht das Mindeste nach. Aber wie hätte ein schwacher, von Krankheit entkräfteter Körper mit einer solchen Seele gleichen Schritt halten können? Ihre Anstrengungen waren zu stark für die Banden, die ihn zusammenhalten. Wie ein muthiger Löwe das Netz zerreißt, das ihn umschlungen hält, so sprengt auch sie ihren Kerker, und wird bald ihren unwürdigen Gefährten verlassen und zu den Wohnungen derer emporschweben, die ein Leben voll Gefahr und Mühe in dem Dienste des Vaterlandes durchkämpft haben.

Aus Athen.

H.

Sieben

Sieben und dreyßigster Brief.

Smerdis an Kleander.

Ob du gleich ein Grieche bist, so setze ich doch eben so wenig Mistrauen in deinen Glauben an unsere Religion, als der König in deine Anhänglichkeit an unsre Verfassung setzt. Ich bin überzeugt, daß du den schwankenden Zustand der bürgerlichen Verfassung und die Mishelligkeit in den Meinungen der Philosophen deines Vaterlandes nicht billigen kannst; und ich betrachte die Zweifel, die du mir in deinem letzten Briefe mitgetheilt hast [a]), als einen Beweis zärtlicher Achtung gegen unsern Glauben und unsere Religion, die du über alle Ungewißheit erhoben zu sehen wünschest. Aber dieß kann, dieß soll nicht seyn. Der Ursprung, die Macht und der Einfluß des Arimanius auf die Kinder der Menschen ist geheimnißvoll und unerklärbar; sie beunruhigen den scharfsinnigsten Denker mit finstern Besorgnissen und unauflöslichen Schwierigkeiten; während die Betrachtung des Oromasdes die Seele mit dem Gefühl angenehmer Wahrheiten erheitert und sich in unzählige Strahlen beglückender Erkenntniß ausbreitet. Du darfst dich hierüber nicht wundern, du darfst nicht hoffen, alle deine Zweifel über die Natur jenes bösen Wesens, dessen treffendestes Emblem Finsterniß ist, gelöst zu sehn. Entziehe ihm vielmehr deine Aufmerksamkeit, und richte sie dahin, wo sie immer eine angenehme und beruhigende Beschäftigung

a) S. XX. Brief.

gung finden wird. Wie erquickend ist ein Blick auf das sanfte Grün einer weiten Ebene oder auf das azurne Gewölbe des weiten Himmels, wenn die Betrachtung eines verworrenen Grundrisses oder einer künstlichen Maschine das Auge ermüdet hat! Nicht minder fühlt sich die Seele erquickt, wenn sie sich von der Idee des Arimanius zu dem Bilde des wohlthätigen Yesdan [b]), von der Verwirrung zur Ordnung, von der Zwietracht zum Frieden, von dem Urheber des Uebels zu der schönen und ewigen Quelle des Guten wendet. Ich will deine Aengstlichkeit nicht tadeln; sie ist menschlich; aber billig hätte die Kenntniß unsers heiligen Propheten sie aus deinem Herzen verbannen sollen. Er zertheilte die Wolken, die über uns hingen, als er den Feind unsrer Natur, den verabscheuungswürdigen Arimanius, der sich dem Höchsten gleich

setzte

b) Yesdan so viel als Oromasdes (Ormuzd), die Benennung des höchsten Wesens. Nach Zoroasters Lehre gab es zwey Grundprinzipien aller Dinge, ein gutes und ein böses. Die Natur des Ahriman war ursprünglich auch gut; aber da er das Licht des Ormuzd beneidete, so ward er dadurch verfinstert und der Urheber des Uebels. Anquetil Z. Av. T. I. 193. n. 1. Tychsen Religionis Zoroastr. Vestig. in Comment. Soc. Götting. T. XI. p. 137. glaubt, die Meinung Zoroasters sey gewesen, den Ahriman als ursprünglich bös vorzustellen. Doch scheint es, als ob Z. gelehrt habe, dieses böse Grundprinzip werde gegen das Ende der Dinge sich reinigen und den Oromasdes preisen. Gewiß aber glaubte er, daß Ahriman nach dem Ablaufe der Zeit gänzlich besiegt und die Erde in einen reinen Wohnplatz reiner Menschen würde verwandelt werden. S. Tychsen am a. O. S. 145. f.

setzte und die Gemüther der Sterblichen mit dem Wahn täuschte, daß ihm dieses Unternehmen gelungen sey, von seinem schimärischen Throne herabzog. Der erleuchtete Zoroaster sah diese sträfliche Anmaaßung ein; er nahm die Herrschaft des bösen Wesens in Anspruch und erklärte dasselbe für ohnmächtig. Von dieser Zeit an herrscht eine sanfte Heiterkeit in dem Herzen wahrer Gläubigen; ein unschätzbares tröstliches Vertrauen, welches aus dem Glauben entspringt, daß unser Schicksal in den Händen des gütigen Yesdan ruht; ein Trost, den uns Arimanius misgönnt, den er noch jetzt zu zerstören, den er auch deinem Herzen zu entreißen sucht. Aber dieß darf deinen Glauben an Oromasdes Würde nicht erschüttern. Dieses erhabene Wesen herrscht eben so unumschränkt über den Fürsten der Finsterniß, als über das niedrigste Geschöpf der Natur; und er wird ihn unfehlbar in unaufhörliches Elend stürzen und seine rebellischen Anschläge auf die Herzen der Gläubigen strafen, wenn alles Böse, woran er sich erfreut, und das ihm jetzt zu thun verstattet ist, über seinem Haupte zusammenschlagen wird. Dieses sind Wahrheiten, o Kleander, die uns die Weisheit Zoroaster's gelehrt hat; Wahrheiten, die ein reineres Emblem der Gottheit sind, als die heilige Flamme in dem Tempel zu Balch. Sey versichert, daß das menschliche Geschlecht, für welches du so zärtlich besorgt bist, Gerechtigkeit finden, und daß jede Handlung auf der Wage der Engel gewogen werden wird, welche an der Brücke wachen, über die alle Sterblichen

lichen wandeln müssen. Unsere eignen Thaten werden uns den Weg in die Gefilde der Seligen öfnen oder uns in das finstere Reich des Arimanius hinabstürzen. Wie? sagst du, soll Arimanius diejenigen strafen dürfen, die er selbst verführt hat? Zweifle nicht, Kleander; die, welche seinen Eingebungen ihr Ohr leihen, werden mit ihm ein gleiches Schicksal haben. Einem andern Wesen Böses zuzufügen, ist eine Unvollkommenheit; dem erhabenen Oromasdes geziemt dieß nicht; darum werden diejenigen, welche Strafe verdient haben, einem Wesen überantwortet, welches der Vater und die Quelle alles Bösen ist. Oromasdes entzieht nur diesen Unglücklichen seinen Schutz, und sogleich bemerkt Arimanius, daß die Grenzen seiner Macht sich erweitert haben. Er nimmt Besitz von diesem Zuwachse seines Reichs, schnell wie die Finsterniß den Platz des Lichtes einnimmt, wenn der lächelnde Mithras hinter den westlichen Gebirgen hinabsinkt.

Ist es nicht genug, daß wir wissen, Arimanius ist unser Feind und ist mächtig in unserer Schwachheit? Würde uns eine tiefere Einsicht in sein Wesen nützlich seyn? Ist es nöthig, daß wir auch seinem Ursprunge und den Gründen seiner Macht nachspüren? Sollen wir nicht vielmehr auf die Rathschlüsse des Himmels vertrauen, dessen genauere Kenntniß, wie der blendende Strahl, wenn er ein schwaches Auge trifft, unsern Geist nicht erleuchten, sondern verwirren würde? Bedenke, wie langsam und klein unsere Fortschritte in den Wissenschaften

fenschaften sind. Und dennoch erlauben wir unsrer kühnen Vernunft, in die Unendlichkeit auszugreifen und auf den Flügeln der Einbildungskraft über die Grenzen der Zeit hinauszugehn! Ist es nicht Vermessenheit von beschränkten Wesen, nach der Natur der Ewigkeit zu forschen, und zu fragen, ob Gutes und Böses von gleicher Dauer und ob demnach die Macht von beydem dieselbe seyn könne? ob, wenn Ariman einen Anfang gehabt hat, er ohne Gottlosigkeit unter die Geschöpfe des Oromasdes gerechnet werden kann; oder ob die Elemente, aus denen Oromasdes diese Gestaltung der Natur hervorrief, eine zeugende Kraft besizzen, durch die sie, zur Zeit ihrer größten Zwietracht in der Verwirrung des Chaos, dieses böse Wesen aus ihrer unreinsten Mischung hervorbrachten? Tausend und mehr als tausend Bücher sind geschrieben worden, um diese Fragen aufzulösen; aber ohne Erfolg; denn es giebt Gegenstände, welche nie durchschaut werden können, weil die Vorsehung sie absichtlich mit einem Schleyer bedeckt hat. Ariman, sagen die Gelehrten, kann kein Theil der Schöpfung seyn, weil er nichts von dem göttlichen Ursprunge an sich hat; und es ist ganz gewiß, daß dieses hassenswürdige und boshafte Wesen, welches in allen seinen Handlungen und in seinem Willen der Gottheit entgegen strebt, seine verabscheuungswürdige Natur nicht aus einer so reinen Quelle erhalten haben kann. Es ist, wie du weißt, nicht lange, daß der ehrwürdige Ostanes hier unter uns wohnte; dessen Weisheit, wie der erfrischende

Thau

Thau auf die versengte Erde, erquicklich in den Busen seiner durstenden Zuhörer eindrang. Er kannte die unveränderlichen Gesetze der Natur und urtheilte bescheiden über die Motive der Vorsehung. Die Elemente, pflegte er zu sagen, und was blos aus ihnen zusammengesetzt ist, erkennen den unbeschränkten Willen des Yesdan als ihr einziges Gesetz an; sie werden von der Nothwendigkeit beherrscht und kennen keine Wahl. Bey denjenigen Wesen aber, denen Gott Vernunft gegeben hat, hat er auch die Handlungen frey und zu einem Resultate ihrer Vernunft gemacht. Der Mensch ist also frey und die erhabensten himmlischen Wesen sind frey, wie der Mensch. Sie können so wie er das Gute und das Böse wählen, bis sie durch ein stätiges Beharren in dem erstern eine Gewohnheit gut zu seyn bekommen, und sich ihrem Schöpfer nähern, welcher nicht gut seyn kann. Ein solches Wesen war vielleicht auch Arimanius, als er aus der Hand des Oromasdes hervorging; ein Geist voll Vortrefflichkeit und Schönheit, der vielleicht das glorreiche Geschäft hatte, über das Gebäude der Natur zu wachen, und in dem Gefühle seiner Macht, der Erhabenheit seiner Bestimmung und der Beschauung seiner Unsterblichkeit eine hohe Seligkeit genoß. Ich kann mir allenfalls denken, daß in seiner Brust der vermessene Zweifel aufstieg, ob wohl eine Nacht einen unsterblichen Geist, wie ihn, vernichten könne — einen Geist, dem schon sein Daseyn einen freyen und unabhängigen Anspruch auf Ewigkeit und Glückseligkeit zu geben schien —

daß

daß er allmählig, durch den Misbrauch seiner Vernunft, so weit gebracht wurde, sich gegen Gott zu empören und — was auch noch jetzt das Ziel seiner Bestrebungen ist — sich allein die Huldigung des Theiles der Welt anzumaßen, über den er gesetzt war. Der Allmächtige wollte seinen eigenen weisen Beschlüssen nicht entgegen arbeiten; er wollte die Freyheit nicht beschränken, obgleich ihr Misbrauch seinem allsehenden, alles durchdringenden Auge nicht verborgen blieb: aber er entzog von jenem Augenblicke an dem abtrünnigen Geiste seinen liebevollen Einfluß, und dieser ward gleichsam von dem Anschaun dessen entfernt, dessen Gegenwart das Weltall beglückt. Sogleich schwand alle seine Vollkommenheit; seine Seligkeit ging dahin, und mit Abscheu betrachtete er seine eigene Häßlichkeit. Alles Gute und Schöne, das ihm gleichsam seine verlorene Herrlichkeit und sein jetziges schreckliches Loos vorzuwerfen schien, ward ihm ein Gräuel. Die boshaften Entwürfe, mit denen er sich genährt hatte, hatten nun freyen Lauf, und das einzige Gut, das ihm übrig blieb, war der Genuß, den er am Bösen fand.

Möchten doch diese Bemerkungen, o Kleander, deine Zweifel niederschlagen und die Wege der Vorsehung in deinen Augen rechtfertigen. Dann wirst du die Gefahren, denen du in deiner Lage ausgesetzt bist, mit Gleichgültigkeit ansehn; und wenn sie dich treffen sollten, wirst du sie mit Standhaftigkeit zu ertragen wissen. Lebe wohl.

Aus Balch in Baktrien. H.

Acht und dreyßigster Brief.

Kleander an Orsames.

Ich finde so eben einige Muße, edler Orsames, die Nachrichten über den gegenwärtigen Zustand der Philosophie in Griechenland, mit denen ich in meinem letzten Briefe an dich einen Anfang gemacht habe, fortzusetzen. Deine interessanten und scharfsinnigen Bemerkungen über die Hieroglyphen der Aegypter fordern einige Vergeltung von mir. Nimm diese so gut, oder so unvollkommen, als ich sie dir zu geben vermag.

Wir haben auf unsern philosophischen Wanderungen den Thales und seine Schüler kennen gelernt, und sind bis zu der Sekte des Pythagoras gekommen. Dieser berühmte Philosoph wurde im vierten Jahre der drey und vierzigsten Olympiade gebohren, und war, der gemeinen Meinung nach, der Sohn eines Bildhauers. Ohnerachtet der Niedrigkeit seiner Abkunft erhielt er doch seine Erziehung von einem der größten Männer jener Zeit, dem Pherezydes aus Syrus, welcher zuerst die Unsterblichkeit der Seele lehrte. Nach dem Tode seines Lehrers beschloß Pythagoras zu den Quellen der Erkenntniß selbst hinaufzugehn, und in den Ländern, wo sie ihren Ursprung genommen zu haben schien, neuen Vorrath für sich einzusammeln. Von einem rastlosen Durst nach Kenntnissen getrieben, unterwarf er sich den beschwerlichen und abschreckenden Vorbereitungen, denen sich die unterwerfen müssen, die

die in die ägyptischen Mysterien eingeweiht seyn wollen. Nachdem er sich vollkommen in den Besitz aller Kenntnisse gesetzt hatte, die in den Priesterschulen von Theben und Memphis gelehrt werden, setzte er seine Wanderungen durch den Orient fort, genoß des Umganges der Magier und der indischen Brachmanen und vereinigte ihren Unterricht mit dem, was er in Aegypten gelernt hatte. Hierauf studirte er die Gesetze des Minos in Kreta und des Lykurg in Lazedämon. a) Nachdem er auf diese Weise die Frühzeit seines Lebens in fremden Ländern zugebracht hatte, kehrte er mit der Kenntniß ihrer Natur- und Kunstseltenheiten bereichert, nach Samos zurück. Sein Geist war auf dem regelmäßigen und mühsamen Wege einer gelehrten Erziehung ausgebildet worden, und er hatte sich einen Vorrath von Menschenkenntniß erworben, den er in der Folge benutzte, um auf andere zu wirken und ihnen überlegen zu werden. Pythagoras war an Freyheit gewöhnt. Die willkührliche Regierung des Polykrates, welcher damals Tyrann von Samos war,

a) Die Stellen der Alten über die vielfältigen gelehrten Reisen dieses Philosophen hat Meiners gesammelt, Gesch. der Wissensch. 1. Th. 376. S. Anmerk. welcher diese Sagen für Fabeln erklärt, die nicht eher als nach den Siegen Alexanders über die Asiaten in Gang gekommen wären. Herrn Tiedemann scheint indeß der Aufenthalt des Pythagoras in Aegypten außer Zweifel zu seyn. Griechenlands erste Philosoph. S. 231. ff. Gegen die andern ihm angedichteten Reisen hingegen erhebt er bedeutende Zweifel S. 235. ff. Vergl. desselb. Geist der spekulativen Philosophie. 1. Th. S. 70. ff.

war, misfiel ihm, [b]) und er begab sich nach Kroton in Italien, wo er eine Schule eröfnete. Die Würde und der Ernst in seinem Betragen, die Heiligkeit seiner Sitten, die Wichtigkeit seiner Lehren und das Eigenthümliche in seinen Einrichtungen verbreitete bald seinen Ruhm über Italien und Griechenland. [c]) Unter andern Mitteln, deren er sich bediente, Ehrfurcht einzuflößen und seinen Lehren Ansehn zu verschaffen, war auch dieß, daß er sich in einer Höhle verbarg und die Nachricht von seinem Tode verbreiten ließ. Einige Zeit darauf kam er wieder zum Vorschein und gab vor, die Nachrichten, die ihm seine Freunde über die Ereignisse in Kroton ertheilt hatten, in der andern Welt unter den Schatten der Abgeschiedenen erhalten zu haben. [d]) Aus allen Gegenden strömten Schüler herbey, die sich seiner Leitung unterwarfen, und eine Art von Repu-

b) Nach den zwey unzuverläßigen Biographen des Pythagoras, Jamblichus und Porphyrius erwiesen ihm die Samier große Ehrerbietung und übertrugen ihm alle politischen Einrichtungen ihres Staates. Glaubwürdigere Erzähler stimmen mit unserm Verf. überein. S. Casaubon. z. Diogen. Laert. VIII. 3. p. 490.

c) S. Meiners Gesch. der W. Th. I. S. 398. ff.

d) Diogen. Laert. VIII. 41. 42. erzählt dieses Mährchen aus dem Hermippus, einem Schriftsteller, welcher unter dem Ptolemäus Euergeta lebte und durchaus kein Ansehn für sich hat. Es ist, wie es mir scheint, ganz nach einer ähnlichen Geschichte vom Zalmoxis beym Herodot IV. 95. S. 324. gebildet. Eine Menge von Wundern, die man ihm beylegte, und die ihn bey den heller denkenden in den Kredit eines Betrügers brachten, beruhen auf keiner bessern Autorität.

Republik [e]) bildeten, in welche niemand aufgenommen wurde, der nicht vorher seine Geduld und Gelehrigkeit durch harte Prüfungen hinlänglich bewährt hatte. Er theilte sie in zwey Klassen, in Esoterische und Exoterische. Den erstern vertraute er die erhabenern und geheimern Lehren an, den letztern die einfacheren und allgemeinern. Mit den Kenntnissen und Einsichten eines Philosophen vereinigte Pythagoras die Talente eines Gesetzgebers; und wetteiferte in diesen mit einem Lykurgus und Orpheus, in jenen mit einem Pherezydes und Thales. Es ist wahrscheinlich, daß er sich hierinne ganz besonders seine Lehrer, die ägyptischen Priester, zum Muster genommen hat. So wie sie ihren Ruhm auf bürgerliche und religiöse Einrichtungen gründeten, so gab auch Pythagoras der Republik Krotona Gesetze, und flößte den Einwohnern, die in Ueppigkeit versunken waren, Liebe zur Ordnung und Mäßigkeit ein. Während seines Lebens schlichtete er oft die Streitigkeiten und reformirte die Sitten der benachbarten Staaten, die sich an ihn wendeten; und nach seiner Ermordung, (in einem Aufruhr, den ein gewisser Cylon im vierten Jahre der siebzigsten Olympiade gegen ihn erregte) [f]), wurde die

e) Einen geheimen Orden (Pythagoräische Orgien d. i. Mysterien) nennt es Herodot II. 81. p. 141. Ueber die Einrichtungen dieser Gesellschaft s. Meiners S. 403. ff. Tiedemann in Griechenl. ersten Philos. S. 269. ff.

f) Die höchst verschiedenen Nachrichten über seinen Tod (S. Tiedemann S. 334. ff.) stimmen doch alle in

die Verwaltung der Staatsgeschäfte gemeiniglich einem seiner Schüler übertragen, [g]) bey denen das Ansehn ihres Meisters statt aller andern Gründe gilt. [h]) Die berühmtesten unter seinen Meinungen sind in dem Umstande überein, daß er durch einen Aufruhr veranlaßt worden. Wenn man dem Dikäarchus beym Porphyr. Vit. Pyth. 56. Glauben beymessen darf, so waren die meisten Städte in Groß-Griechenland dem Orden abgeneigt, der, wie man vermuthen kann, einen despotischen Einfluß auf die Verwaltung zu erhalten gesucht hatte. Merkwürdig ist folgendes: „Pythagoras kam, als seine Freunde ergriffen waren, zu den Lokriern. Als diese seine Ankunft erfuhren, sendeten sie einige ihrer Greise an die Grenze des Landes, die zu ihm sagten: O Pythagoras, wir hören, daß du ein weiser und viel vermögender Mann bist; aber wir finden an unsern eignen Gesetzen nichts zu tadeln. Wir wollen daher versuchen, bey ihnen auszudauern. Nimm also von uns, was du an nothwendigen Bedürfnissen brauchst, und begieb dich anders wohin. Als er nun von der Stadt der Lokrier auf diese Weise fortgetrieben worden, sey er nach Tarent geschifft. Und da es ihm hier beynahe eben so gieng, wie zu Kroton, habe er sich nach Metapont begeben. Denn überall war großer Aufruhr entstanden, dessen sich diese Staaten noch jetzt erinnern und davon erzählen, indem sie es den Aufruhr gegen die Pythagoräer nennen.“ Der heftigen Explosionen, zu denen der Orden Veranlassung gab, erwähnt auch Polybius II. 39. S. 312.

g) S. vorzügl. den Aristoxenus in Porphyr. Vita Pyth. c. 22. S. 30. Cicero Tusc. Quaest. I. 16.

h) Cicero de N. D. I. 5. Pythagoreos ferunt, si quid affirmarent in disputando, cum ex iis quaereretur, quare ita esset, respondere solitos ipse dixit (αὐτὸς ἔφα). Ipse autem erat Pythagoras. Meiners S. 450. f. bezweifelt das Faktum: wenigstens müsse man es durch Auslegung mildern. Die wahrscheinlichste seiner Vermuthungen

sind die, welche die Natur der Gottheit, die Wanderung der Seelen aus einem Körper in den andern — eine Lehre, die er von den Brachmanen lieh — und das System der Welt betreffen. Er behauptete, die Gottheit durchströme alle Theile des Universums, gleich einer allgemeinen, allen Wesen zugehörigen Seele, durchdringe jeden Theil der Materie, und beseele jedes lebendige Geschöpf, von dem verächtlichsten Insekte an bis zum Menschen hinauf, welcher einen größern Antheil dieses göttlichen Geistes empfangen hätte. Auf diese Lehre gründet sich das Dogma von der Metempsychose: denn wenn die Seele göttlicher Abkunft ist, so kann sie nicht dahin sterben, sondern muß, dem Pythagoras zufolge, wenn sie einen Körper verläßt, nothwendiger Weise in einen andern übergehn. Oft wird es ihr dann, meynt er, als Buße für ihre lasterhaften Neigungen auferlegt, in den Körper eines Thieres oder Insektes einzukehren, bis sie dann wieder in menschlicher Gestalt erscheinen darf. [1]) Er behauptete, durch eine ganz besondere Vergünstigung der Götter den Vorzug zu besitzen, sich der verschiedenen Körper zu erinnern, die seine Seele durchwandert hätte, und brachte auf diese Weise den Spott der Ungläubigen durch Berufung auf

 eigene

thungen ist, daß das αὐτὸς ἔφα eine Formel derjenigen war, die in der Prüfungszeit standen, und noch nicht das Recht erlangt hatten, nach den Gründen einer Behauptung zu fragen.

i) Die Hauptstellen über diese berühmte Lehre des Pythagoras sind beym Aristotel. de Anima l. 3. Metaph. l. 5. Diogen. Laërt. VIII. 13. 14.

eigene Erfahrung zum Stillschweigen. [k]) Unter seinen Lehren von dem Weltsystem, — der dritten Klasse von Dogmen, durch welche sich die pythagoräische Schule auszeichnet — findet sich die Hypothese, daß die Sonne im Mittelpunkte ruhe, und daß sich die Erde, der Mond und die andern Planeten in verschiedenen Bahnen um dieselbe her bewegen. [l]) Von den geheimnißvollen Eigenschaften der Zahlen behauptete er große Kenntnisse zu besizzen, und legte einigen derselben eine ganz besondere Kraft und Bedeutung bey; doch weiß ich nicht gewiß, ob dieses wirklich seine eigenen Grillen oder ob es nur Zusätze seiner Schüler sind. [m]) So viel aber ist zuverläßig wahr, daß er große mathematische Kenntnisse besaß und die Auflösung des berühmten Problems entdeckte, das unter seinem Nahmen bekannt ist. [n]) Nicht minder erfahren war er in der Naturkunde, ob ich gleich den Geschich-

k) Er behauptete, den Körper des Euphorbus, den Menelaus in der Iliade besiegt, bewohnt zu haben. Jamblich. c. 63. S. 48. S. Menag. ad Diog. L. VIII. 5. p. 349.

l) Aristotel. de coelo II. 13. Pythagoras setzte das Feuer in die Mitte, und es ist wahrscheinlich, daß er die Sonne darunter verstand, obgleich späterhin einige seiner Schüler beydes von einander unterschieden.

m) Pythagoras betrachtete die Zahlen als die Grundprinzipien aller Dinge. Ueber dieses System und die mancherley Umstaltungen desselben s. Buhle Gesch. der Philos. I. Th. §. 104 — 107.

n) Der Lehrsatz, daß in einem rechtwinklichten Dreyecke das Quadrat der Hypotenuse der Summe der Quadrate der beyden Catheten gleich ist.

Geschichten von den wundervollen Geheimnissen, die er besessen haben soll, keinen Glauben beymessen kann. Es ist endlich merkwürdig, daß er der erste war, der den bescheidenen Titel eines Philosophen — eines Freundes der Weisheit — annahm,°) da sich seine Vorgänger Weise, Sophous, nannten, und sich also eine Eigenschaft anmaßten, über welche nur die Stimme des Publikums entscheiden kann.

Vom Aristäus, welcher dem Pythagoras in der Italischen Schule nachfolgte, und dem Nemarchus,

o) In einem Gespräche mit dem Leon, dem Fürsten der Phliasier, beym Cicero Tusc. Quaest. V. 9. Ein Theil dieser interessanten Unterredung wird hier an seiner Stelle stehn. Als sich Leon eine Erklärung der neuen Benennung (Philosoph) ausbat, antwortete Pythagoras: Das menschliche Leben komme ihm vor, wie die Messe, die bey den feyerlichen Spielen gehalten zu werden pflege. Hier wären einige, die durch körperliche Geschicklichkeiten nach dem Ruhme einer Palme strebten; andere, die durch Kaufen und Verkaufen zu gewinnen hofften. Endlich fände man dort auch noch eine dritte Klasse — die edelste von allen — der es weder um Beyfall noch um Gewinn zu thun wäre, sondern die nur käme, um zu sehn, was man hier thue und wie? So wie nun diese aus den verschiedenen Städten Griechenlands zu diesem Markte reisten, so kämen die Menschen überhaupt aus einem andern Leben in das gegenwärtige, einige, um nach Ruhm, andere, um nach Gewinn zu streben: doch gäbe es eine kleine Anzahl, die, um alles Uebrige unbekümmert, das Wesen der Dinge geflissentlich betrachteten. Diese nenne er der Weisheit Beflissene, oder Philosophen. Und so wie dort die Klasse der uneigennützigen Zuschauer die edelste wäre, so verdiene auch in dem menschlichen Leben die Betrachtung und Erkenntniß der Dinge den Vorzug vor allen andern Bestrebungen.

marchus, seinem Sohne, der zunächst den Platz seines Vaters einnahm, hat man nur sehr wenige Nachrichten. Empedokles von Agrigent ist gegenwärtig der berühmteste Philosoph dieser Sekte. Man erzählt mancherley sonderbare Geschichten von diesem Manne. Er scheint, so wie Pythagoras, ein erfahrener Naturforscher zu seyn, der unwissende und abergläubische Haufe aber hält ihn für einen Zauberer. Nach seinem System sind die vier Elemente die ersten Grundursachen aller Dinge. Sie sind in einem beständigen Strömen, einer immerwährenden Unruhe, welche von zwey verschiedenartigen Kräften, einer vereinigenden und einer trennenden, herrührt. Je nachdem die eine oder die andere dieser Kräfte die Oberhand hat, ändern sich die Wirkungen und Erscheinungen in der Natur. p) — Demokritus von Abdera, mit welchem ich diese Uebersicht der griechischen Philosophen beschließen will, ist durch das sogenannte Atomen-System, dessen Urheber er ist, berühmt geworden. Ich bemerke hier von diesem System nur so viel, daß es den Glauben an das Daseyn Gottes aufhebt und die Bildung der Welt dem zufälligen Zusammentreffen gewisser ewiger, untheilbarer und mit Bewegung begabter Körperchen, die er Atomen nennt, zuschreibt. Eine so seltsame Lehre stimmt mit dem sonderbaren Character dieses Mannes nicht übel zusammen. Jedes Ereigniß des menschlichen Lebens

p) Diogen. Laërt. VIII. 51 — 78. Meiners Gesch. der Wiss. I. S. 640. ff. Tiedemanns Geist der spekul. Phil. I. S. 242. ff.

Lebens giebt ihm Gelegenheit zum Lachen; ein Leichenbegängniß und ein Triumph, eine Versammlung von Senatoren und eine Gesellschaft von Narren wirkt auf gleiche Weise auf sein Zwergfell. Ihm ist hierinne der Character des Heraklitus von Ephesus gerade entgegengesetzt. Was jenen zum Lachen reizt, giebt diesem Veranlassung zum Weinen. q)

Dieses sind die vorzüglichsten Systeme der Philosophie, welche gegenwärtig in Griechenland herrschen. So lange sich die Lehrer derselben äußerlich zu der Religion ihres Vaterlandes halten, werden sie nicht nur geduldet, sondern öffentlich geehrt und aufgemuntert. Da man ihnen in so wichtigen und wesentlichen Punkten, als das Wesen der Götter, die Unsterblichkeit der Seele und das künftige Leben ist, die größte Verschiedenheit der Meinungen nachsieht, so kannst du schon hieraus schließen, daß die Religion der Griechen nicht sowohl in einer fest gesetzten Lehre und in Glaubenspunkten, als vielmehr in gewissen Ceremonien und Gebräuchen besteht, die den Kräften und Attributen ihrer Lokal-Gottheiten angepaßt sind. Nicht weniger wirst du bemerken, daß die Naturkunde in Griechenland bis

jetzt

q) Nicht Demokrit, sondern sein Lehrer Leucippus war der Erfinder des atomistischen Systems. Sein Lachen über alle Gegenstände gehört, so wie das Weinen des Heraklitus (s. Lucian. Vit. Auct. §. 13. 14.) zu den zahlreichen Mährchen, womit man die Geschichte dieser berühmten Philosophen auszuschmücken gemeynt hat.

jetzt noch auf sehr schwankenden Grundpfeilern ruht. Jede Secte schmiedet hierüber ihre eigenthümlichen Hypothesen, die weder in den allgemeinen Grundsätzen, noch in ihren besondern Anwendungen den mindesten Zusammenhang mit den Hypothesen anderer Secten haben, und sucht dann den Mangel an vollgültigen Gründen durch die Menge derselben zu ersetzen; gerade als ob alles darauf ankäme, die Menschen durch ein Chaos entgegengesetzter Meinungen zu verwirren, nicht ihren Verstand zu erleuchten; sie durch positive Behauptungen zu unterjochen, nicht sie durch triftige Gründe zu überzeugen. Vielleicht wird dereinst auch für diese Wissenschaft ein schönerer Tag anbrechen! Vielleicht wird die glückliche Zeit kommen, wo sich die Natur den forschenden Blicken der Sterblichen besser enthüllen wird! Bis dahin mögen solche Spekulationen unsere Neugierde beschäftigen, aber großen Vortheil für die Wissenschaften wollen wir von ihnen nicht erwarten. Lebe wohl.

P.

Neun und dreyßigster Brief.

Kleander an Hydaspes.

Als ich dir einige Nachrichten über die griechischen Dichter und Geschichtschreiber versprach, fing ich nicht ohne Ursache bey den letztern an, weil es ganz ausgemacht ist — ob es gleich etwas paradox klin-

gen mag — daß die poetische Fiktion ganz allgemein in der Welt vor der historischen Wahrheit geherrscht hat. Daher hat die Fabel den der Wahrheit gebührenden Platz eingenommen, und die Tradition ist fast die einzige Führerin geblieben, die uns durch die dunkeln und geheimnißvollen Gegenden des Alterthums leiten kann. Die griechische Geschichte ist ein sprechender Beweis dieser Bemerkung. Die älteste Epoche derselben wird von verschiedenen Geschichtschreibern auf eine ganz verschiedene Weise bestimmt. Einige behaupten, daß die Geschichte Griechenlands vor dem trojanischen Kriege keine Gewißheit habe, und daß erst fünfhundert Jahre nach demselben Sammler von einigem Ansehn aufgetreten wären. Andere datiren den Ursprung der Geschichte von dem Anfange der Olympiaden; noch andere glauben, daß erst die Periode des Cyrus historisch genannt werden könne. Vielleicht wirst du hieraus muthmaßen, daß die Schriftsteller, von denen ich hier spreche, gar kein Gewicht auf das Ansehn der ältesten Traditionen legen; aber ich muß im Gegentheil bemerken, daß sich einige derselben dadurch, daß sie in das andre Extrem gefallen sind, dem gerechtesten Tadel blos gestellt haben. Zu dieser Klasse gehören alle diejenigen, die, um ihre Achtung gegen die alten Reformatoren, Befreyer oder Wohlthäter des menschlichen Geschlechts an den Tag zu legen, mit erhitzter Einbildungskraft den Schauplatz des gewöhnlichen Lebens verließen, über die Gränzen menschlicher Wahrscheinlichkeit hinausschweiften und sich

auf diese Art selbst in den Wolken verloren, zu denen sie ihre Helden emporhoben. Ich wage nicht zu bestimmen, welche von diesen Meinungen die richtige sey. Die Anhänger der letztern haben vielleicht aus Furcht, einige historische Facta zu verlieren, dem Ansehn der Dichter und der Tradition allzu viel eingeräumt; so wie vielleicht die erstern, aus Furcht, Erdichtungen und Fabeln für Wahrheit zu nehmen, sich allzu wenig um die poetische und Sagen-Geschichte bekümmert haben. Aber so viel läßt sich wohl mit Zuversicht behaupten, daß man in keiner Erzählung der ältesten Begebenheiten mit einiger Sicherheit bestimmen kann, wo die Fabel aufhört und die Wahrheit beginnt.

Ich habe bisweilen versucht, den Ursachen des Irrthums und der Verwirrung nachzuspüren, die in den Ueberlieferungen des griechischen Alterthums herrscht. Erlaube mir, Hydaspes, meine Vermuthungen über diesen Gegenstand, der mich oft im Stillen beschäftigt hat, bey dieser Gelegenheit niederzuschreiben.

Die Griechen der ältesten Zeiten werden als unwissende Wilde vorgestellt. Sie besaßen keine öffentlichen Annalen und Denkmäler, welche allein die Richtigkeit historischer Thatsachen darthun können; alle ihre Kenntniß älterer Zeiten schränkte sich demnach auf bloße Sagen ein. Mit den nothwendigsten Künsten des Lebens waren sie unbekannt. Endlich erhielten sie einige Bildung von phönizischen und ägyptischen Pflanzvölkern. Die

erstern

erstern machten sie mit dem Handel, der Schiffahrt und dem Gebrauche der Buchstabenschrift bekannt; [a]) von den letztern wurden sie in die Kenntniß der Regierungskunst, der Wissenschaften und der Mysterien eingeweiht. [b]) Du weißt, daß die ägyptischen Gelehrten ihre vorzüglichsten und besten Kenntnisse unter dem Schleyer der Allegorie zu verbergen pflegen; und man glaubt allgemein, daß mehrere ihrer sinnbildlichen Fabeln nach Griechenland verpflanzt und von dem unwissenden Haufen mit abergläubischer Achtung aufgenommen worden sind. Die meisten von diesen Allegorien, welche die wichtigen Lehren der Religion vor gemeinen Augen verhüllen sollen, haben eine schöne Aehnlichkeit mit Begebenheiten und Erscheinungen der physischen und moralischen Welt. Hieraus entsprang vielleicht die Menge abentheuerlicher Erzählungen von griechischen Gottheiten und Helden, deren Sinn die Weisen der ältesten Zeit — von denen einige den Unterricht der in Griechenland einheimischen Aegypter genossen, andere zu den Schulen

a) Herodot. V. 58. p. 399. und Diodor. Sic. III. 66. p. 236. legen dem Kadmus die Einführung der Buchstabenschrift in Griechenland bey. Wenn diese Sage auch nicht zu den zahlreichen Fabeln gerechnet werden muß, die den Nahmen des Kadmus begleiten, so ist es doch gewiß, daß diese Kunst lange Zeit unbenutzt geblieben ist. S. Wolf Prolegg. ad Homer. p. LVII. ff.

b) Cekrops soll eine Kolonie aus Sais in Niederägypten nach Attika geführt haben. S. Larcher z. Herodot. VI. 318. ff. Wie groß oder klein aber der Antheil dieser Kolonisten an der Kultur von Griechenland sey, wird niemals aufs Reine gebracht werden können.

Schulen der Priester selbst gereist waren — verstanden und ihren Schülern erklärten. Als sich aber in der Folge Menschen von lebhafter Einbildungskraft dieser Fabeln bemächtigten, so erhielt das Alte eine Menge von neuen Zusätzen, welche die Schönheit der Beziehung zerstörten. Der allegorische Sinn wurde entstellt oder vergessen und nichts blieb zurück als der buchstäbliche Sinn. c) So hat man den Schatten statt des Wesens erhalten; die historische Gewißheit ist durch die emblematischen Fabeln verloren gegangen und die ersten Erfinder der Allegorien haben die Wahrheit verunstaltet, die sie nur zu verschleyern meynten. Mit einem Worte, die Mythologie der Griechen ist mit ihrer Geschichte verwebt, und diese Vermischung ist eine der Hauptursachen der großen Ungewißheit und Dunkelheit, die über der letztern ruht.

Ich

c) Allerdings liegt wohl vielen Fabeln ein allegorischer Sinn zum Grunde, aber aus den ägyptischen Geheimnissen dürfte dieser nur selten entsprungen seyn. Dasjenige, was in den griechischen Mythen allegorisch ist, hat vielmehr in den ersten Bestrebungen des menschlichen Geistes zu philosophiren seinen Ursprung genommen. S. Heyne de Causis Fabular. Homeric. in Comm. Soc. Reg. T. VIII. (Bibl. der sch. W. XXIII. 1.) und de Causis fabularum seu mythorum veterum physicis in den Opusc. Academ. T. I. p. 184. ff. Von demselben Gelehrten erwarten wir über den Gegenstand, welcher den Inhalt dieses ganzen Briefes ausmacht, eine Abhandlung in den Commentationibus (Historiae scribendae inter Graecos primordia), aus welcher in den Gött. gel. Anz. n. 46. 1799. ein Auszug gegeben ist.

Ich habe vorhin schon bemerkt, daß die alten Griechen keine Annalen und geschichtlichen Denkmäler hinterlassen haben, auf die in spätern Zeiten ein Geschichtschreiber hätte bauen können; aber sollte ich nicht annehmen dürfen, daß, wenn auch wirklich einige ächte Denkmäler aus den Trümmern des barbarischen Alterthums gerettet worden wären, diese doch schwerlich interessant und reichhaltig genug gewesen seyn würden, um für die Geschichte des Landes einen brauchbaren Stoff zu liefern? Denn was könnte man wohl von einem Lande erwarten, das zu einer Zeit der Raubsucht und den Plünderungen seiner Einwohner Preiß gegeben war, die, gleich einer Rotte von Wilden, ein planloses, unstetes und wanderndes Leben führten? was von der Geschichte eines Volkes, welches, zu einer andern Zeit, langsam an seiner Umbildung arbeitet, seine rohen Sitten allmählig verfeinert und nach und nach die edlern Kräfte des Geistes entwickelt? Nichts, gewiß nichts, was der historischen Behandlung und der Kenntniß künftiger Geschlechter würdig gewesen wäre. Um diesen Mangel an historischen Nachrichten zu ersetzen, haben sich Compilatoren und Geschichtschreiber genöthigt gesehn, von der Erdichtung zu leihen, was ihnen die Wahrheit nicht darbot; und die Nachrichten von den ältesten Zeiten sind daher nicht sowohl Geschichte, als ein Gewebe von Fabeln. Aber so sehr uns auch die Erdichtungen der Phantasie vergnügen und unterhalten mögen, wenn sie in die dunkeln

Zeiten

Zeiten des grauen Alterthums versetzt sind, so würden sie doch gewiß unser Vergnügen stören, wenn man sie in die Geschichte der folgenden Zeitalter einmischen wollte; denn hier suchen wir einen festen und haltbaren Grund. — Erst als sich die Griechen in bürgerliche Gesellschaften zusammenschlossen, Königreiche und Republiken gründeten, gelangen wir mit jedem Schritte zu größerer Gewißheit, und das Licht der historischen Wahrheit bricht immer stärker durch die Finsterniß, je weiter wir vorwärts kommen. Das eine ist die Ursache des andern. Eine gute Regierungsform giebt der Geschichte Daseyn und Leben, und der gerechte Gesetzgeber bahnt dem Annalisten den Weg. So wie in den Jahren der Jugend, wenn sich die Grundsätze des Menschen erst bilden, Einbildungskraft den Mangel der Erfahrung und Klugheit ersetzen kann, wenn aber die Jahre der Reife herankommen, die kühle besonnene Vernunft ihren Platz einnimmt; so ist die Provinz der poetischen Dichtung weislich in das Kindesalter der Welt gelegt worden, wo sich die Menschen, um bürgerliche Ordnung unbekümmert, noch in dem Zustande der Natur befinden. Nachdem aber politische Verbindungen entstanden und bürgerliche Verfassungen gegründet waren, eröffnete das Interesse und die Politik wetteifernder Staaten mit einemmal eine Reihe überraschender Thaten, welche die Fabeln der Dichter weit übertrafen und dem Griffel der Geschichte einen glänzenden Stoff darboten.

C.

Vierzigster Brief.

Kleander an Gobryas.

Eine allgemeine Traurigkeit und Bestürzung herrscht zu Athen. Das Alter und die Jugend, die Magistratspersonen, die Heerführer, Privatleute und Gelehrte, alle vereinigen sich, das Unglück Athens zu beweinen, und jeder fürchtet in die traurigen Folgen desselben verwickelt zu werden. Du wirst vielleicht glauben, edler Gobryas, daß die verheerende Pest mit erneuerter Wuth zurückgekehrt sey; oder daß die Flotte der Republik, ihr Schmuck und ihre Schutzwehr, von der fürchterlichen Macht der Korinthier geschlagen worden; oder daß die siegreichen Waffen der Peloponnesier Attika mit Feuer und Schwerdt verwüsten, und vielleicht jetzt die Hauptstadt zu belagern drohn. Aber keiner dieser Unfälle hat Athen betroffen, und doch wirst du dich über die allgemeine Betrübniß nicht wundern, wenn du höreſt, daß der Mann nicht mehr ist, dessen Rath die Athenienser zu dem ersten Volke Griechenlands erhoben hat, dessen standhafte Führung sie mit Ehren durch die größten Gefahren leitete, dessen militärische Einsichten, während einer vierzigjährigen Verwaltung, ihre Heere und Flotten in Bewegung setzte. Perikles ist nicht mehr. Er starb diesen Abend in seinem Hause auf dem Ceramikus, an einem Fieber, das seinen Ursprung in einem heftigen Anfalle der Pest hatte, der seine Gesundheit so gewaltsam erschütterte, daß

alle

alle Bemühungen der Kunst, selbst eines Hippokrates, sie nicht wieder herstellen konnten. Die Größe seines Muthes und seine natürliche Lebhaftigkeit machte ihn gleichgültig gegen die heranna-hende Gefahr; alle Tage erschien er unter dem versammelten Volke, ermahnte es, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen, und zeigte ihm Mittel an, die nöthigen Kosten dazu aufzubringen. Er saß gewöhnlich lange im Senat, um sich mit ihm zu berathschlagen, wie man den Feinden schaden und den Handel Athens sichern könnte; oder er entwarf Befehle und Instruktionen für die Heerführer und auswärtigen Staatsdiener. Oft besuchte er die Festungswerke und Häfen, um alles mit seinen eigenen Augen zu prüfen. Bald betrieb er die Aus-rüstung der Schiffe, welcher sich bey den hiesigen Einrichtungen so viele Schwierigkeiten entgegensetzen; bald musterte er die Truppen der Republik; bald ließ er neue Werke zur Befestigung der Stadt aufführen; bis ihn endlich die Entkräftung seines Körpers, der mit dem Eifer seiner Seele gar nicht mehr gleichen Schritt halten konnte, nöthigte, sich zu Hause zu halten und, allzu spät, die Hülfe des Arztes zu suchen.

Als sich die Nachricht von seiner Krankheit verbreitete, und er nicht mehr öffentlich erschien, strömte das Volk schaarenweise zu den Tempeln der Götter, vorzüglich des Rath ertheilenden Zeus und der Minerva, der Schutzgöttin von Athen. Ge-lübde und Opfer wurden verschwendet, um die Fort-

dauer

dauer eines Lebens zu erflehn, das man als den größten Segen der Götter, als den stärksten Beweis der Fortdauer ihres wohlthätigen und beglükkenden Schutzes zu betrachten gelobte. So lange die kurzen Sonnenblicke der Hofnung mit trüber Furcht abwechselten, standen alle öffentlichen Geschäfte still; niemand fragte nach Neuigkeiten von der Armee und der Flotte, und die Wahrheit der alten Bemerkung bestätigte sich, daß die Menschen von dem Werthe eines vorzüglichen Besitzthums mehr durch die Entbehrung als den Genuß desselben überzeugt werden.

Perikles behielt während seiner Krankheit den gesetzten, edeln und ruhigen Sinn, den er immer in allen Widerwärtigkeiten und in allen glücklichen Ereignissen seines Lebens gezeigt hat. Ich war selbst Zeuge eines merkwürdigen Vorfalls. Als ich wenige Tage vor seinem Tode, mit einigen Freunden von ihm in seinem Zimmer saß, und wir von seinen Tugenden, seinem Ansehn, seinen merkwürdigen Thaten, und den Tropäen, die er als Feldherr der Republik errichtet hat, sprachen, ohne zu vermuthen, daß er auf unser Gespräch achte, rief er uns plötzlich zu: Alles, was wir hier erwähnten, hätte er mit andern berühmten Männern Athens gemein; und vielleicht dürfte das Glück sich einen guten Theil seines Verdienstes zueignen; aber, fuhr er fort, ihr habt das vergessen, was ich selbst für das höchste achte, daß, während meiner ganzen Verwaltung, keiner meiner Mitbürger um meinetwillen Trauer angelegt hat. Wir alle,

so viel unser gegenwärtig waren, wurden durch diese Worte so gerührt, daß uns die Thränen von den Augen flossen. Ein Mann von Perikles Denkungsart mußte diesen Zoll der Bewundrung und Liebe als die größte Lobrede ansehn, die wir ihm hätten halten können. Gewiß war sie die allernatürlichste. a)

Du erhältst diesen Brief durch ein Schiff, das unmittelbar nach Ephesus abgeht; und da der Wind günstig ist, so zweifle ich nicht, daß die Nachricht von diesem merkwürdigen Vorfalle frühzeitig an den persischen Hof gelangen wird. Lebe wohl.

Aus Athen.

P.

Ein und vierzigster Brief.

Kleander an Megabyzus.

Ich habe bereits, edler Satrap, dem ersten Geheimschreiber des Königs von dem Tode des Perikles und den ihn begleitenden Umständen Nachricht ertheilt. Dieses Ereigniß bietet mir eine ganz natürliche Veranlassung dar, sein Leben im Ganzen zu übersehn, seine politischen Maximen und die Mittel, durch welche er Ansehn gewann und erhielt,

a) Die Umstände des Todes von Perikles s. beym Plutarch Vit. Per. c. XXXVIII.

hielt, zu prüfen, und eine Schilderung seiner Denkungsart und seines Characters zu entwerfen. Um dieß mit Unpartheylichkeit zu thun, will ich das Urtheil seiner Freunde und Feinde zu Rathe ziehn; ich will suchen, zwischen den Klippen, die mir auf beyden Seiten drohen, hinzusteuern, und mich weder durch die Lobsprüche seiner Anhänger zu Uebertreibungen, noch durch den Tadel seiner Gegner zu unbilligen Herabwürdigungen verführen zu lassen.

Perikles stammte aus einer der edelsten Familien Athens. Sein Vater Xanthippus schlug die Perser in der berühmten Schlacht bey Mykale [a]), und seine Mutter Agarista war eine Enkelin des Klisthenes, welcher die Söhne des Pisistratus aus Athen vertreiben half. Es kann vielleicht auffallend scheinen, daß ein Mann, den seine Geburt und Erziehung mit den edelsten und reichsten Bürgern Athens in Verbindung setzte, gleich bey seiner ersten Erscheinung im Staat, die Parthey des Volkes ergriff, und dieser während seiner ganzen politischen Laufbahn mit der größten Beständigkeit anhing. Doch kann man für dieses scheinbare Paradoxon sehr befriedigende Gründe anführen. Einer der vorzüglichsten war wohl der, daß, als er sich zuerst um Ehrenstellen bewarb, Cimon allgemein für den Vertheidiger der aristokratischen Parthey galt; so daß, wenn Perikles seinem Ansehn das Gleichgewicht halten, oder auf

a) An dem Tage der Schlacht bey Platäa. Herodot. IX. 90. ff. Diodor. Sic. XI. 34. ff.

seinen Trümmern emporsteigen wollte, ihm kein Mittel übrig blieb, als sich zu der entgegengesetzten Parthey zu schlagen. Perikles wollte nicht der zweyte unter dem Adel seyn, da er der erste unter dem Volke werden konnte. Denn die große Maxime, welche allen seinen Handlungen zum Grunde lag, war, seinem Vaterlande den ersten Platz in Griechenland, und sich den ersten Platz in seinem Vaterlande zuzusichern.

In einem langen und lebhaften Kampfe, den er anfänglich mit dem Cimon, und in der Folge mit dem Thuzydides zu kämpfen hatte, — von denen der eine durch militärischen Ruhm und einen liberalen Character, der andere durch die Künste des Friedens, Beredtsamkeit und Staatsklugheit glänzte — zeigte sich Perikles als einen höchst gewandten und verschlagenen Staatsmann. Rastlos suchte er jedes Mittel auf, sich die Gunst eines vergeßlichen, leichtsinnigen Volkes zuzusichern; und man kann nicht läugnen, daß, so lange ihn der Widerstand erhitzte, oder die Anschläge seiner Feinde in Gefahr setzten, er oft nur das augenblickliche Bedürfniß, nicht den künftigen Vortheil des Staates zu Rathe zog. Da ihm die Beschränktheit seines väterlichen Vermögens nicht erlaubte, mit dem Cimon an Freygebigkeit zu wetteifern, so that er den Vorschlag, ein großes Kapital, das für die Kriegsbedürfnisse bey Seite gelegt worden war, zu einer Entschädigung für die ärmern Bürger anzuwenden, wenn sie bey der Aufführung neuer Schauspiele im Theater erschienen. Nachdem er diesen

Vorschlag durchgesetzt hatte, dem zufolge die Athenienser für ihr Vergnügen bezahlt wurden, trieb er mit noch weit geringerer Mühe ein anderes Gesetz durch, welches denen, die ihre Bürgerpflicht erfüllen, in den öffentlichen Versammlungen erscheinen und in den Gerichtshöfen dienen, eine Belohnung zusichert. Da ich gerade die Kunstgriffe erwähne, die diesem Staatsmanne mehr den Schein eines eigennützigen Ministers, als eines guten Patrioten gaben, so kann ich die Beschränkung der Macht des ehrwürdigen Areopagus nicht mit Stillschweigen übergehn, wodurch er — wie ich in einem meiner vorigen Briefe erinnert habe [b]) — dem Volke die Macht in die Hände spielte, die er seinen Feinden, dem Adel, entriß. Diese Maasregel, die dem Volke schmeichelte, war dem Staate nachtheilig; denn der stärkste Damm gegen die Ausschweifungen und die Gesetzlosigkeit des großen Haufens wurde dadurch fast gänzlich niedergerissen. Die prächtigen Gebäude, die herrlichen Bildsäulen und andere öffentliche Werke der Kunst, welche während seiner Verwaltung mit so großen Kosten errichtet wurden, [c]) verdanken ihre Entstehung ähnlichen demagogischen Absichten. Das Volk wollte ihm wohl, weil er Unternehmungen vorschlug und leitete, welche eine Menge bewundernder Fremden nach Athen zogen und die Stadt zu einer der schönsten in Griechenland machten. Ohne Zweifel hegte er aber auch dabey noch die wohlthätige Absicht,

durch

b) Im XIII. Briefe.

c) S. XI. und XXXIV. Brief.

durch einträgliche Arbeiten diejenige Klasse von Bürgern zu beschäftigen, die durch Armuth, Müßiggang und Faktionsgeist gar zu leicht verführt werden konnte, ihre eigene Lage durch Störung der öffentlichen Ruhe verbessern zu wollen. Endlich aber war es ihm auch wohl darum zu thun, seinen Ruhm zu gründen und ihn eben so glänzend und dauernd zu machen, als die Werke waren, die er in einem Zeitraume von so wenigen Jahren zu Stande brachte. Um die unermeßlichen Kosten, welche diese Arbeiten forderten, bestreiten zu können, ließ er den öffentlichen Schatz Griechenlands von Delos nach Athen schaffen und nahm ihn unter seine eigne Verwaltung. Dieser Schritt zog ihm große Vorwürfe zu. Seine auswärtigen und einheimischen Feinde fanden hier eine erwünschte Gelegenheit, ihn der größten Ungerechtigkeit zu beschuldigen, weil er es wagte, den Schatz der sämmtlichen griechischen Bundesgenossen, mit welchem der persische Krieg bestritten werden sollte, zur Ausschmückung und Verschönerung einer einzigen Stadt anzuwenden. Eine andere Einrichtung, die ihm bey dem Volke sehr beliebt machte, war der Plan zur Ausrüstung eines ansehnlichen Geschwaders von Galeeren, welche jährlich eine gewisse Anzahl von Bürgern, die auf acht Monate Sold bekamen, an Bord nehmen, die auswärtigen Kolonien versorgen, die Küsten und Inseln Griechenlands befahren und den Tribut einnehmen sollten, der den Athenienfern von ihren Bundesgenossen entrichtet wird. Durch die Ausführung dieses Plans wurden

den zwey höchst wichtige Absichten erreicht. Man erhielt auf diese Weise eine beständige Pflanzschule für Seeleute und verschaffte der athenienſischen Flotte auf allen Meeren Ansehn und Achtung. Du wirst dich nicht wundern zu hören, weiser Megabyzus, daß es dem Perikles durch diese demagogischen Mittel, durch eine alles vermögende Beredtsamkeit und eine ihm ganz eigenthümliche Kunst, die Volksversammlungen seinen Absichten gemäß zu stimmen, gelang, nicht nur gegen Cimon und Thuzydides das Feld zu behaupten, sondern diese beyden Gegner so gar durch den Ostraziſmus aus Athen verbannen zu lassen. Doch selbst in der Befriedigung seiner Rache zeigte er Liebe für sein Vaterland. Ehe noch die Zeit der Verbannung des Cimon verstrichen war, entwarf Perikles selbst, auf Verlangen des Volkes, das gerade mit Lazedämon in einen nachtheiligen Krieg verwickelt war, ein Dekret, durch das er aus dem Exil zurückgerufen ward. Nachdem es ihm nun gelungen war, allen Widerstand zu besiegen und die Verwaltung der Geschäfte in seine Hände zu bekommen, bemerkte man eine auffallende Veränderung in seinem öffentlichen Betragen. Er war nicht mehr so dienstfertig, jedem Wunsche des Volkes zuvorzukommen, nicht mehr so bereitwillig, sich nach allen seinen Wünschen zu richten, nicht mehr so eifrig, sich die Gunst desselben durch neue Plane zu gewinnen; sondern verfolgte standhaft die Maasregeln, die ihm seine Klugheit eingab, ohne sich an das Misvergnügen und Murren des großen

Haufens

Haufens zu kehren. Auch setzte ihn das entschiedene Uebergewicht, das ihm sein Geist und Character gab, und die Energie seiner Beredtsamkeit vollkommen in den Stand, das Volk zur Einwilligung in alle seine Vorschläge zu nöthigen, so daß man wohl mit Recht behaupten kann, die Regierung von Athen sey während seiner Administration zwar dem Nahmen nach demokratisch, in der That aber monarchisch gewesen. Und gewiß hat es zur Befestigung des Ruhms und der Macht von Athen nicht wenig beygetragen, daß der Einfluß eines einzigen Mannes alle Unbequemlichkeiten und die schwankende Politik der republikanischen Verfassung überwog. [d]) In ganz Athen aber war niemand, der einen solchen Einfluß zu haben verdiente, als er. Sein Geist war von Natur stark, durchdringend und viel umfassend; Kenntnisse und Weisheit, die er vorzüglich dem Anaxagoras verdankte, erhöhten seinen Glanz; auch mit der Musik und den feinern Künsten war er nicht unbekannt. Diese Vorzüge, die er mit einem höflichen und würdevollen Betragen verband, machten ihn seinen Mitbürgern werth; was ihm aber eine vorzügliche Wichtigkeit unter ihnen gab, war das Talent, durch Furcht und Hoffnung auf die Gemüther zu wirken; durch jene ihr ausschweifendes Selbstvertrauen niederzuschlagen, wenn glückliche Ereignisse ihren Stolz weckten; durch diese ihren Muth in mißlichen Lagen oder unglücklichen Ereignissen zu beleben.

d) S. Thucyd. L. II. 65. Plutarch. Vit. Pericl. c. XXXIX.

beleben. Ohne Unterlaß empfahl er ihnen folgende Grundsätze: „Die Athenienser müssen, statt ihre Kräfte in auswärtigen Unternehmungen zu verschwenden, nach dem ersten Platze unter den griechischen Staaten streben. Sie dürfen keine Gelegenheit versäumen, ihre Seemacht zu vergrößern, und keinem andern Staate erlauben, auf die Herrschaft des Meeres Anspruch zu machen. Sie müssen ihre Ehre und Würde unverletzt erhalten und auch die kleinste Beleidigung nicht ungeahndet lassen, weil, in solchen Fällen, ein nachgiebiges und passives Verhalten immer nur größern Beleidigungen blos stellt.“ Diese Grundsätze machten gleichsam den Umriß seiner Politik aus; dieß waren die Angeln, um die sich seine Verwaltung drehte. Nach ihnen muß man sein politisches Leben beurtheilen, nicht nach den Verläumdungen seiner Feinde und den leeren Spöttereyen der komischen Dichter. So erzählt man, zum Beyspiel, Perikles habe den Krieg mit den Samiern um der Aspasia, seiner Geliebten willen, unternommen, deren Landsleute, die Mitylenäer, von den Samiern beleidigt worden wären. Ist es aber nicht weit vernünftiger und edler, anzunehmen, daß Perikles es für nothwendig hielt, ein Volk zu demüthigen, das die Vermittelung der Athenienser ausgeschlagen hatte, und der Seemacht Athens den Vorrang streitig machen konnte? War es nicht wahre Vorsorge für das Beste seiner Mitbürger, wenn er sie abhielt, ihre Schätze in auswärtigen Unternehmungen gegen Sizilien und Persien zu verschwenden, zu

einer

einer Zeit, wo sie von einer weit nähern Gefahr in ihrer Heimath bedroht wurden? Wenn man ferner den Zustand von Griechenland einige Jahre vor dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges erwägt, muß man überzeugt werden, daß die Eifersucht der Spartaner und ihrer Bundesgenossen gegen die immer steigende Macht Athens, und auf der andern Seite der anmaßende Stolz und die eigenmächtigen Handlungen dieser Stadt, vollkommen hinreichte, um die Flamme des Krieges zum Ausbruch zu bringen, ohne daß man noch ein besonderes Interesse von Seiten des Perikles anzunehmen nöthig hat. [e]) Da indeß das Volk gerade damals eine ungewöhnliche Unzufriedenheit gegen ihn zeigte, so ist es allerdings wahrscheinlich, daß er die Neigung desselben zum Kriege schneller begünstigte, als er vielleicht außerdem gethan haben würde, um das Ungewitter abzuwenden, das sich über seinem Haupte zusammenzog. Aber über diesen Gegenstand habe ich mich schon zu einer andern Zeit ausführlicher erklärt. [f])

Bey kriegerischen Unternehmungen setzte er oft sein Leben den größten Gefahren aus, während er die ihm anvertrauten Truppen auf alle Weise schonte. Wenn er eine Schlacht wagte, überließ er dem Unbestande des Glückes oder dem Erfolge einer glücklichen Kühnheit immer so wenig als möglich.

Seine

e) S. vorzüglich Meiners Gesch. der Wissensch. II. 231. ff.

f) Im IV. und XXII. Briefe.

Seine Thaten als Heerführer erheben ihn nicht zu dem Range eines Themistokles und Cimon; indessen hat er doch neun Tropäen errichtet, und sich vorzüglich durch den großen Sieg, den er in einer Seeschlacht gegen die Samier gewann, ausgezeichnet.

Da du, erhabner Megabyzus, diesem außerordentlichen Manne an Umfang und Größe des Geistes gleichst, da du, so wie er, deinem Vaterlande die wichtigsten Dienste geleistet hast, so bleibt mir nichts zu wünschen übrig, als daß du ihn in dem dauerhaften Genusse deiner erhabenen Würde übertreffen mögest. Lebe wohl.

Aus Athen.

P.

Zwey und vierzigster Brief.

Orsames an Kleander. Aus Theben.

Seitdem ich mich mit der hieroglyphischen Bilderschrift und den heiligen Characteren bekannt gemacht habe, pflege ich täglich einige Stunden unter den schätzbaren Denkmälern der Gelehrsamkeit dieser Stadt zuzubringeu. Diesen Brief schreibe ich dir aus der heiligen Bibliothek, einem Zimmer in dem berühmten Grabmale des Osymanduas. Dieses Grabmal wird hier — und ich glaube mit Recht — für eines der bewunderungswürdigsten Gebäude auf der Erde gehalten. Das

herrliche

herrliche Museum, in welchem ich dieses schreibe, die daran stoßende Gallerie und das Zimmer der Götter und Könige übertreffen bey weitem die Pracht der Palläste lebender Monarchen. [a]) Jeder Fremde wird die Größe und Schönheit der ägyptischen Gebäude mit Bewunderung ansehn; aber sein Erstaunen wird noch höher steigen, wenn er hört, daß diese Massen nichts anders als Gräber für Gerippe und ausgetrocknete Mumien sind. Aber das ist nun einmal der Hang der Nazion. Denn so bewundernswürdig auch ihre Privatwohnungen sind, vorzüglich wenn man sie mit Privathäusern in andern Ländern vergleicht, so werden diese doch von ihren Gräbern bey weitem übertroffen; denn bey diesen bieten sie alles auf, was die ausgesuchteste Kunst vermag. Diese fantastische Prahlerey nach dem Tode scheint lächerlich zu seyn; aber bey näherer Betrachtung kann man doch das Prinzip nicht misbilligen, aus welchem sie wahrscheinlich entsprungen

a) Eine sehr ausführliche Beschreibung dieses Gebäudes giebt Diodor. Sic. I. 47 — 49. nach Hekatäus, einem Schriftsteller, der nicht in dem Kredit der größten Glaubwürdigkeit steht. Doch haben neuere Reisende in diesen Gegenden Ruinen gesehn, die mit den Beschreibungen des Hekatäus ziemlich zusammenstimmen. S. Goguet de l'origine des lois, T. II. p. 272. ff. und Pocoke Beschreibung von Aegypten, T. I. p. 173. ff. Den Osymanduas hält Heyne für ein Symbol der Sonne, welches eben so wie Sesostris erst späterhin in eine historische Person verwandelt worden. Comment. de Diodori fide I. in Comm. Soc. reg. Tom. V. p. 114. f. Strabo nennt diesen König Ismandes, und erklärt ihn für den Memnon. XVII. p. 1167.

sprungen ist, oder das doch wenigstens durch sie unter den Aegyptern aufrecht erhalten wird, nemlich auf die kurze Zeit unsers irrdischen Lebens nur einen geringen Werth zu setzen und dagegen alles für einen guten Ruf nach dem Tode zu thun. Ich bin sehr geneigt zu glauben — obschon die Verehrung vergötterter Menschen sehr frühzeitig entstanden ist — daß diese prächtigen Grabmäler das Andenken manches berühmten Sterblichen geheiligt haben und überhaupt die ersten öffentlichen Tempel gewesen sind. Ganz gewiß aber vereinigt sich in diesem Monumente vieles, was ein nachdenkendes Gemüth auf das innigste rühren kann. Die beseelten Gestalten so vieler Könige und Heroen, welche hier neben den Göttern aufgestellt sind und zu athmen und zu leben scheinen, verwandeln gleichsam die Vergangenheit aller verflossenen Zeitalter in die Gegenwart und rühren die Einbildungskraft auf eine unbeschreibliche, höchst angenehme Weise. Ob ich gleich die Sitte, unsterblichen Wesen einen Körper zu geben, misbilligen muß, so ist doch etwas Großes und Edles in dem Gedanken, verdienstvolle Sterblichen mitten unter den göttlichen Naturen aufzustellen. Um das Zimmer herum, in welchem der Leichnam des Königes beygesetzt seyn soll, sind alle heiligen Thiere Aegyptens in gewissen kleinern Gemächern abgemahlt. Das ganze Gebäude um das Grab hat zehn Stadien im Umfang. Im Eingange führt eine Halle von buntem Marmor, welche zweyhundert Fuß lang ist, in eine vierhundert Fuß lange Gallerie. Statt der Säu-

len

len wird sie von Thieren gestützt. Jedes derselben ist sechszehn Ellen hoch, aus einem einzigen Stein und im alten Stile gearbeitet. Die Decke stellt einen azurnen Himmel mit goldenen Sternen vor. Aus diesem Peristylium tritt man in eine andere Halle, deren mannigfaltige und seltsame Vorstellungen noch größere Bewunderung erregen. An ihrem Eingange stehen drey Bildsäulen von kolossalischer Größe. Sie sind aus dem schönsten Stein mit dem größten Fleiße gearbeitet, und alle Verhältnisse in ihnen sind so genau beobachtet, daß auch das geübteste Auge nicht den kleinsten Fehler daran zu tadeln findet. Die mittelste, welche über sieben Ellen hoch ist, stellen den König Osymanduas in einer sitzenden Stellung vor; ihm zur Seite stehen die Bilder seiner Mutter und Tochter. Eine Inschrift auf der Statue des Königs fordert, wenn ich sie recht verstehe, alle Monarchen der Erde heraus, ihn in einem seiner Werke zu übertreffen. Die zweyte Gallerie ist durch die zerstörende Wuth des Cambyses sehr beschädigt worden; doch haben sich auch hier noch einige Bildhauerarbeiten erhalten, welche die Kriege des Osymanduas mit den Baktrianern vorstellen. Auf der ersten Wand sieht man ihn ein Bollwerk stürmen, um das sich ein Fluß zieht, den man für den Euläus hält, welcher die Burg von Susa umströmt. Die Bildhauerarbeit in den Pallästen von Persepolis und Susa ist von der nemlichen Art, wie die hiesige; denn beyde Städte sind mit der Beute Aegyptens geschmückt worden. Doch glaubt man, daß die

ägypti-

ägyptischen Gebäude in Susa bis auf die Zeiten des Memnon hinaufreichen, [b]) der ein Sohn des Osymanduas, oder wohl gar ein und dieselbe Person mit ihm war. In der Mitte dieser Galerie ist ein Peristylium, durch dessen offene Kuppel man den freyen Himmel erblickt, und in demselben steht ein großer Altar von schönem Marmor und trefflicher Arbeit; aber sowohl der Altar als die Säulen umher sind sehr beschädigt. Von hier kömmt man in die an das Museum stoßende Gallerie, in welcher der König in seiner prächtigsten Kleidung den Göttern ein Opfer von Gold und Silber bringt. In dem jenseitigen Gemache, wo er begraben liegen soll, führt eine prächtige Treppe zu der Kuppel des ganzen Gebäudes hinauf, die ehemals von einer goldnen Balustrade, welche dreyhundert und fünf und sechzig Ellen im Umfang und eine Elle im Durchmesser hatte, umgeben war. Aber diese hat ihnen Kambyses entführt und ihre Stelle ist durch eine Balustrade von Erz, von dem nemlichen Umfange ersetzt worden. Das Ganze ist in dreyhundert und fünf und sechzig Theile getheilt, und in diese sind die Tage des Jahres, der Aufgang und Untergang der Gestirne und die dadurch angezeigten Wirkungen eingegraben. Denn die thebanischen Priester haben sehr richtig bemerkt, daß, da die Mondesveränderungen mit dem Sonnen-Cyklus nicht zusammentreffen, aus der Mondesrechnung die größten Verwirrungen entstehn, so daß Feste, die auf das Sommersolsti-

b) Strabo XV. p. 1058. C.

mersolstizium fallen sollen, nach Ablauf einer Reihe von Jahren auf den kürzesten Tag fallen. Sie theilten also das Jahr in zwölf Monate, gaben jedem Monate dreyßig Tage und setzten am Ende noch fünf Tage hinzu. Diese Verbesserung hüllten sie in den Schleyer einer Fabel ein. Hermes, so sagen sie, würfelte einst mit dem Monde und gewann ihm den zwey und siebzigsten Theil des Jahres ab, den er zu den 360 Tagen hinzufügte, welche vor Alters das Jahr ausmachten. An diesen fünf Tagen feyerte er die Feste ihrer Götter; c) und jeder derselben ist, von jener Zeit an, mit dem Nahmen eines dieser Götter bezeichnet worden. Der erste heißt Osiris, weil er diesem Gotte geweiht war; der zweyte Arueris, weil er dem ältern Horus heilig ist; der dritte Typho; der vierte Isis; der fünfte Naphta, welches die Gemahlin des Typho und die Schwester der Isis ist. Die Priester, welche sehr genaue Zeittafeln halten, die nur ihnen bekannt sind, — denn um die Verbesserung der gemeinen Zeitrechnung sind sie wenig bekümmert — haben, seit der Aufnahme der fünf Schalttage durch fortgesetzte Beobachtungen entdeckt, daß an jedem Jahre zu seiner gänzlichen Vollendung noch sechs Stunden fehlen. Wenn sie daher in ihrer Hieroglyphen-Schrift den Begriff eines

c) Plutarch. de Isid. et Osir. T. II. p. 355. D. Syncellus schreibt die Reform des alten Kalenders einem Fürsten Aseth zu. S. 123. D. Die Zeit, nach welcher dieses Sonnenjahr eingeführt worden ist, fällt nach Bailly (Geschichte der Sternkunde I. p. 195. deutsche Uebers.) in das J. vor Chr. 2887.

eines Jahres ausdrücken wollen, so setzen sie einen Quadranten, weil von einem Aufgange des Hundssternes (Sothis) bis zum andern der vierte Theil des Tages eingeschaltet werden muß. Nach ihren genausten Rechnungen besteht also das Jahr aus 365 Tagen und einem Viertheil, welches alle vier Jahre einen Schalttag nöthig macht. [d]) Da indeß die Aegypter, zufolge eines alten abergläubischen Gebrauches, dem die Priester sehr gern nachsehn, an jedem Tage des Jahres ein Fest haben müssen, so rechnet man das bürgerliche Jahr immer nach den 365 Abschnitten auf der Balustrade des Osymanduas, ohne den Schalttag des vierten Jahres besonders zu zählen. [e])

Die Begräbnißplätze der alten Könige [f]), welche über das Memnonium hinaus liegen und mit der größten Kunst in Felsen gehauen sind, habe ich besucht und mit Aufmerksamkeit betrachtet. Die Obe-

d) Horapollo. I. 5. p. 6. - Die Stellen der Alten über diesen Gegenstand sind gesammelt und erläutert bey Marsham in Canone Chron. Sec. X. p. 245. sq. ed. Lipsi.

e) Die mangelhafte Zeitrechnung wurde für so heilig gehalten, daß man alle Arten von Einschaltungen für sündlich erklärte und daß die Priester ihren neuen Königen in dem Tempel der Isis einen Eid abnahmen, daß sie die Beweglichkeit der Feste beschützen und niemals weder Tage noch Monate einschalten wollten. Salmas. Exercit. Plin. p. 390. Freret Def. de la Chronol. p. 63.

f) Diodor. Sic. l. 46. p. 55. sq. Strabo XVII. p. 816. Eine genaue Beschreibung und Abriß derselben s. bey Pocoke I. S. 158. ff.

Obelisken, die man in diesen Gräbern findet, enthalten Nachrichten von der Macht und Größe jener Könige, ihren zahlreichen Armeen und den Tributen, welche sie besiegten Nazionen auflegten. — Ueberhaupt glaube ich nicht, daß es um Theben herum etwas Merkwürdiges giebt, das ich unbesehen und ununtersucht gelassen hätte. Die Gefälligkeit des Statthalters von Theben, Pharnuzes, hat mich ganz vorzüglich in den Stand gesetzt, meiner Wißbegierde Genüge zu leisten. Nie werde ich seine edle und uneigennützige Freundschaft, nie werde ich die Dienste vergessen, die er mir während meines hiesigen Aufenthaltes erzeigt hat. Ich sagte ihm neulich, da ich nun durch seine Güte meine Neugierde in Theben vollkommen befriedigt hätte, so wollte ich nun nur noch einige Streifereyen, etwa bis Syene, in der Nachbarschaft vornehmen und dann weiter nach Heliopolis reisen. — Du irrst, Orsames, antwortete er, wenn du Theben gesehen zu haben glaubst; — und befahl hierauf seinen Dienern, ein Bot in Bereitschaft zu setzen, und mich, wenn ich es verlangte, über den Fluß nach Tentyra zu bringen. Ich kannte Pharnuzes zu gut, um einen solchen Vorschlag nicht anzunehmen. Ich bestieg also an einem heitern Morgen das Bot und setzte nach Tentyra über. Diese in Vergleichung mit Theben kleine Stadt liegt an einem Hügel auf dem entgegengesetzten Ufer und hat einen sehenswürdigen Isistempel, von welchem ich hier nur einige wenige Merkwürdigkeiten anführen will. Die ganze Fronte desselben liegt,

einen

einen breiten Säulengang ausgenommen, der in der Mitte hervorspringt, auf einer einzigen Linie. Von jeder Seite jenes Säulenganges läuft eine dreyfache Colonnade von Granitsäulen aus, welche das Gebäude stützen und in einem sehr edeln Geschmack gearbeitet sind. Die Höhe der Säulen ist außerordentlich und sie sind so dick, daß sieben Männer sie kaum umspannen können. g) Ich bestieg die Kuppel dieses Tempels und begriff jetzt, warum Pharnuzes behauptet hatte, ich hätte Theben noch nicht gesehn. Von dieser Höhe herab erblickte ich unter meinen Füßen den Nil mit kleinen Inseln besät, von denen keine in der Nähe einer so großen und reichen Stadt unbenutzt geblieben war. Einige dienten als Häfen für kleine Fahrzeuge und waren mit Fischerhütten besetzt; andere waren in Gemüß- und Frucht-Gärten umgeschaffen; einige sind mit den Landhäusern wohlhabender Bürger geschmückt. Eine Menge von Fahrzeugen, welche fast ununterbrochen vorüber seegelten, belebten diese reizende Scene und gaben mir eine anschauliche Vorstellung von dem Handel Aegyptens. So weit meine Blicke reichten, nach Norden und Süden hin, sah ich einen zusammenhängenden Schauplatz von Thätigkeit; denn da alle große Städte Aegyptens am Nil liegen, so geht der Haupthandel des

g) Ueber Tentyra (jetzt Amara) und den Isisdienst in dieser Stadt, s. Strabo XVII. p. 814. f. Die Ruinen der Tempel, die man noch an diesem Platze sieht, sind ungeheuer. Pocoke I. S. 141. f. bemerkt richtig, daß es ein Isistempel gewesen seyn möge. Andere Reisende hielten es für einen Tempel des Serapis.

landes durch diesen Kanal. Jetzt warf ich meine Blicke auf das gegenüber liegende Theben. Die Luft war rein und hell, und ein frischer Wind zerstreute die Rauchwolken über der Stadt, die sich in ihrem vollen Glanze vor dem östlichen Gebirge erhob. Ich hatte mir die verschiedenen Abtheilungen der Stadt genau eingeprägt und kannte ihre vorzüglichsten Gebäude; so konnte ich diesen herrlichen Anblick ohne Verwirrung genießen. Die Palläste und Tempel stiegen, wie die Zedern über die niedrigern Bäume des Waldes, stolz empor; und ich bemerkte jetzt in diesen gigantischen Werken einige Verhältnisse, die ich in der Nähe, wo meine Blicke durch die einzelnen Theile gefesselt wurden, übersehn hatte; und da wo ich vorher nur Größe und Erhabenheit bemerkte, sah ich jetzt Schönheit, Ordnung und Plan. Die kolossalischen Bildsäulen, die erstaunenswürdigen Gruppen von Figuren schienen nun passende Zierrathen der Plätze, auf denen sie stehn. Endlich bemerkte ich auch von dieser Höhe herab, daß der Erbauer dieser Stadt eine Lage gewählt hatte, die den Einwohnern Sicherheit und Bequemlichkeit verschaffte. — Zwey oder drey Tage darauf ging ich zu dem gefälligen Pharnuzes, um ihm zu sagen, daß ich willens wäre, nach Heliopolis abzureisen. Er antwortete mir, daß er herzlich wünschte, noch etwas zu finden, wodurch er mich länger an Theben fesseln könnte; und fragte mich, wie ich mit der Aussicht von dem Isis-Tempel zufrieden gewesen wäre. Ich antwortete ihm, daß sie in meinen Augen alles überträfe, was

ich

ich bis jetzt gesehen hätte. Ich hätte zwar vorher die schönen Straßen, die stolzen Palläste, die Obelisken, Statuen und Tempel bewundert, aber nie hätte ich den Eindruck ahnen können, den ihr Anblick von jener Höhe herab auf meine Seele gemacht hätte. — Pharnuzes verließ hierauf das Zimmer, um ein Gemälde der so eben beschriebenen Aussicht und einige Risse von Gebäuden in Syene, wo ich noch nicht gewesen bin, hereinzuholen. Er sagte mir, diese Arbeiten könnten, seines Bedünkens, mit den Meisterwerken der Griechen wetteifern; und da ich bald Gelegenheit haben würde, eine Vergleichung anzustellen, so bäte er mich, sie zum Geschenke von ihm anzunehmen. Ich werde sie, sagte ich, um ihrer Schönheit willen, noch mehr aber als ein Andenken der Freundschaft des edeln Pharnuzes, mit der größten Sorgfalt aufbewahren. — Um dieses Mannes willen würde ich Theben ungern verlassen, wenn ich nicht hoffte, auf der Fortsetzung meiner Reise neuen Stoff zu dem angenehmen Briefwechsel mit Kleander einzusammeln. Lebe wohl.

L. und H.

Drey und vierzigster Brief.

Kleander an Hydaspes.

Ich habe in meinem letzten Briefe einen Versuch gemacht, dir die Gründe von der Ungewißheit der griechischen Geschichte in ihren frühesten Zeiten vorzulegen,

zulegen, und schloß ihn mit der Anwendung einer allgemeinen Bemerkung auf diese Nazion, nemlich, daß die Einführung der bürgerlichen Ordnung und einer bestehenden Regierungsform gleichsam die Mutter der historischen Glaubwürdigkeit gewesen sey. Ich muß jetzt hinzusetzen, daß nur erst seit kurzer Zeit von Geschichtschreibern in Griechenland die Rede ist, das heißt, von Schriftstellern, welche diesen Nahmen mit Recht verdienen. Denn die meisten ältern Schriften, welche den Nahmen der Geschichte an der Stirne führen, können kaum für etwas mehr, als für nackte Verzeichnisse öffentlicher Begebenheiten angesehn werden.

Oder sollte man den Werken eines Archilochus, [a]) eines Theagenes von Rhegium einen höhern Rang anweisen können? Sollte wohl die kretensische Geschichte eines Xenon, oder die Geschichte der lydischen Könige von Xanthus dem Sardianer auf eine Stelle in der Bibliothek eines Gelehrten Anspruch machen dürfen? Verdient die Theogonie eines Aristeas, oder die Abhandlungen des Damastes aus Sigeum über verschiedene Völker und Städte auf die Nachwelt zu kommen? Diese

a) Dieß scheint ein Schreibfehler zu seyn. Ein Geschichtschreiber Archilochus ist nicht bekannt. Vielleicht soll es Deïochus heißen, vielleicht auch Antiochus. Von den griechischen Geschichtschreibern, welche hier genennt werden, s. Vossius de Histor. Gr. L. IV. Fabricii Bibl. Gr. T. II. p. 348. sqq. ed. Harl. Voyage du jeune Anacharf. Ch. LXV. T. III. p. 455.

Diese fabelhaften und trockenen Schriften gewähren einem gesetzten Leser weder Befriedigung noch Vergnügen; und auf keine Weise können sie als Muster der Nachahmung angesehen werden. Erst seit einem Zeitraume von funfzig Jahren hat die Geschichtkunde durch die beyden Milesier Hekatäus und Hellanikus wesentliche Verbesserungen erhalten. Doch war auch dieses nur ihre Morgendämmerung; ihr voller Tag brach erst durch den Herodotus an. Diesem vortrefflichen Manne dankt die Geschichtkunde ihre Vollkommenheit. Die Mannigfaltigkeit der Kenntnisse, die er in diesem Werke zeigt, der Reichthum des Inhalts, die Anmuth, Klarheit und Lieblichkeit des Vortrages erhebt seine Geschichte nicht nur über die geschmacklosen Annalen seiner Vorgänger, sondern, — wenn man zugleich den Nutzen und das Vergnügen der Lectüre in Anschlag bringt — selbst über die Erfindungen der Dichter. Herodotus fängt seine Erzählung mit der Geschichte des Kandaules und Cyrus an, und führt sie bis auf die Schlacht bey Mykale, in der letzten Periode von Xerxes Regierung, herab, welches einen Zeitraum von hundert und zwanzig Jahren umfaßt. In die Geschichte der Griechen und Perser, welche den Haupt-Inhalt des Werkes ausmacht, ist die Geschichte anderer Nazionen episodenweise eingeschaltet. [b]) — Dieser außerordentliche Mann ist zu Halikar-

b) Den Inhalt und Plan der Geschichte des Herodot s. in Gatterers histor. Bibl. II. S. 46 — 126.

Halikarnassus, einer griechischen Kolonie in Klein-Asien, nicht lange vor dem Einfalle des Xerxes in Griechenland, geboren. Als ein Jüngling verließ er seine Vaterstadt und ging nach Samos, um sich der despotischen Regierung des Lygdamis zu entziehn, der ein Enkel der Artemisia war, die in der Seeschlacht bey Salamis so großen Ruhm erwarb. Hier war es, wo er sich in der ionischen Mundart bildete und Materialien zu seiner Geschichte sammelte. Unstreitig entsprach dieser Ort seinen Absichten besser als der Aufenthalt in Halikarnaß. In einem demokratischen Staate wird das Urtheil des Geschichtschreibers weniger durch Furcht und Hoffnung irre geleitet. Er mag loben, ohne sich der Schmeicheley verdächtig zu machen; er mag tadeln, ohne der Bosheit und Schmähsucht beschuldigt zu werden. Mit dem größten Eifer suchte sich dieser wißbegierige Mann in den Besitz aller Kenntnisse zu setzen, die er zu seinem Zwecke bedurfte. Er reiste nach Aegypten, besah die vorzüglichsten Städte dieses Landes, benutzte den Umgang der Priester zu Theben und Memphis, und drang so tief in ihre Religion und Gelehrsamkeit ein, als ihm sein eigener Scharfsinn und die Verschlossenheit der Priester verstattete. Er besuchte die verschiedenen Prooinzen und Freystaaten Griechenlands, besah die vornehmsten Städte von Asien und kam bis an die Gränzen von Thrazien, Scythien und Arabien. Endlich kehrte er nach einem langen, freywilligen Exil in sein Vaterland zurück, wo er an der Vertreibung des Tyrannen großen

Antheil

Antheil nahm. Da ihm aber, statt der Dankbarkeit, auf die er bey diesem Dienste gerechnet hatte, nur Neid und Verfolgung zu Theil ward, verließ er Halikarnaß zum zweytenmal und ging nach Athen. Nach einem Aufenthalte von zwölf Monaten in dieser Stadt, begab er sich mit einer athenienſischen Kolonie nach Italien, um in der Nähe der Ruinen des alten Sybaris die Stadt Thurium zu gründen. Als er seine Geschichte vollendet hatte, beschloß er, sie dem Urtheile von ganz Griechenland vorzulegen. Er las sie deshalb während seines Aufenthaltes zu Athen an den Panathenäen vor, und da die Feyer der olympischen Spiele gerade in dieselbe Zeit fiel, so fand er hier eine noch bequemere Gelegenheit, seinen Wunsch zu befriedigen. c) Gewiß waren mehrere unter seinen Zuhörern, die an der einen oder der andern Schlacht gegen Xerxes oder Mardonius persönlichen Antheil genommen hatten, und kein einziger von ihnen konnte mit den Hauptbegebenheiten eines Krieges unbekannt seyn, der so ehrenvoll für Griechenland ausschlug. Mitten in der Versammlung der Griechen erklärte er, daß er nicht sowohl ein Zuschauer ihrer Spiele, als ein Mitbewerber um den Preiß des Ruhmes sey, und las sein Werk zum zweytenmal

c) Ueber die Zeit dieser Vorlesungen s. Larcher Chronologie d' Hérodote S. 582. Die Hauptstelle, auf welche sich die Sage von Herodots Vorlesung gründet, ist beym Lucian in Herodoto sive Aëtione. T. IV. 117. ed. Bip. und De scrib. Histor. 42. T. IV. p. 205.

tenmal öffentlich vor. Es erhielt allgemeinen Beyfall, und als ein Zeichen desselben legte man den neun Büchern seiner Geschichte die Nahmen der neun Musen bey; gleichsam als ob die Vollendung dieses Werkes die Gränzen menschlicher Kräfte überstiege und als die gemeinschaftliche Arbeit jener Göttinnen betrachtet werden müßte. d)

Vielleicht ist es überflüßig, einem so allgemeinen und in jeder Rücksicht so vollgültigen Urtheile noch das meinige beyzufügen. Aber ich muß gestehn, daß ich aus der Geschichte des Herodotus mehr Belehrung geschöpft habe, als aus irgend einem andern Schriftsteller in der engen Sphäre meiner Kenntnisse. Jeder Theil seiner Erzählung bietet der Einbildungskraft eine angenehme Unterhaltung, dem Verstande nützliche Belehrung dar. Während ich ihn las, glaubte ich mich bisweilen unter dem Schutze und der Leitung der angesehensten Heroen des Alterthums; ihr glänzendes Beyspiel stand mir vor Augen, und ich fühlte mich von dem Gedanken begeistert, in dem künftigen Laufe meines Lebens die edeln Grundsätze zu befolgen, welche ihre Schritte geleitet haben. Bald sah ich mich als einen Bürger der ganzen Erde an; alle Vorurtheile, alle die falschen und thörigten Neigungen, mit denen wir durch unsere ersten und frühsten Verhältnisse erfüllt werden, schienen mich

zu

d) Ein unbekannter Dichter sagt, Herodot habe einst die Musen bey sich aufgenommen und zur Dankbarkeit hätte ihm jede ein Buch zurückgelassen. Anal. Vet. Poët. T. III. p. 263. DXXXII.

zu verlassen, während die großen Männer verflossener Zeiten vor meinem Richterstuhle standen, und ich sprach in meinem Herzen unpartheyische und uninteressirte Urtheile über ihre Charactere aus. In allen diesen Rücksichten kann die Geschichte eine Schule genannt werden, in welcher die Lebenden, denen Weisheit am Herzen liegt, Schüler sind, und wo die Todten, — die Thoren so gut als die Weisen — den Feldherren Lehren der Tapferkeit und Erfahrung; den Ministern Lehren der Klugheit und Treue; den Königen Lehren der Mäßigung und Gerechtigkeit geben. Hier kann jeder lernen, wie man den ehrenvollen Nahmen eines Mannes verdient; hier werden die Fürsten erinnert, daß sie nur Menschen sind, und daß der Ruf, der gegen Lebende oft partheyisch ist, eine strenge Unpartheylichkeit gegen die Todten beobachtet. Nichts kann unterhaltender, nichts kann belehrender seyn, als an der Hand der Geschichte einen Miltiades nach Marathon, einen Themistokles nach Salamis, einen Cimon nach Mykale zu begleiten; fern von jeder Gefahr Zuschauer der wichtigsten Ereignisse zu seyn; aus fremden Gefahren Belehrung zu schöpfen; nach fremden Handlungen seine eigenen einrichten zu lernen; aus dem Vergangenen das Künftige vorher zu sehn, und so ohne Magie ein Wahrsager, ohne Begeisterung ein Prophet zu werden. — Ich breche ab, um nicht allzu lange bey diesem reichhaltigen Gegenstande zu verweilen. Verzeih, Hydaspes, diesen langen Brief. Aber wie konnte ich den Nutzen und die

Vortreff-

Vortrefflichkeit der Geschichte mit Stillschweigen übergehn, da ich von dem Manne sprach, der diese Kunst zuerst zu ihrer wahren Würde erhoben und in ihr schönstes Licht gestellt hat! Lebe wohl.

Aus Athen.

C.

Vier und vierzigster Brief.

Gobryas an Kleander.

Ich habe seit einiger Zeit nicht nach Athen geschrieben, weil ich dir keine besondern Aufträge zu geben hatte. Dein Eifer, o Kleander, läßt uns fast nichts zu wünschen übrig und dein Scharfsinn eilt den weisesten Instruktionen unserer Minister vor. Glaube nicht, daß ich dir schmeichele. Du kennst meinen Character; du weißt, daß ich auch dem schwächsten Fürsten nicht schmeicheln würde, wie viel weniger einem Manne von Verstand. — Das grausame Verfahren der Athenienser gegen die peloponnesischen Gesandten hat die Lazedämonier nicht abgeschreckt, einen andern Abgeordneten hierher zu schicken. Er heißt, wenn ich nicht irre, Pyrakmon. Als er hier ankam, meldete er sich bey deinem Freunde Hydaspes, dem Kämmerlinge, und bat um eine Audienz bey dem Könige. Hydaspes sagte ihm, daß er sich beym Eintritt in das Zimmer des Königes niederwerfen müßte; daß diese Ceremonie unumgänglich erforderlich wäre und

nieman-

niemanden, der den Monarchen zu sprechen begehre, erlassen werden könnte: Denn das Gesetz, fügte er hinzu, gebietet uns, unsern Herrn als das lebendige Ebenbild der Gottheit anzubeten, welche die Welt erhält und regiert. — Diese Gründe machten keinen Eindruck auf den Spartaner, sondern er antwortete mit lakonischer Kürze: Ich werde nichts thun, was meinem Vaterlande Schande machen würde. [a]) Unter diesen Umständen wurde ihm die Audienz abgeschlagen. Er hat indeß einige Unterredungen mit mir und dem Megabyzus gehabt, aus denen sich ergeben hat, daß sein ganzes Geschäft darauf hinausgehe, den König zu einer unnützen Ausgabe zu bewegen, ohne ihm die mindesten Vortheile anzubieten; Subsidien zu begehren, ohne dem Reiche einige Schadloshaltung zuzusichern. Du kannst leicht glauben, daß so ungereimte Forderungen keinen sonderlichen Eingang finden. Es ist aber auch überhaupt mit den politischen Grundsätzen unseres Hofes unverträglich, an den innern Zwistigkeiten der Griechen Theil zu nehmen, so lange sich die vornehmsten Staaten noch mit gleicher Kraft und gleichem Erfolge bekämpfen. [b]) Uebrigens ist das Betragen des Spartaners so zurückhaltend und seine Instruktionen sind so beschränkt,

a) Daß dieses ein wirkliches Faktum sey, ist mir nicht bekannt. Es scheint nach einer Erzählung vom Conon beym Cornelius Nepos gebildet zu seyn, Vita Conon. c. 3. Vergl. Plutarch. Vit. Themistocl. c. 27. Brisson de regno Persar. p. 23. sqq.

b) S. XIV. und XXIV. Brief.

beschränkt, daß es fast unmöglich ist, etwas von Bedeutung von ihm zu erfahren.

Ich bin ganz deiner Meinung, daß die Entfernung des Perikles von den Geschäften die größte Thorheit und seine Wiedereinsetzung in die höchsten Würden zugleich ein Beweis der Einsichten und des Leichtsinns der Athenienser war; aber ich habe mich weder über das eine noch über das andre gewundert. Vieles Vergnügen machte mir die Nachricht von der Bekanntschaft, die du mit diesem trefflichen Staatsmanne errichtet hast; und ich hoffte schon, daß du mit deinen Einsichten und deiner Gewandtheit wesentlichen Nutzen aus diesem Umgange für dein Vaterland ziehen würdest. Aber ach! wie ungewiß sind alle Aussichten auf künftige Ereignisse! Kaum ist er wieder auf den Gipfel der Ehre erhoben, als ihn eine verzehrende Krankheit ergreift; und dein nächster Brief bringt uns schon die Nachricht von den rührenden Umständen seines Todes. So angenehm es uns von der einen Seite ist, daß Griechenland seinen einsichtsvollsten Staatsmann verloren hat, und von allen Hindernissen, die sich den Planen des großen Königes entgegensezzen können, gerade der wichtigste hinweg geräumt ist; so konnte ich mich doch, beym Empfange deines Briefes, den Eindrücken der Traurigkeit und des Schmerzes nicht entziehn. Das Lob, das er sich auf seinem Todbette so ungesucht beylegte, hat die vortheilhafte Meinung, die ich immer von seiner milden Verwaltung gehegt habe, vollkommen bestätigt. Perikles war über den Geist sei-

ner

ner Vaterstadt erhaben, und ob ihn die Vorsehung gleich in einem republikanischen Staate hatte gebohren werden lassen, so schien er doch für die monarchische Verfassung geschaffen zu seyn. Gleichwohl war das Uebergewicht, das er über seine Mitbürger hatte, niemals drückend. Denn ob er gleich im Grunde die wesentlichsten Dinge nach seinem Willen einrichtete, so wurde doch sein Wille selbst von der größten Mäßigung geleitet und stand mit dem Geiste der Freyheit in der vollkommensten Uebereinstimmung. Er war der Vater seines Vaterlandes, nicht dem Titel, aber der That nach. — So viel, denke ich, durftest du mit Recht von mir zum Lobe eines Mannes erwarten, der seinem Vaterlande als ein guter Minister diente; so viel verdiente das Andenken eines großen Mannes, obschon eines Feindes der persischen Monarchie.

Die Belagerung von Platäa wird, nach allen Nachrichten, die ich aus dieser Gegend erhalte, noch eine gute Weile dauern. Die Erhaltung dieser Stadt ist für die Athenienser von großer Wichtigkeit, und sie macht sich um Athen durch ihre standhafte Treue, und um ganz Griechenland durch ihre unerschütterliche Anhänglichkeit an die gemeine Sache wohl verdient. Von Phormio's Flotte erwarten wir die ersten Nachrichten von dir. In der Zwischenzeit suche dich mit den Intriguen der Stadt bekannt zu machen, um zu erfahren, wem das Volk die Verwaltung der Geschäfte des Perikles anvertrauen wird. Ich

kann

kann diese Sache ganz deiner eigenen Klugheit anheim geben, ohne mich weiter darüber verbreiten zu dürfen. Ich habe nichts hinzuzusetzen, als die wiederholte Versicherung von der vollkommenen Zufriedenheit des Hofes mit deinem Gehorsam und Eifer. Sey versichert, Kleander, daß dich diese Tugenden der Huld des erhabenen Oromasdes und unsers Gebieters empfehlen, für dessen Wohl ich bete, wenn der Morgen über den Thau des östlichen Hügels wandelt und wenn die Sonne hinab in den westlichen Ozean sinkt. Lebe wohl.

Aus Babylon.

C.

Fünf und vierzigster Brief.

Kleander an Gobryas.

Die kriegerischen Unternehmungen des dießjährigen Feldzuges werden mit einer weit größern Thätigkeit betrieben als im verflossenen Jahre; entweder weil die Erbitterung der kriegführenden Staaten mit dem Fortgange der Feindseligkeiten wächst; oder weil, bey der gänzlichen Vernichtung der Hoffnung zum Frieden, die verschiedenen Partheyen, welche in Athen und Sparta herrschen, für gut finden, ihren Privat-Leidenschaften eine andere Richtung zu geben und ihre ganze Kraft gegen den gemeinsamen Feind zu kehren.

Ich

Ich will in diesem Briefe alle wichtigen Ereignisse, die sich nach dem Tode des Perikles zugetragen haben, kurz zusammenfassen.

Die peloponnesische Armee verschwendet noch immer Zeit und Kräfte vor Platäa, ohne etwas Bedeutendes zu gewinnen oder dem Feinde Abbruch zu thun. Die Belagerten haben kürzlich einen lebhaften Ausfall gethan und eine Anhöhe untergraben, welche die Belagerer aufgeworfen hatten, um ihre Kriegsmaschinen auf derselben zu errichten und die Mauer der Stadt von ihr aus zu beschießen.

Es ist ferner die Nachricht von einem verunglückten Unternehmen der Ambrazioten und Spartaner gegen Akarnanien eingelaufen. Die Chaonier und einige andere Barbaren, die an den Gränzen von Griechenland gegen Mazedonien hin liegen, beredeten die Lazedämonier, ihnen unter der Anführung des Knemus, eines Heerführers von gutem Rufe, tausend Mann zu schicken, um mit diesen in Akarnanien einzudringen, während sich die Korinthier und anderen Verbündeten bereit halten sollten, ihnen mit der Flotte zu Hülfe zu kommen und die Eroberung von Akarnanien zu vollenden. Knemus hatte sich mit der Hoffnung geschmeichelt, das ganze Land auf den ersten Angriff wegzunehmen, und rückte, ohne die Verstärkung abzuwarten, mit seiner Armee in drey Abtheilungen in Akarnanien ein. Als er gegen Straton, die Hauptstadt des Landes, rückte, thaten die Einwohner einen lebhaften Angriff auf eine Kolonne von Chao-

niern, die den Vortrab ausmachte, und unvorsichtiger Weise einige Meilen vor dem übrigen Heere voraus marschirt war. Diese Barbaren thaten keinen großen Widerstand und wurden gänzlich in Unordnung gebracht. Dieser Vorfall machte den spartanischen Heerführer so muthlos, daß er sich mit ziemlicher Eile zurück zog, um nicht durch ein anderes Heer, das zum Entsatz von Straton zusammengezogen wurde, abgeschnitten zu werden. [a])

Die Freude der Athenienser über das Mislingen dieses Unternehmens — das ihnen doch auch in dem Falle einer glücklichen Ausführung keinen großen Schaden gethan haben würde — wird noch durch die Nachricht erhöht, die sie gestern von einer Seeschlacht erhalten haben, welche Phormio gegen die Korinthier gewonnen hat. Die erste Nachricht von dieser glücklichen Begebenheit kam durch ein dreyruderiges Schiff, welches, mit den gewöhnlichen Siegeszeichen geschmückt, in den Piräeus einlief. Offiziere und Matrosen standen bekränzt auf dem Verdecke und erfüllten die Luft mit einem wiederholten Freudengeschrey, welches die Ruder, unter dem Schalle musikalischer Instrumente, begleiteten. Die Galeere war mit den Trümmern feindlicher Schiffe behangen und mit Tropäen geschmückt. Der Kapitain Diomedon stieg an das Land, wo sich eine Menge Volkes zu diesem angenehmen Schauspiele versammelt hatte, und begab sich unverzüglich auf das Prytaneum, wo er den Prytanen den Bericht des Feldherrn überreichte.

a) Thucyd. II. 80—82.

reichte. Die Prytanen versammelten sogleich den Senat, und nachdem man hier den Bericht vorgelesen hatte, theilte man dem ungeduldigen Volke diese Nachricht noch an dem nemlichen Abend in einer außerordentlichen Versammlung mit. Morgen soll ein Dankfest in allen Tempeln der Götter gefeyert werden. Ich habe mir von den Depeschen des Phormio eine Abschrift verschafft und lege sie diesem Briefe bey. Die Nachricht, die er hier von der Schlacht giebt, zeigt eben sowohl den Muth und die Erfahrenheit des Admirals, als die ehrliche Einfachheit eines wahren Athenienfers; und aus diesem Grunde glaube ich, daß sie dir und den übrigen Mitgliedern des persischen Staatsrathes einiges Vergnügen machen wird.

P.

Sechs und vierzigster Brief.

Phormio an den Senat und das Volk von Athen.

Ich habe euern Befehl, die Flotte der Korinthier und der andern Verbündeten an der Vereinigung mit Knemus und den Ambrazioten zu hindern, erhalten, und ich hoffe, ihr werdet mit der Ausführung desselben nicht unzufrieden seyn. Sobald ich Nachricht bekam, daß sie aus dem Meerbusen von Krissa ausgesegelt wären, brach ich mit zwanzig Galeeren von Naupaktus auf, um ihre Bewegungen zu beobachten, und traf sie gerade bey der

Ausfahrt aus der Meerenge. Die feindliche Flotte bestand aus sieben und vierzig Segeln und wurde von drey Admiralen kommandirt. Als wir sie gewahr wurden und sahen, daß sie von Paträ nach dem gegenüberliegenden Ufer von Akarnanien steuerte, hielt ich Kriegsrath, und es wurde beschlossen, eine Schlacht zu wagen, obgleich die Anzahl der feindlichen Schiffe der unsrigen überlegen war. Denn wir erwägten, daß ihre Bemannung mehr aus Land- als See-Soldaten bestände, und daß die Güte unserer Schiffe, die Erfahrenheit und der Muth unserer Seeleute die Ueberlegenheit der Anzahl aufwöge. Diesem Beschlusse zufolge, gab ich den zwanzigsten Tag des Monats Thargelion am frühen Morgen Befehl, die Segel einzunehmen, beorderte die Ruderer unter das Verdeck, die Soldaten an ihre angewiesenen Plätze, und stellte das ganze Geschwader in Schlachtordnung. Da der Feind bemerkte, daß er uns nicht entkommen könnte, ohne zu schlagen, schloß er einen Kreis, indem er die stärksten auswendig, die Transportschiffe aber in die Mitte stellte. Fünf der leichtesten Galeeren hatten Befehl sich fertig zu halten, um, von welcher Seite wir auch angreifen möchten, durch die offenen Stellen der Linie auf uns loszugehn. In dieser Stellung blieben wir einige Zeit lang gegen einander, bis sich der Ostwind, der jeden Morgen aus dem Meerbusen zu wehen pflegt, erhob, worauf ich bemerkte, daß die feindlichen Schiffe nicht nur ziemlich zusammengedrängt wurden, sondern auch in Unordnung geriethen. Ich

glaubte

glaubte diesen Umstand benutzen zu müssen, und gab demnach Befehl, das Signal zur Schlacht auszuhängen und auf dem Admiralitätsschiffe in die Trompete zu stoßen, worinne denn sogleich die ganze übrige Flotte nachfolgte. Der erste Angriff war hart. Ein korinthisches Schiff, vom Machon kommandirt, machte einen Versuch meine Ruder abzustreifen; aber ich wich ihm glücklich aus, gab ihm eine Salve von Pfeilen und Steinen, enterte am Hintertheile seiner Galeere und brachte, nach einem hartnäckigen Gefechte, eine Anzahl Soldaten über die ausgeworfene Brücke hinüber, worauf er sich ergab. Während der Zeit durchbrach der übrige Theil unserer Flotte die feindliche Linie und setzte den Feind in die größte Verwirrung. Ganz vorzüglich zeichnete sich der Trierarch der Thetis, Diomedon, und der Trierarch der Nereïden, Demosthenes, aus. Der erstere wurde von zwey feindlichen Schiffen zugleich angegriffen, die mit eisernen Haken zu entern suchten, schlug aber das eine glücklich in die Flucht und versenkte das andere. Demosthenes zertrümmerte einige korinthische Schiffe, war immer an der Spitze, um auf die Flüchtigen Jagd zu machen, und wenn er eines beschädigt hatte, überließ er es denen, die ihm nachfolgten. Ueberhaupt haben Offiziere und Soldaten mit dem Muthe und der Geschicklichkeit wahrer Athenienser gefochten. Wir haben zwölf Schiffe erobert und eine große Menge Gefangene gemacht. Nachdem wir zu Molykrium eine Tropäe errichtet und dem Neptun eine Galeere

geweiht

geweiht hatten, kehrten wir nach Naupactus zurück, von wo aus ich sogleich den Diomedon mit diesem Berichte abgeordnet habe. Ehe ich schließe, muß ich auf das dringendste um eine große und schleunige Verstärkung bitten, ohne die ich meinen gegenwärtigen Vortheil nicht würde benutzen können. Eure Feinde sind nicht muthlos geworden; sie machen neue und größere Zurüstungen. Der Rest der geschlagenen Flotte hat sich nach Cyllene begeben, wo die Eleer ein Schiffswerft haben, und hier ist Knemus und Brasidas, welchen die Spartaner mit Geld und einer Verstärkung von Mannschaft abgeschickt haben, zu ihnen gestoßen. Sie behaupten, daß sie bald im Stande seyn werden, mit siebenzig Segeln in See zu gehn. a)

Hütet euch also, o Athenienser, daß nicht der Faktionsgeist und Eigennutz, der dem Staate wohl oft schon nachtheilig war, jetzt aber verderblich werden könnte, der Vollbringung dieses Unternehmens Hindernisse in den Weg lege. Erwägt, wie undankbar gegen die Götter ihr seyn würdet, wenn ihr den glücklichen Anfang desselben nicht aus allen Kräften unterstützen wolltet; wie ungerecht gegen euch selbst, wenn ihr nicht die Herrschaft des Meeres zu behaupten suchtet, die euch eure Väter mit so vielem Blute erkauft und im höchsten Glanze überliefert haben; wie unerklärlich endlich und unverantwortlich euer Betragen in den Augen von

ganz

a) Thucyd. II. 83. 84. Diodor. Sic. XII. 47. 48.

ganz Griechenland erscheinen würde, wenn der Sieger weniger Eifer zeigen wollte, seinen Sieg zu benutzen, als der Besiegte, seinen Verlust wieder gut zu machen. Lebet wohl.

Vom Bord des fünfruderigen Schiffes Minerva, aus dem Hafen von Naupactus.

P.

Sieben und vierzigster Brief.

Orsames an Kleander. Aus Syene in Thebaïs.

Die Beschreibungen, die man mir in Theben von dem bewundernswürdigen Katarract und andern Merkwürdigkeiten der Natur bey Syene gemacht hatte, reizten mich, diese Gegend zu besuchen, ehe ich meine Reise nach dem untern Theile von Aegypten fortsetzte. Aber hier soll auch das Ende und Ziel meiner Abschweifungen seyn, und du darfst nicht fürchten, daß mich meine Neugierde in die unfruchtbaren Wüsten Aethiopiens oder den brennenden Sand von Libyen führen werde. Mit meiner Reise hierher bin ich um so mehr zufrieden, da mich mein hiesiger Aufenthalt in den Stand setzt, dir noch einige Bemerkungen über den ägyptischen Gottesdienst mitzutheilen, die in Griechenland schwerlich bekannt seyn dürften, da nur wenige Griechen bis in diese entfernten Gegenden Aegyptens eingedrungen sind. Ich hatte mehrmals in

Theben

Theben gehört, daß die Einwohner des obern Theils von Thebais nichts zur Unterhaltung der Thiere beytrügen, die man in dem untern Aegypten zum Dienste der Götter braucht. [a]) Ich wunderte mich über diese Ausnahme, ohne doch die wahre Ursache davon erfahren zu können; denn die Priester und Anhänger jenes abergläubischen Gottesdienstes verbergen oder entstellen mit großer Aengstlichkeit alles, was ihrem Interesse schaden könnte. Als ich hierher kam, bemerkte ich sogleich eine große Verschiedenheit in Rücksicht auf die Pracht, womit der Aberglaube in andern Gegenden Aegyptens den Dienst der Götter überladen hat. Als ich zuerst einen der hiesigen Tempel besuchte, erstaunte ich über die ehrwürdige Feyerlichkeit, die in ihm herrschte, und fühlte mich von einem religiösen Ernste durchdrungen, den alle Werke der Bildhauerkunst, alle sinnlichen Vorstellungen der Götter, die ich bisher gesehn hatte, nicht in mir hatten hervorbringen können. Die Verzierungen desselben waren einfach, und doch, wenn man sie zusammenfaßte, groß, ehrwürdig und vollkommen geschickt, eine gewisse mechanische Ehrfurcht zu erwecken: denn so muß ich die Empfindung nennen, die durch einen niedrigern Gegenstand, als die reine Beschauung des Dromasdes erregt wird; jene Beschauung, bey welcher sich die Seele aller sinnlichen Vorstellungen entschlägt und ihr eigener einziger Tempel ist. Nur einige wenige hieroglyphische und emblematische Figuren traten aus den

a) Plutarch. de Isid. et Osir. T. II. p. 359. D.

den Wänden hervor, deren Erfindung sich die Aethiopier, von denen die Syeniten einen Theil ausmachen [b]), zuzuschreiben pflegen. Gleich im Eingange steht die merkwürdige Figur einer Schlange mit einem Habichtskopfe, die aber wohl mehr die Macht und Attribute, als die Gestalt der hier verehrten Gottheit anzeigen soll. Sie sagten mir: „Wir erkennen kein sterbliches Wesen für Gott; unser Gott ist Knephy, ein Wesen ohne Anfang und Ende, der Schöpfer und Regierer des Weltalls.“ [c]) Die Schlange scheint ein Symbol des Geistes und der belebenden Kraft zu seyn, womit er die ganze Schöpfung durchdringt. „So“, sagen sie, „hat uns Epeis, unser größter Hierophant und Schriftgelehrter, unterwiesen, daß das höchste Wesen einer Schlange mit dem Kopfe eines Habichts gleicht. Sein Ansehn ist schön; wenn es die Augen öffnet, erfüllt es das Weltall mit Licht; verschließt es dieselben, so bricht Finsterniß ein.“ — Aber selbst diese emblematische Bildnerey kann ich in religiosen Dingen nicht billigen. Das Bestreben, geheimnißvolle Wahrheiten der Fassungskraft des gemeinen Verstandes angemessen zu machen, verführt die Menschen nur allzu leicht, die Natur des göttlichen Wesens in ihren Gedanken zu verkörpern; und ich fürchte, daß der sinnlose Aberglaube

b) Diodor. Sic. L. III. 3. 4. p. 375. sq.

c) Plutarch. l. c. Cneph bedeutete nach dem Sanchoniathon beym Eusebius Praep. Evang. l. 10. p. 41. so viel als der gute Geist (Agathodämon). Diese nemliche Gottheit wird von andern Cnuphis genannt. S. Jablonski Pantheon L. I. 4. p. 87.

glaube und Thierdienst, welcher in andern Gegenden Aegyptens auf eine so ausschweifende Weise herrscht, ganz vorzüglich aus dieser Quelle entsprungen ist. Doch freut es mich zu sehn, daß mitten unter allen diesen Verunstaltungen der Wahrheit, der Begriff eines höchsten Wesens nicht ganz und überall verloschen ist; und daß derselbe gute Geist, den wir Oromasdes nennen, jener große Urheber der Welt, nicht nur unter uns in Persien, sondern auch unter den abergläubischen Aegyptern verehrt wird. Es wird dir vielleicht interessant seyn zu hören, was ich durch ein mühsames Studium der alten ägyptischen Weisheit erfahren habe und dir ohne Bedenken mittheilen darf, daß der erste Thot oder Merkur, dessen Werke sich auf den Pfeilern und in den heiligen Büchern erhalten haben, niemals der höchsten, über alles erhabenen Gottheit erwähnt, sie nie bey der Geschichte der Weltschöpfung nennt, und das göttliche Wesen nur einigen sterblichen Männern und Weibern zuschreibt, von denen einige weder Weisheit noch Tugend in ihren Thaten zeigen, andere ganz offenbar mit den ärgsten Lastern befleckt gewesen sind. Der Hierophant in Syene aber sagte mir, daß ein zweyter Hermes, welcher wenigstens neunhundert Jahre später als der erste lebte, die Nothwendigkeit eingesehen habe, von der irrigen Kosmogonie seines Vorgängers abzugehn, welcher die Entstehung der Dinge aus gewissen Urstoffen in einem Chaos, ohne die Hülfe einer ersten und ewigen Ursache, zu erklären gesucht hatte. Von diesem letztern Hermes,

mes, welcher auch den Nahmen Siphoas führte, [d]) ein Sohn des Hephästos war und über ganz Aegypten herrschte, bewahrt man hier zu Syene zuverläßige Ueberbleibsel auf. Indeß leugnen die ägyptischen Priester im Allgemeinen, daß dieser Merkur andere Meinungen gelehrt habe, als der erste. Sie sagen, er habe großen Fleiß auf die Sammlung der herrlichen Schätze von Gelehrsamkeit gewendet, die der erste Merkur an verschiedenen Orten mit hieroglyphischen Characteren auf Pfeiler eingegraben habe: [e]) Da diese während der mannigfaltigen Verwirrungen der Zwischenzeit vernachläßigt worden wären, habe er eine vollständige Sammlung derselben gemacht und verordnet, diese in der heiligen Kapelle zu Syene niederzulegen. — Diese Untersuchungen, welche mich vorzüglich hier beschäftigt haben, hinderten mich nicht, die Merkwürdigkeiten der umliegenden Gegend zu sehn, obgleich meine Zeit durch meinen langen Aufenthalt in Syene sehr beschränkt worden ist. Ich fuhr in einem offenen Fahrzeuge den Nil hinauf nach Elephantine, einer Insel, die etwa hundert und zwanzig Stadien südwärts von Syene liegt. Von ihr ist der berühmte Katarract nur noch eine kleine Strecke entfernt, wo die Schifffahrt auf dem Nile ein Ende hat. Dieser Fluß durchströmt Aethiopien, wo er durch die Ausbreitung

d) S. Sanchoniathon beym Eusebius l. c. Augustin. de civ. Dei. c. 7. Vergl. Marsham Canon chron. p. 35.

e) Manetho ap. Syncell. Chron. p. 40. B.

tung seiner Gewässer eine Menge von Seen und Sümpfen bildet, und sammelt endlich seine verschiedenen Arme in der Gegend von Phile, einem felsigen Eylande, das auf seiner östlichen Seite liegt. Er verläßt hierauf Aethiopien und tritt ruhig in Aegypten ein, wo sich ihm aber bald in der Nähe von Elephantine eine Reihe von Felsen entgegenstellt, welche sich durch die ganze Breite seines Bettes ziehn. [f]) An diesen Felsen bricht er sich mit dem größten Ungestüm und erhebt sich in schäumenden Wellen; und nachdem er eine Zeitlang zwischen zerschellten Klippen und schroffen Felsenmassen gekämpft hat, schießt er eine unermeßliche Höhe mit fürchterlichem Getöse hinab. Mit Erstaunen sah ich, daß selbst diese gefährlichen Stellen von Menschen befahren werden. Je zwey und zwey — von denen der eine steuert, der andre rudert [g]) — schlüpfen sie auf kleinen Boten durch die schmalen

f) Seneca Natur. Quaest. L. IV. 2. woraus diese ganze Beschreibung geschöpft ist.

g) Seneca am a. O. sagt: quorum alter navem regit, alter exhaurit. Das Faktum selbst bestätigt Strabo XVII. p. 1172. C. Der Ausdruck des Seneka und unsers Originals, daß sich der Fluß eine unermeßliche Höhe herabstürze (in vastam altitudinem subito destitutus cadit) ist, nach den Bemerkungen neuerer Reisenden, sehr übertrieben. Schon der Umstand, daß man mit Kähnen herabfuhr, zeigt, daß die Höhe des Falls so groß nicht seyn konnte. Von den drey Wasserfällen oberhalb Syene schätzte Pocoke I. S. 197. den mittelsten fünf Fuß hoch; der dritte ist um etwas höher, der erste aber kleiner. Vergl. Bruce Reisen zur Entdeckung des Nil. I. 7. I. Th. S. 211. Leipz. Uebers.

schmalen Oeffnungen der Felsen hin und gleiten auf dem Sturze des Flusses hinab. Es ist unmöglich dieses kühne Wagstück ohne Schauder zu sehn. Man glaubt sie im ersten Augenblick verloren; aber plötzlich erscheinen sie wieder in einer weiten Strecke von dem Orte, wo sie hinab stürzten, und rudern sicher in dem beruhigten Gewässer fort. — Wir fuhren zu unserm Vergnügen um Elephantine herum, wo uns der romantische Anblick schroffer Felsen, in denen die Wellen Hölen und Grotten gebildet haben, viele Unterhaltung gewährte. Nahe bey Phile erheben sich zwey spitzige Felsen, wo, wie die ägyptischen Priester sagen, Quellen von unergründlicher Tiefe sind. [h]) Sie nennen diese die Adern des Nils, und bey dem Feste, welches jährlich beym Steigen des Nils gefeyert wird, begeben sie sich hierher und werfen Geschenke hinein. — Wenn ich nach Heliopolis komme, welches um die Zeit dieses Festes seyn wird, hoffe ich mehr Muße zu haben und besser vorbereitet zu seyn, um dich mit den naturhistorischen Merkwürdigkeiten dieses Flusses unterhalten zu können. — Auf einem eingeschlossenen Platze, der dem Collegio der Astronomen zu Syene gehört, liegt ein steinernes Gebäude, auf dessen Gipfel eine geräumige Terrasse ist, wo große astronomische Instrumente unter freyem Himmel aufgestellt sind. In der Mitte ist eine große Oeffnung angebracht, durch die man in einen tiefen Brunnen hinab sieht, welcher gerade unter dem Wende-

h) Herodot. II. 28.

Wendezirkel liegt und das Sommersolstizium auf das genauste anzeigt. i)

Ich bin jetzt eben im Begriff, meine Reise nach dem untern Theile von Aegypten fortzusetzen. Schwerlich dürfte ich Zeit haben, an dich zu schreiben, bis ich in Heliopolis angekommen bin, von wo aus du die Fortsetzung meiner Reisebemerkungen unverzüglich erhalten wirst. Lebe wohl.

L.

Acht und vierzigster Brief.

Kleander an Smerdis. Aus Athen.

Du wirst vielleicht mit einiger Verwunderung hören, ehrwürdiger Smerdis, daß eine Stadt wie Athen, die wegen des kriegerischen Geistes ihrer Einwohner so berühmt ist, eben so große Ansprüche auf den Ruhm macht, Künste und Wissenschaften mit dem besten Erfolge zu treiben. Die angesehensten Männer würden glauben, nur zur Hälfte für den Dienst des Staates geschickt zu seyn, wenn sie nicht den ganzen Cyklus der Wissenschaften durchlaufen hätten; und es ist nichts ungewöhnliches, daß Männer vom ersten Range sich ihnen ausschlie-

i) Strabo XVII. 1172. B. Plin. H. N. II. 73. Sect. 75. p. 109. wo Harduin nachzusehn ist. Eine Zeichnung der Ruinen, welche Pocoke für die Trümmern dieses Brunnens und des dabey befindlichen Observatorii ansah, findet man bey ihm I. S. 189.

ausschließend widmen. Sie unternehmen bisweilen große Reisen, um sich selbst und ihr Vaterland mit neuen Entdeckungen zu bereichern; und in ihrer Heimath macht das Streben nach Kenntnissen eine ihrer vorzüglichsten Beschäftigungen und selbst einen Theil ihrer Vergnügungen aus. Dieses Bestreben und die Aufmunterungen, die man jeder nützlichen Anwendung der Geisteskräfte angedeihen läßt, geben den Athenienſern, in diesem Punkte wenigstens, einen gegründeten Anspruch auf die erste Stelle unter allen griechischen Völkerschaften. Es giebt keine Wissenschaft, in der sie fremd wären; keine Kunst, in welcher sie sich nicht ausgezeichnet hätten. Die geheimnißvolleren Theile der Gelehrsamkeit und die Kenntniß der Natur ist zuerst — ob schon in einer sehr unvollkommenen Gestalt — aus Aegypten zu ihnen gebracht worden; die praktischern Künste aber, wie Bildhauerey und Malerey, Musik und Baukunst, danken ihnen, wo nicht ihre Erfindung, doch gewiß ihre meisten Reize und ihre Vollendung. Auch bleibt das Verdienst dieser geistreichen Nazion immer das nemliche, sie mag nun den rohen, von außen her erhaltenen Entwurf vervollkommnet, oder selbst diese reinen Ideen von Schönheit und Ebenmaaß zuerst aufgefaßt haben. Jedermann gesteht ihr das Verdienst zu, diese Künste fast eben so schnell vollendet zu haben, als sie anfingen, sich mit ihnen zu beschäftigen. In einem Zeitraume von wenigen Jahren erhoben sie dieselben zu der Vollkommenheit, deren sie fähig waren. Du wirst vielleicht fragen,

edler Smerdis, ob die Athenienser ihren Ruhm nur auf diese Vorzüge gründen, und ob jene Künste noch zu etwas mehr, als zur Befriedigung des Luxus dienen. Ein Mann, wie du, der in den einfachen Sitten der alten Perser erzogen ist, wird vielleicht seine Achtung an keine Fertigkeit verschwenden wollen, die nicht auf die Veredlung des Geistes und Herzens abzielt; und ich gestehe dir zu, daß dieses der höchste Zweck aller menschlichen Bestrebungen seyn sollte. Auch setzen ihn die Athenienser nicht aus den Augen. Sie machen sich ebenfalls ein Geschäft daraus, den Geist zu veredeln, den Willen zu bessern und die Herzen ihrer Jünglinge mit der Achtung der Tugend und des Anstandes zu erfüllen. Ich überzeuge mich hievon immer mehr und mehr, wenn ich den Character, die Handlungen und Absichten eines jungen Philosophen beobachte, welcher seit einiger Zeit die Augen seiner Mitbürger auf sich zieht. Dieser Mann hat in seinen wissenschaftlichen Forschungen einen ganz andern Weg eingeschlagen, als alle seine Vorgänger. Während diese den Quellen der Wissenschaften in entfernten Gegenden nachforschten, schränkte er sich auf seine Vaterstadt und beynahe auf sein eignes Gemüth ein. Das höchste Ziel seines Bestrebens ist die Erkenntniß seiner selbst und die Erforschung der Untiefen seines eignen Herzens. Statt, wie die übrigen Philosophen, andere alles lehren zu wollen, versichert er vielmehr, daß er nichts wisse und sucht in andern ebenfalls die Ueberzeugung von ihrer eignen Unwissenheit hervorzubringen.

bringen. Mitten unter den glänzendesten Festen beobachtet er eine Mäßigkeit, als ob er nach den Gesetzen euers Ordens erzogen worden wäre; und während er Tag für Tag mit Menschen aller Art auf das freyste umgeht, erhält er, wie man versichert, eine Unschuld und Reinheit der Sitten, die andere kaum in der größten Zurückgezogenheit von der Welt würden erhalten können. Du wirst dich nicht wundern, wenn ich dir sage, daß ich seine Bekanntschaft gesucht habe. Die Gelegenheit hierzu war leicht gefunden, da er den größten Theil des Tages auf den öffentlichen Plätzen Athens zubringen pflegt. Er empfing mich, wie er gegen jedermann thut, mit der ungezwungensten Offenheit. Es entspann sich ein Gespräch über einen Gegenstand, den ich recht gut zu verstehen glaubte; aber bald wußte er mich durch eine Menge von Fragen, die in keiner Verbindung mit jenem Gegenstande zu stehen schienen, dahin zu bringen, daß ich den Glauben an die Richtigkeit meiner Ueberzeugung aufgab und ihm eingestand, daß ich selbst das nicht wüßte, was ich am besten zu verstehen geglaubt hätte. Als ich ihn hierauf um seine eigne Meinung bat, lehnte er mein Verlangen ab, entweder weil er wirklich, wie er behauptet, keine bestimmten Meinungen hat, oder weil er es nicht für rathsam hielt, sein Herz einem Fremden aufzuschließen, den er vielleicht nicht einmal seines Vertrauens werth hielt. Ich ging weg, unzufrieden mit mir und ihm. Auch ein Wahrheit liebendes Gemüth fühlt eine Art von

Misvergnügen, wenn es überzeugt wird, daß seine Lieblingsmeinungen nur Vorurtheile sind; und ich sehe zum Voraus, daß ein Philosoph, dessen Leben und Lehre gleichsam ein beständiger Tadel der Menschen ist, mit denen er umgeht, seinen Schülern bald den Wunsch einflößen wird, das Joch eines so beschwerlichen Erinnerers abzuwerfen. Lebe wohl.

R.

Neun und vierzigster Brief.

Kleander an Orsames. Aus Athen.

Nichts macht mir meinen hiesigen Aufenthalt so angenehm, als der Umgang mit einsichtsvollen Männern und Unterhaltungen über interessante Gegenstände der Literatur. Denn ich suche mich mit allem, was die Wissenschaften angenehmes und belehrendes haben, bekannt zu machen, ohne die wichtigen Geschäfte meines Postens zu vernachläßigen. Vor kurzem habe ich unserm gemeinschaftlichen Freunde Hydaspes einige Nachrichten von den berühmtesten griechischen Dichtern und Geschichtschreibern überschickt, die ich aus dem sorgfältigen Studium ihrer Werke und den Unterhaltungen mit hiesigen Gelehrten gesammelt habe. Nirgends ist mir die Gefälligkeit meines Freundes Philemon vortheilhafter, als wenn er mich mit Männern von Geist und Talenten bekannt macht. Seiner freund-

freundschaftlichen Empfehlung verdanke ich seit kurzem die Bekanntschaft des Thuzydides, eines Mannes von ganz vorzüglichem Character und ausgezeichneten Kenntnissen, durch den ich meine Einsichten in den Zustand von Griechenland überhaupt und insbesondere in die politische Lage Athens sehr zu vermehren hoffe. Dieser Mann wurde vor einigen Jahren von der Stadt gebraucht, eine zweyte Kolonie von Athenienfern nach Thurium zu führen; und ob er gleich keinen Antheil an der Verwaltung des Staates nimmt, so hat er doch Dienste unter der Armee gethan und mehrere Feldzüge mitgemacht. Man sagt mir, daß er ein sehr ansehnliches Vermögen von seinem Vater geerbt habe und aus einer der edelsten Familien abstamme; und durch eine Heurath mit der Tochter eines thrazischen Königes hat er seinen Reichthum und den Glanz seiner Familie vermehrt. Er scheint indeß diese Gaben des Glücks mit den unpartheyischen Augen eines Philosophen anzusehn. Er schätzt den Reichthum, weil er ihn in den Stand setzt, die Wirkungen seiner Wohlthätigkeit weiter auszudehnen; und ehrt seinen Adel, weil ihn das Andenken an die Tugenden seiner Ahnen zum Wetteifer auffordert. Er ist zu gleicher Zeit so weit entfernt, sich über seine ärmern Mitbürger erhaben zu glauben, daß er, bey dem Reichthume eines persischen Satrapen, ganz mit der eleganten Einfachheit eines Athenienfers lebt. Seine Erziehung war seiner Geburt und seinem Reichthume angemessen. In der Philosophie genoß er den Unterricht des Anaxagoras;

ragoras; in der Rhetorik hatte er den Antipho zum Lehrer, einen Redner von großen Talenten und Ansehn. [a]) Wenn ich seine Gesinnungen über Staatsangelegenheiten aus seinen Gesprächen schließen darf, so scheint er unter allen Arten von Verfassungen die demokratische am wenigsten zu billigen. Der Adel seines Characters macht ihn dem neidischen Wetteifer der Demagogen, die Festigkeit seiner politischen Grundsätze dem Wankelmuthe der Volksherrschaft, und die Rechtschaffenheit seines Herzens den selbstsüchtigen Rathschlägen von Menschen abgeneigt, die auf nichts anders denken, als wie sie Ansehn unter dem Volke erwerben, oder das erworbene erhalten wollen. Der athenienſischen Verfassung scheint er eine stärkere Beymischung von Aristokratie zu wünschen; doch hegte er vom Perikles eine solche Meinung, daß, so lange dieser lebte und am Ruder saß, er zu sagen pflegte: Die Verfassung sey dem Nahmen nach demokratisch, der Sache nach monarchisch. [b]) Da er die Gefälligkeit hat, mich seines Zutrauens zu würdigen, fragte ich ihn eines Tages, als wir allein waren, wie es käme, daß er, bey seinen großen Talenten und dem weiten Umfange seiner Kenntnisse und Erfahrungen, niemals am Ruder des Staates hätte sitzen, oder die kunstvolle Leitung ei-

ner

a) Die Lebensumstände des Thuzydides s. ausführlich in der Biographie des Marzellinus und einiger andern vor der Duckerischen Ausgabe. Vergl. Heilmann über den Char. und die Schreibart des Thuzyd. S. 14. ff.

b) Thucyd. II. 65.

ner Volksversammlung übernehmen wollen. Er antwortete mir: „Er vermiede die Volksversammlungen, weil er weder Zeuge noch Theilnehmer ihrer oft ungerechten Maasregeln seyn wollte. Das Glück habe die Gemüther seiner gedankenlosen Mitbürger bethört; niemand könne ihre Herzen gewinnen, als wer ihnen mit angenehmen Hoffnungen schmeichelte, sie durch falsche Vorspiegelungen in Feuer setzte, und zu schimärischen Planen und gefährlichen Unternehmungen hinrisse; während daß Männer, die zur Mäßigung riethen, mit dem Nahmen von Memmen beschimpft, und entweder für so unwissend gehalten würden, daß sie die Macht des athenienſischen Volkes nicht kennten, oder für so boshaft, um es darüber täuschen zu wollen.“ Er setzte hinzu: „Man betrachtet in Athen die wahrsten und glänzendsten Verdienste als Verbrechen gegen den Staat, und nie wird dem verziehn, der dem gemeinen Wesen durch Talente dient, die ihn der höchsten Gewalt würdig machen. Ja, oft berauben sich die Athenienser wahrer Vortheile, um eingebildeten Gefahren zu entgehn. Was mich anbetrifft, fuhr er fort, so habe ich meine republikanischen Grundsätze mit so viel uneigennütziger Philosophie vermischt, als hinreichend ist, um die Partheygänger zu verabscheuen, von denen der eine die Plane des andern zum Verderben des Ganzen bekämpft und untergräbt; die Schmeichler, die sich demüthig unter die Launen des Volkes schmiegen und seine Gunst durch die niedrigsten und sklavischsten Gefälligkeiten erkaufen; die Deklamatoren,

ren, die uns zu seltsamen Unternehmungen verführen, und denen sich verständigere Bürger entweder nicht zu widersetzen wagen, oder nur mit Gefahr ihrer eigenen Sicherheit widersetzen können. Wenn also Menschen von dieser Art das Zepter führen, wird der kluge Bürger dem Toben der Wellen für einige Zeit nachgeben, ohne sich doch selbst in dem Strome zu verlieren; er wird eine bessere Zeit, günstigere Gelegenheiten erwarten, wo er mit Ehren an den Geschäften Theil nehmen kann, oder, wenn sich diese nicht finden sollten, wird er sich ganz von Geschäften entfernt halten. Mit einem Worte, ich habe einen Grundsatz angenommen, den die Politiker unserer Zeit ganz zu vernachläßigen scheinen, nemlich, daß der rechtschaffene Mann so vielen Eifer für das gemeine Wesen haben muß, daß er durchaus keinen persönlichen Rücksichten Gehör giebt; und daß der weise Mann in der Wahl zwischen dem öffentlichen und dem Privatleben zwar gleichgültig, aber doch bemüht seyn muß, dem einen wie dem andern Ehre zu machen. Kannst du dich also noch wundern, setzte er hinzu, wenn ich mich lieber mit der Beobachtung und Aufzeichnung dessen, was geschieht, als mit der Leitung und Regierung des Staates beschäftige? Um dir nichts zu verschweigen, ich sammle jetzt, mit einiger Rücksicht auf das Beste künftiger Zeiten, an einer Geschichte der Begebenheiten unserer Tage c) und werde

keine

c) Dieß ist das, was Thuzydides im Eingange seiner Geschichte gethan zu haben versichert. Das folgende ist aus I. 22. genommen.

keine Mühe und Kosten sparen, um mir alles zu verschaffen, was ich für diesen Zweck bedarf. Ich werde die lazedämonischen und athenienſischen Archive benutzen, um den Zusammenhang der Verhandlungen und Begebenheiten mit der größten Unpartheylichkeit zeigen zu können; und wenn vielleicht mancher Leſer mit meinem Vortrage und meiner Schreibart nicht ganz zufrieden seyn sollte, so wird doch niemand die Wahrheit meiner Erzählung in Zweifel ziehen können. Denn es ist dieses kein Werk, das ich dem gegenwärtigen Zeitalter zur Schau aufstelle, sondern ein Denkmal des Unterrichts für unsere Nachfolger, ein Erbtheil für die ganze Nachwelt. d)“

Die Größe der Gesinnungen, welche in diesen Worten herrschte, rührte mich. Man hatte mir oft von den Thränen erzählt, die er vergossen hatte, als er an einem Feste zu Athen die Musen Herodots vorlesen hörte. e) Ich erinnerte mich jetzt dieser Erzählung. Ich betrachtete seinen Plan als die Frucht des edeln Wetteifers, welcher damals zuerst in seiner Brust entzündet worden war. Ich mußte auf der einen Seite der Nachwelt zu der Geschichte Glück wünschen, mit welcher mein Freund sie beschenken wird; aber ich konnte auch auf der andern nicht umhin, mit patriotiſchem Unwillen

d) Eigne Worte des Geschichtschreibers. I. 22. Vergl. Heilmann am a. O. S. 40. f.

e) Suid. in Θουκυδίδης. Daß ihm die Bewunderung des Herodot den Gedanken, Geschichte zu schreiben, eingegeben, sagt auch Luzian T. IV. p. 205. ed. Bip.

wollen zu bemerken, daß Persien die Wissenschaften und insbesondere die Staatskunst, worinne die Griechen so außerordentliche Fortschritte machen, auf eine höchst unrühmliche Weise vernachläßigt. Nicht zufrieden mit den Siegen bey Marathon und Salamis, sucht uns Griechenland auch in dem Kampfe zu besiegen, wo es der Unsterblichkeit des Nahmens gilt; und Persien, weit entfernt, durch das Gefühl der Schaam beseelt, auf die Wiedererlangung seiner verlornen Vortheile zu denken, vernachläßigt sogar das Urtheil der Nachwelt und verschlimmert seine Niederlage durch Indolenz. Laß uns hoffen, Orsames, daß sich die Perser nicht lange in dieser Lage befinden werden. Laß uns erwarten, daß auch unter ihnen Geschichtschreiber auftreten, welche die Sache unseres Vaterlandes vor dem billigen Tribunale der Nachwelt führen, damit diese nicht bloß nach der partheyischen Darstellung der Griechen zu urtheilen genöthigt sey. Wenn das Glück den Fortgang unserer Waffen nicht begünstigt hat, so laß uns wenigstens sorgen, daß uns nicht auch die Palme der Geschichte entrissen werde. Lebe wohl.

C.

Funfzigster Brief.

Kleander an Gobryas. Aus Athen.

Die Neugierde der Athenienser, eine ihrer characteristischen Eigenschaften, findet jetzt, wie du glauben kannst, reichliche Befriedigung. So eben

kommt

kommt die Nachricht von einem zweyten Treffen, das zwischen der peloponnesischen Flotte und dem Geschwader des Phormio geliefert worden ist. Die große Ueberlegenheit auf der einen und der Muth auf der andern Seite hat den Vortheil und Verlust zwischen beyden Partheyen fast gleich gemacht. Folgendes sind die nähern Umstände dieser Begebenheit.

Auf Phormio's dringende Bitten rüstete man hier unverzüglich eine Verstärkung von zwanzig Segeln aus; aber statt diese Flotte unverzüglich zu ihm stoßen zu lassen, gab man ihr den Befehl, vorher in Kreta zu landen, um ein Unternehmen von geringer Wichtigkeit auszuführen. Unglücklicher Weise wurde sie dort von widrigen Winden so lange aufgehalten, daß sie nicht eher als nach der Schlacht an den eigentlichen Ort ihrer Bestimmung gelangte.

In der Zwischenzeit waren Brasidas und Knemus mit einer Flotte von siebenzig wohlgerüsteten Schiffen in See gegangen, und hatten sich bey Rhium in Achaja vor Anker gelegt, während Phormio und seine zwanzig Galeeren in einem Hafen desselben Nahmens an der entgegengesetzten Küste lagen. Diese beyden Häfen bilden die Mündung des krissäischen Meerbusens, und in diesem wollten die Peloponnesier die athenienſische Flotte zum Schlagen bringen, ehe die gehoffte Verstärkung ankäme. Phormio suchte seiner Seits die Schlacht zu vermeiden, so lange es möglich wäre,

oder wollte sie wenigstens in der offnen See liefern, wo er durch die Behendigkeit seiner Schiffe und die Geschicklichkeit seiner Matrosen den schwerfälligen Schiffen und ungeübten Seeleuten der Feinde überlegen war. Nachdem sie sich zwey oder drey Tage in dieser Stellung befunden hatten, machten die Peloponnesier eine Bewegung nach dem Innern des Meerbusens, nach Naupactus hin; wodurch Phormio gegen seinen Willen genöthigt wurde, ihnen zu folgen, weil er Naupactus retten mußte, das für sich zu einem wirksamen Widerstande zu schwach war. Sobald die feindlichen Admirale sahen, daß die Athenienser innerhalb des Meerbusens waren, gaben sie ihrer Flotte Befehl umzukehren und Jagd zu machen, welches auch mit solchem Nachdrucke geschah, daß sie einige athenienſische Galeeren zu stranden nöthigte, einige versenkte, andere eroberte. Ein Trupp Messenier, die im Solde Athens standen, und längst der Küste marschirten, benahm sich ungemein muthig, denn sie gingen bewaffnet in das Meer und nahmen dem Feinde einige eroberte Schiffe wieder ab. Auf einer andern Seite des Treffens gewann Phormio mit eilf Galeeren die See und wurde von zwanzig peloponnesischen Galeeren in den Hafen von Naupactus gejagt. Dieser erfahrene Seemann bemerkte, daß ihm jene mit großer Sorglosigkeit nachfolgten, und entweder aus Verachtung gegen den Feind oder weil sie den Sieg schon in den Händen zu haben glaubten, keine Schlachtordnung hielten, so daß einige derselben in großer Entfernung hinter

den

den ersten zurück waren. Sogleich befahl er den wenigen Galeeren, die er bey sich hatte, umzuwenden und auf den nachsetzenden Feind Jagd zu machen, wobey er selbst zuerst den Angriff that. In der That benutzte er seinen Vortheil so gut, daß, nachdem einige der vordersten peloponnesischen Schiffe außer Stand gesetzt worden waren, ihm zu schaden, die übrigen die Flucht ergriffen. Sechs derselben wurden erobert. Brasidas und Phormio haben beyde Tropäen errichtet, obgleich weder der eine noch der andere gegründeten Anspruch auf den Sieg machen kann. Die Verstärkungs-Flotte ist unterdessen von Kreta angekommen, und die Peloponnesier sollen sich nach Korinth zurückgezogen haben. Die Befehlshaber, die sich auf der athenienſischen Flotte am meisten auszeichneten, waren Asopius, der Sohn des Admirals, und Nicias. a)

Kleon und seine Parthey, welche gegenwärtig den meisten Einfluß auf die Angelegenheiten Athens genießt, wird sehr getadelt, daß sie den Phormio nicht bey Zeiten durch eine hinlängliche Macht in den Stand gesetzt hat, seinen ersten Vortheil gehörig zu benutzen und die Herrschaft des Meeres zu behaupten; und es ist in der That sehr wahrscheinlich, daß, wenn jene zwanzig Schiffe nicht so viele Zeit in Kreta verloren hätten, die Athenienser auch diesesmal einen entscheidenden Sieg gewonnen haben würden. Der Tod des Perikles ist bey dieser Gelegenheit von neuem

auf

a) Thucyd. II. 85 — 92.

auf das lebhafteste beklagt worden. — Die letzten Briefe aus Platäa melden, daß die Armee der Verbündeten, ermüdet durch den langen Verzug und den lebhaften Widerstand der Belagerten, den Entschluß gefaßt habe, einen Wall mit Gräben und Thürmen auf beyden Seiten um die Stadt her aufzuführen, um sich sowohl gegen die Ausfälle der Einwohner als auch gegen einen Angriff von außen her zu sichern. Wenn sie diese Befestigung zu Stande gebracht haben, wollen sie einen Theil der Armee zur Fortsetzung der Blokade zurückbehalten und die übrigen entlassen. [b])

Dieß, edler Satrap, sind die neusten öffentlichen Begebenheiten. Ich unterlasse nichts, um mich, deinem Wunsche gemäß, mit den geheimen Intriguen der Stadt bekannt zu machen, und den verborgenen Triebfedern der Entschließungen und Handlungen in dieser thätigen Republik nachzuspüren. Nach dem Tode des Perikles ist die Verwaltung des Staates fast ganz in die Hände einer Parthey gefallen, von der man wohl behaupten kann, daß sie sich an der Fortdauer des Krieges freut. Ohnerachtet sie gar nicht die erforderlichen Talente besitzt, um einen regelmäßigen militärischen Plan zu entwerfen oder auch nur durchzuführen, so behandelt sie dennoch jeden, der das Wort Frieden in den Versammlungen auszusprechen wagt, als einen Feind seines Vaterlandes und einen Anhänger der Lazedämonier. Sie besteht aus einigen feilen Rednern und andern Factionisten, die sich

b) Thucyd. II. 78.

sich in einem Kriege, der ihr Vaterland entkräftet und aussaugt, zu bereichern wissen. Diesen Unwürdigen müssen die Feldherren huldigen, und jeder derselben muß eine Anzahl von Deklamatoren auf seiner Seite haben, die ihn gegen die Angriffe seiner einheimischen Feinde vertheidigen, während er im Felde für sein Vaterland ficht. An sie wenden sich die Bundesgenossen, um dem Volke ihre Angelegenheiten zu empfehlen, eine Verminderung des Tributs zu bewirken oder ein Unternehmen zu ihrem Vortheile zu betreiben, wenn auch gleich der Dienst des Vaterlandes darüber vernachläßigt und die Armeen aus Mangel an Unterstützung unbrauchbar gemacht werden sollten. Kleon steht an der Spitze dieser würdigen Patrioten. Dieser Mann widersetzt sich dem Frieden aus allen Kräften, weil dann seine eigene Nichtswürdigkeit mehr in die Augen fallen, und seine Verläumdungen weniger Glauben finden würden. Was ihn erhält, ist nicht die Größe seiner Talente, sondern die Kühnheit in seinen Unternehmungen und die Dreistigkeit seiner Behauptungen. Die Ungebundenheit und Rauheit seiner Sitten empfiehlt ihn dem Volke, das er noch überdieß durch seine Bemühungen, den Bedürfnissen desselben abzuhelfen, gewinnt. In den Versammlungen betreibt er seine Vorschläge mit einer ungestümen Beredtsamkeit; die Heftigkeit seiner Gestikulation kömmt der Heftigkeit seines Vortrages gleich. c) Doch giebt es noch manche Bürger, die seinen Character und seine Maasregeln misbil-

ligen

c) Thucyd. III. 36.

ligen und sich ihnen mit Freymüthigkeit entgegensetzen. Vorzüglich schildern ihn die komischen Dichter, ohne alle Schonung, mit den lebhaftesten Farben, die ihnen die Fruchtbarkeit ihrer Imagination und die Bitterkeit ihrer satyrischen Laune nur immer darbieten können.

Ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne mich mit Dankbarkeit an den Inhalt des deinigen zu erinnern. Die huldreiche Art, mit welcher meine Dienste an dem Hofe unsers Monarchen aufgenommen werden, übersteigt mein Verdienst und meine Erwartungen. Erlaube mir die verzeihliche Eitelkeit, zu bemerken, daß ich die Ehre, unter deine Freunde und unter die geringsten Diener des großen Königes gerechnet zu werden, auf das innigste fühle. Lebe wohl.

P.

Ein und funfzigster Brief.

Hydaspes an Kleander. Aus Babylon.

Jede große Monarchie verdankt ihre Entstehung und Erhaltung den Künsten des Krieges, aber dennoch würde sich kein Staat ohne die Vervollkommnung der Künste des Friedens erhalten können. Nirgends zeigt sich daher die Weisheit unserer Verfassung so auffallend, als darinn, daß man die größte Sorge getragen hat, die Kultur der einen durch die Kultur der andern zu bewir-

ken

ken und sie gegenseitig zu befördern. Ohne diese Sorgfalt würde die unermeßliche Kriegsmacht von Persien das ganze Reich überschwemmen und entvölkern. Aber durch eine höchst genaue und regelmäßige Vertheilung in jedem Districte der einzelnen Provinzen des Reichs werden die Garnisonen und stehenden Truppen mit einer sehr geringen Beschwerde des Landes erhalten. Der Vorsteher eines jeden Districts hat eine Liste von so viel Pferden, Reitern, Schildträgern oder Bogenschützen, als das Land nach Maasgabe seiner Fruchtbarkeit und seines Ertrags erhalten kann. Alles aber steht unter der unmittelbaren Aufsicht des Königes. Dieser mustert die Truppen bald in dieser, bald in jener Gegend, bey welcher Gelegenheit er das Land selbst in Augenschein nimmt; oder er läßt, in entferntern Districten, die Musterung an seiner Statt von Männern, die sein Vertrauen genießen, vornehmen. Durch dieses Mittel bekommt er eine genaue Kenntniß von dem Zustande seiner Armee, der Stärke der Garnisonen und der Beschaffenheit einer jeden Provinz. Halten die Vorsteher der Districte das, was die Natur im Ueberfluß gewährt, betrügerischer Weise zurück, oder wird das Land nicht so gut angebaut, als der Boden erlaubt, so sind sie der Gefahr ausgesetzt, bey den Heerführern oder denen, die das Land besichtigen, oder bey dem Könige selbst angeklagt und der Vernachläßigung ihrer Pflichten schuldig befunden zu werden. Werden hingegen, auf der andern Seite, nackte und wüste Gegenden durch Arbeit und Fleiß

in

in fruchtbare Felder und Pflanzungen verwandelt, oder wird die Natur irgendwo veredelt und vervollkommnet, so kann der Vorsteher des Districts auf einen Beweis königlicher Freygebigkeit und Gnade rechnen, und der geringste Arbeiter wird die Früchte seines Fleißes genießen. Ueberall, wo man die Truppen sorgfältig ausgelesen, mit Waffen und andern Montirungsstücken gut versehen findet, erhält nicht nur der kommandirende Satrap, sondern jeder Chiliarch und Tribun eine Auszeichnung für die treue Beobachtung seiner Pflicht. Durch diese Mittel hat man es dahin gebracht, daß die Truppen immer in Bereitschaft stehn, zu irgend einem kriegerischen Unternehmen auszurücken oder ein Lager zu beziehn, oder sich von dem Könige mustern zu lassen. [a]) Diesen Sommer ist ein ansehnliches Heer aus verschiedenen Provinzen in den Ebenen von Babylon zusammengezogen worden. Unter diesen befinden sich zwanzigtausend eingeborne Perser, welche vom Xerxes [b]) kommandirt werden. Sie unterscheiden sich von den Medern durch ihre leichten Tartschen, den Schnitt ihrer Ermel und durch Streifen von verschiedenen Farben. [c]) Die medischen Truppen, ein auserlesenes

a) Xenoph. Oeconom. c. IV. 5 — 17. Man s. hierüber Heerens Bemerkungen in den Ideen. II. Th. 484. ff.

b) Xerxes war der älteste Sohn des Königes.

c) Die Beschreibung dieser und der in dem folgenden erwähnten Truppen ist aus Herodots Musterung des persischen Heeres VII. 59 — 100. genommen. Vergl. Heerens Ideen II. S. 502. ff.

senes Heer, sind um zwanzigtausend Mann stärker als jene. Dreyßigtausend Assyrier mit ehernen Helmen und leinenen Panzern werden vom Arsites kommandirt. Die Arier und Baktrianer belaufen sich auf zehntausend und sind auf einerley Art bewaffnet, nur daß die erstern medische Bogen führen. Ihr Anführer ist Bagapäus [d]), der Sohn des Königs und der Andia, einer edeln Babylonierin, ein leiblicher Bruder des muthigen Parisatis, der unter den Augen des tapfern Satrapen von Baktrien, Araspes, zu den Waffen gebildet worden ist. Die Kissier, die Sagartianer und die an dem rothen Meere wohnenden Völkerschaften, belaufen sich zusammen auf zwanzigtausend Mann. Die Sagartianer und Einwohner der zinsbaren Districte werden zu den Provinzen von Persien gerechnet; da die eigentlichen Perser, wie du weißt, von allem Tribute befreyt sind. [e]) Die Sagartianer tragen Panzer von ledernen Riemen, welche fest in einander geschlungen sind, und führen Netze, die sie im Gefechte mit großer Geschicklichkeit zu gebrauchen wissen. Die übrigen sind größtentheils nach persischer Art bewaffnet; sie tragen eben solche Schuppenpanzer und dieselben Vertheidigungswaffen. Die Kleider ihrer Anführer sind reich mit Topasen aus den östlichen benachbarten Inseln besetzt. Unter ihnen befindet sich ein Heer von Chelonophagen, deren Harnische

d) Ctesias in Exc. Persic. c. 48.

e) Herodot. III. 97.

nische aus Schildkrötenschalen künstlich zusammengesetzt sind. Unter dem Kommando des Sogdianus stehen mehr als fünftausend Kaspier und Patrikanier, die in ihren zottigen Ziegenfellen ein sehr wildes Ansehn haben, und mit Bogen und Dolchen bewaffnet sind. Artasyras, welcher neulich durch Ochus Verwendung zum Satrapen von Groß-Armenien ernennt worden ist, steht hier mit sechstausend Fußgängern und viertausend Reitern aus den Gegenden, die um die Quellen des Euphrates und zwischen dem Araxus und Cyrus liegen. Ein prächtiges Zelt ist für Ochus aufgeschlagen, welcher mit einem großen Heere von Hyrkaniern hier erwartet wird. Er hat aber, wie es heißt, mit zwanzig Brigaden in der Nähe von Ekbatana Halt gemacht, um einem neuen Aufstande der Cadusier zuvor zu kommen, die wohl den günstigen Augenblick benutzen möchten, wo der Kern der medischen Truppen hierher in das Lager gerückt ist. Zehntausend Syrer, welche mit kurzen Speeren, Wurfspießen und Dolchen bewaffnet sind, und Beinschienen tragen, welche die Hälfte des Beines bedecken, liegen um das Zelt des Megabyzus her. [f]) Fünftausend Araber mit fliegenden Mänteln von indischer Seide und langen Bogen [g]), stehen in dem entlegensten Theile des Lagers, damit ihre Kameele die Pferde nicht wild machen sollen. In allen Theilen dieser großen zusammengesetzten Menge herrscht die regelmäßigste Ordnung.

Mit

f) Herodot. VII. 85.

g) Herodot. VII. 87.

Mit Bewunderung sahen die Einwohner von Babylon, welche große Liebhaber von öffentlichen Aufzügen und Festen sind, die große Parade, als sich Artaxerxes in das Lager begab. Die Magier in purpurnen Kleidern führten den Zug und trugen das heilige Feuer auf einem silbernen Heerde. Zunächst folgte der leere, mit Blumenkränzen geschmückte Wagen des Oromasdes, welcher als ein sinnliches Zeichen der Gegenwart des höchsten Wesens unter uns betrachtet wird. Weiße, mit goldnem Zeuge geschmückte Pferde ziehen ihn. Auf denselben folgte ein einzelner Zelter von dem größten hyrkanischen Schlage, welcher der Sonne geweiht ist; seine Führer trugen weiße Gewänder und goldene Stäbe. Tausend Mann von dem Heere der Unsterblichen gingen hinter demselben her. Sie sind mit goldenen Ketten und reich mit Edelsteinen besetzten Kleidern von Goldstoff geschmückt. Ihnen folgten die königlichen Verwandten, nebst der Leibwache, die sich durch goldene Aepfel oben auf den Piken auszeichnet. Der König selbst fuhr auf einem Wagen von Elfenbein, das mit Amethysten und Rubinen, goldenen und silbernen Platten reichlich ausgelegt und mit erhabenen emblematischen Figuren geschmückt ist. Von hinten breitet ein Adler, strahlender als der Wagen selbst, seine Fittige über das Haupt des Monarchen aus, welchen die vornehmsten Satrapen und die Prinzen von Geblüt umgaben. [h]) Tausend Lanzenträger beschlossen

h) Die Beschreibung dieses Zuges ist aus dem Curtius entlehnt III. 3.

schlossen den Zug. Das Zelt des Königs steht auf einem etwas erhabenen Platze fast in der Mitte des Lagers, und über demselben strahlt das Bild der Sonne in einer Einfassung von Krystall. Die Damen des Hofes beklagen sich, daß man sie aus dem Zuge ausgeschlossen habe, da sie sonst bey allen merkwürdigen Expeditionen das Heer zu begleiten pflegten. Sie drohen in dem Kostum von Amazoninnen zu erscheinen und den Muth einiger unserer jungen Satrapen auf die Probe zu stellen, die jetzt ihre bekannte Weichlichkeit unter einer kriegerischen Miene zu verbergen suchen. Diese Scherze haben das Andenken an die alten Sazischen Weiber erneuert, die, unter der Regierung ihrer Königin Zarina, um die Zeit des Artibarnas, des Vaters vom Astyages, an einem Aufstande der Perser Theil nahmen und die Meder in große Verlegenheit setzten; und man hat in dem königlichen Gemache einige artige Schauspiele, die, nach unserer Art, mit Gesang und Tanz gemischt sind, aufgeführt, und denen das Abentheuer einer jener Heldinnen mit einem Meder Stryaglius zum Grunde liegt. Dieser hatte eine Amazonin vom Pferde geworfen und faßte eine so heftige Leidenschaft für sie, daß, da sie ihn anfänglich mit Sprödigkeit behandelte, er Hungers zu sterben beschloß. Durch diesen Kunstgriff erregte er das Mitleiden seiner Geliebten und gelangte zu seinem Zweck. i) Mehrere Damen unsers Hofes waren neulich mit der

i) Ctesias beym Demetr. Phaler. de Enunc. c. 213. S. 85. ed. Schneid.

der Mutter des Königs und der Amytis bey einem Feste in dem Zelte des Megabyzus, und fuhren dann auf einem Wagen von Zedernholz, an welchem die Vorhänge aufgezogen waren, in Begleitung des Intaphernes und fünfhundert der Unsterblichen durch das Lager. — Megabyzus erfüllt alle Pflichten eines Generals und erregt durch seine öftere Gegenwart einen großen Wetteifer unter den Soldaten; jeder sucht sich in den Leibesübungen auszuzeichnen. Aber so groß auch noch immer die Lebhaftigkeit seines Geistes ist, so scheinen doch seine körperlichen Kräfte, zum großen Leidwesen seiner Freunde, täglich mehr abzunehmen. Indeß bietet Apollonides von Kos, [k]) welcher die Gunst unsers Monarchen in einem hohen Grade genießt, alle seine Kunst auf, um ein so kostbares und Persien so theures Leben zu verlängern. Lebe wohl.

L.

Zwey und funfzigster Brief.

Kleander an Smerdis.

Ich habe vor kurzem einige Unterredungen mit weisen Männern dieser Stadt gehabt, die mich oft an die reizende Einsamkeit erinnert haben, in welcher

k) Megabyzus wurde einstmals durch den Apollonides von einer gefährlichen Wunde geheilt, die er in einem Aufstaufe bekommen hatte. Ctesias Exc. Pers. 30. p. 818.

cher du, weiser Smerdis, fern von allen Sorgen und Störungen, gleichsam die Gegenwart des mächtigen Dromasdes fühlst, und, so wie einst der erhabene Zoroaster, in heiligem Umgange mit ihm hoher Erleuchtung gewürdiget wirst. In einer Entfernung von wenigen Stadien liegt bey Athen eine geräumige Wiese, die fast ganz von dem reinen und stillen Gewässer des Ilissus umflossen wird, und in ihrer Mitte eine Rennbahn, die weniger wegen ihrer Größe und Verzierungen, als wegen ihres Alterthums und ihrer Lage merkwürdig ist. Sie ist in den frühesten Zeiten der Republik erbaut worden und behält noch jetzt ihr ursprüngliches, einfaches und etwas rohes Ansehn. Auf der einen Seite liegt ein Hayn von hohen Bäumen, welche wenigstens so alt als das Gebäude selbst sind, und starken Pfeilern gleichen, die ein dichtes grünes Laubdach tragen. Von dem Flusse her erheben sich kühle Lüfte, die mit dem Dufte zahlloser Blumen an seinen Ufern gewürzt, in dem dichten Schatten säuseln und selbst in der glühenden Hitze der jetzigen Jahreszeit eine erquikkende Kühlung herbeyführen. a) Mit diesem reizenden Ruheplatze vertauschen die Philosophen Athens nebst ihren Schülern sehr oft die Akademie und das Lyzeum; und da ich hier mehr als einmal ihren Unter-

a) S. Plato in Phaedro T. X. p. 285. sq. ed. Bip. Das Gymnasium, das hier erwähnt wird, ist vielleicht ein Anachronismus. Pausanias spricht I. 19. von dem Gymnasio, welches der Rhetor Herodes in dieser Gegend erbaute.

Unterhaltungen beygewohnt habe, so glaube ich dir einiges Vergnügen zu machen, wenn ich auch dich einigen Antheil an denselben nehmen lasse. Es ist zwar wahr, daß bisweilen die Unterhaltung, die ich hier fand, ziemlich unbedeutend war. Einige von den Philosophen, welche in dem größten Rufe stehn, besitzen nur wenige gründliche Kenntnisse, selbst von den Wissenschaften, deren Lehrer sie seyn wollen. Einige, die sich für Meister in der Physik ausgeben, sind selbst mit den ersten Prinzipien dieser Wissenschaft unbekannt; andere nennen sich Lehrer der Beredtsamkeit und sind nicht im Stande, Proben der Kunst zu geben, in der sie Unterricht ertheilen; noch andere vertheilen Lehren der Weisheit, aber nicht aus ihrem eignen Erwerb, sondern aus der Verlassenschaft ihrer Vorgänger, deren Meinungen und Ansehn ihren ganzen Reichthum ausmachen. Was aber mehr als alles andere meinen Unwillen erregt, ist, daß sie ohne alle Kenntniß der Welt und Staatskunst, sich gleichwohl herausnehmen, ihre Schüler in der Kunst zu regieren, in der Verwaltung der öffentlichen Geschäfte und der Gesetzgebungskunst zu unterrichten. Indessen treffen diese anmaßlichen Gelehrten und Afterweisen nur zu oft auf einen Mann, der ihnen in allen Arten von Kenntnissen überlegen ist, und von einem ganz vorzüglichen Eifer beseelt scheint, die ungegründeten Ansprüche dieser vorgeblichen Philosophen in ihrer ganzen Blöße zu zeigen. Es ist etwas sehr gewöhnliches, daß sie von diesem großen Verfechter der Wahrheit zu einem schnellen und

schimpf-

schimpflichen Rückzuge genöthiget werden; und es ist fast unmöglich, sich eine Vorstellung von der tiefen Weisheit und richtigen Beurtheilungskraft zu machen, die dieser ungebildete Künstler b) unter dem Scheine der Einfalt verbirgt. Er besitzt eine bewundernswürdige Kunst, alles worüber er spricht zu erläutern, und was andere ohne hinlänglichen Grund bewundern, in seiner Nacktheit zu zeigen. Durch eine Menge passender Vergleichungen und durch sehr ausführliche Induktionen, die er von bekannten und allen geläufigen Gegenständen hernimmt, öffnet und überzeugt er den Verstand seiner Zuhörer. Nach dieser Beschreibung brauche ich dir kaum zu sagen, daß ich vom Sokrates spreche. Ich finde an diesem Manne nichts zu tadeln, als seine allzu große Zurückhaltung, und daß er die Menschen mehr mit ihren Irrthümern, als mit der Wahrheit bekannt zu machen sucht. Als er neulich eine ganze Schaar von Sophisten in die Flucht geschlagen hatte und nur noch der eine oder der andere seiner Freunde zurückgeblieben war, konnte ich mich nicht enthalten, ihm meine Verwunderung zu bezeigen, daß ein Mann, wie er, der alle Fähigkeiten besäße und selbst so viel Bereitwilligkeit zu haben schiene, andere die Wahrheit zu lehren, sich doch

b) Sokrates, der Sohn eines Bildhauers, wurde zu der Kunst seines Vaters erzogen. Pausanias IX. 35. S. 782. erwähnt von ihm eine Gruppe bekleideter Grazien, welche am Eingange der Akropolis stand. Vergl. Schol. Aristoph. Nub. 771. Meiners in der Gesch. der W. II. S. 349. Anmerk. zweifelt, ohne hinreichenden Grund, an der Richtigkeit dieser Sage.

doch so saumselig in der Ausübung dieser göttlichen Pflicht zeigte. Ich setzte hinzu, daß es mir weder großmüthig, noch mit seinem gewöhnlichen Wohlwollen übereinstimmend zu seyn schiene, eine so große Strenge gegen Leute zu zeigen, deren größter Fehler vielleicht in ihrer allzu großen Bereitwilligkeit bestände, andere zu lehren, während er sich freywillig diesem Geschäfte entzöge, dem er doch so sehr gewachsen wäre. Er hörte meinen Tadel mit der ihm eigenthümlichen Gefälligkeit an, und sagte nach einer kurzen Pause: „O Fremdling, wenn ich in der That, wie du sagst, die Gabe besäße, andere zu lehren, so würdest du und alle weise Menschen schlechter von mir urtheilen, wenn ich mich unterfinge, dieses öffentlich bekannt zu machen. Es ist bis jetzt das vornehmste Geschäft meines ganzen Lebens gewesen, die Thorheit eitler Sophisten zu bestreiten und ans Licht zu ziehn. Würde ich mich nicht der Verachtung dieser Verächtlichen selbst aussetzen, wenn ich ihre Rolle übernähme und über Gegenstände lehrte, die nicht nur außerhalb meiner Sphäre, sondern der Gränzen menschlicher Fassungskraft überhaupt zu liegen scheinen. Ich habe mich zwar in der That bemüht, meine Fähigkeiten zu gebrauchen und auszubilden; ich habe allen Fleiß angewendet, um Kenntnisse einzusammeln, und ich bin überzeugt, daß die Erkenntniß der Wahrheit der Zweck und Gegenstand meines künftigen Lebens seyn wird, so wie sie es bisher gewesen ist. Aber noch bin ich so weit von diesem Ziele entfernt, daß ich täglich mehr an der Erreichung desselben verzweifle.

zweifle. Das einzige, was ich weiß, ist, daß ich nichts vollkommen weiß. Die Erfahrung eines jeden Tages überzeugt mich von der Falschheit der Schlüsse des vorhergehenden Tages, und nach reifem Nachdenken komme ich immer mehr und mehr zu der Ueberzeugung, daß Wahrscheinlichkeit das letzte Ziel und die äußerste Gränze menschlicher Forschungen sey. Was kann ich also wohl besseres thun, und wie kann ich meine Kräfte besser anwenden, als wenn ich die Menschen von einem eiteln und fruchtlosen Bestreben nach Gewißheit abhalte, die, meiner Ueberzeugung nach, ganz unerreichbar ist. Auch hält mich diese Denkungsart nicht ab, einige große und wichtige Grundsätze aufzuspüren und sogar auf sie zu bauen. Und wenn du zu wissen begehrst, was mir unter allen Dingen das wahrscheinlichste dünkt, so antworte ich: Siehst du den großen Bau des Weltalls und hast du die mannigfaltigen und wundervollen Beweise einer durch alle Theile desselben herrschenden Weisheit und Vorsorge erwogen, und kannst du zweifeln, daß dieses alles das Werk einer weisen und allmächtigen Ursache sey? Kannst du so viel Nutzen und Schönheit, so viel Herrlichkeit und Plan, so viel Regelmäßigkeit und Ordnung in der Natur wahrnehmen, ohne den Urheber der Natur anzuerkennen? Können so viele Geschöpfe ohne einen Urheber ihres Daseyns gedacht werden? Nein, es ist unmöglich, so viele und so deutliche Spuren einer Gottheit, welche diese wundervolle Maschine gebildet hat und erhält, nicht anzuerkennen. Ganz

gewiß

gewiß stehen wir alle unter der Herrschaft und Leitung dieser Gottheit; ganz gewiß hat sie uns zu irgend einem großen Zwecke bestimmt. Denn wenn wir sehn, daß selbst das kleinste und unbedeutendste Atom seinen Nutzen hat und seine besondern Zwecke erfüllt, so müssen wir daraus schließen, daß der Mensch, das edelste Werk der Schöpfung, ebenfalls die seinigen habe. Diese Betrachtungen haben mich auf die Frage geführt, was das Ziel meines Lebens sey und seyn solle. Ich bemühe mich den Umfang meiner eignen und andrer Menschen Fähigkeiten zu erweitern; ich suche die Tiefe ihres Verstandes zu ergründen; ich untersuche den Zweck unserer Handlungen und den Einfluß, den sie auf uns oder andere haben. Ich finde in meiner eignen Brust einen Führer, der mich, wenn ich nur sorgfältig auf ihn achte, in allen wichtigen Entschließungen leitet. c) Ich glaube, daß der Mensch nicht für sich allein leben, sondern daß er auch andern nützlich seyn soll; daß dem Herzen eines jeden ein Gesetz eingegraben ist, das ihn zur Ausübung der Gerechtigkeit, zum Streben nach Vollkommenheit und Wahrheit leitet; daß dieses Gesetz durch menschliche Gebote nur bekräftigt und auch schlechten Menschen auferlegt wird; daß diese Gebote aber auf den Rechtschaffenen und Tugendhaften

c) Sokrates glaubte, daß ein Genius oder Dämon ihm zur Seite stehe, und ihn durch gewisse Zeichen von nachtheiligen Handlungen abhalte. Die Stellen der Alten über diesen Gegenstand s. in Meiners Abhandlung über den Genius des Sokrates, im dritten Theil der philosophischen Schriften.

ten keinen Einfluß haben, und daß der, welcher dem innern Gesetze Gehör giebt, keiner andern Verpflichtung bedarf. Wenn ich ferner die Natur und Bildung des Menschen erwäge, und daß alles, was wir lernen, wenig mehr zu seyn scheint, als Rückerinnerung an das, was wir schon wissen, so schließe ich daraus, daß wir schon in einem andern Zustande gewesen sind. Haben wir aber vielleicht schon einmal vor diesem Leben existirt, so ist es in Betrachtung unsers leidenschaftlichen Durstes nach Wahrheit und der Unmöglichkeit, diesen Durst in unserm gegenwärtigen Zustande zu befriedigen, noch weit wahrscheinlicher, daß wir auch zu einem künftigen Leben bestimmt sind. Aber ich untersage mir das Vergnügen, diesem Gedanken nachzuhängen, den du für eine müßige Schimäre halten dürftest, so wahrscheinlich und vernünftig er auch vielleicht mir vorkommen mag.“ Hier schwieg er. Ich wollte ihn zu einer weitern Ausführung seiner Meinung bewegen, aber er forderte mich seiner Seits auf, ihm meine eigne Meinung mitzutheilen. Du kannst leicht glauben, daß mir Bescheidenheit und Klugheit verboten, diese Aufforderung anzunehmen. Ich verließ ihn mit der festen Ueberzeugung, daß der Glaube an den großen Oromasdes auf eine wundervolle Weise durch das ganze Weltall verbreitet ist, und daß die erhabensten Wahrheiten leicht entdeckt werden können, wenn die Menschen einen zweckmäßigen Gebrauch von der Vernunft, seinem herrlichsten Ausflusse, machen. Lebe wohl.

R.

Drey und funfzigster Brief.

Orsames an Kleander. Aus Heliopolis.

Der Nil hat jetzt seine höchste Höhe erreicht. Das Land bietet überall den Augen des Reisenden einen Anblick von Wundern dar, und die Einwohner Aegyptens schmeicheln sich mit der erfreulichen Aussicht auf ein fruchtbares Jahr. Ich habe diesen Anblick von einer Pyramide herab genossen, wo Ebenen, Felder und Gärten wie ein einziger grosser Wasserspiegel erscheinen. Nur die schlanken Bäume des Waldes wiegen sich über der Fluth, und mit reizender Mannigfaltigkeit ragen die Paläste von Memphis und den benachbarten Städten mit ihren Pyramiden, gleich Klippen und Inseln, über die Fläche des Wassers empor. Ueberall herrscht Bewegung und Leben; Nachen und Barken bedecken den Fluß; die Dämme wimmeln von Menschen, die um ihrer Geschäfte oder ihres Vergnügens willen aus einer Stadt in die andere ziehn. Die entlegenern Gebirge von Libyen erheben sich wie eine entfernte Küste an den Gränzen des Meeres; und die näher liegenden, die sich von dem obern Theile von Thebais an längst den Ufern des Nils hin ziehn, öffnen dem Auge gegen Osten zu eine der reizendesten Landschaften, wo sich Hügel und Felsen mit Ebenen und Wäldern mischen, in denen die Heerden während der Ueberschwemmung weiden. Meine Reise von Syene hierher fiel gerade in die Zeit, wo die Dämme durchstochen wurden; ein Umstand, der außer der natürlichen Schön-

heit

heit des Landes sehr viel zur Annehmlichkeit dieser Reise beytrug. Es ist gewöhnlich, bey dieser Gelegenheit gewisse Ceremonien unter großen Feyerlichkeiten und einem allgemeinen Jubel zu begehn, und die Vorsteher der größern Distrikte pflegen um die Zeit, wenn die Dämme durchstochen werden, alle Hauptstädte der verschiedenen Nomen, die sie regieren, zu besuchen, und bey den Festen, welche dann gefeyert werden, gegenwärtig zu seyn. Dieß ist um desto leichter auszuführen, da man bey den sogenannten Adern des Nils den Anfang mit dem Durchstechen macht und von da aus immer weiter hinab geht, wie es die Natur des Landes mit sich bringt. Ueber Theben hinaus, ist, außer den Priestern, selten jemand bey den Ceremonien gegenwärtig. Pharnuzes erwähnte, als ich ihn verließ, um den Katarract zu besehn, nichts von diesem Gebrauche, und ich glaubte schon den ganzen Weg bis Heliopolis unbemerkt zurücklegen zu können, als ich auf meiner Rückreise, ohngefähr auf der Hälfte des Weges nach Theben, bey Knubis (einer Stadt, die ihren Nahmen vom Knephy hat) eine schöne Galeere fand, die auf mich wartete, um mich zum Pharnuzes zu bringen. Als ich bey seinem Pallaste am Ufer des Flusses ausstieg, empfing er mich mit seiner gewöhnlichen Höflichkeit und sagte: „Du kommst gerade zur rechten Zeit, um die Ceremonien, welche bey dem Durchstechen der Dämme gewöhnlich sind, mit anzusehn. Ich werde dich selbst auf einem Theile deines Weges begleiten, und ich hoffe, du wirst einen

kleinen

kleinen Zeitverlust nicht achten, um das Fest durch deine Gegenwart zu verschönern. Der Fluß ist dieses Jahr sechszehn Ellen hoch gestiegen und verspricht eine reichliche Erndte.“ — Am folgenden Morgen fanden sich unsre Galeeren bey guter Zeit an dem Pallaste ein, und nach einer kurzen Ruhe traten wir unsre Reise nicht lange nach Sonnenaufgang an; und in dem Augenblicke, wo die Ruder das Wasser berührten, erhob sich eine persische und ägyptische Musik. Alles vereinigte sich zur Verschönerung dieser Fahrt. Die Luft war heiter, der Morgen glänzend; die Sonne strahlte uns aus dem ruhigen Spiegel des Wassers an, welches überall mit Lotus bestreut, einem Bette von Lilien glich. [a]) Ueberall, wo wir anlegten, wurde dem Nil unter vielen Ceremonien ein schwarzer Stier geopfert. Den folgenden Tag kamen wir nach Koptos, dem alten Stapelplatze indischer und arabischer Waaren [b]). Die Stadt liegt ein wenig vom Flusse entfernt, aber ihre Magazine und Kays liegen längst dem Strande hin. Hier empfing, wie man sagt, Isis die erste Nachricht von dem Tode des Osiris, und schnitt aus Betrübniß eine ihrer Locken ab, wovon der Ort den Nahmen Koptos erhielt, welches in ägyptischer Sprache so viel als Beraubung bedeutet. [c]) Von dieser Stadt aus verfüh-

a) Herodot. II. 92.

b) Plin. H. N. V. 9. Sect. II. p. 257. Strabo XVII. p. 815.

c) Plutarch. de Is. et Osir. T. II. p. 356. D. wo die Etymologie nicht als ägyptisch, sondern griechisch (von κόπτειν) angegeben wird.

verführen sie ihre Waaren auf Kameelen nach Portus-Albus (Leukos-Limen) und von da weiter nach Arabien und den indischen Inseln. Südlich, längst den Küsten des arabischen Meerbusens liegen die berühmten Gebirge, in denen man Rubinen gräbt. Unterhalb Koptos, am entgegengesetzten Ufer des Flusses, liegt This, vormals die Hauptstadt einer mächtigen Dynastie, die jetzt einen Theil des untern Thebaïs ausmacht. Hier sahen wir in einiger Entfernung die Ruinen von Abydos [d]), einer der Residenzen des Memnon. Zunächst liegt die Stadt der Venus und die Stadt der Krokodile; ferner, an der östlichen Seite, Chemmis, aus welcher Perseus entsprungen seyn soll. Sein Tempel steht hier in einem Hayne von Palmen. Ein prächtiger Portikus von großen massiven Pyrsäulen erhebt sich vor seinem Eingange, wo zwey kolossalische Bildsäulen stehn; die Statue des Perseus selbst aber steht in dem Innern. [e]) Die Priester behaupten, daß ihnen diese Gottheit bisweilen erscheine, und daß man dieses immer für ein glückliches Zeichen und eine Vorbedeutung grosen Ueberflusses ansehe. Danaus und Lynceus, welche nach Griechenland übergingen, waren, wie man hier behauptet, aus Chemmis. Von diesen aber stammte Perseus ab, der auf seiner Reise durch Aegypten, wohin er mit dem Haupte der Gorgone aus Libyen kam, auch diese Stadt besuchte, weil ihm seine Mutter gesagt hatte, daß sie

d) Strabo XVII. p. 814.

e) Herodot. II. 91.

sie das Vaterland seiner Ahnen sey, und ordnete zu seiner und seiner Mutter Ehre gymnische Wettspiele an, dergleichen man auch in Griechenland zu feyern pflegt. Die beyden kolossalischen Bildsäulen vor dem Tempel sind seine Ahnherren, Lynceus und Danaus. Die Beschreibung aller Ceremonien, die ich auf dieser Reise sah, würde dir Langeweile machen; ich verschone dich damit, so wie mit der Wiederholung der Gespräche, welche über die Ursachen der Ueberschwemmung vorfielen. Thales, der Milesier, dessen du in einem deiner Briefe Erwähnung thust und der hier mit großer Ehrfurcht genennt wird, schrieb diese Ueberschwemmungen den Etesien zu, die um die jetzige Jahreszeit gegen die Mündung des Nils wehen. Diese Hypothese scheint nun zwar nicht hinreichend, um dieses Phänomen zu erklären, weil sich dann dieselbe Erscheinung auch bey andern Flüssen zeigen müßte; indeß wenn auch die Menge von Wasser vielleicht von dem Schnee, der auf den äthiopischen Gebirgen schmilzt, oder von Regengüssen herrührt, die in entfernten Gegenden fallen, so könnten die Etesien doch wohl dazu beytragen, das Uebertreten des Flusses dauerhafter und regelmäßiger zu machen, indem sie dem Wasser gleichsam das Gegengewicht halten, und es hindern, eher in das Meer abzufließen, als das Land hinlänglich befruchtet ist. [f]) Bey der alten Stadt Antäus

f) Ueber das Austreten des Nils und die künstlichen Mittel, deren man sich bediente, um das Wasser über das

Antäus trennte sich Pharnuzes von mir. Er wollte mich durch eines seiner Fahrzeuge bis nach Memphis bringen lassen; da ich aber seine Gesellschaft entbehren mußte, so bat ich ihn um die Erlaubniß, meine Reise ganz im Stillen und unbekannt fortzusetzen. Die sonderbarsten Ceremonien sah ich bey Nilopolis, einer Stadt am untersten Ende des Herakleotischen Nomos.[g]) Während die Priester dem Nile opferten, sahn wir plötzlich sechs, in meergrüne Gewänder seltsam gekleidete Jünglinge auf uns zu kommen, von denen man glauben sollte, daß sie so eben aus einer tiefen Kluft in dem innersten Heiligthume des Tempels heraufgestiegen wären. Sie nahmen Theil an dem Feste, sangen das Lob des Nils und priesen die Wohlthaten, welche ihr Vaterland von dem Uebertreten des Flusses empfängt, der, wie sie sagten, Land und Wasser, Teich und See für sie wäre. Die Priester verkündigten

ganze Land zu verbreiten, s. Strabo XVII. p. 788—790. Herodot. II. 19—34. Plin. V. Sect. X. p. 254. ff. Die verschiedenen Meinungen der Alten über das Steigen des Nils werden ausführlich vorgetragen von Diodor. Sic. I. 37—41. Man ist jetzt überzeugt, daß die regelmäßigen Regen, welche zur Sommerszeit in Abyssinien fallen, die wahre Ursache der Ueberschwemmungen in Aegypten sind. S. Bruces Reisen. VI. Buch 15. Kap. III. B. 662. ff. Leipz. Uebers. Der Nil fängt um die Mitte des Junius (gewöhnlich den 18ten oder 19ten, s. Pocoke Th. I. 311.) zu steigen an, und tritt im Anfange des August über seine Ufer. Die mehresten Gegenden Aegyptens sind noch am Ende des Octobers mit Wasser bedeckt.

g) S. Servius zu Virgils Georg. IV. 364. Vergl. Lucan. X. 274.

digten uns hierauf, auf eine sehr feyerliche Weise, daß dieses ihre Söhne wären, die sie in ihrer Kindheit den Nymphen übergeben hätten, bey denen sie auch bis jetzt erzogen worden wären; und befahlen hierauf den Jünglingen zu sagen, was sie in den unterirdischen Wohnungen der Nymphen von der Natur des Flusses gelernt hätten. Die Jünglinge, denen man die Antwort ohne Zweifel vorher eingegeben hatte, erstatteten einen fabelhaften Bericht über den innern Bau der Erde und machten uns Beschreibungen von Seen und Meeren, die in ihrem Schooße, wie auf ihrer Oberfläche lägen, von großen Strömen, die sich in sie hinab ergössen, und dann durch verborgene Kanäle in den Tiefen der Erde fortgeleitet würden, bis sie in entfernten Gegenden wieder zum Vorschein kämen. Sie versicherten, selbst den Nil in einer andern Hemisphäre, [h]) die von der unsrigen um einen ganzen Erddiameter entfernt läge, gesehen zu haben, und setzten hinzu, daß sich dieser Strom in einen großen Meerbusen verlöre, dann durch mannigfaltige Krümmungen in dem weiten Abgrunde fortgeleitet würde, bis er endlich von neuem emporstiege und sich aus den beyden Felsen bey Syene ergösse, indem er von da sein Wasser zwischen Aegypten und Aethio-

h) Pompon. Mela. I. 9. p. 12. ed. Voss. Quod si est alter orbis, suntque oppositi nobis a meridie antichthones, ne illud quidem nimium a vero abscesserit, in illis ortum amnem, ubi subter maria caeco alveo penetraverit, in nostris rursus emergere, et hac re solstitio accrescere, quod tum hyems sit unde oritur.

pien theilte. Ich betrachte dieß als eine Hypothese der Priester, die wegen der Quellen des Nils selbst in großer Verlegenheit sind, und ihre Vermuthungen mit diesen fabelhaften Nebenumständen verbrämen, um ihre Unwissenheit zu verbergen und das Volk in Erstaunen zu setzen. Von Nilopolis aus sah' ich zuerst die Thürme und Obelisken von Memphis und die Kuppel des Sonnentempels, welche diese Stadt gleichsam krönt und vor allen andern Gebäuden in die Augen fällt, ob gleich Memphis durch künstliche Dämme beträchtlich über das Wasser erhoben ist. — Die mythologischen Sagen über die Gottheit des Nils, die ich bey den Priestern hörte, sind eben so sonderbar und verworren, als das, was ich so eben über seinen Ursprung angeführt habe. Sie nennen den Nil Osiris und das Land Isis; die schwüle Hitze aber, welche die Früchte des Landes verzehren würde, wenn ihnen nicht die Ueberschwemmung zu Hülfe käme, drücken sie durch den symbolischen Nahmen Typhon aus. Die hoch gelegenen Länder, zu welchen das Wasser des Nils selten emporsteigt, heißen Nepthe; und diese Nepthe ist Typhon's Weib, weil jene Gegenden gemeiniglich von der Hitze versengt werden. Wenn aber, wie es wohl bisweilen geschieht, die Fluthen des Nils diese hoch gelegenen Länder erreichen, so wachsen hier einige Wasserpflanzen, die man für ein seltnes Product ansieht und Anubis nennt. Alles dieses zusammengenommen deuten sie nun durch folgende Fabel an: Osiris, sagen sie, zeugte mit

Isis,

Isis, seinem Weibe, ein rechtmäßiges Kind und nannte dieß Orus; mit der Nephe aber, der Gattin des Typhon, trieb er Ehebruch und erzeugte den Anubis. i) So dürfte man also wohl im Ganzen die Religion der Priester eine Sammlung von Mythen, ein Gebäude von alten Mährchen nennen, die man mit poetischen Farben geschmückt, und auf mannigfaltige Gegenstände angewendet hat, um die verschiedenen Erscheinungen der Natur auf eine allegorische Weise zu bezeichnen. Lebe wohl.

L.

Vier- und funfzigster Brief.

Kleander an Gobryas.

Die Athenienser sind durch einen unerwarteten Vorfall in die größte Bestürzung gerathen, von der sie sich kaum wieder erholt haben. Während sie einer eingebildeten Sicherheit genossen — denn, wie sie glaubten, hatten sich die peloponnesischen Heere in ihre Winterquartiere zurückgezogen — wurde ein Plan geschmiedet, der sie beynahe zu Grunde gerichtet hätte, ehe sie auch nur sahen, daß ein Streich gegen sie gerichtet würde. Dieser Plan bestand in nichts geringerem, als in einer Ueberrumpelung des Piräeus, wo man sich des Hafens und Arsenals zu bemächtigen hoffte; denn, durch eine unbegreif-

i) Plutarch. de Is. et Osir. T. II. p. 366. A. B.

begreifliche Nachläßigkeit, hatte man ihn weder durch Galeeren gedeckt, noch auch eine Kette vorgezogen, um wenigstens das erste Eindringen zu verhindern. Der erste Umstand, welcher den Athenienſern die drohende Gefahr verrieth, war die Nachricht, daß ein groſses Korps von Seeleuten von Korinth nach Niſäa, einem Hafen an der dem Piräeus gegenüber liegenden Küſte, marſchirt ſey, und daß daſelbſt vierzig Galeeren in Bereitſchaft lägen, um auf den erſten Befehl in See zu gehn. Doch hatte dieſe Nachricht fürs erſte keine Folgen. Denn, wie es in Volksverſammlungen zu gehn pflegt, daß die Verſchiedenheit der Meinungen den Verſtand der Zuhörer mehr verwirrt als aufklärt, ſo geſchah es auch hier. Man verſchwendete die Zeit mit Debatten über den Zweck der Feinde, ſtatt auf Mittel zu denken, wie man ihre Anſchläge vereiteln könnte. Während dieſer Zeit brach die peloponneſiſche Flotte auf, aber ſtatt unmittelbar nach dem Piräeus zu ſeegeln, wie die erſte Abſicht war, wendete ſie ſich nach Salamis, wo man ein Fort ſtürmte, drey Wachſchiffe wegnahm und einige Gegenden plünderte. Dieſe Veränderung der Maasregeln, woran vielleicht widrige Winde, vielleicht auch Uneinigkeit unter den Generalen ſchuld war, rettete Athen. Die Bürger dieſer Stadt geriethen bey den Signalen von Gefahr, die ſie von Salamis aus erhielten, in die gröſste Beſtürzung, legten ſogleich eine ſtarke Beſatzung in den Piräeus und rüſteten in aller Eile einige Galeeren aus, um die Bewegungen des

Feindes

Feindes zu beobachten. Sobald dieser von den Rüstungen der Athenienser Nachricht erhielt, kehrte er nach Nisäa zurück, weil er sich nicht stark genug glaubte, um eine Seeschlacht wagen zu können. Nun die Gefahr vorüber ist, zeigen sich die Athenienser überaus geschäftig, den Eingang des Hafens mit einer Kette zu verschließen und einige Wachschiffe in demselben auszurüsten. [a])

Die Belagerung von Platäa hat sich in eine Blokade verwandelt. Die Peloponnesier haben die Stadt mit Linien eingeschlossen, die man als ein Meisterstück der Befestigungskunst bewundert. Sie bestehen aus einem doppelten Wall. Der eine liegt nach Platäa zu, um den Ausfällen der Belagerer Widerstand zu thun; der andere nach dem Lande zu, um die Athenienser abzuhalten, der Stadt Lebensmittel zuzuführen. Beyde liegen sechszehn Fuß weit von einander. In dem freyen Zwischenraume sind Thürme erbaut, in welche die zur Fortsetzung der Blokade zurückbleibende Besatzung einquartiert ist. Die ganzen Werke sind mit einem tiefen Wassergraben umgeben. [b])

Ohne Zweifel hast du von dem so eben ausgebrochenen Kriege zwischen dem Könige von Mazedonien, Perdikkas, und dem von Thrazien, Sitalzes, schon Nachricht erhalten. Die Athenienser haben sich auf die Seite des Sitalzes geschlagen. Sie haben sich anheischig gemacht, eine Flotte

a) Thucyd. II. 93. 94.

b) Thucyd. II. 78. III. 21.

Flotte abzuschicken und gemeinschaftlich mit ihm den Amyntas, den Sohn des Philippus, des Bruders von Perdikkas, auf den Thron seines Oheims zu setzen. Der König von Thrazien hat eine Armee von nicht weniger als hundert und funfzigtausend Mann zusammengezogen, die zum Theil aus seinen Unterthanen, zum Theil aus den Truppen seiner Bundesgenossen besteht. Er ist selbst an ihrer Spitze nach Mazedonien aufgebrochen. Der junge Amyntas begleitet ihn und wird von ihm als König behandelt. Perdikkas, welcher wohl fühlt, daß er sich gegen einen so überlegenen Feind im offenen Felde nicht halten kann, hat den Kern seines Fußvolkes in die festesten Plätze gelegt und begnügt sich, den Feind zu beunruhigen, die Pässe zu vertheidigen und das Land zu verwüsten, um ihm mit Hülfe seiner vortrefflichen Reiterey die Lebensmittel abzuschneiden. Nichts desto weniger ist Sitalzes schon ziemlich weit vorgerückt. Er hat Idomene, eine Gränzstadt, die ihn aufhalten wollte, mit stürmender Hand eingenommen; und einige andere Städte, als Mygdonien, Chrestonien und Anthemus, haben sich, aus Achtung für das Andenken Philipps, zu dessen Erbtheil sie ehedem gehörten, ohne Widerstand ergeben. Die Athenienser betrachten diesen Krieg als eine höchst nützliche und den Zeitumständen angemessene Diversion, weil sie überzeugt zu seyn glauben, daß der König von Mazedonien im Begriff war, sich zum zweytenmal in ein Bündniß gegen sie einzulassen. c)

Zunächst

c) Thucyd. II. 95 — 101.

Zunächst sehe ich mich in der Nothwendigkeit, edler Satrap, dir, obwohl mit Widerwillen, eine Sache zu offenbaren, welche ich aber nicht verschweigen darf, und die, wenn ich sie dir bekannt mache, leider! Vermögen, Ehre und Leben der dabey interessirten Person in Gefahr setzt. Auch weiß ich sehr wohl, daß dein menschenfreundliches Herz durch die Enthüllung eines Geheimnisses, welches andere in ein höchst nachtheiliges Licht stellt, bekümmert, und dein Patriotismus durch die Nachricht einer Verrätherey von Menschen, die sich der geheiligten Person unsers Monarchen nähern, empört werden wird. Um dich nicht länger in Ungewißheit zu lassen, so höre, daß ich einen verrätherischer Briefwechsel des Verschnittenen Sakas, Kämmerlings in dem Harem des Königes, entdeckt habe. Ich kam hierzu auf folgende Art. Nach dem Tode des Perikles befahl der Senat, daß die Briefe und Papiere, die er in den Händen gehabt hätte und die sich auf öffentliche Geschäfte bezögen, in das Staatsarchiv niedergelegt werden sollten. Durch den Schreiber der Versammlung fand ich Mittel, diese Papiere zu Gesicht zu bekommen, und du kannst leicht glauben, daß ich höchlich erstaunte, unter denselben einen Briefwechsel zwischen Perikles und jenem Sakas zu finden, welcher ein Jahr nach dem Frieden mit Cimon angefangen hätte und seitdem ohne Unterbrechung fortgesetzt worden war. Du wirst dich erinnern, daß, kurze Zeit nach der Unterzeichnung dieses Friedens, athenienſische Gesandten an den persischen

sischen Hof kamen, die, wie aus diesen Briefen erhellt, den Verschnittenen in das Interesse von Athen zu ziehen wußten. Er versichert zu verschiedenen malen auf das ernstlichste, daß er sich um keinen Preiß zu diesem Geschäfte würde haben brauchen lassen, wenn er nicht ein geborner Grieche wäre; denn du weißt, daß ihn phönizische Seeräuber von der Küste von Euböa entführt haben. Den größten Theil dieser Briefe füllen Nachrichten von den gewöhnlichen Hofbegebenheiten; ein anderer Theil ist politischen Inhaltes, und in diesem ist er unerschöpflich in Auseinandersetzung der Vortheile, welche Griechenland aus einem Aufstande in den griechischen Provinzen ziehen würde. Er sucht zu zeigen, daß nichts leichter seyn würde, als einen solchen Aufstand zu erregen, und daß sich Griechenland keine sicherere Schutzwehr gegen Persien verschaffen könnte, als wenn es in dem Herzen dieses Reiches Staaten gründete, die dem Schutze Griechenlands unterworfen wären. Die meisten Statthalter würden, bey einer kleinen Aufmunterung, leicht bewogen werden können, sich unabhängig zu machen; einige, weil sie sich ihrer schlechten Verwaltung bewußt wären, andere aus Gründen getäuschten Ehrgeizes oder persönlicher Beleidigungen. Das Volk, welches unter der Last der Auflagen und unter dem Joche einer drückenden Verwaltung seufzte, würde leicht an dem Aufstande Theil nehmen, vornehmlich wenn man ihm mit der Hoffnung der Freyheit und des Schutzes von Griechenland schmeichelte. Er nennt den vorigen

rigen Statthalter von Lydien, Argestes, und den Statthalter von Phrygien, Mazeus, als Männer, die vorzüglich zu Empörungen geneigt schienen. Er setzt hinzu, daß er den letztern genau kenne, und daß eine Summe von fünfhundert Talenten und eine Flotte athenienſischer Schiffe ihn zu jeder Zeit bereit machen würden, zu den Waffen zu greifen. In einem seiner Briefe bedient er sich folgender merkwürdigen Ausdrücke: „Ist einmal das Feuer des Aufruhrs entzündet und zur Flamme angefacht, so wird es sich von Provinz zu Provinz verbreiten und von den Gränzen bald bis zu dem Mittelpunkte des Reiches dringen. Die Meder selbst werden vielleicht einen kühnen Versuch machen, die Herrschaft von Asien wieder zu erobern. Ich sage dieß nicht ohne guten Grund; denn mehrere unserer Satrapen können es nicht vergessen, daß das Blut des Phraortes und Astyages in ihren Adern fließt.“ Dieser Verräther begnügt sich also nicht, Persiens Geheimnisse zu entdecken, sondern er möchte das ganze Reich mit Blutvergießen und Verwirrung erfüllen, und den Thron eines Fürsten umstoßen, dem er eine bequeme, ja glänzende Lage verdankt, durch den er aus der Knechtschaft zu einem Range erhoben worden ist, der ihn der geheiligten Person des Monarchen nähert. Diese verabscheuungswürdige Verrätherey, erlauchter Minister, verdient auf eine eben so nachdrückliche Art bestraft und zur Kenntniß der Nachwelt gebracht zu werden, als die listigen Machinazionen des Arthmius aus Zelis gegen

gen

gen den Staat von Athen. Dieser schlaue Emissär war mit großen Summen nach Griechenland geschickt worden, um die Uneinigkeit zwischen Athen und Sparta zu nähren. Als man seine Absichten entdeckte, beschloß das Volk auf der Citadelle eine eherne Säule zu errichten, mit der Inschrift: Arthmius von Zelis, des Pythonax Sohn, wird für verflucht, ehrlos und einen öffentlichen Feind Athens und der Bundesgenossen dieser Stadt erklärt, weil er Gold aus Medien in den Peloponnes gebracht hat. Seine ganze Nachkommenschaft sey in diesen Fluch eingeschlossen."

P.

Fünf und funfzigster Brief.

Kleander an Hippias.

In einer Unterredung, welche ich neulich mit einem Athenienser hatte, fiel das Gespräch auf die außerordentlichen Siege der Griechen über Xerxes und seine Heerführer. Ganz gewiß, sagte ich, muß in dem Tone der Freyheit ein geheimer Zauber liegen, welcher eine Handvoll Leute mit dem Entschlusse begeistern konnte, sich den furchtbaren Heeren von Asien zu widersetzen und ihre Macht zu besiegen. Einem freyen Volke, antwortete er, wird die Verzweiflung jedesmal Muth leihen. In jenen gefahrvollen Zeiten, wo die Griechen alles von der Uebermacht ihrer Feinde zu fürchten hatten, konnten

ten sie schlechterdings auf keine andere Hülfe hoffen, als die ihr Muth ihnen leistete. Von ihrer Jugend an zu den Beschwerlichkeiten des Krieges und der mühsamen Bearbeitung eines unfruchtbaren Bodens gewöhnt, wurden sie schon durch ihre körperliche Stärke in den Stand gesetzt, über die verzärtelten Wollüstlinge des Orients obzusiegen. In einer ehrbaren Einfachheit der Sitten erzogen, empörten sie sich gegen die schrecklichen Drohungen ihrer Feinde und verachteten sie. Ungeschwächte Größe der Seele ist mit sklavischem Zwange oder furchtsamer Abhängigkeit unverträglich, und der Nahme des Vaterlandes kann ein Herz nicht erwärmen, das kein Vaterland kennt. Warum sollte wohl ein Sklave sein Leben aufopfern? Unbekümmert um den Erfolg eines Kampfes, der für das Interesse seines Herrn vielleicht entscheidend ist, wird er sich, in dem Falle, daß die Sache zweifelhaft würde, entweder dem Feinde übergeben oder zu entkommen suchen. So wie er keine Ehre zu verlieren hat, so hat er auch auf keinen Ruhm zu rechnen. Er weiß, daß er sich für die Sicherheit eines Tyrannen aufopfert, und daß er keine von den Belohnungen erwarten darf, welche die eigenthümlichen Begleiter der Tugend sind. Ein solcher Unglücklicher ändert seinen Herrn mit der größten Gleichgültigkeit, ja, oft mit Freuden; denn er darf sich doch mit der Hoffnung schmeicheln, unter einem neuen Gebieter seine Lage zu verbessern, während eine Verschlimmerung derselben fast unmöglich ist. — Aber wer ist der Mann, der sein Leben

mit Recht Preiß geben darf? Es ist der Bürger eines Freystaates, welcher eifersüchtig auf seinen Ruhm und seine Freyheit einen ehrenvollen Tod einem rühmlichen Leben vorzieht. Da er in seiner Lage glücklich ist, so beunruhigt ihn die Furcht vor einer Veränderung. Vorsichtig wacht er gegen jede herankommende Gefahr, widersetzt sich ihr standhaft, und vertheidigt sein eignes Wohl, indem er das Wohl seines Vaterlandes schützt. Dann ist er der Wohlthäter seines Vaterlandes und der Staat ist ihm zur Dankbarkeit verpflichtet; zu einer Dankbarkeit, die sich mit keinem Zusatze von niedriger Mißgunst verträgt und aus dem Herzen seiner Mitbürger quillt. Die Unterthanen des Königs von Persien — Hier unterbrach ich ihn. Ich glaube, sagte ich, deine Meinung über diesen Gegenstand zu kennen, ehe du sie heraussagst; aber wird nicht die Freygebigkeit des Königes gegen Vasallen, die sich in seinem Dienste auszeichnen, eine Entschädigung für die Freyheit seyn und eben so gut zu edeln Anstrengungen des Muthes reizen? Außerdem ist die Ehrfurcht der Perser gegen die Macht ihres Monarchen ein Sporn, der in einem Freystaate nirgends gefunden wird. — Du irrst dich, antwortete er. Gesetze, welche den Vorzug der Dauer, der Festigkeit und Gleichförmigkeit haben, gebieten eine weit heiligere Ehrfurcht, als willkührliche Gewalt. Die Griechen kennen die Strafe, die ihnen bey Verletzung der vaterländischen Verfassung droht; die Asiaten hingegen stehen in einer mislichen Abhängigkeit von den Launen ihres Herrn. Jene gehorchen

horchem also mit Freude, diese mit heimlichem Widerwillen. Es ist nicht der Wille des Himmels gewesen, daß sich das menschliche Geschlecht freywillig unter das Joch der Unterdrückung beugen sollte; und nur erst durch eine lange und peinliche Gewohnheit kann der Character eines Volkes so weit herabgewürdigt werden, daß es sich der Unterdrückung fügt. Denn in diesem, wie in vielen andern Fällen, stößt die Natur hartnäckig den Mann von sich, der sie ihrer Neigung und Richtung zuwider zwingen will. Wahrer Muth ist nur ein Gefährte der Freyheit. Sie ist die Quelle der begeisterten Tapferkeit, mit welcher der Grieche zur Vertheidigung seines liebsten Besitzthums auf das Schlachtfeld eilt; sie ist es, die ihn in dem entscheidenden Momente beseelt. Die Sklaven Persiens werden durch willkührliche Züchtigungen in den Krieg getrieben, die in ihren Gemüthern den letzten Funken des Muthes auslöschen, ehe sie noch die Bühne betreten, wo sie seiner am meisten bedürfen. Mit einem Worte, Furcht vor der Strafe kann dem edelmüthigen Enthusiasmus der Freyheit nie das Gleichgewicht halten; denn nie kann die Macht eines Fürsten den Muth erzwingen, den der Trieb der Selbsterhaltung in der Brust des Mannes erweckt. Giebt es wohl einen Griechen, der nicht auf das innigste von dem Gedanken durchdrungen wäre, daß das Wohl der Individuen auf dem Wohle des Ganzen beruht? Gewiß nicht! und eben das Gefühl dieser Wahrheit treibt ein jedes Individuum an, das Seinige zur Erhaltung

des

des Ganzen beyzutragen, und wirkt zuverläßig weiter, als die Macht des größten Monarchen der Erde. — Hier schwieg der Athenienser, und ich antwortete nicht. Ich fühlte ein brennendes Erröthen auf meinem Gesichte. Dieser strenge Tadel, diese Verachtung der persischen Verfassung erregte meinen Unwillen; aber ich hütete mich, den Antheil zu verrathen, den ich an ihr nehme. Ich suchte also meine Verwirrung zu verbergen, indem ich ihm sagte, daß ich ein Geschäft zu enden vergessen hätte, und daß mich diese Verabsäumung in Verlegenheit setzte. Zugleich bat ich ihn um eine andere Zusammenkunft, wo wir unser Gespräch weiter fortsetzen könnten. Vergieb, theuerster Hippias, der Schwäche deines Bruders, wenn er über die Härte jenes Tadels betroffen war! Aber wie konnte er die Härte desselben tadeln, da ihn leider! die in demselben liegende Wahrheit noch weit mehr in Verlegenheit setzte? Lebe wohl.

Aus Athen.

C.

Sechs und funfzigster Brief.

Kleander an Hippias.

Fortsetzung.

Ich kam den folgenden Tag wieder mit meinem Freunde zusammen, und die Freyheit war von neuem der Gegenstand unsers Gesprächs. Wenn ich

ich nicht irre, sagte ich zu ihm, so warst du gestern der Meinung, daß ein Mann von Verdienst in einer Monarchie nie seiner Belohnung gewiß seyn könnte, und daß er, wie du dich ausdrücktest, in einer mislichen Abhängigkeit von den Launen seines Herrn stände. Aber kann wohl etwas in der Welt der Laune mehr unterworfen seyn als die Gunst in einer Volksregierung? Hat hier in Athen ein rechtschaffener Bürger dem Staate heute einen wesentlichen Dienst erzeigt, so kann er nicht wissen, ob er nicht morgen um eben dieses Dienstes willen verbannt wird. Um so viel also die Gesinnungen des großen Haufens schwankender und unbeständiger sind, als der Character eines einsichtsvollen Fürsten, um eben so viel ist die Abhängigkeit von der Achtung des Volkes ungewisser, als das Vertrauen auf die Güte des letztern. Ich will hier den Umstand gar nicht einmal in Anschlag bringen, daß die Eifersucht, die Mißgunst und das Interesse von Privatpersonen sehr oft eine große Veränderung in den Neigungen einer ganzen Bürgerschaft hervorbringt. Unternimmt es jemand den kriegerischen Ruhm eines Themistokles herabzusetzen, oder die Einsichten eines Perikles zu bezweifeln, oder die unerschütterliche Rechtschaffenheit eines Aristides verdächtig zu machen; der launische, vielköpfige Richter, welcher seine Meinungen nicht auf der Wagschale der Vernunft abwägt, findet die Beschuldigungen wahrscheinlich, und diese kaum noch so sehr bewunderten Staatsdiener werden herabgewürdigt und aus ihrem Vaterlande vertrieben. Und

warum? Um der Hefe und dem Abschaume des Pöbels Platz zu machen; um bloße Demagogen an die Stelle fähiger Staatsmänner zu setzen, und die wahre Klugheit, die gründliche Beredtsamkeit der einen gegen die seichten Plane und die falsche Schwatzhaftigkeit der andern umzutauschen. — Das Gesetz des Ostrazismus, antwortete der Athenienser, das du als eine so gefährliche Einrichtung zu schildern suchst, ist eine vortreffliche und weise Anordnung, die man als einen der stärksten Dämme gegen das Verderbniß ansehn kann, als eines der zweckmäßigsten Mittel, um die Reinheit der republikanischen Regierungsform zu erhalten. Es wird nicht leicht und nicht muthwilliger Weise in Ausübung gebracht; denn es müssen wenigstens sechstausend Bürger zusammenkommen, um diese Strafe aufzuerlegen. Gleichheit ist die Seele einer Republik, und du mußt zugeben, daß nach den Grundsätzen einer auf dieses Gut eifersüchtigen Verfassung sehr große Verdienste mit allem Rechte Besorgnisse erregen können. Ein so weit über andere erhabenes Gemüth wird der Mäßigung unfähig geachtet, und eine leidenschaftliche Begierde nach Ruhm ist von einem gefährlichen Ehrgeize wenig verschieden. Die Athenienser haben zu allen Zeiten die, welche zu weit vor den andern voraus eilten, im Zaum zu halten und zu der Gleichheit mit ihren Mitbürgern herabzuziehn gesucht, von denen sie anfänglich wegen ihrer ausgezeichneten Talente, oder wegen des Dranges der Zeitumstände hatten erhoben werden müssen. Die Tyrannei des Pi-

sistratus und seiner Söhne schwindet nie aus ihrem Gedächtnisse; denn auch diese waren ursprünglich Bürger und den übrigen Athenienſern gleich; sie erinnern sich an das Schicksal von Ephesus und anderer griechischen Kolonien; sie haben den emporstrebenden Character des Pausanias im frischen Andenken; und wie war es möglich zu errathen, ob ein Themistokles, Aristides, Cimon und Perikles ihr Vaterland in Zwietracht und Uneinigkeit stürzen und es auf die nemliche Weise behandeln würden? Diese Art von Verbannung hat nichts schimpfliches oder entehrendes; man betrachtet sie nicht als eine Strafe des Verbrechens, sondern als eine nothwendige Sicherheitsmaasregel gegen übermäßige Macht. Man könnte sie vielleicht eine sanfte Milderung des Neides nennen; denn wenn der Staat dieses Unglück auf einen angesehenen Mann fallen läßt, so kann ihm der giftige Stachel der Bosheit nicht weiter schaden, und die Pfeile des Hasses, die gegen ihn geschärft waren, verlieren ihre Kraft. Es ist ein sichres Mittel, die Gemüther des Volkes zu beruhigen und es von größerer Gewaltsamkeit gegen den Verbannten abzuhalten. Er genießt sein Vermögen ohne Abzug; er behält die Rechte eines Bürgers und die Hoffnung, dereinst wieder zu seinem vorigen Ansehn zu gelangen. Du kannst hieraus sehn, daß ein Bürger durch dieses Gesetz nicht auf einmal den Schutz seines Vaterlandes verliert. Kein Glied der Kette, die ihn an das Interesse desselben fesselt, wird zerbrochen; er braucht also nicht seine Zu-

flucht zur Verzweiflung zu nehmen. Daher ist es denn auch gekommen, daß die Männer, deren Nahmen ich so eben genannt habe, niemals in eine unrechtmäßige Verbindung gegen ihr Vaterland traten, sondern demselben im Gegentheil eine unerschütterliche Treue bewiesen. Außerdem gewährt der Ostrazismus den Vortheil, daß er uns gegen bürgerliche Kriege und Blutvergießen sehr wirksam schützt. Wenn zu Einer Zeit mehrere Bürger im Staate nach dem ersten Platze streben, wenn sie den Staat durch verschiedene Partheyen zu spalten suchen, so giebt es kein wirksameres Mittel, die Verfassung gegen den Untergang zu retten, als die Entfernung derer, die ihrem Ehrgeize selbst keine Fesseln anlegen können. Diese Anordnung sichert das Gebäude der Republik. Denn aus Furcht vor diesem Gesetze richten unsere angesehenen Bürger alle ihre Kräfte auf die Wohlfahrt des Staats, nicht auf die Vermehrung ihrer persönlichen Macht, und ihr Wetteifer erhält ein lobenswürdiges Ziel. Ist das Volk mit ihrem Betragen unzufrieden, so werden sie auf dem erwähnten Wege für einige Jahre entfernt. Man giebt ihnen Zeit, kaltblütig über ihre Unvorsichtigkeit nachzudenken, und sich durch die fühlbaren Lehren der Erfahrung zu überzeugen, daß in einer Republik kein Wetteifer statt finden soll, an welchem nicht jeder rechtschaffene Bürger Theil nehmen kann, ich meyne den Wetteifer in der Beförderung des gemeinen Wohls. — Ich verstehe deine Meinung, unterbrach ich ihn. Die Feinde eines großen Mannes beehren die unwürdigen Zwecke

ihres Neides mit dem Nahmen der Staatsklugheit, und das Volk von Athen ist so gutmüthig jenen nachzusprechen und sich einzubilden, daß es ihren Ehrgeiz fürchte, wenn es doch nur eifersüchtig auf ihren Ruhm ist. Um dir indeß Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so muß ich gestehn, daß du dieses Gesetz mit bessern Gründen vertheidigt hast, als ich noch je dafür anführen hörte oder die Sache selbst zuzulassen schien. Aber ich bitte dich, welchen Verdacht konnten die Athenienser mit einem Scheine von Recht gegen einen Themistokles fassen, der so viel zur Erhaltung der griechischen Freyheit gethan hat, von dem man sogar glaubt, daß er sich an Artaxerxes Hofe vergiftet habe, weil er sich auf kein Unternehmen zum Nachtheil seines Vaterlandes einlassen wollte? Was konnte Athen von der Großmuth eines Cimon fürchten, in dessen Herzen die Grundsätze des Wohlwollens so tief gewurzelt waren, daß er den Gedanken verabscheut haben würde, seine Macht auf den Trümmern einer freyen Republik zu gründen? Was hatten sie endlich von der Rechtschaffenheit eines Aristides zu besorgen, der den Schatz von ganz Griechenland mit einer Uneigennützigkeit verwaltete, mit welcher der rechtschaffene Mann fremde Güter verwalten muß, und mit der Sorgfalt, die man gewöhnlich nur in eignen Angelegenheiten zeigt; der endlich in einem Geschäfte, welches gemeiniglich Haß und Mißgunst gebiert, Liebe und Achtung erwarb? Glückliches Athen, daß du nach der Verbannung eines Aristides noch einen rechtschaffe-

nen

nen Mann finden konntest, der sich in deinem Dienste eifrig bewies! Nein gewiß, da so viele, und ich kann wohl behaupten, nur tugendhafte Männer durch den Ostrazismus gelitten haben, so ist es hohe Zeit, dieses unnütze Werkzeug des Partheygeistes wegzuwerfen. Ein Baum wird nach seinen Früchten beurtheilt und ein Gesetz kann nach seinen Wirkungen geschätzt werden. a) — Ich leugne nicht, antwortete er, daß in dem, was du sagst, Wahrheit liegt, aber du dehnst diese Wahrheit allzu weit aus. Es kann kein Gesetz gemacht werden, das jedem einzelnen Falle angemessen wäre. Die weisesten Anordnungen haben ihre Unbequemlichkeiten, und du kannst dich wundern, daß auf gute Gesetze bisweilen Unheil folgt? — Nein, antwortete ich, man kann sich über kein Unheil in einem Staate wundern, in welchem nicht Liebe, sondern Unglück der Lohn des Verdienstes ist. Gerechter

a) Aristoteles Polit. III. c. 13. p. 192. ed. Conring. sagt, der Ostrazismus habe bey anerkannter Ueberlegenheit eine gewisse politische Gerechtigkeit; indessen würde es besser gewesen seyn, wenn der Gesetzgeber den Staat vom Anfang an so eingerichtet hätte, daß es eines solchen Heilmittels niemals bedürfe. Er bemerkt zu gleicher Zeit, daß man beym Gebrauche dieses Mittels allzu wenig auf den Vortheil des Staats gesehen habe, indem es fast immer auf eine aufrührerische Weise angewendet worden. Das was hier zur Vertheidigung dieses Gebrauches angeführt wird, ist zum Theil aus dem Plutarch. Vit. Arist. T. I. p. 322. E. entlehnt. In dieser Stelle, und Vita Alcib. p. 197. A. findet man auch die vorzüglichsten Nachrichten über die bey dem Ostrazismus gewöhnlichen Gebräuche. Vergl. Scaliger ad Euseb. DCCLXXXVI. und Meurs. Lectt. Att. V. 18.

rechter Himmel! kann es ein gewisseres Zeichen von Wahnsinn in einem Staate geben, als wenn in demselben große Tugenden mit einer Härte bestraft werden, die nur auf die niedrigsten Laster anwendbar ist? wenn die größten Dienste, die edelsten Thaten mit einer so schwarzen Undankbarkeit belohnt werden? Schämt ihr euch nicht des Gesetzes, welches dieses Laster an Privatpersonen bestraft, während ihr es ohne Bedenken auf dem ganzen Staate haften laßt? Wenn euch ein anderer Staat wegen eures Verfahrens gegen die besten Patrioten zur Rechenschaft ziehen wollte, so würden eure Spitzfündigkeiten nicht Stich halten und eure Redner selbst würden wegen der Antwort in Verlegenheit seyn. Jetzt seyd ihr zwar in Sicherheit vor dem Tadel oder der Rache jener großen Schatten, die von euern Vorfahren gekränkt worden sind. Keine murrende Klage ertönet mehr aus ihrem Munde; aber wenn gleich das Grab ihre Zungen gefesselt hält, so werden sich dennoch alle Zeitalter und Nazionen vereinigen, die schaamlose Undankbarkeit Athens zu verfluchen.

Aus Athen.

C.

Ende des dritten Jahrs des Peloponnesischen Krieges.

Viertes

Viertes Jahr des Peloponnesischen Krieges.

Jahr der Welt 3576. Erstes Jahr der acht und achtzigsten Olympiade.

Sieben und funfzigster Brief.

Kleander an Gobryas. Aus Athen.

Ich habe dir, edler Gobryas, in einem meiner vorigen Briefe [a]) eine Skizze der athenienſischen Verfaſſung und ihrer drey Hauptzweige, des Senats der Fünfhundert, der Volksverſammlung und des Areopags, vor Augen gelegt. Aber dieſer Gegenſtand iſt noch ganz und gar nicht erſchöpft, und ich fahre daher fort, dich noch genauer mit dem Weſen ihrer Staatsverwaltung und den verſchiedenen Zweigen der Jurisdiction ihrer Obrigkeiten bekannt zu machen. Du haſt zuverläßig ſchon längſt bemerkt, daß alle dieſe republikaniſchen Conſtitutionen eine ſehr zuſammengeſetzte Geſtalt, und daß ihre Urheber alle mögliche Sorge getragen haben, die geſetzgebende und ausübende Gewalt unter eine große Menge von Perſonen zu vertheilen, theils um die Gleichheit der Stände zu erhalten, theils um den Kreislauf der Macht zu befördern; denn dieſes beydes ſehen ſie als die Grundlage und das Palladium ihrer Freyheit an.

Die neun Archonten und alle andere Obrigkeiten treten ihr Amt mit dem erſten Tage des Monats

a) XIII. Brief.

nats Hekatombäon an, mit welchem das Jahr anfängt. Dieser Tag wird mit Opfern und allen Arten von Freudensbezeugungen gefeyert.

Die Archonten werden durch das Loos erwählt. [b]) Ehe sie zur Ausübung ihrer Amtspflichten zugelassen werden, müssen sie sich einer doppelten Prüfung vor dem Senate und auf dem Forum unterwerfen, und in der königlichen Halle einen strengen Eid ablegen. [c]) Der erste unter ihnen, welcher auch vorzugsweise der Archon heißt, giebt dem Jahre den Nahmen, entscheidet in allen Erbschaftsfällen und hat die Aufsicht über die theatralischen Lustbarkeiten. [d]) Zur Gerichtsbarkeit des zweyten — welcher wahrscheinlich zum Andenken an die alten Könige des Landes, den Nahmen des Basileus führt — gehören die Gegenstände der Religion, und er führt die Aufsicht über die Priester und die Eleusinischen Geheimnisse. [e]) Der Polemarchus oder Feldherr, welches der dritte unter ihnen ist, sorgt für die Disciplin der Truppen der Republik, und für die zu Athen wohnenden Fremden, über welche er eine Art von richterlicher Gewalt ausübt. [f]) Die sechs übrigen führen den gemeinsamen Nahmen der Thesmotheten, der ihnen

b) Sigonius de Republ. Athen. IV. r.

c) Pollux VIII. 86.

d) Pollux VIII. 89.

e) Ibid. VIII. 90. Die Frau dieses Archon hieß die Königin, Basilissa, und hatte ebenfalls einige öffentliche Funktionen. Sigon. de Rep. Ath. IV. c. ult.

f) Pollux VIII. 91. Schol. ad Aristoph. Vesp. 1037.

ihnen als den Wächtern und Beschützern der Gesetze zukömmt. Es ist ihre vornehmste Pflicht, dafür zu sorgen, daß nur solche Gesetze eingeführt werden, die dem allgemeinen Besten zuträglich sind. Ausserdem haben sie das Erkenntniß über alle Streitigkeiten in Handelssachen, und genießen die Ehre, alle Verträge und Bündnisse der Republik zu registriren. [g]) Wenn einer von den drey ersten Archonten, wegen seiner Jugend, in den Gesetzen und Gebräuchen seines Vaterlandes nicht hinlänglich erfahren ist, so wählt er gemeiniglich zwey bejahrte Männer von Erfahrung und gutem Rufe zu seinem Beystande. Diese heißen Paredroi oder Beysitzer. [h]) Eine Anzahl von tausend Nomotheten hat die Pflicht auf sich, von Zeit zu Zeit die alten Gesetze zu prüfen, und wenn sie Gesetze darunter finden, welche außer Gebrauch gekommen sind, oder mit später gegebenen in Widerspruch stehn, die Sache dem Volke zur Entscheidung vorzulegen. [i]) — Die Strategoi oder Generals der Armee, zehn an

g) Pollux VIII. 87. sq. Ueber das Forum der Thesmotheten s. Wolf zum Demosthenes in Leptin. p. CXXXIX. not. 143.

h) Pollux VIII. 92. Demosth. Or. in Neaer. p. 872. und 874.

i) Die Nomotheten wurden nur als eine Commission aus den Heliasten auf eine beschränkte Zeit und zur Untersuchung gewisser bestimmter Gesetze gewählt, über die hinaus ihre Macht nicht ging. Ihre Anzahl war, wie es scheint, nicht zu allen Zeiten gleich. Gewöhnlich waren ihrer fünfhundert. Wenn man diese Zahl verdoppelte, so setzte man noch einen hinzu, damit die Stimmen nie gleich wären. S. Wolf zu Demosth. Leptin. p. CXXXV. not. 137.

an der Zahl — aus jedem Stamme einer — führen das Kommando der Reihe nach, einen Tag um den andern. [k]) — Aber das Regiſter der Magiſtratsperſonen Athens iſt zu lang, um ſie alle der Reihe nach aufzuzählen. Es iſt hinlänglich zu bemerken, daß ihre Anzahl ſehr groß iſt und daß ſie die verſchiedenen Zweige der öffentlichen Gewalt unter ſich theilen, von der Verwaltung der Finanzen an, bis auf die Aufſicht über die Kleidung der Weiber [l]) und die Sorge für Licht und Fackeln bey öffentlichen Feyerlichkeiten.

Beym Ablaufe des Jahrs ſind die Magiſtratsperſonen, welche ihr Amt niederlegen, verpflichtet, dem Volke genaue Rechenſchaft von ihrem Betragen zu geben. Der Areopagus, der Senat, die Trierarchen, mit einem Worte, alle Staatsbedienten, welche entweder in dem Tempel des Theſeus durch das Loos, oder in der Volksverſammlung durch das Aufheben der Hände gewählt werden, müſſen ſich einer ſtrengen Prüfung unterwerfen, ehe ſie auf eine ehrenvolle Auszeichnung oder eine Belohnung ihrer Dienſte Anſpruch machen dürfen.

k) S. Perizonius z. Aelian. V. H. III. 17, 12. V. 13, 5. Sigon. de Rep. Athen. IV. 5.

l) Dieſe Polizeyaufſeher führten den Nahmen γυναικόκοσμοι, (Pollux VIII. 112. Meurſ. Lectr. Att. II. 5.) und hatten die Aufſicht über die Sitten der Weiber, wozu ihre Art ſich zu kleiden wahrſcheinlich auch gezogen wurde. Daß ſie von den Gynäkonomen gänzlich verſchieden geweſen, wie de Pauw behauptet, Réch. ſur les Gr. T. I. p. 115. kann wohl nicht mit Zuverſicht bejaht werden.

dürfen. Was aber noch auffallender ist, das Gesetz gebietet, daß, so lange einer diese Pflicht nicht erfüllt hat, er sein Vermögen zu keinem gottesdienstlichen Gebrauche anwenden, den Göttern keine Gaben darbringen, sich in keine andere Familie aufnehmen lassen, ja nicht einmal durch ein Testament über das Seinige disponiren soll. Mit einem Worte, ein verantwortlicher Staatsdiener kann so lange nicht als wahrer Eigenthümer seines Vermögens angesehn werden, und ist der Macht über dasselbe zu schalten, so lange beraubt, bis er dargethan hat, daß er in dem ihm anvertrauten Amte seine Pflicht als ein guter Bürger erfüllt habe. [m])

Nichts verdient in der athenienſischen Verfassung größere Aufmerksamkeit, als die Einrichtung ihrer Gerichtshöfe und die in denſelben eingeführten Rechtspflege. Ich will zu dem, was ich dir neulich schon über den Areopagus geschrieben habe, noch einige nähere Umstände hinzufügen und mit einer kurzen Beschreibung der übrigen Tribunale den Beschluß machen. Die Richter des Areopagus haben jeden Monat drey regelmäßige Zusammenkünfte, [n]) und theilen sich dann in mehrere Ausschüsse, von denen jedem eine gewisse Anzahl Prozesse

m) Das Kollegium, vor welchem die abgehenden Magistratspersonen Rechenschaft ablegen mußten, hieß das Tribunal der λογιστῶν. S. Harpocration v. Pollux VIII. 45. Ueber die Strafe derer, welche sich dieser Rechenschaft entzogen, s. Aeschines c. Ctesiph. p. 429. f.

n) An den drey letzten Tagen des Monats. S. Pollux VIII. 117.

Prozesse durch das Loos zugetheilt werden. Man hat diese Methode eingeführt, um den Einfluß der Partheylichkeit und der Bestechungen zu hindern, da der Richter durchaus nicht weiß, welche Sache seiner Entscheidung anheim fallen wird. Ehe die Untersuchung ihren Anfang nimmt, rufen beyde Partheyen die Götter zu Zeugen ihrer Redlichkeit an. Der Kläger nimmt seinen Platz auf einem silbernen Sessel, welcher der Stuhl der Beleidigung heißt; der Beklagte auf einem andern, den sie den Stuhl der Unschuld nennen. o) Hierauf nehmen die Verhandlungen ihren Anfang. Bisweilen führen die Partheyen ihre Sache selbst; gemeiniglich aber bedienen sie sich eines Redners, welcher ihre Gründe in das vortheilhafteste Licht zu stellen sucht. Diese Redner dürfen nicht über eine gewisse Zeit sprechen, und sind verpflichtet, die Sache selbst und ihre Bemerkungen darüber ganz einfach darzulegen. Rhetorische Verschönerungen, um die Einbildungskraft der Richter zu bestechen, rührende Ausdrücke, um ihr Mitleiden zu erregen, sind ihnen untersagt. p) Haben nun beyde Partheyen

o) Meurs. in Areop. c. II. Vergl. Pausan. I. 28. p. 68.

p) Pollux VIII. 117. Von dem Gerichte des Areopagus müssen die Worte Quintilians; VI. 1. 7. Id sensisse Atticos credo, quia Athenis affectus movere etiam per praeconem prohibebatur orator, verstanden werden. S. die Stellen der Alten bey Meurs. Areop. c. VII. Was de Pauw T. II. p. 37. gegen diese Meinung erinnert, widerlegt sie nicht. Er zeigt, daß man sich auch

theyen ihre Sache vorgebracht, so schreiten die Richter zum Stimmen. Diejenigen, welche den Beklagten freysprechen, werfen ihre Vota in ein ehernes, die, welche ihn verurtheilen, in ein hölzernes Gefäß. q) Sind die Stimmen gleich, so wird der Beklagte dennoch freygesprochen. Im entgegengesetzten Falle hat er das Recht, wenn die Sache nicht peinlich ist, selbst die Strafe zu nennen, die er verdient zu haben glaubt, und die Richter bestimmen sie dann nach seiner Meinung. r) Die Aussprüche dieses Gerichtshofes haben, wegen ihrer gewissenhaften Uebereinstimmung mit den Gesetzen, zu allen Zeiten in dem größten Ansehn gestanden; und die Weisheit und Rechtschaffenheit seiner Mitglieder ist so berühmt, daß sogar fremde Völker ihre Streitigkeiten der Entscheidung derselben unterworfen haben. So thaten unter andern die Messenier den Spartanern diesen Vorschlag, als beyde Staaten mit einander zerfallen waren. s) Die Athenienser selbst pflegen zu sagen, daß, wenn ein Mann von unregelmäßiger Lebensart und tadelhaften Sitten ein Mitglied des Areopagus wird, er sogleich seine lasterhaften Neigungen ablegt, und gewisser-

auch vor diesem Tribunale der redneriſchen Künſte bedient habe. Wie hätte man dieß auch verhindern können, wenn man einmal den Gebrauch der Beredtſamkeit erlaubte? Aber das Unternehmen, die Leidenſchaften der Richter zu erregen, konnte füglich verboten werden.

q) Schol. Ariſtoph. Veſp. 981. und 985.

r) Petiti LL. Att. p. 335.

s) Pauſan. L. IV. 5. p. 290.

gewissermaaßen eben so gut in den Besitz der Tugenden, als der Würde seiner Kollegen gesetzt wird. t) Außer dem Areopag sind zu Athen noch vier andre Gerichtshöfe, welche über peinliche Gegenstände erkennen, der Palladische, Delphinische, Prytaneische und Phreatische. u) Der erste besteht aus ein und funfzig Richtern. Drako hatte ihn über den Areopagus erhoben, aber Solon setzte in der Folge seiner Gewalt engere Gränzen. Das Delphinische Tribunal hält seine Sitzungen in dem Tempel des Delphischen Apollo, und erkennt über solche Mordthaten, wo die That nicht geleugnet, aber ihre Rechtmäßigkeit behauptet wird, wie etwa beym Ehebruch. Die Bestimmung des Prytaneischen Tribunals ist so sonderbar, daß du vielleicht glauben wirst, ich scherze, wenn ich dir sage, was für eine Art von Rechtsfällen zu seiner Erkenntniß kommen. Wenn ein Stück Holz, oder ein Stein, oder ein Schwerdt, oder sonst etwas unbeseeltes durch Zufall oder durch die Leitung einer unbekannten Hand einen Menschen getödtet hat, so wird ihm der Prozeß vor diesem Tribunale gemacht, das es, im Fall der Ueberführung, aus dem Gebiete von Athen verbannt. v) Das Phreatische Tribunal hat seinen Nahmen von einem alten Heros, und richtet die Fremden, die wegen Mordes aus ihrem Vaterlande

t) S. zum XIII. Briefe not. 5. S. 66.

u) Pollux VIII. 119. 120.

v) Brodae. Misc. Obss. V. 12.

terlande geflohen und innerhalb der Gränzen von Attika ergriffen worden sind.

Dieses sind die Tribunale, welche über peinliche Sachen erkennen. Privatstreitigkeiten werden vor fünf Gerichtshöfen entschieden, unter denen ich dir nur die Heliäa nennen will, die ihren Nahmen von dem offenen, der Sonne (Helios) ausgesetzten Platze hat, wo sich die Richter versammeln. Diese werden durch das Loos aus der Masse des Volkes erwählt. Ihre Anzahl richtet sich nach den Erfordernissen der Prozesse, steigt bisweilen bis hundert und sinkt ein andermal bis auf die Hälfte herab. [w]) Sie sind an einen sehr feyerlichen Eid gebunden und schwören bey dem Jupiter, dem Neptun und der Ceres, bey ihren Aussprüchen die Gesetze und Dekrete des Volks und Senats von Athen vor Augen zu haben, die gegenwärtige Verfassung aufrecht zu erhalten, keine Geschenke zu nehmen, beyde Theile unpartheyisch anzuhören, und nicht zu gestatten, daß jemand zu einem Amte gewählt werde, der keine Rechenschaft von seiner Verwaltung gegeben habe. Die Art ihrer Rechtspflege ist folgende. Wenn die Sache durch eine dazu bestellte Person in dem Tribunal registrirt und ein Tag des Termins festgesetzt worden ist, so wird die Anklage durch einen Herold abgelesen und der Beklagte

w) Die Anzahl der Heliasten war nicht hundert, sondern gewöhnlich fünfhundert. Bisweilen vereinigten sich noch mehrere Tribunale mit ihnen, so daß bis 1001 und sogar 1500 Richter zusammen waren. Pollux VIII. 123. Dinarch. adv. Demosthen. p. 72.

Beklagte kann versuchen, sich durch eine von folgenden drey Ausflüchten von der Einlassung auf die Klage zu befreyen: indem er entweder darthut, daß die Zeit, in welcher die Klage hätte eingebracht werden sollen, verstrichen sey; oder, daß es ihm eine Krankheit oder die Krankheit seiner vornehmsten Zeugen unmöglich mache, sich auf eine angemessene Weise zu vertheidigen; oder endlich, daß er die gegen ihn vorgebrachte Klage gegen seinen Ankläger richten könne. x) Kann er keine von diesen Ausflüchten vorbringen oder geltend machen, so geht die Sache ihren gewöhnlichen Gang. Eine Wasseruhr bestimmt jeder Parthey die Zeit, in der sie mit ihren Reden fertig seyn muß, um die Richter nicht durch unnütze Weitschweifigkeiten zu ermüden. Sind die Reden gehalten, so stimmen die Richter, indem sie Bohnen in zwey Urnen werfen, bey deren Oeffnung eine Magistratsperson, mit einem Stabe in der Hand, die Bohnen zählt und die Entscheidung bekannt macht. Sobald die Sache geschlichtet ist, wird Befehl gegeben, eine Tafel, auf welcher die Nahmen der Partheyen und die Ursachen ihrer Zwistigkeit aufgezeichnet sind, und die, so lange der Prozeß dauert, auf einem öffentlichen Platze, welcher die Bildsäulen der Helden heißt, aufgehängt ist, abzunehmen. Die Richter legen ihre Stäbe, das Zeichen ihrer Würde, in dem Tempel des Lykus ab und erhalten für ihre

x) Sigon. de Rep. Athen. III. 4.

ihre Mühe eine Belohnung von zwey oder drey Obolen. [y])

Bey dieser allgemeinen Uebersicht der athenienſischen Verfassung, drängt sich mir der Gedanke auf, in welchem du, edler Gobryas, wahrscheinlich mit mir zusammen stimmen wirst, daß sie vollkommener und wahrscheinlich um vieles dauerhafter seyn würde, wenn sie im Ganzen gedrängter und in ihren einzelnen Theilen minder zusammengesetzt wäre. Die Menge der Gerichtshöfe ist ganz vorzüglich eine groſse Last für den Staat. Sie hemmen den Lauf der Gerechtigkeit und machen die Betreibung einer Rechtssache ausnehmend kostbar und mühsam. [z]) Viele Bürger aus der ärmern Klasse bemühen sich um eine Stelle in einem dieser Tribunale, um an der kleinen Belohnung Theil zu nehmen, die sie für ihre Mühe erhalten. Richter dieſer Art suchen jeden kleinen Zwist in einen Prozeſs zu verwandeln, und blasen das Feuer der Uneinigkeit

y) Aristoph. Plut. 329. Eqq. 51. und a. a. St. Dieser kleine Lohn würde zusammen genommen des Jahres eine Ausgabe von 150000 Thalern verursacht haben, wenn die Tribunale sich an allen Werktagen versammelt hätten. Aber wahrscheinlich wurden sie nur dann versammelt, wenn ein Prozeſs zu schlichten war.

z) Diese Vorstellung scheint unrichtig, da die streitenden Partheyen keine Kosten für die Verwaltung der Gerechtigkeit zu bezahlen brauchten. Man muß vielmehr sagen, daß die Menge der Gerichtshöfe, auch ohne die Schuld und Mitwirkung der Richter, die Prozessirsucht allzu sehr begünstigte, die denn auch nach dem, was die komischen Dichter uber diesen Gegenstand sagen, zu Athen alle Gränzen überschritt.

keit unter ihren streitsüchtigen Mitbürgern an, statt sie unter einander auszusöhnen. Ja, wenn die Weisheit der Richter der Weisheit der Gesetze gleich käme! — Aber diesen Gegenstand will ich für einen andern Brief aufsparen. Lebe wohl.

P.

Acht und funfzigster Brief.

Gobryas an Kleander. Aus Susa.

Die Schnelligkeit, mit welcher du Antwort auf deine letzten Depeschen erhältst, kann dir zeigen, wie wichtig uns die darinne mitgetheilte Entdeckung geschienen hat. Dein Brief [a]) wurde auf Befehl des Königs dem geheimen Rathe der Sieben vorgelegt, welcher aus dem Präsidenten des Tribunals der Gerechtigkeit, Aretäus, dem Archimagus, Arimaspes, dem Megabyzus, dem Schatzmeister Teribazus, dem Aufseher der Posten Aspathines, dem Intaphernes und mir besteht. Die Art, wie du zur Kenntniß jenes verrätherischen Briefwechsels gekommen bist, und die Umstände, die du aus den Briefen selbst ausgezogen hast, ließen uns keinen Zweifel wegen der Richtigkeit der Sache übrig: und wir waren einstimmig der Meinung, daß man sich unverzüglich des Verräthers versichern müßte. Die nöthigen Befehle wurden also in größter Stille ertheilt, und um die Zeit, wenn die Thore des Pallastes geschlossen

a) LIV. Brief.

schlossen werden, ergriffen einige Eunuchen des Harems den Sakas und bemächtigten sich seiner Papiere. Bey der Untersuchung zeigte sich, daß er, nach dem Tode des Perikles, die Briefe, die zwischen diesem Manne und ihm gewechselt worden waren, vernichtet hatte; aber es waren noch einige Briefe von Mazeus vorhanden, welche hinlängliche Beweise der Verrätherey enthielten. In einem derselben nennt er den Sakas ausdrücklich den Freund Athens; und in einem andern ersucht er ihn, die Bedingungen, unter denen er die Waffen gegen den König ergreifen würde, an den Perikles gelangen zu lassen. Den folgenden Tag wurde Sakas vor das Tribunal der Gerechtigkeit gebracht, wo er alles leugnete, bis ihm die Folter das Geständniß seiner verrätherischen Unternehmungen auspreßte. [b]) Aber einen Theilnehmer an seiner Verrätherey wollte er schlechterdings nicht nennen, einen Sklaven ausgenommen, den er, wie er sagte, zweymal mit Briefen nach Athen geschickt und bey seiner Rückkunft vergiftet hat, um einer Entdeckung vorzubeugen. Gewöhnlich schickte er seine Briefe an Perikles im Einschlusse an einen gewissen Philo, einen Kaufmann zu Athen, unter dem Vorwande, daß sie Aufträge einiger Frauenzimmer des Harems wegen griechischer Seltenheiten beträfen. Zufolge dieses Eingeständnisses und der schriftlichen Beweise aus den Briefen des Mazeus wurde ihm, nach den persischen Gesetzen, das Leben

b) Der Gebrauch der Folter war bey den Persern nicht unbekannt. S. Brisson de Regno Pers. p. 591.

ben abgesprochen. Die Richter verurtheilten ihn zur Strafe des Botes. *) Der Tag zur Vollziehung des Urtheils war schon bestimmt, als die Königin-Mutter, deren Sklave Sakas anfänglich gewesen war, und die ihn zur Stelle eines Unterbedienten in den königlichen Gärten befördert hatte, sich für ihn verwendete, und den König dringend bat, ihm das Leben zu schenken und ihn zu einer immerwährenden Gefangenschaft zu Cyrta an den Ufern des rothen Meeres zu verurtheilen. c) Mehrere Damen des Harems, und vorzüglich die schöne Arsinoe aus Damaskus, vereinigten ihre Bitten mit den Bitten der Königin; und unser Monarch, von

*) Die sonderbare Strafe des Botes war den Persern eigenthümlich. Sie nahmen zwey Bote, welche genau auf einander paßten. Der Uebelthäter wurde in das eine auf den Rücken gelegt und mit dem andern zugedeckt. In diesem waren Löcher für den Kopf, die Hände und Füße, welche allein hervorragten, während alles übrige bedeckt war. In dieser Lage nöthigt man ihn zu essen, indem man ihn in die Augen sticht, wenn er sich weigert, Nahrung zu sich zu nehmen. Das Getränke, das man ihm reicht, ist eine Mischung von Wasser und Honig, die man ihm nicht blos in den Mund, sondern über das ganze Gesicht her gießt, das noch überdieß der Sonne zugekehrt wird. In kurzem ist es mit einer unzähligen Menge von Fliegen und andern Insekten bedeckt. In diesem peinlichen, fürchterlichen Zustande schmachtet der Verbrecher gemeiniglich mehrere Tage, ehe er stirbt, und bietet den Umstehenden einen scheuslichen Anblick dar. Anm. des Verf. Diese verabscheuungswürdige Strafe wird, so wie hier, beym Plutarch beschrieben, in Vit. Artax. c. XVI. Ihrer erwähnt Ctesias in Persic. 30. p. 817.

c) Vergl. Ctesias Persic. 40. p. 819.

von Ehrfurcht und Liebe auf der einen, und von Patriotismus und Pflichteifer auf der andern Seite durchdrungen, hat die Vollstreckung des Urtheils aufgeschoben. Indessen dringen die Minister ernstlich darauf, der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen. Sie haben dem Könige vorgestellt, daß die Bestrafung dieses einen Verräthers eine wahre Gnade für andere seyn wird, die sich vielleicht außerdem, durch die Hoffnung der Strafloſigkeit, zu ähnlichen verrätherischen Unternehmungen verführen lassen könnten. Ein Verräther ist indessen in Sicherheit gebracht; denn so eben kömmt ein Eilbote mit dem Haupte des Statthalters von Phrygien, Mazous, hier an, und ein anderer ist abgeschickt worden, die Hinrichtung des Argestes anzubefehlen, der diese Strafe schon längst wegen der schlechten Verwaltung von Lydien verdient hat. Ich kann dir indeß nicht verbergen, daß diese Hinrichtungen große Bewegungen und Intriguen am Hofe veranlaßt haben. Sakas Freunde, und die Verwandten von Mazeus und Argestes, von denen einige zu den angesehensten Familien gehören, haben keine Mühe gespart, die Quelle zu erfahren, aus welcher die Entdeckung geflossen ist. Aber du kannst unbesorgt seyn. Deine Briefe werden niemanden als den Mitgliedern des geheimen Rathes gezeigt, denen deine Sicherheit eben so theuer ist als ihre eigene.

Der Spartaner Pyrakmon sagt mir, daß in kurzem ein Geschäftsträger mit ausgedehntern Vollmachten von Lazedämon hier ankommen wird.

Wenn

Wenn es jemals zu einem Bündnisse zwischen dem großen Könige und den Lazedämoniern kommen sollte, so werden wir es zu einer Hauptbedingung machen, daß kein Frieden mit Athen geschlossen wird, bis dieses in die Aufhebung des Artikels in Cimon's Frieden willigt, durch welchen die Gränzen unserer Schifffahrt so eng beschränkt werden. Außerdem würde aller Gewinn bey diesem Bündnisse bloß auf Seiten der Spartaner seyn; sie würden wesentliche Vortheile ziehn, während das, wozu sie sich anheischig machen, nur in leeren Worten bestehen würde.

Ich habe Auftrag von dem Könige dir zu schreiben, daß, wenn die Umstände deinen Aufenthalt zu Athen nicht mehr so nothwendig machen, du deine Muße benutzen kannst, die merkwürdigsten Gegenden von Griechenland zu bereisen, und uns Berichte über die Beschaffenheit des Landes im Allgemeinen, und insbesondere über die Sitten und Einrichtungen der verschiedenen Staaten einzuschiken. Der König überläßt die Wahl der Zeit und die Einrichtung dieser Reise deiner eignen Einsicht, und hat dem Schatzmeister Teribazus den Befehl ertheilt, dir zum Behufe derselben zweytausend Dariken anzuweisen, die du aus den Händen deines Bruders erhalten wirst.

P.

Neun

Neun und funfzigster Brief.

Kleander an Smerdis.

In einem meiner vorigen Briefe [a]) schrieb ich dir von einem merkwürdigen Philosophen, der seit wenigen Jahren in Athen aufgetreten ist. Du wirst daraus, vielleicht nicht ohne einige Verwunderung gesehn haben, wie viel Bildung und Kenntnisse unter den Griechen herrschen; und ich habe mir vorgenommen, dir in diesem Briefe einige Männer zu nennen, denen die Größe ihrer Weisheit und die seltene Reinheit ihrer Sitten in diesen Gegenden der Erde die größte Achtung erworben hat. Ich will hier weder der Jonischen noch der Italischen Schule erwähnen, die beyde Männer von großem Ansehn und großen Talenten aufzuweisen haben, sondern mich lediglich auf die sieben Weisen Griechenlands einschränken.

Thales von Milet, der Stifter der Jonischen Schule, wird gemeiniglich zu ihnen gerechnet. Die übrigen waren Bias und Kleobulus aus Karien, Chilon und Myson [b]) aus Lakonien, Solon aus Athen, und Pittakus aus Mitylene.

a) LII. Brief.

b) Diesen nennt Plato in Protag. p. 343. A. (T. III. p. 153. Bip.) andre setzen an seine Stelle den Periander aus Korinth. Andre schließen den Kleobulus aus. Ueber diese und andere Verschiedenheiten s. Diog. Laërt. Prooem. 13. Man wollte nun einmal die beliebte Zahl Sieben weder überschreiten, noch unausgefüllt lassen. Vergl. Meiners Gesch. der Wiss. I. Th. 131. f.

Mitylene. Alle diese Männer lebten zu Einer Zeit. Sie genossen die Achtung ihrer Landsleute in einem so hohen Grade, daß man sie durch den ehrenvollen Nahmen der Weisen auszeichnete. Wenn die Kenntnisse dieser Weisen, in unserm jetzigen erleuchteten Jahrhundert, mangelhaft und dürftig scheinen, so war es doch sehr natürlich, daß man sie in einem Zeitalter bewunderte, wo noch so wenige Versuche gemacht worden waren, die Zugänge zur Philosophie zu eröffnen und den menschlichen Verstand aufzuklären. Die griechischen Annalisten erzählen, daß ein besonderer Vorfall Veranlassung zu diesem Ehrentitel gegeben habe. Einige milesische Fischer, sagen sie, hatten in einem Netze einen silbernen Dreyfuß gefunden, und da sie über das Eigenthumsrecht nicht einig unter einander werden konnten, trugen sie ihre Streitigkeit dem Delphischen Orakel vor. Der Ausspruch des Orakels erkannte den Dreyfuß dem Weisesten zu. Diesem zufolge ward er dem Thales geschickt, der ihn mit Bescheidenheit ablehnte; und so kam er nach und nach an alle diese Philosophen, bis ihn Solon dem Apollo selbst widmete. c) Man erzählt bey dieser Gelegenheit, daß die Abgeordneten, welche den Dreyfuß dem Myson brachten, ihn wie einen Sklaven auf seinem Acker arbeitend fanden. d)

Glück-

c) Man erzählte dieses Mährchen auf verschiedene Weise. Die abweichenden Sagen s. bey Menage zum Diogen. Laert. Prooem. 28. p. 17. Tiedemann in Erste Philos. S. 113. f.

d) Diogen. Laërt. L. I. 106. p. 68.

Glückliche Zeiten alter Einfalt, wo Tugend die einzige Auszeichnung eines weisen Mannes war!

Ich komme nun auf jeden insbesondere, und zuerst auf den Thales. [e]) Dieser Weltweise war in dem ersten Jahre der fünf und dreyßigsten Olympiade geboren. Er war der berühmteste Geometer, Astronom und Naturforscher seines Zeitalters; aber ich übergehe hier die Verdienste, die er sich um diese Wissenschaften erwarb, um ihn bloß als Lehrer der Moral zu betrachten. Man erzählt, daß als Amasis, der König von Aegypten, einstmals dem Thales einige Fragen vorgelegt hatte, dieser ihm folgende Antwort zurückschickte: „Willst du wissen, was das Aelteste ist? Es ist Gott, weil er von Ewigkeit her ist. Das Größte? Es ist der Raum; denn er umfaßt die Welt, welche alles umfaßt. Das Schönste? Es ist die Erde; denn sie ist mit ausnehmender Kunst eingerichtet. Das Weiseste? Es ist die Zeit; denn sie entdeckt die geheimsten Handlungen. Willst du wissen, was allen Menschen gemein ist? Es ist die Hoffnung; denn wenn alle andere Güter verloren sind, so wohnt diese bey uns. Fragst du, was das Beste ist? Es ist die Tugend; denn sie versüßt die Freuden des Lebens. Das Schlimmste? Es ist das Laster; denn dieses verdirbt jegliches Gute. Das Stärkste? Es ist die Nothwendigkeit; denn sie allein ist unüberwindlich. Fragst du endlich, was das Angenehmste ist? Es ist der Gehorsam gegen die Gebote der Natur und die Verfolgung der Zwecke,

e) S. den XXVII. Brief.

Zwecke, die sie uns gesetzt hat.“ f) — Da er den größten Theil seines väterlichen Vermögens zu wissenschaftlichen Zwecken verwendet hatte, und seine Freunde ihn wegen der Vernachläßigung desselben mit ziemlicher Lebhaftigkeit tadelten, antwortete er ihnen, ein weiser Mann wäre immer reich, während der Reiche selten so glücklich wäre, weise zu seyn. Und als sie ihn fragten, was für Vortheile er denn von seinen Kenntnissen gezogen hätte, gab er ihnen zur Antwort, sie sollten bald eine merkwürdige Probe davon sehn. Kurz, da er aus einigen physikalischen Beobachtungen mit Wahrscheinlichkeit vermuthete, daß die Oliven-Aernte in diesem Jahre sehr reichlich ausfallen würde, pachtete er von den Milesiern den ganzen Ertrag ihrer Oelbäume zum voraus. Seine Vermuthung traf richtig ein, und er machte bey diesem Handel einen großen Gewinn. Als nun seine Bekannten zu ihm kamen, um ihm Glück zu wünschen, theilte er seinen Gewinn unter die Dürftigen aus, indem er hinzusetzte, es sey die Pflicht des Weisen, Geld und Schätze gering zu achten. g) — Man erzählt ferner von ihm, daß, als er einstmals dem Philosophen von Priene seine Methode, das Verhältniß des Sonnenkörpers zu der Bahn, die er jährlich durchläuft, im Gespräche mitgetheilt habe, dieser,

f) Plutarch. in Conv. VII. Sapient. p. 153. A. Diogen. Laërt. I. 35.

g) Mehrere Alte erwähnen diese Geschichte, doch mit einigen abweichenden Umständen. Aristotel. Polit. I. 11. Cicero de Divin. I. 48. Diog. Laërt. I. 26. p. 17.

ser, voll Bewundrung über den Scharfsinn des Thales und die Schönheit seiner Erfindung, in ihn gedrungen habe, irgend eine Belohnung von ihm zu verlangen, die er ihm zu gewähren im Stande sey. Aber Thales habe geantwortet: „Ich verlange keine andere Belohnung, als daß du dir nicht den Ruhm dieser Erfindung anmaßest. Wenn du sie andern mittheilest, so setze hinzu, daß ich ihr Urheber bin. Die weisesten Menschen sind darum keine Verächter des Ruhms. Wie sollte ich also, der ich weit von dem Besitze der Weisheit entfernt bin, es gleichgültig ansehn, wenn sich ein anderer die Ehre einer Entdeckung anmaßen wollte, die außerdem mir zum Ruhme gereichen würde?“ h) — Eines Tages fragte man ihn, ob es wohl einem Menschen möglich wäre, seine Handlungen vor den Göttern zu verbergen. Er erwiederte, dieß sey unmöglich, da sie sogar unsere Gedanken wüßten. — Er pflegte der Vorsehung für drey Dinge zu danken: daß sie ihn als ein vernünftiges Wesen, nicht als ein Thier; als einen Mann, nicht als ein Weib; als einen Griechen, nicht als einen Barbaren hätte geboren werden lassen. Seine Liebe zur Freyheit und Unabhängigkeit, und seine kühnen, freymüthigen Aeußerungen machten ihn während seines Aufenthaltes in dem Pallaste des Amasis den Ministern dieses Königs verhaßt. Der König selbst wurde durch den Abscheu, welchen er mit den stärksten Ausdrücken gegen

h) S. Bailly Gesch. der Astronomie. I. Th. 240. S. der deutsch. Uebers.

gen die Tyrannei äußerte, beleidigt, und wurde nicht eher ruhig, bis er ihn mit sichtbaren Beweisen seines Misfallens entfernt hatte. Eine Bemerkung, die den König vorzüglich aufbrachte, war folgende: Unter den reißenden Thieren wäre der Tyrann, unter den zahmen, der Schmeichler das schlimmste. i) — So ein schlechter Hofmann war dieser vortreffliche Philosoph! Indeß war dieß zu Griechenlands Bestem. Denn Thales war nun genöthigt in sein Vaterland zurückzukehren, das er mit den Schätzen ägyptischer Weisheit bereicherte.

Bias stammte aus einer edeln Familie in Priene. Er hatte natürliche Anlagen zur Beredtsamkeit, die er durch Uebung so sehr vervollkommnete, daß er in ganz Griechenland als Redner berühmt wurde, und daß es lange Zeit der größte Lobspruch für einen Sachwalter war, wenn man sagte, er habe seine Sache, wie Bias von Priene geführt. k) Man erzählt von ihm unter andern folgende merkwürdige Geschichte. Als Ardys, welcher dem Gyges auf dem Throne von Lydien nachgefolgt war, die Stadt Priene mit Sturm einnahm, und sie eben der Plünderung Preiß geben wollte, waren alle Einwohner außerordentlich geschäftig, ihre Effecten zu retten und in Sicherheit zu bringen. Mitten in der allgemeinen Bestürzung schien Bias allein an diesem Ereignisse keinen Antheil zu nehmen, und als ihn einer seiner Bekann-

i) Plutarch. in Conv. VII. Sap. T. II. p. 147. A. B.

k) Diogen. Laërt. I. 84. p. 52.

Bekannten aufforderte, dem Beyspiele der übrigen zu folgen, antwortete er ihm: „Du irrst, wenn du glaubst, daß ich unbesorgt um mein Eigenthum bin; denn ich trage alles das Meinige bey mir.“ l) — Man schreibt ihm eine Bemerkung zu, die einen Schatten auf seinen Character zu werfen scheint, sich nemlich gegen einen Feind so zu betragen, als ob er immer unser Freund werden könnte; gegen einen Freund aber so, als könnte er unser Feind werden. m) Der erste Theil dieser Lehre enthält eine weise und vernünftige Bemerkung; der zweyte aber scheint alle gesellschaftliche Glückseligkeit, allen Genuß einer gegenseitigen zutraulichen Liebe zu vernichten. Ich habe viele Erfahrungen gemacht; mein Leben ist mannigfaltigen Zufällen ausgesetzt gewesen; aber nie, ehrwürdiger Smerdis, habe ich diese Maxime des Bias nothwendig finden können. Man kann indeß mit Wahrscheinlichkeit daraus abnehmen, daß der Philosoph, der einen so harten Grundsatz aufstellte, irgend einmal das Geheimniß seines Herzens einem Manne vertraut haben müsse, der an ihm zum Verräther ward. — Aber wie viel edler ist der Grundsatz seines Landsmannes Kleobulus: „Feinde müssen durch sanfte

l) Valer. Maxim. VII. 2.

m) Aristotel. Rhet. II. 13. Cicero de Amicit. c. 16. 59. Negabat (Scipio) ullam vocem inimiciorem amicitiae potuisse reperiri, quam eius qui dixisset, ita amare oportere, ut si aliquando esset osurus. Nec vero se adduci posse, ut hoc, quemadmodum putaretur, a Biante esse dictum crederet, qui sapiens esset habitus, unus e septem; sed impuri cuiusdam aut ambitiosi, aut omnia ad suam potentiam revocantis esse sententiam.

sanfte Schonung gewonnen, Freunde durch herzliches Wohlwollen erhalten werden.“ n) Das Leben dieses Philosophen zeichnet sich durch keine merkwürdigen Ereignisse aus. Man weiß von ihm im Allgemeinen nur so viel, daß er ein obrigkeitliches Amt in seiner Vaterstadt mit Glück bekleidete, und von der Vorsehung mit einer Tochter °) von außerordentlichen Talenten gesegnet war. Sie machte sich durch sinnreiche Räthsel berühmt, von denen sie mehrere dem Scharfsinne ägyptischer Gelehrten zur Auflösung vorlegte. So sorgfältig ihr Vater bemüht war, über seine Leidenschaften zu herrschen, so hatte er doch nicht ganz über den Jähzorn Herr werden können. In solchen unbewachten Augenblicken plötzlicher Aufwallungen leistete ihm seine Tochter große Dienste, und ihre weisen Erinnerungen mußten ihm um desto angenehmer seyn, da sie mit aller der liebenswürdigen Einfalt wahrer Zärtlichkeit und Pflichtliebe verbunden waren.

Chilon bekleidete zu Lazedämon die Stelle eines Ephorus. p) Als ihn einstmals der Fabeldichter Aesop fragte, was er für das Schwerste hielte, antwortete er, ein Geheimniß zu verschweigen

n) Diogen. Laërt. I. 91. p. 57.

o) Kleobuline, nach ihrem Vater. Sie soll Eumetis geheißen haben. Plutarch. Conv. VII. Sap. T. II. p. 148. C. D. Viele, die sieben Weisen betreffende fabelhafte Anekdoten sind aus diesem fingirten Gastmahle beym Plutarch geflossen.

p) Diogen. Laërt. I. 68.

gen und eine Beleidigung zu ertragen. q) Er schrieb einen Brief an den Tyrannen von Korinth, Periander, in welchem er ihm sagte, daß ein Tyrann unmöglich sicher seyn könnte; und daß er sich für außerordentlich glücklich halten müßte, wenn er ruhig in seinem Bette stürbe. r) In seinem Alter erklärte er in einem Cirkel seiner vertrautesten Freunde, daß er sich keiner pflichtwidrigen Handlung bewußt wäre, einen einzigen Fall ausgenommen, wo er bey Gelegenheit eines Streites zwischen einem Manne, den er liebte, und einem andern, der ihm gleichgültig war, als er sich in der Nothwendigkeit gesehen habe, entweder gegen seinen Freund oder das Gesetz zu erkennen, jenem gerathen hätte, sich an ein anderes Tribunal zu wenden, bey welchem er hoffen konnte, frey gesprochen zu werden. s) Wie klein mag die Anzahl der Menschen seyn, die sich am Schlusse eines langen Lebens nicht mehr als eine einzige kleine Ausbeugung aus dem Pfade des strengen Rechtes vorzuwerfen haben!

Myson war ein Bürger von Chäna. Sein Vater war Statthalter t) an diesem Orte; er selbst aber scheint keinen Anspruch auf die Ehrenstellen gemacht

q) Ibid. I. 69. Daß Aesopus ihm diese Frage vorgelegt habe, sagt Diogenes nicht.

r) Diog. Laërt. I. 73. Dieser Brief ist, so wie viele ähnliche, welche den ältesten Weisen beygelegt werden, untergeschoben.

s) Ibid. I. 71. p. 44.

t) Tyrann, sagt Diog. Laërt. I. 106. p. 68.

gemacht zu haben, zu denen ihn seine Geburt berief, sondern zog sich von dem Geräusche des geschäftvollen Lebens auf ein kleines Landgut zurück, wo er sich mit dem Anbau des Landes und der Ausbildung seines Geistes beschäftigte.

Ich komme jetzt auf den Solon. u) Mein Brief würde zu einem Buche anschwellen, wenn ich dich von seinen Staatseinrichtungen unterhalten wollte. Ich schweige hierüber; so wie ich es auch nicht unternehmen will, die begeisterte Ehrfurcht zu beschreiben, mit welcher die Athenienser sein Andenken feyern; denn jeder Versuch dieser Art würde allzu weit hinter der Wahrheit zurückbleiben. Ich betrachte ihn also hier nicht als Gesetzgeber oder als Staatsmann, sondern nur in so ferne er mit jenen andern spekulativen Philosophen auf einer Linie steht. — Auch Solon reiste nach Aegypten. Aber es war nicht sowohl seine Wisbegierde, die ihn aus seinem Vaterlande trieb, als die unzähligen Anfechtungen, welche in republikanischen Staaten die Ruhe des rechtschaffenen Mannes zu stören pflegen. Er benutzte indessen seinen Aufenthalt in jenem Lande und bereicherte sich mit den Kenntnissen der Aegyptier. Bey seiner Rückkehr nach Athen fand er den Pisistratus im Besitze des höchsten Ansehns. Pisistratus war einer seiner nächsten Verwand-

u) Ueber das Leben des Solon s. Plutarch. Vit. Solonis. Diog. Laërt. I. 45 — 67. Meursii Solon in Gronov. Thesaur. T. V. Meiners Gesch. der Wissensch. II. S. 23. ff.

Verwandten; aber gleichwohl widersetzte er sich seinen willkührlichen Maasregeln mit der größten Lebhaftigkeit. Er sagte seinen Mitbürgern, „daß er sich bey der Vertheidigung ihrer gemeinschaftlichen Freyheit für einsichtsvoller hielte, als irgend einer unter ihnen, und für braver als andere; für einsichtsvoller als die, welche die Absichten des Pisistratus nicht ahneten; und für braver als die, welche sie ahneten, aber ihre Meinung aus Furcht verheelten.“ [v]) Er pflegte zu sagen: „Gesetze gleichen den Spinneweben. Der Arme und Schwache bleibt in ihnen hängen, der Reiche und Mächtige bricht durch sie durch.“ — Die Geschichte seiner Unterredung mit dem Krösus über die Glückseligkeit, ist neulich durch die ausführliche Erzählung des Herodot in der Klio allgemein bekannt geworden. [w]) Ich zweifle nicht, daß eine Abschrift dieser vortrefflichen Geschichte nach Baktria gekommen ist; und in diesem Falle würde es unnütz seyn, dir das, was du dort lesen kannst, hier umständlich zu wiederholen, oder die Schönheiten dieser Erzählung durch einen Auszug zu entstellen.

v) Plutarch Leben des Solon. K. 30. Der folgende Ausspruch wird dem Solon irrig beygelegt. Es war ein Einfall des Anacharsis. Plut. Vit. Sol. c. 5.

w) Herodot. L. I. 30—32. Plutarch erzählt sie ihm nach in Vita Sol. 27. Gegen die Gründe derer, welche, wegen einiger chronologischen Schwierigkeiten, diese ganze Erzählung für erdichtet halten, hat Wesseling den Herodot zu rechtfertigen gesucht. Die Erzählung ist von der Art, daß man ihre Authentizität wünschen muß, wenn auch die Gründe für dieselbe nicht vollkommen befriedigend seyn sollten.

stellen. — Um den Misbräuchen zuvor zu kommen, die aus der großen Ausdehnung der Volksmacht entspringen können, setzte Solon einen Ausschuß von vierhundert Personen aus allen Stämmen nieder, welche jeden Vorschlag untersuchen sollten, ehe er der Versammlung des Volks zur Entscheidung vorgelegt würde. Bey dieser Gelegenheit machte der weise Anacharsis folgende geistreiche Bemerkung: „Es scheint mir eine sonderbare Einrichtung in euern Geschäften zu seyn, daß ihr den Weisen die Untersuchung, den Thoren die Entscheidung überlaßt.“ x)

Pittakus ist durch die große Festigkeit und Standhaftigkeit seines Betragens merkwürdig. Er tödtete den Tyrannen, der sein Vaterland unterdrückt hatte, und um dieser muthigen That willen unterwarfen sich die Einwohner von Mitylene, aus freyer Entschließung, seiner Gewalt. Er regierte zehn Jahre lang mit musterhafter Gelindigkeit; und als sie anfingen, seiner Regierung überdrüßig zu werden, legte er sie freywillig nieder. y) Er pflegte oft zu sagen: „Wie schwer ist es doch für einen großen Mann rechtschaffen zu seyn!“ z) — Ohne Zweifel hatte er die Erfahrung gemacht, daß

x) Plutarch. Vit. Solon. c. V.

y) Diogen. Laërt. I. 74. 75. Strabo L. XIII. p. 600. et p. 617.

z) Diesen Ausspruch bestreitet Simonides beym Plato im Protag. T. I. p. 339. wo er ihn ausdrücklich dem Pittakus beylegt. Man s. hierüber vorzüglich Heyne in Opusc. Academ. T. I. p. 159. f.

das Leben eines Fürsten nichts als ein elender Kreis von Verstellung ist, und daß bisweilen die Nothwendigkeit gebietet, den Forderungen der Politik eher als den Vorschriften des Gewissens Folge zu leisten. Er ermahnte seine Freunde, sich in ihrem eignen Busen ein Asyl zu bereiten, und sich von dem lästigen Schwarme der Schmeichler, die sie umgäben, in diese wohlthätige Einsamkeit zurück zu ziehn. — Er ließ in den Tempel von Mitylene ein Rad [aa]) anstellen, als ein Emblem der Unsicherheit des Glücks und der Veränderlichkeit menschlicher Dinge.

Dieses sind die wesentlichsten Züge aus dem Leben und dem Character dieser weisen Männer, die ich gesammelt habe. Es kann deinem Scharfblicke, verehrungswürdiger Smerdis, nicht entgangen seyn, daß sie in den hier von ihnen angeführten Grundsätzen Lehren der Weisheit berührten, die für die Bildung der Sitten von der größten Wichtigkeit waren, und daß sie diese dem Verstande anderer mit einer ausdrucksvollen Kürze und Klarheit überlieferten. Indessen muß man zu gleicher Zeit gestehn, daß die Maximen, von denen ich spreche, zwar kostbare Ueberbleibsel ihrer Gesinnungen, aber noch sehr weit entfernt sind, ein regelmäßiges und zusammenhängendes System von Philosophie zu bilden. Daher herrschen in den

aa) Eine Treppe, sagt Aelian. Var. Histor. II. 29. um anzuzeigen, daß die Veränderungen des Glücks auf- und abgingen. Kein mir bekannter Schriftsteller erzählt, daß dieses Weihgeschenk ein Rad gewesen.

den Lehren der griechischen Weisen mannigfaltige Widersprüche, indem einige das mit Verachtung verwerfen, was andere mit Hartnäckigkeit behaupten. bb) Keiner von ihnen kann auch nur von weitem mit dem begeisterten Propheten des Orients verglichen werden. Denn wenn sie so glücklich waren, eine schwache Dämmerung des Lichtes der Vernunft zu sehn, so genoß es Zoroaster in seiner ganzen Fülle, in seinem vollsten und herrlichsten Glanze. Wenn sie einige vernünftige Grundsätze über das Thun und Lassen der Menschen niederlegten, so kannte Zoroaster alle Beziehungen der Pflicht und offenbarte ein erhabenes System der Moral. Wenn sie sich unter ihren Mitbürgern durch eine gewisse philosophische Strenge auszeichneten, so kann Zoroaster als ein vollkommenes Muster der Tugend betrachtet werden. Wenn sie einige Wahrheiten in der Kenntniß der Natur entdeckten, so war Zoroaster mit allen ihren geheimen Wundern, allen ihren mächtigen Operationen bekannt. Wenn sie sich bey der Anbetung jener unsterb-

bb) Das Nemliche findet auch dann statt, wenn man systematisch philosophirt, und, wie die Erfahrung gelehrt hat, noch weit öfterer. Die Philosophie der sogenannten sieben Weisen und ihres Zeitalters bestand in einzelnen Bemerkungen, die sich größtentheils auf das Leben und die Sitten bezogen. Hier findet weniger Täuschung, weniger Dünkel, weniger Hartnäckigkeit und also auch weniger gegenseitige Verachtung statt, als bey eigentlichen philosophischen Untersuchungen. Diese Invective gegen die griechische Philosophie steht also hier nicht an ihrer Stelle. — Von einer Stelle ähnlichen Inhalts weiter unten muß man das nemliche sagen.

unsterblichen Macht, welche der weise Baumeister und Erhalter dieses Weltalls ist, in die engen Gränzen eines von Menschenhänden erbauten Tempels einschlossen, und auf Altären, die sie selbst errichtet hatten, Opfer brachten; so lehrte Zoroaster, daß der Tempel des Höchsten der unendliche Raum, daß sein Altar Luft, Erde und Himmel ist. Wenn endlich jene Weisen einer kleinen Anzahl von Menschen, den Einwohnern ihres Geburtsorts, den Mitgliedern ihrer Gemeinde nützlich waren, so verbreitete sich die Religion Zoroasters, die nicht an Einen Platz, an Eine Gesellschaft von Menschen gebunden war, über unzählige Völker der Erde. Endlich waren die Philosophen der Griechen, gleich ihren Göttern, beschränkt in ihren Kenntnissen, selbstsüchtig in ihren Bestrebungen, unbeständig in ihrer Handlungsweise, streitsüchtig, und oft niedrig in ihren Neigungen. Wie ganz anders Zoroaster! Gleich seiner Gottheit, dem erhabnen Oromasdes, waren seine Kenntnisse unbegränzt, sein Wohlwollen uneingeschränkt, seine Handlungsweise fest und beständig, sein Character ruhig, seine Neigungen edel und schön. Jene verwirrten oft den Verstand, und theilten oft die Herzen ihrer Mitbürger; während Zoroaster den Geist der Menschen erleuchtete und bildete, und ihre Herzen erweiterte und vereinigte. Lebe wohl.

Aus Athen.

C.

Sechzig-

Sechzigster Brief.

Kleander an Megabyzus. Aus Athen.

Wenn du mir nicht ausdrücklich befohlen hättest, dir einige Nachrichten über die militärischen Einrichtungen der Griechen zu ertheilen, so würde ich es niemals gewagt haben, meine Bemerkungen über diesen Gegenstand einem so vollkommenen Feldherrn vorzulegen, der alles, was zum Soldatenstande gehört, aus langer Erfahrung kennt, die Kriegskunst verschiedener Nazionen studirt hat, und also gewiß nicht leicht etwas neues in einer Wissenschaft lernen kann, welche die geschicktesten Heerführer unter seiner Leitung zu lernen, stolz seyn würden. Aber mein Wunsch, mich mit jedem Theile der athenienſischen Sitten und Staatsverfassung bekannt zu machen, über welchen das persische Ministerium etwa Nachrichten erwarten dürfte, hat mich veranlaßt, meine Nachforschungen auf einen Zweig von Kenntnissen auszudehnen, der außerdem nicht in meiner Sphäre gelegen haben würde. Ich will es demnach versuchen, deinen Befehl zu befolgen und dir die Bemerkungen mitzutheilen, die ich entweder selbst gelegentlich gemacht oder aus den Gesprächen der geschicktesten Offiziere unter den Athenienſern eingesammelt habe.

Die militärische Macht dieses, und im Grunde aller übrigen griechischen Freystaaten, ist aus drey verschiedenen Arten von Truppen zusammengesetzt, aus Bürgern, Bundesgenossen und Söldnern.

Die

Die erstern genießen, wie man erwarten kann, die vorzüglichste Achtung, und machen den Kern des Heeres aus; die letztern stehen diesen weit nach, werden den größten Gefahren ausgesetzt und nie, ohne besondere Vorsicht, bey Unternehmungen gebraucht, wo man sich auf den guten Willen und Patriotismus des Soldaten verlassen muß. Denn da sie, ohne Theilnahme an der Sache, bloß aus Zwang oder Gewinnsucht streiten, so kann man nicht immer mit Zuversicht auf ihre Treue rechnen.

Die athenienſischen Bürger werden von Jugend auf zu den Waffen erzogen. Von dem achtzehnten Jahre an lernt der Jüngling die militärischen Uebungen unter der Aufsicht geschickter Lehrer, und sucht seinem Körper in den Rennbahnen und Fechtschulen Gewandtheit und Stärke zu geben. [a]) Im zwanzigsten Jahre werden ihre Nahmen in die öffentlichen Verzeichnisse eingetragen und sie legen in dem Tempel der Agraulos einen feyerlichen Eid ab, bis zum letzten Athemzug für das Interesse des Staates und der Religion, in Verbindung mit ihren Mitbürgern oder auch, wenn es die Noth erfordert, allein zu streiten; das Wohl ihres Vaterlandes aus allen Kräften vermehren zu helfen; den Gesetzen, welche durch Uebereinstimmung des Volkes gegeben worden, Gehorsam zu leisten und sich denen, welche eine Veränderung der Verfassung einführen wollen,

a) Plato in Protag. p. 326. B. (T. III. p. 118. Bip.) Lucian. de Gymnaſ. c. 24. ſq.

wollen, aus allen Kräften zu widersetzen. [b]) Nach dieser Ceremonie werden die Jünglinge als Glieder des Staates angesehn, und von dieser Zeit an genießen sie die Vorrechte eines Bürgers, so wie sie seine Pflichten erfüllen müssen. Unter diesen ist die Pflicht in den Waffen zu erscheinen, wenn sie die Stimme des Volkes ins Feld ruft, keine der letzten. Um aber ihren Körper zur Kriegszucht und zu den Beschwerden eines Feldzuges zu gewöhnen, thun sie, zwey Jahre lang, ehe sie zu einer auswärtigen Expedition gebraucht werden, abwechselnd Wachen auf der Citadelle, im Piräeus und in andern festen Plätzen von Athen. [c]) Die griechische Infanterie, in welcher die Stärke des Heeres besteht, ist aus Hopliten, Psilois und Peltasten zusammen gesetzt. [d]) Die ersten sind schwer bewaffnete Soldaten, welche mit langen Speeren, großen Schilden und Schwerdten in die Schlacht gehn. Die zweyte Klasse besteht aus leicht bewaffneten, welche mit Bogen, Pfeilen und Schleudern fechten, und entweder im Vortrab gestellt werden, um das Gefecht anzufangen, oder die Flügel des Heeres decken, um die feindliche Reiterey zu beunruhigen und sie vom Einhauen abzuhalten. Die Peltasten

b) S. Petit. LL. Atticae. II. tit. IV. 9. Olearius ad Philostr. Vit. Apollon. IV. 21. p. 160. und die Ausleger des Pollux VIII. 105. welcher die Eidesformel anführt.

c) Pollux VIII. 105. Ulpian. ad Demosth. Olynth. III. p. 42. und die Ausl. des Thucyd. p. 276.

d) Plutarch. T. II. p. 810. D. Suid. in Ὁπλῖται, u. andere.

Peltasten machen eine Mittelgattung zwischen beyden aus, und haben ihren Nahmen von den kleinen Schilden, die sie führen. Diese Truppen sind ferner in Haufen von tausenden, hunderten und funfzigen gesetzt, deren jeder seinen Anführer hat, welcher nach der Anzahl der Leute, die unter ihm stehen, Chiliarch, Hekatontarch u. s. w. heißt. e) Bey jeder Compagnie von hundert und zwanzig Mann ist ein Lieutenant, der seinen Posten hinter der Fronte hat; ein Fähndrich; ein Trompeter; ein Ausrufer, welcher das Kommando bekannt macht, und ein Marketender, welcher für die nothwendigen Bedürfnisse sorgt und die Soldaten bedient. Die athenienſischen Offiziere versichern mich einmüthig, daß unter den mancherley Vortheilen, welche ihre Truppen über die Heere des Orients haben, diese Abtheilungen der Armee einer der vorzüglichsten ist. Durch sie werden die Soldaten in den Stand gesetzt, ihre Uebungen mit größerer Genauigkeit und Gleichförmigkeit zu machen, sich mit größerer Schnelligkeit zu bewegen und mit größerm Nachdrucke anzugreifen. Zugleich dient die größere Menge von Offizieren dazu, die Aufführung der Soldaten in ihren Quartieren zu beobachten, und sie in der Schlacht anzufeuern und zu lenken. Ueber die Infanterie sind zehn Quartiermeister, unter dem Titel von Taxiarchen gesetzt. Sie werden aus den zehn Stämmen gewählt, f) und jeder kommandirt

e) Pollux I. 127. Arrian. Tactic. p. 28.

f) Die Nahmen dieser Stämme waren, der Aegeische, Erech-

dirt unter dem General, — welches immer einer von den jährlich durch das Volk erwählten Strategen ist — die Infanterie seines Stammes, ertheilt Befehl zum Marsch, mustert die Soldaten, straft sie wegen Vergehungen und regulirt die Vertheilung der Lebensmittel. [g]) Die Reiterey ist in Schwadronen getheilt und steht unter besondern Offizieren, von denen zwey Hipparchen heißen, welche bey der Reiterey das sind, was die Taxiarchen bey der Infanterie. [h]) Aber die griechische Reiterey ist nicht sehr zahlreich; und in dieser Rücksicht, sollte ich glauben, würden ihnen die persischen Heere weit überlegen seyn, wenn sie Generale an ihrer Spitze hätten, die von einem so wesentlichen Vortheile Nutzen zu ziehen wüßten. Die Hippeis oder Ritter machen zu Athen die zweyte Klasse von Bürgern aus. Sie müssen gewisse bestimmte Einkünfte haben und ein Pferd auf ihre Kosten halten. Ihre Anzahl steigt nicht über zwölfhundert. [i]) So ist auch die Reiterey der Lazedämonier nicht sehr zahlreich. Den besten Theil derselben ziehen sie aus Sciros, einer Stadt, die nicht weit von Sparta entfernt liegt. Die Ursache dieses Mangels in den griechi-

Erechtheische, Kekropische, Pandionische, Akamantische, Antiochische, Leontische, Oenische, Hippothoonische und Ajazische. Die fernere Abtheilung derselben in Demos oder Kantons kann man bey Potter nachsehn. Anm. des Verf.

g) Sigon. de Rep. Athen. IV. 5.

h) Harpocrat. v. Ἱππαρχος.

i) Plutarch. Vit. Solon. c. 18. Aristot. Polit. II. 10. Xenoph. de R. Equ. p. 738. 31.

griechischen Armeen ist leicht zu erklären. Die felsigen und rauhen Gegenden von Attika und des Peloponnesus bieten nur wenige Gelegenheit zur Pferdezucht dar; und die Pferde, die man hat, können wegen der lokalen Beschaffenheit des Bodens nicht viele Dienste thun. Am meisten schätzt man die Reiterey der Thessalier, die in ihrem Lande große und weite Ebenen haben, und die übrigen Griechen nehmen sie oft in Sold, um dem Mangel bey ihren Armeen abzuhelfen. [k]) Der Gebrauch, die Soldaten zu bezahlen, wurde zuerst vom Perikles eingeführt; denn vor seiner Verwaltung diente jeder Bürger auf seine eigene Kosten; jetzt aber bekömmt der Fußgänger den Tag drey Obolen, [l]) der Reiter eine Drachme. Doch wird dieser Sold bey gewissen Gelegenheiten erhöht. [m])

Du mußt bemerkt haben, edler Megabyzus, daß die griechischen Armeen nicht sowohl durch

k) Strabo VIII. p. 388. Diodor. Sic. XVI. p. 435. Polybius sagt IV. 8. 10. von der Thessalischen Reiterey, daß, wenn sie im Ganzen angreife, man ihr nicht leicht widerstehen könne.

l) Vier Obolen, sagt Theopompus beym Pollux IX. 64. Vergl. Meurs. Lectt. Att. II. 8. Daher der Ausdruck τετρωβολίζειν für Soldaten-Dienste thun. Die Reiter bekamen sechs Obolen oder eine Drachme. Dagegen bestimmt in der That Thucyd. V. 47. den Sold der schweren und leichten Infanterie täglich auf drey Aeginetische Obolen, welche aber schwerer waren als die Attischen. S. Bentlei Respons. ad Boyle. p. 265.

m) Einer solchen Erhöhung erwähnt Thucyd. III. 17.

durch ihre Anzahl oder auch selbst durch den Muth der einzelnen Individuen, als vielmehr durch ihre treffliche Kriegszucht, durch die heiße Liebe zum Vaterlande, durch die brennende Begierde nach Ruhm, welche jeden Mann in dem Heere, von dem höchsten bis zu dem niedrigsten, beseelt, fürchterlich sind. Ohne Kriegszucht würde ihr Muth sie nur den Gefahren bloß stellen; und ohne jene Gefühle würde ihnen der stärkste Antrieb, sich auszuzeichnen, fehlen. Ihre Taktik ist das Werk einer langen Uebung und eines tiefen Nachdenkens. Sie ist bey ihnen zu einer Kunst erhoben worden, von der die rohen ungezügelten Heere des Orients nichts wissen, die aus ihren Dörfern zur Armee geschleppt und mit Schlägen und Peitschenhieben in die Schlacht getrieben werden.

Wenn die Griechen ein feindliches Heer durchbrechen wollen, geben sie dem ihrigen eine keilförmige Gestalt, die der Feind, wenn er sich auf die Kriegskunst versteht, mit einem Koilembolon, oder einer Scheere empfängt, wodurch die Stärke des Keils gleichsam aufgefangen und gebrochen wird. n) Wenn sie einen regelmäßigen Angriff thun oder aufhalten wollen, formiren sie sich in ein Rechteck, welches fünfhundert Mann in der Fronte und sechzehn in der Tiefe hat, o) und auf allen Seiten einen

n) S. Suidas in Ἔμβολον und Κοιλέμβολον. Nast's römische Kriegsalterthümer, S. 270.

o) Die Anzahl der zum Phalanx gehörigen Soldaten war nicht immer gleich. S. Rambach zu Potter's Archäologie. II. S. 114.

einen festen undurchdringlichen Phalanx darbietet. Wenn sie in einen engen Weg oder Paß eindringen wollen, der von dem Feinde besetzt ist, dehnen sie ihre Reihen aus, gleich einem Wurme, wovon dieses Manöver auch seinen Nahmen hat. p) Mit einem Worte, es kann bey einer Schlacht nichts vorfallen, wofür sie nicht eine eigne Art von Bewegung erfunden haben; statt daß die Armeen des Orients, wie du wohl weißt, mit einem fürchterlichen Kriegsgeschrey q) tumultuarisch in die Schlacht rennen und den Erfolg derselben von der Furie des ersten Angriffs abhängen lassen. Schlägt dieser fehl, so ist es um ihren Muth gethan; ihre Glieder gerathen in Unordnung; die Befehle der Offiziere werden in der Verwirrung nicht mehr vernommen; und wenn der Feind dann einen rüstigen Angriff thut, so wirft er sie mit leichter Mühe über den Haufen und nöthigt sie zu einer schimpflichen Flucht.

Die Kunst, feste Städte anzugreifen und zu vertheidigen, ist in Griechenland, seit der Invasion des Xerxes, um vieles vervollkommnet worden. Denn damals waren die Spartaner nicht im Stande, ein Korps Perser, das sich nach der Niederlage des Mardonius in eine hölzerne Verschanzung geworfen hatte, heraus zu treiben, bis ihnen

p) Es hieß Τερηδών, der Holzwurm.

q) Curtius III. 10. Priores Persae inconditum et trucem fustulere clamorem. Brisson. de Regn. Pers. p. 762.

ihnen die Athenienser zu Hülfe kamen. [r]) Die langwierige Belagerung von Platäa hat ebenfalls viel dazu beygetragen, eine Menge von neuen Werken und Maschinen in Gang zu setzen, die man täglich braucht; statt daß ehemals ihre gewöhnliche Methode darinne bestand, eine Schildkröte zu bilden und einen allgemeinen Sturm zu geben, oder auch die Mauern mit dem Sturmbocke zu erschüttern und dann durch die Bresche einzudringen. Ich habe bis hierher meine Bemerkungen auf die Landtruppen eingeschränkt; aber da der Stolz und die Sicherheit Athens auf der Anzahl und Güte seiner Schiffe, der Geschicklichkeit und Erfahrung seiner Seeleute beruht, so wirst du auch über diesen Gegenstand einige Bemerkungen von mir erwarten. In einem meiner vorigen Briefe an Gobryas habe ich die Einrichtung erwähnt, [s]) aus allen Stämmen zwölfhundert reiche Bürger zu wählen, [t]) denen die Kosten der Ausrüstung der Schiffe auferlegt werden. Diese ganze Anzahl wird wieder in Gesellschaften von sechzehn Personen getheilt, die zusammen eine dreyrudrige Galeere ausrüsten; [u]) aber das Gesetz, auf welchem dieser Gebrauch beruht,

r) Herodot. IX. 70.

s) XXXIII. Brief.

t) Ueber die Art dieser Abtheilung s. Ulpian. ad Demosth. Olynth. II. p. 33. E. und Wolf Prolegg. ad Leptin. p. XCV. ff.

u) Die Anzahl der kontribuirenden Personen war nicht immer gleich. s. Wolf l. c. p. CIII. f. Die hier erwähnte Einrichtung wurde erst nach der 106. Ol. gemacht.

ruht, scheint nicht ganz gerecht zu seyn. Jeder Bürger, von fünf und zwanzig bis zu vierzig Jahren, gehört zu einer dieser Gesellschaften; und er mag ein Einkommen von zwey oder von zweyhundert Talenten haben, so ist er bey der Ausrüstung eines Schiffes zu gleichen Beyträgen verpflichtet. Nun scheint es aber höchst unbillig zu seyn, daß die Besitzer eines großen Vermögens nicht mehr als andere zu den öffentlichen Ausgaben beytragen, und die Bürger, welche nur geringe Einkünfte haben, eine eben so schwere Last tragen sollen, als die Reichen. Gleichwohl hat das Gesetz, so wie es jetzt besteht, alle diese Unbequemlichkeiten, und es würde, meines Erachtens, sehr verdienstlich seyn, wenn ein Redner eine Verbesserung desselben in Vorschlag brächte. Die Athener bemannen ihre Galeeren, nach Verhältniß ihres Ranges, mit Soldaten und Matrosen. Die erstern sind gemeiniglich schwer bewaffnet. v) Denn bey ihren Seegefechten suchen sie so schnell als möglich zu entern, um mit dem Feinde handgemein zu werden, und den Kampf einer Schlacht auf dem festen Lande ähnlich zu machen.

macht. Demosth. Or. de Coron. p. 490. C. Sie wurde auf den Antrag des Demosthenes, wahrscheinlich im dritten Jahre der 109. Ol. unter großem Widerstande der Reichen aufgehoben, auf welche die Last nun ganz allein fiel. S. Wolf S. CXIII. ff. wo diese ganze Materie mit großer Klarheit aus einander gesetzt ist.

v) In der Schlacht bey Salamis waren auf jedem Schiffe der Athenienser achtzehn Soldaten, unter denen nur vier Bogenschützen, und die übrigen schwer bewaffnete waren. Plutarch. Vit. Themist. c. XIV.

chen. Die Seeleute bestehen zum Theil aus Matrosen, welche das Seegel- und Takelwerk zu besorgen haben, und aus Ruderern. Beyde sind athenienſische Bürger, gegen den Gebrauch in andern Ländern, wo die Ruderer immer Sklaven sind. Man theilt sie in drey Klassen; die, welche die höchste Reihe von Bänken einnehmen, heißen Thranitai; die auf den mittelsten, Zeugitai; die auf den untersten, Thalamitai. w) Die ersten erhalten den größten Sold, weil sie bey der großen Entfernung des Wassers, und der Länge ihrer Ruder, mehr Beschwerlichkeiten und Gefahren ausgesetzt sind, als die übrigen. Die Befehlshaber, welche am Borde der Flotte sind, bestehen, außer dem Admirale und seinen Lieutnants, aus den Trierar-

w) Pollux I. 87. und 120. Daß die θρανῖται eine Zulage bekamen, sagt Thuzydides VI. 31. ohne den Grund anzugeben. Die hier angegebene Erklärung der verschiedenen Arten von Ruderern, welches die gemeine ist, scheint unrichtig. Die θρανῖται waren diejenigen, welche im Hintertheile des Schiffes; θαλαμῖται, die, welche im Vordertheile; ζυγῖται, die, welche in der Mitte saßen. s. den Scholiast. zu Aristoph. Fröschen v. 1106. Die Ruderer saßen also nicht über, sondern neben einander in einer Höhe; und die Eintheilung der Schiffe in drey-, vier-, fünf-rudrige muß nicht von mehrern Verdecken über, sondern mehrern Gruppen von Rudern neben einander verstanden werden. Eine neue Darstellung dieses Gegenstandes, wodurch er nach Villoison's Urtheil (Anecdota T. II. p. 14. not. i.) ganz aufs Reine gebracht ist, findet man in den Herkulanischen Alterthümern Tom. V. in einer besondern Abhandlung. Es thut mir leid, daß ich diese Aufklärungen hier nicht habe benutzen können.

Trierarchen oder Schiffshauptleuten, unter denen der Steuermann, der Botsmann oder Keleustes, welcher die Ruderer ordnet und kommandirt, und der Proviantmeister oder Logistes nebst einigen andern Subalternen stehen. x)

Erlaube mir, erlauchter Minister, dir bey dieser Gelegenheit eine Idee mitzutheilen, die sich mir oft aufgedrängt hat. Seitdem unser königlicher Gebieter unter dem Schutze eines beglückenden Friedens regiert, hat er unendlich vieles gethan, um die Wunden seines Reiches zu heilen und die Ehre von Persien wieder herzustellen. Würde er nicht dieses glorreiche Werk vollenden und krönen, wenn es ihm gelänge, das persische Kriegswesen auf einen bessern Fuß zu setzen? und wäre es nicht in dieser Absicht zweckmäßig, einige geschickte Offiziere auf königliche Kosten nach Griechenland zu schicken, um hier die Kriegskunst zu studiren, welche jetzt zu einer Stufe von Vollkommenheit gestiegen ist, welche die vorigen Zeiten nicht einmal ahnen konnten? Einige könnte man anweisen, Plane von den Hauptstädten Griechenlands aufzunehmen, unter der Hand die Stärke eines jeden Staates zu erforschen, und sich mit den geschicktesten und besten Landungs- und Lagerungsplätzen bekannt zu machen. Andere könnten Dienste unter den Heeren nehmen, die sich gegenwärtig um die Hegemonie streiten, das Vertrauen der Heerführer zu gewinnen suchen, bey allen Aktionen gegenwärtig seyn, und Journale darüber halten. Wenn sie dann nach Hause

x) Pollux I. 95 und 119.

Hause zurückkehrten, würde sie der König im Verhältnisse der Genauigkeit und des Fleißes, den sie bey ihren Nachforschungen gezeigt, der Wichtigkeit der Bemerkungen, die sie gemacht hätten, belohnen und sie dann in die verschiedenen Provinzen von Persien vertheilen, die Truppen zu disciplinieren, und die Städte und Pässe zu befestigen, die für die Schlüssel des Reiches gelten. Ich weiß, erlauchter Satrap, daß es schon hinlänglich ist, diesen Plan zu erwähnen, ohne daß ich nöthig habe, mich weitläufiger über denselben zu erklären. Ganz gewiß würde die Ausführung desselben vieles dazu beytragen, die wahre Macht des Reichs, die Ehre der persischen Waffen, den Ruhm unsers Monarchen und den Glanz deiner Verwaltung, Megabyzus, zu vermehren. Lebe wohl.

Ein und sechzigster Brief.

Smerdis an Kleander.

Je genauer ich die menschliche Natur betrachte, desto unfähiger finde ich sie, die Bewegungen der Liebe, des Kummers, des Unwillens stillschweigend zu hegen, oder sie unter dem Scheine der Ruhe und Heiterkeit zu verbergen. Das Gefühl wird sich einen Weg bahnen, um sich zu äußern. Wir werden unsere Seufzer den Felsen vertrauen und unsere Klagen in den Schooß der gefühllosen und unbeseelten Natur ausschütten, wenn wir sie ver-

nünftigen Wesen unserer eigenen Gattung anzuvertrauen fürchten. Menschen von engen Herzen, die sich keinen Freund gewinnen, oder von wankelmüthigen Gesinnungen, die sich keinen zu erhalten wissen, müssen oft in der Einsamkeit ihre Zuflucht zu Alleingesprächen nehmen, wenn ihr Gemüth von dem Sturme der Leidenschaften erschüttert wird. Was mich betrifft, so danke ich dem Himmel, daß er mir ein warmes Herz und gesunden Verstand gegeben hat, um die Freundschaft des weisen und edeln Kleander zu verdienen, in dessen Busen ich jeden Gedanken, jede beunruhigende Besorgniß unverstellt niederlegen kann. Erlaube mir auch jetzt, mein Herz ohne Zurückhaltung gegen dich zu öffnen, und meine Klagen über den Zustand der bactrianischen Schulen und die Indolenz unsers Ordens vor dir auszuschütten. Du wirst dich nicht wundern, daß ich seine Gebrechen und Fehler rüge. Du kennst meine Aufrichtigkeit und Redlichkeit; du kannst mich also nicht für fähig halten, Mängel zu billigen, deren Verheimlichung mir vielleicht mancher zur Pflicht machen, oder deren Erhaltung mir andere als Klugheit anrechnen dürften.

Unser erhabener Prophet erhielt von dem großen Darius, unter dessen merkwürdiger Regierung er auftrat, a) zahllose Beweise von Gunst. Er

a) Zoroaster lebte unter der Regierung eines medischen Königs Gustasp, der vielleicht Cyaxares I. aber nicht Darius Hystaspis ist, mit dem man ihn

Er bildete unsern Orden um, und dieser zeichnete sich bald so sehr durch seine Kenntnisse und Heiligkeit aus, daß auch die folgenden Könige ihn ihrer Vorsorge würdigten, ihm große Einkünfte zusicherten und alle Arten von Aufmunterung angedeihen ließen. Da sie den Eifer bemerkten, mit dem wir die religiösen Vorstellungen des Volkes zu läutern und zu berichtigen, und den Verstand unserer Jünger auszubilden suchten, hielten sie uns für ganz vorzüglich geschickt, die Jugend des Reichs in der Weisheit zu unterrichten, ihre Begierden zu zähmen, ihr moralisches Gefühl zu bilden, und sie an ein tugendhaftes Handeln zu gewöhnen. Die Eingezogenheit unserer Lebensart und die Reinigkeit unserer Sitten begünstigte diese Meinung. Und so legte man die Kinder der edelsten Familien, und die Hoffnung des persischen Reiches in unsre Hände.

Auf diese Weise bildeten sie sich ein, daß, ohnerachtet der Veränderungen in unserer Verfassung und unsern Sitten, der Verlust der alten Schulen ersetzt, und Einfalt im Schooße des Ueberflusses, Enthaltsamkeit mitten unter den Aufforderungen zum Genuß erhalten werden würde. Ich brauche mich nicht bey diesen Irrthümern aufzuhalten. So thörigt sie an sich sind, so sind ihre Folgen doch viel

ihn verwechselt hat. S. Foucher in Kleukers Anhange zum Zend-Avesta I. 1. p. 65. und Tychsen Comm. de Relig. Zoroastr. Vestigiis. I. in Commentatt. Soc. Reg. T. XI. p. 118. Der letztere hält wenigstens so viel für ausgemacht, daß Zoroaster und Gustasp in die Zeiten vor Cyrus gehören.

viel zu ernsthaft, um ein Gegenstand des Spottes und Lachens zu seyn.

Ach! die Unwissenheit der Welt um uns her, die leider so viel dazu beygetragen hat, unsern Ruf als Lehrer und Muster der Sittlichkeit zu erhöhen, veranlaßt weit mehr Fehler unter uns, als sie verhütet; und statt uns zur Unterjochung oder Vernichtung unserer Leidenschaften zu bewegen, öffnet sie ihnen nur andre Kanäle. Wenn gleich durch sie unsre Ruhmbegierde zurückgehalten und unsre Eitelkeit auf eine enge Sphäre beschränkt wird, so lassen wir statt dessen dem Stolze den Zügel, und blicken mit übermüthiger Verachtung auf den nützlichen Theil des Menschengeschlechtes herab. Wenn wir wenige Gelegenheiten haben, Hartnäckigkeit im Handeln zu zeigen, so sind wir desto hartnäckiger in unsern Meinungen; und wenn wir von den Fehlern frey sind, die aus einem gemischten Umgange entstehen, so fallen wir dafür in die niedrigen Gewohnheiten, die den Mangel des Umgangs begleiten. — Glaube mir, mein Freund, es giebt keinen Irrthum, der weniger den Schein der Wahrheit hätte, und zugleich alle Größe der Seele sichrer vernichtete, als der, daß Freyheit von Versuchungen den Besitz der Tugend beweise. — Wenn es die Absicht der Vorsehung war, daß Tugend das Resultat richtiger Einsicht und Erfahrung seyn sollte, so sollten wir, die Erzieher der Jugend, billig die Welt kennen und mit ihren schmeichelnden Lockungen bekannt seyn. Machten wir uns vielleicht auch bey unserm ersten Eintritte in die-

selbe

selbe einiger Verirrungen schuldig, so würden weder wir, noch unsere Nächsten darum an uns verzweifeln dürfen; wir würden unsre Reise fortsetzen und den richtigen Weg besser kennen zu lernen suchen, und hätten wir diesen gefunden, so würden die Lehren, die wir jungen Abentheuern auf der Bahn des Lebens ertheilen, mehr Gewicht und Ansehn haben, da sie dann nicht aus einer natürlichen, stumpfsinnigen, sondern mit Mühe und Gefahr errungenen Mäßigkeit entsprungen wären. Solche Männer würden es auf dem Wege der Vollkommenheit weit gebracht haben; denn, ob es gleich der höchste Gipfel der Weisheit ist, Weisheit aus fremden Gefahren und fremden Leiden zu schöpfen, so bedarf es doch ebenfalls keines geringen Verstandes, aus unsern eignen Erfahrungen Lehren zu ziehn und andern mitzutheilen. Nur von solchen Menschen könnte man mit Wahrheit behaupten, daß sie ihre Leidenschaften beherrschen, nur solche könnte man für Meister in der Erziehungskunst halten; und sie könnten, nachdem sie selbst versucht hätten, was die Welt ist, taugliche Lehrer für die werden, die darinne aufzutreten bestimmt sind. Es wäre deshalb zu wünschen, daß, während einige beschäftigt sind, die göttlichen Werke des Zoroaster zu studiren und zu erklären, andere öffentlich angestellt, noch andere auf Reisen geschickt werden möchten, um ihren Geist durch Beobachtung der Menschen und menschlicher Dinge zu bereichern, und daß man uns endlich alle, in einem gewissen Alter, zurückriefe, und für die Unterstüzzungen,

zungen, die wir in den Schulen von Balch genießen, verpflichtete, den Rest unserer Tage der Bildung der persischen Jugend zu widmen. Dann könnten wir hoffen, die Erziehung und den Unterricht in unsern Schulen um vieles verbessert zu sehn. Statt unsern Schülern Dreistigkeit und Selbstvertrauen einzuflößen, statt sie mit den Schikanen und Schlupfwinkeln der Dialektik bekannt zu machen, würden wir die Grundsätze einer gesunden Politik und die Vorschriften der Gerechtigkeit lehren; und an die Stelle jener abergläubischen Anhänglichkeit an gewisse alte Formen, die uns durch eine für Männer unziemliche Zucht aufgedrungen wird, würde eine allgemeine Achtung für gute Lebensart, Offenherzigkeit, Wahrheit und Philosophie treten, die aus der innern Ordnung und Gesetzmäßigkeit eines edeln und gut geleiteten Gemüthes entspringen würde. Niemand würde die dem Fleiße und der Thätigkeit bestimmten Belohnungen genießen, der nicht auf die eine oder die andere Weise bey dem großen Werke thätig wäre. Man würde es dann möglich finden, daß die ältesten und ehrwürdigsten unsers Ordens mit ihren Schülern umgehen können, ohne in das Extrem einer übertriebnen und lächerlichen Würde, oder einer niedrigen Familiarität zu fallen. Würde die Jugend beym Eintritt in das Leben so geleitet und gebildet, so würden sie unsre weisen Lehren nicht mehr mit kindischem Leichtsinn verlachen, oder uns mit männlicher Festigkeit den Gehorsam versagen; und die Magier selbst würden sich schämen, die Vortheile

theile ihrer Stellen und ihres Standes zu genießen, wenn sie nicht in allen Stücken eben die Regelmäßigkeit zeigten, als in ihren Gebeten an den aufgehenden und untergehenden Mithras. b)

C.

Zwey und sechzigster Brief.

Kleander an Gobryas. Aus Athen.

Der vierte Feldzug ist nicht unter den günstigsten Vorbedeutungen für Athen eröffnet worden. Beym Anfange des Frühlings erhielten sie ganz unerwarteter Weise die Nachricht, daß Sitalzes einen Separat-Frieden mit den Mazedoniern beschworen habe. Die Truppen dieses Königs waren in einem Sturm, den sie auf Europus unternahmen, zurückgeschlagen worden, hatten in verschiedenen Scharmützeln mit der Reiterey des Perdikkas untergelegen und litten auf der einen Seite am Mangel an Lebensmitteln, auf der andern, von der widrigen Witterung. Was aber den König am meisten

b) Es bedarf wohl kaum einer Erinnerung, daß dieser ganze Brief, eben so wie der LXIIIste, eine indirekte Rüge der Fehler, welche sich in die Erziehung der englischen Jugend eingeschlichen haben, und der mangelhaften Einrichtung der Collegien auf den englischen Universitäten seyn soll. Der größte Theil dieses Tadels gilt aber überhaupt von der Erziehung der Jugend in allen Ländern, wo sie ausschließend in den Händen der Geistlichkeit ist, und es wäre nicht unmöglich, daß er auch die Schulen der Magier träfe, ob wir gleich hierüber nichts näheres wissen.

sten zu diesem Entschlusse bewegte, war das lange Außenbleiben der athenienſischen Hülfstruppen — denn die Republik trug Bedenken, ihre Schiffe so weit von ihrer Heimath zu entfernen — und die Nachrichten, die er von einer Rüſtung der Einwohner Theſſaliens in Süden, und einem Bündnisse, das einige ſeiner Nachbarn in Thrazien, die so wie jene ſeine ehrgeizigen Unternehmungen mit Beſorgniß anſahen, im Norden gegen ihn geſchloſſen hatten. Wenigſtens waren dieſes die Gründe, mit denen er ſein Betragen gegen die athenienſiſchen Geſandten beſchönigte; und ſie klangen in der That wahrſcheinlich genug; aber die Wahrheit iſt, daß der ſchlaue Perdikkas, — wie ich aus Privat-Nachrichten weiß — den Seuthes, einen nahen Verwandten und den vornehmſten Rathgeber des Sitalzes, durch das Verſprechen, ihm ſeine Schweſter Stratonize nebſt einer großen Ausſteuer zu geben, gewonnen hat. Seuthes gieng dieſen Vorſchlag ein, und ſeine Gewalt über den Sitalzes iſt ſo groß, daß er ihn in Zeit von acht Tagen bewegte, den armen Amyntas und ſeine eigenen Anſprüche aufzugeben und nach Hauſe zurück zu kehren. Man ſetzt hinzu, daß der König von Mazedonien im Begriff iſt, ſeine Verſprechungen zu erfüllen, und zu Pella Anſtalten zur Verheirathung des Seuthes und der Stratonize macht. [a])

Es ſind in Zeit von wenigen Tagen drey Eilboten von dem Magiſtrat zu Tenedos und den Einwohnern

a) Thucyd. II. 100. 101.

wohnern von Methymna hier angekommen, um die Nachricht zu bringen, daß sich alle Städte von Lesbos vereinigt hätten, das Joch von Athen abzuwerfen; daß ihre Magazine mit Korn angefüllt, Bogenschützen von den Ufern des Pontus Eurinus eingetroffen, und überhaupt die Anstalten zu einem offenbaren Aufstande so weit gediehen wären, daß, wenn die Athenienser diesen Bewegungen nicht auf der Stelle mit Nachdruck begegnen könnten, die Insel für sie verloren seyn würde. Privat-Nachrichten von einigen Mitylenäern melden zu gleicher Zeit, daß die vornehmsten Anstifter dieses Aufstandes den Entschluß gefaßt hätten, Abgeordnete nach Lazedämon zu schicken, und um die Aufnahme in den Peloponnesischen Bund zu bitten. [b]) Diese Nachrichten haben großen Eindruck auf die Athenienser gemacht; und die scharfsinnigsten unter ihnen fürchten von diesem Aufstande bedenkliche Folgen. Sie betrachten ihn als ein Signal für andere zinsbare Inseln, ihre Subsidien an Schiffen und Geld zurückzunehmen, und entweder während der gegenwärtigen Händel in Griechenland, eine vollkommene Neutralität zu beobachten, oder sich unter den Schutz der Lazedämonier und des großen Königes zu begeben. Die Athenienser wissen sehr wohl, daß ihnen ihre Bundesgenossen mehr aus Furcht als aus Neigung gehorchen; daß die unumschränkte Gewalt, mit der sie seit mehrern Jahren über dieselben geherrscht haben, Unzufriedenheit erzeugt hat, die nur eine bequeme Gelegenheit erwartet, um in offene

b) Thucyd. III. 2.

offene Flammen auszubrechen. Sie sagen ferner, was kann Athen thun, wenn es sich allein gegen so viele mächtige Feinde vertheidigen soll, welche alle behaupten, die Waffen aus keinem andern Grunde ergriffen zu haben, als um das Gleichgewicht zu erhalten, und sich gegen die Beleidigungen und den Uebermuth der Athenienser zu schützen? Gar bald werden die Reichthümer Athens erschöpft seyn, wenn ihre vornehmste Quelle — der Tribut der Bundesgenossen — entweder versiegt, oder gar in die Schatzkammer ihrer Feinde geleitet wird. Die Bürger einer einzigen Stadt reichen unmöglich hin, jährlich Flotten zu bemannen, oder große Armeen vollzählig zu erhalten, vorzüglich wenn diese Stadt durch eine schreckliche Pest so sehr geschwächt worden ist; und sie wird noch weit weniger den Verlust und die Unfälle, welche den Krieg gewöhnlich begleiten, standhaft zu ertragen vermögen. Was müssen wir von andern Inseln gewärtig seyn, da gerade die, welche am meisten von uns begünstigt und ausgezeichnet worden ist, die Waffen zuerst gegen uns ergreift? c) — Dieß sind die Bemerkungen, die ich bey dieser Nachricht in den Hallen machen hörte, wo sich die Bürger versammeln, um nach Neuigkeiten zu fragen und darüber zu plaudern. Um ihre Unruhe noch zu vermehren, hat sich die Peloponnesische Armee in dem Gebiete von Attika gelagert, und es fallen beständig kleine Gefechte zwischen ihren Truppen und der Garnison von Athen vor. Indessen behauptet das Volk bis jetzt noch

c) Ebend. III. 13. gegen das Ende.

noch seine vorige Standhaftigkeit und Entschlossenheit. Es wird Tag und Nacht in dem Piräeus gearbeitet, um eine Flotte von vierzig Galeeren auszurüsten, die unter dem Kommando des Kleippides in See gehen sollen. Dieser hat schon vom Senate geheime Instruktionen erhalten, denen zufolge er, wie ich unter der Hand erfahren habe, mit seiner Flotte nach dem Hafen von Mitylene segeln, und die Einwohner bey einem Feste, das sie jährlich dem Apollo außerhalb der Stadt feyern, zu überraschen suchen soll. Findet er, daß das Fest schon vorüber ist, oder daß die Mitylenäer zu seinem Empfange bereit sind, so soll er die Auslieferung ihrer Schiffe und die Zerstörung der Festungswerke fordern, die sie seit kurzem errichtet haben. Im Fall einer abschlägigen Antwort soll er ihnen den Krieg erklären und ihren Hafen so lange blokirt halten, bis er eine Verstärkung aus Athen erhält. — Unterdessen hat man sich der zehn Galeeren, welche die Lesbier, kraft eines Vertrages mit den Athenienſern, zur Flotte haben stoßen lassen, in dem Hafen von Phalera bemächtigt, und ihre ganze Bemannung, Offiziere und Gemeine, gefangen genommen. — [d])

Ich hatte so weit geschrieben, als mich zufälliger Weise ein Geräusch auf die Straße rief. Ich hatte die Neugierde nach der Ursache desselben zu fragen, und erfuhr, daß im Piräeus ein Schiff angehalten worden wäre, das vorgäbe nach Ephesus zu segeln, daß man sich der am Borde gefundenen

d) Thucyd. III. 3.

denen Pakete bemächtigt und die Mannschaft, auf Befehl des Polemarchus, in gefängliche Verwahrung gebracht hätte. Diese Nachricht setzte mich in keine geringe Verlegenheit. Es fiel mir sogleich bey, daß ich dem Herrn dieses Schiffes ein Paket mit Briefen an dich und meine andern persischen Freunde, unter der Adresse meines Bruders, anvertraut hatte, und tausend Zweifel und Besorgnisse stiegen zugleich in meinem Herzen auf. Ich hatte indeß keine Zeit zu verlieren, und eilte nach dem Hafen, wo ich den Schiffskapitän beschäftigt fand, seine Pakete zu den Prytanen zu bringen. Glücklicher Weise kannte ich den Mann. Ich zog ihn bey Seite und sagte ihm, daß er wahrscheinlich ein Paket von mir in den Händen hätte, welches kaufmännische Geschäfte von großer Wichtigkeit für meinen Bruder beträfe. Wenn diese Briefe den Magistratspersonen zu Gesichte kämen, deren einige mit meinem Bruder in Handelsverkehr ständen, so würde dieß seinen hiesigen Geschäften äußerst nachtheilig seyn. Ich bäte ihn also, mir mein Paket wieder zuzustellen. Er wendete mir ein, daß er ausdrücklichen Befehl hätte, alle in dem Schiffe gefundenen Papiere auszuliefern. Da ich ihn aber versicherte, daß ich sie auf Verlangen der Obrigkeit vorzuweisen erbötig wäre, und meine Bitte mit einem Talente, das ich ihm zusteckte, unterstützte, erhielt ich es endlich aus seinen Händen zurück. Ich begab mich sogleich nach Hause und machte auf der Stelle ein anderes Paket, welches nichts als Privat-Briefe an Hippias enthielt,

hielt, und dem erstern an Gestalt und Größe vollkommen gleich war. Kaum war ich mit dieser Arbeit zu Stande, als ich Befehl erhielt, auf der Stelle vor den Prytanen zu erscheinen. Ich gehorchte diesem Befehle unverzüglich, und trat mit bescheidener Dreistigkeit vor die ehrwürdige Versammlung, die ich in tiefen Berathschlagungen begriffen fand. Ich zeigte mein Paket vor und der Trierarch Dymas erkannte es für das nemliche, dessen er sich in dem Schiffe bemächtigt hätte. Man untersuchte hierauf die Papiere, legte mir einige allgemeine Fragen vor, und entließ mich endlich, nachdem dieses Verhör ohngefähr eine Stunde gewährt hatte. Der Epistata oder Präsident erklärte mir, daß man mit meinen Antworten zufrieden wäre, und daß man überhaupt gegen meine Person keinen Verdacht gehegt hätte; daß man aber in so bedenklichen Zeiten nichts unterlassen dürfte, was zur Erhaltung der Ruhe des Staates abzwecken könnte. Zuletzt ermahnte er mich mit großem Ernste, in meinem Briefwechsel und Betragen vorsichtig und diskret zu seyn. Ich habe seitdem durch einen Freund, den ich unter den Prytanen habe, erfahren, daß das Schiff angehalten wurde, weil man entdeckt hatte, daß der Steuermann desselben durch Bestechung bewogen worden war, statt nach Ephesus zu segeln, seinen Weg nach Lesbos zu nehmen; und es hat sich gefunden, daß ein gewisser Agnon, ein Gastfreund der Mitylenäer, den Lesbiern von den hiesigen Kriegsrüstungen Nachricht ertheilen wollte. Dieser Agnon ist jetzt eingezogen,

gezogen, und wird nächstens wegen seines verrätherischen Beginnens hingerichtet werden.

So glücklich bin ich denn einer ganz unerwarteten Gefahr entgangen. In wenigen Tagen werde ich eine Reise nach Olympia machen, wo in diesem Jahre die Spiele mit der gewöhnlichen Pracht gefeyert werden. Die Erlaubniß, welche mir unser königlicher Gebieter durch deinen letzten Brief ertheilt hat, einige Gegenden von Griechenland zu besuchen, ladet mich zu dieser angenehmen Reise ein, und die ansehnliche Summe, die ich neulich von Teribazus erhalten habe, setzt mich in den Stand, sie mit Bequemlichkeit zu machen.

Ich werfe mich an den Stufen des Thrones unsers erhabenen Monarchen nieder, und flehe den mächtigen Oromasdes an, seinen heilenden Einfluß über die Nachfolger des Cyrus und das ganze Reich von Persien auszuschütten, und von beyden die boshaften Unternehmungen des Arimanius abzuwenden.

Lebe wohl.

P.

Drey und sechzigster Brief.

Smerdis an Kleander.

Ich muß in diesem Briefe noch einmal auf meine vorigen [a]) Klagen über den Verfall der Zucht und Sitten

a) Im LXI. Briefe.

Sitten unter den Magiern zurückkommen. So gegründet sie waren, so würde es doch vielleicht ungerecht seyn, diesen Verfall ganz allein auf ihre Rechnung zu setzen. Einem allgemeinen Verderbnisse würde vielleicht die größte Anstrengung aller ihrer Kräfte vergebens entgegen arbeiten. Die Kinder der Großen werden jetzt weit später als vordem unserer Sorge überliefert, und sie bringen dann schon eine hohe Meinung von ihrem Stande und ihrem Vermögen und eine Begierde nach Vergnügungen mit, die sie allzufrüh gekostet haben. Sie leben fast immer nur unter einander und suchen lieber Genossen und Theilnehmer des Vergnügens, als weise und erfahrene Männer, deren belehrender Umgang mit einigem Zwange verbunden seyn würde. Denn noch immer können die, denen es nicht an Eifer und glücklichen Anlagen fehlt, vortrefflichen Unterricht bey den Magiern finden, wie das Beyspiel des jungen Orsames beweißt, der, wie er selbst dankbar eingesteht, die trefflichen Eigenschaften, die ihn zieren und seinem Vaterlande so viel erwarten lassen, dem Unterrichte der Magier verdankt. Aber leider ist die Anzahl derer, die es ihm gleich thun, äußerst gering. Mehrere Satrapen und Reiche, welche eine ungünstige Meinung von der persischen Erziehung hegen, entfernen ihre Kinder, ohne sich um ihre Bildung und Aufführung zu bekümmern, und sie glauben alles gethan zu haben, wenn sie nur selbst nichts davon erfahren und sehn. Der junge Perser reist mit einem glänzenden Gefolge ab; seine Empfehlungs-

schreiben verschaffen ihm die beste Aufnahme in Susa und überall; man behandelt ihn als einen Satrapen; man ehrt ihn in unsern Provinzen und gafft ihn in fremden Ländern an. So kann es nicht fehlen, daß sich selbst der Vornehmste noch immer über seinen Stand erhebt, und daß er es selten der Mühe werth achtet, sich die Vollkommenheiten zu erwerben, die ihm allein einen festen Platz in der bürgerlichen Gesellschaft zusichern könnten. In den meisten Fällen wird er sein Vermögen mindern, und sich bey seiner Rückkehr zu gut dünken, den Gesetzen einer strengen Oekonomie zu gehorchen; oder, wenn er es thut, wird er es auf eine verkehrte Weise thun. Der äußere Glanz, der Genuß des Vergnügens ist ihm unentbehrlich geworden; er wird also nur gegen die sparsam seyn, die mit Recht Forderungen an ihn machen können. Er wird diejenigen unterdrücken, die von ihm abhängig sind, und den Landmann, den Beschützer seines Reichthums, kärglich belohnen. So muß es kommen; denn alles ist eine ganz natürliche Folge jener thörigten Maasregeln. Wenn der Jüngling seine Reise antritt, so haben die Grundsätze der Vernunft und Tugend noch keine feste Wurzel in seinem Herzen geschlagen; und er steht gemeiniglich in einem Alter, das von Natur einen starken Hang zum Vergnügen hat. Wird man sich also wohl wundern dürfen, wenn er die verderbten Grundsätze und Sitten aller Länder, die er bereist, annimmt? Denn wer nur seinen Neigungen und Begierden folgen will, wird sehr bald die

Gesinnun-

Gesinnungen annehmen, welche jene begünstigen. Niemand zweifelt, daß es die Pflicht eines Reisenden sey, alles, was er auswärts gutes bemerkt, zum Besten seines Vaterlandes zu benutzen, und sich selbst, durch den Umgang mit Menschen mancherley Art und die Erfahrungen, die er unter ihnen einsammelt, zu einem guten, weisen und musterhaften Manne zu bilden. Aber wie weit sind unsere jungen Reisenden entfernt, diesen Forderungen Genüge zu leisten! Ihr Vergnügen besteht darinne, die Mängel der Verfassung, der Sitten und Religion zu erzählen, die sie bemerkt haben; sie verweilen lange bey den Beschreibungen des ägyptischen Aberglaubens, der Bigotterie des Volkes und der Verschlagenheit der Priester; und sie lassen gerne merken, daß sie auch in Rücksicht auf den Gottesdienst ihres Vaterlandes tiefer und schärfer zu sehen gelernt haben. Von eben der Art sind seine Bemerkungen über die Sitten und die Moralität. Hat er etwa Griechenland durchreist, so versichert er, daß die Regel des Guten und Bösen, der Grund aller Gerechtigkeit, worauf unsre Vorfahren so viel bauten, dem menschlichen Herzen keinesweges so unauslöschlich eingegraben sey, als man sich einzubilden pflege; und daß ein alter blühender Staat ohne sie bestanden habe. Dieses haben sie wahrscheinlich nur von Hörensagen; denn unsre Jünglinge nähern sich der Stadt Sparta selten weiter als bis zur Insel Cythere, wo sie freylich mehr Nahrung für ihre Vergnügungssucht finden. Was kann anders der Grund hiervon seyn,

als weil sie ihre Handlungsweise durch diese grossen Autoritäten zu rechtfertigen glauben? Woher käme es sonst, daß sie von Athen wenig mehr als die Fröhlichkeit und Kurzweil seiner Einwohner, von Sardes nichts als die daselbst herrschende Spielsucht, von Babylon nur die sittenlose Gastfreyheit seiner Bürgerinnen zu schildern wissen? Ich versichere dich, Kleander, daß ich Jünglinge gekannt habe, die, wenn sie nach einer beschwerlichen Reise durch Arabien und das rothe Meer, in dem obern Aegypten angekommen waren und hier erfuhren, daß das Fest der Venus in Cyprus heranahe, ein leichtes Fahrzeug nahmen, und mit Segeln und Rudern, so eilig als möglich, den Nil hinab fuhren, ohne den berühmten Denkmälern und Städten dieses Königreichs etwas mehr als einen flüchtigen Blick zu schenken. So kommen sie in dem Hafen von Cyprus an; aber dieses bewundernswürdige Werk der Baukunst, welches seine Arme weit hinaus in die See streckt und große Flotten in seinem Busen umfaßt, [b]) zieht ihre Aufmerksamkeit wenig an. Sie hören, daß der Tempel der griechischen Göttin geöffnet ist; daß ein Chor von hundert Jünglingen und eben so vielen reizenden Jungfrauen, schon den feyerlichen Gesang begonnen hat; und so eilen sie, mit kostbaren Oelen gesalbt, und mit düftenden Kränzen geschmückt, sich in der Tracht arkadischer Schäfer unter die Abgötter zu mischen. Denn jedermann erscheint verkleidet

b) Wahrscheinlich ist der Hafen bey Paphus gemeynt. Strabo XIV. p. 1002. C.

kleidet bey dieser Gelegenheit, und die Verkleidung verbannt den Zwang der Schaam, die den Dienern einer so unreinen Gottheit nicht geziemt. c)

Zarte Gemüther sind für jeden Eindruck empfänglich; man sollte sie also nicht eher von dem Umgange mit weisen und tugendhaften Mustern entfernen, bis sie eine vertraute Bekanntschaft mit der Tugend errichtet hätten, und die Versuchungen des Lasters und der Thorheit zu bekämpfen vermöchten. Die Kindheit des Geistes dauert lange, länger als die Kindheit des Körpers. So wie also die Weiber der Magier keine andern als schöne Gegenstände anschauen und nichts als Harmonie hören dürfen, damit kein widriger Eindruck ihre Kinder, die dem heiligen Dienste der Gottheit geweiht sind, entstelle; so sollten Jünglinge mit keinen Vorstellungen bekannt gemacht werden, welche die Reinheit der Seele — das schönste Opfer, das Menschen der Gottheit darbringen können — beflecken.

Statt dessen überläßt man sie dem Zufalle. Von diesem geleitet, suchen sie in Aegypten und Griechenland Gegenstände der Nachahmung auf; und ich will nicht leugnen, daß der einsichtsvolle Forscher deren viele in jenen Gegenden finden kann. Die Weisheit ist nicht auf ein Land, einen Himmelsstrich beschränkt; sie blüht überall in verschiedenen Gestalten auf. Zu Athen, als weise Politik,

c) Ueber den Dienst der Venus in Cyprus, wohin er sehr frühzeitig von den Phöniziern gebracht wurde, s. Manso's Versuche über einige Gegenstände der Mythol. S. 157. f.

tik, als zärtliche Achtung für das Wohl des Vaterlandes und jede Kunst der Humanität; zu Lazedämon, in der Gestalt strenger Zucht, öffentlicher Freyheit und Unkenntniß aller entnervenden Genüsse; in Aegypten, in der Gestalt der Ehrfurcht gegen die Götter und alle Arten von geheiligten Gegenständen. Ach in Persien blühte sie einst unter allen diesen Nahmen! Glückliche Zeit! Warum bist du nur noch in den Denkmälern der Geschichte übrig?

Vielleicht wirst du alle diese Vorsicht zu Gunsten der Tugend unnütz finden. Du wirst vielleicht fragen, warum man sich bemühen soll, die Jugend für sie einzunehmen, da man sie so liebenswürdig vorstellt, daß schon ihr Anblick Liebe und Achtung einflößte? Dieses ist wahr; aber darum sind jene Bemühungen nicht minder nöthig. Die Tugend ist liebenswürdig; aber sie ist selten und bietet sich nicht jedem Blicke dar; sie braucht keine Künste, um sich zu empfehlen; wie eine sittsame Jungfrau muß man sie suchen und um sie werben; während das Laster, einer öffentlichen Buhlerin ähnlich, sich überall darbietet, dienstfertig, zudringlich und anlockend ist.

Orsames, dein Freund, ist mit diesen Grundsätzen bekannt. Er durchwandert die entferntesten Gegenden der Erde, nicht um einer leeren Neugierde Genüge zu leisten, oder den Pallast seiner persischen Väter mit den Künsten von Griechenland zu schmücken, sondern die Ausbildung seines Gei-

stes

stes zu vollenden und ihn zu einem Tempel des erhabenen Oromasdes zu machen, welcher in dem Herzen der Guten wohnt. Vor seiner Gegenwart flieht Ahrimanius, wie die Schatten der Nacht vor den Strahlen des Mithras fliehen und zu entfernten Ländern und in die Hölen der Erde entweichen.

H.

Vier und sechzigster Brief.

Kleander an Hydaspes. Aus Athen.

Dieß ist der letzte Brief, den du in einigen Monaten aus Athen von mir erhalten wirst, da ich im Begriff bin, morgen früh nach Olympia abzureisen, um den dortigen Spielen beyzuwohnen. Das, was ich von der Pracht und Ordnung, mit welcher sie gefeyert werden, und von dem Zusammenflusse der Griechen aus allen Gegenden gehört habe, läßt mich vieles Vergnügen und mannigfaltige Belehrung von dieser Reise erwarten, die mir zugleich Gelegenheit geben wird, mehrere Länder und einige angesehene Städte Griechenlands zu sehn. Die gute Gesellschaft, in welcher ich reisen werde, wird auch nicht wenig dazu beytragen, sie angenehm und unterhaltend zu machen. Ich will diese letzten müßigen Stunden dazu anwenden, dich mit dem Character meiner Freunde, die meine Begleiter seyn wollen, bekannt zu machen. — Unter diesen

nenne

nenne ich den Philemon, seines Alters und seiner Verdienste wegen, zuerst. Dieser würdige Athenienser hat mich, seit meiner Ankunft in Griechenland, mit ausgezeichneter Güte behandelt; ihm verdanke ich die Freundschaft der tugendhaftesten und einsichtsvollsten Athenienser; ihm die geringen Kenntnisse, die ich mir von der Verfassung Athens, und den Sitten seiner launischen und veränderlichen Bürger erworben habe. Philemon hat die angesehensten Stellen im Staate bekleidet. Als ein sehr junger Mann war er in der Schlacht bey Salamis Befehlshaber einer Galeere, und wäre beynahe so glücklich gewesen, die berühmte Königin Artemisia gefangen zu nehmen, [a]) die ihm aber durch ein außerordentliches Strategem entging. Seitdem ist er Aufseher der Festungswerke, Archon, Mitglied des Rathes der Fünfhundert gewesen, und ist jetzt Mitglied des Areopagus. In allen diesen Stellen hat er sich durch eine unbefleckte Rechtschaffenheit und die genauste Beobachtung aller seiner Pflichten ausgezeichnet. Er hat sich oft den Maasregeln sowohl des Cimon als des Perikles widersetzt; aber er verfuhr hierbey mit einer solchen Mäßigung, daß man wohl sah, daß er nur die Sache, nicht den Menschen angriffe, und daß sein Widerstand nicht aus Ehrgeiz oder Laune, sondern aus einem rechtschaffenen Eifer für das allgemeine Beste entspränge. Seine Reden

a) Die Athenienser hatten dem, der diese Königin gefangen nehmen würde, einen Preiß von 10000 Drachmen versprochen. Herodot. VIII. 93.

Reden werden immer mit Vergnügen in der Versammlung gehört, nicht wegen der rhetorischen Kunstgriffe, die er in ihnen benutzte, oder wegen jener Kraft des Ausdruckes, welche die Vernunft mehr überwältigt, als überzeugt; sondern weil er auf eine zweckmäßige Weise spricht, und weil seine Mienen und Gebehrden zeigen, daß er nicht die Absicht hat, seine Zuhörer zu täuschen, er müßte denn vorher sich selbst getäuscht haben. Eine andere Eigenschaft, durch die er sich auszeichnet, ist seine außerordentliche Humanität. Seine Thüre steht jedem armen Bürger offen, und jeder Fremdling, den die Bitten eines gemeinschaftlichen Freundes, oder seine eignen Verdienste an ihn empfehlen, findet an seiner frugalen Tafel eine gastfreundliche Aufnahme. Nichts aber beweißt wohl mehr für die Gutmüthigkeit seines Characters, als daß er, in seinem Alter, den Frohsinn der Jugend liebt, sie zur Fröhlichkeit auffordert, und selbst ihren Leichtsinn mit Nachsicht erträgt; so wie sich seine gute Lebensart in nichts so sehr zeigt, als in der Mäßigung, mit der er sich des Vorrechtes seiner Jahre in Gesellschaft bedient, und die Feinheit, mit welcher er andere, die er nöthigen könnte, ihm zuzuhören, ins Gespräch setzt. — Dieß ist nur eine unvollkommene Skizze seines Characters; ich komme jetzt auf meine andern Begleiter.

Klinias ist aus einer der edelsten Familien in Athen entsprossen. Seine Geburt und seine Talente würden ihn zu einer der ersten Stellen in seinem Vaterlande berechtigen; aber er wendet allen

seinen

seinen Fleiß auf die Vervollkommnung der Wissenschaften. Er ist der allgemeine Beschützer aller Künste. Der Philosoph, der Dichter, der Mahler, der Geschichtschreiber, der Bildhauer, alle finden bey ihm Unterstützung und Aufmunterung. Er ist ein eben so großer Kenner als Bewunderer der Künste und Wissenschaften. Ich bin selbst bey einem gelehrten Streite, den er mit dem Sophisten Gorgias führte, und ein andermal bey einem Gespräche zwischen ihm und dem Sokrates über die Präexistenz der Seele, gegenwärtig gewesen. Zeuxis unterwirft seine vollendetesten Arbeiten dem Urtheile des Klinias; und Phidias selbst würde ohne Bedenken den Wurf eines Gewandes oder die Stellung eines Modelles verändern, wenn es ihm Klinias riethe. Alle Freunde der Literatur, alle Gelehrten Athens sind an seiner Tafel willkommen. Er besitzt das Talent, nicht nur selbst ein Gespräch angenehm zu leiten, sondern auch den Geist und die Talente anderer in das vortheilhafteste Licht zu setzen, und ihnen Gelegenheit zu geben, sich von ihrer besten Seite zu zeigen. An Staatshändeln nimmt er keinen Theil, und man weiß nur zwey Beyspiele, wo er sich mit Lebhaftigkeit für eine öffentliche Sache interessirte: die Anklage des Phidias, den man beschuldigte, bey Verfertigung der Bildsäule der Minerva, Gold unterschlagen zu haben, und den Prozeß des Anaxagoras, welcher der Gottlosigkeit angeklagt war [b]); aber weder seine Verwendung und Beredtsamkeit,

b) S. zum IV. Briefe S. 17. not. a.

redtsamkeit, noch die Bemühungen des Perikles, der ihn unterstützte, konnten den Künstler von dem Gefängnisse, den Philosophen von der Verbannung retten.

Der dritte von unsrer Gesellschaft ist Philokles, ein junger Mann, welcher schon früh ein guter Offizier zu werden verspricht. Er hat in Thrazien gedient, und sich bey der Belagerung von Potidäa so sehr durch seinen Muth ausgezeichnet, daß ihn die Heerführer mit dem Auftrage beehrten, die Nachricht von der Einnahme der Stadt nach Athen zu bringen. Im vorigen Sommer diente er auf Phormio's Flotte, und dieser empfahl ihm dem Volke zum Trierarchen eines Geschwaders, welches nach Lesbos abgehen soll. Kleon hat ihm nun zwar diese Stelle entzogen, um sie einem gewissen Battylus, einem Possenreißer und Lautenschläger, zuzuwenden; aber doch hat ihm dieß den Muth nicht benommen, und er hofft bey einer neuen Ausrüstung auf einen bessern Erfolg. Während dieser Zeit will er sein Glück bey dem Wagenrennen in den olympischen Spielen versuchen.

Endlich begleitet uns noch Chlorus, aus dem Stamm Pandion, ein junger Mann von Witz und Lebensart, der aber bey vielem guten Verstande die Schwäche hat, mit allen Reichen und Vornehmen in Athen bekannt seyn zu wollen. Gewöhnlich sieht man ihn im Theater an der Seite irgend eines großen Mannes, dem er mit großer Geschäftigkeit

tigkeit das Kissen zurechte rückt. c) Er rühmt sich noch bis auf den heutigen Tag, einen Brief vom Perikles erhalten zu haben, worinne ihm dieser für ein Geschenk von Oliven dankt; und er kann sich nicht genug wundern, daß er den ganzen vorigen Feldzug hindurch keine Nachrichten von seinem Freunde Phormio erhalten hat. Er ist sehr bewandert in der Genealogie der athenienſischen Familien, und verspricht uns, während unserer Abwesenheit, mit den besten Nachrichten von Athen aus seiner Korrespondenz zu versorgen.

Ich ergötze mich an der Betrachtung der verschiedenen Zwecke, die sich jeder von uns bey dieser Reise vorsetzt. Der humane Philemon wünscht bey einem Feste gegenwärtig zu seyn, das er für sehr zweckmäßig hält, Ehrfurcht gegen die Götter einzuflößen, und die verschiedenen Völkerschaften an die Banden zu erinnern, welche Menschen eines Nahmens, eines Landes und einer Religion mit einander vereinigen sollten. d) Klinias freut sich an dem Gedanken, seine Bekanntschaft unter den gelehrten und geistreichen Männern Griechenlands zu erweitern. Philokles schmeichelt sich mit der Hoffnung eines Sieges, der auf das ganze Leben des Siegers einen strahlenden Glanz wirft.

c) Der Zug ist entlehnt aus Theophrast's Characteren C. II. 5. Die Vornehmern pflegten im Theater auf Kissen zu sitzen.

d) Ueber diese Vortheile der feyerlichen Spiele s. Isokrates Panegyrikus C. XII.

wirst. Chlorus endlich hofft die Bekanntschaft aller Fremden zu machen, die mit einem glänzenden Aufzuge zu Olympia erscheinen. Lebe wohl.

P.

Fünf und sechzigster Brief.

Orsames an Kleander. Aus Heliopolis.

Da die ägyptischen Priester den wichtigsten Theil des Staatskörpers ausmachen, und die erste und angesehenste Stelle unter dem Volke behaupten, so wirst du die verschiedenen Klassen zu kennen wünschen, in die sie getheilt sind. Ich habe hier die beste Gelegenheit gehabt, mich mit diesem Gegenstande bekannt zu machen, da sich die alte Klassen-Einrichtung nirgends anders in dieser Reinheit erhalten hat. Ich will sie dir in der Ordnung nennen, in welcher sie bey öffentlichen Aufzügen und Feyerlichkeiten erscheinen. [a]) Auf die allerunterste Grade folgt zuerst der Anführer der Musikanten, welcher, als ein Zeichen seiner Würde, immer einige musikalische Instrumente führt. Zwey Bücher des Hermes sind seiner Obhut anvertraut; wovon das eine Hymnen zur Ehre der Göt-

ter,

a) Nach Clemens von Alex. Stromat. VI. p. 217. ed. Wirceb. Vergl. Schmidt de Sacerdotibus Aegyptiorum. Tubing. 1768. welcher die Stellen der Alten über diesen Gegenstand gesammelt hat; und Herrens Ideen I. Th. 368. ff.

ter, das andre Regeln der Aufführung ihrer Könige enthält. Zunächst auf ihn folgt der Wahrsager, welcher ein Horoskop und einen Palmzweig, die Symbole der Astrologie, trägt; und man verlangt von ihm, daß er in vier Büchern des Hermes vollkommen zu Hause sey, deren eines von der Ordnung und Stellung der Fix-Sterne; ein anderes von den Phasen des Mondes und seiner Lage gegen die Sonne; die beyden letzten von den Phänomenen ihres Aufganges handeln. Nach ihm folgt zunächst in der Ordnung der heilige Schreiber. Er trägt an seiner Mitra Flügel, und in seinen Händen ein Buch nebst einem Lineal, an welchem ein Gefäß mit Dinte und ein Schreibrohr befindlich ist. Sein Geschäft ist die Kenntniß der Hieroglyphen, und er muß in den Büchern belesen seyn, in welchen die Lehren von dem Globus und der Geographie, dem Laufe der Sonne, des Mondes und der fünf Planeten enthalten sind; er muß die Lage jedes Theils von Aegypten, die natürliche Beschaffenheit des Nils, die Ländereyen und Districte, welche den Priestern gehören, ihre Größe und Abtheilungen, und endlich den Gebrauch und die symbolische Anwendung aller Arten von heiligen Werkzeugen auf das genauste kennen. Zunächst auf ihn folgt der Aufseher der heiligen Kleider, welcher den Stab der Gerechtigkeit vor dem Propheten herträgt, und einen Becher, Trankopfer auszugießen, in den Händen hat. Er muß mit allen Einrichtungen, die zur ägyptischen Disciplin gehören, und mit allen Opfergebräuchen auf das

genauste

genauste bekannt seyn. Es giebt aber zehn Arten von Gottesdienst, die gleichsam das Ganze der ägyptischen Religion umfassen. Unter diesen sind die vornehmsten, Opfer, Darbringung von Früchten, Hymnen, Gebete, Prozessionen und öffentliche Feyerlichkeiten. Zuletzt geht endlich der Prophet, welchem diejenigen folgen, die das Brod der Austheilung tragen. Er ist der vornehmste und das Haupt von allen. Ihm kömmt die Auslegung der Gesetze des Hermes zu; und er führt nicht nur den Vorsitz bey allen Gegenständen der Religion, sondern erkennt auch, der alten Verfassung gemäß, als Vorsitzer [b]) des höchsten Tribunals der Dreyßig [c]), welches aus dreymal zehn Priestern von Memphis, Theben und Heliopolis zusammengesetzt ist, in der höchsten Instanz und ohne weitere Appellation in allen Rechtssachen. Diese Macht ist nun zwar, seit der persischen Besitznehmung von Aegypten, beschränkt worden; aber dennoch gelten die Entscheidungen des Propheten noch immer für untrüglich unter den Aegyptern. Als ein Zeichen dieses Ansehns trägt er einen Saphir [d]) mit dem Embleme der Wahrheit an einer goldenen Kette um seinen Hals. Die Priester tragen sämmtlich leinene Kleider, weil sie glauben, daß wollene Gewänder sie verunreinigen

b) Aelian. Var. Hist. XIV. 34.

c) Diodor. I. 75. p. 86.

d) Diodor. Sic. und Aelian. a. a. O. Man sehe die Anmerkungen von Perizonius und Wesseling. Vergl. Plessing Osiris und Sokrates, S. 81. ff.

unreinigen würden. [e]) Der Prophet aber trägt noch insbesondere sein Haupt geschoren, und an seinen Füßen Sandalen von der Rinde des Palmbaums; und an seiner Brust hält er einen Wasserkrug, der in die Falten seines Gewandes eingehüllt ist. [f]) Dem Propheten liegt die Vertheilung der Einkünfte des Ordens ob, und ihm sind die zehn priesterlichen Bücher anvertraut, in denen die Gesetze, die Lehren ihrer Mythologie und alles, was zur Disciplin der Priester gehört, enthalten ist. Dieses sind die vorzüglichsten Abtheilungen unter den Priestern oder Lehrern der Hermetischen Weisheit. Diese liegt in zwey und vierzig Büchern [g]) des Hermes aufbewahrt, deren Studium den ägyptischen Gelehrten unumgänglich nothwendig ist. Sechs und dreyßig derselben, welche die ganze Philosophie enthalten, gehören den eben erwähnten Klassen an; die übrigen sechs, welche physischen Inhalts sind, und von den Theilen und der Struktur des menschlichen Körpers, von den Krankheiten, den Instrumenten, den Arzneymitteln, den Augen und den Weibern handeln, sind der Obhut der Pastophoren anvertraut. Die ganze ägyptische Priesterschaft kann, nach ihren verschiedenen Stän-

den,

e) Herodot. II. 37. Daher trug man auch beym Isisdienste leinene Kleider. S. Brouckhuis z. Tibull I. 3, 30.

f) Appulei. Metam. L. II.

g) Diese Anzahl der Bücher des Hermes giebt Klemens von Alexandrien an Stromat. L. IV. p. 757. sq. Nach andern beliefen sie sich auf 20000. S. Fabric. Bibl. Gr. T. I. p. 84. sq. ed. Harl.

den, zu den erwähnten Klassen gerechnet werden; aber die Pastophoren und Neokoren, oder Tempelhüter, sind von einem niedrigern Range, und werden zu den dienenden Klassen gerechnet. Ihre Neigungen sind daher weit einfacher und minder beschwerlich. [h]) Dieß ist also der in der ganzen Welt so berühmte Orden, von welchem ehemals die ursprüngliche Verfassung des Landes gänzlich abhing. Und sie beherrschten nicht allein dieses Land in bürgerlichen und religiösen Dingen, indem sie den Fürsten Gesetze vorschrieben, und eine unbeschränkte Gewalt über die Handlungen, und, ich möchte fast sagen, über die Meinungen ihrer Nazion ausübten; sondern sie verbreiteten ihren Einfluß auch auf das Ausland und standen mit den Gesetzgebern fast aller Länder in genauer Verbindung. [i]) Wahrscheinlich hat die kluge Einrichtung ihrer religiösen Mysterien vieles zur Beförderung ihrer Plane beygetragen. Durch die Eingeweihten unterhielten sie einen ausgebreiteten Verkehr mit entfernten Ländern, und durch sie wurden sie mit allem, was sie zu wissen wünschten, mit den Geheimnissen der Staaten und der Privatpersonen bekannt gemacht; Kenntnisse, durch die es ihnen so oft gelang, Fremde, welche zu ihnen kamen, zu täuschen und in Erstaunen zu setzen. Jetzt ist nun zwar ihr Ansehn gesunken, aber sie suchen darum nicht

h) Chäremon beym Porphyrius de Abstin. IV. 8.

i) Diodor. Sic. I. 69. p. 80.

nicht weniger den Glauben an geheime Kenntnisse zu erhalten; und es giebt wohl keine Gattung von Menschen, die sich mehr Mühe gäben, den Schein eines eingezogenen und beschauenden Lebens zu gewinnen, oder die in einer so gänzlichen Entfernung von irdischen Sorgen und Beschäftigungen zu leben affectiren. Sie suchen allen ihren Handlungen das Ansehn der größten Genauigkeit und Ueberlegung zu geben; ihre Schritte und Bewegungen sind langsam; in ihren Mienen ist Würde; in allen ihren Handlungen herrscht eine abgemessene Feyerlichkeit, und selten verziehn sich die Muskeln ihres Gesichtes zum Lächeln. [k]) Die Nächte widmen sie der Beobachtung der himmlischen Körper, oder gewissen Ceremonien der Reinigung, die sie zu bestimmten Stunden verrichten; die Tage dem Dienste ihrer Götter, die sie regelmäßig beym Aufgange der Sonne, um Mittag, am Nachmittage und beym Schlusse des Tages verehren. [l]) Die Stunden, die ihnen von diesen Geschäften übrig bleiben, widmen sie größtentheils dem Studium der Arithmetik und Geometrie, worinne sie immer neue Entdeckungen zu machen und neue Wahrheiten zu finden suchen. In der That scheinen ihnen diese Wissenschaften ihre Vollkommenheit größtentheils zu danken zu haben. [m]) Aber

es

k) Chäremon beym Porphyr. de Abstin. IV. 6.

l) Ebendas. IV. 7. Vergl. Herodot. II. 37.

m) Ueber die Verdienste der ägyptischen Priester um die Wissenschaften s. Diodor. Sic. I. 80. 81. p. 91. Einige

es giebt nicht leicht eine Kunst, in der sie sich nicht eben so gut die Ehre der Erfindung anmaßen. Die Nahmen der berühmtesten Philosophen, Dichter und Gesetzgeber anderer Nazionen stehen in den heiligen Registern dieses Collegii; sie haben unter ihnen gewohnt, und sich den Sitten und der Regel ihres Ordens unterworfen. Von den vorzüglichsten derselben bewahren sie sorgfältig irgend eine Büste oder ein Gemählde, das in dem Geschmack des Zeitalters, in welchem jene berühmten Männer gelebt haben, gearbeitet ist. So haben sie einige rohe Bilder, die sie Orpheus, Musäus, Melampus nennen, und die in Stein eingegraben sind; desgleichen auch einen Dädalus, der von diesem Künstler herrühren soll und in seiner Manier gefertigt ist. Unter den übrigen befindet sich der spartanische Lykurgus, der Athenienser Solon, Pythagoras aus Samos und der unsterbliche Homer, der in seiner Beschreibung der Unterwelt — einer Fabel, welche Orpheus zuerst in die Religion und die Mysterien der Griechen eingeführt hat — offenbar auf diesen Ort und die umliegenden Gegenden anspielt.

Ich muß bemerken, daß die Priester ihr Andenken, eben so wie das Andenken anderer berühmten Männer, nicht bloß geschriebenen Registern anvertrauen. Zu Theben zeigte man mir einen

nige Neuern haben diese Verdienste bezweifelt und herabgesetzt. Gegen diese hat ihre Vertheidigung übernommen Plessing im Memnonium. II. Th. 548. ff. S. Vergl. I. Th. S. 208. ff.

Stammbaum n), der allein einen großen Tempel füllte, von Vater auf Sohn durch dreyhundert Generazionen hindurch geführt war, und in welchem jede Succession durch einen hölzernen Koloß vorgestellt wird, der in das Kostum des Zeitalters gekleidet ist, in welchem jeder dieser Würdigen oder Piromen, wie sie sie nennen, gelebt hat. Auf das hier vorgestellte Geschlecht machen nicht wenige Familien der jetzigen Generazion Anspruch, und ich glaube, es ist bis zu den Söhnen der Dioskuren hinauf geführt. Denn so wie sie sich rühmen, ihre Mythologie und alle ihre Gelehrsamkeit von dem ersten Thot oder Merkur erhalten zu haben, so ehren sie auch das Andenken eines alten Ordens, der Kabiren, welche die Rathgeber oder Schreiber jenes Merkurs waren, und ihm in der Gründung jener Mythologie und der Mysterien einer falschen Religion beystanden, die sich durch sie oder ihre nächsten Nachkommen von Aegypten und Phönizien aus bis nach Griechenland verbreitete. Diese Kabiren waren acht Brüder, Söhne des Sydyk, eines Zeitgenossen des Kronos, deren einer Josorthrus oder Aeskulap war. Es sind dieses die nemlichen Personen, die man auch Korybanten und Dioskuren nennt; und ihr Gottesdienst wurde sehr frühzeitig nebst gewissen Mysterien in Samothrazien, Imbrus und andern Inseln des ägeischen Meeres einge-

n) Jeder Oberpriester stellte hier sein Bild in Holz und über Lebensgröße auf. Herodot. II. 143. p. 173. f.

eingeführt. o) Die Kabiren hatten einen Tempel zu Memphis, den niemand als die Priester betreten durfte. p) Als Kambyses die Tempel Aegyptens zerstörte, ging er in diesen hinein, und ließ höhnend die Bildnisse, die er darinne fand, und die dem Vulkane glichen, verbrennen. Merkur war der erste Urheber eines Systems der Kosmologie, und so wurde durch ihn und die Kabiren zuerst die Sitte eingeführt, die vergötterten Heroen unter die Sterne zu versetzen. Daher versichern die Priester ohne Bedenken, daß sie die einbalsamirten Leichname dieser Götter bey sich in Verwahrung haben q) und ihre irrdischen Ueberbleibsel verehren, während ihre Seelen als Sterne am Himmel scheinen. So wurde Osiris zuerst als Sonne r) verehrt, und dennoch sein Leichnam in den Mysterien der Isis geweiht und sein Grab zu Nysa in Arabien gezeigt. Und ob man ihn gleich unter seinem eigenen Nahmen als eine Gottheit anerkennt,

o) Die Stellen der Alten über die Kabiren, — einen der dunkelsten Gegenstände der alten Mythologie — sind gesammelt von Gutberleth in Myst. Deor. Jablonski Pantheon p. 60. Sie werden ohne Grund, aber schon bey den Alten mit andern verwechselt. S. Strabo p. 715. B. Heyne Comm. de religionibus cum furore peractis, in Commentatt. Soc. Reg. T. VIII. p. 8. Vergl. Excurs. ad Aeneid. II. IX. p. 309. f. Ueber die Verwechselung der Kabiren mit den Dioskuren s. T. Hemsterh. z. Lucian. T. I. p. 281. ff.

p) Herodot. III. 37. p. 214.

q) Plutarch. de Isid. et Osir. c. 21. T. II. p. 359. C.

r) Macrob. Saturn. I. 21. S. Savary Zustand des alten und neuen Aegyptens. II. Th. 309. ff.

anerkennt, so geben die Priester doch zu verstehn, daß er noch immer göttliche Ehre in der Anbetung des Gestirnes erhält, dem der berühmte Tempel zu Heliopolis gewidmet ist. In der That bezeichnet Osiris in der ägyptischen Sprache ein Wesen mit vielen Augen [s]), als Anspielung auf die Sonne, welche mit ihren Strahlen jeden Winkel durchdringt und so gleichsam die ganze Erde überschaut. In jenem Tempel steht ein Thron von Opal, der, wenn die Strahlen der Sonne auf ihn fallen, einen unaussprechlichen Glanz verbreitet. Aber ein Bildniß der Sonne findet sich hier nicht [t]); und die Priester sagen, daß sie der Sonne und dem Monde kein Bildniß machen, weil jedermann diese Gottheiten täglich am Himmel erblickt. Doch trägt man bey den Prozessionen, mit denen man das Orakel dieses Gottes zu befragen pflegt, eine Gliederpuppe umher, welche ihn vorstellt, und die Antwort durch ihre Bewegungen ertheilt. [u]) Bey dieser Feyerlichkeit werden die Priester von den vornehmsten Personen des Landes begleitet. Lange vorher, ehe sie ihren Anfang nimmt, scheeren sie ihr Haupt und beobachten eine strenge Enthaltsamkeit. — Die Pfeiler in diesem Tempel sind durchaus von dem Steine, welcher Pyrites heißt, und das Dach ist von Elfenbein und Golde, aber mit unnach-

s) Diodor. Sic. I. 11. p. 14. Plutarch. T. II. p. 355. A.

t) Lucian. de Dea Syr. 34. IX. p. 119. ed. Bip.

u) Macrob. Saturn. I. 23.

unnachahmlicher Kunst zusammengesetzt und geschmückt. [v]) Die Thüren sind von Silber [w]); und rund umher an den Wänden stehen die zwölf Zeichen des Jahres, unter den Emblemen der ägyptischen Götter. Innerhalb der Ringmauern dieses berühmten Tempels steht ein Obelisk von erstaunlicher Größe, welcher der Sonne von einem ihrer alten Könige Rameſſes gewidmet oder vielmehr als ein Monument seines eignen Andenkens errichtet worden ist. Er ist neun und neunzig Fuß hoch und hält auf jeder Seite vier Ellen. [x]) Jede Seite hat drey Abtheilungen, die mit hieroglyphischen Bildern und Inschriften angefüllt sind. Auf ihr führt Rameſſes den Titel eines Herrn der

v) Kircher. Obelisc. Pamphil. L. I. 5.

w) Nach Ovids Beschreibung des Sonnentempels, Metam. II. 1. ff.

Königlich ragt auf Säulen die Burg des Sonnenbeherrschers,
Hell von schimmerndem Gold' und feuerrothem Pyropus.
Elfenbein umhüllte mit Glanz den oberen Giebel;
Silbernes Licht entstrahlte des Eingangs doppeltem Flügel.

Voß Uebers.

x) Bey Heliopolis steht noch ein Obelisk, den Pococke I. Th. 37. S. sieben und sechzig und einen halben Fuß lang und an jeder Seite sechs Fuß breit fand. Vergl. Savary, I. Th. 93. S. Hier ist derjenige gemeynt, welchen Plinius beschreibt L. XXXVI. 14, 2. Der Nahme des Königes, der ihn errichtet haben soll, wird verschieden angegeben. S. Harduin. l. c. T. II. p. 735. b. Wesseling zum Herodot II. 121. S. 159.

der Welt, eines Beschützers von Aegypten und Eroberers fremder Nazionen, nebst vielen andern rühmlichen Benennungen, die ihn als einen von den Göttern hoch begünstigten und ihnen nahe verwandten Mann auszeichnen — eine gewöhnliche Formel der Schmeicheley in den ältesten Zeiten, durch die man Könige für Ebenbilder der Gottheit erklärt. Als Kambyses diese Stadt belagerte und Feuer in ihr anlegen ließ, befahl er aus besonderer Achtung gegen dieses prächtige Denkmal der Kunst, die Flammen auszulöschen, ehe sie dasselbe erreichten.

L.

Sechs und sechzigster Brief.

Kleander an Hydaspes. Aus Megara.

Ich habe mir vorgenommen, dir genaue Nachrichten von allen Merkwürdigkeiten zu übersenden, die mir auf meiner Reise nach Olympia aufstoßen, da ich überzeugt bin, daß du an allem Wissenswürdigen lebhaften Antheil nimmst. Ich bitte dich, dem ersten Schreiber des Königes eine Abschrift dieses Briefes zuzustellen.

An dem Morgen, wo wir unsere Reise antreten wollten, ersuchte uns Philemon, welcher nicht nur an dem Wesentlichen der Religion gewissenhaft hängt, sondern auch selbst die Ceremonien derselben mit allem erforderlichen Anstande begeht,

an

an einem Opfer Theil zu nehmen, das er in seinem Hause den Schutzgöttern der Reisenden, dem Merkur und der Hekate, bringen wollte. a) Als dieses geschehn war, machten wir uns auf den Weg, verließen die Stadt durch das westliche Thor und nahmen den Weg nach Eleusis. Die Gegend um Athen, welche durch die häufigen Einfälle der peloponnesischen Armee verheert worden ist, bietet jetzt einen sehr traurigen Anblick dar. Die meisten Dörfer, welche vordem die Stämme von Attika bewohnten, ehe Theseus sie vereinigte, sind in Schutthaufen verwandelt; das Land liegt unangebaut und die Arbeiter haben sich während des Krieges zerstreut. Philemon vergoß bey diesem Anblicke Thränen. Er beklagte die schrecklichen Folgen des Krieges und that fromme Wünsche für die Rückkehr des Friedens. Oft zeigte er uns, mit Andacht in seinen Blicken, einen Hayn oder eine Quelle, die einer einheimischen Gottheit gewidmet war, oder das Grabmal eines alten Heroen, das die Schritte des Reisenden aufhält und ihm den Zoll der Ehrfurcht abfordert. Die mannigfaltigen Traditionen über diese alten Denkmäler, die für die Griechen, als Erinnerungsmittel an gewisse religiöse Einrichtungen, oder an merkwürdige Begebenheiten

a) Merkur und Hekate, deren Bildsäulen auf den Wegen aufgestellt waren, wurden deshalb als Beschützer der Reisenden angesehn. Der erstere hieß davon der Führende, Hegemonios. Aristoph. Plut. 1160. — Ueber die Hekate s. Hesych. Ἑκαταῖα. Otto de Diis vialibus c. VI.

benheiten ihrer Geschichte, interessant sind, können dem Fremden nur wenig Unterhaltung gewähren. Ich will also hier nur der allermerkwürdigsten unter ihnen Erwähnung thun. Auf der einen Seite des Weges erhebt sich ein Grabmal des Herold Anthemokritus, der, wie die Athenienser versichern, kurz vor dem Ausbruche dieses Krieges als Gesandter nach Megara geschickt und von den Megarensern ermordet wurde. [b]) Etwas weiter hin stößt man auf einen Altar des Zephyrus und einen alten Tempel der Ceres, der zum Andenken ihres Herumirrens auf der Erde errichtet worden ist. [c]) Jenseits des Cephissus erblickt man einen Altar des versöhnlichen Jupiters, wo Theseus von dem Morde des Sinis, seines Verwandten, gereinigt wurde. [d]) Eleusis ist eine kleine Stadt, die wegen der Mysterien, welche hier der Ceres und Proserpina gefeyert werden, merkwürdig ist. Von dem Innern des Tempels und des Heiligthums, worinne die Weihungen vorgenommen werden, und das so geräumig seyn soll, als ein Theater, kann ich keine Nachricht geben, da es allen Ungeweihten unzugänglich ist. Die Vorderseite des Tempels ist prächtig und mit einem großen Portikus von dorischen

b) Pausan. I. 36. p. 88.

c) Ebendas. I. 37. p. 89.

d) Ebendas. S. 90. Ueber den Sinis, der, wie Pausanias sagt, vom Pittheus her mit dem Theseus verwandt war, s. Böttiger in den Vasengemälden I. 2. p. 138. ff.

schen Säulen geschmückt. e) Die Landleute zeigten uns hier die Tenne des Triptolemus, des Sohnes der Ceres, und ein Feld, auf welchem die erste Erndte in Griechenland gehalten worden sey. f) Zum Andenken dieser merkwürdigen Begebenheit pflegt man von Gerste, die auf diesem Felde gezogen wird, Kuchen zu backen, die bey den geheimnißvollen Opfern gebraucht werden. — Die Stadt selbst hat ihren Nahmen vom Eleusis, dem Sohne des Merkur und einer Meeresnymphe, und kam, unter der Regierung des Erechtheus, in den Besitz der Athenienser, unter der Bedingung, daß die Familie des Eumolpus, welcher damals Priester der Ceres war, für immer den Vorsitz bey den Mysterien führen sollte. g) — Nachdem wir Eleusis verlassen hatten, betraten wir das Gebiet von Megara, welches ehemals auch den Athenienfern gehörte; aber zu den Zeiten des Kodrus wurden sie von den Peloponnesiern aus diesem Besitze vertrieben und eine korinthische Kolonie nahm Megara ein. Da das strenge Dekret, welches auf Antrieb des Perikles gegen die Megarenser gemacht wurde, h) und dessen

e) S. über diesen Tempel und seine allmähligen Verbesserungen Vitruv in der Vorrede zum VII. Buche, nebst Rodens Anmerkung. II. Th. 93. f. Stieglitz Geschichte der Baukunst S. 229.

f) Dieses Feld hieß Rharium. Pausan. I. 38. p. 93. Ruhnken z. Hymnus auf die Ceres 415.

g) Pausan. p. 93.

h) Plutarch. in Pericl. 30.

sen Aufhebung die Lazedämonier forderten, eine der Hauptursachen des Krieges ist, so sind die Einwohner dieser Stadt sehr erbittert gegen die Athenienser, die, um sich wegen dieser feindseligen Gesinnungen zu rächen, es ihren Feldherrn zur Pflicht gemacht haben, jährlich einen Einfall in das Gebiet der Megarenser zu thun. Dieser bittern Feindschaft ungeachtet, fanden wir in dem Hause eines Freundes von Klinias eine sehr gastfreundliche Aufnahme, und wir haben uns zwey Tage hier aufgehalten, um die Tempel und andern öffentlichen Gebäude zu besehn. Die Stadt liegt auf einem Hügel, die Straßen sind geräumig und haben einige schöne Gebäude. Nicht weit von dem Thore, durch das wir in die Stadt kamen, ist ein Tempel, welcher der Diana Sospita oder der Retterin, bey einer außerordentlichen Veranlassung gewidmet worden ist. Als sich Mardonius bey Theben gelagert hatte, verlor ein Theil seiner Truppen, der das Land um Megara her verwüstet hatte, auf dem Rückzuge in der Nacht den Weg; und glaubte, entweder durch eigne Furcht, oder, wie die Einwohner des Landes behaupten, durch ein Phantom der Göttin getäuscht, eine Schaar von Feinden gegen sich heranziehn zu sehn. In diesem Irrthume schleuderten sie ihre Wurfspieße gegen die benachbarten Felsen ab, die einen Ton, gleich den Seufzern sterbender Männer, von sich gaben. So setzten sie dieses phantastische Gefecht bis zum Anbruche des Tages fort, und nachdem sie ihre Waffen verschossen hatten, wurden sie in der That von

den

den Megarensern angegriffen und mit weniger Mühe in die Flucht geschlagen. [i]) — Nahe dabey ist ein Hayn und Tempel des Jupiters. Die Bildsäule des Gottes, welche Theokosmus, mit Hülfe des Phidias, angefangen hat, ist ungeendigt geblieben, weil die öffentlichen Einkünfte und das Vermögen der Privatpersonen durch die lange Dauer des Krieges so geschwächt ist, daß sie den Aufwand nicht haben bestreiten können. [k]) Die Citadelle hat einen großen Umfang und enthält einige öffentliche Gebäude; ein Denkmal der Alkmene, der Mutter des Herkules; ein anderes der Hippolyta, der Amazone, und des Tereus, des Gemahls der Prokne. Hier steht ebenfalls das Prytaneum und ein Tempel des Apollo. [l]) Auf dem Markte fiel uns das Grabmal des Korôbus in die Augen, welcher ein schreckliches Ungeheuer, Pôna genannt, das Apollo zur Verwüstung von Argolis geschickt hatte, erlegte. Diese Begebenheit ist auf dem Denkmale selbst in Versen zu lesen, und ein Basrelief zeigt den Kampf des Korôbus mit der Pôna. Man hält dieses für eines der ältesten Werke der Bildhauerkunst in Griechenland. [m]) —

Ich

i) Pausan. I. 40. p. 96.

k) Ebendas. S. 97.

l) Ebendas. I. 41. S. 98.

m) Ebendas. I. 43. S. 105. f. Pausanias erzählt diese Begebenheit nach dem Callimachus, der sie in den Αἰτίοις abgehandelt hatte. Ein Epigramm darüber — als Nachahmung dessen, welches auf dem Denkmal

Ich habe auch Nisäa, den Hafen und das Arsenal der Megarenser, besehen. Dieser Ort liegt tiefer als die Stadt [n]) und ist mit Schiffsbedürfnissen reichlich versehen. So eben ist ein Schiff mit der Nachricht angekommen, daß die athenienſische Flotte mit einem günstigen Winde nach Lesbos gesegelt ist. Wir werden uns noch einen Tag hier aufhalten, und dann nach Korinth abreisen. Von dort aus werde ich an Gobryas schreiben.

Ich beschließe diesen Brief mit einer Beschreibung der Aufnahme, welche reisende Fremde von einigem Ansehn in den Städten Griechenlands erhalten, als einem der besten Belege zu dem, was man von der berühmten Humanität und Höflichkeit der Griechen erzählt. Der Gastfreund, in dessen Hause man einkehrt, kömmt der Gesellschaft an der Thüre des Hauses entgegen, und führt sie in den Saal, wo man ihr Brodt, Wein und Salz reicht. Dieß wird als ein Opfer angesehn, das er dem Jupiter Xenios, dem Beschützer der Gastfreundschaft, darbringt. Hierauf erfrischen sich die Fremden durch ein Bad, auf welches das Abendessen folgt, das mit Musik oder dem beseelenden Gesange eines reisenden Aoidos oder Barden begleitet wird. Es ist gewöhnlich, daß bey der Abreise der Wirth und seine Gäste einige kleine Geschenke gegen einander

Denkmal selbst stand — hat sich in der Anthologie des Cephalas erhalten, und ist vor kurzem von Chardon de la Rochette im Magasin Encycl. T. II. nr. 1. p. 93. bekannt gemacht und erläutert worden.

n) Pausan. I. 44. S. 106.

der austauschen und, zum Unterpfande einer ewigen Freundschaft, ein Stück Geld oder Elfenbein theilen. °) Die Gesetze der Gastfreundschaft werden so heilig geachtet, daß der Krieg selbst sie nicht aufheben kann. Diese schöne Sitte, welche aus dem grauen Alterthume herrührt, und allgemein in Griechenland herrscht, wird gewiß deine ganze Achtung erhalten. Lebe wohl.

P.

Sieben und sechzigster Brief.

Kleander an Hydaspes. Aus Korinth.

Wir sind seit einigen Tagen in Korinth, einer der reichsten, größten und schönsten Städte von Griechenland. Ihre Lage ist außerordentlich. Sie erhebt sich auf dem Isthmus, der, in einer Breite von vierzig Stadien, [a]) den Peloponnesus mit dem übrigen Griechenland vereinigt, und zwischen dem Saronischen und Krissäischen Meerbusen liegt, von denen jener durch das Aegeische, dieser durch das Jonische Meer gebildet wird. An jedem derselben haben die Korinthier einen Hafen, deren einer Lechäum, der andere Kenchreä heißt. Der letztere ist der ansehnlichste. Hier steht ein Tempel des Neptun,

o) Ueber diese Gebräuche s. Tomasinus de Tesseris Hospitalitatis, in Gronovs Thesaur. Antiqu. Gr. T. IX.

a) Von dem Hafen Lechäum bis Kenchreä. Diodor. Sic. XI. 16. p. 416. s. Wesseling.

Neptun, wo die Statuen der Sieger in den isthmischen Spielen errichtet sind; ein Stadium und ein Theater. [b]) — Man nähert sich der Stadt auf einem sehr angenehmen Zugange, durch einen Hayn von Cypressen. Sie hat eine Menge von schönen Gebäuden, und einen großen Reichthum von Gemälden und Bildsäulen, die von den besten Meistern gearbeitet sind. Denn Korinth ist unter andern auch wegen der großen Architekten, Maler und Bildhauer berühmt, die es hervorgebracht hat. [c]) Durch die Güte unseres Wirthes Chylon, welcher hier ein öffentliches Amt bekleidet, habe ich alle Merkwürdigkeiten dieser Stadt gesehn. Mehrere öffentliche Gebäude umringen den Markt. In der Mitte desselben erhebt sich die Bildsäule der Minerva auf einem Fußgestelle, in welches die Musen eingegraben sind. Nicht weit davon ist eine Wasserleitung, die mit einem ehernen Neptun geschmückt ist. Zu den Füßen des Gottes liegt ein Delphin, aus dessen Rachen das Wasser hervorströmt. Auf jeder Seite steigen prächtige Tempel der Venus, des Glücks, und ein dritter, welcher allen Göttern geweiht ist, empor. [d]) Aus dem Fuße eines schroffen Berges, welcher Akrokorinthus heißt, strömt die Quelle Pirene hervor. Sie führt ihren Nahmen von der Nymphe Pirene,

b) Pausan. II. 2. p. 115.

c) Strabo VIII. p. 586. A. Wesseling z. Herodot II. 167. Plin. XXXV. 5. p. 681. An andern Stellen ist er um vieles breiter.

d) Pausan. II. 2. 3. S. 115. f.

Pirene, welche den Tod ihrer Tochter, die zufälliger Weise auf der Jagd von der Diana getödtet worden war, mit so vielen Thränen beweinte, daß sie in eine Quelle verwandelt wurde. Man schätzt dieses Wasser wegen der Süßigkeit seines Geschmacks. Weißer Marmor umgiebt die Quelle, die noch überdieß mit einer Bildsäule des Apollo und einem Basrelief, welches den Kampf des Ulysses mit den Freyern vorstellt, geschmückt ist. e)

Die Citadelle ist auf dem Gipfel von Akrokorinthus erbaut, und man hält sie wegen ihrer Lage und dessen, was die Kunst zur Befestigung derselben gethan hat, für unbezwinglich. f) Während wir hier die schöne Aussicht auf das Land, die beyden Häfen und das Aegeische und Jonische Meer, genossen, erblickten wir auf einmal drey korinthische Schiffe mit eben so vielen athenienſischen im Gefechte begriffen. Die letztern schienen die Oberhand zu gewinnen, als noch zwey Schiffe aus Kenchreä ihren Landsleuten zu Hülfe eilten; worauf die athenienſischen Galeeren sich genöthigt sahen, das Gefechte aufzugeben, ehe die Verstärkung heran kam. — Korinth hat mehrere herrliche Bäder, unter denen sich das Bad des Neptun auszeichnet. Hier stehen im Eingange zwey Bildsäulen; eine

e) Ebendaſ. II. 3. S. 117.

f) Livius XLV. 28. arx — in immanem altitudinem edita, ſcatens fontibus. Pauſan. IV. 121. Plutarch. Vit. Arati. T. I. p. 1034. f.

eine des Neptun selbst, der sich an einen Anker lehnt [g]), und eine Diana in Jagdkleidung. Die zahlreichen Wasserleitungen und Springbrunnen verbreiten auch in der größten Sommerhitze eine angenehme Kühlung in dieser Stadt. Die eine derselben, welche die Quelle von Lerna heißt, ist mit Reihen schattiger Bäume und mit marmornen Säulengängen umgeben, wo rund herum mit Teppichen bedeckte Sitze angebracht sind. Da hier das Gymnasium und das Musik-Theater ganz in der Nähe ist, so ist dieser Spatziergang einer der besuchtesten in Korinth. Man rühmt sich hier einige Bildsäulen des Dädalus zu besitzen, die zwar ein rauhes und unvollendetes Ansehn haben, aber das, was an ihnen an Korrectheit abgeht, durch Geist und Feuer ersetzen. [h])

Die Korinthier haben einen groſsen Hang zur Muße und zu Vergnügungen. Die männliche Einfachheit von Sparta ist ihnen unbekannt, und eben so wenig haben sie die Liebe der Athenienser zu den Wissenschaften. Venus ist die Gottheit, die sie mit

g) Pausan. II. 3. p. 117. Ueber die Stellung des Gottes sagt Pausanias nichts. Ueberhaupt aber ist die Vorstellung des Neptun mit einem Anker ungewöhnlich. — Das Bad von Lerna beschreibt Pausan. II. 4. p. 121. Die Teppiche sind ein Zusatz unsers Verf., der damit, wie es scheint, auf diesen Zweig der korinthischen Industrie anspielen wollte. S. Antiphanes beym Athenäus I. p. 27. D.

h) Pausan. II. 4. p. 121. sagt, daß die Werke des Dädalus in der Ferne gefielen und etwas Göttliches zu haben schienen.

mit dem größten Eifer verehren. i) Die Stadt ist voll von Tempeln dieser Göttin, und beynahe jeder Tag ist mit einem Feste ihr zu Ehren bezeichnet. — Die Sitte der Gastfreundschaft, welche die Griechen vor andern Nazionen so sehr auszeichnet, herrscht übrigens hier in eben dem Grade wie anderwärts. Ob wir gleich aus einem feindlichen Lande kamen, wurden wir dennoch als Freunde und Nachbarn empfangen; und du kannst leicht glauben, daß die Anzahl von Athenienſern, welche auf ihrer Reise nach Olympia hier einkehrt, nicht klein ist. Ich habe meine Begleiter leicht bewegt, noch einen Tag länger hier zu verweilen, den ich benutzen will, um an Gobryas zu schreiben. Doch habe ich noch einen andern Grund: Hippias meldet mir, daß er in wenigen Tagen von Ephesus hier eintreffen und dann mit uns nach Olympia reisen will. Lebe wohl, edler Satrap! Möchten dir meine Briefe nur einen Theil der Unterhaltung gewähren, den mir die Gegenstände verschaffen, durch die sie veranlaßt werden.

P.

i) Athen. L. XIII. p. 573. f. Die Menge öffentlicher Mädchen, die zu Korinth, zum Theil auf Kosten des Staates, gehalten wurden, gab Veranlassung, daß κορινθιάζεσθαι so viel bedeutete, als ein Gewerbe mit der Schönheit treiben. Strephan. Byz. v. Κόρινθος. Auf die Ueppigkeit der Korinthier spielt Aristophanes an, Thesmoph. v. 648.

Acht und sechzigster Brief.

Kleander, an Gobryas. Aus Korinth.

Die Stadt, in welcher ich mich gegenwärtig befinde, mächtiger Satrap, hat in ihrer Verfassung verschiedene Revoluzionen erfahren. Aus einer kleinen unbedeutenden Stadt, die den Nahmen Ephyra führte, ward sie durch Sisyphus zu einem Königthume erhoben. Die Nachkommen dieses Königes herrschten hier beynahe zweyhundert Jahre. Die Herakliden oder Nachkommen des Herkules vertrieben sie aus diesem Besitze; und diese wichen wiederum ihrer Seits den Bakchiden, einer edeln korinthischen Familie, welche sich der Verwaltung des Staates bemächtigte, und aus ihrer Mitte jährlich eine Magistratsperson unter dem Nahmen des Prytanis wählte. Während der Regierung dieser Familie gründeten die Korinthier zwey berühmte Pflanzstädte zu Syrakus und Korzyra, die beyde zu einem solchen Ansehn und Reichthum gelangt sind, daß sie einer völligen Unabhängigkeit von ihrer Mutterstadt genießen. Du weißt, daß die Streitigkeiten, welche Korzyra mit Korinth über Epidamnus führte, der erste Funke war, welcher Griechenland in Flammen setzte. — Cypselus, der Sohn der Labda, die aus der Familie der Bakchiden war, aber wegen ihrer Häßlichkeit in einen andern Stamm geheyrathet hatte, erfüllte das delphische Orakel, machte der Aristokratie ein Ende und bemächtigte sich des Thrones. Die

Sanft-

Sanftheit seines Characters und die Popularität seines Betragens gewann ihm die Herzen des Volkes; er regierte dreyßig Jahre lang in Ruhe und Frieden [a]), und hinterließ seinem Sohne Periander die Krone. Dieser Tyrann war seinem Vater so unähnlich, daß die Korinthier noch jetzt sein Andenken verabscheuen. Aus Furcht vor dem Volke war er immer mit einer starken Leibwache umgeben, und ließ die angesehensten Bürger hinrichten. Aber seine Grausamkeit zeigte sich nicht bloß in seinem öffentlichen Leben. Er tödtete seine Gemahlin Melissa auf Anstiften einer Beyschläferinn, und verbannte seinen Sohn Lykophron nach Korzyra, weil er über die Mishandlung seiner Mutter Unwillen gezeigt hatte. In der Folge schickte Periander einen Bothen an ihn, um ihm die Thronfolge zuzusichern; aber die Korzyräer, welche besorgten, der alte Tyrann möchte dann kommen und über sie herrschen, suchten diesem Uebel dadurch zuvor zu kommen, daß sie den jungen Prinzen tödteten. Die Nachricht von dieser That machte auf das Herz des alten Periander einen solchen Eindruck, daß er in einem Alter von achtzig Jahren vor

a) Herodot. V. 92. p. 419. ff. urtheilt nicht so günstig über den Cypselus, indem er sagt, daß er viele getödtet und ihres Vermögens beraubt habe. Doch scheint dieß von der aristokratischen Parthey der Bakchiaden verstanden werden zu müssen, deren harte Behandlung dem Cypselus vielleicht eben den Ruhm der Popularität erwarb, die ihm Aristoteles beylegt Polit. V. 12. p. 379. ed. Conr.

vor Kummer starb. [b]) Die Korinthier glaubten diesen Vorfall zur Wiederherstellung ihrer Freyheit benutzen zu müssen, und errichteten eine aus Demokratie und Aristokratie gemischte Regierungsform. Der Senat wird aus einer gewissen Anzahl vornehmer Familien auf Lebenszeit gewählt; aber neben ihm haben die Versammlungen des Volks einen großen Antheil an der Gewalt. [c])

Die Lage und Seemacht von Korinth macht diese Stadt zu einer der angesehensten in Griechenland. Schon ihre Lage allein giebt ihr ein entschiedenes Gewicht, indem sie das Jonische und Aegeische Meer beherrscht, und der einzige Paß aus dem Peloponnesus nach dem festen Lande ganz in ihrer Gewalt ist. Darum pflegt man auch die Citadelle oder Akrokorinthus, das Auge, und die Stadt selbst, die Fessel von Griechenland zu nennen. [d]) Wäre Xerxes, nach der Eroberung des Passes bey Thermopylä, unverzüglich nach dem Isthmus marschirt, ehe sich die vereinigten Truppen von Griechenland dort versammelten, und die Befestigungswerke, die zur Vertheidigung des Landes errichtet wurden, vollendet waren, so würde er sich zum

b) Ueber das Leben des Periander s. Herodot. V. 92. p. 422. und III. 48—53. p. 220. ff.

c) Plutarch. in Dione. 53. Diese Verfassung erhielt Korinth nicht unmittelbar nach Perianders Tode, welchem Psammetichus folgte. Dieser regierte drey Jahre. Aristotel. Polit. V. 12. p. 379.

d) Polyb. XVII. 11, 4. 5. p. 26. XVIII. 28, 5. 6. p. 98. ed. Schweigh.

zum Herrn von Korinth gemacht und dadurch zwey Häfen in seine Gewalt bekommen haben, wo seine Flotte und Landarmee eine sichere Zuflucht gefunden hätte. Hier konnte er, selbst nach Verlust einer Schlacht, ruhig auf Verstärkung warten, und er, der Gebieter von so vielen Millionen, würde nicht genöthigt gewesen seyn, auf einem Fischerbote über den Hellespont zu setzen. Keineswegs darf also das Misgeschick unserer Vorfahren ihre Nachfolger muthlos machen; es muß sie vielmehr belehren und ihre künftigen Unternehmungen leiten. Wenn Persien jemals die Schmach rächen will, die es bey Salamis erfuhr, so muß dieses seine erste Unternehmung seyn; und um den Erfolg derselben zu sichern, übersende ich dir hier Risse von der Citadelle und den Eingängen in den Hafen Lechäum und Kenchreä, die ich nicht ohne große Schwierigkeiten erhalten habe. Die korinthische Flotte ist jetzt, nächst der athenienſischen, die beträchtlichste in Griechenland. Korinth rüstete gegen den Xerxes fünf und zwanzig, in dem Kriege gegen Korzyra sechzig Galeeren aus, und griff im vorigen Jahre den Phormio mit siebenzig Segeln an.

Ich lege dir hier eine Nachricht aus Athen bey, welche dich von der Lage der Sachen seit meiner Abreise unterrichten wird. Wenn ich von Olympia aus schreibe, werde ich dieselbe Methode beobachten. Lebe wohl.

Auszug

Auszug eines Briefes von Athen.

Es ist ein Schiff von Kleippides angekommen mit der Nachricht, daß er, bey seiner Ankunft von Mitylene, die Einwohner von seinem Unternehmen unterrichtet fand, und daß sie deshalb die jährliche Feyer des Festes aufgeschoben hatten. Seine Forderungen hätten sie rund abgeschlagen, und es sogar versucht, sich einiger Schiffe zu bemächtigen, die durch Sturm von der Flotte getrennt worden waren; doch hätte man sie mit leichter Mühe zurückgeschlagen. Er fürchte, nicht stark genug zu seyn, die Insel zu überwältigen, und hätte deshalb in einen Waffenstillstand gewilligt, während dessen sie Abgeordnete nach Athen schicken wollten. e)

Auszug aus einem andern Briefe.

Die Abgeordneten aus Lesbos kehren so eben unverrichteter Sache nach Hause zurück. Wir vermuthen, daß sie blos in der Absicht gekommen sind, Zeit zu gewinnen, weil wir gewisse Nachricht haben, daß Gesandte aus Lesbos an die Versammlung der Bundesgenossen zu Olympia unterwegs sind. Wir rüsten deshalb zur Verstärkung der Flotte des Kleippides noch zwanzig Schiffe aus. Schon sind zehn von Korzyra zu ihm gestoßen; so daß der Hafen von Mitylene ganz blokirt ist.

P.

e) Thucyd. III. 3. 4.

Neun und sechzigster Brief.

Kleander an Hydaspes. Aus Olympia.

Ich fahre in der Geschichte meiner Reise nach Olympia fort, da ich hoffen darf, daß dir meine Beschreibung einige Unterhaltung verschaffen wird. Nachdem wir Korinth verlassen hatten, kamen wir zuerst nach Sicyon; eine große und blühende Stadt, welche ehedem die Residenz von Königen war, jetzt aber eine republikanische Verfassung hat. [a]) Von hier setzten wir über den Fluß Asopus, durchreisten die reizenden Ebenen von Arkadien und gelangten endlich an den Ort unsrer Bestimmung. Hier haben wir seit unserer Ankunft genug zu thun gehabt, die Merkwürdigkeiten und Alterthümer dieses Ortes in Augenschein zu nehmen, vorzüglich den Tempel des Jupiter Olympius, den Hayn Altis, in welchem er liegt, und die Ebne des Pelops. Der Erbauer dieses Tempels ist Libon aus Elis. [b]) Das Dach desselben ist mit weißem Marmor bedeckt, der in Ziegel geschnitten ist. [c]) Die Mauer des ganzen Gebäudes

a) Die Geschichte von Sicyon ist mit kritischer Genauigkeit erzählt von Heyne im Guthrie und Gray. II. Th. 538. ff. und im Voyage du jeune Anacharf. T. II. p. 372. ff. (cap. XXXVII.)

b) Ausführlich beschreibt diesen Tempel Pausan. V. 10—12. Man s. die gelehrte Erläuterung dieser Stelle in Völkels Abhandlung über den großen Tempel und die Statue des Jupiter zu Olympia. Leipzig, 1794.

c) Dieß fand man auch bey andern Tempeln des Alterthums.

des ist aus weißen Steinen aufgeführt, und auf der Spitze des Frontons steht eine Bildsäule der Victoria mit einem goldenen Schilde, aus welchem der Kopf der Meduſa hervortritt. Dieſer Schild ist ein Weihgeſchenk der Tanagräer, das ſie nach einem Siege über die Argiver und Athenienſer hier aufſtellten. Das Fronton der Hauptſeite ist mit halberhabener Arbeit verziert, und ſtellt die Geſchichte des Pelops vor, welcher in einem Wagenrennen die Tochter des Königs von Elis Oenomaus gewinnt. Dieß ſoll die Arbeit eines Künſtlers von Menda in Thrazien ſeyn. Das Fronton der hintern Seite ſtellt die Schlacht der Centauern und Lapithen vor, und ist das Werk des Alkamenes, eines berühmten athenienſiſchen Bildhauers. In den Tempel ſelbſt führen zwey große eherne Thore, und doppelte Säulengänge von beträchtlicher Höhe leiten zu dem Throne des Jupiter. [d]) Sogleich beym Eintritte fiel uns die Bildsäule dieſes Gottes an dem entgegengeſetzten Ende in die Augen; und je näher wir derſelben kamen, deſto höher ſtieg unſre Bewundrung. Man hält ſie allgemein für das Meiſterſtück des Phidias, der die Idee dazu aus der erhabenen Beſchreibung, welche Homer von dieſem Gotte giebt, genommen hat. [e]) Der Stoff derſelben ist Gold

terthums. Le Roy Ruines de la Grèce. P. II. p. 8. Stüart Antiquities of Athens. Vol. I. p. 19.

d) S. Völkel S. 39. ff.

e) Il. α. 528. ff. Vergl. Strabo VIII. p. 543. A. welcher

Gold und Elfenbein. f) Auf dem Haupte trägt sie eine goldene Krone, ähnlich den Blättern des Oelbaums. In der rechten Hand hält sie eine Victoria von Elfenbein und Gold; in der linken einen künstlich gearbeiteten Zepter, der mit verschiedenen Metallen eingelegt ist, und auf dessen Spitze ein Adler sitzt. Der Mantel des Gottes ist von Gold und an seinem Saume sind Thiere und Blumen eingegraben. In seinen Blicken herrscht jene heitere Majestät, welche Liebe und Ehrfurcht einflößt und an den Titel eines Vaters der Götter und Menschen erinnert, den Homer ihm beylegt. Der Thron entspricht der Herrlichkeit des Gottes, welcher ihn füllt. g) Er ist auf allen Seiten mit mannigfaltigen Zierrathen geschmückt. An seinen vier Ecken erblickt man die Grazien und Horen im Tanz; und an dem Schemel, auf welchem die Füße des Gottes ruhn, liegen zwey Löwen, von denen der eine ein Schild in seinen Klauen hält, auf dem die Schlacht des Theseus mit den Amazonen dargestellt ist. Alles dieses ist mit einem Geländer umgeben, auf dem der Pinsel des Panänus mancherley Kämpfe abgebildet

welcher erzählt, daß, als Phidias gefragt worden, nach welcher Idee er den Jupiter darzustellen gedächte, er mit den Versen Homers geantwortet habe.

f) Die sichtbaren Theile des Körpers waren von Elfenbein. Ueber das Verfahren der Zusammensetzung bey dieser Art von Werken s. Heyne in Comment. Soc. Reg. T. I. p. 96. ff. übersetzt in der N. Bibl. der sch. Wissensch. XV. Antiquar. Aufsätze. II. S. 149. f.

g) S. Völkel S. 165.

gebildet hat, welche den Muth der Beschauer, die auf der Rennbahn erscheinen wollen, anfeuern können. Hier erblickt man den Herkules, wie er den Prometheus befreyt, und an einer andern Stelle, wie er an Atlas Statt den Himmel auf seine Schultern ladet. Der Priester, welcher uns begleitete, erzählte, daß Phidias, nach Vollendung der Bildsäule des Jupiter, den Gott gebeten hätte, ihm ein Zeichen seiner Zufriedenheit zu geben; und daß sogleich ein Blitzstrahl nahe bey ihm in den Boden geschlagen habe. Zum Andenken dieser merkwürdigen Begebenheit habe man eine eherne Urne auf diese Stelle gesetzt. [h]) Ich konnte mich nicht enthalten, eine Reihe von Säulen in diesem Tempel zu betrachten, an denen Tafeln mit den Verträgen der griechischen Staaten unter einander aufgehängt sind, gleichsam um den Gott zum Beschützer dieser heiligen Verträge zu machen. [i]) Aber die Ehrfurcht gegen den Gott ist kein hinreichendes Motiv für sie, diese Bündnisse unverletzt zu erhalten, wenn Interesse oder Rachbegierde sie zur Uebertretung derselben anreizt. Mit Widerstreben entfernten wir uns von diesen herrlichen Werken der Kunst, die dem Genie der Griechen so viele Ehre machen, um noch die übrigen Theile des Tempels und vorzüglich die reiche Sammlung von Geschenken und Gaben zu betrachten, welche die Sieger oder fremde Fürsten und Völkerschaften aus Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen die Gott-

h) Pausan. V. 11. S. 403.

i) Pausan. V. 12. S. 406. f.

Gottheit des Tempels hierher gewidmet haben. Kostbare Gefäße von Gold mit künstlicher erhabener Arbeit, Gewänder, die von Stickerey und Edelsteinen starren, Gemälde und Bildsäulen liegen hier in dem heiligen Schatze aufgehäuft, und blenden und ermüden das Auge. Man machte uns auf einen Wagen mit vier ehernen Pferden aufmerksam, welchen Cyniska, die Tochter des Königs von Sparta, Archidamus, hierher gesendet hat. Sie war die erste Person ihres Geschlechtes, welche einen Sieg mit dem Wagen zu Olympia gewann. k)

Als wir unsere Neugierde innerhalb des Tempels befriedigt hatten, wurden wir durch ein Thor an der nördlichen Seite in das Pelopion oder die Ebene des Pelops geführt. Diese Ebene ist mit mehrern Reihen von Bäumen bepflanzt, zwischen denen unzählige Altäre und Bildsäulen von Göttern und Heroen stehen. Nahe an dem Thore ist ein Altar des Olympischen Jupiter von sonderbarer Struktur; denn er ist ganz aus der Asche der Schenkel der Opferthiere erbaut. Einige Stufen führen zu ihm hinauf; die Hälfte derselben ist von Stein, die übrigen sind aus einem Cement von Asche, die mit dem Wasser des Alpheus, der bey Olympia den Altis umströmt, gemischt ist. l) Nahe dabey stehen die Bildsäulen der berühmtesten Sieger,

k) S. Animadv. in Brunkii Analect. T. I. P. I. p. 243. f.

l) Pausan. V. 13. S. 407. ff. Aehnliche Altäre waren auch zu Samos und Pergamus.

Sieger, und Inschriften auf denselben kündigen die Anzahl der Kronen an, die sie gewannen, oft auch, daß sie die ersten waren, die in dieser oder jener Art von Uebung den Preiß davon trugen. Hier ist unter andern die Statue des berühmten Milo von Krotona, der, mit sechs olympischen und eben so vielen delphischen Kronen geschmückt, obschon ziemlich bejahrt, doch hierher gekommen ist, um noch den dreyzehnten Sieg zu gewinnen. [m]) Eine kleine Strecke von der Stadt, nahe bey dem Hügel Kronius, sind zum Andenken derer, welche durch Betrug oder Bestechung den Sieg erlangten, Schandsäulen gesetzt, wozu die Kosten von den Strafen aufgebracht werden, in die man sie verurtheilt. So meldet eine Inschrift auf der Statue eines gewissen Eupolus, daß er drey von seinen Mitbewerbern im Ringen bestach, und der erste war, der die Heiligkeit der Spiele befleckte. Sie endigt mit der Bemerkung, daß die olympische Palme nicht durch Gold, sondern allein durch Geschicklichkeit und Stärke errungen werden müsse. [n]) — Auf der nördlichen Seite des pelopischen Feldes steht ein Tempel der Juno, dessen Schönheit und Pracht durch den Tempel des Donnerers sehr verdunkelt wird. Hier sind mehrere Statuen im alten Stil [o]); aber die größte Seltenheit ist ein Kasten, welchen

m) Pausan. VI. 14. S. 486. Die Stellen der Alten über diesen Athleten s. bey Simson in Chron. an. 3473.

n) Pausan. V. 21. S. 430.

o) Ebendas. V. 17. S. 418.

welchen Cypselus hierher geschenkt hat, und dessen Beschreibung allein einen Brief einnehmen würde; denn alle Seiten desselben sind auf das reichste mit Gemälden und Basreliefs geschmückt, welche die merkwürdigsten Gegenstände der griechischen Mythologie enthalten. [p]) Auf dem Wege nach dem Prytaneum steht eine Bildsäule des Jupiter, welche auf gemeinschaftliche Kosten von den griechischen Staaten errichtet worden ist, welche bey Platäa gegen den Mardonius gestritten haben. Ihre Nahmen sind auf der Basis des Fußgestells eingegraben, zuerst die Lazedämonier, dann die Athenienser, und so die übrigen der Reihe nach. [q])

Nichts, was ich bis jetzt in Griechenland oder Asien gesehen habe, kömmt der Pracht und Zierlichkeit der hiesigen Gebäude gleich. Man könnte sagen, daß die Architektur, die Malerey, die Bildhauerkunst alle ihre Kräfte vereinigt, alle ihre Geheimnisse erschöpft haben, um Olympia des Höchsten der Götter und der ihm zu Ehren gefeyerten Spiele würdig zu machen. Ich habe weder Gedächtniß noch Muße genug, auch nur den zehnten Theil der mannigfaltigen Gegenstände aufzuzählen, die meine Aufmerksamkeit hier auf sich gezogen haben; und du wirst dich nach dem wenigen, was ich in diesem Briefe habe sagen können, nicht wundern, daß die hiesigen Spiele alle vier Jahre von einer

p) Ebendas. V. 17. S. 419. ff. S. Heynens Abhandlung über den Kasten des Cypselus, nach dem Pausanias. Göttingen, 1770.

q) Pausan. V. 23. S. 436. f.

einer so großen Menge von Fremden und Griechen besucht werden.

Ich will diesen langen Brief mit einer gedrängten Geschichte des Ursprungs und der mannigfaltigen Veränderungen schließen, welche diese alten und berühmten Spiele erfahren haben. Ueber ihre erste Einrichtung herrschen hier zweyerley Sagen, deren jede gleich viel Autorität für sich hat; einige schreiben sie den Kureten, den Erziehern des Jupiter, andre dem Jupiter selbst zu, der sie nach der Niederlage der Titanen angeordnet haben soll. Sie erlitten hierauf eine lange Unterbrechung und wurden zu verschiedenen malen vom Herkules und Pelops erneuert, und zwar von dem letztern bey Gelegenheit seines Sieges über den Oenomaus, dessen Tochter Hippodamia er im Wagenrennen gewann. Dieser Theil ihrer Geschichte ist dunkel und fabelhaft; aber ich glaube, alle stimmen darinne überein, daß sie auf dem jetzigen Fuße vom Iphitus, einem Abkömmlinge des Königs von Elis, Oplus, ohngefähr vier hundert und acht Jahre nach der Einnahme von Troja, eingerichtet worden sind. r) Erst um diese Zeit gewannen sie eine regelmäßige Gestalt; Gymnasien wurden erbaut, Uebungsplätze angewiesen, und Vorsitzer der Spiele, Hellanodiken, ernannt. Diese Vorsitzer, deren neun sind, werden durchs Loos aus

r) Ueber die Geschichte der olympischen Spiele s. Pausan. V. 4. p. 383. und 8. p. 393. f. Vergl. Diodor. Sic. V. 64. S. 382. Plutarch. Vita Lycurg. c. 1.

aus den vornehmsten Einwohnern von Elis gewählt. [s]) Das Gebiet dieser Stadt wird für heilig angesehn, und wer es verletzt, für einen Böswicht und Feind der Götter erklärt. [t]) Durch diese Vorrechte ist Elis einer der bevölkertesten Staaten Griechenlands geworden. Jedermann, von welchem Stande oder aus welchem Volke er seyn mag, muß sich, wenn er an den Wettspielen Antheil nehmen will, vor den Obrigkeiten des Prytaneums stellen, und an dem Altare des Jupiter schwören, daß er in den verflossenen Monaten eine Art von Noviziat in den Uebungen ausgehalten habe, in denen er um die Palme streiten will; und daß er sich auf das strengste an die Gesetze, welche für jede Art von Uebung vorgeschrieben sind, halten wolle. [u]) Hierauf fordert ein Herold mit lauter Stimme jeden auf, zu sagen, ob er den Kandidaten eines Verbrechens oder Vergehens anklagen könne, wodurch er der Ehre, um den Oelkranz zu streiten, unwürdig werde. [v]) Findet sich niemand, so wird sein Nahme in ein öffentliches Verzeichniß eingetra-

s) S. Perizonius zum Aelian. V. H. IX. 31. und X. 1.

t) Diodor. Sic. XIV. 17. p. 653. Strabo VIII. p. 548. Wenn dennoch Soldaten in dieses geheiligte Gebiet einfielen, so wurden sie zu einer Geldbuße verurtheilt, bis zu deren Bezahlung die Nazion, der sie angehörten, von der Theilnahme an den Spielen ausgeschlossen wurde. Thucyd. V. 49.

u) Pausan. V. 24. p. 441.

v) Philostrat. Vit. Apollon. V. 43. p. 227.

eingetragen, und er selbst bis zu dem Tage der Prüfung entlassen. Die Kämpfer sind in zwey Klassen getheilt; in die Klasse der Kinder und der Männer. Die erstern werden von dem zwölften bis zum siebzehnten Jahre zugelassen. Den Weibern ist bey Todesstrafe verboten, bey irgend einem Theile der Feyerlichkeiten gegenwärtig zu seyn. w)

Da die Spiele, welche jedesmal auf den Vollmond im Hekatombäon fallen, in wenigen Tagen ihren Anfang nehmen werden, so kannst du in meinem nächsten Briefe eine ausführliche Beschreibung der ganzen Feyerlichkeit erwarten. Lebe wohl.

P.

Siebzigster Brief.

Hydaspes an Kleander.

Ich kann meinen Dank für die angenehmen Briefe, in denen du mir deine Reise nach Olympia beschreibst, nicht länger aufschieben. Deine Freundschaft ist mir theurer, als jede andere, die ich jemals geschlossen habe. Weit entfernt, unter einem fremden

w) Nur eine Priesterin der Ceres war davon ausgenommen. Valcken. ad Adon. p. 197. Eine andere Ausnahme, welche einmal zu Gunsten einer Frau gemacht wurde, deren Vater und drey Brüder zu Olympia gesiegt hatten, und die nun auch ihren Sohn siegen sehen wollte, erzählt Aeschines Ep. IV. s. Schneider Fragm. Pindari p. 2. f.

fremden Himmel zu erkalten, scheint sie vielmehr in der Abwesenheit noch lebhafter zu werden, und führt dich, mitten unter so vielen neuen Gegenständen, welche deine Aufmerksamkeit verdienen und an sich ziehn, immer wieder zu deinem Vaterlande und deinen ältern Bekannten zurück.

Wahrscheinlich hat dich der edle Gobryas von der Verrätherey des Sakas und den Schritten, die in dieser Sache gethan worden sind, benachrichtigt. Die Königin Mutter und die schöne Damaskenerin haben den König unerbittlich gefunden und den Strafbaren endlich seinem Schicksale überlassen. Nichts blieb jetzt übrig, als den Ausspruch der Richter in Erfüllung zu bringen; indessen hielt man es doch für nützlich, ihn noch einmal in Megabyzus und Gobryas Gegenwart zum Verhör zu bringen. Man sagt, daß ihm bey dieser Gelegenheit sehr wichtige Bekenntnisse durch die Folter abgezwungen worden sind, und daß er mehrere medische Satrapen als Theilnehmer seines Verbrechens angegeben hat. Dieses Gerücht hat sich durch die Maasregeln, die hierauf genommen worden sind, ziemlich bestätigt. Es wurde sogleich ein Eilbote nach Medien abgefertigt, um drey Satrapen, den Pandates, Mindus und Oryathres, unverzüglich nach Babylon an den Hof unsers Monarchen zu rufen. Dieser ist nun zurückgekommen und hat die Nachricht gebracht, daß der letzte geflohn ist, die beyden andern aber, welche nichts von der Gefahr ahneten, in Sicherheit gebracht sind und stark bewacht werden. Go-

bryas beobachtet indeß die Intriguen einiger Menschen, die alles aufbieten, um zu erfahren, durch wen die Entdeckung der Verrätherey gemacht worden ist. Vor wenigen Tagen hat nun der Verräther den gerechten Lohn für seine Verbrechen empfangen. Das Jagdhaus, das er in dem Walde von Nysa besaß, und alle seine Reichthümer, welche sich auf mehr als hundert tausend Dariken belaufen, sind zum Besten der königlichen Schatzkammer eingezogen worden. Ich bin willens, um das Landhaus zu bitten, um mich dereinst, wenn eine Veränderung im Ministerium, der Tod meines Königes, oder die Schwachheit des Alters mich nöthigen sollte, dem beschwerlichen Hofleben zu entsagen, dort in die Einsamkeit zurückziehn zu können.

Der Abgeordnete der Lazedämonier Pyrakmon ist nach Sparta zurückgekehrt, ohne Abschieds-Audienz. Denn da er, wegen seiner hartnäckigen Weigerung, sich dem Ceremoniel unseres Hofes zu unterwerfen, während seines hiesigen Aufenthaltes keinen öffentlichen Character angenommen hat, so war es mir unmöglich, ihn dem Könige vorzustellen. An die Stelle des Pyrakmon haben uns die Lazedämonier einen andern Abgesandten, Nikander, geschickt. So weit ich ihn bis jetzt habe kennen lernen, ist er gerade eben so sonderbar, als sein Vorgänger, und hat ganz den Mangel an Bildung und Feinheit, der jedem Bürger dieser militärischen Republik eigen zu seyn scheint. Als er zum erstenmal in die Ringmauern des Pallastes

kam,

kam, verlangte er, dem Könige als ein Geschäfts-träger von Theben vorgestellt zu werden — um den Formalitäten auszuweichen, die mit der Vorstellung eines spartanischen Gesandten verknüpft sind — und da man ihn fragte, ob er von diesem Staate bevollmächtigt sey, mit dem großen Könige zu unterhandeln, bejahte er dieß, setzte aber hinzu, daß er noch wichtigere Aufträge von seiner Vaterstadt hätte. Ich erhielt hierauf von den Ministern Befehl, ihm zu sagen, daß man dieses Vorgeben für nichts weiter halten könnte, als für ein Mittel, sich den Formalitäten zu entziehn, welchen sich die Minister aller Staaten unterwerfen müßten; daß, wenn er glaubte, auf diese Weise die Würde von Sparta zu behaupten, wir ihm sagen könnten, daß solche kleinliche Mittel und Ausflüchte der Idee von guten Sitten, auf welche die Griechen Anspruch machten, ganz und gar nicht entsprächen; und daß er, mit einem Worte, sich entschließen müßte, entweder als Gesandter von Lazedämon, oder gar nicht, vor dem Könige zu erscheinen. Diese nachdrückliche Erklärung that ihre Wirkung, und Nikander fügte sich, obgleich nicht auf die beste Weise. Als ich ihn, dem Gebrauche gemäß, in das Zimmer des Königs führte, bemerkte ich, daß er einen Fingerring fallen ließ, und, indem er diesen aufhob, [a]) machte er dem Könige eine ungeschickte Verbeugung. In den Augen

a) Die Alten erzählen dieß vom Ismenias, der als Gesandter der Thebaner an den Artaxerxes Mnemon geschickt worden war. Aelian. V. H. I. 21..

gen des Monarchen zeigte sich Unwillen über dieses Betragen, und die Conferenz war kurz; aber der weise Megabyzus hat ihm gerathen, die Gründe der Politik über die Aufwallungen des Zornes siegen zu lassen.

Noch ein Zug von den Sonderbarkeiten dieses Mannes, der dich lachen machen wird! In allen seinen Unterredungen mit Gobryas verschmäht er das höfliche Anerbieten dieses Ministers, sich auf dem Sopha niederzulassen, und wirft sich auf den Boden des Zimmers. Ich wurde eines Tages veranlaßt, ihn zu einem kleinen Feste einzuladen, das mit Tanz und Musik in dem Saale des Darius gefeyert werden sollte. Ich nahm den Intaphernes mit mir und begab mich um Mittagszeit in das Haus des spartanischen Abgesandten. Wir wurden ohne alle Ceremonien zu ihm geführt und fanden ihn bey Tische, wo er mit vielem Appetit die berühmte schwarze Suppe speißte, [b]) deren Ansehn uns eben keine Lust machte, an dieser Mahlzeit Theil zu nehmen. Ein Helote wartete ihm auf, den er um der Geschicklichkeit willen, mit welcher er sie verfertigt, mit nach Babylon gebracht hat. Er nahm meine Einladung sehr frostig auf, und antwortete mir mit ziemlicher Rauheit,

b) Nichts ist berühmter als diese schwarze Suppe, über deren Bestandtheile Meursius Miscell. Lacon. l. 8. einige Vermuthungen hat. Eine witzige Antwort, welche ein Spartaner dem Tyrannen Dionysius gab, dem diese Brühe nicht schmeckte, erzählt Cicero Tusc. Qu. V. 34. Plutarch. T. II. p. 236. F.

Rauheit, er sey in Geschäften hierher gekommen, nicht um sich zu belustigen. Wir verließen ihn mit der Verachtung, welche seine Beschränktheit verdient, und mit der festesten Ueberzeugung von seiner Unfähigkeit zu auswärtigen Unterhandlungen.

Der Sophist Kratippus aus Rhodus, welcher einige Zeit lang von Gobryas in Geschäften gebraucht worden ist, sagte mir gestern unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß er in geheimen Geschäften nach Sparta ginge; und daß er nichts mehr wünschte, als mit einem Manne in Briefwechsel zu kommen, den er so hoch schätzte als dich. Er setzte hinzu, obgleich Lazedämon ziemlich weit von Athen entfernt läge, so hoffe er doch gewiß sichere Gelegenheit zu finden, um einen unverdächtigen Briefwechsel mit dir zu führen, da du und er wahrscheinlich die einzigen Personen in ganz Griechenland seyn dürften, die es mit dem Könige von Persien hielten. Ich wünsche dir zu einem Gehülfen von Kratippus Kenntnissen und Talenten Glück. Er ist einer der gewandtesten Menschen, die ich kenne; und er mag mit dem abergläubischen Aegyptier, oder dem weiblichen Jonier zu thun haben, er mag sich nach der Einfachheit der Perser oder der Prunkliebe der Meder bequemen, so ist er immer auf gleiche Weise liebenswürdig und angenehm. Mit einem Worte, er scheint von der Natur nicht zum Bürger eines Staates, sondern der ganzen Erde bestimmt zu seyn; und ich bin überzeugt, daß er sich eben so gut in die strengen Sitten der Spartaner, als in die üppige Lebensart

der Asiaten finden wird. Ein Character von der Art kann nur das Resultat eines gesunden Verstandes und überlegner Einsichten seyn. Sicher verdient sein Betragen mehr Nachahmung, als das des beschränkten Nikander. Die Sitten der verschiedenen Nazionen sind meist eben so von einander verschieden, als ihr politisches Interesse, und es verräth einen kleinen Geist, zu glauben, daß die Eigenthümlichkeiten des Landes, aus dem man stammt, aus den Tiefen der Weisheit geschöpft, die Sitten aller andern Völker aber nichts als Thorheit sind. Wenn du über diese philosophische Bemerkung in dem Munde eines Höflinges lächelst, so hoffe ich wenigstens, daß du der Wahrheit, die sie enthält, beystimmen wirst.

Aus Babylon.

C.

Ein und siebzigster Brief.

Smerdis an Kleander.

Ich weiß kaum, ob mir deine Briefe mehr Vergnügen oder mehr Beschämung verursachen. Während du mich die Künste und Kenntnisse eines fremden Landes, die gerühmten Vorzüge der griechischen Nazion, kennen lehrest, kann ich dir nichts als die gemeinen und wohlfeilen Produkte unsres eignen Landes zur Vergeltung darbieten. Deine Briefe überzeugen mich von der griechischen Eitelkeit,

Kennt-

Kenntnisse als ihr Eigenthum anzusehen, die du dir — gleichsam zur Erholung von deinen Geschäften, nicht als Geschäft — so zu eigen gemacht hast, daß du sie leicht zu uns verpflanzen könntest, wenn sie sich mit der Politik dieses Landes vertrügen. Aber die Grundsätze wahrer persischer Weisheit würden die Künsteleyen der Griechen entbehrlich machen, indem sie uns lehren, unsre Bedürfnisse einzuschränken und uns gegen die Anmaßungen der Ueppigkeit zu bewahren, die so vieler Künste als Dienerinnen in ihrem Gefolge bedarf. Die Wahrheit zu reden und den Bogen zu spannen, [a]) ist in der That der kurze Inbegriff der wahren persischen Erziehung; denn dieß schließt Bildung des Körpers zum Dienste für das Vaterland, und Gewöhnung des Geistes zur Aufrichtigkeit und Tugend in sich. Zu einem löblichern Gebrauche aber, denke ich, können die Fähigkeiten des Menschen nicht angelegt werden; und so wenig vielleicht den Griechen die Einfachheit dieses Planes gefallen wird, so führt er doch zuverläßig mit weit mehr Sicherheit und weit weniger Gefahr der Verderbniß zu dem großen Endzwecke, den sie durch weit mühsamere Mittel auf einem indirecten Wege zu erreichen suchen. Ich kann nicht zweifeln, daß die Bürger von Athen Wahrheit zu hören wünschen, wenn sie den Rednern ihre Ohren leihen, und daß sie diese für geschickt halten, die Wahrheit am besten zu sagen; aber niemand wird behaupten, daß die

a) Herodot. I. 136. Vergl. die Stellen der Alten bey Brisson. de R. Pers. II. 83. p. 411. ff.

die Wahrheit zu sagen, eine Kunst sey und Anstrengung des Kopfes koste. Was will man denn also mit dem berühmten, bewunderten Talente der Beredtsamkeit, das so schwer zu erlangen ist? Soll es die Wahrheit verbergen, oder soll es den Irrthum umstalten, um ihn entweder unkenntlich zu machen, oder ihm eine so reizende Hülle zu geben, daß wir ihn wissentlich aufzunehmen geneigt werden? Dieß mag allerdings eine Kunst seyn, aber eine Vervollkommnung ist es sicherlich nicht; und ich würde mich dem Manne ganz und gar nicht verpflichtet glauben, der sich so viele Mühe gäbe, um mich von dem rechten Wege abzuführen. Ich ahne, daß der junge Philosoph, von dem du mir schreibst, kein Redekünstler ist. Oder sollte Sokrates, welcher die Kunst der Selbsterkenntniß lehrt, eine Kunst ehren, welche der seinigen offenbar im Wege steht? Gewiß nicht! Der Mann, der in seinem eigenen Herzen forscht, muß finden, daß hier der Wahrheit der Vorrang gebührt, und daß die Zunge die Dollmetscherin des Herzens seyn soll. Sokrates hat die Schlingen der gerühmten Weisheit seines Vaterlandes abgestreift, indem er sich unwissend darinne stellt, und sie in Vergleichung mit dem, was unmittelbar zur Veredlung des Geistes führt, gering schätzt. Es ist ohne Zweifel seine Absicht, eine allgemeine Regel für die Handlungen der Menschen festzusetzen, und er scheint auf einem guten Wege zu seyn. Denn wer Andern Gesetze ihres Verhaltens vorschreiben will, muß aus seiner eignen Erfahrung lernen, welche

Grundsätze

Grundsätze zur Beherrschung des Willens hinreichen. Er muß damit anfangen, die Aussprüche der Vernunft in seiner eignen Brust zu belauschen; aus ihr muß er die Wahrheit hervorziehn, die, von Anderer Einsichten geprüft, durch eine allgemeine Uebereinstimmung sanktionirt werden soll. Der Sophist dringt uns falsche Grundsätze auf; und wenn sich unsere Vernunft auf ihre Untersuchung einläßt, verwickelt er sie oft in unauflösliche Subtilitäten. Der Gesetzgeber fordert unsere Beystimmung durch den Schrecken seiner Macht; aber Sokrates begehrt, als ein wahrer Rationalist, keine sklavische Unterwürfigkeit unter die Aussprüche seiner Willkühr, sondern überläßt der Beurtheilungskraft eines jeden die freye Untersuchung seiner Meinungen. Hierdurch unterscheidet er den Moralisten von dem politischen Gesetzgeber und dem falschen Philosophen, welche beyde, unter dem Vorwande uns von Vorurtheilen zu befreyen, uns ihrem absoluten Ansehn zu unterwerfen bemüht sind. Der Eifer dieses weisen Mannes, sich selbst zu erforschen, kann die wichtige Folge haben, die Aussprüche der Vernunft an das Licht zu bringen; diese Aussprüche, deren Autorität niemand ableugnen kann, und die nichts anders sind, als die wahre Offenbarung des Dromasdes. Da der göttliche Wille auf diese Weise beglaubigt ist, so wird der Tugendhafte und Weise die vernünftige Erwartung hegen dürfen, sich für den Gehorsam gegen denselben belohnt zu sehn; und diese wohlgegründete Hoffnung wird das System des Moralisten unterstützen

und

und seinen Gründen Gewicht geben. Wir, die einer unverfälschten Tradition und den Büchern des Zoroaster würdige Begriffe von der Gottheit verdanken, überreden uns gern, daß das, was der Vernunft so sehr zusagt, auch durch sie allein erforscht werden könne. Wenn aber die Kraft der menschlichen Vernunft allein nicht hinreicht, so tief in die göttliche Oekonomie einzudringen, so möge Oromasdes selbst diesem edeln Forscher auf seinem Wege begegnen. So wird sich vielleicht dann seine Lehre allgemein verbreiten, und die heilige Flamme in den Tempeln von Westen emporsteigen.

Da du keine geringe Meinung von den Weltweisen Griechenlands zu haben scheinst, so wirst du sie vielleicht für werth halten, ihnen einige irrige Vorstellungen zu benehmen, die sie von der persischen Religion hegen. Als Osthanes, der große Abkömmling von Zerdusch, den Xerxes nach Griechenland begleitete, [b]) verbreitete er unter seinen Einwohnern die ersten Strahlen des göttlichen Lichts; aber sie werden noch immer beständig durch Reisende getäuscht, die einige äußere Gebräuche, einige festliche Aufzüge, denen sie etwa beygewohnt haben, für das Wesentliche unseres Gottesdienstes ansehn. Man hat mir gesagt, daß die Griechen einige Gebräuche aus Aegypten angenommen

b) Osthanes, welcher der Lehrer des Demokritus gewesen seyn soll. Syncell. Chronogr. p. 240. Plin. XXX. 2. p. 523. nennt ihn ausdrücklich den Lehrer der Magie unter den Griechen. S. Jablonsky Pantheon Proleg. CXLIV. ff.

nommen haben, die bey den Aegyptern selbst bloß als Symbole gebraucht werden; so wenig vermögen sie das Geheimnißvolle und Erhabene von dem äußern Scheine abzusondern! Da sie keine andern als sichtbare Gegenstände der Anbetung kennen, so scheint ihr Scharfsinn bey allem, was den Sinnen verschleyert ist, gleichsam an seine Gränzen zu stoßen. Weil sie sehn, daß wir die Reinheit der Elemente gewissenhaft zu erhalten bemüht sind, und es für gottlos halten, das was in der Schöpfung abgesondert ist, durch eine unnatürliche Vermischung zu beflecken, so nennen sie uns Verehrer und Diener der Elemente; ein Irrthum, in welchen selbst Herodotus gefallen ist. c) Ich traf einstmals mit einem Griechen zusammen, der meinen Stand nicht kannte, und mit der seiner Nazion eigenthümlichen Freymüthigkeit sprach. Griechenland, sagte er unter andern, darf über die Versuche der Perser gegen seine Freyheit nicht unzufrieden seyn; denn es hat unsterblichen Ruhm davon eingeerndtet; dagegen wird die Barbarey des Xerxes ein ewiger Flecken für Persien seyn, und man wird es nie vergessen, daß er, aus einem vorgeblichen Abscheu gegen den Gebrauch der Tempel, die doch in Persien selbst noch erlaubt waren, unsere Tempel und Altäre

c) Herodot. I. 138. wo er sagt, daß sie die Flüsse verehren, indem sie weder ihr Wasser in dieselben lassen, noch ihren Speichel hinein würfen, noch die Hände darinne wüschen. Daß sie das Feuer als eine Gottheit verehrten, sagt er III. 16. Vergl. Strabo XV. p. 732. und Kleuker im Anhange zum Zend-Avesta II. 3. p. 21.

Altäre zerstörte. [d]) Ich antwortete ihm, sie wären zerstört worden, weil man gesagt hätte, daß sie einen Gott in sich enthielten, der am Ende nichts weiter war, als ein hölzernes Bild, das seine Verehrer selbst geschnitzt hatten. [e]) — So hätte Xerxes, antwortete er mir lächelnd über seinen glücklichen Einfall, statt die Tempel zu zerstören, jene Bilder anbrennen sollen, die dann würdige Gegenstände der Verehrung eines Feueranbeters gewesen seyn würden. — Der muthwillige Witz dieses Mannes verrieth seine Unwissenheit. Er war mit unserer Religion nicht einmal so weit bekannt, daß er wußte, Feuer sey das heilige Symbol, welches Zerdusch vom Himmel herab brachte, um uns zu erinnern, daß, wie dieses Element den Körpern, so der selige Einfluß der Gottheit den Seelen der Menschen unumgänglich nothwendig ist. [f])

Möge dir Oromasdes Weisheit verleihen, um diese übermüthigen Griechen unter das Zepter von Persien zurückzuführen, dessen Gewalt sie sich bis

d) Isocrat. Panegyr. 27. und 41. Beym Aeschylus Pers. 806. ff. tadelt Darius diese Wuth seines Sohnes. S. Stanlei und Brisson de Regno Pers. p. 364. f.

e) Cicero de Legibus II. 10, 26. Nec sequor magos Persarum, quibus auctoribus Xerxes inflammasse templa Graeciae dicitur, quod parietibus includerent deos, quibus omnia deberent esse patentia et libera, quorumque hic mundus omnis templum esset et domus.

f) S. Kleuker im Anhange zum Zend-Avesta III. 218. not. 2.

bis jetzt auf eine fast unbegreifliche Weise entzogen haben. Wer hätte nicht glauben sollen, daß Xerxes sie seiner Macht unterwerfen und ihr Land seinem Reiche einverleiben würde, als er Europa und Asien durch seine Flotte zusammen kettete! Wie wenig fehlte noch, daß Datis die Befehle seines Herrn ausgeführt hätte, der ihm gebot, die Einwohner von Athen und Eretria gefesselt nach Persien zu schicken. [g]) Eretria wurde in der That eingeschlossen und erobert, und alle seine stolzen Einwohner hierher geschickt, wo sie jetzt in Knechtschaft trauern. [h]) Und hätte das Glück unsere Waffen bey Marathon begünstigt, so würde die Stadt, in der du jetzo wohnst, entvölkert seyn, und ihre Bürger würden die wüsten Gegenden Persiens bauen, oder, in unsere zahlreichen Provinzen zerstreut, aller Hoffnung beraubt worden seyn, sich je wieder zu einer Gemeinheit zu vereinigen. Lebe wohl.

Aus Balch.

H.

g) Herodot. VI. 94. Plato sagt im Menexenus p. 240. B. daß Darius dem Datis mit seinem Kopfe für die Ausführung dieses Auftrages zu stehn geboten habe.

h) Die gefangenen Eretrienser wurden nach Cissia, einer Gegend zwischen Babylon und Susa, geschickt. Herodot. VI. 119. Nichts war unter der persischen Regierung gewöhnlicher, als diese Verpflanzungen ganzer Völker. S. Heeren's Ideen II. Th. 363. S. Ueber die Art, wie man die Eretrienser einfing, s. Herodot. VI. 31. und die Ausleger desselben.

Zwey und siebzigster Brief.

Kleander an Hydaspes.

Die Spiele, welche so große Erwartungen erregten und eine solche Menge von Fremden hierher gezogen haben, sind nun vorüber; und ich glaube, daß jetzt die meisten Zuschauer ihre Muße, so wie ich eben, benutzen, um ihren abwesenden Freunden von den merkwürdigen Ereignissen, die sie begleiteten, Nachricht zu geben.

An dem zur Eröffnung der Spiele bestimmten Tage hatte die ganze Versammlung bey guter Zeit auf dem Stadium Platz genommen. Die Rennbahn selbst ist mit Sande bedeckt; rund herum erheben sich Sitze einer über dem andern. Von den fünf zu dieser Feyerlichkeit festgesetzten Tagen, sind die beyden ersten dem Ringen und Faustkampfe gewidmet. [a]) Die Nahmen der Mitbewerber wurden von einem Herolde dem versammelten Volke vorgelesen. [b]) Man brachte hierauf eine silberne Urne herbey, in welcher so viel Kugeln als Streiter waren. Jeder zog, und diejenigen, welche zwey Kugeln mit einerley Buchstaben zogen, mußten mit einander kämpfen. [c]) Als dieses vorüber war, rieben sie sich die Haut mit Oel, und bestreuten

a) Die Ordnung der Uebungen ist zu verschiedenen Zeiten verändert worden. Pausan. V. 9. S. 396. Corsini Dissert. Agonist. I. VIII. und IX. S. 19. f.

b) Heliodor. Aethiop. L. IV. 1. 2.

c) Lucian. Hermotim. c. 40. T. IV. 55. ed. Bip.

streuten sich dann mit feinem Sande, um durch jenes ihren Körper geschmeidig und stark zu machen, durch diesen ihm die Glätte zu benehmen, an der die Hand des Ringers abgleiten würde. [d]) Jetzt traten mehrere Paare hervor. Um Anspruch auf den Sieg zu machen, muß man seinen Gegner zweymal niedergeworfen und den Kampf dreymal erneuert haben. [e]) Wenn der zu Boden geworfene Ringer seinen Gegner mit sich nieder zieht, so müssen sie so lange mit einander auf der Erde kämpfen, bis der eine die Oberhand behält und den andern nöthigt, um Gnade zu bitten. Dann verdoppelt sich das Jauchzen der Zuschauer, die den Kampf und jede glückliche Wendung der Kämpfer mit ihrem Beyfall begleiten; und die Hellanodiken reichen dem Sieger, auf dem Kampfplatze, einen Oelkranz, einen Palmzweig und ein Kleid. [f]) In diesem Aufzuge geht er, unter Vortretung eines Heroldes und unter dem Jauchzen eines zahllosen Volkes, über das Stadium. Sein Nahme und sein Vaterland wird bey dem Schalle der Trompete ausgerufen; und so lange der Zug dauert, werden ihm Blumen, Bänder, Geld und andere ähnliche Geschenke

d) Lucian. Anacharf. c. 2. T. VII. p. 156.

e) Dieß hieß *τριάξαι*. S. Salmaf. ad Solin. p. 206. Schol. zu Aeschyl. Eumen. 592.

f) Diese Krönung geschah erst nach Endigung der Spiele. Auf welches Zeugniß sich die Behauptung gründe, daß die olympischen Sieger ein Kleid als Preiß bekommen, ist mir unbekannt.

Geschenke zugeworfen. [g]) Dem Milo von Krotona begegnete ein sonderbarer Zufall. Dieser berühmte Ringer trat auf und fand keinen Gegner; worauf der Vorsitzer bey den Spielen ihn zu sich rief, um ihm eine Krone zu reichen: als er aber zu den Richtern hingieng, um den Preiß zu empfangen, fiel er zu Boden. Sogleich rief das Volk aus, ein Mann, der sich nicht auf seinen Füßen halten könne, dürfe keinen Anspruch auf die Ehre der Sieger machen. Bey diesen Worten sah der Alte um sich her und sagte mit vieler Lebhaftigkeit: „Ich bin allerdings einmal zur Erde gefallen, aber wo ist der Mann, der mich zum zweytenmal niederwerfen kann? [h])“ — Die Ringer verließen nun das Stadium und machten den Faustkämpfern Platz. Diese Art von Athleten ist mit dem Cästus, einer Art von Handschuh, bewaffnet, der um die Finger und den obern Theil der Hand herumgeht, an dem Gelenke mit Riemen befestigt und an der äußern Seite mit Bley oder eisernen Blechen belegt ist. [i]) Ich genoß hier nicht das Vergnügen, das mir die Gewandtheit und Behendigkeit der Ringer, und die mannigfaltigen Kunstgriffe, mit denen sie ihren Gegner niederwer-

g) Fabri Agonist. II. 12. Eine der Hauptstellen ist beym Suidas in περιαγειρόμενοι. T. III. p. 80. Vergl. Wesseling zum Diodor. XVII. 101. Ruhnken zum Timäus. S. 246. f.

h) Lucillius Epigr. XX. in Analect. T. II. p. 321.

i) Eine lebhafte und ausführliche Beschreibung des Faustkampfes s. beym Theokrit. XXII. 80. ff. Vergl. Apollon. Rhod. II. 67. ff.

niederwerfen oder sich vor dem Falle schützen, verursacht hatte; sondern ein geheimer Schauder ergriff mich bey dem Anblicke der schrecklichen Streiche, die sie gegen einander führten. Es ist bey dieser Art von Kampf nichts ungewöhnliches, nicht nur daß die Gesichter der Kämpfer zerschlagen werden, sondern daß sie ein Auge verlieren, oder daß ihnen der Kinnbacken zerschmettert wird. Einer derselben, Androlichus, [k]) glich eher einem Menschen, welcher sich um das Mitleiden der Versammlung, als um ihren Beyfall bewerben wollte. Er hatte zu Pisa ein Auge, zu Nemea seine Vorderzähne verloren: zu Delphi war ihm die Nase breit geschlagen worden, und hier wurde er für tod von dem Stadium weggetragen. Folgendes Ereigniß, wovon ich selbst ein Augenzeuge war, wird dich noch besser lehren, wie unangenehm dieses Schauspiel für einen jeden seyn muß, den die Gewohnheit nicht gegen die sanftern Empfindungen der Menschlichkeit abgestumpft hat. Zwey Kämpfer, Kreugas und Damoxenes, kamen mit einander überein, sich vorher jeden Streich anzukündigen. Die Uebereinkunft wurde gebrochen; denn da Damoxenes seinem Gegner geheißen hatte, die Hand aufzuheben, schlug er ihn mit solcher Heftigkeit in die Seite, daß er theils durch

k) Androleus ohne Zweifel, dessen traurige Geschichte Luzillius erzählt, Epigr. XIII. Anal. V. P. T. II. p. 319. Siehe desselben Ep. XII. XVII. XVIII. XIX. die alle von den Verstümmelungen verschiedener Faustkämpfer handeln.

die Stärke seines Streiches, theils vermittelst der Schärfe seiner Nägel, den Bauch seines Gegners aufriß und ihm die Eingeweide herauszog. Kreugas starb auf der Stelle. Ob er gleich tod war, wurde ihm doch der Siegeskranz zuerkannt, und Damoxenes wurde für seine Grausamkeit mit lebenslänglicher Verbannung bestraft. [l]) Unter allen Faustkämpfern zeigte Theagenes von Syrakus die meiste Geschicklichkeit. Er besitzt eine solche Stärke in den Gelenken seiner Hände, daß er seinen Gegner, blos dadurch, daß er ihm parirte und auf die Länge seines Armes von sich abhielt, ermüdete und dem Siege zu entsagen zwang. [m])

Am dritten Tage traten die Pankratiasten, die Pentathloi und die Diskuswerfer auf. Die Arbeit der erstern besteht in einer Mischung von Ringen und Faustkampf, indem sie von jenem die heftigen Verrenkungen der Glieder, von diesem die Kunst, einen Streich anzubringen und zu vermeiden leiht. [n])

Sie

l) Diese gräßliche Unthat wurde zu Nemea begangen. Pausan. VIII. 40. p. 682. Sie wäre unmöglich gewesen, wenn der Cästus des Damoxenus die oben beschriebene Beschaffenheit gehabt hätte. Aber Pausanias bemerkt ausdrücklich, daß damals die Riemen die Finger noch nicht bedeckten.

m) Wo sich diese Anekdote finde, habe ich nicht entdecken können. Ein Theagenes von Syrakus ist mir überhaupt nicht bekannt. Der Thasier dieses Nahmens (Pausan. VI. 12.) scheint nicht gemeynt zu seyn.

n) Plutarch. T. II. p. 638. D. Philostrat. II. Imag. VI. p. 818. f.

Sie ist eine der gefährlichsten und gewaltsamsten Leibesübungen; wovon wir ein Beyspiel an dem Arrhachion aus Sparta hatten. Dieser muthige Pankratiast wurde von seinem Gegner mit solcher Heftigkeit gepackt, daß er beynahe erdrosselt wurde, und doch hatte er noch Kraft genug, jenem die Fußzehen zu zerbrechen und ihn zu zwingen, sich für besiegt zu erklären. Indeß gab der Sieger selbst einen Augenblick darauf seinen Geist auf. Die Hellanodiken befahlen, den Leichnam des Arrhachion, so wie er auf der Rennbahn lag, mit dem Kranze der Sieger zu krönen. °) Die Versammlung, welche die muthige That des Spartaners mit unbeschreiblicher Zufriedenheit und Freude angesehn hatte, ertheilte auch diesem Ausspruche ihren ganzen Beyfall.

Die Pentathloi zeigen sich in mehr als einer Art von Kampfe. Sie sind Meister im Ringen, im Faustkampfe, im Laufen, im Werfen des Diskus und des Wurfspießes; und alle diese Uebungen nehmen sie auf einmal in einem Tage vor. p) Es ist ein Gesetz, einem Pentathlos nie einen Gegner zu geben, der nur eine von diesen Künsten zu seinem Geschäfte gemacht hat; weil man mit Recht annimmt, daß der, welcher seinen Fleiß

o) Pausan. VIII. 40. p. 682. Hiernach ist der Text sogleich verbessert worden, wo es fälschlich heißt, Arrhachion habe seinem Gegner die Kinnlade zerschlagen. Philostr. Imag. II. 6. S. 817. ff. nennt ihn Arrhichion.

p) Pollux III. 151. cf. Fabri Agonist. L. I. 5.

Fleiß unter so verschiedene Arten von Uebungen getheilt hat, denen nicht gleich kommen kann, die alle ihre Zeit auf die Vervollkommnung einer einzigen Art von Kampf gewendet haben.

Der Diskus ist eine schwere runde Scheibe von polirtem Eisen. Diejenigen, welche ihn werfen, legen sich mit der ganzen Schwere ihres Körpers auf das eine vorgestreckte Bein; drehen dann den Diskus in horizontaler Bewegung, und schleudern ihn aus allen Kräften hinweg. [q]) Wer ihn am weitesten wirft, erhält den Preiß.

Der vierte Tag der Spiele ist dem Wettlaufe und dem Pferderennen bestimmt. Das Stadium des erstern besteht aus drey Theilen; dem Eingange, der durch hölzerne Schranken bezeichnet ist; der Mitte, die aus einem erhöhten Wege besteht, an welchem die Siegeskränze aufgehängt sind; und dem Ziele, welches ein Baum oder eine Säule ist. [r]) Es giebt zwey Arten von Wettläufern; die einen laufen nackt; die andern sind mit einem leichten Helme, einer Tartsche, und einer Art von Halbstiefeln gerüstet. [s]) So giebt es auch drey Gattungen des Wettlaufs; bey dem einen wird das Stadium von seinem Eingange bis zum Ziele nur einmal durchlaufen; beym Diaulus zweymal; beym

q) Die Stellung eines Diskuswerfers ist malerisch beschrieben beym Philostrat. I. Imag. 24. p. 798. ff.

r) Pollux III. 147.

s) Pausan. VI. 10. p. 475. VI. 17. p. 493. Diese Art von Uebung wurde zuerst in der fünf und sechzigsten Olympiade eingeführt.

beym Dolichus noch weit mehrmal. t) Dolichus aus Tarsus gewann den Preiß, und ein Dichter hat ein Epigramm auf ihn verfertigt, worinne er sagt: „Der Eingang der Rennbahn und das Ziel sind die einzigen Stellen, wo man den Cilizischen Jüngling sah; denn niemand kann sagen, daß er ihn in der Mitte des Stadiums gesehn habe.“ u)

Den Nachmittag begaben wir uns auf den Hippodromos oder die Rennbahn der Pferde, die ein Werk des Baumeisters Kleôtas ist, und als eine der Seltenheiten Griechenlands betrachtet wird. Der Theil desselben, welcher die Barriere heißt, wo sich die Pferde und Wagen versammeln, ehe sie in die Schranken treten, gleicht in seiner Anlage und mit den Gebäuden, die ihn umgeben, dem Vordertheile eines Schiffes. Er wird gegen das Ende zu enger, und gleicht da, wo er sich in die Rennbahn öffnet, einem Schnabel. In der Mitte der Barriere steht ein Altar, und auf diesem ein Adler von Erz, der sich von selbst mit ausgestreckten Flügeln erhebt und das Zeichen zum Anfang giebt. Auf der Seite sind gewölbte Gebäude errichtet, in welchen die Pferde und Wagen so lange stehn, bis sie vorrücken dürfen, um die ihnen

t) Schol. in Aristoph. Aves. 293. Ueber die Länge des Dolichos sind die Angaben der Alten verschieden. S. Obss. Miscell. Vol. IV. p. 3. Mémoires de l'Académie des Inscr. T. III. p. 309. T. IX. p. 390.

u) Aus einem Epigramm des Antipater von Sidon XXXIX. (Anal. Vet. Poet. II. 16.) auf den Aries aus Tarsus.

ihnen durch das Loos bestimmten Plätze einzunehmen. Der Corso selbst ist in zwey Theile getheilt, in eine Terrasse und einen Hügel, der sich sanft über die Ebene erhebt. Hier ist ein doppeltes Ziel. Das eine besteht aus einer Bildsäule der Hippodamia, die einen Kranz in der Hand hält, um den Pelops zu krönen; das andere, aus einem Altare des Taraxippus. Man hat bemerkt, daß die Pferde bey dem Altare dieses Dämon von einem plötzlichen Schrecken ergriffen werden, und oft die Reiter abwerfen. Die abergläubischen Griechen schreiben dieß einer göttlichen Einwirkung zu, und thun deshalb Gelübde, um sich die Gunst des Taraxippus zu gewinnen. v)

Bey dem Pferderennen bewunderte ich vorzüglich einige geschickte Reiter, die auf einem Pferde saßen und ein zweytes an der Hand führten, auf das sie, während des Rennens, mit unglaublicher Behendigkeit übersprangen. w) Großes Vergnügen verursachte bey diesem Wettkampfe die Geschicklichkeit

v) Diese ganze Beschreibung der Rennbahn ist aus Pausanias VI. 20. entlehnt. Dem Kleötas legt dieser bloß die Erfindung der künstlichen Schranken, nicht die Erbauung und Einrichtung des Ganzen bey.

w) Dieß soll die Beschreibung eines Reiters seyn, den man ἀναβάτης nannte. Aber diese Bereiterkunst, deren schon Homer Il. o. 679. ff. Erwähnung thut, fand auf der Rennbahn zu Olympia wohl schwerlich statt. Ganz verschieden hiervon war der Gebrauch bey der κάλπη, einem mit zwey Pferden bespannten Wagen, von dem der Fuhrmann in einer gewissen Entfernung vom Ziele herabsprang. Pausan. V. 9. p. 396.

lichkeit einer Stutte des Phidolaus von Korinth. Obgleich sein Herr gleich im Anfange des Wettlaufs herab fiel, setzte es dennoch seinen Lauf eben so gut fort, als ob er noch darauf säße, schwenkte sich rund um das Ziel, verdoppelte seine Schnelligkeit bey dem Schalle der Trompete und kam zuerst zurück. Die Hellanodiken erkannten dem Phidolaus den Preiß zu, und er erhielt von den Eleern die Erlaubniß, dem Andenken seines Pferdes Aura eine Bildsäule zu errichten. x)

Den fünften und letzten Tag sahen wir das Wettrennen der Wagen, welches, meinem Urtheile nach, der schönste Theil der Spiele ist. Die Schönheit der Wagen, so wie sie in langen Reihen an den Schranken hielten, das Wiehern der Pferde, das Rufen der Wagenführer, die mannigfaltigen Zeichen froher und ungeduldiger Erwartung unter einer zahllosen Menge von Zuschauern, — alles dieß zusammen genommen bildete ein angenehmes, unterhaltendes Schauspiel. Jeder Wagen wird von vier Pferden gezogen, welche in eine Reihe gespannt sind; die zwey besten erhalten immer die äußern Plätze. Bey diesem Wettrennen geht es selten ohne mancherley Ereignisse ab. Der Wagen des Admetus von Korinth zerbrach, als er eben das Ziel umfuhr, und zwey andere, die ihm folgten, stürzten über ihn her und warfen ihre Führer ab. Die raschen Pferde meines Freundes Philos

x) Pausan. VI. 13. p. 484. Animadverss. in Epigr. Anthol. Gr. I. P. I. p. 164.

Philokles, nahmen bey dem Altare des Taraxippus einen so wüthenden Anlauf, daß Philokles beynahe das Gleichgewicht verloren hätte. Indeß erhielt er sich doch mit einiger Schwierigkeit; aber ein Wagen des Alzibiades benutzte diese Gelegenheit ihm zuvor zu kommen, und erhielt den zweyten Preiß. Dieser junge Athenienser, welcher nicht weniger als sieben Wagen zu den Spielen geschickt hatte, gewann den ersten, zweyten und vierten Preiß. [y]) Philokles mußte sich mit dem dritten begnügen.

An dem Abende des Tages, mit welchem die Feyerlichkeiten sich endigten, gaben die Hellanodiken, dem Herkommen gemäß, allen Siegern in dem Prytaneum zu Olympia ein Abendessen. [z])

Den folgenden Tag bewirthete Alzibiades die ganze Versammlung auf eine Weise, die seinem prächtigen Aufzuge in den Spielen entsprach. [aa]) Ein sonderbares Gastmahl gab uns Empedokles aus Agrigent. Da ihm als einem Pythagoräer der Genuß von Fleisch und Fisch durchaus verboten ist, so machte er einen Stier von Teig, Myrrhen, Weihrauch und verschiedenen andern Spezereyen, und theilte ihn stückweise aus. [bb])

Uebri-

y) Thucyd. VI. 16. wo Ducker die kleinen Verschiedenheiten, die sich bey andern in dieser Angabe finden, angiebt.

z) Pausan. V. 15. p. 416.

aa) Athen. L. I. 3. E. Plutarch. Vit. Alcib. T. I. p. 196.

bb) Athen. l. c. Menag. ad Diogen. Laërt. VIII. 53.

Uebrigens hat die Versammlung und die Feyerlichkeit der Spiele selbst jeden meiner fünf Reisegefährten auf eine ihm eigenthümliche Weise vergnügt. Der fromme, menschenfreundliche Phylemon erneuert seine alten Freundschaften, welche der Krieg noch eine Zeit lang zu unterbrechen droht; und er ist nie glücklicher, als wenn er seinen spartanischen und korinthischen Freunden friedliche Gesinnungen und eine freundschaftliche Denkungsart gegen Athen einzuflößen sucht. — Klinias beklagt sich gegen mich mit einigem Unwillen, daß die gelehrten Arbeiten, welche hier vorgelesen werden, denen nicht gleich kommen, die er vordem hier gehört habe, als Pindar cc) und Herodot, jener durch seine Oden, dieser durch seine Geschichte, die Ohren ihrer Zuhörer bezauberten. — Chlorus rühmt sich, daß er der erste war, der dem Alzibiades zu seinen Siegen Glück wünschte, und dafür auch zuerst zu dem Gastmahle dieses reichen und großmüthigen Jünglinges eingeladen worden sey. — Hippias hat mitten unter den Vergnügungen seinen Stand nicht vergessen, sondern Gelegenheit gefunden, einige nützliche Verbindungen zu schließen und einige vortheilhafte Geschäfte zu beendigen. — Philokles endlich glaubt den höchsten Gipfel der Glückseligkeit und des

cc) Daß Pindar zu Olympia Oden abgesungen, ist wohl schwerlich von einem alten Schriftsteller gesagt worden. Daß er an den Festen Apolls nach Delphi kam und Päanen sang, ist bekannt. Pausan. X. 24. p. 858.

des Ruhms erstiegen zu haben, zu dem ein Sterblicher gelangen kann. Denn die Griechen halten die Sieger in diesen Spielen der höchsten Ehren werth; und wem dieses Glück zu Theil geworden ist, der wird nicht nur den Rest seines Lebens hindurch auf öffentliche Kosten ernährt, sondern auch von allen Auflagen und bürgerlichen Lasten befreyt. [dd])

Ohne Zweifel, edler Hydaspes, wirst du mir beystimmen, wenn ich behaupte, daß Leibesübungen, welche dem Körper einen gefälligen Anstand geben und ihn zum Kriegsdienste bilden, in jedem gut eingerichteten Staate getrieben werden sollten; aber daß man auch auf der andern Seite diejenigen verbannen sollte, die zu nichts weiter dienen, als Müßiggänger zu erzeugen, die es zu ihrem einzigen Geschäfte machen, die Glieder ihrer Mitmenschen zu verstümmeln, und außerdem zu nichts andern zu gebrauchen

dd) Ueber die Ehrenbezeugungen, die man den Siegern bewieß, s. Athen. VI. p. 237. F. Pindar Ol. III. 79. sagt, wer zu Olympia gesiegt habe, habe die Säulen des Herkules erreicht, und dürfe nicht weiter streben. Cicero Tusc. Quaest. I. 46, 111. Laco, cum Rhodius Diagoras, Olympionices nobilis, uno die duo filios victores Olympiae vidisset, accessit ad senem et gratulatus, Morere, Diagora, inquit, non enim in coelum ascensurus es. Magna haec, et nimium fortasse Graeci putant, vel tum potius putabant, isque qui hoc Diagorae dixit, permagnum existimans, tres Olympionicas una e domo prodire, cunctari illum diutius in vita fortunae objectum inutile putabat ipsi.

brauchen sind. ee) Indessen kann man sich nicht enthalten, die leidenschaftliche Liebe zum Ruhm zu bewundern, die sich, um eines Oelkranzes willen, so beschwerlichen Kämpfen unterzieht. Dieses erinnert mich an einen edlen Gedanken des Meder Tigranes. ff) Als dieser hörte, daß der furchtbare Einfall des Xerxes in Griechenland die Feyer der olympischen Spiele nicht unterbrochen hätte, und zu gleicher Zeit erfuhr, worinne die Belohnung der Sieger bestände, rief er in Gegenwart seines Herrn mit einer Art von Begeisterung aus: „O Himmel, Mardonius, gegen was für Männer sind wir in Streit gezogen, die nicht um Reichthum, sondern um Ruhm kämpfen!“ — Lebe wohl.

Aus Olympia.

P.

ee) Dieß war die Meinung einiger Alten, welche gegen diese Uebungen sehr eingenommen waren, vorzüglich des Euripides beym Athen. X. p. 413. Vergl. Galen. Protrept. T. II. p. 8. Aristotel. Polit. VIII. c. 4. p. 514. und 517. Xenophon in Sympos. p. 693. In allen diesen Stellen wird die einseitige Bearbeitung des Körpers getadelt, die Gymnastik überhaupt aber, als ein Mittel, den Körper vollständig zu entwickeln, empfohlen. De Pauw's Deklamation gegen diese Kunst (Récherches sur les Grècs. T. I. p. 147. ff.) ist daher nur in so fern gegründet, als sie sich auf die eigentliche Athletik bezieht.

ff) Tritantaichmes vielmehr, der Sohn des Artabanus. S. Herodot. VIII. 26. p. 631.

Drey und siebzigster Brief.

Kleander an Gobryas. Aus Olympia.

Die Mitylenäischen Gesandten hatten vor wenig Tagen eine öffentliche Audienz bey den Abgeordneten der Peloponnesier in dem Tempel des olympischen Jupiter. Der Anführer derselben setzte in einer langen und künstlichen Rede die Gründe aus einander, welche sein Vaterland bewogen hätten, sich der Abhängigkeit von Athen zu entziehn. Er bat die Versammlung, kein ungünstiges Vorurtheil gegen seine Vaterstadt zu fassen, daß sie einem Bündnisse, welches so viele Jahre hindurch während der Blüthe Athens unverletzt erhalten worden, jetzt, da sich ihre Bundesgenossen in der Noth befänden, entsagte. Denn, setzte er hinzu, da der wahre Bewegungsgrund unsers Bündnisses mit Athen dahin ging, gemeine Sache mit ihnen gegen die Barbaren zu machen, nicht aber ihnen das übrige Griechenland unterjochen zu helfen; so haben sich diese Banden von selbst gelößt, so bald die Athenienser angefangen haben, den Eingebungen eines verderblichen Ehrgeizes Gehör zu geben, und sich eine unvernünftige Superiorität über ihre Nachbarn anzumaßen. Die freundschaftlichen Gesinnungen, fuhr er fort, die Athen gegen Lesbos gezeigt, die Gelindigkeit, mit der es diese Insel behandelt hätte, möchte zwar immer einen sehr guten Schein haben, hätte aber in der That keine andere Absicht, als die Lesbier so lange in Ruhe

zu erhalten, bis der Ehrgeiz Athens allen seinen übrigen Bundesgenossen unvermerkt das Joch der Sklaverey aufgelegt hätte. Man könne also seine Mitbürger nicht wohl der Ungerechtigkeit gegen ihre Wohlthäter beschuldigen, da sie nur durch eine zeitige Vorsicht den Gefahren, die sie umringten, zuvorkommen wollten. Er ging hierauf zu den Vortheilen über, welche die Peloponnesier aus einem Bündnisse mit ihnen ziehen würden; denn außerdem, daß sie ihre Flotte mit einem ansehnlichen Geschwader verstärken könnten, würde ihnen die Lage von Lesbos eine erwünschte Gelegenheit geben, Athen die Zufuhre abzuschneiden, durch die es in den Stand gesetzt würde, den Krieg fortzusetzen. — Er schilderte hierauf mit grellen Farben den Zustand der Schwäche Athens, das durch die Pest, die Kosten des Kriegs und die Niederlagen, die es erlitten, auf das äußerste entkräftet sey; und beschloß endlich mit einer feyerlichen Bitte, im Nahmen des olympischen Jupiter, in dessen Tempel sie versammelt wären, ein Volk nicht zu verlassen, das zuerst seine Zuflucht zu ihrem Schutze nähme, sondern zu zeigen, daß sie den glorreichen Titel der Beschützer der Unterdrückten und der Befreyer Griechenlands zu führen verdienten. — Die Versammlung, auf welche diese Rede einen großen Eindruck machte, ertheilte, nach einer kurzen Berathschlagung, eine günstige Antwort, und beschloß einmüthig, die Lesbier in den peloponnesischen Bund aufzunehmen. [a]) Außerdem haben die Deputirten der

a) Thucyd. III. 8 — 15.

der vereinigten Staaten verschiedene Zusammenkünfte in dem Prytaneum zu Olympia, um die gegenwärtige Lage der Sachen in Ueberlegung zu nehmen. Philemon, welcher alle ihre Bewegungen sorgfältig beobachtet, hat durch einen Eilboten alle Nachrichten, die er hat einziehen können, nach Athen geschrieben. Er vermuthet, daß sie eine allgemeine Zusammenkunft zu Korinth veranstalten, und Athen zu Wasser und zu Lande angreifen wollen. So viel ist gewiß, daß ein Befehl ergangen ist, sogleich eine Menge von Maschinen in Bereitschaft zu halten, um Schiffe zu Lande fortzuschaffen. Da indeß die Verbündeten gerade jetzt mit ihrer Erndte beschäftigt sind, und man die Leute nicht gerade zu von der Feldarbeit wegnehmen kann, so wird dieß einigen Aufenthalt verursachen, und die Athenienser werden Zeit haben, gegen die Unternehmungen ihrer Feinde Anstalten zu treffen. [b]) Diese schnelle Wendung der Sachen und die rüstigen Entschließungen der Verbündeten haben meine Reisegefährten bestimmt, morgen früh Olympia zu verlassen und nach Athen zurück zu kehren. Die Nachricht, welche ich von Hydaspes erhalten habe, daß der persische Hof Willens sey, einen Agenten nach Sparta zu senden, macht mir großes Vergnügen. Das Ministerium wird dadurch, daß es zu einer für Persien so äußerst wichtigen Zeit beyde Partheyen genau beobachten läßt, in den Stand gesetzt werden, sichre Maasregeln zu ergreifen. Ich küsse den Saum deines Gewandes, edler Satrap, und bitte

b) Thucyd. III. 19.

bitte den weisen Oromasdes für dein Wohl und die Erhaltung des persischen Reichs.

Am ersten Tage des Monates Metageitnion.

Auszug eines Briefes aus Athen.

Man las gestern in der Versammlung des Volkes Briefe vom Kleippides vor. Er meldet darinne, daß sich die ganze Insel, mit Ausschluß von Methymna, für die Mitylenäer erklärt habe; daß ihn die Verstärkung, die er von dorther und von unsern Bundesgenossen erhalten, in den Stand sezze, zwey Lager vor Mitylene aufzuschlagen, eines auf der nördlichen, das andere auf der südlichen Seite der Stadt, und ihre Häfen so vollkommen zu blokiren, daß sie keine Hülfe von der Seeseite her erhalten könnten. Die Belagerten hätten einen lebhaften Ausfall gethan, wären aber zurückgeschlagen worden. Einige Abgeordnete von Theben und Sparta, sezt er hinzu, hätten Mittel gefunden, in die Stadt zu kommen, und suchten den Muth der Einwohner durch die Hoffnung eines baldigen Entsazes aufrecht zu erhalten. c)

P.

Vier und siebzigster Brief.

Gobryas an Kleander.

Deine Briefe über die olympischen Spiele an Hydaspes und deine Bemerkungen über die Länder, durch

c) Thucyd. III. 25.

durch die du auf deiner Reise nach Olympia gekommen bist, haben ihm, dem Megabyzus und mir eine sehr angenehme Unterhaltung verschafft. Auch unser mächtiger Monarch hat die ihm mitgetheilten Abschriften derselben mit so großem Vergnügen gelesen, daß er befohlen hat, sie in seinem königlichen Studirzimmer niederzulegen. Er sagte zu mir: „Diese Briefe hätten ihm eine neue Szene des Vergnügens eröffnet; er hätte, als ein stiller und harmloser Reisender, in Gedanken einen Theil der Länder durchwandert, über welche sein großer Vater vormals Schrecken und Verwüstung verbreitet hätte.“

Von den medischen Satrapen, welche Sakas als Mitschuldige an seiner Verrätherey angezeigt hat, sind zwey unter einer Bedeckung von Doryphoren, welche Araspes kommandirte, nach Babylon gebracht worden. Sie haben in Megabyzus Zimmer ein Verhör von drey Stunden ausgehalten, ohne daß wir etwas entdecken konnten: und die Zeugnisse, die sie von ihrem Betragen beybrachten, haben einige Mitglieder des geheimen Rathes beynah überzeugt, daß man ihnen nichts wesentliches zur Last legen könne. Ich gestehe dir, daß ich geneigter bin, mein Urtheil ganz aufzuschieben, bis die Zeit, oder tiefere Einsichten, uns in den Stand setzen, in dieser dunkeln und verwickelten Sache heller zu sehn. Es ist freylich schwer zu glauben, daß ein Verbrecher, der unter Qualen gestorben ist, die Last seiner blutigen Plane lieber auf Unschuldige, als auf die wahren Theilnehmer

nehmer seiner Verbrechen hätte schieben sollen; und ich glaube, meines Theils, daß die Ehre eines Satrapen etwas so zartes ist, daß sie nicht bloß von Beschuldigungen, sondern selbst von dem leisesten Verdachte der Schuld frey seyn sollte. Ich habe mir die Freyheit genommen, diese Gedanken in einer Versammlung der Minister zu äußern, als ich bemerkte, daß einige Satrapen ganz verschiedener Meinung waren. Ich habe, meiner Seits, durch einige kundige und gewandte Leute, die ich nach Medien geschickt habe, die sorgfältigsten Untersuchungen in diesem Lande anstellen lassen; aber man hat nicht die mindeste Neigung zum Aufruhr unter den Einwohnern bemerken können. Was mich noch mehr in dieser Meinung bestätigt, ist, daß der König, vor nicht langer Zeit, durch eine Deputation der vornehmsten Meder eine höchst loyale Adresse erhalten hat, worinne sie ihre Dankbarkeit für die väterliche Sorge ausdrücken, mit welcher er sich der Wohlfahrt des persischen Reiches annimmt; ihm zu der Entdeckung der verabscheuungswürdigen Verrätherey des Sakas Glück wünschen, und den mächtigen Dromasdes bitten, seinen deckenden Flügel über den Monarchen von Persien, den Schützling des Himmels und den Geliebten aller Völker, welche der strahlende Mithras auf seinem täglichen Laufe erblickt, auszubreiten. — Vor wenigen Tagen erhielt ich die Nachricht, daß sich Oxyathres nach Scythien begeben hat. Ich fürchte, daß er tief in die Verrätherey der Verschnittenen verwickelt gewesen und durch das Be-

wußtseyn seines Verbrechens zu diesem Schritte getrieben worden ist. Als diese Nachricht ankam, bemerkte Artäus, daß, da dieser Satrape vom Phraortes abstammte, er wahrscheinlich der Mann sey, welcher in dem von dir abgeschriebenen Briefe des Sakas an Perikles bezeichnet wird. [a])

Kratippus hat Befehl, sogleich nach Endigung dieses Feldzuges nach Lazedämon abzureisen. Ich habe ihm aufgetragen, sich so genau als er kann zu erkundigen, was für Nachrichten die Spartaner von ihrem hiesigen Abgesandten, Nikander, erhalten. Die Konferenzen, die zwischen ihm und mir vorfallen, sind sonderbar genug; denn, wenn ich mir alle Mühe gebe, ausfindig zu machen, wie weit sich seine Aufträge erstrecken und was die eigentliche Absicht seiner Sendung ist, stellt er seine Antworten immer so, daß wir am Ende unserer Unterredung gerade so weit sind, als beym Anfange derselben. Da mich meine Stelle, wie du weißt, verpflichtet, den wesentlichen Inhalt unserer Konferenzen mit fremden Ministern aufzuzeichnen [b]), um sie dann bey den Sitzungen des geheimen Staatsrathes mündlich vorzutragen, so befinde ich mich bey meinen Unterredungen mit Nikander oft in großer Verlegenheit; und ich muß mich begnügen zu erzählen, wie viel ich gesagt und wie wenig er geantwortet habe; so daß immer der ansehnlichste Theil des Dialogs auf meine Rechnung fällt.

In

a) s. LIV. Brief.

b) Brisson de Regn. Pers. I. 229. p. 302.

In unserer letzten Zusammenkunft wurde ich lebhafter als gewöhnlich; ich sprach in einem nachdrücklichern Ton, und es gelang mir, ihn auch etwas wärmer zu machen. Er sagte mir, daß er Befehl von seinen Mitbürgern hätte, um eine Flotte von hundert Segeln und eine Armee von zwanzigtausend Mann Landtruppen bey unserm Monarchen zu bitten; zur Vergeltung für diesen ansehnlichen Dienst, böten sie uns ihre Freundschaft an, und machten sich anheischig, uns im Falle eines Aufstandes in Aegypten oder einer Bewegung in den Provinzen, beyzustehn. Ich antwortete ihm hierauf, daß der König, mein Herr, im Fall eines Bündnisses mit Sparta, Anerbietungen von grösserer Wichtigkeit erwarte; daß ihm, dem Gesandten, nicht unbekannt seyn könnte, daß in dem Frieden mit Cimon zwey Artikel wären, welche die Perser aufzuheben wünschten; und daß wir also bey den Lazedämoniern auf dem Versprechen bestehen müßten, nie einen Frieden mit Athen zu schliessen, bis uns freye Schiffahrt auf dem griechischen Meere zugestanden, und der König in den vollen Besitz aller asiatischen Kolonien gesetzt worden wäre. — Er antwortete, da die Athenienser jenen Friedensschluß entworfen hätten, so sollte er glauben, daß sie für den Inhalt desselben verantwortlich seyn müßten, und er hoffe, daß eine so unzeitige Forderung dem Bündnisse, das sein Vaterland dem Könige antragen ließe, kein Hinderniß in den Weg setzen würde. Er setzte hinzu: Die persische Monarchie gliche einem schwerfälligen,

unbehülf-

unbehülflichen Körper, der, wenn ihm eine Krankheit zustieße, wohl die Hülfe Lazedämons nöthig haben könnte. — Ich wiederholte meine Forderungen noch einmal, und er beschloß, durch einen Eilboten um neue Verhaltungsbefehle in Sparta anzusuchen. — Ich fragte ihn hierauf, wie es denn käme, daß sich die Peloponnesier und vorzüglich seine eignen Landsleute, die sich ihrer großen Armeen und ausgebreiteten Macht rühmten, während dieses Kriegs auf die Verwüstung des dürren Bodens von Attika eingeschränkt hätten. Es scheint mir, setzte ich hinzu, daß ihr diesen Krieg nicht als Männer, sondern als ein Spielwerk und eine Belustigung treibet. — Für uns, antwortete er, ist der Krieg eine Erholung von unsern einheimischen Arbeiten. — Aber hat denn, erwiederte ich, die Klugheit euern Muth so niedergeschlagen, daß ihr es nicht wagt, die Mauern Athens anzugreifen? Wenn ich anders die Spartaner kenne, so sollte ich glauben, daß sie geneigt seyn müßten, ihren Muth in wirklichen Gefechten zu zeigen. Wo nicht, wie sollten sie hoffen können den zahllosen Heeren des Orients die Spitze zu bieten? — Warum nicht? antwortete er. Denkst du nicht an Thermopylä? — Und was kann Thermopylä beweisen, versetzte ich, als die Unbesonnenheit eures Feldherrn? Indeß, um ernsthaft zu sprechen, ich glaube, daß ihr politische Gründe habt, keinen Angriff auf Athen zu wagen. Verzeihe mir also, wenn ich meinen Scherz zu weit getrieben habe! Ich nehme meine Einwendungen gegen das Betragen

gen deiner Mitbürger zurück. — Wie? antwortete Nikander mit einiger Empfindlichkeit. Wenn sich deine Einwendung nicht von selbst hebt, so magst du sie immer stehn lassen. Verzeihe mir, aber ich weiß es niemanden Dank, wenn er eine Einwendung zurücknimmt, die ich durch Gründe zu besiegen vermag. — Ich lächelte über seine Ungeduld. Er sagte mir hierauf, daß Athen sehr gut befestigt sey, und dadurch, daß die peloponnesische Armee die Bundesgenossen und zinsbaren Städte dieses Staates angreife, sie ihn selbst sehr wesentlich geschwächt habe. — Ich lenkte nun das Gespräch auf andre Gegenstände, die ihn in eine bessere Stimmung setzten. Doch blieb er immer seiner unangenehmen Kürze und Zurückhaltung treu. — Aus allen dem sehe ich, daß uns diese Gesandtschaften von einem so förmlichen und steifen Volke keinen wesentlichen Nutzen schaffen werden. — Willst du meine Meinung von den Spartanern wissen? Sie sind ein stolzes und hartes Volk. Dieß verdanken sie ihrem Lykurgus, der ihnen diesen Geist eingeflößt hat. Statt wie andere bewunderte Weisen, welche der Welt heilsame Gesetze gegeben haben, den Geist eines unwissenden Volkes zu erweitern, hat er ihn in der That verengt. Statt sie zu lehren, sich ein wenig in andre zu fügen, haben sie nichts gelernt, als auf sich selbst einen hohen Werth zu setzen. Statt ihnen Ruhe und Wohlwollen einzuflößen, hat er ihnen diese Stimmung entrissen. Und um endlich die nachtheiligen Folgen der Verfeinerung zu vermeiden,

den, hat er in den untergeordneten Pflichten des Lebens eine Verachtung der Humanität, durch die der Genuß des Lebens so außerordentlich erhöht wird, eingeführt.

C.

Fünf und siebzigster Brief.

Orsames an Kleander. Aus Heliopolis.

In einem meiner vorigen Briefe [a]) habe ich dir eine Beschreibung von der ausschweifenden Verehrung gegeben, welche die Aegypter einigen ihrer einheimischen Thiere zollen, und dir bey dieser Gelegenheit eine Vermuthung mitgetheilt, die das lächerliche und Widersinnige eines solchen Gottesdienstes einigermaaßen mildern würde. Es war nemlich meine Meinung, daß der Gebrauch, den man von diesen Thieren in der hieroglyphischen Bildersprache, zur Bezeichnung der Natur und der Attribute der Götter, gemacht hat, sie zu diesem außerordentlichen Ansehn erhoben habe; daher denn auch die Priester, um diesen Aberglauben zu verschleyern, zu verstehen geben, daß die Verehrung der Thiere ganz relativ sey, und ursprünglich nur auf die Gottheit, deren Symbol sie wären, bezogen würde. Da nun viele von diesen Göttern wahrscheinlich vergötterte Sterbliche sind, so bin ich geneigt

a) Brief XXXII.

geneigt zu glauben, daß zwischen diesen Symbolen und den Eigenschaften, Handlungen und Gaben jener berühmten Menschen sowohl, als den Eigenschaften und der Natur der himmlischen Götter, unter deren Nahmen sie in der Folge verehrt wurden, eine gewisse Beziehung statt gefunden habe. Ein schwarzer Stier, zum Beyspiel, ein Thier, das der Sonne heilig ist, ist das Symbol des Osiris, weil, wie die Priester sagen, Osiris die Sonne, der Mond Isis ist [b]): aber da diese Gottheiten, während ihrer Regierung in Aegypten, die ersten waren, welche den Ackerbau einführten, so konnten auch aus diesem Grunde der Stier und die Kuh ihre Symbole werden. Deshalb, sagen sie, begab sich die Seele des Osiris nach seinem Tode in den Leib eines Stieres, und zog diese Wohnung jeder andern vor, weil der Stier das Symbol des Ackerbaues war. [c]) Daher kömmt es, daß der Stier Mnevis oder Menes, welcher der Sonne geweiht ist, hier einer solchen Achtung genießt und als ein Gott verehrt wird, so wie

b) Diodor. Sic. I. 11. p. 14. Ueber die wohlthätigen Erfindungen dieser Gottheiten s. denselben I. 14. p. 17. f. Tibull. I. El. VIII. 29.

Primus aratra manu solerti fecit Osiris,
Et teneram ferro sollicitavit humum.
Primus inexpertae commisit semina terrae,
Pomaque non notis legit ab arboribus.
Hic docuit teneram palis adjungere vitem,
Hic viridem dura caedere falce comam.

c) Diodor. Sic. I. 85. p. 96. Plutarch. Isis et Osir. T. II. p. 359. B. 362. C.

wie der Apis zu Memphis. [d]) Dieses erinnert mich an einen andern Grund, den man für die Verehrung der heiligen Thiere anzuführen pflegt, und der aus der fabelhaften Geschichte Aegyptens hergenommen ist, indem man sagt, die Götter wären einstmals vor dem Typhon geflohen, und hätten, um sich seinen Verfolgungen zu entziehn, die Gestalt verschiedener Thiere angenommen; womit man vielleicht andeuten wollte, daß die himmlischen Götter bisweilen auf die Erde herabstiegen, um in den Symbolen, welche sie vorstellen, zu wohnen. [e]) Ohne diese Hypothese ist die Mythologie des Osiris höchst verworren und ganz unerklärlich; und man wird nie begreifen, wie Osiris, welcher die Sonne vorstellt, zugleich den Körper eines Stieres beseelen und in jener Lichtmasse wohnen könne. Nahe verwandt hiermit ist die Lehre von der Seelenwanderung, die ein zweyter Grund seyn kann, warum man den Thieren Ehrfurcht erzeigt. Die Aegypter versichern, daß sie zuerst die Unsterblichkeit der menschlichen Seele behauptet hätten, und nehmen an, daß sie nach dem Tode in die Körper mancherley Thiere, einen nach dem andern, einwandere, und endlich wieder in einen menschlichen Körper komme. Dieser Umlauf dauert, ihrer Meinung nach, drey tausend Jahre.

d) Die Stellen der Alten über diese heiligen Stiere s. bey Jablonsky in Panth. IV. 4. p. 262. ff.

e) Die Fabel ist bekannt. S. Jablonsky, V. 2, 6. p. 49. ff.

Jahre. [f]) Uebrigens herrscht in den verschiedenen Districten von Aegypten eine so große Mannigfaltigkeit in dem Dienste der Götter, daß man bey einer flüchtigen Untersuchung leicht verführt werden könnte, zu glauben, daß es gar kein allgemeines, von allen angenommenes Schema der Religion gebe. Und in der That, wenn man ihre Mythologie nur aus äußern Ceremonien, Volksgebräuchen und den dunkeln Winken, welche ihre Priester mit einem zurückhaltenden geheimnißvollen Wesen geben, beurtheilen soll, so ist sie das verworrenste und seltsamste Gebäude, das man sich denken kann. Doch bin ich der Meinung, daß die Verschiedenheit nicht sowohl in den Göttern selbst, als in den Symbolen liegt, unter denen sie ihre Natur und Eigenschaften vorstellen wollen. Denn erstlich bin ich überzeugt, daß Isis und Osiris überall verehrt werden, [g]) ob man sie gleich auf verschiedene Weise vorstellt, und die Art ihres Dienstes in verschiedenen Gegenden ganz abweichend ist. Auch scheint es mir gar nicht unwahrscheinlich, daß die Ziege zu Mendes aus eben dem Grunde göttliche Ehre genießt, als hier und zu Memphis der Stier. Wenn die Mendesische Ziege stirbt, werden in dem ganzen Nomos eben solche Trauerceremonien angestellt, als bey dem Ersaufen des Stieres zu Memphis. Der Mnevis, der Apis und die Mendesische Ziege werden für heiliger gehalten, als alle andere Thiere in

Aegypten,

f) Herodot. II. 123. p. 162.

g) Behauptung Herodot's II. 42. p. 123.

Aegypten, als ob sie sich eines unmittelbarern Einflusses der Gottheit zu erfreuen hätten. Von den beyden erstern behaupten die Priester ganz ausdrücklich, daß die Seele des Osiris in ihnen wohne; von der Ziege aber sagen sie, daß sie der Pan sey. [h]) Da es nun also in Aegypten zwey Stiere giebt, deren jeder an seinem Orte, aber einer so heilig ist als der andere, so scheint es schwer zu begreifen, wie die Seele des Osiris in beyde zugleich habe wandern können. Ich erkläre mir dieß auf folgende Weise. Als die Aegypter ihren Heros Mendes, den sie Osiris [i]) nennen, vergötterten, erhoben sie ihn in eines der göttlichen Gestirne,

h) Herodot. II. 46. p. 126. Jablonsky Panth. II. 7. p. 272. ff.

i) Daß Osiris und Pan oder Mendes ein Wesen wären, sagt Diodor I. 25. p. 29. Beyde aber sind Symbole der Sonne, deren alles befruchtende Kraft der Mendes auf eine grobsinnliche Weise durch seine Bocksnatur bezeichnete. Mit dem Pan der Griechen scheint er nichts als die Aehnlichkeit der Gestalt gemein zu haben. Dem Osiris kommen die meisten Eigenschaften und Erfindungen, die man ihm beylegt, in so ferne zu, als er die Sonne bezeichnet. Andere sind ihm beygelegt worden, nachdem man den Osiris, als eine Person, von der Sonne zu unterscheiden und abgesondert von ihr zu verehren anfing. Auf eine ähnliche Weise dürfte die ganze ägyptische Mythologie aus dem uralten einfachen Dienste der Sterne erklärt werden können. Die große Verwirrung und Dunkelheit aber, welche in diesem Gegenstande herrscht, scheint zum Theil aus der Verschiedenheit der Bezeichnung derselben Gottheiten in verschiedenen Distrikten und nach verschiedenen Gesichtspunkten; zum Theil aus dem Hange

der

Gestirne, indem sie annahmen, daß entweder sein Geist in die Sonne versetzt worden, oder daß die Seele dieses Lichtes im Osiris gewohnt habe. Die großen Lichter des Himmels waren ohne Zweifel unter allen sichtbaren Gegenständen diejenigen, welche die Gemüther der Menschen am ersten mit religiöser Ehrfurcht erfüllten. Und indem sie so den Dienst der vergötterten Heroen gleichsam auf die Mythologie der himmlischen Körper pfropften, fanden sie ein leichtes Mittel, die Aufmerksamkeit ihrer nächsten Zeitgenossen von allen den Verhältnissen ihres Lebens abzulenken, die an den vormals menschlichen Zustand jener vergötterten Sterblichen erinnern konnten. Um aber doch der Person des Vergötterten eine eigenthümlichere Verehrung zuzusichern, und zu verhindern, daß die ihm bestimmte Ehre von dem Dienste und der Verehrung einer ursprünglichen Gottheit gleichsam verschlungen werde, erfand man, wie ich vermuthe, solche Gebräuche und der Priester zu geheimnißvollen Deutungen, durch welche alles absichtlich verdunkelt wurde; zum Theil aus der Unwissenheit derer entstanden zu seyn, die uns Nachrichten über dieselben ertheilt haben, und die Fakta nicht rein, sondern mit ihren eigenen Ideen und Deutungen vermischt überliefern, wie schon Herodot, noch weit mehr aber die spätern Schriftsteller der Griechen, ein Plutarch und Jamblichus, gethan haben. Daß, wie von dem Verf. dieses Briefes gemuthmaßt wird, vergötterte Sterblichen, gleichsam zu Repräsentanten der ältern und eigentlichen Gottheiten aufgestellt worden wären, stützt sich bloß auf die Sage, daß Osiris in Aegypten geherrscht habe. Diese Sage ist aber eben so wenig historisch, als die von der Regierung des Kronos über Italien.

und Mysterien, welche auf die wichtigen Begebenheiten seines Lebens oder die merkwürdige Katastrophe, die demselben ein Ende machte, anspielten. Und da er in die Zahl der Götter aufgenommen war, so mußte man sein Andenken durch das besondere Verhältniß, in dem er zu Aegypten stand, zu erhalten suchen. So vermuthe ich, führten die Hierophanten die Verehrung des heiligen Stieres als Gott Osiris ein, wozu sie durch die hieroglyphische Bilderschrift und ihre Lehre von der Seelenwanderung veranlaßt wurden; und richteten ihren Betrug dem Geschmacke des Volkes gemäß ein, das sich am liebsten an grobsinnliche Vorstellungen hält. Da nun Osiris über ganz Aegypten geherrscht hat, und man ihn nach seinem Tode als eine Schutzgottheit des Landes betrachtete, woran ganz Aegypten gleichen Antheil nahm, so darf man sich nicht wundern, wenn bey der Theilung des Königreichs die Hauptstadt von Ober- und Unter-Aegypten auf seine sichtbare Gegenwart Anspruch machte. Da es nun ferner die herrschende Meinung war, daß man den Dienst einer Gottheit ohne ein lebendes Bildniß derselben nicht gehörig begehen könnte, so wählten beyde, bey dieser Theilung des Interesse, welches auch ein Schisma in ihrer Religion veranlaßte, einen eigenen heiligen Stier; und ob sich gleich seitdem die Priester dieser beyden Städte mehr vereinigt haben, so beseelt dennoch der Geist des Osiris noch immer zwey Thiere auf einmal. Der Pöbel, von Aberglauben geblendet, forscht nicht nach den Ursachen dieser

Dinge,

Dinge, und die Priester behandeln sie mit der ihnen eigenthümlichen Sophisterey. Wenn indeß Leute von Einsicht in sie dringen, scheinen sie die Meinung, daß sich Osiris in dem geheiligten Stiere offenbare, mehr zu begünstigen, als die andere, daß der heilige Stier der Gott Osiris selbst sey.

Den Osirisdienst möchte ich die populäre Religion Aegyptens nennen. Was für geheime Lehren unter den Mysterien der Isis versteckt liegen, will ich hier nicht untersuchen; noch will ich mich hier auf das verwickelte Detail ihrer ursprünglichen Gottheiten einlassen, welche in Aegypten regiert haben sollen. Meiner Meinung nach verstehen sie unter dieser Regierung den Umlauf der himmlischen Körper, jene Umdrehung des ganzen Himmels, wovon ich in einem meiner vorigen Briefe gesprochen habe [k]); und es ist merkwürdig, daß die Zeit dieser Götterregierung, gerade so wie jene Periode, einen Zeitraum von sechs und dreyßig tausend fünfhundert und fünf und zwanzig Jahren [l]) ausfüllt. Wahrscheinlich wollte man durch diese Sage andeuten, daß Sonne, Mond und Sterne Tausende von Jahren am Himmel rollten, ehe es einen Menschen auf der Erde gab. Die Nahmen dieser Gottheiten verwechseln sie mit ihren Halbgöttern und Heroen. Ich habe bisweilen vermuthet, daß sie unter dem Vulkan eine ewige Gottheit verstehn,

k) Im XXV. Briefe. S. 143.

l) Syncelli Chronogr. p. 52. A.

verstehn, da sie seine Regierung für unbegränzt ausgeben. [m]) Doch ist sein Dienst nicht über ganz Aegypten verbreitet. Kurz, ihre ganze Theologie kann vielleicht, wie ich schon anderwärts angedeutet habe, in eine Darstellung des Weltsystems aufgelöst werden; und ihre Isis und ihr Osiris — die zwar allgemein für Sonne und Mond gehalten werden und für die Quelle der Erzeugung aller Dinge gelten — sind noch überdieß in allen Theilen der Natur als Gottheiten erkannt, und so wie man neue Entdeckungen am Himmel und auf der Erde machte, in verschiedene Sternbilder und Elemente umgedeutet worden. Zu der Zeit, als man die fünf Schalttage zu dem Jahre hinzufügte, haben die ägyptischen Astronomen wahrscheinlich fünf neue Sterne an ihrem Horizonte entdeckt, die ihren Vorgängern unbemerkt geblieben waren. Und bey dieser Gelegenheit weihten sie ihre Isis von neuem, nebst andern ihrer Gottheiten, [n]) und nahmen an, daß

m) Manetho beym Syncellus p. 51. Er war einer der ältesten Götter und Regenten Aegyptens. Ihm folgte sein Sohn Helios. Da man ausdrücklich behauptete, der Phthas, den man mit dem Vulkan verglich, sey der Erfinder des Feuers (Diodor. L. I. p. 16.) und scheine Nacht und Tag, so kann man kaum zweifeln, daß auch diese Gottheit ein Begriff aus der alten Naturphilosophie sey, ein Nahme, mit welchem man das Element des Feuers bezeichnete. Von ihm mußte die Sonne ihren Ursprung haben. Dieses Philosophem ist neuer als der Dienst der Sonne, und war daher in Aegypten weniger verbreitet.

n) Diese fünf eingeschobenen Tage, ἐπαγόμεναι, wurden als die Geburtstage von eben so vielen Göttern

daß sie in dem Hundsſterne aufgehe. °) Orus, der Sohn der Iſis und des Oſiris, wird allgemein für den letzten unter den Göttern erklärt, welche in Aegypten geherrſcht haben. P) Nun iſt aber Oſiris unleugbar der erſte ihrer Könige, zu dem ihre Geſchichte hinauf reicht; und wenn ihre andern Götter, außerdem daß ſie gewiſſe Geſchäfte und Kräfte der Natur bezeichnen, wirkliche Weſen waren, ſo kann man mit Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß ſie die unmittelbaren Vorgänger oder Zeitgenoſſen des Oſiris waren. — Dieß, Kleander, ſind im Allgemeinen meine Vermuthungen über die ägyptiſche Mythologie, die du als einen Gegenſtand betrachten mußt, welchen ein ſchlauer Orden recht gefliſſentlich zu verwirren und zu verdunkeln geſucht hat. Faſt ſollte man glauben, daß die Geſtalt des Sphinx, den ſie an den Eingang ihrer Tempel zu ſetzen pflegen, das Dunkele und Räthſelhafte ihrer Theologie andeuten ſolle. Lebe wohl.

L.

tern gefeyert. ſ. Plutarch. T. II. p. 355. E. F. 356. A.

o) Der Hundsſtern iſt der Iſis heilig. Plutarch. T. II. p. 376. A.

p) Diodor. Sic. I. 25. p. 30.

Sechs und siebzigster Brief.

Kleander an Hydaspes.

Gestern wohnte ich zum erstenmal einem Rechtshandel bey, welcher vor dem wegen seiner Weisheit so berühmten Areopagus geführt wurde. Die Sache war von der Art, daß sie mich auch vor einen Gerichtshof von niedrigerem Range gelockt haben würde; wie viel mehr vor ein Tribunal von Männern, die wegen ihrer Einsichten und Rechtschaffenheit in so großem Ansehn stehn.

An dem letzten großen Feste des Bacchus, welches immer eine Menge von Fremden aus allen Theilen von Griechenland nach Athen lockt, hatte Aristophanes ein Schauspiel, unter dem Titel, die Babylonier, [a]) aufführen lassen. Dieses Stück enthielt Anzüglichkeiten gegen den Kleon, die ihn auf das heftigste erbitterten. Es war das erstemal, daß er öffentlich lächerlich gemacht wurde; und da er von der Zeit her, wo er an der Spitze der Gegner des Perikles aufgetreten war, nur Schmeicheleyen gehört hatte, so fühlte er sich jetzt um desto tiefer von einer Satyre verwundet, die seine Popularität beeinträchtigen sollte. Da nun das Stück noch überdieß mit großem Beyfall aufgenommen worden war, so beschloß er, den kritischen Gründen, die es für siegreich erklärt hatten, Rechts-

a) Die Babylonier erschienen später. Das Stück, welches vor den Acharnern voraus ging, hieß Δαιταλεῖς.

Rechtsgründe entgegen zu setzen, durch die es verurtheilt werden soll. Diesem Entschlusse zu Folge, hat er den Dichter bey dem Areopag als einen Pasquillanten belangt, welcher die Bürger und den Staat von Athen dem Gelächter der Fremden Preiß gäbe. [b]) In der Dämmerung des Abends nahmen die Richter ihre Sitze auf dem Hügel des Mars unter freyem Himmel ein. Der Kläger und der Beklagte wurden auf die für sie bestimmten Sessel der Beleidigung und der Unschuld [c]) gewiesen; worauf Kleon seine Klage mit großer Lebhaftigkeit und dem ihm eigenen Ungestüm vortrug. Die Stimmung des Volkes war ihm nicht günstig; denn man sah diesen Versuch,

b) Hierauf spielt Aristophanes in den Acharnern V. 377. ff. an:

— Denn noch hab' ich nicht
vergessen, wie mir der vorjährigen
Komödie wegen, Kleon mitgespielt hat.
Er schleppte mich vor Rath und dreschte dergestalt
Mit seiner Zunge auf mich los, ergoß
Gleich einem Waldstrom einen solchen Wust
Verläumderischer Lügen über mich
Herab, daß wenig fehlt, er hätte mich
Mit seinen schmuzigen Rabulistenkniffen
Zu Grunde gerichtet.

und V. 501. ff.

Ich werd' euch harte Dinge sagen, aber wahre;
Auch wird mich Kleon diesmahl nicht beschuld'gen können,
Ich rede Böses von der Republik vor Fremden.
Hier sind wir unter uns.

Nach Wielands Uebers. im teutschen Merkur. 1794. 3. Band.

c) S. LVII. Brief.

die dem Volke so angenehme Freymüthigkeit und Ausgelassenheit der komischen Dichter zu beschränken, als einen Eingriff in die Freyheit überhaupt an. Man murrte; aber Kleon, so empfindlich er gegen die Pfeile der Satyre ist, gab sich das Ansehn, die Unzufriedenheit seiner Zuhörer zu verachten, und sagte: „Er wisse nichts von rhetorischen Kunstgriffen; wenn er diese auch in ihrer größten Vollkommenheit besäße, würde es doch weder schicklich, noch auch selbst gesetzmäßig seyn, sie vor diesem Tribunale zu benutzen; er mache aber auf nichts Anspruch, als auf die natürliche Beredtsamkeit, welche die Klagen des Beleidigten begleite, und die, wenn sie ihn vielleicht zu lebhaften Aeußerungen verführen sollte, mehr Nachsicht als Tadel verdiente. Er hätte aus den Gesetzen des Solon gelernt, daß die Republik eine zärtliche Sorgfalt für den Ruf ihrer Mitglieder hege und keine Schmähungen und Verläumdungen dulde [d]); noch mehr müsse sie also für die Ehre ihrer Magistratspersonen wachen, die mit ihrer eignen Würde und Wohlfahrt so genau verbunden wäre. Es sey höchst nothwendig, daß, da ihre Gewalt so äußerst beschränkt sey, wenigstens ihr Ruf durch die strengsten Gesetze bewacht und geschützt werde. Es käme hier nicht darauf an, in wie ferne die Thatsachen, auf welche in den Babyloniern angespielt werde, wahr oder falsch wären; man müßte hier bloß erwägen, ob diese Anspielungen einen ungesetzmäßigen Tadel enthielten. Sie müßten die beleidigenden

d) S. Petiti Leges Attic. p. 535.

den Stellen jetzt in eben dem Sinne nehmen und eben so verstehn, wie sie von dem ganzen Parterr verstanden worden wären: indem man der Schmähsucht ihre Arbeit sehr erleichtern würde, wenn man ihren kläglichen Werkzeugen kund werden ließe, daß ihre Einfälle von den Tribunalen anders gedeutet würden, als von den Zuschauern. Durch ein solches Verfahren würde man offenbar Ausflüchte sanktioniren, welche die Kraft der Gesetze vernichten, oder doch wesentlich schwächen würden. Nur ungern zwar tadle er eine Belustigung, welche die Aufmerksamkeit von Griechenland auf sich zöge, und den Ruhm von Athen vermehre; aber er könne doch nicht umhin zu bemerken, daß die Verachtung, mit der man ihn, die Magistratspersonen und die öffentlichen Maasregeln behandele, noch weit gefährlicher bey diesen so sehr besuchten Festen wäre, als bey denen, die blos in Gegenwart der Bürger Athens gefeyert würden. Für einen Mann, der sein Vaterland liebte, würde es weit anständiger seyn, die Schwächen, die Kleinmüthigkeit oder die Unbesonnenheit desselben zu verschleyern, als das, was sie sich gern selbst verbergen möchten, den Augen und dem Gelächter von ganz Griechenland Preiß zu geben. Er hoffe also, daß die weisen Mitglieder dieses Tribunals, denen es ausdrücklich von den Gesetzen verboten wäre, Schriften dieser Art zu verfertigen, die Republik gegen die unverschämte Frechheit der Komödie schützen würden."

Als Kleon geendigt hatte, wurde Aristophanes aufgefordert, sich zu vertheidigen. Ich hatte geglaubt, daß die Dreistigkeit dieses Mannes ihn in keiner Lage verlassen könnte; aber die Veranlassung war zu mißlich und der Platz zu feyerlich. Er schien in großer Verlegenheit zu seyn, die durch den Zuruf seines Gegners, er dürfe nicht hoffen, dieses Tribunal durch seine theatralischen Scherze zu täuschen, noch vermehrt wurde. Er erholte sich indeß bald wieder so weit, daß er seine Rede anfangen konnte. Er sagte: „Da die Art der Anklage, ob sie sich gleich auf ein altes Gesetz beziehe, doch an sich sonderbar und neu wäre, so hoffe er, die Richter würden die Folgen derselben sorgfältig erwägen, ehe sie einen entscheidenden Ausspruch thäten. Wenn sie ihn zu Folge der angebrachten Klage verurtheilen, und sich also dem Urtheile der trefflichen Richter, welche sein Stück vor der Aufführung geprüft und mit ihrem Beyfall beehrt hätten, gegen alles Herkommen, widersetzen wollten, so würden die Dichter durchaus nicht mehr wissen, in wiefern sie durch die Entscheidung der Theaterrichter sicher gestellt würden; die öffentlichen Feste würden ihres schönsten Schmuckes beraubt werden, und die Lasterhaften würden sich künftig eben so wenig als die Rechtschaffenen vor den Pfeilen der Satyre zu fürchten brauchen, die den guten Sitten so nachdrücklich zu Hülfe käme. Es wäre ganz vorzüglich die Pflicht dieses Tribunals für die Moralität des Volkes zu wachen; da sie aber nach bestimmten Regeln richten müßten und

nur

nur solche Vergehungen bestrafen könnten, welche durch den Buchstaben oder die Absicht des Gesetzes genau bezeichnet wären, so fänden sich manche sehr tadelnswerthe Handlungen bald über, bald unter ihrer rechtlichen Erkenntniß. Diese nun wären das eigentliche Gebiet der Komödie; diese ergänze die Mangelhaftigkeit der Gesetzgebung, und da, wohin das Schwerdt der Obrigkeit nicht reiche, oder wo es nicht füglich gebraucht werden könne, dürfte, seiner Einsicht nach, der Dichter von großem Nuzzen seyn. e) Er hoffe, die Weisheit des Areopags werde diejenigen schützen, welche durch wirksame, und, so viel er einsehen könnte, gesetzmäßige Mittel die Absicht ihrer Bestimmung zu befördern suchten. Dieser Weg zu lehren und zu bessern wäre dem Character des Volkes und dem Geiste der Verfassung vollkommen angemessen; und man hätte weit mehr von den Unordnungen, welche seine Feder freymüthig getadelt hätte, als von der Meinung zu fürchten, welche Griechenland aus dem Tadel dieser Gebrechen gegen Athen fassen möchte. Es sey ein Beweis von Verstand, wenn man seine Fehler zuerst einsähe und anerkennte; dagegen sey es

e) Man sah die Komödie in diesem Zeitalter in der That als eine Censur an. So betrachtet sie, wahrscheinlich in dem Gesichtspunkte der alten Griechen, Horaz I. Serm. IV. 1.

Eupolis atque Cratinus, Aristophanesque poëtae,
Atque alii, quorum comoedia prisca virorum est,
Si quis erat dignus describi, quod malus aut fur
Aut moechus foret, aut sicarius, aut alioqui
Famosus, multa cum libertate notabant.

es ein sicheres Kennzeichen der Thorheit, so wesentliche Dinge zuletzt zu bemerken. Uebrigens dürfte man sich freylich nicht wundern, daß gerade diejenigen, die den Tadel ihrer eigenen Fehler so wenig ertragen könnten, andern den Rath gäben, sich gegen ihre Mängel zu verblenden. Ihm aber thäte es ganz vorzüglich leid, gegen einen Mann streiten zu müssen, der zu den Zeiten des Perikles, unter allen seinen athenienſischen Zuschauern, seine Einfälle am lebhaftesten beklatscht hätte."

Die bittere Wendung, mit welcher Aristophanes seine Rede schloß, machte auf die Zuhörer, die — wie ich sehr deutlich bemerken konnte — den Kleon ganz und gar nicht begünstigten, einen so guten Eindruck, daß sie in ein lautes Gelächter ausgebrochen seyn würden, wenn dieß nicht ausdrücklich durch die Gesetze des Areopags verboten wäre. Das Tribunal beschloß, die Sache auf einen zweyten Termin ausgesetzt seyn zu lassen, und sprach kein Urtheil. Man glaubt, daß Kleon, zufrieden, den Aristophanes geschreckt und sich durch die Heftigkeit seiner Rede gerächt zu haben, die Klage fallen lassen wird. Indessen schwört Aristophanes bey der Thalia, der Muse seiner Kunst, daß er in seinem nächsten Stücke an den kleinen Dionysien den Gerber für seine Kühnheit züchtigen will.

Du, mein edler Freund, hast keine Vorstellung von der satyrischen Gattung des Witzes, der in diesem Lande so vielen Beyfall findet. Man bewun-

bewundert ihn, weil es der Eitelkeit eines jeden Privatmannes schmeichelt, sich auf Kosten seines Nachbars belustigen zu lassen, und vorzüglich, weil die Ausgelassenheit der demokratischen Verfassung sich in der Verhöhnung der Volksführer gleichsam bekräftigt. f) Kleine Seelen setzen sich gern großen Geistern gleich; denn wenn sie mit diesen in ihren rühmlichen Eigenschaften nicht wetteifern können,

f) So pflegt man die Sache gemeiniglich anzusehn, und es kann seyn, daß die eifersüchtige Liebe der Athenienser für die republikanische Gleichheit etwas zur Erhaltung der alten komischen Freymüthigkeit beygetragen hat. Aber die satyrische Laune der alten Komödie allein aus dieser Quelle ableiten zu wollen, scheint einseitig; noch einseitiger ist es, die alte Komödie als ein bloßes Werkzeug der Politik oder des Partheygeistes anzusehn. Man muß sie als das Produkt einer ausgelassenen enthusiastischen Fröhlichkeit betrachten, die, so lange die stürmende Begeisterung — eine Wirkung des Dionysos — dauert, keine Schranken des Anstandes kennt und die conventionellen Unterschiede des Standes und Ranges nicht beachtet. Mehrere Völker von lebhaftem Geiste haben sich der ursprünglichen Gleichheit bey festlichen Veranlassungen durch muthwillige Anariffe auf das, was außer dem Feste für groß oder heilig galt, bewußt zu machen gesucht. Man kennt die Freyheit der Sklaven zu Rom gegen ihre Herrn zur Zeit der Saturnalien, und den bis zum Wahnsinne steigenden Muthwillen der italienischen Winzer. Der ausgelassenen Fröhlichkeit nimmt man nichts übel; der Rausch geht bald vorbey und läßt kaum eine Spur nach. Von absichtlichen Beleidigungen, oder tief angelegten politischen Planen dürfte daher in der alten Komödie kaum die Rede seyn; und man kann wohl sicher annehmen, daß keine einzige der Invectiven des Aristophanes, eines begeisterten Lustigmachers von unendlichem Genie, die mindeste politische Folge gehabt hat.

können, so sind sie ihnen doch vielleicht in ihren Schwächen überlegen. Könnte uns diese Blosstellung der Schwächen eines großen Mannes, dadurch daß sie zeigt, er sey nur ein Mensch, zur Nachahmung seiner Vortrefflichkeit anreizen, so würde dieß allerdings eine sehr nützliche Folge seyn; aber ich fürchte, daß sie uns nur mit unsern eigenen Schwachheiten aussöhnt, und uns verführt, nach einer bloß komparativen Vollkommenheit zu streben. Man kann noch hinzusetzen, daß, so wie wir bey Betrachtung der uns vom Schicksal zugetheilten Glückseligkeit aufwärts zu sehen pflegen, und es uns kränkt, wenn wir andere reichlicher ausgestattet sehn; wir in Rücksicht auf moralische Vollkommenheit abwärts zu blicken geneigt sind, und es gern sehn, wenn wir andere dürftiger finden. In beyden Fällen sollten wir gerade das Gegentheil

hat. Den wahren Gesichtspunkt, aus welchem man die griechische Komödie betrachten muß, haben schon die Römer verrückt, denen die Freymüthigkeit derselben durchaus anstößig seyn mußte. Daher die tadelnde Beurtheilung des Cicero beym Augustin de Civit. Dei IX. 9. Quem illa non attigit, vel potius, quem non vexavit? cui pepercit? Esto: populares homines, improbos in remp., seditiosos, Cleonem, Cleophontem, Hyperbolum laesit. Patiamur; etsi hujusmodi cives a censore melius est, quam a poëta notari. Sed Periclem, cum jam suae civitati maxima auctoritate plurimos annos domi et belli praefuisset, violari versibus, et eos agi in scena, non plus decuit, quam si Plautus noster voluisset, aut Naevius, P. et Cn. Scipioni, aut Caecilius M. Catoni maledicere. Man vergl. Plutarchs Parallele zwischen Aristophanes und Menander T. II. p. 853. ff.

gentheil thun, und die besten Muster nachzuahmen suchen, statt daß wir uns begnügen, die schlechtesten zu vermeiden. Aus diesem Grunde würde es weit besser seyn, wenn man, den Einrichtungen der ältern Zeiten gemäß, an den Festen der Götter und Heroen die Anstrengungen des Genies dazu benutzte, uns durch die Darstellung der vollkommensten Muster zu einer moralischen Handlungsweise zu ermuntern, statt den Witz in Satyren zu erschöpfen, deren Zweck die Darstellung der Misgestalt ist. Dieß würde zugleich den Vortheil gewähren, den Unmuth und die Melancholie zu vermindern, welche die Betrachtung der dunkeln Seite der menschlichen Natur zu erzeugen pflegt, g) und die sich ganz vorzüglich des Gemüthes streng-tugendhafter Menschen bemächtigt, welche sich die Verderbniß ihres Geschlechts gemeiniglich noch viel schlimmer denken, als die Erfahrung, oder auch selbst die Natur der Menschen erlaubt. Mit einem Worte, die Tugend der Menschen würde sich dann nach den Mustern, die uns die Charactere der Heroen darböten, und der natürlichen Beschaffenheit der Dinge richten, nicht aber nach den Fehlern unserer Mitgeschöpfe abgemessen werden; und die Welt würde dann zur Eintracht mit sich selbst und zu der Gunst des Dromasdes zurückkehren.

C.

g) Aber nur dann zu erzeugen pflegt, wenn sie durch den Pinsel des schwarzgalligen Satyrikers oder finstrer Asketen und Moralisten dargestellt wird, nicht aber, wenn sie der muthwilligen Fröhlichkeit zum Gemälde sitzt.

Sieben

Sieben und siebzigster Brief.

Kleander an Gobryas. Aus Athen.

Du wirst dich nicht über die Unterbrechung meines Briefwechsels mit Persien seit meiner Abreise von Olympia wundern, wenn ich dir die Ursache derselben erzähle. Den Morgen nach meiner Ankunft zu Athen, wurde in der Volksversammlung ein Dekret gemacht, dem zu Folge, in der gegenwärtigen dringenden Lage der Umstände, sich alle Bürger, (mit Ausnahme der Ritter, welche nur zu Pferde dienen) so wie die Fremden [a]), die sich zu Athen aufhielten, unverzüglich an Bord der Flotte begeben sollten. Ob ich mich gleich kaum erst von meiner Reise erholt hatte, und zum voraus sah, daß die mancherley Zufälle einer Seereise, und die Schwierigkeit, meine Briefe mit einiger Sicherheit besorgen zu lassen, der Erfüllung meiner Pflicht wichtige Hindernisse in den Weg legen würde, so erwog ich doch zu gleicher Zeit, daß eine Weigerung von meiner Seite entweder Verdacht über meine Absichten erwecken, oder Kaltsinn gegen das Wohl der Republik verrathen würde. Ich machte also meine Einrichtungen in der größten Schnelligkeit, und nahm das verbindliche Anerbieten des Philokles an, als Freywilliger am Borde einer Quadriremis, welche er kommandirte, zu dienen. Die ganze Flotte bestand aus hundert Galeeren, unter dem Befehle des Phormio.

Nachdem

a) Die μέτοικοι. S. Thuzydides. III. 16.

Nachdem wir Befehl erhalten hatten, die Anker zu lichten, und ein frischer Westwind unsere Abreise begünstigte, versammelte sich fast die ganze Stadt an dem Ufer des Meeres, um die bey solchen Gelegenheiten gewöhnlichen Ceremonien zu sehn, und ihren Verwandten und Freunden das letzte Lebewohl zu sagen. Zuerst wurde durch den Schall der Trompete Stillschweigen geboten, worauf der öffentliche Herold eine feyerliche Formel ausrief, welche Gelübde für den glücklichen Fortgang der athenienſischen Waffen enthielt. Nachdem dieses vorüber war, erschienen die Admirale und Trierarchen der Flotte auf dem Verdecke, goſſen dem Neptun Trankopfer aus, und tranken aus goldnen Schalen auf das Glück ihrer Reise. Während man nun einen Päan sang, stellte sich die ganze Flotte in Schlachtordnung; die Schiffer schlugen den Takt mit den Rudern und segelten, unter dem Geschrey und Jauchzen einer zahlloſen Menge von Zuschauern, aus dem Hafen hinaus. [b]) Wir kamen bald an die Küſten des Peloponneſus, und nachdem wir die feindliche Flotte vergeblich erwartet hatten, stiegen wir an verschiedenen Stellen ans Land und verheerten die Gegend. Wir erfuhren von einigen Gefangenen, daß die Verbündeten Truppen bey Korinth zusammengezogen hätten, daß sie sich aber durch die Unzufriedenheit, welche einige ihrer Staaten über die Fortsetzung des Krieges zeigten,

b) Diese Beschreibung scheint nach Arrian's Exped. Alex. VI. 3. p. 354. sq. ed. Schmieder. entworfen zu seyn.

zeigten, sehr getäuscht sähen, und über die großen Rüstungen, welche die Athenienser in so kurzer Zeit zu Stande gebracht hätten, sehr niedergeschlagen wären. Da man den Versuch, die korinthische Flotte in dem Hafen zu zerstören, für alizu gewagt hielt, begnügten wir uns, die Ueberlegenheit Athens vor den Augen von ganz Griechenland dargethan zu haben; und als wir erfuhren, daß die Verbündeten sich in die Winterquartiere begeben hätten, erhielten wir ebenfalls Befehl zur Rückkehr. Die Kosten dieses fast ganz unthätigen Feldzuges sind Athen sehr zur Last gefallen. Außer der Flotte, welche an den Küsten des Peloponneses kreuzte, hatten sie noch eine andere von derselben Stärke zur Bewachung ihrer eignen Ufer; und sie haben noch überdieß ganz vor kurzem dem Kleippides eine Verstärkung von funfzig Schiffen, unter dem Kommando des Paches, und eine Summe von zweyhundert Talenten geschickt. c) Sie hoffen, daß Mitylene, welches jetzt von der Land- und Meeres-Seite blokirt ist, vor dem Anfange des nächsten Sommers zur Uebergabe gezwungen werden wird.

Die entschlossene, muthvolle That von zweyhundert und zwanzig Platäensern ist jetzt der allgemeine Gegenstand der Unterhaltung. Der Mangel an Lebensmitteln in der Stadt und die Schwierigkeit etwas von außen hinein zu schaffen, gab einem Theile der Besatzung den kühnen Gedanken ein, die Stadt zu verlassen und die Linien der Feinde

c) Thucydid. III. 17. 18.

Feinde zu durchbrechen. Sie maßen daher zuerst die Höhe der Mauern, welche die Lazedämonier um Platäa herum aufgeführt haben, indem sie die Reihen von Backsteinen, aus denen sie bestehn, sorgfältig zählten. Hierauf benutzten sie eine dunkle stürmische Nacht, und rückten unter Anführung des Theänetus, eines Wahrsagers, und des Eupolpidas, eines ihrer Heerführer, aus, indem sie sich im Gehen etwas weit aus einander hielten, um das Zusammenstoßen ihrer Waffen zu hindern. Sie legten hierauf die Leitern, die sie mitgebracht hatten, an die Mauern zwischen den Thürmen, von denen sie zwey sogleich einnahmen und die Wachen tödteten. Ein lockerer Ziegel, welcher von der Mauer herabfiel, weckte die Mannschaft in dem peloponnesischen Lager; aber da die Belagerten auf der andern Seite einen falschen Angriff thaten, und die Finsterniß der Nacht und der Sturm, welcher ihnen gerade entgegen ging, die Verwirrung vermehren half, wagten es die Soldaten nicht, ihren Posten zu verlassen. Während der Zeit sicherte eine auserlesene Anzahl von Platäensern, die sich der Thürme bemächtigt hatten, ihren übrigen Begleitern den Weg, die, nach Ersteigung der ersten Mauer, die Leitern hinüberzogen und an der andern Seite hinabstiegen, wo sie sich in Ordnung stellten, um diejenigen zu vertheidigen, die bis zuletzt die Thürme besetzt gehalten hatten. Gerade als dieses geschah, zog ein Reservekorps, das zu den Belagerern gehörte, mit Fackeln gegen sie heran, doch so, daß sie eben noch Zeit genug hatten, zu

entkom-

entkommen. Sie schlugen hierauf den Weg ein, der nach Theben führte, um die Peloponnesier zu täuschen, die ihnen auf der Straße nach Athen nachsetzten. Als diese aber in das Lager zurückgekehrt waren, änderten die Platäenser ihren Marsch und kamen glücklich in Athen an. [d]) Ich habe mir von einem derselben einen Plan von den Festungswerken der Stadt und den Linien der Belagerer verschafft, den ich diesem Paket, zugleich mit dem Tagebuche des Philokles über unsere Expedition an die Küsten des Peloponneses, beylege.

Die Vortheile, welche die Athenienser aus einem nun vierjährigen Kriege gezogen haben, sind in Vergleichung mit den Hoffnungen, die sich ihr Ehrgeiz im Anfange desselben machte, so unbedeutend, und die Last der jährlichen Ausgaben ist so drückend, daß einige der einsichtsvollsten und uneigennützigsten Bürger ernstlich darauf denken, ehrenvolle Friedensbedingungen in Vorschlag zu bringen. Aber noch immer hat die Parthey, welcher an der Fortsetzung des Krieges gelegen ist, einen großen Einfluß auf die Gemüther der Menge, und sucht ihr mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß einige auswärtige Fürsten, wie der König von Mazedonien, Perdikkas, Sitalzes und unser erhabener Gebieter, ihnen beystehen würden. [e]) Kleon, das Haupt dieser Parthey, hat vor kurzem eine Demüthigung erfahren, bey welcher er seine ganze gränzenlose Unverschämtheit nöthig hatte. Er war von einigen

d) Thucydid. III. 20 — 24.

e) Aristophan. Acharn. 103. und 141. ff.

einigen zinsbaren Inseln mit einer Summe von fünf Talenten bestochen worden, um eine Verminderung der Auflagen zu bewirken, die sie den Athenienſern bezahlen müſſen. Die Sache wurde bekannt, und die Ritter brachten im Nahmen ihres Standes bey dem Areopag eine Klage wegen Bestechung gegen ihn an. Die Klage wurde auf das klärſte erwieſen und Kleon zur Wiedererſtattung der fünf Talente verurtheilt. [f]) Durch den Einfluß dieſes Demagogen iſt neulich Lamachus, ein junger Mann, zum General der Republik erwählt worden; und dieſe Wahl wurde vom Kleon mit einem Ungeſtüm betrieben, welcher allgemeines Misfallen erregte. Die Gegenparthey hat den Dichter Ariſtophanes veranlaßt, eine Komödie zu ſchreiben, die durch eine lebhafte Darſtellung der großen Nachtheile, welche der Krieg für ganz Hellas hat, des Elendes, das er über Athen bringt, und der eigennützigen Abſichten, welche die Redner und Feldherren bey ſeiner Fortſetzung hegen, die Gemüther des Volks zu Friedenseröffnungen geneigt machen ſoll.

f) Ariſtophan. Acharn. v. 5 — 8.

— Laß doch ſehn,
Was iſt von langem her mir aufgeſtoßen,
Das einem Ehrenmann noch allenfalls
Das Herz erfreuen konnte? — Die fünf Talente,
Die Kleon wieder von ſich geben mußte, —
Ein ſüßer Augenblick! Die wackern Ritter,
Das machten ſie gut, wie lieb ich ſie darum!
Nach Wielands Ueberſ.

Daß ſich Kleon von den Städten habe beſtechen laſſen, ſagt Ariſtophanes in den Rittern V. 801. f.

soll. In diesem Stücke, welches an dem nächsten Bacchusfeste aufgeführt werden soll, wird, wie ich von den Freunden des Dichters höre, weder das Andenken des Perikles, noch der Character der jetzigen Demagogen geschont werden.

Ich getraue mir nicht, zum voraus zu sagen, ob die Vorstellung dieser Komödie die erwartete Wirkung bey dem Volke hervorbringen wird. Man hat schon längst bemerkt, daß der Eindruck, welchen die Satyre der komischen Dichter auf die Gemüther der Athenienser macht, mit den Wirkungen, die sie im wirklichen Leben hervorbringen könnte, in gar keinem Verhältnisse steht. Sie sehen es mit Vergnügen, daß ihre größten Staatsmänner auf der Bühne der ärgsten Niederträchtigkeiten beschuldigt werden; sie erlauben den Dichtern, die Fabeln ihrer Gottheiten mit aller Ausgelassenheit eines skurrilen Witzes zu behandeln; aber sie entfernen darum weder die erstern von ihren Plätzen, noch opfern sie ein einziges Korn Weihrauch weniger auf den Altären ihrer Götter. — Lebe wohl.

P.

Acht und siebzigster Brief.

Kratippus an Kleander.

Unter allen Aufträgen, mit denen mich der persische Staatsrath beehrt hat, erfülle ich keinen mit größerm Vergnügen, als den Auftrag, mit dir

Briefe

Briefe zu wechseln. Ich habe die größte Ursache, mir von deinen Mittheilungen nicht nur wesentliche Vortheile für den Dienst unsers Herrn, sondern auch für meine eigne Person die schätzbarsten Belehrungen zu versprechen. Und vielleicht darf ich mir mit der Hoffnung schmeicheln, mit der Zeit einer Freundschaft gewürdigt zu werden, die das Glück und die Ehre meines künftigen Lebens seyn wird.

Das neue Licht, welches jeder deiner Briefe auf die Angelegenheiten von Griechenland wirft, bewog den Staatsrath des großen Königes, auch nach Sparta einen Geschäftsträger abzusenden. Gobryas warf seine Augen auf mich. Er erwog, daß mir die Unfälle meiner Familie hier zur Empfehlung gereichen würden. Der Sturz der Aristokratie zu Rhodus zog auch unsern Sturz nach sich, und wir waren genöthigt, unser Vaterland zu verlassen, als die demokratische Parthey die Oberhand behielt und ein Bündniß mit Athen schloß. [a]) Meine Brüder haben sich seitdem an der entgegengesetzten Küste von Karien niedergelassen, um eine Veränderung der Sachen zu erwarten und den gün-

 stigen

a) Daß Rhodus in den ersten Jahren auf der Seite der Athenienser war, läßt sich aus Thuzydides II. 9. abnehmen. S. den Scholiasten. Die Geschichte des Rhodier Dorieus beym Pausanias VI. 7. p. 469. zeigt deutlich, daß vor dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges, (um das dritte Jahr der LXXXIII. Olympiade) die athenienſisch gesinnte Parthey die aristokratische vertrieben hatte. Im zweyten Jahre der XCVII. Ol. wurde die Demokratie daselbst wieder abgeschafft.

stigen Augenblick zur Rückkehr zu benutzen. Und du weißt, daß alle, die der aristokratischen Regierungsform zugethan sind, ihre einzige Hoffnung auf den glücklichen Fortgang der peloponnesischen Waffen setzen.

Sobald ich hier ankam, wartete ich dem Brasidas, einem jungen Offizier von gutem Rufe, auf, und überreichte ihm das Zeichen der Gastfreundschaft, das mir mein Bruder, Theron, der ein Gastfreund des Brasidas ist, mitgegeben hatte. Dieser junge Spartaner nahm es mit Herzlichkeit an, und versicherte mich, daß er sich dieser Gelegenheit freue, die Dienste, die ihm sein Gastfreund erzeigt hätte, als er mit seinem Schiffe in dem Hafen von Kaunus gelegen, erwiedern zu können. Ich sagte ihm, daß ich, nach der Verbannung aus meinem Vaterlande, durch Griechenland und Asien gereist wäre, und mich selbst einige Zeit an dem Hofe des großen Königes aufgehalten hätte. Ich sey aber nun des Herumirrens müde, und hätte beschlossen, mich in diesem Wohnplatze der Tugend und Sicherheit niederzulassen, wo Tapferkeit und Zucht alle äußern Gefahren verbannten, und der allgemeine Gehorsam gegen die besten Gesetze den noch verderblichern innern Uebeln zuvorkäme. Er antwortete mir lächelnd, daß der Aufenthalt in Susa keine gute Vorbereitung für die spartanische Lebensart wäre; doch wollte er mir bey den Proxenois [b]) die

b) So nannte man diejenigen, die in einer Stadt die Verpflichtung auf sich hatten, die Gastfreunde des Staates

die Erlaubniß auswirken, mich hier aufhalten zu dürfen, und mich zum Mitgliede der kleinen Gesellschaft vorschlagn, mit welcher er täglich seine frugale Mahlzeit verzehrte. c) Ich dankte ihm, und setzte hinzu, daß ich vielleicht Gelegenheit haben würde, die Gnst der Republik zu verdienen, da ich auf das genauste mit der Marine der Rhodier bekannt wäre, und dieser Gegenstand, den meine Landsleute so eifersüchtig versteckt hielten, in dem Laufe dieses Krieges vielleicht von Wichtigkeit seyn dürfte.

Die ganze Stadt ist jezt mit der Leichenbestattung des Archidamus beschäftigt. Es ist in der That eine sehr feyerliche Ceremonie d); als ob das Volk durch die Achtung, die es seinen todten Königen erzeigt, die Kargheit, mit der es sie bey ihrem Leben behandelt, wieder gut machen wollte. Mit dem Character dieses Königes bist du bekannt; er war der Gastfreund deines Freundes Perikles. Diese beyden großen Männer wurden wegen Maasregeln verläumdet, die, wie der Erfolg bewiesen hat, weise und ehrlich waren; und beyde schadeten sich gegenseitig durch Plane,

Staates zu bewirthen. S. Valckenaer z. Ammonius. S. 201. f.

c) Alle Spartaner aßen ihre Mahlzeit öffentlich in geschlossenen Gesellschaften. Wenn ein neues Mitglied dazu genommen werden sollte, mußte es mit Bewilligung aller übrigen geschehn. Plutarch. Vit. Lycurg. c. XII.

d) Eine ausführliche Beschreibung derselben s. beym Herodot. VI. 58. S. 463. f.

Plane, die man für verabredet und verrätherisch hielt. Noch jetzt wird das Andenkn des Archidamus geschmäht; und eine weis und rühmliche Verwaltung von länger als vierzig Jahren scheint nicht hinreichend, die Abneigung, üe er gegen den mißlichen Krieg mit Athen zeigte, ind die Vorsicht und Schonung vergessen zu machen, mit der er den Feind im Anfange behandelte, im nicht sogleich alle Wege zur Aussöhnung abzuschneiden. Dieser Geist des Ungestüms und der Erbitterung wird in Sparta durch den Ephorus Stenelaïdas [e]) erhalten. Seine heftigen Reden siegten über alle Gründe des Königs, und bewegten die Volksversammlung zu der übereilten Erklärung, daß der Friede von Seiten Athens gebrochen wäre.

Die unvollkommene Uebersicht, die ich bis jetzt von der Lage der Sachen zu Sparta habe nehmen können, erlaubt mir nicht zu entscheiden, in wiefern diese Republik bey den Streitigkeiten ihrer korinthischen Bundesgenossen interessirt war, oder wie weit sie dem Anerbieten der Athenienser, ihnen Genugthuung zu geben, trauen konnte. So viel sehe ich indeß schon jetzt ein, daß es meine Pflicht ist, Oel in das Feuer zu gießen, die Flamme des Krieges zu nähren [f]), und der Parthey anzuhängen,

e) Nach Thuzydides. I. 86.

f) Diese Aeußerung einer verabscheuungswürdigen Politik ist der Denkungsart der alten Welt angemessen. Von dem Verhältnisse aller Staaten Griechenlandes gegen einander, und so noch mehr von dem Verhältnisse der Perser gegen die Griechen, galt das, was Isokrates

gen, die sich gegen alle Friedensvorschläge erklärt. So lange diese Händel dauern, wird sich die Stärke von Griechenland täglich vermindern. Und wenn wirklich eine der streitenden Mächte die Oberhand behalten, und durch den Ruin ihrer Nebenbuhlerin dem Kriege ein Ende machen sollte, so wird dieß dem Sieger ohne Zweifel den Wunsch einflößen, auch über das übrige Europa zu herrschen; und er wird schwerlich diese nahe verführerische Aussicht gegen die entfernte Hoffnung eines eiteln Ruhms in den Fluren von Asien vertauschen wollen. — Lebe wohl.

Aus Sparta.

W.

Neun und siebzigster Brief.

Kleander an Orsames.

Seitdem ich die Werke der griechischen Dichter gelesen habe, edler Freund, habe ich mich oft mit der

krates in dem Panegyrikus C. 45. sagt, daß sie sich gegenseitig mit feindlichen Gesinnungen auflauerten, und nur die Gelegenheiten abwarteten, einander tödtliche Wunden beyzubringen, und daß sie sich mehr über das Unglück ihrer Nachbarn als ihr eignes Glück freuten. Die großen und glänzenden Beyspiele des Patriotismus der alten Welt können uns den Mangel an Kosmopolitismus, der in ihr herrschte, nicht verbergen; und die Geschichte der Griechen und Römer ist, in dieser Rücksicht, eben so wie die neuere, die Geschichte unedler Begierden und roher Leidenschaften.

der belehrenden und unterhaltenden Betrachtung des Ursprungs und der Entstehung der Fabeln beschäftigt; wie man zuerst die Kräfte der Natur und die menschlichen Leidenschaften allegorisirte; und wie die einfachen Begebenheiten der alten Geschichte allmählig mit dem Schmucke poetischer Dichtungen vermischt wurden. Nachdem ich diesen Betrachtungen eine Zeit lang nachgehängt hatte, kam ich eines Tages in das Lyzeum und gerieth mit dem Ktesiphon, einem gelehrten Sophisten, über denselben Gegenstand ins Gespräch. Er sagte mir, es würde ihm großes Vergnügen machen, einen wißbegierigen Fremden über einen Gegenstand zu belehren, über den er so viel gedacht hätte. Aber ich muß dich zum voraus bitten, setzte er hinzu, meine Gedanken hierüber niemanden mitzutheilen, da sie leicht den Boshaften einen Vorwand darbieten könnten, mich als einen Feind der einheimischen Götter zu verleumden und vor das Tribunal des Areopages zu fordern. Nachdem ich ihm das tiefste Stillschweigen angelobt hatte, fing er folgender maaßen zu sprechen an. Du weißt, daß es eine herrschende Meinung ist, daß die östlichen Gegenden der Welt weit früher als die westlichen bevölkert worden sind. Die Griechen lebten also noch viele Jahre in einem Zustande von Unwissenheit und Roheit, während andre Länder schon lange die Annehmlichkeiten des Lebens genossen. Sie lebten von den wilden Kräutern des Feldes; ihre Kleider waren die Blätter der Bäume; und Hölen, welche die Hand der Natur in rauhen Felsen gebil-

det

det hatte, waren ihre Wohnplätze. a) Einige Kolonisten, welche aus Aegypten und Phönizien nach Griechenland kamen, und sich mit den Einwohnern des Landes vermischten, suchten die Wildheit dieses Volkes zu mindern, theilten ihnen ihre Sitten mit, und lehrten sie allmählig die feinern Künste der Humanität. Sie, die bisher fast unbekleidet gewesen waren, lernten jetzt die Wolle der Heerden zu ihrem Gebrauche zuzurichten. Die Kunst, Häuser zu bauen und den Acker zu bearbeiten, ward unter ihnen bekannt, und diese Kenntniß wurde so hoch geschätzt, daß die Dankbarkeit gegen die Lehrer derselben sich ganz natürlich als Anbetung äußerte. Sie betrachteten diese einsichtsvolleren Menschen als Gesandte des Himmels, die zum Besten der Menschheit auf die Erde herabgestiegen wären, und erhoben sie nach ihrem Tode zum Range der Götter. So entstanden die Götter der Griechen; und ihr Orpheus, ihr Apollo, ihr Hermes — welcher Eine Person mit dem Thoth oder Merkur der Aegypter ist — danken ihr göttliches Ansehn den Gesetzen und Sitten, die sie einem rohen und barbarischen Stamme mittheilten. Und die Wahrheit zu gestehen, Kleander, eine solche Mittheilung nützlicher Kenntnisse konnte zu einer Zeit, wo alle Arten von Wissenschaften, die

a) Ueber den Zustand der Griechen in den ältesten Zeiten s. Thucyd. I. 2. ff. Pausan. VIII. 1. p. 599. Ueber die Wirkung einiger Gebräuche und Sitten, welche von auswärtigen Kolonien eingeführt, die Griechen allmählig zur Humanität leiteten, s. Heyne in Opusc. Academ. T. I. p. 211. ff.

die in erleuchtetern Zeiten die Hauptstützen des bürgerlichen Wohls und der gesellschaftlichen Glückseligkeit sind, kaum erst aufzudämmern anfingen, gar wohl auf die Bewunderung des Menschengeschlechtes Anspruch machen. b) — Deine Erklärung von dem Entstehen der Götter, antwortete ich, ist allerdings treffend, und ich werde mich leicht dabey beruhigen können. Aber, mich dünkt, mit der Rohheit des frühern Menschengeschlechts vereinigte sich die List jener weisen Männer, um die Fabeln und den

b) Die hier vorgetragene Hypothese über die Entstehung der Götter aus Menschen von großem Ansehn ist jetzt veraltet. Vom Hermes wenigstens und Apoll wird man nie mit einiger Wahrscheinlichkeit darthun können, daß sie Sterbliche, oder jemals außer der Phantasie der Dichter und Priester vorhanden gewesen wären. Man sehe über den Gegenstand dieses Briefes Heyne de cauſſis fabularum ſeu mythorum phyſicis, in den Opuſc. Academ. T. I. p. 184. ff. De cauſſis fabularum Homericarum. T. VIII. Comment. nov. Societ. Gott. p. 34. ff. Derselbe De Theogonia ab Heſiodo condita. Commentat. T. II. p. 125. ff. und in Commentatione de Apollodori Bibliotheca et de Literatura mythica. T. III. Apollodori. p. 905. In allen diesen Abhandlungen dringt der Verf., dem man die richtigern Einsichten in diesen Gegenstand verdankt, hauptsächlich darauf, das Chaos der griechischen Fabeln nicht aus Einer Quelle ableiten zu wollen, sondern die mannigfaltigen Veranlassungen, die der Einbildungskraft und dem Aberglauben eines rohen Menschengeschlechtes zu Dichtungen gegeben wurden, zu unterscheiden, und in den Fabeln selbst den ursprünglichen Stoff nicht mit den allmähligen Ausschmückungen späterer Zeiten zu verwechseln. Die Heynischen Ideen sind benutzt von Nitsch in der Einleitung zu seinem mythologischen Wörterbuche, und in der Beschreibung des Zustandes der Griechen. II. Theil.

den Irthum zu begünstigen. Denn die ersten Gesetzgeber und Reformatoren der Menschen sahen es sehr gern, wenn man sie für Abkömmlinge der Götter hielt, und wenn man glaubte, daß sie eines besondern Umganges mit höhern Wesen gewürdigt würden. — Allerdings, antwortete er, flößt der Glaube an eine göttliche Sendung unmittelbar Ehrfurcht ein, und macht uns zu einer unmittelbaren Hingebung geneigt. Auch mögen allerdings die Priester mit einander gewetteifert haben, dem Andenken eines neuen Heroen Altäre zu errichten, und neue Ceremonien zu seiner Ehre auszusinnen. Mit großer Geschäftigkeit schrieben sie ganze Bände von Fabeln; und wer die meiste Erfindungskraft besaß, erbeutete für seinen Altar die Bewunderung der glaubigen Menge und den nützlichen Beyfall der Reichern. c) Ueberdieß hing, vor der Einführung der Buchstaben und der Schreibkunst, das Andenken

c) Diese Behauptung scheint sich mehr auf die Voraussetzung einer Analogie des katholischen Kultus mit dem heydnischen und der Geschichte von beyden, als auf irgend einen zuverläßigen Grund zu stützen. Der Glaube an übermenschliche Kräfte — die der rohe Mensch Götter nennt — ist tief in der menschlichen Natur gegründet, und es bedarf keines absichtlichen Priesterbetrugs, um diesen fantastischen Göttern Wunder mancherley Art anzudichten. Was der Verf. unter den Bänden von Fabeln verstehe, die von griechischen Priestern geschrieben worden, weiß ich nicht. Die ältesten Fabeln, die wir kennen, sind die beym Homer und Hesiodus; und diejenigen, von denen diese beyden und andere ihre Fabeln erhielten, waren zuverläßig ebenfalls Dichter, die keine andere Täuschung, als die edelste von allen, die poetische, beabsichtigten.

Andenken großer und rühmlicher Thaten einzig und allein von einer Art von Familien- oder National-Tradition ab. Bisweilen zwar wurde ein Denkmal mit einer rohen Vorstellung der Begebenheit errichtet, die zu demselben Veranlassung gegeben hatte; und vielleicht wurde bisweilen ein unregelmäßiges Lied zum Ruhme eines glücklichen Eroberers angestimmt. — Ohne Zweifel, erwiederte ich, ist die Tradition ein tödtlicher Feind der Wahrheit. Der Mann, dem die Ehre seiner Voreltern am Herzen liegt, wird, wenn er sie dem Herzen seiner Kinder oder auch Fremder tief einprägen will, leicht verleitet werden, das Wunderbare mit dem Wahrscheinlichen zu mischen; und, wenn er durch die Erzählung erwärmt wird, erlaubt er seiner Phantasie leicht einen freyern Flug, ohne sich darum zu kümmern, daß diese Abweichungen von der Wahrheit dereinst die Geschichte der Nachwelt verfälschen werden. — So ist es allerdings gewesen, versetzte der Sophist; erwäge nur die lügenhaften Erzählungen der Reisenden, und du wirst kein Bedenken tragen, diese Vermuthung für zuverläßig anzunehmen. Auch die Erdichtungen dieser Gattung von Leuten sind eben so, wie die Familiensagen, von denen du sprichst, als Wahrheit fortgepflanzt und in unsre Beschreibungen der Urwelt aufgenommen worden. Jetzt freylich sind wir gegen solche Täuschungen besser auf unsrer Hut, und wenn wir auch die Geduld haben, ihre Mährchen anzuhören, so werden wir sie doch gewiß nicht leichtgläubig annehmen. Jeder

Verstän-

Verständige, der heut zu Tage einem Manne zuhört, welcher eine beschwerliche Reise gemacht hat, wird ihm gern einige Verschönerungen seiner Geschichte nachsehn; und man kann im Ernste nicht leugnen, daß es sehr schwer ist, da, wo man keinen Widerspruch zu fürchten hat, dem mächtigen Hange, wunderbare Dinge zu erzählen, Widerstand zu thun. Ja, wenn ein Reisender ohne eine volle Ladung außerordentlicher Seltenheiten nach Hause zurückkäme, so würden seine Freunde vielleicht über sein Vorgeben, fremde Länder gesehen zu haben, lachen, und man würde ihn wahrscheinlich eben so unwissend als lächerlich finden. Er wird sich also seines Rechtes zu vergrößern und zu verschönern bedienen, und eine Geschichte nach der andern auf eine solche Art erzählen, daß jede den Zuhörer in Erstaunen setzt, ohne ihm einen Augenblick Zeit zur Untersuchung oder zu Fragen zu lassen. Würden wir wohl die Einbildungskraft eines Dichters oder Malers bewundern, wenn er keinen Gebrauch von der ihm allgemein zugestandenen Erlaubniß machte, was ihm gefällt, zu erfinden, und diese Erfindungen mit den lebhaftesten Farben der Einbildungskraft auszuschmücken? Du weißt, daß es mehr Pflicht der Dichter ist, zu vergnügen, als zu belehren; und daß sie für die Kunst, uns auf eine sinnreiche Weise zu täuschen, nicht Verzeihung, sondern Beyfall und Lob fordern. — Und hierauf, sagte ich, indem ich ihn unterbrach, haben sie, meines Erachtens, den gegründetesten Anspruch, ohne daß darum betrügerische Reisende etwas ähnliches

liches fordern können. Nicht die reine Erzählung, sondern die geschmückte Darstellung einer Begebenheit ist die Sache und Pflicht des Dichters. Der poetische Ausdruck muß sich nothwendiger Weise erheben, um sich von der Ruhe der Prosa zu unterscheiden; eine gewisse Begeisterung muß über sein Werk den Glanz einer göttlichen Eingebung verbreiten, der in einer einfachen Geschichte Wahnsinn scheinen würde. Ihm ist jede Schäferin eine Nymphe oder Najade; jede Jägerin eine Diana; jede Schönheit eine Venus. — So ist es allerdings, erwiederte Ktesiphon, und die Sprache der Poesie würde ohne dieß nichts seyn. Welches Vergnügen würden wir an der Iliade oder Odyssee unsers bewunderten Homer finden, wenn er nicht die Götter in sie eingeführt, und so viele interessante Fabeln mit ihnen verwebt hätte? Denn an sich ist gewiß der Einfall des Xerxes in Griechenland, in jedem seiner einzelnen Theile, eine wunderbarere Begebenheit, als der trojanische Krieg, wenn man diesem den Glanz des Wunderbaren entzieht. Mit einem Worte, der rasche Sohn des Peleus verdankt seine Unsterblichkeit dem ionischen Barden, und die warme Einbildungskraft dieses Dichters hat mehr zur Verbreitung des Ruhms jener alten Belagerung beygetragen, als alle historischen Nachrichten, die sich von ihr auf unsere Zeiten fortgepflanzt haben. Ein Geschichtschreiber würde uns ganz einfach sagen, daß Hector ein tapferer Mann war; der Dichter setzt hinzu, daß Mars ihn begleitete. Ulysses leidet

der Schiffbruch; der Dichter weiß, daß Neptun auf ihn zürnte; und die Weisheit desselben Mannes wird den Eingebungen der Minerva zugeschrieben. So haben die Griechen, nach dem Beyspiele der Phönizier und Aegypter, d) ihre Geschichte mit Mythologie angefüllt. Die Grundlage der Fabeln ist Wahrheit, aber die Ausschmückung derselben ist erdichtet; und die Wahrheit des Alterthums ist durch die Unwissenheit des Volkes, die Täuschungen der Priester und die Erfindungskraft der Dichter entstellt worden. Maler und Bildhauer haben nicht wenig dazu beygetragen, den Glauben an diese Fabeln zu unterstützen; und ein Faun, ein Satyr, eine Sirene oder ein Centaur verdankt oft seine fabelhafte Existenz einer schönen Bildsäule oder einem wohlgerathenen Gemälde. Und hier, setzte er hinzu, laß uns das Theater von Athen nicht vergessen, welches auf Fiktion gegründet ist, und seine Dauer dem Beyfalle verdankt, womit man sie aufnimmt. Der dramatische Dichter erfindet Reden und Handlungen. Den Stoff nimmt er aus der Fabelwelt, theilt diesem gleichsam vor unsern Augen Bewegung und Leben mit; und wenn die Darstellung unsern Beyfall erhält, so fangen wir beynahe an zu glauben, daß die Geschichte in der Wirklichkeit nicht unmöglich sey. Mit vollem Rechte, setzte er hinzu, könnte man die

d) Vielmehr zu Folge eines in der ganzen Welt herrschenden Bedürfnisses der Einbildungskraft, sich von den Fesseln der Wirklichkeit zu befreyen und eine eigne Welt aus sich selbst zu schaffen.

die Bühne das Königreich der Mythologie nennen. Hier herrscht sie unter dem Schutze des Aberglaubens und in der Begleitung aller Künste der Schönheit und Pracht. Aber die reichste Quelle der Fabel ist doch die Unwissenheit der frühesten Zeitalter in der Philosophie. Aus ihr sind viele ihrer astronomischen Mythen und ihrer fantastischen Darstellungen der Naturkräfte entsprungen; denn frühzeitig reizte die Neugierde den Menschen, nach den Ursachen außerordentlicher Erscheinungen zu forschen; und wenn es an wahren Erklärungen gebricht, so nimmt man seine Zuflucht zu erdichteten. Jedem Flusse, jeder Quelle wird eine schützende Gottheit beygelegt; Aeolus wird der Beherrscher der Winde; der Regenbogen wird, unter dem Nahmen der Iris, die Bothin der Götter; Sonne und Mond werden unter dem Nahmen des Apollo und der Cynthia verehrt, und eine Mondfinsterniß wird durch die Fabel der Liebe Dianens zum Endymion [e]) erklärt. Auf diese Weise, setzte er hinzu, ist nichts so ungereimt, worüber die schöpferische Kraft des Dichters nicht gebieten kann. Indessen ist in der That dieser Hang, alle physischen Erscheinungen unter allegorischen Bildern darzustellen, in der menschlichen Natur selbst gegründet. Da diese Ereignisse an sich selbst etwas Außerordentliches haben, so sind sie ein trefflicher Stoff der

e) Diese Erklärungsart der bekannten Fabel vom Endymion rührt vom Konon her, wie aus Catull. LXV. 6. erhellt. S. Valckenaer in Fragm. Eleg. Callimachi p. 65.

der Bearbeitung für eine poetische Einbildungskraft; und wir finden mehr Vergnügen an einer Fabel, welche dem Verstande einen bedeutenden Sinn zuführt, als an einer Erdichtung, welche nur unsere Bewunderung erregt, ohne unsern Verstand zu befriedigen. Und so, glaube ich, kann man folgenden Satz für den Schlüssel zu allen Geheimnissen der Mythologie ansehn, daß die meisten Fabeln entweder auf historische Fakta, oder auf die Erscheinungen der Natur, auf die Grundsätze der Politik oder die Maximen der Moral gebaut sind.

Hier wurde Ktesiphon durch einen seiner Schüler unterbrochen. Als ich ihn verließ, lud er mich zu einer anderweitigen Unterredung in das Lyzeum ein, da dieser viel umfassende Gegenstand noch nicht erschöpft sey.

Aus Athen.

C.

Achtzigster Brief.

Kleander an Orsames.

Wenige Tage nach meinem ersten Besuche in dem Lyzeum kehrte ich dahin zurück und sah in einiger Entfernung den Ktesiphon im tiefen Gespräch mit einem seiner Schüler begriffen. Als er mich bemerkte, verließ er diesen und eilte auf mich zu. Ich habe so eben, sagte er, einen jungen Mann über die wohlthätige Natur der Götter und die er-

sten Grundsätze der Gerechtigkeit belehrt. Ich fand seinen Kopf mit allen Arten gemeiner Vorurtheile erfüllt. Mit festem Glauben hing er an allen den ausschweifenden Ungereimtheiten der Mythologie, und glaubte jede Thorheit vollkommen gerechtfertigt, wenn er das Beyspiel eines alten Heroen oder des Jupiter für sie anführen konnte. a) Es ist in der That fast unglaublich, welche Verwirrung der Aberglauben von der frühsten Jugend an in der Oekonomie des menschlichen Gemüthes erzeugt; und man könnte wohl streiten, ob der Zweifel an dem Daseyn einer göttlichen Vorsehung oder die ungereimten Erdichtungen des Aberglaubens dem menschlichen Geschlechte mehr Nachtheil gebracht hätten. Wenn der eine die Existenz höherer Wesen leugnet, so erkennt der andere dafür das Daseyn einer Menge von thörigten und eigensinnigen Tyrannen an; und wenn jener seinen Leidenschaften den Zügel läßt, so erniedrigt dieser die Vernunft und

a) Jedermann kennt das Argument, mit welchem sich Chärea beym Terenz im Eunuch. III. 5, 42. zu seinem Unternehmen ermuntert:

Deum sese in pretium convertisse, et per alienas tegulas
Venisse clanculum: per pluviam fucum factum mulieri.
At quem deum? qui templa coeli summa sonitu concutit.
Ego homuncio hoc non fecerim? Ego vero illud fecerim et lubens.

Ueber die Fehler der griechischen Erziehung, vorzüglich in Rücksicht auf den Glauben an die Götter, s. de Pauw Récherches sur les Grecs T. I. p. 228. ff. welcher indeß diesen Gegenstand nicht ohne Einseitigkeit behandelt.

und macht sie zur Sklavin. Jeder Tag überzeugt mich mehr von dieser Wahrheit, und ich kann mich nicht länger über die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der ältern Zeiten wundern, wenn ich in diesen Tagen der Aufklärung so ganz unbegreifliche Beyspiele von beyden antreffe. Aber laß uns näher zu unserm Gegenstande kommen.

Wir waren, wenn ich nicht irre, in unserer letzten Unterredung bey dem Punkte stehen geblieben, daß die Dichter ihre Fabeln größtentheils nicht nur auf historische Fakta oder auf Erscheinungen der Natur, sondern auch bisweilen auf Grundsätze der Politik und Moral gründeten. Von dieser Meinung bin ich für meine Person auf das vollkommenste überzeugt. Wenn man erzählt, daß nach der Verbannung der Giganten aus dem Himmel, die Fama als ihre jüngste Schwester aus der Erde hervorkam, so kann dieß wohl auf nichts anders, als auf das aufrührerische Murren gedeutet werden, das gemeiniglich auf eine Empörung folgt. Und was kann wohl die Geschichte der Kassandra seyn, als eine sinnliche Darstellung der Lehre von der Fruchtlosigkeit unnützer Rathschläge? So wie sie sich dem Verlangen des Apoll, des Gottes der Harmonie, nicht unterwerfen wollte, so pflegen auch solche Rathgeber, im stolzen Selbstvertraun auf ihre Weisheit und Einsicht, den rechten Zeitpunkt, wo sie schweigen oder reden sollten, den Unterschied zwischen gemeinen und verständigen Zuhörern, die Anmuth und Würde des Vortrags außer Acht zu lassen. Mag auch dann ihre Beur-

theilungskraft noch so tief gehn, so verfehlen sie doch ihres Zweckes, und beschleunigen das Verderben ihrer Freunde, dem sie zuvorkommen wollten. b) — Dein Gedanke, antwortete ich, ist sinnreich und fein; aber, aufrichtig zu reden, wenn die Priester und Barden des Alterthums die Absicht hatten, den Gemüthern ihrer Zuhörer durch jede ihrer Fabeln irgend eine Lehre zuzuführen, so haben sie sich in der That viele Mühe gegeben, das, was sie auf eine leichtere und deutlichere Weise hätten sagen können, mit großer Weitschweifigkeit und Dunkelheit auszudrücken. Außerdem scheinst du nicht zugeben zu wollen, daß sie auch bloß in der Absicht Fabeln erfunden haben, um die Einbildungskraft ihrer Zuhörer in ein gefälliges Spiel zu setzen;

b) Diese Beyspiele sind nicht glücklich gewählt. Weder das eine noch das andere enthält eine in die Augen fallende und überzeugende Deutung. Die Fabel von der Kassandra scheint auf folgende Weise entstanden zu seyn. Die Gabe der Weissagung ist eine Gabe der Götter und ein Beweis ihrer Gunst; sie entspringt vom Apoll, als der Quelle aller prophetischen Kraft, und da Kassandra sie besaß, so deutete man dieß auf eine Liebe des Gottes zu ihr. Nun aber schützten ihre Weissagungen Troja nicht gegen den Untergang, und das Schicksal behielt über ihren Rath die Oberhand. Auch für diese Bemerkung suchte man in der schon vorhandenen Fabel eine Erklärung, und die Dichter sagten, Apollo habe ihr mit der andern Hand entzogen, was er mit der einen gegeben hatte. Nichts war natürlicher, als, nachdem man einmal von Liebe des Gottes gefabelt hatte, seinen Zorn aus der Sprödigkeit der Geliebten herzuleiten. — Daß aber die Erfinder dieser Fabel sie in Rücksicht auf eine Lehre gedichtet hätten, läßt sich durch nichts wahrscheinlich machen.

ſetzen; und wir müßten alſo, deiner Hypotheſe zu Folge, vorausſetzen, daß die dürftigen wandernden Barden des Alterthums mit allen Geheimniſſen der Religion und allen Kunſtgriffen der Fürſten vertraut, ja, daß ſie in die innerſten Geheimniſſe der Regierungskunſt eingeweiht waren. — Die Kenntniſſe der Menſchen in jenem Zeitalter, erwiederte Kteſiphon, lagen in den Händen weniger; und die Barden, von denen du ſprichſt, hatten gewiß den größten Antheil an ihnen. c) Ihre Reiſen an die Höfe der kleinen Fürſten — deren es damals ſehr viele gab — und in die angeſehenſten Städte von Griechenland, verſchafften ihnen eine ausgebreitetere Kenntniß der Sitten verſchiedener Nazionen und ihrer religiöſen und politiſchen Grundſätze, als irgend eine andere Klaſſe ſeiner Einwohner beſaß. Vom Homer erzählt man, wie du weißt, daß er Umgang mit Lykurg gehabt d); und daß dieſer ſtrenge Geſetzgeber, bey dem Entwurfe der ſpartaniſchen Verfaſſung, auf die Meinungen des geiſtreichen Dichters ganz vorzügliche Rückſicht genommen habe. Was ihre Erzählungen betrifft, ſo ſcheint es mir in der That am vernünftigſten anzunehmen, daß die Barden jederzeit einen Gegenſtand der Belehrung unter der Hülle der Fabeln verbargen. Auch die Aegypter

hatten

c) Ueber die Würde dieſer Sänger ſ. F. Schlegel Geſch. der Poeſie der Griechen und Römer S. 42. ff.

d) Eine Fabel, die ſich auf die Meinung gründet, daß Homer ein Zeitgenoſſe des Lykurg geweſen ſey. Herodot. II. 53.

hatten die Gewohnheit, ihre Gedanken durch Parabeln und auf eine versteckte Weise auszudrücken; und die Griechen haben diesen Gebrauch — den man im Alterthume als einen Beweis von tiefen Einsichten ansah — von ihren Meistern gelernt. Aber die Erfindung eines Romans, bloß um des Romans willen, konnte nur als ein Zeichen der Thorheit angesehen werden. e) Deinen Grund gegen den Gebrauch der Allegorie kann ich aber auf keine Weise einräumen. Freylich wird ein Geist, wie der deinige, welcher zum Unterrichte vorbereitet ist, den kürzern Weg dem längern vorziehn. Aber wie klein ist die Anzahl der Menschen, welche so zu ihrem Empfange gestimmt sind? Dir kann die nackte Wahrheit nicht zuwider seyn; du würdest es für eine Beleidigung deines Verstandes halten, wenn man sie nach deinen Neigungen modeln wollte; und wenn du einen Fehler in deinem Betragen bemerkst, wirst du ihn auf der Stelle verbessern. Aber ich bitte dich, das ganze Menschengeschlecht nicht nach deiner eignen Denkungsart zu beurtheilen.

e) Diese Behauptung wird niemand zugeben, der die wahre Würde der Dichtkunst kennt, welche ihren Zweck in sich hat, und durch jegliches Bestreben nach einem von Schönheit unabhängigen Ziele ihre Vollkommenheit auf das Spiel setzt. Aber die hier vorgetragene Meinung von der moralischen Bestimmung der Poesie, durch die man sie zu veredeln, und die Moral zu verschönern meynte, ist mit Recht veraltet und hat bessern Einsichten Platz gemacht, so daß man sich nicht zu schämen braucht, ein Gedicht, eine Epopöe, ein Trauerspiel vortrefflich zu finden, wenn man auch nicht sagen kann, wozu es gut sey.

len. Die Allegorie ist ein geschickter und gewöhnlicher Weg, um diejenigen zur Vernunft zu bringen, die direkten Tadel nicht ertragen können. Sie versüßt den bittern Trank der Belehrung; sie führt nichts herbes, nichts beleidigendes mit sich; und der Eindruck, den sie zurückläßt, ist dauernd, ob er gleich nur sanft und allmählig hervorgebracht wird. — Allegorie ist der Firniß der Wahrheit; und ohne ihr etwas von ihrer Kraft zu entziehn, giebt sie ihr einen Glanz und eine Schönheit, die sie allen angenehm macht und viele zu sich einladet. — Deine Gründe, antwortete ich, überzeugen mich; und das einzige dabey, wogegen man Einwendungen machen könnte, ist das, was du zum Ruhme meiner Denkungsart eingewebt hast. — Aber ich bitte dich fortzufahren.

Eine andere Quelle der Mythologie, setzte Ktesiphon hinzu, ist die Unkenntniß fremder Sprachen, vorzüglich der phönizischen. Da ich diese Sprache selbst verstehe, so kann ich mit desto größerer Zuversicht darüber urtheilen. Es ist wohl ganz natürlich anzunehmen, daß sich die Sprache der Kolonien, die aus Phönizien nach Griechenland kamen, mit dem Fortgange der Zeit mit der Sprache der Landeseingebohrnen vermischte; und da sie eine Menge von zweydeutigen Worten und Redensarten hat, so nahmen sich die Griechen die Freyheit, sie nach ihrem Gutdünken zu erklären. Ein oder zwey Beyspiele werden meine Bemerkung bestätigen. Das Wort Nahhasch bedeutet eben sowohl einen Wächter, als einen Drachen. Hieraus

ist

ist die Fabel von dem goldenen Vließe und dem Garten der Hesperiden entstanden. Aus dem Worte Alpha oder Ilpha, welches zugleich einen Stier und ein Schiff bedeutet, haben sie die Fabel von der Europa abgeleitet, die vom Jupiter in Gestalt eines Stieres entführt worden seyn soll, statt zu sagen, daß sie von einem Schiffe nach Kreta gebracht wurde. So kann man durch Hülfe der Vergleichung der Sprachen leicht den Ursprung mancher ägyptischen und phönizischen Fabel entdecken, welche die Griechen entstellt und verändert haben, um die Menschen glauben zu machen, daß alle diese Fabeln unter ihnen entstanden wären, und daß sie weder ihre Götter noch ihre großen Männer von irgend einem andern Volke erhalten hätten. f)

Die Geschichte der Europa, erwiederte ich, erinnert mich an eine andere Quelle der Fabeln, die vielleicht lächerlich und sonderbar, aber noch nicht von dir berührt worden ist; ich meyne die Achtung für den Ruf einiger Frauen und Prinzessinnen des Alterthums. Da man nicht gern eingestehen wollte, daß ihre Keuschheit durch menschliche Mittel, oder die Verführung schöner Sterblichen besiegt worden

f) Man kann im Allgemeinen zugeben, daß manche Gottheiten aus dem Oriente in Griechenland eingeführt worden sind, ohne doch eben die hier gemachten Anwendungen für wahr anzunehmen. Vorzüglich aber sollte man sich hüten, bey so ungewissen Dingen, die Absichten angeben zu wollen, um derentwillen dieses oder jenes von den Alten gethan worden ist.

worden sey, so mußte sie irgend ein Gott zur Erfüllung seiner Wünsche gezwungen haben.

Nach dem allen, fuhr der Sophist fort, müssen wir die Eitelkeit, diese herrschende Schwäche der menschlichen Natur, für eine der Hauptquellen der Mythologie halten. Unsere Vorfahren, die der einfachen Natur nicht zu folgen vermochten, suchten sie thörigter Weise zu übertreffen. Um ihren Nahmen zum Ruhme zu erheben, und ihr Leben als ein Muster der Nachahmung aufzustellen, beschrieben sie es mit allen Wundern der Einbildungskraft und Dichtkunst geschmückt. Wie sonderbar ist doch diese Liebe zu Erdichtungen! Sie flößte jenen Sterblichen ein Verlangen nach dem Rufe einer ausschweifenden Größe ein, welche fälschlich Heroismus heißt, und verführte sie, sich als Muster in Handlungen aufzustellen, welche über die Kraft der menschlichen Natur hinaus gehn. Wie verschieden ist hiervon das Verfahren einer bescheidnen Tugend! Sie verschmäht den üppigen Schmuck der Fiction, und jeden Glanz, der nicht aus ihrer eignen innern Vortrefflichkeit entspringt. Der falsche Ruhm, die wandelbare Volksgunst ist nicht ihr Ziel. Sie sucht die Achtung und Bewundrung der Nachwelt durch Handlungen, denen keine fantastische Erdichtung, welche das reine Gold des Verdienstes verfälscht, beygemischt ist.

C.

Ein

Ein und achtzigster Brief.

Kleander an Megabyzus. Aus Athen.

Die fünftausend Dariken, edler Satrap, die du mir zum Ankaufe griechischer Seltenheiten und Kunstwerke übersendet hast, geben mir nicht nur häufige Gelegenheit, meinem Geschmacke für diese Art von Gegenständen nachzuhängen und ihn auszubilden, sondern befördern auch noch überdieß meine eigentliche Bestimmung in Athen, indem sie mir zur Bekanntschaft manches angesehenen Mannes verhelfen und mir den Ruf eines Liebhabers und Kenners der Schönheit verschaffen — einen Ruf, nach welchem die vornehmsten Athenienser streben. Wenn dein Geschäftsträger in Sparta einen solchen Auftrag erhielte, so wäre es um den Einfluß geschehn, den ihm seine Gewandtheit unter den Lazedämoniern verschafft hat; ja, er würde sich glücklich schätzen müssen, wenn man ihn dann in diesem sonderbaren Staate nur noch dulden wollte. Hier zu Athen aber wird alles geachtet, was das Leben veredelt und schmückt. Meinem Landsmanne Parrhasius verschaffte sein Pinsel das Bürgerrecht [a]); und Phidias erhob sich durch seine Geschicklichkeit und Kunst zu einem so hohen Ansehn, daß er die traurige Ehre genoß, wie ein Diener des Staats, vor dem Volke angeklagt

a) Man schließt dieß aus dem Umstande, daß Parrhasius von einigen pictor Athenienſis genannt wird. S. Junius in Catal. p. 142. a).

geklagt zu werden. [b]) Aber du wirst dich nicht über die Zeichen der Achtung wundern, welche Künstler hier erhalten, wenn du dich deines Besuches beym Zeuxis in Ephesus erinnerst, mit welcher vornehmen Art er dich aufnahm, und wie freymüthig er dich — mitten unter dem Pompe und der Begleitung eines persischen Vice-Königs — wegen eines Urtheils über seine Werke tadelte. [c]) Vielleicht verdankst du diesem Tadel etwas von dem sichern und feinen Geschmacke, mit welchem du jetzt die Werke der Kunst beurtheilst, der dem Oriente eine neue Schule der Künste eröffnen, der endlich einmal unsern Hang zu dem Kostbaren und Unnatürlichen verbannen und dafür die Liebe zu dem Großen und Einfachen anfachen wird. Wie viel läßt sich nicht von deinem Eifer, deiner edeln Freygebigkeit hoffen! Meine jetzige Lage setzt mich in den Stand, deinen ruhmvollen Plan zu unterstützen. Der Anfang ist gemacht. Aus dem Verzeichnisse dessen, was ich bis jetzt gesammelt habe, wirst du beurtheilen können, wie weit mir meine Bemühungen gelungen sind.

Die

b) S. Brief IV. S. 17. Eine kritische Untersuchung der Nachrichten über diese Anklage s. in Heynens antiquarisch. Aufs. I. S. 190. ff.

c) Aelian. V. H. II. 2. Die nemliche Anekdote erzählt Plutarch T. II. p. 58. D. vom Apelles. Da dieser unter dem Alexander blühte, so müßte die Geschichte von einem andern Megabyzus, als dem unsrigen, verstanden werden. S. Perizon. z. Aelian. a. a. O.

Die zwey Figuren von delischem Erz sind vom Polykletus. [d]) Die eine zeigt alle sanften Reize einer zarten Jugend; die andere, die männliche Anmuth und das starke Muskelspiel eines in den Waffen geübten Körpers. In dem letztern wirst du den Ausdruck vielleicht übertrieben finden; aber die in Griechenland eingeführten Leibesübungen geben manchen Theilen des Körpers eine Gestalt, die von dem Ansehn, das sie bey minder thätigen Völkern haben, ganz verschieden ist. [e])

Die meisten Hermen haben, wie du bemerken wirst, die nemliche Gesichtsbildung [f]). Die göttliche Anmuth, die auf dieser Gestalt schwebt, ist nicht eine bloße Idee des Künstlers; sondern sie ist von der Gestalt des Alzibiades, des schönsten Jünglings zu Athen, hergenommen. Der Kupido mit dem Donnerkeil, welcher ebenfalls eine Abbildung

d) Plinius XXXIV. 19, 2. p. 650. Die eine dieser Figuren hieß Diadumenos — weil sie eine Kopfbinde umband. S. Heynens antiq. Aufs. II. S. 257. — Die andere stellte einen Spießträger, Doryphoros, vor. Die letztere war so vortrefflich, daß große Künstler nach derselben arbeiteten, (Cicero Brut. 86, 296.) und hieß davon der Kanon. S. Zeune zu Christ's Abhandl. über Literatur und Kunst S. 216. 73. wo die Stelle des Plinius berichtigt ist. Auch die erstere scheint öfters kopirt worden zu seyn. S. Winkelmann Gesch. der Kunst. S. 335.

e) Xenoph. Sympos. p. 693.

f) Quis est qui ignoret, Athenienses illos Hermas Alcibiadis ad corporis similitudinem fabricatos. Arnobius adv. Gent. L. VI.

Abbildung desselben ist [g]), erscheint mir als eine Art von Weißagung, als ein Anzeichen des Ruhms und der Achtung, welche diesem schönen und einnehmenden Jünglinge in Zukunft wahrscheinlich unter seinen Mitbürgern zu Theil werden wird.

Nicht ohne Schwierigkeit erhielt ich das Seestück des Androbius von den Nachkommen des Mannes, welcher der Held desselben ist. Der Ausdruck der Unerschrockenheit und des Eifers in dem Gesichte und der Handlung des Skyllis, indem er zu den persischen Schiffen schwimmt und, während des Sturmes vor der Schlacht bey Artemisium, die Ankertaue abschneidet, ist bewundernswürdig. [h]) Ich fürchte nicht, edler Megabyzus, daß dich der Gegenstand dieses Gemäldes beleidigen wird. Wir lieben unser Vaterland gewiß darum nicht weniger, weil wir die Tugend eines Feindes bewundern; und ich betrachte ein Kunstwerk wie dieses, was es auch immer vorstellen mag, als eine Beute, welche Asien den Griechen entführt.

Der Sieg unserer Truppen über die Rebellen in Aegypten ist ein angenehmerer Gegenstand. Um zu zeigen, daß der Nil die Szene der Handlung ist,

g) Plinius XXXVI. 4, 8. p. 728. Similiter in curia Octaviae quaeritur de Cupidine fulmen tenente. Id demum affirmatur, Alcibiadem esse, principem forma in ea aetate.

h) Plin. XXXV. 40, 32. p. 706. Ueber die That des Skyllis s. Harduin z. Plinius l. c. und Animadverss. in Anthol. Gr. T. II. P. I. p. 364.

ist, hat er einen Krokodil vorgestellt, der am Ufer einen Esel ergreift. Zugleich wird die Landschaft durch einen Sphinx und eine Pyramide verschönert. [i])

Mehrere Künstler haben sich bemüht, ähnliche Abbildungen vom Perikles zu verfertigen. [k]) Um der unverhältnißmäßigen Erhöhung des Scheitels an seinem Kopfe abzuhelfen, und doch eine so wesentliche Eigenthümlichkeit nicht ganz aufzuopfern, stellen sie ihn gemeiniglich mit einem Helme bedeckt vor. Seine Gestalt ist außerdem sehr angenehm; und Ktesilaus hat ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß bey dem Anblicke seiner Bildsäule jedermann sogleich den Olympischen erkennen muß. [l]) Der Beherrscher Athens, der Schiedsrichter Griechenlands, der Redner, der Feldherr, der Staatsmann, alles zeigt sich auf einmal in seinem Blicke und in seiner Stellung. Ktesilaus besitzt in der That die große Kunst, jeden Reiz und die Würde auch des edelsten Gegenstandes zu erhöhen.

Zugleich

i) Ebendas. XXXV. 40. 36. p. 707. Nealces — eum praelium navale Aegyptiorum et Persarum pinxisset, quod in Nilo, cujus aqua est mari similis, factum volebat intelligi, argumento declaravit, quod arte non poterat. Asellum enim in litore bibentem pinxit, et crocodilum insidiantem ei.

k) Plutarch. Vit. Pericl. c. 3.

l) Plin. XXXIV. 19, 14. Ctesilaus — Olympium Periclem dignum cognomine. Mirumque in hac arte est, quod nobiles viros nobiliores fecit. Ueber den Beynahmen des Olympischen s. zum 4ten Briefe S. 18. not. c.

Zugleich mit dieser schönen Statue erhältst du ein Bildniß desselben Mannes von einem Maler, der in Kleons Solde stand, und auf eine lächerliche Weise jeden Zug erniedrigt, jeden Fehler vergrößert hat. Dennoch wirst du in dieser Verunstaltung eine auffallende Aehnlichkeit bemerken, m) und es scheint, als habe der Maler die satyrische Beschreibung des Kratinus n) mit eben dem Glücke kopirt, mit welchem Phidias aus der erhabenen Beschreibung des Jupiter beym Homer die Gestalt dieses Gottes schuf. So kühn ist die Kunst zu Athen. Aber sie schränkt sich nicht blos auf die Sterblichen ein; selbst die Götter macht sie lächerlich. Ein solcher Muthwille zeigt sich in der Vorstellung von der Geburt des Bacchus, wo Jupiter in der Stellung und dem Anzuge eines kreißenden Weibes abgebildet ist, und die Göttinnen, gleich hülfreichen Freundinnen in einer Wochenstube, um ihn herumstehn. o) Die erleuchteten Anbeter des Dromasdes dürfen ohne Gefahr eine so abentheuerliche Vorstellung belachen. Wir wissen, daß es ungereimt und frevelhaft ist, die Gottheit unter irgend einer Gestalt abzubil-

m) Daß die Alten Karrikaturen kannten, schließt man aus einem Gesetze der Thebaner, welches Aelian anführt V. H. IV. 4. und dessen richtigen Sinn Lessing im Laokoon S. 12. aus einander setzt.

n) Plutarch. Vit. Pericl. c. 3.

o) Plin. XXXV. 40. 33. p. 707. Cteſilochus Apellis discipulus petulanti pictura innotuit, Jove Liberum parturiente, depicto mitrato, et muliebriter ingemiscente inter obstetricia dearum.

abzubilden; aber wir müssen doch auch zu gleicher Zeit eingestehn, daß die zeichnenden Künste dem Aberglauben dieser Nazion ihre Vervollkommnung, ja ihr eigenthümliches Wesen verdanken. Das rohe Bild eines Gottes war das erste Probestück der Bildhauerey, und die sehenswürdigsten Gemälde sind die, welche die Tempel der Götter schmücken.

Die Lobsprüche, welche die Dichter Myron's Kuh ertheilt und die dieses Kunstwerk so berühmt gemacht haben, veranlaßten mich, es für dich zu kaufen. Die Arbeit ist in der That bewundernswürdig. Das Erz ist, wie du bemerken wirst, von einer andern Art, als das, welches Polykletus gebraucht hat. Jenes kömmt von Aegina. [P]) Selbst in der Wahl ihres Stoffes wetteifern diese beyden Künstler mit einander.

Der von Amorinen umringte Löwe desselben Meisters scheint mir noch bewundernswürdiger. Würdest du glauben, daß man den Adel des Characters, welcher die Götter und Helden eines Phidias auszeichnet, auch selbst in der vernunftlosen Schöpfung darstellen könne? Myron's Löwe wird dich hievon überzeugen. Die Zeichnung an den

p) Plinius XXXIV. 19, 3. p. 650. Myronem, Eleutheris natum — bucula maxime nobilitavit, celebratis versibus laudata. Noch jetzt sind eine Menge Epigrammen auf dieses Kunstwerk in der griechischen Anthologie vorhanden. Ueber die Materie desselben sagt Plin. XXXIV. 4 und 5. p. 640. Antiquissima aeris gloria Deliaco fuit; — proxima laus Aeginetico. — Illo aere Myron usus est, hoc Polycletus, aequales atque condiscipuli. Aemulatio iis et in materia fuit.

den Knaben ist so sanft, ihre Anordnung ist so vortheilhaft — indem einige Blumenketten um seinen Nacken winden, andere mit seinen Klauen spielen, noch andere an ihm emporsteigen — daß man nie eine Gruppe, wenn sie auch in Rücksicht auf die Wichtigkeit ihres Gegenstandes die gegenwärtige weit übertraf, so sehr bewundert hat. q)

Der Genius von Athen ist das Werk des Parrhasius. r) Der Ausdruck und die Attribute dieser Figur zeigen den Character und die Verfassung der Athenienser auf eine sinnreiche Weise. Größe ist hier mit Leichtsinn, Stolz mit Edelmuth gepaart.

q) Plinius XXXVI. 4, 13. p. 731. Arcesilaum quoque magnificat Varro, cujus se marmoream habuisse leaenam tradit, aligerosque ludentes cum ea Cupidines, quorum alii religatam tenerent, alii e cornu cogerent bibere, alii calcearent soccis, omnes ex uno lapide. Noch jetzt sind einige vortreffliche Löwen aus dem Alterthume übrig, unter denen der, welcher am Eingange des Arsenals zu Venedig stand, vorzüglich berühmt war. S. Winkelmann Gesch. der Kunst. S. 186.

r) Plin. XXXIV. 36, 5. p. 693. Parrhasius — pinxit Demon Athenienſium, argumento quoque ingenioso; volebat namque varium, iracundum, injustum, inconstantem, eundem exorabilem, clementem, misericordem, excelsum, glorioſum, humilem, ferocem, fugacemque et omnia pariter ostendere. Aehnliche Darstellungen des Demos erwähnt Pausan. l. 3. p. 9. l. 1. p. 4. Harduin deutet die Worte des Plinius auf eine ganze Gruppe von Bildsäulen. Richtiger ist gewiß die Erklärung unsers Verf., welcher glaubt, daß die Darstellung so mannigfaltiger Eigenschaften durch eine Menge von Attributen möglich geworden sey.

gepaart. Die Eule deutet politische Einsichten, der Merkuriusstab Beredtsamkeit, der Dreyzack die Herrschaft über das Meer an. Im Ganzen, muß ich gestehn, haben diese allegorischen Vorstellungen selten meinen Beyfall. Es ist schwer, Symbole zu erfinden, welche die beabsichtigte Idee auf eine unzweydeutige Weise bezeichnen; und wenn sie nicht schon durch den allgemeinen Gebrauch gleichsam authorisirt sind, so setzen sie den Zuschauer wegen ihres Sinns in Verlegenheit, statt ihn zu vergnügen und zu belehren.

Ich will das Vergnügen, das dir, wie ich hoffen darf, die Nachricht von diesem Ankaufe machen wird, nicht durch Erwähnung ernsthafterer Gegenstände stören; ich habe deshalb meinen Bericht über die öffentlichen Angelegenheiten an Gobryas geschickt. Ich wollte in diesem Briefe nicht als der Diener des erhabenen Monarchen zu der ersten Stütze seines Thrones, sondern als ein leidenschaftlicher Liebhaber der Künste zu ihrem grosmüthigsten Verehrer sprechen.

W.

Ende des vierten Jahrs des Peloponnesischen Krieges.

Fünftes

Fünftes Jahr des Peloponnesischen Krieges.

Jahr der Welt 3577. Zweytes Jahr der acht und achtzigsten Olympiade.

Zwey und achtzigster Brief.

Kleander an Gobryas. Aus Athen.

Kratippus wird den persischen Staatsrath ohne Zweifel von dem neuen Einfall der verbündeten Armee in das Gebiet von Attika benachrichtigt haben. Kleomenes, der Vormund des jungen spartanischen Königs, Pausanias, steht an ihrer Spitze. Zu gleicher Zeit ist eine Flotte von vierzig Segeln unter dem Kommando des Alzidas ausgelaufen, um Mitylene zu entsetzen. Es ist nun meine Pflicht dir zu melden, daß sich die Landarmee wieder zurück gezogen hat, nachdem sie das durch eine viermalige Invasion schon so sehr entkräftete Land von neuem verheert hatte; worauf sie noch eine Zeit lang umherschweifte, um den Ausgang des Unternehmens auf Lesbos abzuwarten. [a]) Die Verbündeten scheinen bey diesen jährlichen Einfällen die Absicht zu haben, die Athenienser in die größte Noth zu stürzen, indem sie ihre Erndte verwüsten und die Landbewohner zwingen, sich in die Mauern von Athen einzuschließen; und sie hoffen ohne Zweifel, daß die traurige Lage,

a) Thucydid. III. 26.

in welche so viele unglückliche Familien gerathen, die nun seit vier Jahren die Einkünfte von ihren Besitzungen entbehren mußten, endlich eine entscheidende Veränderung zu ihrem Vortheile hervorbringen werde. Der Mangel an Lebensmitteln war einige Tage so groß zu Athen, daß die ärmern Bürger einen Aufruhr erregten, der sehr gefährliche Folgen hätte haben können. Sie fingen mit der Plünderung einiger Waarenlager auf der Straße der Tripoden an, und versammelten sich in großer Menge, um auch die Märkte zu plündern; aber Diotimus, der Polemarch, zerstreute sie mit einem Trupp Soldaten und nahm die Anführer gefangen. Kurz darauf brachten die Sitonai und Agoranomoi — welche die Aufsicht über die Märkte haben und die Stadt mit Lebensmitteln versehn müssen — Zufuhr von Eubóa und der asiatischen Küste in die Stadt, wodurch die öffentliche Ruhe vollkommen wieder hergestellt worden ist. Eine gänzliche Veränderung der Scene bewirkten die Nachrichten, welche ganz kürzlich aus Lesbos hier angekommen sind. Die traurigen Klagen über das Elend und die Kosten des Krieges machten dem Jubel über den Sieg und dem erfreulichen Gedanken der Rache Platz. Jedermann ist auf der Straße, erzählt und fragt; jeder schmückt sein Haus mit Lorbeern, legt ein weißes Gewand an und bringt seinem Schutzgotte Opfer dar. Die Hallen der Tempel sind mit den Waffen der Besiegten, die Gefängnisse mit Gefangenen angefüllt. Gestern feyerte der Staat dem Jupiter ein öffentliches

liches Dankfest, bey welchem die Prytanen und Archonten zugegen waren. Du wirst dich über diese Freudensbezeigungen nicht wundern, edler Gobryas, wenn ich dir sage, daß Mitylene übergegangen ist. Die Einwohner, die durch den Mangel an Lebensmitteln in die größte Noth gerathen waren, und auf keine Hülfe von ihren Bundesgenossen mehr hofften, erregten die heftigsten Unruhen, nöthigten die Reichen, Getraide unter die Armen auszutheilen, und weigerten sich die Stadt länger zu vertheidigen. Als die Magistratspersonen sahen, daß sie alles ihr Ansehn über die wüthende Menge verloren hatten, und fürchteten, daß diese von selbst eine Kapitulation mit den Athenienser machen möchten, von der sie dann ausgeschlossen werden würden, so schickten sie Abgeordnete an den Paches, welcher die Belagerung kommandirte, und trafen mit diesem einen Vergleich auf folgende Bedingungen. Erstlich, die Stadt sollte sogleich den Truppen der Republik übergeben, und den Soldaten, während ihres Aufenthaltes auf der Insel, Quartiere eingeräumt werden. Zweytens, die Athenienser sollten volle Freyheit behalten, die Strafe der Mitylenäer nach ihrem Gefallen zu bestimmen. Drittens, Paches sollte keinen Bürger von Mitylene mit dem Tode, Gefängniß oder Verhaft bestrafen, bis der Wille der Republik bekannt wäre. — Diese Artikel wurden auf das strengste beobachtet. Paches hat einen Theil seines Geschwaders hierher zurück geschickt. Mit diesem sind die Nachrichten von der

Lage der Sachen eingelaufen; und zugleich hat er den Saläthus, den Geschäftsträger der Lazedämonier, und die vornehmsten Urheber des Aufstandes hierher geschickt. Mit ihnen ist ebenfalls eine Deputation von den Magistratspersonen zu Mitylene angekommen, die um Milderung der Strafe bitten soll. Ich hoffe kaum, daß ihr Auftrag einen glücklichen Erfolg haben wird. Das Volk scheint im Ganzen nur allzu geneigt, ihre übrigen Bundesgenossen durch ein strenges Urtheil von dem entferntesten Gedanken des Aufruhrs abzuschrecken. [b]) Von der peloponnesischen Flotte sind noch keine Nachrichten eingelaufen. Man ist etwas besorgt, sie möchte die athenienſische Armee und Flotte bey Mitylene überraschen, die jetzt wahrscheinlich, in dem Genusse des Sieges, keine äußere Gefahr fürchtet.

Aus dem, was dir Nikander über die Absichten seines Vaterlandes bey der Bewerbung um die Freundschaft der Perser mitgetheilt hat, glaube ich schließen zu können, daß sich die Lazedämonier vor dem Vorwurfe scheuen, zur Entscheidung ihrer Händel Barbaren aufgefordert zu haben, und daß sie diese Besorgniß bey der Eröffnung der Unterhandlungen zurückhält. Zugleich aber scheinen sie doch geneigt, das freundschaftliche Verhältniß mit dem großen Monarchen erhalten zu wollen, um im Falle irgend eines widrigen Ereignisses ein Bündniß schneller zu Stande bringen zu können. Sollte es nicht vielleicht für die persische Regierung rathsam

b) Thucydid. III. 27. ff.

sam seyn, sich ihrer Seits gegen die Einwilligung in so ausschweifende Vorschläge ganz abgeneigt, und hingegen zu einer Verbindung mit Athen geneigt zu zeigen? Ich bin fast überzeugt, daß sie ihren Uebermuth und ihre Förmlichkeit ablegen werden, so bald sie sehn, daß das Gewicht von Persien vielleicht in die andere Schale gelegt werden könnte.

Ich freue mich, von dir zu hören, daß die verabscheuungswürdigen Plane des Sakas mehr auf die schimärischen Hoffnungen dieses Verräthers, und auf die unbesonnenen Ausdrücke einiger Misvergnügten, als auf den bösen Willen der Satrapen von Medien, oder die allgemeine Unzufriedenheit dieser Provinz gegründet waren. Zu Susa befindet sich ein Kaufmann aus Samos, Python, ein Mann von Ansehn, den die Athenienser als Spion an unserm Hofe brauchen. Ich sah einen seiner Briefe bey einem Senator von meiner Bekanntschaft, der sich auf den Auftrag des Senats bezieht, dem Fortgange der lazedämonischen Unterhandlungen nachzuspähen, und zu forschen, wie die Minister wohl eine Gesandtschaft von hier aufnehmen würden. Python schreibt, daß dem persischen Hofe persönlich wohl niemand mehr zuwider seyn könnte, als Nikander; und wenn man einige gewandte und gebildete Athenienser nach Persien schicken und sie in den Stand setzen wollte, einigen Aufwand zu machen und sich nach den Sitten des Orients zu bequemen, — welches aber freylich geschehen müßte, ehe die Vorstellungen der

Lazedämonier Eingang gefunden hätten — so könnte er kaum an einem erwünschten Erfolge zweifeln.

Die Athenienser haben so eben durch den Tod des Phormio ihren besten Admiral verloren. Er war ein Mann von langer Erfahrung und großem wohl verdienten Ruhme. In dem Kriege gegen die Samier zeichnete er sich aus, und kommandirte mit großem Muthe und großer Geschicklichkeit bey der Belagerung von Potidäa und in den beyden Seetreffen bey Naupaktus, von denen ich ehemals in meinen Depeschen Nachricht ertheilt habe. Sein einfaches frugales Leben war dem Leben jener alten rechtlichen Republikaner gleich, und ist jetzt beynahe zum Sprüchwort geworden. Alle Seeleute beklagen seinen Verlust: denn ob er gleich strenge Mannszucht hielt, so betrug er sich doch mit großer Humanität gegen sie und glich ihnen selbst etwas in der ehrlichen Rohigkeit seiner Manieren.

Ich war eben im Begriff, diesen Brief zu schließen, als Diodotus, einer von den Prytanen, mich besuchte und mir unter andern erzählte, daß so eben ein Schiff mit Nachrichten vom Paches angekommen wäre, daß zwey Schiffe seines Geschwaders, der Paralus und Salamis, die er hätte kreuzen lassen, die lazedämonische Flotte bey Klarus gesehen hätten. Sobald er diese Nachricht erhielt, segelte er von Mitylene ab, aber ob er sie gleich bis nach Latmos verfolgte, war er doch nicht im Stande, mit ihnen zum Schlagen zu kommen.

men. Er hat einen Brief vom Teutiaplus, dem Admiral von Elis, aufgefangen, des Inhalts, „daß sie auf dem Wege nach Lesbos die Uebergabe von Mitylene erfahren hätten. Man hätte hierauf Kriegsrath gehalten, in welchem Alzidas für den Rückzug gestimmt, Er und die übrigen Offiziere aber gerathen hätten, des Nachts zu landen und die Athenienser anzugreifen, ehe sie ihre Quartiere bezogen hätten.“ c)

P.

Drey und achtzigster Brief.

Kleander an Hydaspes.

Das widrige Getöse, welches seit einigen Tagen, wegen der Orgien und der Feyer des Bacchusfestes, in der Stadt geherrscht hat, hat in meinem Herzen einen tiefen Eindruck zurückgelassen, den die volle Ruhe, die ich jetzt genieße, noch nicht hat auslöschen können. Ich gestehe dir, Hydaspes, das, was ich in diesen Tagen gesehn und gehört habe, hat mein Gefühl so beleidigt, daß ich kaum noch unter Athenienſern zu wohnen glaube. Ich bilde mir ein, einen Stamm wilder Scythen gesehen zu haben, die ein Fest feyerten, bey welchem Wahnsinn und Ausgelassenheit über alle Gebote der Vernunft, alle Gesetze der Sittsamkeit triumphirte. a)

Der

c) Thucydid. III. 29—33.

a) Plato de Legg. L. I. p. 637. A. B. Demosthen. in Midiam p. 632.

Der Enthusiasmus kennt keinen Anstand, und die Anhänger eines thörigten Aberglaubens vergessen, bey der Ausübung der Religion, die Gesetze der Ehrbarkeit und Zucht, die sie in den gewöhnlichsten Geschäften des gemeinen Lebens befolgen. Das einzige, was mich mit diesem thörigten Feste einigermaaßen hätte aussöhnen können, waren die theatralischen Vorstellungen. Diese werden nur bey den größten Feyerlichkeiten, an den Festen des Bacchus und der Minerva gegeben; und, mitten in einem langen und kostspieligen Kriege, mit eben so vieler Fröhlichkeit und Pracht aufgeführt, als in den Zeiten des tiefsten Friedens und des üppigsten Ueberflusses. Der Geist dieses Volks ist dem Vergnügen, wie dem Kriege ergeben, und kein Festtag geht vorüber ohne kriegerische Uebungen zum Andenken eines Helden, oder einen öffentlichen Aufzug zur Ehre einer Gottheit.

Das athenienſische Theater hat auf der einen Seite eine halbrunde Form, auf der andern ist es im Viereck gebaut. Der Raum des runden Theils ist für die Zuschauer bestimmt, und enthält eine Menge von Sitzen, die sich stufenweis über einander erheben. In dem gegenüber liegenden viereckten Theile spielen die Schauspieler, und in einem Raume zwischen beyden liegt die Orchestra. Der Halbzirkel besteht aus drey Reihen von Säulen, deren eine sich über die andere erhebt, und drey Stockwerke bilden. [b]) Von dem höchsten derselben herab

b) Die Abbildung eines griechischen Theaters s. im Récueil

herab sehen die Weiber dem Schauspiele zu. c) Ihre Plätze sind gegen die Witterung bedeckt. Da die Stimme des Schauspielers auf den entferntesten Plätzen kaum würde vernommen werden können, so haben die Athenienser diesem Mangel auf eine sinnreiche Weise abzuhelfen gewußt, indem sie unter die Sitze große eherne Gefäße gesetzt haben, die nach allen den mannigfaltigen Modulazionen der menschlichen Stimme gestimmt sind, und dem Ohre den Schall verstärkt und deutlicher zuführen. d) Die Orchestra ist für die Tänzer und Pantomimen bestimmt, welche zwischen den Akten und am Ende der Aufführung tanzen. Auf der einen Seite steht der Chor, auf der andern die Musik. Die Bühne nimmt die ganze Fronte des Gebäudes von einer Seite bis zur andern ein; und wenn sie verändert wird,

Récueil des Cartes rélatives au Voyage du jeune Anacharsis. nr. 25. Beschreibungen der einzelnen Theile beym Vitruv IV. 3. und Pollux IV. 121. ff. mit Erläuterungen in Roden's Uebersetzung des Vitruv, S. 275. ff.

c) Daß die athenienſischen Matronen den Schauspielen beygewohnt hätten, ist unerweislich. Die Gründe, auf welche sich diese Meinung gründet, hat Hr. Böttiger gesichtet im teutschen Merkur 1796. und 1797. Seine Untersuchung macht es höchst wahrscheinlich, daß die Weiber keinen Zutritt hatten.

d) Ueber diese Einrichtung giebt Vitruv ausführlich Nachricht. V. Buch. 5. Kap. S. Roden's Erläuterungen, S. 231. f. Vergl. Aristotel. Probl. XI. 7. 8. Plin. XI. 51. f. 112. Barthelémy Voy. du jeune Anacharf. T. IV. p. 357. edit. in 4to zweifelt, daß man zu Athen den Gebrauch der ehernen Vasen gekennt habe.

wird, zeigt sie, je nachdem es die Umstände mit sich bringen, eine Privatwohnung oder das Forum, die Stadt oder das Land. [e]) Da nur die Säulengänge bedeckt sind, so ist man genöthigt, den übrigen Theil des Theaters mit Segeltuch zu überziehn, welches mit Stricken an Stangen befestigt wird, und die Zuschauer gegen die Sonnenhitze schützt. [f]) Da dieß indeß nichts gegen die Wärme hilft, die durch das Ausathmen und die Ausdünstung der großen Menge von Menschen entsteht, welche bey diesen Vorstellungen gemeiniglich zugegen ist, so sucht man diese durch wohlriechende Wasser zu mäßigen, die zu diesem Endzwecke über die Säulengänge hinaufgeführt werden; und, indem sie dann durch eine Menge dünner Röhren herabfließen, die in den Bildsäulen, welche das Theater schmücken, verborgen sind, verbreiten sie rund umher die angenehmste Kühlung und die schönsten Wohlgerüche. Ich war im vorigen Jahre im Theater, um einer Vorstellung vom Euripides beyzuwohnen, als auf einmal ein heftiger, mit Donner und Blitz begleiteter Sturm die ganze Versamm-

e) Vitruv. V. 8. Böttiger Proluf. altera, quid sit docere fabul. p. 4. not.

f) Dieses scheint nur in Rom gebräuchlich gewesen zu seyn, wo Q. Catulus diese Sitte zuerst einführte. Plin. XIX. 6. T. II. p. 157. S. Lipf. de Amphitheatris c. 16. Dort findet man auch Nachrichten über die Mittel, Kühlung und Wohlgeruch unter den Zuschauern zu verbreiten; worauf Properz anspielt IV. El. I. 15.

Tum neque marmoreo pendebant vela theatro,
Pulpita solemnes non oluere crocos.

Versammlung nöthigte, sich in der größten Verwirrung unter die Hallen hinter den Sitzen zu flüchten. [g]) Die Unordnung und das Gedränge dieser großen Menschenmasse war unglaublich, und es war dieß eine der unangenehmsten Stunden, die ich seit meiner Ankunft in Athen hier zugebracht habe; aber die herrliche Vorstellung, die hierauf folgte, hielt mich für dieses Ungemach schadlos. Das letzte Stück, das ich sah, waren die Acharner [h]) des Aristophanes, welche vor wenig Tagen aufgeführt wurden. Es ist dieses das zweyte Stück, welches dieser junge Dichter bey den Bacchusfesten gegeben hat. Die Richter sprachen ihm vor allen andern komischen Dichtern, welche ihre Arbeiten hatten aufführen lassen, den Preiß zu. An dem Morgen der Aufführung war ich mit Philemon auf dem Markte und sah eine Menge Bürger auf die Citadelle gehn, um den Obolus abzuholen, den sie — zu Folge eines Gesetzes von Perikles — für die Besuchung des Theaters erhalten. [i]) Mein Freund machte mich hierauf aufmerksam und sagte mir, daß er diesem Gesetze aus allen Kräften entgegengearbeitet hätte, und deshalb an dieser Austheilung, auf die er eben so viel Recht hätte als andere,

g) Vitruv. V. 9. S. 251. der Rodischen Uebers.

h) Hier ist ein kleiner Anachronismus. Die Acharner wurden erst im 6ten Jahre des peloponnesischen Krieges, oder Ol. LXXXVIII. 3. gegeben. S. Corsini Fasti Attici. III. p. 235. sq.

i) Petiti LL. Atticae. p. 383. f.

dere, keinen Antheil nähme. Den Nachmittag war ich so glücklich, ihn in das Schauspiel zu begleiten. Wir saßen beynahe in dem Mittelpunkte des Parterrs, wo wir nicht nur alles, was auf der Bühne vorging, bemerken, sondern auch die ganze Versammlung, die leicht aus dreyßigtausend Zuschauern [k]) bestehen mochte, mit der größten Bequemlichkeit übersehen konnten. Bald nach unserer Ankunft nahm die Musik ihren Anfang. Dorische Harfen vereinigten sich mit phrygischen Flöten und bildeten eines der schönsten Konzerte, das ich jemals gehört habe. Mein Freund sah mit der Miene des Wohlgefallens und der Zufriedenheit umher, die der Anblick einer großen, fröhlichen Menge in gut gestimmten und humanen Seelen so leicht erregt. Von der Art der Aufführung selbst will ich hier nur die vornehmsten Punkte berühren, da ich diesen Gegenstand noch in keinem meiner Briefe an dich erwähnt habe. Das erste, was einem Fremden hier auffällt, ist, daß die Schauspieler unter der Maske spielen; denn man behauptet, daß, ohne diese Erfindung, der Ausdruck des Gesichtes in der weiten Entfernung ganz verloren gehen würde. In der Komödie haben sie noch außerdem den Nutzen, die Gestalt der Personen, welche der Dichter in ein lächerliches oder verhaßtes Licht sezzen will, in Karrikatur vorzustellen. [l]) Ich bemerkte

k) Plato in Sympos. p. 175. E.

l) Sollte nicht die Maske, außer den hier angegebenen

merkte hinter einer der Seitenszenen einen Mann, der auf einer Pfeife einen Ton angab, [m]) wenn die Schauspieler die Modulazion ihrer Stimme ändern mußten; und neben ihm sah ich einen andern mit einer eisernen Platte an der Fußsohle, mit welcher er in gewissen Intervallen auftrat, um gleichsam den Takt in ihrer Aktion anzugeben. [n]) Als ob die Worte und die Empfindung einem einsichtsvollen Schauspieler nicht beynahe von selbst die Geberden und den Ton der Stimme, der zum Ausdrucke von beyden erforderlich ist, eingeben müßten!

Was mich betrifft, so bin ich oft erstaunt, wie das feine Gefühl der Athenienser so manchen schreyenden Widerspruch gegen die Natur ertragen kann; aber mehrere Unterredungen, die ich hierüber mit den einsichtsvollsten Atheniensern gehabt

benen Vortheilen, auch den gehabt haben, die Vorstellung aus der wirklichen Welt hinweg in das Gebiet der Kunst zu heben, indem sie den Zuschauern die Gestalt der Schauspieler verbarg? Die Absicht, unkenntlich zu machen, bemerkt man auch schon in dem Gebrauche der ältesten Schauspieler, sich das Gesicht mit Weinhefen zu bestreichen. Ueber den Gebrauch der Masken s. vorzüglich Böttiger in Prolus. de Personis Scenicis. 1794.

m) Die Alten erzählen, daß sich Gracchus dieses Mittels bedient habe, um immer den richtigen Ton zu treffen; auf dem griechischen Theater wurde die Deklamation durch die Leyer unterstützt. Plutarch. T. II. p. 1141.

n) S. hierüber die gelehrten Bemerkungen von Böttiger in seinem zweyten Programm Quid sit docere fabulam. p. 6. not.

habt habe, überzeugen mich, daß die unwiderstehliche Macht des Vorurtheils und der Gewohnheit die Oberhand über das Gefühl der Schicklichkeit gewonnen hat. Ich kann nicht sagen, daß mich das Stück selbst für das Misfallen an der Art der Aufführung entschädigt habe. Der Inhalt desselben hat eine ganz politische Tendenz, und sollte die Vorzüge des Friedens vor dem Kriege zeigen. Die Hauptperson ist ein Bürger aus einem kleinen Flecken von Attika, der durch den peloponnesischen Krieg in die größte Noth gerathen ist. Der Dichter läßt ihn einen Separatfrieden mit dem lazedämonischen Heere schließen, worauf er allein die Früchte des Friedens genießt, während die Acharner, die Athenienser und Megarenser noch immer unter den Lasten und Bedrückungen des Krieges seufzen. Er giebt ganz deutlich zu verstehn, daß das Volk durch die Drohungen oder Versprechungen des Senats, und den Ehrgeiz des Kleon und Lamachus, ihrer Generale, deren Privat-Nutzen mit der Verlängerung des öffentlichen Elendes allzu genau zusammenhänge, getäuscht werde. Mit einem Worte, weder der Staat noch seine Diener, noch selbst das geehrte Andenken des Perikles wurde in diesem Stücke geschont. Sogleich im ersten Akte macht er die Volksversammlung von Athen und die Gesandten der Republik lächerlich, indem er die letzten einen sinnlosen Bericht über eine geringfügige Unterhandlung mit dem großen Könige erstatten läßt. Im zweyten Akte greift er den Kleon mit großer Bitterkeit wegen

der

der im vorigen Jahre gegen ihn erhobenen Klage, als ob er die Republik bey den Fremden lächerlich zu machen suche, an; und der Chor hielt den Talenten des Aristophanes eine prahlerische Lobrede, und prieß ihn, als einen trefflichen Sittenrichter, als einen Rathgeber des Staates; als einen Mann, der sich höchlich um sein Vaterland verdient machte, und nach welchem bey dem persischen Könige große Nachfrage geschehn wäre. o)

Dieses

o) Acharn. 628 — 664. Offenbar hat der Verf. das, was beym Aristophanes Kurzweil und fröhlicher Muthwillen ist, allzu ernsthaft genommen; wie denn überhaupt sein Urtheil über diesen Dichter, den seine begeisterte und reichhaltige Laune gewiß zu einem der ersten Priester des Bacchus eignete, allzu einseitig und kalt ist. Die Hauptstelle, auf welche in dem Texte angespielt wird, lautet in dem Texte so:

Auch seht ihr, wie ungeduldig die Männer sind, die
den Tribut der Städte euch bringen,
Den wackern Dichter zu sehn, der auf seine Gefahr
es wagte, den Athenern
Gerechtigkeit zu pred'gen; ein Wagstück, das ihm
selbst in den fernesten Landen
So vielen Ruhm gebracht, daß, als der große König die Gesandten
Von Sparta zum Verhör zuließ, nach der Frage,
„ob wir oder sie die größere Seemacht
Wären?“ gleich die zweyte war, „welchen von euch
beyden unser Dichter
Die bittersten Pillen zu verschlucken gebe?“ Denn,
sagt er, die könnten gewiß seyn
Zu siegen und Meister von Hellas zu werden, die
diesen Mann zum Rathgeber hätten.
— — — — — — Besorget also
nie, daß er jemals

Dieses widrige Selbstlob wurde mit einem donnernden Beyfall aufgenommen, und mit einem neuen Tanze von Aristophanes Erfindung begleitet. Das ganze Stück war mit Parodien auf die Stücke des Euripides, und mit unzähligen Anspielungen auf die öffentlichen Verhandlungen durchwebt.

Als das Schauspiel vorüber war, konnte ich mich nicht enthalten, meinem Freunde Philemon, beym Nachhausegehn, meine Verwunderung über den allgemeinen Beyfall zu erkennen zu geben, den die Versammlung so ungerechten und unziemlichen Skurrilitäten ertheilt habe. Was sind wohl, sagte ich, die Werke eurer komischen Dichter anders, als eben so viele aufrührerische Feuerbrände, die, unter öffentlicher Autorität, unter das Volk geschleudert werden? Ihr Witz gleicht dem verderblichsten und tödtlichsten Gifte, das die Gemüther ansteckt und gegen diejenigen aufbringt, die den Staat in Krieg und Frieden lenken. Seyd ihr denn gar nicht besorgt, daß Verachtung einst Haß, Haß Gewaltthätigkeiten und Aufruhr erzeugen wird? Ich sollte meynen, daß, da die Sorge für die Bühne in den Händen der Obrigkeit liegt, es viel natürli-

Die gute Sache bespötteln werde. Vielmehr verspricht er euch heilsame Winke
Zu geben, wie ihr höchst glücklich werden könntet.
Freylich, euch zu hätscheln,
Mit Tagegeldern zu kirren, mit Lob zu beträufeln
und mit Gaukelkünsten zu täuschen
Ist seines Thuns nicht: aber dafür wird er euch
immer ehrlich zum Besten rathen.

natürlicher und vernünftiger wäre, den politischen Theil derselben ihren Planen gemäß zu formen und die komische Muse zur Beförderung derselben sprechen zu lassen. — Dieß würde das Volk niemals zugeben, erwiederte Philemon; denn wir Athenienser betrachten die Bühne als eine von der Verfassung gesetzte Schildwache, um den Staat vor annähernden Gefahren zu warnen. Auch dem besten unserer Mitbürger vertrauen wir selbst den kleinsten Antheil an Macht nur mit Besorgniß an, und wenn wir in diese Nothwendigkeit gesetzt werden, so haben wir tausend Mittel, ihn zu bewachen; ihren Stolz niederzuschlagen, wenn sie in ihre Größe gar zu verliebt werden sollten; und ihnen, auch bey Handlungen von geringer Konsequenz, Vorsicht und Behutsamkeit einzuflößen. Wie sehr schlägt es den kleinen Dünkel unserer Staatsbeamten nieder, wenn sie sehen, daß alle ihre Maasregeln von komischen Dichtern geprüft und bespöttelt werden; daß man ihre Schwächen ohne Scheu den Augen des Publikums Preiß giebt, und daß ihre Mitbürger den Spott, den man über sie ausgießt, mit dem größten Beyfall aufnehmen? — Aber, erwiederte ich, werden denn ihre Maasregeln an dem Platze, wo so etwas eigentlich hingehört, in den Versammlungen des Volkes, nicht hinlänglich geprüft, getadelt oder empfohlen? Ist es nicht genug, wenn eure Redner sich mit ihnen beschäftigen, ohne daß sie noch insbesondere von euern Dichtern und Komödienschreibern angegriffen und gemishandelt werden

müssen? Ueberdieß ist es auch sehr bedenklich, das Lächerliche als den Probierstein der Wahrheit zu betrachten, da es uns die Gegenstände meistentheils auf eine partheyische und unredliche Weise darstellt. Die Aussprüche der Weisheit selbst können als Thorheit erscheinen, wenn man ihnen die Farben des Lächerlichen leiht; und ich müßte mich sehr irren, wenn Aristophanes den Ruhm des Witzes nicht der Wohlfahrt seines Vaterlandes vorziehen sollte. Oder glaubst du wohl, daß dieser Possenreißer bey dem Untergange der Republik ernsthaft bleiben könnte?

Philemon war im Begriff, mir zu antworten, und ich wünschte noch mehr über diesen Gegenstand mit ihm zu sprechen; aber unglücklicher Weise wurde er durch einen seiner Bekannten abgerufen. Erlaube mir also, mein edler Freund, das, was ich noch auf dem Herzen habe, gegen dich auszuschütten. Ist es nicht sonderbar, daß die Archonten diese Satyren auf die Diener des Staates und die Maasregeln der Republik autorisiren? und daß diejenigen, welche, der Verfassung zu Folge, die Ausgelassenheit im Zaume halten sollten, sie auf eine legale Weise begünstigen? Ist es nicht gottlos, bey dem Feste und der Verehrung einer Gottheit über diese nemliche Gottheit zu lachen und sie mit Verachtung zu behandeln? Ist es nicht höchst unpolitisch, daß die bürgerliche Obrigkeit nicht nur an dem, was ihr eignes Ansehn herabsetzt, Antheil nimmt, sondern zu gleicher Zeit die Angriffe auf die Religion, die Stütze und

Grund-

Grundlage jenes Ansehns, autorisirt? Ist es nicht mehr als ungereimt, daß der Schatz den Bürger dafür bezahlt, daß er zu einem Schauspiele geht, wozu ihn der Hang zur Neuheit und zum Vergnügen von selbst schon einladen würde; und daß man also die öffentlichen Einkünfte, mitten im Kriege, auf eine unnütze Weise und zum Nachtheil des gemeinen Wesens verschwendet? Stimmte es wohl mit dem Character eines weisen Mannes zusammen, ein Gesetz zu einer solchen Thorheit in Vorschlag zu bringen, und die Aufhebung desselben zu gleicher Zeit unmöglich zu machen? Man würde sich weniger gewundert haben, wenn Perikles dem Volke Geld gegeben hätte, um es von einem Schauspiele zu entfernen, wo sein eigner Character auf eine so nichtswürdige Art herabgesetzt und verunglimpft wurde. Aber war es nicht lächerlich, sich in Kosten zu setzen, um ihren Hang zur Satyre zu vermehren? war es nicht seinem großen Character unangemessen, sich zu so niedrigen und verderblichen Kunstgriffen der Popularität herabzulassen? p) — Ist es nicht ferner

p) Es war vielmehr groß und edel, seine eigne Empfindlichkeit dem Vergnügen und der Fröhlichkeit des Volkes, dessen wahre Achtung ihm doch gewiß war, aufzuopfern. Dieses war wahre Humanität, die den großen Staatsmännern um desto mehr anstand, da man sie selbst bey den Göttern voraussetzte, die man sich lieber froh und selig, als erhaben und in eine finstere Würde eingehüllt dachte. Einige Bemerkungen über diesen Gegenstand s. zum LXXV. Briefe e) und über die Verspottung der Götter vorzüglich Böttiger's Aristophanes impunitus Deorum irrisor. Lipsi. 1790. 8.

ner unglaublich, daß die Aufführung einiger wenigen Trauerspiele dem Staate mehr gekostet hat, als die Rüstungen von ganz Griechenland zur Vertheidigung der Freyheit gegen die Angriffe des Xerxes? oder daß diese Republik, mit Einwilligung aller ihrer Mitglieder, ihre Reichthümer zur Verschönerung solcher Vergnügungen verschwendet, die in der Folge ihren Untergang bewirken können, wie der Unglückliche, der den Scheiterhaufen schmückt, auf welchem er einst verbrannt werden soll? Wie unzusammenhängend ist das System der athenienſischen Demokratie! Wie sonderbar muß es vorzüglich dem erscheinen, der, so wie du, unter einer Verfassung lebt, die in allen ihren Bewegungen die größte Stätigkeit zeigt, und mit Eifersucht über ihr Ansehn und die ihr schuldige Achtung wacht! Sollte sich in Persien ein Aristophanes einfallen lassen, Schauspiele aufzuführen, um die Handlungen des großen Megabyzus zu verspotten; bey dem heiligen Feuer der Magier! unser Monarch würde ihn mit der härtesten Strafe belegen, welche die königliche Rache kennt, und ihn zu dem langsamen Tode der Bösewichter in dem Aschenthurme zu Ekbatana verurtheilen. q)

C.

q) Ein hoher Thurm, welcher inwendig zu einer beträchtlichen Höhe mit Asche angefüllt war. Der Verbrecher wurde von dem Gipfel desselben hinabgestürzt, und die Asche vermittelst eines Rades um ihn her angehäuft, bis er erstickte. Valer. Max. IX. 2. extern. 6. 2 Maccab. c. XIII. Anmerk. des Verf.

Vier und achtzigster Brief.

Hippias an Kleander.

Während der Muße, welche mir meine kaufmännischen Geschäfte erlauben, richte ich meine Gedanken oft auf interessante literarische Gegenstände oder unterhalte mich mit meinen Freunden über politische Materien. In solchen freyen Stunden erlaube ich meiner Einbildungskraft, Plane zur Verbesserung der persischen Verfassung zu entwerfen; und ich kann mich kaum des Lächelns über mich selbst enthalten, wenn ich bedenke, wie trefflich ich mich als Staatsminister betragen würde, wenn meine Macht Gutes zu thun meinem Willen gleich käme. Wäre ich bey dem Gespräche gegenwärtig gewesen, welches du einstmals mit einem Athenienser hattest [a]), ich würde mich tiefer in den Streit eingelassen und das, was über die griechische Verfassung gesagt wurde, nicht so sehr gemildert haben. Zwar kann ich in der That die Zurückhaltung und Vorsicht, die du in deiner Lage zeigst, nicht tadeln; aber ich glaube, daß du in dem Schlusse deiner Erzählung seinen Gründen mehr Gewicht beylegst, als sie verdienen, oder ich wenigstens in ihnen bemerken kann. Du sagst, daß sich jener Athenienser mit großer Leichtigkeit und Lebhaftigkeit über diesen Gegenstand ausgedrückt habe; aber mir scheint es, als ob seine Worte zwar glänzend, seine Gedanken aber nicht eben sehr gründlich gewesen wären. Ich gestehe dir, daß

a) Im LV. Briefe.

daß ich, nach einer sorgfältigen Erwägung aller Umstände, das Mislingen der Unternehmung des Xerxes weit lieber den unbesonnenen Rathgebern, die den Plan zu dieser sonderbaren Invasion billigten, und der Art seiner Ausführung, als der Tapferkeit des zerstückelten und uneinigen Volkes, unter welchem du wohnst, zuschreiben möchte. Ich urtheile ohne Partheylichkeit. Meine Abkunft verbindet mich mit Griechenland; meine gegenwärtige glückliche Lage, die ich dem Einflusse und Schutze des großen Monarchen verdanke, kettet mich an Persien. Kein blindes Vorurtheil macht mich der einen oder der andern Nazion ausschließend ergeben. Ich kann weder glauben, daß die eine ihre Siege ganz allein der Klugheit ihrer Führer und dem Muthe der Einzelnen verdanke; noch bin ich so verblendet gegen die Irthümer und Misgriffe der andern, daß ich ihr Misgeschick oder ihre üble Leitung verstecken möchte.

Was dem Xerxes am meisten fehlte, war eine gesunde Beurtheilungskraft. Er traute sich selbst zu viel zu, und wurde eben dadurch außer Stand gesetzt, guten Rath zu geben oder anzuhören. Aufgeblasen durch die Schmeicheleyen seiner Höflinge, erleichterte er seinen Ministern die Herrschaft über seinen Willen; und die Folge davon war, daß nie ein Mann mehr getäuscht, geleitet und betrogen worden ist, als er, während er sich einbildete, durch seinen überlegnen Verstand gegen alles das gesichert zu seyn. Seine Hartnäckigkeit verführte ihn zu den ungereimtesten und ausschweifendesten

fendesten Planen, indem er sich einbildete, daß die Kräfte des persischen Reiches zu ihrer Ausführung vollkommen hinreichten. Sein Ehrgeiz und die hohe Meinung, die er von der königlichen Würde hatte, flößte ihm den Gedanken ein, die ganze Welt in eine einzige große Monarchie zu vereinigen. Von seinem Mangel an Muth und allen den Fähigkeiten, die zur Ausführung eines solchen Planes erforderlich sind, hatte er keine Ahnung. Und in der That, ich habe es oft für eine bewundernswürdige Güte der Vorsehung gehalten, daß sie beydes einem Manne versagt hatte, der nach dem Ruhme, Unterjocher des Menschengeschlechtes zu seyn, mit so großer Begierde strebte. Sobald er erklärt hatte, daß alle seine kühnen Plane auf Griechenland abzielten, rüstete er eine Flotte aus, für die kein Hafen groß genug war, und zog eine Armee zusammen, die in keiner Ebene von Europa oder Asia aufgestellt werden konnte. Ein so schwerfälliges Heer war ein eitles Schauspiel, nicht aber eine furchtbare Macht; und es war ein thörigter Gedanke, daß diese große Anzahl von Menschen ihm Vortheil schaffen sollte, da sie offenbar in der Schlacht und beym Rückzuge gleich lästig war. [b]) Er befahl einen Kanal durch den

b) Diodor. Sic. XI. 3. p. 406. giebt die Anzahl der Kriegsschiffe auf 1200, der Last- und Transportschiffe auf 3800 an. Vergl. Herodot. VII. 89. p. 546. Die Landarmee schätzt Diodor S. 407. auf eine Million Menschen; und die Schiffe enthielten ohngefähr eben so viel. Die griechischen und lateinischen Dichter und Redner

den Berg Athos zu graben, als ein Denkmal seiner Größe und einen Beweis seiner Macht bey der Nachwelt; denn außerdem hätte seine Flotte mit weit geringern Schwierigkeiten dieses Vorgebirge umschiffen oder auch über das Land hin gebracht werden können. c) Wie lächerlich war sein Plan, eine Brücke über den Hellespont zu schlagen! Wie thörigt seine Wuth, als er sah, daß Wind und Wellen seinen Geboten nicht gehorchten! d) Nachdem er nun mit diesen viel umfassenden, aber sinnlosen Zubereitungen viele Zeit verloren hatte, überschwemmte er, einem wilden Strome gleich, die Völker der Erde. Als er nach Abydos kam, sendete er an alle Griechen, die Athenienser und Spartaner ausgenommen, Boten, welche Wasser und Erde von ihnen fordern mußten. Es war ihm nicht unbekannt, wie sie ehemals die Herolde seines Vaters empfangen hatten, e) und er konnte vermuthen, daß sie die seinigen nicht besser behandeln würden. Indessen unterwarfen sich viele seinen

ner sind voll von den Verwüstungen, welche dieser ungeheure Schwarm hinter sich zurück ließ. Man sehe unter andern Himerius Orat. II. 24, 25. wo alles zusammengefaßt ist, und die Anmerkungen von Wernsdorf S. 407. f.

c) Ueber diesen Kanal s. die umständlichen Nachrichten des Herodot VII. 21. ff. welcher auch die Hauptveranlassung des Unternehmens angiebt. Bey dem Einfall des Darius in Griechenland hatte die persische Flotte an diesem Vorgebirge viel gelitten. Vergl. VI, 44. S. 457.

d) Herodot. VII, 33 — 36.

e) Sie waren zu Athen und Sparta ermordet worden.

nen Abgeordneten, nahmen sein Anerbieten an und vergrößerten sein Heer. Nun ging er über den Hellespont, zog durch Thessalien und kam nach Thermopylä. Hier hätten die Griechen ihre ganze Macht zusammenziehen, diese Pässe hätten sie als den Schlüssel ihres Landes betrachten sollen. Aber einige Völkerschaften fürchteten sich vor den Persern und suchten sich daher lieber mit ihnen zu vereinigen; andere strebten mit einer thörigten Begierde nach dem Vorrange, und opferten ihr Interesse der Form auf; noch andere endlich schwankten in ihrem Entschlusse, berathschlagten über die Mittel, und versäumten darüber die Gelegenheit zu helfen. So fand Xerxes nicht mehr als dreyhundert Spartaner, mit dem Leonidas an ihrer Spitze, um ihm den Durchgang streitig zu machen. [f]) Sie griffen ihn an, und schlugen sich mit einem Muthe, welcher beynahe die Gränzen der Wahrscheinlichkeit übersteigt. Man sagt, der König habe die Schlacht von einer Anhöhe mit angesehen, und sey schon durch den bloßen Anblick dessen, was er sah, beunruhigt worden. Wären die Griechen damals vereinigt gewesen, so glaube ich, daß

f) Diese Darstellung ist nicht ganz richtig. Außer den dreyhundert Spartanern, deren Muth so berühmt geworden ist, waren noch Thespier und Thebaner bey der Schlacht, zusammen viertausend Mann. Herodot. VII. p. 612. Diodor. Sic. XI. 33. p. 430. wo ein Epigramm des Simonides (Anal. V. P. T. I. p. 131. nr. XXIX.) auf dieses Heer angeführt wird. Einige Bemerkungen über diese Schlacht s. bey de Pauw Récherches sur les Gr. P. III. p. 291.

daß sie seine Macht an diesem Passe hätten zu Grunde richten können. Dann würde Xerxes seinen Thron mit ängstlicher Besorgniß für sein Leben verlassen haben, statt dreymal in überraschender Bestürzung von demselben aufzuspringen. [g])

Einen Schritt aber hätte er thun können, welcher seinen Durchgang durch den Paß erleichtert und seine Eroberungen um vieles befördert haben würde. Seine Flotte lag damals, als eine fruchtlose Last des Ozeans, an der Küste von Magnesia, wo sie allen Stürmen ausgesetzt war; statt, daß er sie hätte benutzen sollen, um die Küsten zu verheeren, die Häfen des Peloponneses in Brand zu stecken, hier und da Truppen ans Land zu sezzen und den Griechen überall zu schaffen zu machen; auf diese Weise würde er sie ermüdet und endlich erschöpft haben. Aber er hatte die fehlerhafte Methode angenommen, die Flotte immer, wie er es nannte, in Uebereinstimmung mit den Landtruppen handeln zu lassen, womit er im Grunde nichts anders meynte, als daß sie ihm immer im Gesichte bleiben, alle seine Bewegungen begleiten, und sich an der Küste halten sollte, während er auf dem festen Lande marschirte. Ob er dieß schon in der Absicht anordnete, um sich, im Fall einer gänzlichen Niederlage, die Gelegenheit zur Flucht zu sichern, möchte schwer zu bestimmen seyn. In jedem Falle war es die allerungereimteste Maasregel, die er nur immer ergreifen konnte, und die einem fähigen Kopfe, einem klugen und unternehmenden

g) Herodot. VII. 212. p. 604.

menden Feldherrn nicht einmal in den Sinn hätte kommen können. Er hatte mehr als einmal Veranlassungen — so wie ihm Demaratus rieth [h]) — ein Geschwader nach Cythera zu schicken, welches Lakonien gerade gegenüber liegt, und von wo aus er dieses Land ohne Unterlaß hätte beunruhigen können; aber er benutzte keinen einzigen von diesen Vortheilen. Statt jedes Ereigniß einem festen, einmal entworfenen Plane anzupassen, wurden vielmehr seine schwankenden Entwürfe durch jedes neue Ereigniß gestört und verändert; und die ganze Art seines Unternehmens muß uns überzeugen, daß er, statt seinen Plan mit Kaltblütigkeit zu entwerfen und mit Muth auszuführen, gerade das Gegentheil davon that, daß er sich mit Wärme und Uebereilung entschloß, und dann mit Feigherzigkeit und Schwäche handelte.

Der Durchgang durch Thermopylä war nun frey; er zog also durch Phozis und lagerte sich in Böotien, nachdem er den Tempel zu Delphi geplündert hatte. Um dieselbe Zeit machte seine Flotte, nachdem sie in einem heftigen Sturme sehr beschädigt worden war, einen ungeschickten und unglücklichen Versuch, die Flotte der Griechen zu überraschen, während sie in der Meerenge von Euböa lag. Aber dieser Plan ward bekannt, und kam dem Themistokles zu Ohren, der den Griechen rieth, ihre Stellung bey Nacht zu verlassen; wodurch es diesen ihrer Seits gelang, die persische Flotte zu überraschen, von welcher mehrere Schiffe strande-

h) Herodot. VII. 235. p. 615.

strandeten und versenkt wurden. Die übrigen wurden genöthigt, die hohe See zu suchen, wo sie zum Theil durch Sturm und Wetter zu Grunde gingen. [i]) Am folgenden Tage kam es zu einer förmlichen Schlacht bey Artemisium, bey welcher der Verlust auf beyden Seiten gleich war; doch hielten es die Griechen für rathsam, sich zurück zu ziehn. Die Perser begnügten sich hierauf, einen Angriff auf Euböa zu thun, statt ihren Hauptzweck auf dem festen Lande zu betreiben; und die Griechen besserten indeß ihre Schiffe mit der größten Schnelligkeit in der Meerenge bey Salamis aus. Während dieser Zeit war Xerxes beschäftigt, Attika zu verwüsten, und nachdem er auf der Akropolis einige Greise ermordet hatte, die die Meinung des Orakels von den hölzernen Mauern [k]) falsch verstanden hatten, zerstörte er die Tempel und übte seine Herrschaft über leere Häuser aus. Die Einwohner Athens waren hierauf gefaßt gewesen, und hatten weislich ihre Weiber und Güter auf die benachbarten Inseln geschafft, während alle waffenfähige Männer und Jünglinge an Bord der Flotte gegangen waren. Dieß war der große Fehler des Xerxes und die Quelle aller seiner Widerwärtigkeiten. Sein Mangel an Scharfsinn und der Uebermuth, mit dem er den Rath der Artemisia

i) Herodot. VIII. 4. ff.

k) Das Orakel hatte den Athenienſern gesagt, sie würden durch hölzerne Mauern geschützt werden. Themistokles erklärte dieß von Schiffen; einige verstanden es wörtlich. Herodot. VIII. 51. p. 641.

misia verachtete, [l]) verführte ihn unter mancherley Nachtheilen bey Salamis zu schlagen; und die Furcht hielt ihn ab, über den Isthmus zu gehn. Nie wagte er es in den Peloponnes einzudringen, ob er gleich auch hier, wenn er den Angriff ohne Verzug unternommen hätte, sehr wenig Widerstand gefunden haben dürfte. Aber der Gedanke, in dieser Gegend achttausend Lazedämonier anzutreffen, die, wie ihm sein spartanischer Begleiter Demaratus [m]) sagte, den dreyhundert Streitern bey Thermopylä nicht nachstanden, schreckte ihn ab. Selbst noch nach der Schlacht bey Salamis hätte er, bey einer weisen Einrichtung, die Griechen überwältigen können; aber jetzt war er schon der Märsche zu müde, und durch einige Unfälle allzu muthlos gemacht, als daß er noch irgend einen kühnen Entschluß hätte fassen können. So floh er also auf eine schimpfliche Weise nach Persien. Einen großen Theil seiner Armee ließ er durch Krankheit und Hunger umkommen; und er, welcher bey dem Gedanken an die natürliche Sterblichkeit dieses Heeres Thränen vergossen hatte, [n]) fühlte wohl schwerlich in seinem Gewissen die mindeste Unruhe über den von ihm verschuldeten unnatürlichen Untergang

l) Herodot. VIII. 68. S. 649. f.

m) Herodot. VII. 234. S. 615.

n) Als er sein Heer bey Abydus versammelt sah, prieß er sich glücklich und vergoß Thränen. Und als ihn Artabanus hierüber fragte, antwortete er: Das Mitleiden ergriff mich, indem ich bedachte, wie kurz das menschliche Leben sey; denn von diesen vielen Menschen wird in hundert Jahren keiner übrig seyn.

tergang dieses Heeres. So übermüthig er in der Erwartung des Glückes war, so niedergeschlagen war er unter der Last der Widerwärtigkeit; unfähig, durch die Schwierigkeiten, die ihn umringten, hindurch zu steuern, trieb ihn jede Welle von seinem Wege ab; jeder Hauch des Windes jagte ihn vor sich her; und so lebte er, von einer bänglichen Ungewißheit umhergetrieben, von Tage zu Tage in einer beständigen Abhängigkeit von jeder Laune seines eignen Characters und jedem Zufalle des Schicksals.

Der unvorsichtige, stolze und verzagende König ruhte von seiner Flucht zu Sardis aus, besorgt wegen des Schicksals der zahlreichen Armee, die er dem Mardonius anvertraut hatte. Dieser Feldherr, welcher den König an Unvorsichtigkeit, Stolz und Selbstvertraun noch übertraf, versprach, Griechenland zu unterjochen, und war kühn genug zu erklären, daß, wenn es ihm mislänge, er die Schande auf sich nehmen wollte, ohne daß dadurch die Ehre seines Herrn im mindesten gekränkt würde. °) Xerxes beruhigte sich bey den schwärmerischen Versicherungen eines Wahnsinnigen. Er bildete sich thörigter Weise ein, daß die Niederlage des Mardonius keinen Schatten auf seine eigne Ehre werfen könnte; und glaubte eben so thörigt, daß die glückliche Ausführung der schwindelnden Plane dieses Feldherrn seinen Kredit wieder herstellen würde. Noch immer hoffte er, troß

o) Herodot. VIII. 100. S. 665. f. Justin. II. 13.

troß seines Misgeschicks, wenn auch nicht durch seinen eignen Muth und sein eignes Verdienst, doch durch den Muth und das Verdienst des Mardonius auf einem Triumphwagen und mit den Lorbeern des Siegers geschmückt in Susa einzuziehn. Denn so sehr er sich von der Gefahr zu entfernen wünschte, so begierig war er doch an dem Ruhme Theil zu nehmen.

Aber hierinne irrte er; alle seine Plane schlugen fehl. Mardonius hielt seine Winterquartiere in Thessalien, rückte im Frühling nach Attika vor und blieb mit seiner Armee müßig in Athen sitzen. Nie hatte man etwas so lächerliches und ungereimtes gesehn. Er that den Athenienfern Vergleichsvorschläge, von denen er wußte, daß sie nicht angenommen werden würden; und schmeichelte sich denn doch immer mit der grundlosen Hoffnung, daß man sie mit der Zeit eingehen würde. Aber anstatt zu warten, bis sich die Athenienser seiner Gnade unterwürfen, hätte er eilen sollen, die Fehler des Königes gut zu machen, wozu sich ihm jetzt die beste Gelegenheit darbot. Er hätte die Uneinigkeit der griechischen Staaten befördern; er hätte den Kaltsinn, der sich zwischen Athen und Lazedämon einschlich, benutzen, und in das Herz des Peloponneses eindringen sollen, ehe der Wall auf dem Isthmus geendigt war. Wenigstens hätte er die spartanischen Hülfstruppen hindern können, sich mit den Athenienfern bey Eleusis zu vereinigen. Aber was that Mardonius unter diesen Umständen? Wenige Stunden, nachdem er die

Nachricht von dieser Vereinigung erhalten hat, zieht er sich feigherziger Weise in die Ebnen von Böotien zurück. So verscherzte er seine Ehre, betrog den Vortheil seines Herrn und opferte durch seine Unbesonnenheit und Unerfahrenheit das persische Heer bey Platäa auf. p) Mir wenigstens scheint es, als ob er in dieser Schlacht sein Leben mit eben dem Leichtsinn von sich geworfen habe, mit dem er es immer geführt hatte. Die Ueberbleibsel seiner zerstreuten Macht aber kamen nach seinem Tode auf eine elende Weise durch Hunger und Krankheit um. Den Griechen machte diese ganz unerwartete Befreyung von einem auswärtigen Feinde neuen Muth, und sie fochten bey Mykale mit ausgezeichneter Tapferkeit. Auch die Perser betrugen sich nicht feigherzig, aber die Unfälle, die sie erlitten hatten, machten sie niedergeschlagen. Xerxes verließ Sardes mit der größten Eile, kehrte in Verzweiflung nach Susa zurück, und litt bis an das Ende seines Lebens an den schmerzlichen Wunden, die ihm sein thörigter Ehrgeiz geschlagen hatte.

Ich habe es versucht, dir die mannigfaltigen Fehler vor Augen zu legen, die bey diesem Unternehmen begangen worden sind. Alle die günstigen Gelegenheiten, die sich dem Könige darboten, um die Griechen zu überwältigen; die immer neuen Vortheile, welche die vorhergehenden Feh-

ler

p) Herodot. VIII. 131—144. IX. 1—89. Diodor. Sic. XI. 27—33.

ler gut zu machen schienen, blieben insgesammt von seiner und seiner Diener Unerfahrenheit und Feigheit unbenutzt. Man müßte in der That annehmen, daß seine Feinde mehr als Menschen gewesen wären, um zu glauben, daß sie in dieser Lage, wo sie von außen mit überlegener Macht angegriffen wurden, und im Innern dem Aufruhr und der Verrätherey ausgesetzt waren, durch ihren bloßen Muth, und ohne die Hülfe großer und häufiger Fehler von Seiten ihrer Feinde, Millionen von Menschen zu besiegen vermocht hätten. — Dieses Ende nahm die Unternehmung gegen Griechenland; ein Unternehmen, das in Rücksicht auf seinen Zweck nicht gerechtfertigt werden kann; ausschweifend in seinem Entwurfe, in seinem Fortgange schlecht geleitet und in seinen Folgen höchst verderblich war.

Aus Ephesus.

C.

Fünf und achtzigster Brief.

Orsames an Kleander. Aus Memphis.

Kurz nach meinem letzten Briefe aus Heliopolis reiste ich, in der schönen Jahreszeit, welche auf die Ueberschwemmung folgt, nach Memphis ab. Um diese Zeit, wo in andern Ländern der Winter anfängt, genießt Aegypten der Rückkehr des Frühlings. Die Bäume blühen; die Erde ist mit

einem frischern Grün bedeckt; mannigfaltige Blumen schmücken die Wiesen; die Luft ist rein und von einer lieblichen Heiterkeit. Im Monat Merz wird der Isis ein großes Fest gefeyert. Da diese Göttin die ganze Natur [a]) vorstellt und über alle Elemente herrscht, so widmet man ihr bey diesem Feste ein Schiff und bittet sie um ihren Schutz bey der Schiffahrt. Ich war bey dieser Feyerlichkeit gegenwärtig. [b]) Die Prozession wurde von einem Trupp Weiber eröffnet, die mit Blumenkränzen geschmückt und in weiße Gewänder gekleidet waren. Einige bestreuten den Weg mit Blumen, andere besprengten ihn mit duftenden Essenzen und Balsam. Sie trugen Embleme, die dem Toiletten-Geräthe eines Frauenzimmers glichen, und ich sah sogar einige, welche polirte Spiegel hinter sich hielten, gleichsam um das Bild der Göttin aufzufangen und ihr dadurch zu schmeicheln. Auf diese folgte eine große Menge Menschen von beyden Geschlechtern mit Fackeln und Wachskerzen, zur Ehre der Gestirne, die man für Gottheiten hält; und eine Symphonie von Flöten und andern Instrumenten begleitete die Stimme eines

a) Macrob. Saturn. I. 20. Isis juncta religione celebratur, quae est vel terra, vel natura rerum, subjaeens Soli. Hinc est quod continuatis uberibus corpus Deae omne densetur, quia terrae, vel rerum naturae altu nutritur universitas.

b) Diese ganze Beschreibung ist aus Appulej. Metam. XI. p. 767. ff. ed. Oudendorp. genommen, wo noch überdieß eine Maskerade als Vorspiel der Feyerlichkeiten beschrieben wird.

eines auserlesenen Chors von Knaben und Mädchen. Hierauf folgte ein vermischter Haufe von Eingeweihten, Männer und Weiber, von verschiedenem Stand und Alter, die alle in weiße Gewänder gekleidet waren, und mit ehernen, goldenen und silbernen Sistern ein durchdringendes Geräusch machten. Die Weiber trugen einen flatternden Kopfputz auf nassen Haaren; die Häupter der Männer waren beschoren. Nach ihnen kamen einige aus den angesehensten Kasten des Priesterstandes. Einer von ihnen trug eine brennende Lampe in einem goldenen Nachen; ein anderer, den ich für den heiligen Schreiber hielt, hatte in einer Hand den Stab des Merkur und einen Palmzweig mit goldnen Blättern. Den nächsten erkannte ich an dem Stabe der Gerechtigkeit und der goldenen Schale, aus welcher er Milch ausgoß, für den Aufseher der heiligen Gewänder. Ein dritter, welcher den Propheten bey diesem Aufzuge begleitete, trug ein goldnes Gefäß, das mit Zweigen von demselben Metall angefüllt war. Zunächst nach ihm kam der Prophet selbst, und hinter ihm her trug man einen ungeheuern Anubis, welcher den Hermes vorstellte. Auf diese folgten Pastophoren, die auf ihren Schultern eine Kuh von gegossenem Erz, als das Symbol der großen Göttin, trugen; und nebst diesem noch ein anderes mystisches Bildniß derselben, das mir, der ich kein Eingeweihter bin, nichts anders als eine Urne schien, die eine runde Höhlung in der Mitte und eine Mündung hatte, die in eine lange Röhre

auslief. Von außen war sie künstlich mit erhabenen ägyptischen Figuren geschmückt; eine Natter saß auf der Handhabe und schlang sich um diese mit ihrem Leibe, so daß der schwellende Hals oben herüber ragte. Auch ein Kasten, welcher die verborgenen Heiligthümer enthält, wurde umher getragen. Als die ganze Prozession, unter dem Jauchzen der Theilnehmer, bis an den Fluß gekommen war und sich an dem Ufer in Ordnung gestellt hatte, näherte sich der Prophet dem Schiffe, und verrichtete, nach einer feyerlichen Gebetsformel, mit einer brennenden Kerze, einem Ey und Schwefel, die Ceremonien der Reinigung, worauf er das Schiff der Isis widmete. Dieses Fahrzeug war von künstlich geglättetem Citronenholz; der Spiegel desselben war mit Goldblech belegt, und auf diesem die Gelübde des Volkes für eine glückliche Schiffahrt eingegraben. Als die Reinigungsgebräuche vorüber waren, spannte man die Seegel auf, und in diesem Augenblicke schüttete jedermann von der ganzen Versammlung ein Gefäß mit wohlriechendem Räucherwerk darüber her, und goß Libationen in das Wasser aus. Man kappte hierauf die Taue und das Schiff schwamm mit einem sanften Winde den Nil hinab. Der Zug kehrte nun in der nemlichen Ordnung zu dem Tempel der Isis zurück, wo der heilige Schreiber Gebete für die Erhaltung des persischen Reiches, für die Wohlfahrt Aegyptens, und für das Glück der Seefahrer that. Das dabey gegenwärtige Volk streute Lorbeerblätter, Eisenkraut und andere duftende

Kräuter

Kräuter vor dem Altare der Göttin hin; und nachdem auch dieses geschehn war, wurde die Versammlung entlassen. Diese Feyerlichkeit nahm ihren Ursprung zu den Zeiten des Sesostris, nach einer berühmten Unternehmung zur See, bey welcher dieser König die Küsten des rothen Meeres verheert hatte. Er befahl damals ein Schiff von Zedernholz zu bauen, welches zwey hundert und achtzig Ellen in der Länge hatte, von außen mit Gold, inwendig mit Silber bekleidet war [c]); und widmete dieses den großen Gottheiten seines Vaterlandes. In dem Tempel des Vulkans [d]) zeigt man die Bildsäulen dieses Königs, seiner Gemahlin und seiner Söhne, die er zum Andenken seiner glücklichen Rettung aus den boshaften Nachstellungen seines Bruders hier aufgestellt hatte, der, als Sesostris auf der Rückkehr von seinen Siegen bey Pelusium lag, Feuer in dem Zelte des Königes anlegte. Der prächtige Tempel Vulkans [e]) wurde, wie die Tradition sagt, von dem Erbauer der Stadt, Menes, angefangen; aber wahrscheinlich waren diese alten Gebäude nichts anders als die ersten rohen Versuche der Architektur, in denen man auf Symmetrie und Verhältnisse wenig Rücksicht nahm. Tosorthrus [f]), der nächste König nach Menes, lehrte die Einwohner

c) Diodor. Sic. I. 57. p. 67.

d) Diodor. Sic. l. c. Vergl. Herodot. II. 107. und 110.

e) Herodot. II. 99.

f) Syncellus Chronogr. p. 56. C.

wohner von Memphis zuerst die Kunst, Bausteine zu behauen und glatt zu machen. Rampsinitus [g]), ein Sohn oder Nachkomme des Sesostris, baute den westlichen Portikus an dem Tempel Vulkans, und errichtete am Eingange desselben zwey kolossalische Bildsäulen, fünf und zwanzig Fuß hoch, deren eine nach Norden, die andere nach Süden blickt. Die erstere wird von den Aegyptern in großen Ehren gehalten und Sommer genannt; die zweyte heißt Winter und erhält keine Zeichen von Ehrfurcht. In der Folge fügte Psammetichus noch einen Portikus an dem westlichen Thore hinzu, und umgab den ganzen Tempel mit einer Mauer, die, statt der Säulen, mit kolossalischen Figuren, jede zwölf Fuß hoch, getragen wird. [h]) In dem Tempel des Osiris ist der Stall des Apis. Dieser wird oft als das vornehmste Orakel zu Rathe gezogen, und er giebt seine Meinung dadurch zu erkennen, daß er die angebotene Gabe annimmt oder verwirft. Dieses wird dann als ein glückliches oder unglückliches Zeichen ausgelegt. [i]) — Der Nil fließt an der östlichen Seite von Memphis vorbey [k]); gegen Mitternacht und Abend ist die Stadt von einem gro-

ßen

g) Herodot. II. 121. p. 159.

h) Herodot. II. 153. p. 179.

i) Die Hauptstellen über den Apis sind beym Herodot. II. 133. 153. III. 27. 28. Diodor. Sic. I. 85. Strabo LXXVII. p. 1160. sq. Die Art, wie er Orakel ertheilte, erwähnt Ammian. Marcell. XXII. 14.

k) Herodot. II. 99.

ßen See umgeben, und in einer Entfernung von hundert Stadien südlich zieht sich ein künstlicher Damm hin, wo ehemals der Kanal des Nils lag. Das große Unternehmen, den Fluß abgeleitet, den alten Kanal ausgefüllt und den See verdämmt zu haben, legt man dem ersten Könige von Memphis, Menes, bey. Persien läßt diesen Damm jährlich durch die Soldaten der benachbarten Garnisonen ausbessern, und wendet hierzu den Tribut dieses Distriktes an; denn sollte er durchbrechen, so würde die ganze Stadt unter Wasser gesetzt werden. [l]) Der innere Theil derselben, welcher die weiße Mauer heißt, [m]) wird fast ganz von Persern bewohnt, deren, mit Einschluß der Garnison, selten weniger als hundert und zwanzig tausend sind. Diese Anzahl müssen die Aegypter, nach einer vom Darius bestimmten Taxe, mit Korn versehen. Den Rest ihres Tributes bezahlen sie in Gelde, und er beläuft sich, mit den Einkünften vom See Möris, jährlich auf siebenhundert Talente. Aber dieser Tribut wird aus der ganzen Provinz gehoben, einen Theil von Libyen, bis Barka und Cyrene, mit eingeschlossen. [n]) Bey dem letzten Aufruhr wurde dieser Theil der Stadt von uns und den Athenienſern mit großer Tapferkeit gegen die Aegypter

l) Herodot. II. 99.

m) Thucyd. I. 104. Diodor. Sic. XI. 74. p. 460. Herodot. III. 91. p. 245.

n) Herodot. III. 91. S. Heeren's Ideen. I. Th. 475. S. Der Tribut betrug nicht, wie im Originale steht, 70, sondern 700 Talente.

gypter vertheidigt. o) — Man erzählte mir, daß hier der erste Pallast, p) den es jemals gegeben habe, vom Merkur erbaut worden sey. Dieser Pallast steht noch, und wird jetzt von dem Vice-Könige Aegyptens Sarsames q) bewohnt. Er liegt in dem höchsten Theile der Stadt, dem herrlichen Portikus auf der nördlichen Seite des Vulkanus-Tempels gegenüber. Hinter demselben liegt ein reizender Hayn, und von seiner Höhe herab übersieht man den See, zu welchem man durch Alleen, die an dem Wasser auslaufen, hinabsteigt. r)

Die hiesigen Priester pflegen vorzugeben, daß, von Menes an, dreyhundert und dreyßig Könige in Aegypten regiert haben; daß achtzehn derselben Aethiopier waren, und unter diesen die berühmte Nitokris. Aber die Eitelkeit, auf das höchste Alterthum Anspruch zu machen, die sie zu mehrern Erdichtungen verführt hat, hat auch die größten Verwirrungen in der Chronologie erzeugt; und sie bedienen sich eines ähnlichen Betruges bey der Angabe des Alters ihrer ersten Könige, wenn nicht etwa, seit jenen frühen Zeiten, das Leben der Menschen

o) Es ist hier von dem Aufstande die Rede, den Inarus, welchen die Aegypter zum Könige erwählt hatten, im zweyten Jahre der LXXIX. Olympiade anfing. S. Thucyd. I. 104. f. Diodor. Sic. XI. 71. ff.

p) Die alten Palläste in Memphis erwähnt Strabo XVII. p. 1161. B. Welcher Schriftsteller ihre Erbauung dem Merkur beylege, ist mir unbekannt.

q) Wahrscheinlich derselbe, dessen Ktesias in Persic. 32. Erwähnung thut.

r) Strabo XVII. p. 1161. B.

Menschen beträchtlich abgekürzt worden ist. Das erste außerordentliche Ereigniß in ihrer Geschichte scheint der verrätherische Mord ihres ersten Königes Menes zu seyn, worauf sie in der Erzählung, daß er von einem Nilpferde getödtet worden sey, anspielen. s) Nun erzählen sie aber auch vom Osiris, daß er von seinem Bruder Typhon erschlagen worden sey, und das Nilpferd ist das gewöhnliche Emblem des Typhon, wie man vorzüglich zu Hermopolis sehen kann. Vor den Zeiten des Sesostris, welcher Kriegsschiffe baute, und seine Eroberungen über Länder und Meere ausbreitete, verabscheuten die abergläubischen Aegypter das Meer, in welchem sie den verabscheuungswürdigen Typhon zu sehen glaubten; t) vielleicht, weil dieser Usurpator über das Meer nach Aegypten kam. Wenn sie sagen, daß Osiris in dem Meere umkam, so vermischen sie eine historische Begebenheit mit ihrer mythologischen Allegorie, und meynen nichts weiter, als daß der Nil, den sie bisweilen mit dem Nahmen Osiris bezeichnen, sein Wasser in dem großen Behälter des Meeres, welches alle Flüsse aufnimmt, verliert. Die Bekanntschaft, die sie durch Sesostris mit diesem Elemente errichteten, gebahr neue Dichtungen, die nicht weniger wild und ausschweifend sind, als irgend eine von den bisher erwähnten; unter andern, daß Sonne und Mond nicht, wie die gemeine Meinung geht, auf Wagen durch die Luft fahren, sondern

s) Syncell. Chron. p. 55. B.
t) Plutarch. T. II. p. 363.

dern in Schiffen oder Kähnen durch das Meer des Himmels gleiten. u) Daher trifft man oft, in ihren hieroglyphischen Vorstellungen, die Isis oder den Apis auf einem Nachen an, welches Embleme der Sonne und des Mondes sind, wofür sie die physische Deutung gefunden haben, daß die himmlischen Körper mit den Ausdünstungen der Meere und Flüsse genährt werden. — Das hauptsächlichste Hinderniß, das sich der ägyptischen Schiffahrt entgegensetzte, und sie so lange von dem Meere entfernt hielt, scheint der Mangel an schicklichen und bequemen Häfen gewesen zu seyn. Die Phönizier, deren Lage für die Schiffahrt weit günstiger war, haben diese Kunst auch weit früher vervollkommnet, und haben durch ihren ausgebreiteten Handel in alle Gegenden eine große Wichtigkeit bekommen. Sie kamen auch häufig nach Aegypten und tauschten die Produkte dieses Landes gegen andere Waaren ein. Durch sie lernten die Griechen die Aegypter kennen; denn obgleich einige griechische Stämme ihren Ursprung den Aegyptern verdanken, so waren sie doch durch die Länge der Zeit ihrem eigentlichen Vaterlande entfremdet worden. Aber die Phönizier waren den Aegyptern von den ältesten Zeiten an bekannt. Noch hat sich in Persien die Sage von ihren ursprünglichen Wohnsitzen erhalten, und man versichert, daß sie vormals an den Ufern des rothen Meeres wohnten, dann diese Wohnsitze verließen und

u) Plutarch. T. II. p. 364. C.

und sich an dem Ufer des mittelländischen Meeres, wo sie jetzt wohnen, ansiedelten. v) Diese Tradition der persischen Geschichte giebt mir Aufschluß über eine merkwürdige Revolution, die ich in der Geschichte Aegyptens finde, daß nemlich sieben hundert Jahre nach der Einsetzung ihrer alten Dynastien, ein Volk von Osten her in das Land einfiel, es nach vielen Verwüstungen unterjochte, die Tempel zerstörte, die Regierungsform umstürzte, und einen König aus seiner Mitte auf den Thron setzte, dem nicht nur das untere Aegypten, sondern auch selbst Memphis und die höher gelegenen Länder zinsbar wurden. w) Denn in alten Zeiten war das Land, welches jetzt Aegypten heißt, in drey Theile getheilt. Thebaïs war ein abgesonderter Distrikt; die Dynastie von Memphis war Ober-Aegypten, und die Dynastie von Heliopolis, mit Inbegriff des übrigen Delta, hieß Unter-Aegypten. — Jene Eroberer werden von den Aegyptern Hykfos oder Hirten genennt, ein Wort, mit welchem sie eine verächtliche Bedeutung verknüpfen, indem es Menschen von niedriger Abkunft anzeigt, die kein edleres Geschäft kennen, als das

v) Siehe hierüber die Untersuchungen in Michaelis Spicilegium Geogr. Hebr. Vol. I. p. 166. ff.

w) Joseph. in Apion. I. 14. Einige Gelehrten haben unter diesen Hirten die Israeliten, andere die Kanaaniten verstanden. Nach Gatterer (Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange S. 221.) waren es vielmehr die Hykfos, welche die Israeliten in Aegypten bedrückten, und mit deren Auswanderung der Untergang dieses Hirtenstammes verbunden war.

das Hüten der Heerde. [x]) Nun ist es wahrscheinlich, daß die Phönizier, als sie noch an den Ufern des arabischen Meerbusens wohnten, eben so wie die Araber, berühmte Hirten waren, und daß ihnen ihre Lage zu einer frühzeitigen Bekanntschaft mit dem Meere jenseits des arabischen Golfo verholfen hatte. Die sechs ersten Hirtenkönige unterwarfen sich ganz Aegypten, Thebaïs ausgenommen; und erst nach fünfhundert Jahren zerbrachen die Aegypter, mit Hülfe eines thebanischen Königes, die Fesseln, die ihnen von Ausländern aufgelegt worden waren. Tethmosis bemächtigte sich der Stadt Heliopolis, und war der erste thebanische Fürst, welcher hier regierte und den barbarischen Gebrauch der Menschenopfer abschaffte. [y]) Möris vertrieb sie um die nemliche Zeit aus Memphis [z]); Tethmosis drängte sie in die äußerste Ecke des Landes, nahm ihren letzten Zufluchtsort Abaris, das jetzige Pelusium, ein, und zerstörte es. Von dieser Zeit an wurde Aegypten ein blühendes Königreich, und wuchs an Macht und Ruhm, bis Sesostris, der Bruder des Danaus, [aa]) seine Eroberungen über ganz Asien ausbreitete,

x) Nicht alle Hirten waren bey den Aegyptern verachtet, (s. Heerens Ideen. I. Th. S. 392. ff.) sondern nur die nomadischen.

y) Manetho beym Josephus in Apion. I. 14. Porphyr. de Abstin. II. 55.

z) Euseb. Praepar. Evang. IV. 16.

aa) Nach Manethons Meinung beym Syncell. Chron. p. 73. waren Aegyptus und Danaus, einerley Personen

breitete, und, vor Ninus und der Semiramis, Stifter einer Universal-Monarchie wurde. Mit einer großen Seemacht nahm er Cyprus und Phönizien weg; führte ein Heer gegen die Assyrer und Meder, und griff, nach Besiegung dieser Nazionen, die entferntern Städte und Provinzen des Orients an. Er eroberte Scythien bis an den Tanaïs, und errichtete an mehrern Plätzen Säulen, zum Andenken seiner großen Unternehmungen. Auf seiner Rückkehr aus Thrazien gründete er die Kolonie der Kolchier am Flusse Phasis, indem er einen Theil seines Heeres in dieser Gegend zurück ließ. Dieser König entwarf ein Itinerarium, in welchem er die Gränzen und Entfernungen der Länder und Oerter bestimmte, durch die er gezogen war, und führte das Studium der Erdkunde ein, das seitdem durch die Schriftgelehrten sehr vervollkommnet worden ist. Aber die ersten geographischen Karten werden, wie man sagt, zu Kolchi aufbewahrt. [bb]) Dieser Sesostris unterwieß auch die Aegypter zuerst in der Reitkunst. Seine Armee bestand, wie erzählt wird, aus vier und zwanzig tausend Reitern, nebst einem weit größern Heere von Fußgängern, und sieben und zwanzig tausend

Personen mit Sethosis und Armais; Sethosis aber ist Sesostris. Die Geschichte dieses vorgeblichen Eroberers, der aber wahrscheinlich, so wie andere der ältesten ägyptischen Könige, gar keine historische Person war, erzählt Herodot. II. 102. ff. Diodor. I. 53. ff.

bb) Eustath. praef. ad Dionys. Periegef. p. 113. ed. Oxon. Hierauf spielt Apollonius an, Argon. IV. 272 — 281.

tausend bewaffneten Wagen. In alten Zeiten war ein Pferd in Aegypten das Symbol des Muthes und der Kühnheit; aber seitdem der kriegerische Geist dieser Nazion geschwächt worden ist, ist auch dieses kriegerische Thier außer Gebrauch gekommen. Auch ist die Beschaffenheit des Landes dem Gebrauche des Pferdes nicht günstig. Denn da es, um der innern Verbindung willen, überall mit Kanälen durchschnitten ist, welche Sesostris zuerst anlegte und seine Nachfolger sehr vervollkommneten und vermehrten, so kann man in vielen Gegenden mit Pferden und Wagen gar nicht fortkommen. Sesostris gab zuerst das Gesetz, daß niemand das Handwerk seines Vaters verlassen sollte; und hierdurch wurden ebenfalls die militärischen und Priester-Kasten durch einen bestimmten Unterschied on einander abgesondert. cc) Die Soldaten waren damals in zwey Klassen, die Hermotybies und Kalasiries, getheilt. Tausend derselben wurden jährlich für des Königes Leibwache ausgehoben, die größtentheils aus den Bewohnern der Thebanischen und Chemmitischen Distrikte (Nomen) bestand. Im Ganzen aber besaß der Soldatenstand einen gewissen Antheil von Ländereyen, in allen Distrikten von Thebaïs und von Ober- und Unter-Aegypten, die

cc) Ueber die im Orient so gewöhnliche Eintheilung eines Volkes in Kasten, die aus dem Zusammenwachsen mehrerer Stämme zu Einer Nazion entstanden zu seyn scheinen, s. Meiners de causis ordinum s. castarum apud veteres Aegyptios et Indos, in den Comment. Soc. Reg. X. p. 184. ff. Heeren's Ideen. I. Th. 361. ff. S.

die von allen Abgaben frey sind. [dd]) Denn Sesostris theilte das ganze Königreich, um die Verwaltung desselben zu erleichtern, in sechs und dreyßig Nomen; und über jeden Theil waren Abgeordnete gesetzt, welche die königlichen Einnahmen besorgen mußten. Der kriegerische Geist dieses Königes, der nach einer despotischen Alleinherrschaft strebte, begünstigte die Vergrößerung des Soldatenstandes, und suchte dagegen das Ansehn der Priester zu verringern. Die von Sesostris eingeführte Regierungsform erhielt sich unter seinen Nachkommen einige Generazionen hindurch: aber die Macht der Soldaten, die seitdem so hoch gestiegen war, erregte endlich große Unruhen, hauptsächlich in dem untern Aegypten. Es wurden mehrere kleine Reiche zum Nachtheil der thebanischen Monarchie errichtet, bis unter der Regierung des blinden Anysis der Aethiopier Sabakon die Spaltungen des Reiches benutzte, und einen Einfall in Aegypten unternahm. — Anysis rettete sich durch die Flucht und verbarg sich während der ganzen Zeit, wo sich Sabakon in Aegypten aufhielt, auf der Insel Elbo, die in den Sümpfen liegt. Dieser äthiopische Fürst stellte das Ansehn der Priester wieder her, regierte funfzig Jahre lang mit großer Gerechtigkeit und Milde, und kehrte, wie man sagt, in sein Vaterland zurück, um einem Orakel Folge zu leisten. Man erzählt von ihm, daß er die Verbrecher, statt sie am

dd) Herodot. II. 164. ff.

am Leben zu strafen, dazu brauchte, die ihm angehörigen Städte mit Dämmen zu umgeben, und daher soll es kommen, daß viele ägyptische Städte so hoch über der Fläche des Wassers liegen. [ee]) Mit diesem Character kann man es nicht zusammenreimen, daß er den Bocchoris, einen weisen und trefflichen Fürsten, lebendig verbrennen ließ. Auch den Nechus, das Haupt der Saïtischen Dynastie, ließ er hinrichten. Nach seiner Rückkehr nach Aethiopien und dem Tod des Anysis, kam Sethon, ein Priester Vulkan's, auf den Thron. Unter seiner Regierung wurde die Kriegskunst vernachläßigt und die Beschäftigung mit den Waffen herabgewürdigt. Nichts galt als Priesterthum und Priesterlist, und die Tyrannei des Aberglaubens erhob ihr Haupt. [ff]) So führte ein Extrem zu dem andern; und nachdem die militärische Macht die Ausübung einer willkührlichen Gewalt unterstützt hatte, bahnte sie den Weg zu ihrem eignen Untergang. Durch diese Revoluzionen kehrten die Sachen in ihr altes Geleise zurück. Die Macht Aegyptens wurde geschwächt, und der Staat blieb am Ende ohne Vertheidigung. Nach dem Tode des Sethon machten die Aegypter zwar einen Versuch, sich der königlichen Regierung ganz zu entziehn; aber der Erfolg war Anarchie und Verwirrung. Zwölf Tyrannen, die von verschiedenen Faktionen unterstützt wurden, beherrschten das Land, bis Psammetichus, der Sohn des Nechus,

ee) Herodot. II. 137 — 140.

ff) Herodot. II. 141.

Nechus, seine Mitregenten durch Hülfe einer auswärtigen Macht besiegte, und die Monarchie von neuem gründete. gg) Diese blühte einige Regierungen hindurch, bis Aegypten dem Könige von Babylon zinsbar wurde, und endlich durch Kambyses dem persischen Zepter unterworfen ward. Aber die Aegypter sind von Natur hartnäckig und schwer zu behandeln; und so weit ich ihre Stimmung habe beobachten können, athmen sie noch immer den Geist der Freyheit, und fügen sich ungern unter das fremde Joch. Die kühnen Versuche, die sie unter der Regierung des Xerxes, hh) und im Anfange der jetzigen machten, sind dir nicht unbekannt. Amyrtäus, welcher damals, nach der Besiegung des Inarus, auf welche die Unterwerfung des Landes folgte, in die Sümpfe floh, unterstützt noch immer die alte Faktion gegen Persien, und hält sich, wie man sagt, in der nemlichen unzugänglichen Insel auf, wo sich Anysis so lange Zeit verbarg. Hier regiert er, wie ein unabhängiger Fürst, über die Theilnehmer seines Schicksals. Aber die Freunde von Persien haben eine weit zahlreichere und furchtbarere Parthey unter den misvergnügten Aegyptern zu fürchten, die sich leicht zu

gg) Nach dem Sethon soll ein äthiopischer König Tirhaka Aegypten beherrscht haben; nach dem Manetho beym Syncell. Chronogr. p. 74. sq. Ueber die Geschichte der folgenden Zeiten unter Psammitichus und den zwölf Königen s. Herodot. II. 147 — 158.

hh) Die Empörung unter Xerxes erwähnt Herodot. VII. 7. p. 508. Der zweyte Aufstand ist eben derselbe, von dem oben not. n) gesprochen worden ist.

einem verzweifelten Unternehmen mit Amyrtäus vereinigen würden; ii) und ich bin überzeugt, daß, wenn sich eine günstige Gelegenheit darbieten sollte, ihre Versuche, das Joch von Persien abzuwerfen, nicht minder kräftig seyn werden, als sie vordem gewesen sind. Lebe wohl.

L.

Sechs und achtzigster Brief.

Kleander an Gobryas. Aus Athen.

Ich habe meinen Bericht über die Entscheidung der mitylenäischen Angelegenheiten zurückgehalten, bis die mannigfaltigen Katastrophen, die sie durchwandert hat, vorüber waren, und bis mich einige Unterredungen mit den vorzüglichsten Personen, welche die Meinung des Volkes in dieser Sache geleitet haben, in den Stand setzten, einen ganz unpartheyischen Bericht darüber zu erstatten, und die Gründe aus einander zu setzen, warum das Volk, innerhalb weniger Tage, von der größten Strenge zur Gelindigkeit und Mäßigung zurückkehrte.

Ich erwähnte schon in einem meiner vorigen Briefe, daß die Athenienser geneigt schienen, die Empörung der Mitylenäer mit der äußersten Härte zu bestrafen, so wohl um ihre übrigen Bundesgenossen

ii) Dieß geschah unter der Regierung des Darius Nothus, nach Hieronym. Chron. Euseb. p. 133.

nossen von einem ähnlichen Unternehmen zurückzuschrecken, als auch um ihrer Rachbegierde gegen die Lesbier Genüge zu leisten, von denen sie eine solche Bundbrüchigkeit gerade am wenigsten erwartet hatten. Da sich diese Gründe mit der natürlichen Lebhaftigkeit und Reizbarkeit ihres Characters, und dem ihnen bey glücklichen Ereignissen so eigenthümlichen Uebermuth vereinigten, so darf man sich nicht eben wundern, daß sie, auf den Antrieb einiger Redner von Kleon's Parthey, in der ersten Versammlung, die wegen dieser Sache gehalten wurde, folgendes Dekret annahmen:

„Unter dem Archonten Euklides, am fünf„ten Tage des Monats Hekatombäon, machte „Thrasikles, der Sohn des Midias, aus dem „Stamme Cekrops, folgenden Antrag: In „Erwägung, daß die Einwohner von Lesbos, kurz „nach dem persischen Kriege, ein Bündniß mit „Athen geschlossen, durch welches sie sich verpflich„teten, jährlich eine Summe von funfzehn Talen„ten zu zahlen, und wenn es gefordert würde, „Schiffe zu stellen; wie auch treue Bundesgenossen „dieses Staates zu bleiben, sowohl zur Vertheidi„gung der gemeinsamen Freyheit von Griechenland „überhaupt, als der Rechte und Prärogativen von „Athen insbesondre; und in Erwägung, daß die „Athenienser, aus gerechtem Gefühle der Vortheile, „die ihnen aus diesem Bündnisse zuflössen, den „Einwohnern von Lesbos größere Freyheiten und „Privilegien zugestanden, als irgend einem andern, „von ihnen abhängigen Volke; in Erwägung fer-

„ner,

„ner, daß die Lesbier, mit undankbarer Vergessenheit dieser Wohlthaten, unter eiteln Vorwänden, den geschlossenen Vertrag gebrochen, indem „sie der Republik die versprochenen Subsidien an „Geld und Schiffen entzogen, das Interesse derselben mitten in einem gefährlichen und kostspieligen „Kriege verlassen, und durch den Uebertritt zu ihren Feinden, den Ruin derselben, so viel an ihnen gelegen, befördert haben; in Erwägung endlich, daß die Athenienser, unter dem Beystande „der Götter, der Rächer gebrochener Verträge, „und der Hülfe der Nemesis, die Stadt Mitylene zur Uebergabe auf Gnade und Ungnade genöthigt haben; so beschließt der Senat und das „Volk von Athen, daß, zur Strafe für diese zahlreichen Beleidigungen, zur Abschreckung anderer „Bundesgenossen, die bis jetzt ihr Wort unverletzt „erhalten haben, und zur Behauptung der Rechte, „welche die Verletzung der heiligsten Banden dem „beleidigten Bundesgenossen ertheilt, alle Einwohner von Mitylene, welche das Alter der Mannbarkeit erreicht haben, ohne Unterschied hingerichtet, die Weiber und Kinder zu Sklaven gemacht „und nach dem Loose verkauft werden sollen. Chares, Dion und Polykrates werden ernannt, „Zeugen der Erfüllung dieses Dekretes zu seyn.“

Die Faktion, welche das Volk zu diesem ausschweifend harten Entschlusse gereizt hatte, war so eilfertig, die letzte Hand an ihre Unthat zu legen, daß sie den Befehl auswirkte, unverzüglich eine

Galeere

Galeere mit den drey Kommissionärs am Borde abgehen zu lassen, und dem Paches die Vollziehung des Dekretes anzubefehlen. Den Tag nach ihrer Abreise wurden die Athenienser, ihrem Character gemäß, andern Sinnes. Sie fanden, daß mehrere ansehnliche Bürger diese Strenge misbilligten, und fingen an zu glauben, daß eine gelindere Strafe nicht nur großmüthiger, sondern auch selbst klüger seyn würde. Zu gleicher Zeit boten die mitylenäischen Abgeordneten alle ihre Geschicklichkeit und Thätigkeit auf, um eine Revision dieses Dekretes auszuwirken, und es gelang ihnen in der That, bey den Rechtschaffenen und Wohlgesinnten durch ihre persönliche Verwendung, bey dem käuflichen Theile der Bürger aber durch minder edle Mittel, die Prytanen zur Berufung einer zweyten Volksversammlung zu bewegen. Als nun die Bürgerschaft auf dem großen Platze bey der Akropolis zusammen gekommen war, und man die gewöhnlichen Opfer und Lustrationen gebracht hatte, wurde für den glücklichen Erfolg der Berathschlagungen des Staates gebetet. Der Herold rief hierauf die gewöhnlichen Worte aus: τὶς βούλεται ἀγορεύειν; „Wer will seine Meinung sagen?“ worauf ich, zu meinem großen Vergnügen, meinen Freund Philemon mit stiller Würde vortreten und die Rednerbühne besteigen sah. Er fing seine Rede damit an, daß er sagte, da er bey der ersten Berathschlagung über die gegenwärtige Sache durch Krankheit gehindert worden sey, seine Meinung zu sagen, so freue er sich um desto mehr, daß sie die-

selbe

selbe noch einmal vorgenommen, und ihm dadurch Gelegenheit gegeben hätten, seine Gedanken darüber mit der Freymüthigkeit zu äußern, die sie ihm immer erlaubt hätten. Es thäte ihm leid zu sehn, daß die Fortsetzung des Krieges nicht nur die Gefühle der Menschlichkeit in ihrer Brust auszulöschen schiene, sondern sogar eine Verachtung der gesundesten und anerkanntesten Grundsätze der Politik bey ihnen erzeugt hätte. Es sey eine bekannte Bemerkung, daß übertriebene Strafen gar nicht die erwartete Wirkung hervorbringen; daß sie vielmehr den Schuldigen in Verzweiflung stürzen, und ihn eben dadurch veranlassen, sich über seine natürlichen Kräfte anzustrengen, um die Freyheit zu erkämpfen und sich an seinen Unterdrückern zu rächen. Zu gleicher Zeit errege die Verstärkung der Strafe durch Grausamkeit den Haß der Bundesgenossen gegen die Strafenden, indem sie mit Recht befürchten müßten, bey dem geringsten Verdachte einer Beleidigung in denselben Fall zu kommen, und reize die Feinde zu verdoppelten Anstrengungen, da sie ein solches Verfahren für ein Zeichen ansehen müßten, daß man das Schwerdt nie in die Scheide stecken wolle. Er bäte sie, zu bemerken, daß er die Bestrafung der Urheber des Aufstandes keinesweges misbillige; denn diese werde ihnen durch die Gesetze der Gerechtigkeit gegen sich selbst und gegen die Götter geboten; aber gegen den harten Ausspruch, der den Unschuldigen mit dem Schuldigen verdamme, den Verführten wie den Verführer bestrafe, müsse er sich laut erklären. Er bat

sie,

sie, um ihrer eignen Wohlfahrt willen, den Ruhm der Gelindigkeit und Sanftmuth, den sie vormals gehabt, aber in den letzten Jahren leider! verwirkt hätten, durch die Zurücknahme ihres Dekretes wieder zu erobern; und beschloß seine Rede mit folgenden Worten: „Ihr Athenienser, ich habe euch einen Rath gegeben, welchen ich nicht nur für den ehrenvollsten, sondern auch für den vortheilhaftesten halte. Nie müsse man in Griechenland sagen, daß, während Athen sich rühmt, allein unter allen Städten dem Mitleiden einen Altar errichtet zu haben, der Einfluß dieser liebenswürdigen Gottheit in dem Herzen seiner Bürger vernichtet sey.“

Die Rede Philemons wurde von seinen Anhängern mit großem Beyfalle aufgenommen; aber die Redner von der Gegenparthey blieben die Antwort nicht schuldig, und der Streit wurde allmählig warm. Endlich trat Kleon selbst auf, und sagte mit großer Heftigkeit in Stimme und Geberden: „Das, was heute hier vorgegangen wäre, sey für ihn ein hinreichender Beweis, daß, unter allen Verfassungen, die republikanische am allerwenigsten zur Erhaltung des Ansehns tauge. Schon dadurch, daß sie eine Sache in Ueberlegung nähmen, welche ein für allemal entschieden wäre, zeigten sie eine Milde des Characters und eine Unbeständigkeit in ihren Entschließungen, welche alle ihre Bundesgenossen bey der ersten besten Gelegenheit zum Aufstande gegen sie reizen müsse. Es könnte ihnen doch gewiß nicht unbekannt seyn,

daß

daß das Ansehn, welches sie über ihre Bundesgenossen ausübten, eine bloße Anmaßung sey; und daß die Güte und Nachsicht, die sie ihnen bewiesen, durchaus nicht hinreichen könnte, sie abzuhalten, jede Gelegenheit zur Wiedererlangung ihrer Unabhängigkeit zu ergreifen. Um sie aber zu bewegen, bey ihrem ersten Dekrete zu beharren, glaube er, daß es hinlänglich sey, wenn er sie an die Beleidigungen erinnerte, die sie von den Lesbiern erfahren hätten, welche durch die Lage ihrer Insel und ihre Macht ganz außer Gefahr wären, von den Athenienſern zu Sklaven gemacht zu werden; so daß also ihr Aufstand aus keinem andern Grunde entsprungen wäre, als aus dem rastlosen Hange der Menschen, ihre gegenwärtige, wenn gleich glückliche und erwünschte Lage mit einem neuen und ungewissen Zustande zu vertauschen. Er erklärte, daß er keinen Grund sähe, warum man irgend einen Mitylenäer von der Strafe ausnehmen sollte, da sie alle auf gleiche Weise Antheil an dem Verbrechen genommen hätten; und er ermahnte endlich das Volk, ein Beyspiel von Strenge zu geben, um die Bundesgenossen Athens im Zaume zu halten, während sie sich selbst den Angriffen ihrer zahlreichen Feinde entgegensetzten."

Die Parthey des Kleon gab durch ihr Beyfallsgeschrey zu erkennen, daß seine Rede mit ihren Gesinnungen zusammenstimme. Beym Schlusse der Debatten setzte Diodotus in einer sehr ausgearbeiteten Rede die Gründe für die Schonung

der

der Schuldigen aus einander. Er sagte, daß ihre zwiefache Berathschlagnng über einen Gegenstand von so großer Wichtigkeit ihm ein Beweis von ihrer Weisheit wäre; denn es gäbe keine ärgern Feinde kluger Entschließungen als Zorn und Uebereilung. Seiner Meinung nach, wäre der eigentliche Streitpunkt nicht, ob die Lesbier schuldig wären oder nicht; hierinne wäre wohl jedermann einstimmig; sondern ob das vor zwey Tagen beschlossene Dekret dem Staate vortheilhaft sey. Was nun diesen Punkt beträfe, so glaube er, daß man bey einer jeden Empörung der Reue eine Thüre offen lassen müsse; und daß dieses doppelt rathsam wäre bey einem Volke, das vormals frey gewesen und also jetzt nicht getadelt werden könnte, wenn es seine Freyheit wieder zu gewinnen und jedes Zeichen der Abhängigkeit zu vernichten suchte. Der Grund, auf welchen er sich vorzüglich stützte, war, daß, da Griechenland und die benachbarten Inseln in zwey Partheyen, die demokratische und aristokratische, getheilt wären, von denen jene es mit Athen hielte, diese hingegen die peloponnesischen Waffen begünstigte, sie wohl bedenken möchten, daß, wenn sie alle Einwohner von Mitylene mit derselben Strafe belegten, diese gerade am härtesten auf ihre Freunde, die von der demokratischen Parthey wären, fallen würde, welche in dem Augenblicke, wo sie die Macht in die Hände bekamen, die Stadt an das Heer der Republik auslieferten. Auf diesen und andere Gründe, mit deren Wiederholung

ich

ich dich nicht ermüden will, baute er den Antrag, daß das vorige Dekret zurückgenommen und nur die Urheber des Aufstandes — ohngefähr tausend der reichsten Bürger und Magistratspersonen — hingerichtet, die Festungswerke der Stadt geschleift, die Schiffe ausgeliefert und das Land in zwey Theile getheilt werden sollte, um den einen den Göttern zu weihen, den andern an eine Kolonie von Athenienſern zu verloosen.

Der Vorschlag des Diodotus ging mit wenig Stimmen durch; und man sendete sogleich eine Galeere ab, um den Widerruf des vorigen Dekrets nach Mitylene zu bringen. Die Ruderer, welche durch die Versprechungen und Geschenke der mitylenäischen Abgeordneten ermuntert wurden, eilten so sehr, daß sie gerade noch zur rechten Zeit nach Lesbos kamen, um den Paches und die bestellten Kommissäre an der Vollstreckung des Dekretes zu hindern. Die Freude der Einwohner von Mitylene bey der Ankunft dieser zweyten Nachricht kannst du dir vorstellen. [a])

Ich habe nicht nöthig, einen Mann von deinen Einsichten darauf aufmerksam zu machen, daß die Athenienser dadurch, daß sie ihre Rachsucht gegen ihre abtrünnigen Bundesgenossen so weit trieben, selbst den Weg bezeichnen, auf welchem man sie mit dem größten Vortheile angreifen kann.

Denn

a) Thuzydides III. 36—49. Die Rede, welche hier dem Philemon in den Mund gelegt wird, ist Zusatz des englischen Verfassers.

Denn wenn einmal die Kolonien und zinsbaren Inseln die Republik verlassen, und sich entweder selbst eigenmächtig eine Verfassung geben, oder den Schuz einer fremden Macht suchen, so kann man, ohne Prophet zu seyn, zum voraus sagen, daß der Untergang Athens vor der Thüre ist. Lebe wohl.

P.

Sieben und achtzigster Brief.

Kleander an Hydaspes.

Jede Kunst, Hydaspes, welche zur Annehmlichkeit und Verschönerung des menschlichen Lebens beyträgt, entsprang entweder aus dem Bedürfnisse oder einer zufälligen Veranlassung; und oft mag der Zufall den rohen Entwurf gegeben haben, den in der Folge die Ueberlegung vervollkommnete, ausbildete und zur Reife brachte. Daß dieß bey dem Ursprunge der theatralischen Vorstellungen ganz vorzüglich der Fall gewesen sey, gesteht jedermann zu. Tragödie und Komödie waren in ihrem ersten Anfange nichts weiter als Hymnen auf den Bacchus, die mein Freund Ktesiphon für die Arbeiten der besten Winzer des Alterthums hält. Einige Verehrer dieses Gottes fanden eines Tages zufälliger Weise eine Ziege, die in ihrem Weingarten die jungen Reben benagte. Sie fingen sie und opferten sie ihrem todten und vielleicht vergötterten Herrn, aus Dankbarkeit oder aus Eigennuß.

nutz. Die Nachbarn wurden hereingerufen und vereinigten sich mit ihnen zu Gesängen und Tänzen. Die Belustigung fand den Beyfall der Gesellschaft, und wurde bald, wie man vermuthen darf, in ein jährliches Fest verwandelt. Die Personen, welche diese Hymnen entweder abwechselnd oder alle zusammen sangen, wurden in der Folge der Chor genannt. Dieser Gebrauch wurde bald nachher in die Städte verpflanzt und der Gegenstand derselben erlitt eine Veränderung. Denn da die Verfertiger derselben dadurch, daß sie immer den nemlichen Gegenstand besangen, ihre Einbildungskraft beynahe erschöpft hatten, erzählten sie zugleich mit dem Ruhme des Bacchus die Thaten irgend eines trefflichen Heros. [a]) So dauerte dieß bis auf die Zeiten des Thespis fort, dem man das Verdienst zuschreibt, die Anlage zu dieser Belustigung

a) Der Verf. verfällt hier in den Fehler, der bey historischen Untersuchungen über alte Erfindungen nur allzu gemein ist. Man will alles erklären, alles wissen, und macht aus der Geschichte einen Roman. Es war hier genug zu sagen, daß man die Feste des Bacchus mit Begeisterung feyerte, und daß diese zu Hymnen Veranlassung gab, bey denen man Musik, Gesang und Tanz vereinigte. Von alten Zeiten her aber herrschte der Gebrauch, daß der Gesang des Barden jede Festlichkeit verschönerte; und so scheint das, was man an dem Bacchusfeste zwischen die Lieder des feyernden Chores einschob, in epischen Rhapsodien bestanden zu haben. Diese waren bald ernsthafter, bald komischer Art; daher denn Aristoteles sagt, (Poët. c. 4.) daß das Trauerspiel seinen Ursprung dem Dithyrambus verdanke, und daß aus den epischen Dichtern Tragiker geworden wären.

gung benutzt und erweitert zu haben, indem er die rohen und ungebildeten Dithyramben, wie die Griechen es nennen, abschaffte, und an ihre Stelle regelmäßige geschriebene Gedichte setzte. Um den Chor zu unterstützen, brachte er einen einzigen Schauspieler auf die Bühne, welcher, bey schicklichen Intervallen, vor den übrigen heraustrat, und die Versammlung mit Erzählungen von den Thaten irgend eines berühmten Mannes unterhielt; dann wieder zurücktrat, und dem Chore Platz machte, welcher immer die Hauptsache bey der ganzen Vorstellung war. [b]) Durch diese Veränderung bekam das Ganze eine neue Gestalt. Die Wichtigkeit des Chores wurde vermindert, und etwas, das einer Handlung ähnlich sah, eingeführt. Thespis zog auf einem Karren in den Dörfern umher,

b) Worinne eigentlich die Erfindung des Thespis bestanden habe, ist ungewiß. Wenn man dem Diog. Laërt. III. 56. p. 197. Glauben beymessen könnte, so wäre er der erste gewesen, der zwischen den Chor-Gesängen einen erzählenden Schauspieler aufgestellt hätte. Man möchte eher vermuthen, daß Thespis die vor ihm schon gewöhnliche epische Unterhaltung in eine dramatische Darstellung verwandelt habe, indem Ein Schauspieler zwey Rollen auf einmal spielte. Auf die Erfindung des Drama machten aber nicht die Attiker allein Anspruch, sondern auch die Dorier, sowohl die in dem Peloponnes, als die sizilianischen. Aristotel. Poët. c. 3. Für ein höheres Alterthum spricht auch Plato in Minoë. T. VI. p. 140. ed. Bip. und Herodot. V. 67. S. Böttiger in Proluf. de quatuor aetatibus rei scenicae p. 6. und p. 8. wo besonders die verschiedenen, bey den Doriern üblichen Schauspiele aufgezählt und erklärt werden.

umher, bestrich die Gesichter seiner Schauspieler mit Weinhefen, c) und bewarb sich um den Preiß der Tragödie, den Bock; während andere nach dem Preiße der Komödie strebten, der in einem Korbe mit Feigen und einem Gefäße mit Wein bestand. Thespis lebte um die Zeiten des Solon, der ihn, durch einen beym Areopag ausgewirkten Befehl, nöthigte, ein dem Staate so unvortheilhaftes Handwerk aufzugeben. Dieser scharfsinnige Gesetzgeber sah die Folgen davon zum voraus, und verkündigte sie ihnen, wie die Athenienser sagen, im prophetischen Geiste. d)

Aeschy-

c) Horat. A. P. 275.
Ignotum tragicae genus inveniſſe camoenae
Dicitur et plauſtris vexiſſe poëmata Theſpis:
Quae canerent agerentque peruncti faecibus ora.
Vergl. ein Epigramm des Dioskorides in Anal. V. P. I. p. 497. XVI.

d) Dieß gründet sich auf eine Erzählung beym Plutarch Vit. Solon. 29. „Solon — sah dem Thespis zu, der, wie es in alten Zeiten Sitte war, selbst agirte. Nach geendigter Vorstellung aber wendete er sich an den Thespis und fragte ihn, ob er sich nicht schämte, vor so vielen Leuten so große Unwahrheiten zu sagen. Da Thespis ihm antwortete, es sey ja eben nichts böses, im Scherze solche Dinge zu sagen und vorzustellen, schlug Solon mit seinem Stabe heftig an die Erde und rief: Nun, bald werden wir diesen Scherz, den wir jetzt loben und preisen, auch im Handel und Wandel finden.“ (Nach Kaltwassers Uebersetzung.) Wenn ja Solon in der That diesen Ausspruch gefällt hat, so hätte er doch nicht gelobt werden sollen. Aber die poetische Täuschung mit der Lüge zu verwechseln, und sie für eine Quelle der Unredlichkeit zu halten, ist ein zu grober Misgriff, als daß man

Aeschylus verbesserte die Erfindungen des Thespis, [e]) indem er einen zweyten Schauspieler hinzufügte und der Fabel größere Mannigfaltigkeit gab. Da Homer sein vornehmstes Studium war, so setzte er sich die Iliade, als das Muster und die Regel der Poesie vor Augen. Er bemerkte die Lebhaftigkeit des Dialogs in dieser Epopöe, und erwog, wie viel dieser an Annehmlichkeit gewinnen würde, wenn man ihn so gebrauchte, daß er wirklich zu seyn, und aus den Leidenschaften, Empfindungen und Verhältnissen des wirklichen Lebens zu fließen schiene. Hierdurch kam er auf den Gedanken, in seine Stücke Unterredungen einzuführen; so daß nunmehr der Chor, welcher anfänglich der Hauptheil der Tragödie war, zu einem schmückenden Zusatze ward, [f]) durch den die

man ihm einem Manne zutrauen könnte, der überall ein so zartes Gefühl zeigte, als Solon, und noch überdieß selbst ein Dichter war. In jedem Falle urtheilte ein anderer Grieche weit richtiger, welcher sagte, daß diejenigen, welche sich von solchen Dingen täuschen ließen, weiser wären, als die, welche der Täuschung widerstrebten. Daß übrigens Solon dem Thespis sein Spiel sogar verboten habe, sagt niemand als Diogenes Laert. I. 59. p. 37.

e) Aristotel. Poët. c. 4. Horat. ad Pison. 278.
Post hunc personae pallaeque repertor honestae
Aeschylus, et modicis instravit pulpita tignis,
Et docuit magnumque loqui nitique cothurno.
Ueber die poetischen Verdienste und Eigenthümlichkeiten dieses Dichters s. Nachträge zum Sulzer. II. 2. S. 391.

f) Bey der Aufführung selbst blieb der Chor immer Hauptsache. Auf ihn wurden die meisten Kosten gewen-

die Schauspieler abgelößt und unterstützt wurden, da vorher die Schauspieler den Chor abgelößt und unterstützt hatten; ja, der Chor, welcher in alten Zeiten das Stück selbst ausmachte, diente jetzt nur noch die Gesinnungen von Zeugen der Handlung auszudrücken, sich auf die Seite der beleidigten Tugend und Unschuld zu schlagen, und solche Betrachtungen anzustellen, von denen man annehmen darf, daß der wohlgesinnte Theil der Zuhörer sie machen würde. [g]) Aeschylus lehrte die Personen, welche den Chor ausmachen, die Bewegungen im Tanze, die man Strophe und Antistrophe nennt. Die erstere geht von Osten nach Westen, und soll den täglichen Lauf der Sonne andeuten; der zweyte hat eine entgegengesetzte Bewegung. Einige Zeit darauf singen sie die Epode, unter der Begleitung von musikalischen Instrumenten, und stehen dann auf der Mitte der Bühne still, um so, durch eine gefällige Allegorie, das Stillstehn der Erde in dem Mittelpunkte anzudeuten. [h]) Zu Thespis

det, und auf ihn scheint sich das Urtheil der Richter in den tragischen Wettstreiten vorzüglich bezogen zu haben.

g) Horat. ad Pison. 193.

Actoris partes chorus officiumque virile
Defendat, neu quid medios intercinat actus,
Quod non proposito conducat et haereat apte.
Ille bonis faveatque et concilietur amice,
Et regat iratos et amet peccare timentes etc.

h) Ueber den Tanz des Chores weiß man wenig gewisses. S. Burette Mémoires de l'Acad. des Inscr. T. I. p.

Thespis Zeit hatten die Schauspieler keinen bestimmten Platz zu ihren Vorstellungen, sondern begnügten sich mit der beweglichen Bühne, die ich dir vorhin genannt habe. Auch hierinne bewirkte Aeschylus eine Veränderung. i) Da er nach dem Tode des Solon große Aufmunterungen von Seiten des Publikums erhielt, ließ er vom Agatharchus, einem erfahrenen Baumeister, auf Kosten des Staates ein Theater erbauen, und schmückte es mit den gehörigen Dekorationen aus. Er gab ferner den Schauspielern Masken, kleidete sie in lange Gewänder, wie es ihren jedesmaligen Rollen angemessen war, und erhob sie durch Hülfe des Kothurns, einer Art von Stiefeln, zu der eingebildeten Größe der Helden. Hierinne bequemte er sich nach den Vorurtheilen des großen Haufens, der noch bis auf den heutigen Tag glaubt, daß alle alten Krieger, den kleinen Tydeus allein ausgenommen k), in ihrer Größe das gewöhnliche Maaß der Natur übertrafen.

Auf diese Art ist Aeschylus der Vater der dramatischen Poesie geworden, und da mehr Genie dazu gehört, zu erfinden, als das Erfundene zu

I. p. 121. und Ilgen Opusc. philol. T. I. p. 59. f. Die hier vorgetragene Meinung, zugleich mit der fantastischen Erklärung, findet sich beym Scholiasten des Pindar Prooem. T. II. p. 163. ed. Heyn.

i) Ueber das Alterthum der Bühne und ihre Veränderungen s. Böttiger in Prolus. de quatuor aetat. rei scenicae p. 7.

k) Homer. Il. ε. 801.

verbessern, so kann er vielleicht mehr Achtung verdienen, als einer seiner Nachfolger. Er hat ein Stück geschrieben, [l]) welches ein übertriebenes, aber in der That trefflich entworfenes Gemälde der Unfälle des Xerxes und seiner Armee bey der letzten Invasion enthält; und die treulosen und bestochenen Perser als verlassen von Dromasdes schildert, während Griechenland unter dem Einflusse und der Obhut seiner schützenden Gottheiten gestanden haben soll. Die Lectüre dieses Stücks erinnert mich an eine Bemerkung, die ich bey den tragischen und komischen Dichtern der Griechen gemacht habe, und die ein Verfahren betrifft, das, als Aeußerung des Patriotismus, vielleicht Lob verdient, in Rücksicht auf die Kunst aber, auch selbst bey den großen Eigenschaften des Aeschylus, tadelnswerth ist. Diese Dichter haben nemlich die Gewohnheit, die Gesinnungen, welche aus der Handlung entspringen, oft auf eine sehr gewaltsame Weise den Zeitumständen anzupassen, indem sie auf die Handlungen der Staatsdiener und die Maasregeln ihrer Mitbürger häufig anspielen. [m]) Alles ordnen sie diesem übermüthigen Staate unter; die Gesetze des Anstandes, die Fesseln des Eigennutzes sind

l) Die Perser.

m) S. über diesen Gegenstand einige Bemerkungen in den Nachträgen zum Sulzer. II. Th. 2. S. 444. und V. Th. 2. S. 408. f. Mehrere Stellen des Euripides, in denen dieser die Demagogen seiner Vaterstadt angreift, sind gesammelt von Valckenaer de eloquentiae abusu in Attica republica, in der Diatr. c. XXIII. p. 250. ff.

sind nicht stark genug, um irgend einen Staat in Griechenland vor misgünstigen Vergleichungen zu sichern; aber keiner ist doch dieser Beleidigung mehr ausgesetzt, als Lazedämon, und die Perser, die Feinde der ganzen griechischen Nazion. Indeß darf man sich in der That nicht über diesen Kunstgriff wundern, der auch einem mittelmäßigen Dichter das Wohlwollen athenienſischer Zuschauer verschaffen kann: und selbst die besten dramatischen Dichter, wie Euripides, haben, um dieses Irrthums in einem so wesentlichen Punkte willen, mehr als einmal einem kriechenden Nebenbuhler nachstehn müssen. Ja, Hydaspes, sie sind so begierig, ihrem National-Verdienste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß sie sich bisweilen das zurechnen, was der Dichter schwerlich für sie bestimmt hat; und jedes Körnchen Weyhrauch, das ihrer Eitelkeit dargebracht wird, ist ihnen so kostbar, daß sie nicht sowohl den Geist und Verstand des Dichters, als seine Gabe zu schmeicheln loben.

Aus Athen.

C.

Acht und achtzigster Brief.

Hydaspes an Kleander. Aus Susa.

Während du dich vor einigen Jahren zu Susa aufhieltest, mußt du den Nehemiah, den Mundschenken des Königes, gesehen haben. Ob du gleich

wahr-

wahrscheinlich keine Gelegenheit gehabt hast, seine Bekanntschaft zu machen, oder etwas merkwürdiges von ihm zu hören, so möchte ich doch wohl behaupten, daß, wenn du ihn so genau kenntest als ich, du ihm einen ehrenvollen Platz in deiner Achtung und Liebe zugestehen würdest. Er ist seiner Abkunft nach ein Jude, und der Sohn eines gewissen Hachaliah, der, ohnerachtet der Unterstützungen, die unser Monarch und seine Vorgänger der Provinz Palästina haben angedeihen lassen, doch den Aufenthalt in Susa der Wohnung in dem Lande seiner Väter vorzog. Der beständige Aufenthalt dieses Greises in dieser Stadt und sein gefälliges Betragen beförderte seinen Sohn allmählig zu einer ehrenvollen Stelle an dem Hofe des Königes, dessen Gunst er noch jetzt in einem vorzüglichen Grade genießt. Nachdem er lange Zeit Dienste am Hofe gethan hatte, erhielt er durch die Verwendung der Königin und seinen eignen Einfluß einen Auftrag von großer Wichtigkeit für seine bedrängten Landsleute in Judäa, indem er Vollmacht erhielt, die Mauern von Jerusalem wieder aufzubauen, Ruhe unter den Einwohnern dieser Stadt herzustellen, ihrem Handel aufzuhelfen, die Misbräuche, die sich in die von ihren Gesetzen gebotenen Sitten eingeschlichen hatten, abzuschaffen; kurz, ihnen eine volle Vergütung für ihre lange und drückende Gefangenschaft zu geben. Auf diese Weise wurde die so bitter getadelte Gleichgültigkeit des Vaters gegen sein Land, ein wahrer Gewinn für dasselbe, indem sie dem Sohne den Weg

bahnte,

bahnte, seine Thätigkeit in der Wiederherstellung der gerühmten und ganz einzigen Verfassung der Juden zu zeigen. So wahr ist es, daß Oromasdes durch verborgene Mittel zu Zwecken führt, die kein menschliches Auge vorhersehen konnte.

Mehrere Jahre hindurch galt Nehemiah für einen schlauen und abgefeimten Hofmann, der nur auf den Vortheil seines Volkes, und, wie seine Feinde sagten, dabey nicht wenig auf seinen eignen sah. Denn der großmüthige Monarch überhäufte ihn mit Reichthum, von dem man behauptete, er habe ihn durch den unrechtmäßigen Verkauf der Stellen, die er zu vergeben hatte, gewonnen, oder durch die verworfensten Künste der Schmeicheley und Verstellung von dem Könige erschlichen. Ich kannte ihn besser. Immer hatte ich in ihm einen rechtschaffenen und liebenswürdigen Mann gesehn; aber seit einiger Zeit sehe ich ihn in einem Lichte, das mir Bewundrung einflößt. Seit seiner letzten Rückkehr aus Palästina habe ich häufige Unterredungen mit ihm gehabt, und finde, bey meinem Nachfragen nach der Verfassung und Geschichte der Juden, daß ich bisher nur eine unvollkommene Kenntniß von diesem Gegenstande gehabt habe. Indeß muß ich dir bekennen, Kleander, daß ich mich, auch nach der bessern Belehrung, die ich über dieses Volk erhalten habe, doch nicht ganz mit ihm aussöhnen kann; ich weiß nicht, ob aus Vorurtheil, oder weil es die Natur der Sache so mit sich bringt.

Nehemiah ist jetzt beschäftigt, eine Erneuerung der Vollmachten auszuwirken, die ihm ehemals bis auf eine gewisse Zeit ertheilt worden waren. [a]) Während seiner Regentschaft verwaltete er das Recht mit Treue, und unterstützte das Ansehn seines Herrn mit ungewöhnlicher Pracht. Er lebte zwölf Jahre unter seinem Volke, und führte alles, ja, noch mehr aus, als man von dem geschicktesten Regenten erwarten konnte. Durch seine Gegenwart ermuntert, bauten seine Landsleute Jerusalem wieder auf, und befestigten die Stadt, so daß sie jetzt mit Sardes an Größe wetteifert; [b]) ob sie gleich während der Arbeit selbst genöthigt waren, sich gegen die Angriffe ihrer Feinde zu vertheidigen, und in der einen Hand das Schwerdt, in der andern die Kelle zu halten. Seine Tafel war alle Tage für hundert und funfzig der vornehmsten Juden gedeckt; und er nahm mit großer Gefälligkeit die Fremden bey sich auf, die von allen Seiten herbeyströmten, um das schnelle Gedeihen des Landes zu beobachten. Jeder Ankömmling von einiger Bedeutung wurde in das Haus des Statthalters

a) Daß Nehemiah, nach seinen ersten Unternehmungen in Palästina, nach Persien zurückgekehrt sey, vermuthet Prideaux Connection of the sacred and profane History. P. I. Buch VI. 290. S. Die in diesem Buche enthaltenen Fakta sind aus dem Buche Nehemiah und dem Josephus geschöpft.

b) Dieß gründet sich auf die falsche Voraussetzung, daß Herodot III. 5. S. 195. f. unter der palästinischen Stadt Kadytis Jerusalem verstanden habe. S. Wesseling am a. O.

halters eingeladen, mit Höflichkeit empfangen, und mit Freygebigkeit bewirthet. Täglich wurde in seiner Küche ein Stier und sechs auserlesene Schafe zugerichtet, und die mannigfaltigen Weine des Orients und Korn aus Griechenland lagen immer zur Bewirthung seiner Gäste bereit. Diese Ausgaben bestritt er mit seinem eignen Vermögen, nicht nur ohne den Juden eine neue Auflage aufzubürden, sondern selbst ohne die festgesetzten Einkünfte anzunehmen, welche alle seine Vorgänger genossen hatten. Dieß zeigt den Character und Geist dieses Mannes. Die Güte des Königes hatte ihn reich gemacht, und nun freut er sich, aus Dankbarkeit gegen seinen Herrn und aus Liebe gegen sein Vaterland, seine Reichthümer zur Ehre des einen und zum Dienste des andern anzuwenden.

Die Juden — eine Nazion, die sich durch ihren hartnäckigen Aberglauben auszeichnet — erzählen, daß, zur Zeit ihres Wohlstandes und ihrer Unabhängigkeit, die Verfassung des Volkes auf den Grundsatz der Absonderung von ihren Nachbarn, und einer gänzlichen Entfernung von den Sitten und Künsten anderer Länder gebaut war. Sie sprechen mit der größten Bewundrung von ihrem Gesetzgeber, welcher entweder ein begeisterter Prophet, oder ein verschlagner Betrüger, oder ein erhitzter Enthusiast war. Man hielt ihn für den Sohn einer ägyptischen Prinzessin, ob er gleich der Abkömmling eines Juden war. Er wurde in den Schulen der ägyptischen Weisheit und Gesetzgebung auferzogen.

auferzogen. Unter dem Vorwande göttlichen Beystandes, rettete er seine Landsleute auf eine außerordentliche Art aus der unerträglichen Sklaverey, in der sie unter dem Tyrannen Salatis c) schmachteten. Er führte sie einen äußerst mühseligen Weg in das Land, wo sie jetzt wohnen, und entwarf den Plan einer Republik von ganz neuer und eigenthümlicher Form. Nach seinem Tode führten sie mehrere unglückliche Kriege und geriethen zuletzt in die schmähliche Gefangenschaft zu Babylon, wo sie sich den niedrigsten Geschäften unterziehen mußten. Aus dieser erlöste sie die Gnade des Cyrus; Xerxes bestätigte sie in ihren Privilegien, und viele von ihnen folgten ihm auf dem Feldzuge nach Griechenland. d) Indessen fehlte noch immer sehr viel zu ihrer gänzlichen Wiederherstellung, als Nehemiah, in dem Geiste jener alten Politik, welche die Welt längst verlassen zu haben schien, sich an die Spitze einer großen Menge seiner Landsleute setzte, welche in ihr Vaterland zurückzukehren wünschten, ihre Beschwerden erleichterte, mit dem Verdienste ihres ersten und ältesten Führers wetteiferte, sich selbst Ruhm und seinem Volke Ansehn und Stärke verschaffte.

Glaube

c) So hieß nach Manetho b. Josephus c. Apion. I. 14. der König der Hirten, die Aegypten unterjochten. Daß aber unter diesem der Auszug der Juden aus Aegypten erfolgt sey, kann historisch nicht erwiesen werden.

d) Nach Josephus. Man s. Hudsons Anmerkungen, in Apion. p. 1346.

Glaube mir, Kleander, der Mann muß eine große Seele haben, der, um eines verkehrten Volkes willen, den Genuß der Muße, den Glanz des Hofes und das Lächeln seines Fürsten aufopfern kann, um als Reformator mit dem Ungestüm der Heftigen, den Bedenklichkeiten der Furchtsamen, dem Zischeln der Neidischen, dem Geschrey der Partheyischen, den Ungereimtheiten der Schwachen und den Rathschlägen der Weisen zu kämpfen.

C.

Neun und achtzigster Brief.

Kleander an Megabyzus. Aus Athen.

Nach den Lobsprüchen, welche du meinem Geschmacke ertheilst, den ich, wie du sagst, in der Beurtheilung der eigenthümlichen Schönheiten der übersendeten Kunstwerke gezeigt habe, und nach der Zufriedenheit, die du über meine Auswahl an den Tag legst, bedurfte es keiner Erwähnung meiner Uneigennützigkeit, ob ich gleich nicht leugne, daß dein Verlangen, dir künftig keine so genauen Rechnungen über die Anwendung der mir übersendeten Gelder abzulegen, meiner Denkungsart schmeichelt. Aber ich habe mehrmals die Bemerkung gemacht, daß mit einer geschmackvollen Bewunderung der schönen Künste eine gewisse Erhabenheit, ein gewisser Adel des Geistes unzertrennlich verbunden ist.

ist. Perikles, dessen Geschmack man in ganz Griechenland bewunderte, war bey keiner Art von Gegenständen so freygebig; ja, er war es vielleicht mehr, als seine Umstände erlaubten, zumal da ihm die gewissenhafte Verwaltung des Staates nicht verstattete, seinen Privatgeschäften die nöthige Aufmerksamkeit zu widmen. Ganz Athen wurde hievon bey seinem Tode überzeugt; indeß hat sich der jüngere Perikles doch erst seit kurzem entschlossen, die bewundernswürdige Sammlung von Kunstwerken zu veräußern, die ihn sein Vater als den kostbarsten Theil seines Nachlasses zu betrachten gelehrt hatte. Hier bietet sich also eine erwünschte Gelegenheit dar, deinem Auftrage Ehre zu machen, und ich wünsche diesen herrlichen Werken der Kunst, unter denen ich so oft mit Vergnügen gewandelt habe, Glück, daß sie die Gallerie des Perikles verlassen, um einen noch würdigern Platz in Megabyzus Pallaste einzunehmen.

Der Streit über die Rüstung Achill's ist ein Gemälde des Parrhasius. Er bewarb sich mit demselben um einen in Samos ausgesetzten Preiß, und wurde vom Timanthes besiegt. Indessen gesteht man zu, daß die Kampfrichter durch ihre Entscheidung nicht sowohl den Werth seiner Arbeit bestimmen, als seine übermäßige Eitelkeit demüthigen wollten. Sie erreichten aber ihren Endzweck nicht, sondern er verließ sie mit der Bemerkung, daß es nun einmal das Schicksal des Ajax sey, sich unwürdigen Nebenbuhlern nachgesetzt

seßt zu sehn. [a]) — In diesem Gemälde wirst du nichts hartes, nichts grelles finden. Die Umrisse der Figuren verfließen gleichsam in den Grund, und jeder Gegenstand verkleinert und vergrößert sich nach Maasgabe seiner Nähe oder Entfernung. [b]) Das starke Licht, welches auf die mittelste Gruppe fällt, die aus den beyden Helden und der Rüstung zwischen ihnen besteht, zieht die Blicke sogleich auf sich, und nimmt auf den minder bedeutenden Theilen allmählig ab. Man erstaunt über die Wirkung, welche die Kunst hier hervor bringt, wenn man zumal die Werke der ältern Meister vergleicht. Das höchste, was Eumarus zu leisten vermochte, war, durch die Gestaltung seiner Figuren

a) Plin. H. N. XXXV. 36. 5. p. 693. Parrhasius — foecundus artifex, sed quo nemo insolentius et arrogantius sit usus gloria artis. Namque et cognomina usurpavit, Abrodiaetum se appellando, aliisque verbis principem artis et eam ab se consummatam. — Ergo magnis suffragiis superatus a Timanthe Sami, in Ajace armorumque judicio, herois nomine se moleste ferre dicebat, quod iterum ab indigno victus esset. Ueber den Stolz dieses Malers s. Athen. XIII. p. 543. D. E. und Perizonius zum Aelian. V. H. IX. 11. Daß die Richter den Parrhasius um seiner Eitelkeit willen dem Timanthes nachgesetzt, liegt nicht in den Worten des Plinius.

b) Daß Parrhasius sich durch die Delikatesse in den Extremitäten und die Kenntniß der Symmetrie ausgezeichnet, sagt Plin. l. c. p. 692. Parrhasius examinasse subtilius lineas dicitur. Quintil. Inst. Or. XII. 10. 4. Dieß muß wohl von der Richtigkeit der Zeichnung verstanden werden.

guren die Geschlechter zu unterscheiden; c) Ardizes von Korinth wußte sich nicht besser zu helfen, als daß er die Bedeutung der Gegenstände durch Ueberschriften anzeigte, d) und Cimon war der erste, der die einfache gerade Stellung, die bis dahin allein im Gebrauche gewesen war, veränderte und eine größere Mannigfaltigkeit einführte. Da ihnen schon die bloße Nachbildung der Natur so große Schwierigkeiten verursachte, so war es nicht zu erwarten, daß sie die Natur vervollkommnen sollten; und ehe sie Meister in der Zeichenkunst waren, konnten sie nicht daran denken, sich die Kunstgriffe des Kolorits zuzueignen. Ihre rohen Versuche sind indessen als Seltenheiten merkwürdig; und die Proben, die ich dir übersende, werden hinreichen, dir alle Stufen zu zeigen, welche die Kunst von ihrem Anfange an bis zu ihrer jetzigen Vollendung beschritten hat.

Auf

c) Qui primus in pictura marem feminamque discrevit, Eumarum, Athenienſem — quique inventa ejus excoluit, Cimonem Cleonaeum. Hic catagrapha invenit, hoc eſt, obliquas imagines, et varie formare vultus, reſpicientes, ſuſpicientesque et deſpicientes. Articulis etiam membra diſtinxit: venas protulit: praeterque in veſte et rugas et ſinus invenit. Plin. XXXV. 34. p. 690. Daß das, was Plinius vom Eumarus rühmt, von der Bildung des Geſichtes zu verſtehen ſey, bemerkt Winkelmann in der Geſch. der Kunſt, I. p. 7.

d) Primi exercuere Ardices Corinthius et Telephanes Sicyonius, ſine ullo etiamnum colore, jam tamen ſpargentes lineas intus. Ideo et quos pingerent, adſcribere inſtituerunt. Plin. XXXV. 5. p. 682. Vergl. Aelian. V. H. X. 10.

Auf gleiche Weise können die Fortschritte der Kunst in der Folge von Statuen von Dipönus und Anthermus bis auf den Phidias und Polykletus bemerkt werden. Die Hermen, welches wahrscheinlich die ersten Versuche waren, sind noch sehr unvollkommen; sie bestehen blos aus einem Kopfe auf einem viereckten Steinblocke; [e]) aber die folgenden Zeitalter haben diese Form als geheiligt betrachtet, und noch jetzt werden die größten Männer auf diese Weise vorgestellt. Als sie sich zur Bildung ganzer Statuen erhoben, ahmten sie blos das nach, was sie in Aegypten gesehen hatten. Vergleiche den Kastor und Pollux von Dipönus [f]) mit dem Osiris und Orus; die zusammengestellten Beine, die fest an die Seiten geschlossenen Arme, und die gleichsam an den Leib angegossenen Gewänder zeigen, daß sie einer und derselben Familie angehören. Indeß wollen die Griechen diese Verwandtschaft nicht eingestehn, welche ihren Dädalus des Ruhms der Erfindung beraubt. Die Nachrichten, die sie von diesem Heros — denn so nennen sie ihn — ertheilen, sind so wie alle übrigen Nachrichten aus jenem Zeitalter durch Fabeln entstellt und verdunkelt; doch sieht

e) S. Winkelmann Gesch. der Kunst. I. p. 6. 7.

f) Plin. XXXVI. 4. 1. p. 724. Seine Dioskuren erwähnt Clemens Alex. Protrept. p. 31. Die Meinung, daß die alten griechischen Künstler die hier beschriebene Manier von den Aegyptern angenommen, da sie doch der Rohheit der Kunst unter allen Völkern eigenthümlich ist, hat Winkelmann mit Recht bestritten. Gesch. der K. I. S. 8.

sieht man noch, wenn wir anders einer allgemeinen Ueberlieferung glauben dürfen, in mehrern Gegenden von Griechenland Werke von ihm. Eines von diesen, das in derselben schwerfälligen Manier gearbeitet ist, wirst du in dieser Sammlung finden; eine kleine Figur von Ebenholz, welche einen Priester des Bacchus vorstellt, und von selbst die Sprünge nachahmt, welche bey der Feyer der Bacchusfeste gewöhnlich sind. Dieß wird durch Merkurius bewirkt, welcher sich in der Höhlung des Körpers befindet; eine Erfindung, welche ein alter Schriftsteller ausdrücklich dem Dädalus beylegt, und die zur Erklärung der größten Wunder, welche man von seiner Kunst erzählt, dienen kann. [g])

Unter diese alten Seltenheiten möchte ich auch die großen irdnen Gefäße aus Groß-Griechenland rechnen. Die Zeichnung auf denselben ist eben so weit über den grotesken Geschmack der Aegypter erhaben, als er an Korrectheit dem griechischen nachsteht. [h]) Denselben Rang behaupten die Hetruskischen

g) Dieß sagt Philippus beym Aristoteles de Anima. L. I. c. 4. Wahrscheinlich gründet sich dieß auf eine bloße Muthmaßung. Da man sagte, daß sich des Dädalus Bilder bewegten, um ihr beseeltes Ansehn zu bezeichnen, so fiel man darauf, diesem poetischen Ausdrucke eine mechanische Veranlassung unterzulegen. S. Exercitatt. crit. in Callistrati statuas. c. VIII. p. 45.

h) Der Verf. urtheilt nach dem, was damals von solchen Gefäßen bekannt gemacht worden war. Die Aufmerksamkeit auf diese Art von Kunstwerken hat sich seitdem

truskischen Statuen und Bas-reliefs, auf denen allen sich Inschriften in der längst veralteten Sprache jenes Landes finden.

Die schönsten Verhältnisse, welche aus einer Menge der auserlesensten Muster abgezogen, in den schönsten Stellungen, welche die Einbildungskraft des Künstlers schaffen konnte, zusammengesetzt und mit der gewissenhaftesten Sorgfalt ausgearbeitet sind, machen zusammengenommen das aus, was Polykletus seinen Kanon, sein Muster der Symmetrie nennt. Unter dem nemlichen Titel hat er eine Abhandlung ans Licht gestellt, in welcher er die Grundsätze, die er in seinem Werke befolgte, niedergelegt und erläutert hat. Es ist dieß die Rolle, die ich der Figur in die Hand gesteckt habe. [i])

Statt des Adels und der Grazie, die wir an den Werken des Polykletus bewundern, zeigt uns Stipax aus Cypern die gemeine Natur. Sein Gegenstand ist ein Lieblingssklave des Perikles,

dem vermehrt, und es sind viele an das Licht gebracht worden, die in Rücksicht auf Korrectheit und Grazie nichts zu wünschen übrig lassen. Ueber die verschiedenen Arten und den Werth derselben s. Meyer Ueber den Raub der Kassandra auf einem alten Gefässe. Weimar, 1794. und Hamilton und Böttiger in den Griechischen Vasengemälden. I. Bandes 1. Heft. 1797.

i) Die Stellen der Alten über diese berühmte Bildsäule s. beym Junius Catal. Pict. p. 168. wo auch eine Stelle des Galenus angeführt wird, welcher allein die hier genannte Schrift des Polyklet erwähnt.

kles, welcher Fleisch über einem Feuer röstet, das er mit seinem Munde anbläßt. [k]) Die scherzhaften Schilderungen des Pyreïkus sind vollkommen in ihrer Art; seine Marktplätze und Barbierstuben scheinen keine Gemälde, sondern die Sachen selbst zu seyn. Hier ist keine poetische Erfindung, keine göttliche Würde, keine zierlichen Gewänder, sondern solche Gestalten, solche Kleidungen, solche Vorfälle, als man alle Tage unter dem gemeinen Volke erblickt. Seine Landschaften stimmen mit seinen Figuren zusammen; denn statt, wie andre Maler, Kaskaden, Tempel und Portikos anzubringen, schmückt er seine Scene mit einer Schwemme, einer Hütte, einer Mühle aus. [l]) Aber die Wahrheit in der Zeichnung und die Kraft des Kolorits ist so bewundrungswürdig, daß die Stimmen der Kenner zwischen ihm und Zeuxis getheilt sind. Die Bildnisse dieses Meisters werden nicht weniger geschätzt; er stellt den ganzen Menschen auf eine so täuschende Weise dar, daß die Physiognomisten nach seinen Gemälden mit eben der Sicher-

k) Plin. XXXIV. 19. 21. p. 656. Stipax Cyprius uno celebratur signo, Splanchnopte. Periclis Olympii vernula hic fuit, exta torrens, ignem oris pleni spiritu accendens.

l) Plin. XXXV. 37. p. 701. Pyreïcus arte paucis postferendus: proposito, nescio an destruxerit se: quoniam humilia quidem secutus, humilitatis tamen summam adeptus est gloriam. Tonstrinas sutrinasque pinxit, et asellos et obsonia ac similia: ob hoc cognominatus Rhyparographos, in iis consummatae voluptatis. Quippe eae pluris veniere, quam maximae multorum.

Sicherheit als nach dem Anblicke der Personen selbst urtheilen. m)

Die Erfindung der enkaustischen Malerey, deren Zartheit und Glanz alle Blicke auf sich zieht, ist eine Erfindung des Polygnotus. n) Zu welcher Vollkommenheit er diese Kunst gebracht habe, kannst du aus der Gruppe trojanischer Weiber abnehmen, die er aus einem seiner eignen Gemälde, einer großen Schilderey in dem Pözile, kopirt hat. Die Hauptfigur ist ein Porträt der berühmten Elpinize, welche die gemeine Sage für die Geliebte des Malers ausgiebt.

Die silbernen Vasen und Pateren sind vom Mentor; die ehernen Lampen und Helme vom

m) „Dieß sagt Plinius XXXV. §. 36. vom Apelles: es ist aber wahrscheinlicher, daß es auf einen Maler wie Pyreïkus paßt.“ Anm. des Verf.

n) Plin. XXXV. 39. p. 702. Ceris pingere ac picturam inurere, quis excogitaverit, non constat. Quidam Aristidis inventum putant, postea consummatum a Praxitele. Sed aliquanto vetustiores encausticae picturae extitere, ut Polygnoti, et Arcesilai, Pariorum. Aus dieser Stelle erhellt, daß man den Erfinder der enkaustischen Malerey zu Plinius Zeiten nicht mehr mit Gewißheit angeben konnte. Der Polygnotus, den der Lateiner hier nennt, war aus Paros; der Verfertiger des Gemäldes in dem Pözile aber, war Polygnotus aus Thasos. Ueber das hier erwähnte Gemälde in dem Pözile s. Junius Catal. p. 174. Die Geschichte der enkaustischen Malerey bey den Alten, und die Versuche der Neuern, sie wieder herzustellen, findet man am vollständigsten in drey Aufsätzen von Böttiger im Journal des Luxus und der Moden. 1794. Octob. Nov. und Dec.

Kalamis und Mys. o) In der ganzen Form von diesen herrscht eine gewisse Grosheit, die Basreliefs sind so richtig gezeichnet, das Laubwerk ist so leicht und zart, jeder Zierrath ist so vortheilhaft angeordnet, daß man mit Verwundrung so vielen Geschmack und Fleiß an solchen Gegenständen sieht. Aber solche Geräthe werden hier sehr gesucht, und selbst das geringste muß von einer geschickten Hand gearbeitet seyn. Der Kopf in getriebener Arbeit, welcher auf dem goldenen Schilde hervortritt, ist das Haupt eines karthaginiensischen Generals, welcher in Sizilien kommandirte; p) die Arbeit ist vom Boethus, ebenfalls einem Karthaginienser. Perikles hatte dieses Schild von einem Syrakusaner zum Geschenke erhalten, der es in einer Schlacht erbeutet hatte.

Den letzten und wichtigsten Zusatz erhielt diese Sammlung durch die Dankbarkeit des Phidias. Als er im Gefängnisse starb, vermachte er seinem Gönner und Freunde ein Kästchen von Citronenholz,

o) Plin. XXXIII. 55. p. 632. Mirum in auro caelando inclaruisse neminem, argento multos. Maxime tamen laudatus est Mentor. — Proximi ab eo in admiratione Acragas et Boëthus et Mys fuere. — Post hos celebratus est Calamis et Antipater. Alle drey hier genannten Künstler erwähnt Propert. III. 7, 9. ff. Die Zeichnungen zu den Arbeiten des Mys verfertigte Parrhasius. Pausan. I. 28. p. 67. Vergl. Animadverss. in Callistrati Stat. p. 22. ff.

p) Plin. XXXV. 4. S. 681. Origo plena virtutis, faciem reddi in scuto cujusque, qui fuerit usus illo. Poeni ex auro factitavere et clypeos et imagines, secumque in castris tulere.

holz, welches die Gestalt eines dorischen Tempels hat, und die Studien zu seinen eignen großen Werken, so wie auch alles, was er von andern Meistern in der nemlichen Gattung hatte erhalten können, enthält. Hier ist ein Modell von seiner Minerva, q) an welchem man die künstliche Einrichtung sehen kann, die er getroffen hatte, um die goldenen Zierrathen abzunehmen, wie er wirklich vor der Versammlung des Volkes that, um durch das Gewicht zu beweisen, daß er das Gold nicht verfälscht habe. Da alle öffentlichen Gebäude unter seiner Aufsicht standen, so findest du hier eine Menge von architektonischen Rissen, die dich auf das genauste mit diesen herrlichen Werken bekannt machen werden; so daß du auf deinem Sopha zu Susa die Pracht von Athen mit der größten Muße betrachten kannst. Die Skizze der Schlacht bey Marathon ist vom Panänus; die Ausführung derselben füllt einen der Hauptttheile des Pözile. Die Köpfe der Generale sind in der Zeichnung nur leicht angedeutet; in dem Gemälde selbst sind sie nach dem Leben abgebildet. Woher Panänus die Bildnisse unsrer Heerführer genommen hat, weiß ich nicht; aber dein Oheim Artaphernes, welcher einen Bogen über dem Haupte eines parthischen Pferdes spannt, hat viel Aehnlichkeit mit dir. r) Um dieses Umstandes willen habe ich diese Zeichnung

q) Plutarch. Vita Pericl. 31.

r) Plin. XXXV. 34. p. 690. Panaenus, frater Phidiae, etiam proelium Atheniensium adversus Persas apud Marathona factum pinxit. Adeo jam colorum usus

Zeichnung ausdrücklich erwähnt. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Schätze dieser Sammlung einzeln aufzählen wollte; denn es gab nicht leicht einen Künstler von Ansehn, der sich dem Lieblinge des Perikles nicht durch irgend eine Probe seines Talentes zu empfehlen suchte. Ich muß gestehen, daß es mir fast noch mehr Vergnügen macht, diese unvollendeten Skizzen zu durchblättern, als die ausgeführtesten Gemälde zu betrachten. Das Feuer, welches aus dem ersten Gedanken hervorblitzt, geht oft bey der Ausführung selbst verloren; und der eigenthümliche Character des Künstlers zeigt sich in der Zeichnung, da er in dem Gemälde dem Geschmacke des Publikums einigermaßen aufgeopfert werden muß. Mit einigen wenigen Strichen bringt er oft den stärksten Ausdruck hervor. Wie beseelend und kräftig aber muß die Idee gewesen seyn, welche diesen kecken Strichen ihr Daseyn gegeben hat!

Da es in Athen bekannt wurde, daß ich diese Sammlung gekauft hatte — ich gab vor, den Auftrag hierzu von einigen vornehmen Joniern durch meinen Bruder erhalten zu haben — besuchte mich Zeuxis und bot mir mit großer Höflichkeit einige seiner vorzüglichsten Arbeiten an. Ich wollte ihm eine angemessene Belohnung dafür geben; aber er versicherte mich, daß er sich schon seit

usus increbruerat, adeoque ars perfecta erat, ut in eo proelio iconicos duces pinxisse tradatur, Athenienſium Miltiadem, Callimachum, Cynegirum: barbarorum, Datim, Artaphernem.

seit geraumer Zeit nicht mehr für seine Arbeiten bezahlen ließe. s) Auch Sokrates, der junge Philosoph, dessen ich einigemal in meinen Briefen an Smerdis Erwähnung gethan habe, hat mich mit einem Modell von seinen drey Grazien beschenkt, die eine der vorzüglichsten Zierden der Akropolis sind. t) Als er mir es gab, sagte er lächelnd: „Du siehst, mein Freund, ich fing mit dem Studio der Außenseite des Menschen an.“

Als Phidias die Aufsicht über die öffentlichen Arbeiten verlor, kamen einige der größten Künstler aus allen Theilen von Griechenland hierher, in der Hoffnung ihm nachzufolgen. Aber die Gemüther der Athenienser waren damals durch die beyden Partheyen, welche sich um die Verwaltung des Staates stritten, so erhitzt, daß alles, was nur zum Schmuck und Glanze desselben diente, gänzlich vernachläßigt wurde; und der Krieg, welcher kurz darauf ausbrach, hat die Einkünfte des Staates so geschwächt, daß man an keine großen Arbeiten denken konnte. Die unter der vorigen Verwaltung entworfenen Plane sind aufgeschoben; und hier und da liegen die halb behauenen Blöcke Parischen und Lesbischen Marmors, welchen Perikles nach Athen hat bringen lassen. Einer dieser Artisten, Telephanes aus Pho-

s) Plin. XXXV. 36. 2. p. 691. Donare opera filia instituit, quod ea nullo satis digno pretio permutari posse diceret.

t) S. zum LII. Br. not. b). S. 296.

Phozis, u) der so wie mehrere andere in seinen Erwartungen getäuscht worden, hat mich um Empfehlungen an meine ionischen Korrespondenten gebeten, und hat mir zugleich ein Modell der Heroïne Larissa mitgebracht, welches er für die Stadt dieses Nahmens in Thessalien gearbeitet hat. Dieses gefiel mir so sehr, daß ich ihn auf der Stelle in Dienste nahm. Ich würde in der That meinen Auftrag nur zur Hälfte ausgerichtet zu haben glauben, wenn ich dieser Sammlung nicht einen Mann zugesellte, der sie zu ordnen und dafür Sorge zu tragen versteht. Er hat mir einen Plan zur Aufstellung derselben übergeben, der, mit einigen Veränderungen, die das Lokal nöthig machen wird, entweder in deinen Gärten zu Susa, oder in dem herrlichen Lusthayn, der dich so sehr an Ekbatana fesselt, ausgeführt werden kann. Da ich ihn über die Vernachläßigung, die er hier erfahren hatte, äußerst niedergeschlagen fand, entdeckte ich ihm meine wahre Absicht und sagte ihm geradezu, daß ich ihn nach Persien zu schicken gedächte. Er nahm diesen Antrag mit großer Zufriedenheit an, und dankte seinem günstigen Geschick, das ihn aus einem

Lande

u) Plin. XXXIV. 19, 9. S. 653. Mirificis laudibus celebrant et Telephanen Phoceum, ignotum alias, quoniam in Thessalia habitaverit, ubi latuerint opera ejus: alioqui — aequatur Polycleto, Myroni, Pythagorae. — Alii non hanc ignobilitatis causam, sed quoniam se regum Xerxis atque Darii officinis dedidexit, existimant.

Lande entfernte, welches nicht einmal den erhabenen Geist des Phidias geschont hätte, um ihn in die glücklichen Gegenden zu setzen, die unter deiner Verwaltung blühn.

W.

Neunzigster Brief.

Kleander an Hydaspes. Aus Athen.

Philemon kam neulich in einer höchst verdrüßlichen Stimmung aus der Volksversammlung nach Hause, wo eine Debatte mit ungewöhnlicher Heftigkeit geführt worden war. „Ich habe es schon längst, sagte er, für ein sichres Zeichen von dem Verfalle der Beredtsamkeit in unsern Versammlungen angesehn, daß man einen zweckmäßigen, zur Sache führenden Vortrag gar nicht mehr für eine nothwendige Eigenschaft der Beredtsamkeit hält. Statt sich mit den Gründen einer Sache bekannt zu machen, lassen sich unsere jungen Männer von witzigen Einfällen, die sie vom Hause mitbringen, hinreißen, durch feine Sophistereyen überzeugen, und öfter durch die Kraft von Schmähungen als durch das Gewicht treffender Gründe besiegen. Die Alten sind thörigt genug, sie in dieser unglücklichen Denkungsart zu bekräftigen; schlau genug, sie zu überreden, daß sie Patrioten wären, indem sie einer Parthey anhängen; niedrig genug, diesen Knaben, ohne Erfahrung

fahrung und reife Beurtheilungskraft, zu schmeicheln; und endlich nichtswürdig genug, um die ganze aufwachsende Generazion zu verderben, bloß um den niedrigen Absichten Genüge zu leisten, die nur einen kleinen Theil der gegenwärtigen interessiren. Du kennst den jungen Neokles, einen Nachkommen des Themistokles, des berühmtesten Feldherrn der Griechen. Dieser unterhielt uns heute mit einer Rede, die, was glaubst du wohl? aus einem lang ausgesponnenen Gleichnisse bestand. Die ganze Rede hindurch spielte er mit dem Bilde und stellte es uns unter tausenderley Gestalten vor. Daß es mit dem Gegenstande, über welchen gesprochen wurde, nichts gemein hatte, will ich nicht erwähnen; aber es war ohne alle Feinheit gedacht und ohne Geist ausgedrückt." — „Ich kenne ihn sehr gut, antwortete ich, und könnte noch manchen andern nennen, der ihm von dieser Seite ähnlich ist, ohne ihm doch in seinen übrigen guten Eigenschaften gleich zu kommen. Das letztemal, als ich dich in die Volksversammlung begleitete, wurde eben das Dekret gegen die Mitylenäer vorgeschlagen. Erinnerst du dich noch, mit welchem Muthwillen, welcher Unwissenheit bey diesem für die Republik und ihre Bundesgenossen so wichtigen Gegenstande, der vorwitzige Epänetus auf die weise und ausgearbeitete Rede des Diotus antwortete? Er sprach in der That weder verständig, noch grammatisch richtig." — „Dieser nemliche Jüngling, setzte Philemon hinzu, brachte zu den Zeiten des Perikles eine höchst

dunkle

dunkle und verworrene Streitfrage auf die Bahn, welche unsere erfahrensten Gesetzgeber nicht hatten aufs Reine bringen können, und die einige Vorrechte betrifft, auf welche der Senat und das Volk gleiche Ansprüche machen; daher denn der Streit mehrere Jahre lang weislich bey Seite gesetzt worden ist. Seine Rede enthielt nicht etwa Fakta, welche die Ausübung dieser Rechte von der einen oder der andern Parthey hätten darthun können, sondern eine Menge persönlicher Invectiven, die Kleon ihm eingegeben hatte; und zur Belohnung dafür empfahl ihn dieser Demagog in den schmeichelhaftesten Ausdrücken dem Volke, und verglich ihn mit den größten Heroen Athens. Bey dieser Gelegenheit entzückte mich das Betragen des Perikles, der, seiner Gewohnheit gemäß, alle Gründe, die man bey dem Streite hingeworfen hatte, durchging, aber sich zu gleicher Zeit berechtigt glaubte, seine Verachtung über ihre Unbedeutsamkeit an den Tag zu legen. Mit ausgesuchter Kunst und der ihm eigenthümlichen Würde, fing er mit der Bemerkung an, daß es ihn eben so sehr als irgend einen andern Bürger Athens freuen würde, wenn sich die Jünglinge durch den Geist der Freymüthigkeit auszeichneten, durch den sich ihre Vorfahren ausgezeichnet hätten; aber noch mehr würde es ihn freuen, wenn sie damit den Scharfsinn und die Klugheit verbänden, die sie allein in den Stand setzen könnte, die verwickelten und schweren Fragen über die Rechte des Senates und des Volkes zu verstehn und zu beurtheilen.

Philostratus, der Neffe des Trierarchen, den du kennst, und Dithyrambus, der Sohn des Areopagiten, gehören zu derselben Parthey, und beyde sind noch nicht seit langer Zeit in dieselbe eingeweiht. Philostratus hat Talente und Kenntnisse; aber da er, bey der Behandlung der Staatsgeschäfte, einen so verkehrten Weg eingeschlagen hat, so spielt er bis jetzt nur noch eine unbedeutende Rolle. Er hat eine heftige, deklamatorische Art des Vortrags gewählt, statt seinen Gegenstand auf eine kaltblütige und vernünftige Weise zu untersuchen; und spricht über keine Materie, wenn er nicht, wie er sich ausdrückt, von ihr gehoben wird, oder, wie man in schlichter Sprache sagen müßte, wenn er nicht in voller Leidenschaft ist. Dithyrambus hat von Natur einen verworrenen Verstand, und giebt sich keine Mühe, seinen Geist durch Studiren zu bilden. Auf der einen Seite ist er bescheidner, als Philostratus, indem er gesteht, daß er mit der Heftigkeit seines Characters unzufrieden ist; auf der andern Seite aber ist er eben so unglücklich als dieser, indem er es nie versucht, seinen Fehler zu bessern." — „Wie beklagenswerth ist ein Staat, rief ich aus, der von untauglichen oder lasterhaften, von partheyischen oder wahnsinnigen Demagogen geleitet wird!" — „Kannst du dich wundern, versetzte Philemon, daß Leute, die bey den Studien ihrer Kindheit kaum einen mittelmäßigen Fleiß gezeigt, kaum mittelmäßige Fortschritte gemacht haben, sich in ihrem Jünglings-

alter

alter auf eine unvortheilhafte Weise vor den Augen des Publikums zeigen? Kannst du dich wundern, daß Leute, die kaum einen oberflächlichen Anstrich von wissenschaftlicher Bildung erhalten haben, Leute, die entweder in einer entnervenden Indolenz oder einer zweckwidrigen Thätigkeit aufgezogen worden sind, schlechte Menschen und untaugliche Rathgeber werden? In der That, dieß ist nichts anders als die nothwendige Folge des Lasters oder der Nachläßigkeit, die ihre Gemüther frühzeitig angesteckt hat; und sie dürfen niemand deshalb anklagen, als sich selbst und ihre Erzieher. Wie wünschenswerth wäre es, setzte er hinzu, daß die alten Gesetze, welche eine sorgfältige Prüfung der Lebensart und Fähigkeiten der Redner gebieten, noch in ihrer vollen Kraft wären! Dann würden wir von den Mücken und Wespen befreyt seyn, die in ihrer übeln Laune oder in ihrem Muthwillen alles, was ihnen in den Weg kömmt, stechen, ohne das mindeste zum allgemeinen Besten beyzutragen.“— „Das schlimmste bey der Sache ist, fuhr ich fort, daß sich das Uebel, worüber du mit so vielem Rechte klagst, nicht auf die Faktion eines Kleon und Tolmides beschränkt; sondern daß es selbst unsere besten Bürger ansteckt, wenn die Gewalt in ihre Hände gelegt wird. Denn eben die List, welche die Oppositionsparthey gegen die Majorität und ihre Anführer aufbietet, erzeugt die Verschlagenheit des ministeriellen Einflusses und die Bestechungen.“— „Und was ist in solchen Fällen zu thun? sagte ein Athenienser, der sich in demsel-

den Zimmer befand und bis jetzt geschwiegen hatte; die Tugend ist im Kampfe dem Laster nicht gewachsen. Der Gang der einen ist langsam und zögernd; der Gang des andern schnell und rasch. Das Laster schmiegt sich jedem Character an, und wenn es auf eine gefällige Weise verschleyert ist, bemächtigt es sich der Schwächen auch des weisesten Mannes. Wenn die Männer, die ihr so eben getadelt habt, sich an die Eitelkeit oder den Ehrgeiz ihrer Nachbarn wenden, so wird euch die Klugheit lehren, euch, gleichsam zur Selbstvertheidigung, ihrer andern Schwächen zu bemächtigen, ihre Habsucht zu nähren und den eingebildeten Bedürfnissen ihrer Ueppigkeit zu Hülfe zu kommen." — „So laßt uns denn, rief ich aus, jedem edelmüthigen und schönen Grundsatze den Abschied geben! so laßt uns Verzicht thun auf jeden großen und harmonischen Plan von Politik! Aber es erregt wahrlich traurige Erwartungen, wenn die Macht eines Staatsdieners nicht in seiner eignen Einsicht, sondern in der Schwäche anderer besteht; wenn das Antlitz der öffentlichen Tugend sich mit der Bläße des Betruges und der Heucheley bedeckt; wenn alle Begriffe von Rechtschaffenheit und Unbestechlichkeit, die dem unbefleckten Herzen der Jugend so natürlich sind, durch die Veteranen der Ungerechtigkeit in ihrer Geburt geflissentlich erstickt werden. Da es so traurig mit der Kunst zu regieren steht, da die Gefahren, denen die Verwaltung ausgesetzt ist, so groß und mannigfaltig sind; so bitte ich die Götter nur um die einzige Gunst, mich nie zu dem

Gipfel

Gipfel der Größe zu erheben, von welchem man diese Szene des Verbrechens und der Thorheit übersehen kann; noch weniger aber mich zum Werkzeuge des einen oder der andern zu machen.“

C.

Ein und neunzigster Brief.

Kleander an Gobryas. Aus Athen.

Es gingen vor einiger Zeit in der Stadt verschiedene Gerüchte über die Flotte, die, wie ich in einem meiner vorigen Briefe erwähnt habe, von den peloponnesischen Verbündeten zum Entsatze von Mitylene abgeschickt worden war. Man weiß jetzt mit Gewißheit, daß, nachdem sie durch einen Sturm bey Kreta zerstreut worden war, sie nach den Küsten des Peloponneses zurückkehrte, und nahe bey Cyllene sich mit sechszehn Galeeren vereinigte, die unter dem Kommando des Lazedämonier Brasidas, eines jungen Feldherrn von aufkeimendem Rufe, standen. Nachdem die Flotte diese Verstärkung erhalten hatte, setzte sie ihren Weg, wie man glaubt, nach Korzyra fort, um die innern Unruhen zu benutzen, die seit einiger Zeit auf dieser Insel ausgebrochen sind. [a]) Du erinnerst dich, daß während der Streitigkeiten, die vor dem gegenwärtigen Kriege vorausgingen, zwischen den Korzyräern und Korinthiern einige Seetreffen vorgefallen

a) Thucyd. III. 69.

gefallen sind. Die Korinthier schickten damals ihre Gefangenen ohne Lösegeld nach Hause zurück; und diese boten, aus Dankbarkeit, alle ihre Kräfte auf, um ihre Mitbürger zum Bruche ihres Bündnisses mit Athen, und zur Vereinigung mit der peloponnesischen Armee zu bewegen. Da sich nun der Vorsitzer des Senats Pythias diesem ungerechten Ansinnen standhaft widersetzte, beschuldigten sie ihn, sich in eine Verschwörung eingelassen zu haben, um die Stadt den Atheniensern auszuliefern; als es aber zur Untersuchung kam, waren sie nicht im Stande, ihre Klage zu erweisen, und wurden zu einer großen Geldbuße verurtheilt. Dieser schlechte Erfolg erbitterte die Ankläger so sehr, daß sie einen Aufstand erregten, und, an der Spitze einer Faktion, die sich dem Interesse der Athenienser widersetzte, mit Gewalt in den Senat eindrangen, und einige sechzig Senatoren, unter denen auch Pythias war, ermordeten. Die Aufrührer beriefen hierauf das Volk zusammen, und behaupteten, daß das, was sie gethan hätten, zur Erhaltung der Freyheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes unumgänglich nothwendig gewesen sey. Als die Athenienser diese Nachricht von den Gesandten, die sie in Korzyra haben, erhielten, schickten sie einen Befehl an ihren Admiral Nikostratus, der mit einem Geschwader zu Naupactus lag, unverzüglich nach dieser Insel abzusegeln, und die demokratische Parthey zu unterstützen; und rüsten jetzt noch eine größere Flotte zu derselben Absicht aus, wenn die Fortdauer des Aufstandes größere Anstrengun-

strengungen nöthig machen sollte. [b]) Sie sind bey dieser Sache um desto mehr interessirt, da Korzyra, wegen seiner Seemacht, ein sehr nützlicher Alliirter ist. Denn beym Ausbruche des Krieges galt die korzyräische Flotte für groß genug, um jeder andern, die athenienſische ausgenommen, die Spitze zu bieten.

Von dem Verfahren der Lazedämonier gegen die Platäenser hat dir wahrscheinlich Kratippus Nachricht gegeben, da diese Begebenheit mehr zu seinem Departement gehört. Ich will hier indeß auf jeden Fall eine ganz kurze Geschichtserzählung beyfügen. Da der Feldherr, welcher die Blokade kommandirte, bemerkt hatte, daß sich die Einwohner von Platäa in der größten Noth befanden, forderte er sie zur Uebergabe auf, und gestand ihnen die Bedingung zu, daß sie keiner Strafe unterworfen werden sollten, bis ihre Sache untersucht und nach den Gesetzen der Gerechtigkeit entschieden worden wäre. Zu Folge dieser Kapitulation wurden fünf und zwanzig Kommissärs von Lazedämon nach Platäa geschickt, die, ohne den Platäensern irgend ein Verbrechen zur Last zu legen, jedem diese einzige Frage vorlegten, ob er während des Krieges etwas zum Besten der Lazedämonier gethan habe. Die Platäenser, welche die Absicht dieser sonderbaren Frage merkten, erinnerten mit den pathetischsten Ausdrücken an die Dienste, welche ihr Vaterland zur Zeit der persischen Invasion dem ganzen

b) Thucyd. III. 70—75.

ganzen vereinigten Griechenlande geleistet hätte, und erwähnten die Ehrenbezeigungen, die ihnen wegen ihres Patriotismus zugestanden worden wären; wozu sie noch die Bemerkung setzten, daß sie das Bündniß mit Athen nicht eher eingegangen wären, bis sie sich von den Lazedämoniern verlassen gesehn hätten. Sie klagten die Thebaner als die Quelle ihres Unglücks an, weil sie sich unterfangen hätten, mitten im Frieden Platäa feindseliger Weise wegzunehmen. Dagegen warfen die thebanischen Gesandten den Platäensern in einer sehr heftigen Rede vor, daß sie Theben, ihre Mutterstadt, verlassen hätten, um unter den Fahnen der Athenienser, welche sie die Tyrannen von Griechenland nennten, zu fechten. Sie sagten, die Verdienste ihrer Voreltern, weit entfernt, zu ihrem Vortheile zu sprechen, erschwerten vielmehr ihre Vergehungen, da man offenbar daraus sähe, wie sehr sie von ihren alten Tugenden abgewichen wären. Es wäre übrigens den Thebanern nicht eingefallen, Platäa auf eine feindselige Weise wegzunehmen, wie sie vorgäben, sondern sie wären von einigen ihrer reichsten und angesehensten Bürger in die Stadt gerufen worden, um gemeinschaftlich mit ihnen das unnatürliche Joch der Athenienser abwerfen zu helfen.

Die lazedämonischen Kommissärs, welche den geheimen Auftrag hatten, Platäa der Rachbegierde der Thebaner aufzuopfern, beharrten auf ihrer ersten Forderung, und da die vorgelegte Frage von allen gefangenen Platäensern verneint ward, wurden

den sie insgesammt, an der Zahl zweyhundert, ohne Barmherzigkeit hingerichtet. Als die Nachricht von dieser grausamen und gesetzwidrigen Handlung nach Athen kam, beschloß das Volk, um seine Achtung für die Treue und Entschlossenheit der Plataenser an den Tag zu legen, daß alle die, welche noch übrig wären, für sich und ihre Kinder das Bürgerrecht genießen und zu allen öffentlichen Stellen gewählt werden sollten. Die Nahmen dieser neuen Bürger wurden auf eine Säule eingegraben und diese auf der Akropolis, nahe bey dem Tempel der Minerva aufgerichtet. c)

Eine Begebenheit, welche sich neulich hier zutrug, hätte beynahe mein wirkliches Geschäft verrathen und mich den Mishandlungen des Volkes ausgesetzt. Ein gewisser Chremes, ein Kaufmann aus Chios, welcher mit Wein handelt, wurde auf Befehl der Prytanen eingezogen, weil man Verdacht gegen ihn hegte, daß er einen geheimen Briefwechsel mit Theben und Sparta unterhalte. Man fand verschiedene Papiere, die sich hauptsächlich auf den Zustand der Schiffswerfte, der Arsenale und des Seewesens überhaupt bezogen, in einigen Weingefäßen und andern verborgenen Plätzen seines Hauses versteckt. Der Senat bemächtigte sich ihrer, untersuchte sie und stattete dem Volke Bericht darüber ab. Unter diesen Papieren befand sich auch ein Brief von Kratippus, den mir Chremes vor seiner Verhaftnehmung

c) Thucyd. III. 52—68.

nicht hatte einhändigen können. Sogleich erhob sich in der Stadt ein großes Geschrey gegen mich. Der Kaufmann wurde verhört, und sagte aus, daß er mit mir sehr wenige Bekanntschaft hätte, und eben nicht mehr mit dem Kratippus, den er ehemals zu Rhodus kennen gelernt hätte. Der Inhalt des Briefes sey ihm unbekannt. Ich ward nun selbst vor das Tribunal des Polemarchen beschieden, unter dessen Gerichtsbarkeit die Fremden stehn, und fand einen der zehn Redner, welche von dem Staate angestellt sind, öffentliche Sachen zu führen, bereit, eine Klage gegen mich zu erheben, und mich zur Rechenschaft zu fordern, daß ich die Gesetze der Gastfreundschaft verletzt und meinen Aufenthalt zu Athen auf eine strafbare Weise gemisbraucht hätte, um eine der Republik nachtheilige Korrespondenz zu führen. Ich erwiederte hierauf, daß der Brief schlechterdings nichts enthielte, was mich einer Ahndung von Seiten des Staats bloß stellen könnte; daß aus dem Briefe selbst erhellte, daß ich nicht in Briefwechsel mit Kratippus stände, weil er ausdrücklich besage, daß ich ihm nicht geantwortet habe; daß die Stelle, worinne er die Uebereinstimmung unserer Geschäfte erwähne, sich auf die Kunstsammlungen bezöge, die wir beyde auf unsern Reisen machten; daß endlich der übrige Theil des Briefes nichts als unbedeutende Nachrichten enthielte, deren Mittheilung unter Freunden durch kein Gesetz verboten wäre. Einige meiner athenienſischen Freunde gaben mir das ehrenvolle Zeugniß, daß mein Betra-

gen,

gen, während eines vierjährigen Aufenthaltes zu Athen, untadelhaft und redlich gewesen sey; und daß weder mein Umgang, noch meine Gespräche, noch meine Handlungen nur im mindesten zu dem Verdachte berechtigten, als ob ich etwas gegen den Staat im Sinne führe. Auf diese Weise zog ich mich aus einem der verdrüßlichsten Händel, der, wie ich vermuthe, von Kleon angestiftet worden ist, um sich an mir wegen einer Satyre zu rächen, von der er glaubt, daß ich Antheil daran habe. Dieses Gedicht, welches ihn sehr beleidigte, wurde eines Abends in dem Hause des Klinias bey einem Schmauße verfertigt, bey welchem Aristophanes und ich gegenwärtig waren. Nach der Mahlzeit zogen wir, vom Weine erhitzt, und durch die Fröhlichkeit des Gespräches belebt, sämmtlich mit Blumen gekrönt und mit Fackeln in der Hand, auf die Straße und sangen die sarkastischen Jamben unter dem Fenster des Kleon ab. Aber in einem so getheilten Staate ist das Unglück, von einer Parthey angefeindet zu werden, so groß nicht, da man dann auf den Schutz der entgegengesetzten Parthey rechnen kann. Kleon's Groll erweckte den Eifer seiner Feinde, die gegen mich erhobene Klage als grundlos und boshaft vorzustellen.

Die Witterung ist jetzt sehr ungesund hier. Die heftigen Regengüsse, welche im vergangnen Winter gefallen sind, haben sich in den niedrigen und sumpfigen Gegenden um die Stadt gesammelt, und die durch die Sommerhitze in Fäulniß gesetzten Feuchtigkeiten haben die Luft in einem hohen Grade ver-

verderbt. Hippokrates fürchtet einen neuen Ausbruch der Pest. [d]) Sollte seine Weissagung in Erfüllung gehn, so würde ich um die Erlaubniß bitten, einen kurzen Besuch bey meiner Familie in Ephesus abzustatten, wenn nicht etwa der König meine Dienste in einer andern Gegend von Griechenland nöthiger braucht.

Ich sehe täglich der Ankunft deiner Briefe entgegen, die mein Herz nicht minder erquicken, als die lachenden Strahlen des Mithras den Schoos der Erde bey der Rückkehr des Frühlings.

P.

Zwey und neunzigster Brief.

Orsames an Kleander. Aus Memphis.

Ich habe jederzeit die Kenntniß der Gesetze und der Staatskunst fremder Länder für einen der vornehmsten Zwecke eines vernünftigen Reisenden gehalten: und ich bin immer der Meinung gewesen, daß man aus den Gebräuchen und Einrichtungen fremder Nazionen vieles Vortreffliche lernen könne, was der unsrigen fehle. Ueberall hat man bey der Abfassung der Gesetze zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit in der menschlichen Gesellschaft auf gewisse unwandelbare Grundsätze gebaut, die, vor allen menschlichen Gesetzen voraus, jedes vernünftige

d) S. zum XVI. Br. not. h) p. 82.

tige Geschöpf zu gewissen Handlungen verpflichten. Aber die Verderbniß des Menschengeschlechtes hat die Autorität eines menschlichen Gesetzgebers nothwendig gemacht, und man hat zu der ursprünglichen Verpflichtung, welche uns das natürliche Gefühl von Recht und Unrecht auferlegt, noch die Sanktion bürgerlicher Strafen hinzufügen müssen. Und ohne diese Vorsorge würden die Endzwecke unserer Vereinigung in eine bürgerliche Gesellschaft nicht erfüllt werden können; denn obgleich die Dinge, welche von Natur gut oder böse sind, von dem gemeinen Menschenverstande erkannt werden können, so würde doch der große Haufe nicht fähig seyn, sie in allen einzelnen Fällen zu unterscheiden. Und wäre das, was seiner Natur nach verpflichtend ist, nicht noch oben drein durch menschliche Gesetze geboten, so würde vielen ihre Verpflichtung gegen sie unbekannt bleiben; und viele, welche sie vollkommen kennen, würden nichts desto weniger zu ihrer Entschuldigung Unwissenheit vorwenden. Aus diesem Grunde billige ich die Weisheit unserer Gesetzgeber, die eine Strafe auf die Undankbarkeit gesetzt haben [a]), die an sich gewiß zu den verhaßtesten Verbrechen gehört, ob sie gleich der Ahndung der

a) Xenoph. Cyrop. I. 2. 7. „Derjenige, von dem sie wissen, daß er eine Wohlthat vergelten kann und sie nicht vergilt, wird nachdrücklich gestraft. Denn man glaubt, daß die Undankbaren sich auch nicht um die Götter, um ihre Aeltern, ihr Vaterland und ihre Freunde bekümmern. Ferner folge auf die Undankbarkeit auch die Unverschämtheit; und diese scheint die Führerin zu allem Bösen

der Gesetze in andern Ländern entgangen ist. Man kann zwar allerdings sagen, daß die Undankbarkeit nicht zu der Art von Verbrechen gehört, die den Rechten der Menschen offenbare Gewalt anthun und die ersten Bedingungen der menschlichen Gesellschaft aufheben. Aber ich werde immer glauben, was ich frühzeitig in den persischen Schulen gelernt habe, daß der Elende, welcher der Undankbarkeit fähig ist, alle Banden zerbrochen hat, die ihn an unsre Freunde, unsre Aeltern und unser Vaterland knüpfen.

Von den ägyptischen Gesetzen, die mich zu diesen Betrachtungen veranlaßt haben, will ich zwey oder drey erwähnen, welche auf sichre und untrügliche Grundsätze der Vernunft und Wahrheit gebaut sind, und deren Sanktion durch die moralische Verschiedenheit der Dinge vorgeschrieben oder bestimmt zu seyn scheint. Das erste ist, daß, wer einen andern mit Vorsatz tödtet, er mag ein Sklave oder ein Freyer seyn, den Tod leiden soll. [b]) Das Strafbare

Bösen zu seyn.“ Nach Xenophon war dieß eine Einrichtung, welche nur bey der Erziehung der Kinder angewendet wurde: andere haben gemeynt, daß es ein Staatsgesetz gewesen sey. s. Brisson de Regno Pers. p. 423. f. Beym ersten Anblick mögen Gesetze der Art vortrefflich scheinen; aber bey einiger Ueberlegung wird niemand wünschen, in einem Staate zu leben, wo man seine Gesinnungen und die Moralität seiner Handlungen richtet, es müßte denn seyn, daß Götter auf den Stühlen der Richter säßen. Für Vergehungen gegen die Gesetze des Edelmuthes giebt es keine Strafe als die Verachtung.

b) Diodor. Sic. I. 77. p. 88.

Strafbare dieses Verbrechens besteht in der Ungerechtigkeit der Handlung, in der Bosheit und Grausamkeit der Person, welche den Mord begeht; so daß also der Stand des leidenden Theils keinen Unterschied in der Bosheit, Grausamkeit und Ungerechtigkeit der Handlung selbst hervorbringt. Zur fernern Sicherstellung des Unschuldigen gegen die indirecten Unternehmungen und die geheime Bosheit übelgesinnter und tückischer Menschen, ist ein Gesetz gegeben, daß falsche Ankläger eben die Strafe leiden sollen, die dem fälschlich Angeklagten würde zuerkannt worden seyn, wenn er des Verbrechens überführt worden wäre. c) — Der einfache Grundsatz der natürlichen Gerechtigkeit, daß der Unschuldige nicht mit dem Schuldigen leiden soll, hat ihnen ein anderes Gesetz vorgeschrieben, daß nemlich schwangere Weiber, wenn sie die Todesstrafe verdient haben, nicht eher als nach ihrer Entbindung hingerichtet werden sollen; ein Grundsatz der Gerechtigkeit, der in jedem polizirten Staate aufgenommen und von jedem Tribunale befolgt werden sollte, so wie wirklich schon in Griechenland, und nahmentlich, wie ich höre, bey dem Areopag geschieht. Er ist in der That so natürlich und einleuchtend, daß man sich wundern muß, ihn in irgend einem Lande verletzt zu sehn. Ich habe den in Persien herrschenden Gebrauch d), dem zu Folge die ganze Familie eines wegen Treulosigkeit und Verrätherey Verurtheilten mit allen ihren unschuldigen

c) Diodor. Sic. I. 77. p. 88.

d) Justin. X. 2. Ammian. Marcell. XXIII. 31.

digen Zweigen zur gänzlichen Ausrottung verdammt wird, jederzeit für höchst ungerecht und grausam gehalten. Verzeihe mir, o Kleander, die Freymüthigkeit, mit welcher ich die Gesetze eines Staates tadele, an den ich durch die heiligsten Banden geknüpft bin, und dessen Anordnungen ich jederzeit den strengsten Gehorsam beweisen werde. Der Elende, welcher die Treue gegen seinen Fürsten bricht, verdient ohne Zweifel die härtesten Strafen. Aber warum soll der Unschuldige dieselben Strafen mit dem Schuldigen leiden? Warum soll eine ganze Familie ausgerottet werden, weil einer aus ihrer Mitte ein Verbrecher war? Würden nicht vielleicht manche unter ihnen, wenn sie geschont würden, durch ein ihnen so nahes Beyspiel geschreckt, sich nun um desto mehr durch Ergebenheit gegen ihren Herrn ausgezeichnet haben? Wenn man glaubt, daß die Bestrafung des Verbrechers die Rachsucht seiner Familie reizen könnte, so ist es ja noch weit wahrscheinlicher, daß die Menschen zur Verzweiflung gebracht werden, wenn sie, ohne Rücksicht auf ihre persönliche Unschuld, wegen der Vergehungen eines andern leiden sollen. Die wenigen Beyspiele, die wir, seit dem unglücklichen Schicksal des Intaphernes unter der Regierung des Darius, e) von der strengen Vollziehung dieses Gesetzes haben, läßt mich glauben, daß es die Weisheit und Güte unsrer Monarchen für billig gehalten hat, die Härte desselben zu mildern. Eben so streng ist in seiner Art das Gesetz, das wir ge-

gen

e) Herodot. III. 118. 119. S. 256.

gen Ausreißer haben. [f]) Wenn aber die Strenge an sich niemals der Endzweck einer Strafe seyn kann, und man dabey auf der einen Seite, die Besserung des Schuldigen, da, wo sie zu erwarten ist, auf der andern das Beyspiel, das dadurch gegeben werden soll, in Erwägung ziehen muß; so scheinen mir die Gesetze von Aegypten in diesem Punkte weiser als die persischen zu seyn. Denn unter mehrern andern trefflichen Einrichtungen in Rücksicht auf die Kriegszucht, hat Sesostris verordnet, daß Soldaten, welche Meuterey anfangen, oder von ihren Fahnen entwichen sind, nicht mit dem Tode bestraft, sondern degradirt und auf eine öffentliche Weise mit allen Zeichen der Schande gebrandmarkt werden sollen; wobey ihnen doch die Rückkehr zu ihrem vorigen Platze offen bleibt, wenn sie ihr Vergehen durch irgend eine ausgezeichnete muthige That vergessen machen. [g]) — Hierbey hatte er unstreitig die Absicht, seinen Soldaten Schande und Entehrung als die größten Uebel vorzustellen, die sie mehr fliehen müßten, als den Tod selbst. Er erwog zu gleicher Zeit, daß die, welche er hinrichten ließ, für den Dienst ihres Vaterlandes verloren gingen; während die, welche nur herabgesetzt würden, durch die Schaam über ihre vorigen Vergehungen und vielleicht auch aus Begierde,

f) Ammian. Marcell. l. c. Leges apud Persas impendio formidatae, inter quas diritate exsuperant larae contra ingratos et desertores. Die Art der Bestrafung scheint willkührlich gewesen zu seyn.

g) Diodor. Sic. l. 78. S. 89.

gierde, ihr Ansehn und ihren guten Nahmen wieder zu erhalten, alle ihre Kräfte aufbieten, und künftighin vielleicht nützlicher und brauchbarer seyn werden. — Dieß, Kleander, sind einige Beyspiele von Gesetzen, deren Wesen sich auf eine moralische Zweckmäßigkeit gründet. Jedes derselben scheint von der Natur der Sache selbst vorgeschrieben und bestimmt zu seyn. Was aber die Gesetze im Allgemeinen betrifft, so muß man bemerken, daß, ob sie sich gleich alle auf einen natürlichen Grundsatz, nemlich die Ansprüche der Tugend auf Belohnung, und die Strafbarkeit des Lasters gründen, die Anwendung auf besondere Fälle doch nicht immer so deutlich durch die Sache selbst bestimmt wird, daß nicht vieles der Klugheit des Gesetzgebers überlassen bleiben müßte. Wenn also auch gleich ein Vergehn seiner Natur nach strafbar ist, so kann doch vielleicht der positive Theil des Gesetzes, welcher die Strafe bestimmt, bey aller weisen Absicht, nicht allgemein bindend seyn. Wenn daher die Gesetze dieses Landes in manchen Fällen sonderbar scheinen, so müssen wir erwägen, in wie ferne sie dem beabsichtigten Zwecke entsprechen; und wenn sie auch gleich in dem willkührlichen und positiven Theile von unsern Gesetzen noch so sehr abweichen, so sind sie doch darum vielleicht nicht weniger weise. So ist es z. B. hier eingeführt, den Meineyd mit dem Tode zu bestrafen. [h]) Diese Strafe ist in der That willkührlich; aber wenn wir die Abscheulichkeit dieses Verbrechens erwägen, und daß

h) Diodor. Sic. I. 77. S. 87.

daß es die frechste Gottlosigkeit und die gröbste Verletzung der heiligsten Banden der Redlichkeit ist, so werden wir sie dem Verbrechen selbst nicht so unangemessen finden.

Die Gesetze der Natur scheinen im Allgemeinen zu fordern, daß, wer einem andern ungerechter Weise das Leben raubt, selbst das Leben verwirkt habe. Aber wenn dieses schreckliche Verbrechen noch mit andern gravirenden Umständen verbunden ist; wenn der Mörder, außer den allgemeinen Banden der Natur, auch die noch engern Banden des Blutes zerreißt, vorzüglich, wenn er denen das Leben raubt, denen er selbst das Leben verdankt, so sind alle Nazionen darinne überein gekommen, ein solches verabscheuungswürdiges Verbrechen nicht nur mit dem Tode, sondern mit der langsamsten Art desselben, und mit den schrecklichsten Qualen zu bestrafen. Wenn aber der Fall umgekehrt ist, und ein Vater sein eignes Kind ermordet, so ist auch dieß zuverläßig eine schreckliche, unnatürliche und eben so ungerechte Handlung als die andere. Indessen pflegt man doch wegen der Achtung, welche die Natur den Kindern gegen ihre Aeltern eingeflößt hat, den Vatermord für ein größeres Verbrechen zu halten, und hat die Strafe desselben diesem Begriffe gemäß eingerichtet. Hierauf scheint sich das in der That merkwürdige Gesetz der Aegypter zu gründen, welches verordnet, daß Aeltern, welche ihre Kinder ermordet haben, zwar nicht sterben, aber dagegen verpflichtet seyn sollen, sie drey Tage und drey Nächte in ihre

Arme

Arme zu schließen; während welcher Zeit man sie bewacht, um von der Vollstreckung der Strafe überzeugt zu seyn. i) — Ohne Zweifel glaubte man, daß diese Strafe die tiefste Reue erzeugen müßte; und man erwartete wohl mit Recht, daß die unaussprechlichen Gewissensbisse, welche der Unglückliche bey einer solchen Gelegenheit fühlen muß, eben so wirksam seyn würden, andere von einer so unnatürlichen Handlung abzuschrecken, als die Todesstrafe selbst. Zufolge eines andern Gesetzes in demselben Lande ist der Mann, der einen andern auf der Straße in Todesgefahr sieht und ihn nicht rettet, wenn er es kann, des Todes schuldig; und wenn er nicht im Stande ist, ihn zu vertheidigen, so ist er verpflichtet, alles zur Entdeckung der Mörder aufzubieten, und sie vor Gericht zu verfolgen. Unterläßt er dieß, so wird er gegeißelt, und drey Tage lang ohne Nahrung gefangen gehalten. k) — Dieses Gesetz ist willkührlich und positiv; aber in dem ersten Falle gründet es sich auf die Voraussetzung, daß der, welcher eine Gewaltthätigkeit nicht verhindert, Theil an derselben nimmt; so wie in dem zweyten die Nachläßigkeit bestraft wird, deren sich der Zeuge einer solchen That schuldig macht, wenn er nicht alles thut, was er kann, um die Uebelthäter zu entdecken und sie bestrafen zu lassen. Doch muß man zugestehn, daß die Strafe in diesem Gesetze ausnehmend hart ist, und in manchen Fällen wohl ungerecht seyn könnte. Eben so positiv

i) Diodor. Sic. l. c. S. 88.

k) Diodor. Sic. l. c.

positiv und willkührlich sind die Gesetze, daß dem, der dem Feinde die Geheimnisse der Armee verräth, die Zunge ausgeschnitten werden soll; daß falschen Münzern und solchen, welche falsches Gewicht verfertigen, oder Siegel nachmachen, Schreibern, welche falsche Dokumente schmieden, oder öffentliche Schriften verfälschen, oder untergeschobene Kontrakte produziren, beyde Hände abgehauen werden sollen. [l]) Alles dieses beruht auf der Meinung, daß jedermann an dem Theile leiden soll, mit welchem er gesündigt hat, und zwar so, daß keine Wiederherstellung möglich ist. Darum verliert ein Weib, das des Ehebruchs überführt worden ist, seine Nase, als den Theil, in welchem seine Reize vorzüglich liegen. [m])

Da es nun Dinge giebt, die zwar keine absolute und allgemeine Verpflichtung in sich haben, aber demohngeachtet in gewissen Fällen schicklich und bindend sind; und wiederum andere Dinge, für die, nach Erforderniß der Umstände, zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten gesorgt werden muß; so sind die Gesetze, die sich auf diese Gegenstände beziehen, nicht von einer gemischten Natur, sondern lediglich positiv, sowohl der Materie als der Form nach. Zu Folge eines Gesetzes dieser Art sind alle Aegypter verpflichtet, ihre Nahmen bey dem Statthalter der Provinz, in der sie leben, schriftlich einzureichen, und zugleich anzugeben, wie und durch welche Mittel sie ihren Unterhalt erwerben. Wer

in

l) Diodor. Sic. I. 78. S. 89.

m) Diodor. Sic. I. 78. S. 89.

in einem solchen Falle unrichtige Nachrichten ertheilt, oder wenn man erfährt, daß er vom Raube oder von andern ungerechten Mitteln lebt, ist des Todes schuldig. n) — Dieses Gesetz war ohne Zweifel sehr gut berechnet, um eine ehrbare Industrie zu befördern, und öffentlichen Unordnungen im Staate zuvorzukommen. Ueber den Diebstahl aber finde ich ein höchst sonderbares Gesetz, welches ich unter dieser Rubrik erwähnen will. Dieses Gesetz mag die Ungerechtigkeit zu begünstigen scheinen, war aber in der That zum Besten des Beraubten gegeben, da man andere Gesetze unwirksam fand, um einem Uebel, dem Aegypten wegen seiner Landesbeschaffenheit immer ausgesetzt gewesen ist, gänzlich Einhalt zu thun. Denn da sich der Schlamm, den der Nil bey seinen jährlichen Ueberschwemmungen mit sich führt, in verschiedenen Gegenden des Flusses anhäuft, so bilden sich hier und da kleine Inseln, die mit Schilf und Binsen bedeckt sind, und immer dazu gedient haben, Räuberbanden zu verbergen, welche das Land beunruhigen. Da man es also für unmöglich hielt, dieses Uebel ganz auszurotten, so verordnet ein Gesetz: daß alle, die sich zu einer dieser schändlichen Gesellschaften halten, einem derselben, den sie für ihr Haupt erkennen, ihren Nahmen angeben und sich anheischig machen sollen, diesem alles zu bringen, was sie entwenden. Wer beraubt worden ist, soll jeden Umstand aufzeichnen, den Tag, die Stunde und den Ort, wenn und wo er das Seinige verloren hat, und sich dann an

n) Diodor. Sic. I. 77. S. 88.

an den Hauptmann wenden, — denn dieser ist dem Staate bekannt, und wird stillschweigend von ihm geduldet — worauf denn, nach einer Schäzzung der verlornen Güter, der wahre Eigenthümer den vierten Theil des Werthes bezahlt, und dafür das Ganze wieder erhält. °)

Um dich nicht zu ermüden, will ich mich über diesen Gegenstand nicht weiter verbreiten; noch weniger möchte ich es wagen, diese letzte Einrichtung zu vertheidigen, da ich es in keinem Falle für klug und rathsam halten kann, das Böse zu dulden, statt es im Zaum zu halten. Im Ganzen aber muß man gestehn, daß die ägyptischen Gesetze weise, billig und empfehlungswerth sind. Damit nun aber diese Gesetze nicht durch ein heimliches Einverständniß mit denen, die zu Vollstreckern derselben gesetzt sind, umgangen werden mögen, trägt man die größte Sorge, die Gerichtshöfe mit Männern von geprüfter Redlichkeit und unbeflecktem Character zu besetzen. Der Prophet oder hohe Priester Aegyptens ist jedesmal der Vorsitzer des Tribunals der Gerechtigkeit, oder der Dreyßig, welche alle Rechtshändel schlichten müssen. Bey gerichtlichen Verhandlungen überreicht der Kläger seine Klage schriftlich, indem er genau und bestimmt aus einander setzt, worinne und wie er in seinen Rechten gekränkt worden, so wie auch, wie hoch sich der Werth des Schadens beläuft. Der Beklagte erhält seiner Seits eine Abschrift von der Klage,

o) Diodor. Sic. I. 80. S. 90. f.

Klage, und läßt sich schriftlich auf jeden Umstand ein, indem er entweder die Sache läugnet, oder seine Handlung rechtfertigt, oder endlich Einwendungen gegen die Größe der Anforderung macht. Der Kläger antwortet hierauf und der Beklagte läßt sich auch auf diese zweyte Schrift ein. Wenn auf diese Weise die streitenden Partheyen ihre Sache schriftlich verhandelt haben, berathschlagen sich die dreyßig Richter über den Ausspruch, den sie fällen sollen; und nach dieser Berathschlagung kehrt der Prophet das Bild der Wahrheit nach derjenigen Parthey, die den Prozeß gewinnt. [p]) Die Richter bekamen ehedem eine gewisse Besoldung von dem Könige, die ihnen auch noch jetzt aus den Einkünften Aegyptens durch die Gnade unsers Monarchen ausgezahlt wird, der mit Recht als der Beschützer ihrer Gesetze betrachtet werden kann, da er ihnen in allen Fällen ihre eigne Rechtspflege verstattet, diejenigen ausgenommen, bey denen die Rechte seiner persischen Unterthanen gefährdet sind. Die Priester sagen, daß ihr alter König Menevis oder Menes der erste war, welcher geschriebene Gesetze einführte, [q]) und daß diese Gesetze unter den übrigen heiligen Schätzen der Weisheit aufbewahrt werden, welche von dem großen Merkur, seinem Gehülfen und Rathgeber, der Nachwelt

p) Diodor. Sic. I. 75. 76. S. 86. f.

q) Der Verf. verweißt auf Diodor. l. c. 7. (wahrscheinlich I. 43. S. 53.) wo aber dem Menes blos die Erfindung einiger Einrichtungen zugeschrieben wird, durch welche die Aegypter dem thierischen Leben entrissen wurden.

welt überliefert worden sind. Diejenigen, welche sich erhalten haben, sind zu verschiedenen Zeiten in die Hermäischen Bücher aufgenommen worden, und man hat ihren Verfassern dieserhalb die größte Ehre erwiesen. Sesostris gilt gemeiniglich für den Urheber aller derer, die sich auf das Kriegswesen beziehen. Der Thebaner Bocchoris r) ist mit Recht wegen der weisen und vortrefflichen Gesetze berühmt, welche Kontracte, Schulden und Wucher betreffen. Er verbietet, jemanden wegen Schulden ins Gefängniß zu setzen, indem er es für unvernünftig hält, die Person eines Schuldners der Willkühr eines unerbittlichen Gläubigers Preiß zu geben und ihn außer Stand zu setzen, dem Staate zu dienen. Mehrere Gesetze Aegyptens sind von den Weisen Griechenlands benutzt worden, welche alle hierher, als zu der ersten Quelle der Weisheit und Erkenntniß, kamen; und namentlich hat Solon, wie ich gehört habe, das zuletzt erwähnte Gesetz in Athen eingeführt.

Von den Zeiten des Sesostris an, fanden die Könige von Aegypten, deren Macht und Größe sich auf eine erstaunenswürdige Weise vermehrt hatte, die Aufsicht, unter welcher sie standen, unerträglich; und die strengen Gesetze, welche die weisen Urheber der ägyptischen Verfassung in Rücksicht auf das Betragen der Könige, in allen Fällen ihres öffentlichen und Privat-Lebens gegeben hatten, waren veraltert und in Vergessenheit gerathen, bis

r) Diodor. Sic. I. 79. S. 90.

Bocchoris einen Versuch machte, die alte Zucht wieder einzuführen, und, durch sein eignes Beyspiel, die vortrefflichen Einrichtungen zu bekräftigen, die auf das gegenseitige Glück des Fürsten und seines Volkes so wohl berechnet waren. [s]) Aber die Invasion, die sich zu seiner Zeit ereignete, warf seine lobenswürdigen Plane nur allzubald um. Das Gesetz, das es allen Aegyptern zur Pflicht macht, ihren Nahmen und ihre Lebensart jährlich bey dem Statthalter ihrer Provinz anzugeben, wurde von Amasis [t]) eingeführt. Darius, der Vater des Xerxes, steht hier in großem Ansehn, und er wird unter die besten Fürsten und größten Wohlthäter Aegyptens gezählt. Er bestätigte ihre alten Gesetze und fügte neue hinzu. Er zeigte große Nachsicht gegen die ägyptischen Priester, gleichsam um die Ruchlosigkeit, mit welcher sein Vorgänger Kambyses die heiligen Gebräuche dieses Landes profanirt hatte, wieder gut zu machen. Er war in ihre Mysterien eingeweiht, und lebte einige Zeit in den Schulen zu Heliopolis und Memphis. So lange er am Leben war, ehrten sie ihn, wie einen Gott; nach seinem Tode erwieß ihm das Volk alle die Ehrenbezeigungen, die bey dem Tode der alten ägyptischen Könige gebräuchlich gewesen waren. [u])

Ich

s) Ueber die strengen Gesetze, denen die Könige unterworfen gewesen seyn sollen, s. Diodor. Sic. I. 70. 71. S. 80. ff.

t) Herodot. II. 177.

u) Bey den griechischen Geschichtschreibern findet sich nichts,

Ich habe mich weit länger hier aufgehalten, als es, bey der Abreise von Persien, mein Vorsatz gewesen war; aber nachdem ich die berühmten Denkmäler von Oberägypten, die dauernden Ueberbleibsel vormals mächtiger Reiche, in Augenschein genommen hatte, konnte ich dieses Land nicht verlassen, ohne einige Untersuchungen über seine alte Geschichte, seine Gesetze und Gelehrsamkeit anzustellen. Da mich diese Absicht hier zurückhielt, benutzte ich die Gelegenheit, mich in den Künsten unterrichten zu lassen, deren sich Aegypten als seiner Erfindungen rühmt, und die nirgends mit mehr Erfolg gelehrt werden. Nachdem ich aber nun schon dreymal die Ueberschwemmungen des Nils gesehen habe, denke ich nach und nach, aber ungern, auf meine Abreise. Ehe ich indeß nach Pelusium gehe, will ich in der Gesellschaft des berühmten Herodotus und einiger andern griechischen Fremdlinge, die neulich hier angekommen sind, eine kleine Reise nach den Pyramiden machen. Lebe wohl.

L.

nichts, was diese Erzählung rechtfertigte. Sie gründet sich ohne Zweifel auf die Meinung, daß Gustasp, unter dessen Regierung Zoroaster gelebt haben soll, eine Person mit Darius Hystaspis sey.

Drey und neunzigster Brief.

Hippias an Kleander.

Ich fühle heute eine so entschiedene Neigung zum Disputiren in mir, daß du mir erlauben mußt, liebster Bruder, noch einige andere Punkte deiner Unterredung mit dem Athenienser — der mir schon neulich einmal Stoff zu einem Briefe gegeben hat — anzugreifen. Die beyden Vortheile der monarchischen Regierung, die du gegen ihn anführtest, verdienen noch in ein helleres Licht gesetzt zu werden; ich meyne, die Mittel zur Freygebigkeit, die ein großer König in den Händen hat, und die Furcht, welche seine unumschränkte Gewalt einflößt. Dein Freund hatte in der That nicht Ursache, über die Stärke und Klarheit seiner Gründe zu triumphiren.

Die weisesten Gesetzgeber in allen Republiken haben ihre Gesetze auf Belohnungen und Strafen gegründet, weil sie wohl wußten, daß nichts stärker auf das menschliche Gemüth wirkt, als Hoffnung und Furcht. Aber in republikanischen Verfassungen wird die Elastizität dieser Triebfedern sehr oft geschwächt. Der Neid beraubt das Verdienst der Ehre, auf die es einen rechtmäßigen Anspruch zu machen hatte, und viele der Banden, welche die Ungerechtigkeit der Mächtigen zurückhalten sollen, werden durch ihren Einfluß auf die Masse des Volkes so gut als zerrissen. Und so wird die Absicht des Gesetzgebers, welcher die Verfassung zuerst gründete, nach seinem Tode allmählig vergessen

gessen und von seinen Nachfolgern geradezu verdreht. In monarchischen Staaten hingegen ist immer nur Einer; und während sich das Interesse der temporären Gesetzgeber in demokratischen Staaten oft nach der Abwechselung der Zeitumstände ändert, befindet sich der König immer in dem nemlichen Verhältnisse gegen sein Volk, in welchem sich seine Vorgänger befunden haben. Er kann ein treuer Beschützer der Gesetze und der mit ihnen verbundenen Sanktion seyn; denn ein weiser Fürst wird sie immer in ihrer vollen Kraft aufrecht erhalten; er wird nie zugeben, daß sie zu den niedrigen Absichten der Eifersucht und Bosheit gemisbraucht werden, oder die Macht einer Faktion verstärken. Ganz unähnlich dem Verfahren des wankelmüthigen Volkes zu Athen, wird er den Verdienstvollen mit seiner Macht unterstützen und ihm durch seine Güte Muth machen; den Uebelgesinnten und Heimtückischen wird sein Scharfsinn entdecken und der Strenge der Gesetze überantworten. Die Belohnungen, welche der gute Bürger in republikanischen Staaten erhält, sind gering und unbedeutend; sie schmeicheln mehr seiner Eitelkeit, als daß sie seinen wahren Vortheil befördern sollten. Diejenigen hingegen, welche der treue Unterthan in Monarchien erhält, spannen seine Aufmerksamkeit und ziehen seine Blicke auf sich. Die Erwartung derselben wird ihn zur Ertragung der Mühseligkeiten und Arbeiten seines Amtes aufmuntern; und ihr Besitz wird ihn anfeuern, den Gefahren und dem Tode in dem Dienste seines Vaterlandes

entgegen

entgegen zu gehn. Kann eine Krone von verwelkenden Eichenblättern mit dem Geschenke eines wichtigen Grundstückes verglichen werden? Ist das schönste Gastmahl, welches das Prytaneum zu Athen geben mag, mit den Reichthümern, der Würde und den Ehrentiteln zu vergleichen, die der Monarch des Orients auf diejenigen seiner Diener häuft, die sich seiner Gunst würdig machen? [a]) Er kann diese Belohnungen nicht blos denen ertheilen, deren Verdienst sie unmittelbar fordert, sondern er kann sie sogar auf ihre Familien und ihre spätesten Nachkommen fortpflanzen. Dieser Geist der Freygebigkeit hat unter den Monarchen von Persien in einem hohen Grade geherrscht. Als Cyrus die Welt besiegt und seine Herrschaft gesichert hatte, bereicherte und vergrößerte er seine Glücksgenossen weit über ihre Erwartung [b]); und nie hat ein König den Xerxes an fürstlicher Großmuth und Freygebigkeit übertroffen. Glaubst du wohl, daß, als er sich auf den Gipfel des Berges Aegalos setzte, um die Schlacht bey Salamis zu übersehn, und als er den Nahmen und das

a) Dieser Grund für die Vorzüge der monarchischen Verfassung sieht mehr dem Spotte als einem ernsthaften Raisonnement ähnlich. Warum soll der Titel, den ein Monarch giebt, mehr Werth haben, als die Eichenkrone, oder andere Zeichen der Achtung, welche das Volk in demokratischen Staaten ertheilt? Belohnungen, welche einen Geldeswerth haben, den Beweisen der Achtung vorzuzieht., heißt so viel, als den Patriotismus zu einem Nahrungszweige herabwürdigen.

b) Xenoph. Cyropaed. VIII. 4. §. 28. ff.

das Vaterland eines jeden Mannes aufschrieb, c) der sich auf der Flotte auszeichnete, glaubst du wohl, sage ich, daß er hierbey eine andere Absicht hatte, als den Muth seiner Offiziere und die Geschicklichkeit seiner Matrosen durch irgend ein Zeichen seiner königlichen Achtung zu belohnen? Diesen Gesinnungen blieb er beständig treu. Er belohnte die aufrichtigen, wenn gleich mislungenen Bemühungen seiner Unterthanen, und noch genießen viele in Persien bis auf den heutigen Tag die Wirkungen seiner Freygebigkeit.

Du wirst vielleicht sagen, daß ich hier einen König voraussetze, der ein vollkommener Meister in der Kunst zu regieren und in dem Besitze aller königlichen Tugenden ist. Du wirst sagen, daß ich es für eine ausgemachte Wahrheit annehme, daß jeder Fürst ein Philosoph seyn müsse; da doch nichts häufiger ist als das Gegentheil; denn die Vorsehung hat ihnen keine höhern Anlagen verliehen, als andern Menschen, und ihre erworbenen Talente und Einsichten sind selten auch nur so groß, als die Talente und Einsichten anderer. Erlaube mir, liebster Bruder, hierauf zu antworten, daß ich meine Bemerkungen hauptsächlich auf Persien beschränke. Wie sehr auch immer die Geschichte anderer Länder deine Einwendung bestätigen mag, so fürchte ich doch ganz und gar nicht, daß der Thron des Cyrus künftig

c) Plutarch. Vita Themist. c. XIII. Herodot. VIII. 69. 86.

tig wieder von einem Kambyses — dem rohesten und wildesten Sterblichen, der es je gewagt hat, ehrgeizig zu seyn — gefüllt werden wird. Du weißt, daß Artaxerxes eine treffliche Erziehung für die künftigen Thronfolger seines Reiches eingeführt hat. [d]) Der junge Thronerbe wird der Aufsicht von vier Männern übergeben, die sich in dem Königreiche durch ihre Weisheit und Tugend auszeichnen. Der eine muß ihn mit der Weisheit der Magier und der Verfassung seines Vaterlandes bekannt machen; der andre muß ihm Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit einflößen; der dritte muß ihn gewöhnen, sich selbst und seine Leidenschaften zu beherrschen; der vierte endlich muß sein Herz mit Muth und Entschlossenheit zu erfüllen suchen. Unter einem unumschränkten Monarchen, der eine solche Erziehung genossen hat, kann die Macht, Böses zu thun, nichts fürchterliches haben, da es ihm an dem Willen dazu fehlen wird. Und wie viel Glückseligkeit kann man sich nicht unter der Regierung eines langen Stammes weiser und gerechter Könige versprechen? Solche Könige werden in der That das lebendige Ebenbild der Gottheit, und die treuen Vertheiler seiner Güte seyn. Bedenke, ob es nicht mit der allgemeinen Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft weit verträg-

d) Das, was hier als eine Einrichtung des Artaxerxes beschrieben wird, erzählt Plato Alcibiad. I. S. 121. T. V. p. 41. f. ed. Bip. von der Erziehung der persischen Prinzen überhaupt. Der vier ihnen zugegebenen Lehrer erwähnt auch Clem. Alex. Paedagog. l. c. VII.

verträglicher ist, daß Ein einsichtsvoller Mann an ihrer Spitze stehe, als daß ein gesetzloser leichtsinniger Haufe die Regierung verwalte. Ist es nicht besser für die Einwohner eines Staates, Freyheit und Sicherheit aus den Händen eines solchen Monarchen zu empfangen, als selbst die Zügel der Regierung zu halten, und sie bald zur Unzeit anzuziehn, bald auf eine unverständige Weise nachzulassen? Ist dieß nicht ganz ausdrücklich der Fall in Athen? Ist nicht die Bestrafung der besten Bürger wegen kleiner Irrthümer, die sie sich während einer langen und weisen Verwaltung vielleicht zu Schulden kommen ließen, ein sprechender Beweis des erstern; und zeigt sich nicht das letztere in der Unbesonnenheit, mit der sie sich in die thörigte Politik und die ungereimten Vorschläge der schlechtesten Volksführer stürzen?

Laß uns die Vortheile und Nachtheile der demokratischen und monarchischen Verfassung noch etwas näher zusammenstellen. Jedermann gesteht ein, daß, wenn es darauf ankömmt, einen schnellen und nachdrücklichen Gebrauch von Gewalt zu machen, die Monarchie bey weitem den Vortheil vor der Demokratie hat. Der Monarch kann seine Plane den Feinden verborgen halten; er kann mit Kaltblütigkeit überlegen und mit Lebhaftigkeit ausführen; er braucht auf nichts, als auf die Klugheit und Zweckmäßigkeit seiner Maasregeln zu achten, ohne sich durch die falschen Glossen seiner Rathgeber verführen, oder durch die Bemühungen eines Redners, seine Leidenschaften zu reizen, erhitzen

hitzen zu lassen. In Republiken hingegen ist dieß ganz verschieden. Sie sind langsam in ihren Entschließungen und noch langsamer in der Ausführung; das Geheimniß kann nicht immer bewahrt, diesel=ben Maasregeln können nicht mit Einförmigkeit befolgt werden. Die Stimme der Vernunft verhallt in dem Getöse der Beredtsamkeit, und die Wirklichkeit wird oft durch den gefälligeren Schein entstellt. Ein guter Fürst ist überzeugt, daß sein eignes Wohl mit der Wohlfahrt seines Volkes auf das innigste vereinigt ist; er weiß, daß die Sicherheit seiner Krone von der Liebe seiner Unterthanen abhängt; er wird also seine Minister in keiner eigennützigen Neigung, keinem selbstsüchtigen Plane unterstützen, der seine und seines Königreichs Wohlfahrt in Gefahr setzen könnte. In demokratischen Staaten hat ein kleinliches Interesse und Privat-Rücksichten nur allzu oft Einfluß auf die öffentlichen Berathschlagungen; jeder einzelne strebt nach Macht, nach Reichthum, nach dem Untergange seiner Feinde, und alles das unter der Maske des Patriotismus; und so wird das wahre Interesse der großen Menge, durch ihre eigne Blindheit, dem Vortheile einiger wenigen aufgeopfert. Wie vielerley Gelegenheiten, die edlern Künste zu befördern, die Finanzen zu verbessern und den Handel des Reiches weiter auszudehnen, stehen nicht einem Monarchen zu Gebote? Aber die Staatsdiener, welche in einer Demokratie am Ruder sitzen, haben nicht Muße genug, um auf diese wichtigen Gegenstände zu achten;

achten; alle ihre Bemühungen müssen dahin abzielen, ihr eignes Ansehn aufrecht zu erhalten. Dieß ist ihr großes Geschäft; dieß ist das würdige Ziel ihrer Anstrengungen. Wie wenig haben wir also Ursache, diese Verfassungen zu bewundern, in denen man irriger Weise den Geist der Faktion für den Geist der Freyheit nimmt; und wo das, was die wahre Glückseligkeit und Größe einer Nazion ausmacht, aufgeopfert wird, nicht etwa für die Sache der Freyheit, sondern der Zügellosigkeit, welche immer von Aufruhr begleitet ist, und ganz natürlich in Zerstörung endigt?

Ein weiser König wird den Rath eines weisen Ministeriums achten; zugleich aber wird er über das Betragen seiner Rathgeber wachen, und sie abhalten, mit einander zur Unterdrückung der Niedern zu kabaliren, oder durch Streitigkeiten unter einander den Staat in Unordnung und Verwirrung zu stürzen. Oder um mich noch einfacher auszudrücken, er wird seinem Volke die Vortheile der Aristokratie verschaffen, und die Nachtheile, die oft mit dieser verbunden sind, von demselben entfernen.

Immer können wir zugeben, daß die Monarchie einer großen Gefahr ausgesetzt ist, ich meyne, der Ausartung in Tyrannei; aber wir wollen nicht vergessen, daß Republiken von einer noch weit größern Gefahr bedroht sind, nemlich, nicht blos von der Ausartung in Anarchie — wie jedermann

dermann einräumen muß — sondern zu gleicher Zeit von allen Schrecknissen der Tyrannei. Denn wenn Tyrannei in der Macht und dem Willen besteht, Streiche auszutheilen, und Sklaverey in der Nothwendigkeit, sie anzunehmen; so kann in der Demokratie die größere Anzahl die kleinere tyranniſiren, und die stärkere Parthey kann die schwächere zu Boden werfen. In diesem letztern Falle wird die Tyrannei noch weit öffentlicher und wirksamer handeln, als in dem erstern; denn ein einzelner Tyrann wird sich fürchten, die Rache seines Volkes zu reizen; da hingegen eine Majorität von Tyrannen durch solche Rücksichten der Klugheit nicht im Zaume gehalten werden wird. Wenn sich die Unterthanen in einer Monarchie von ihrem Könige unterdrückt fühlen, so wird ihnen die Verzweiflung Waffen leihen; sie werden sich in der gemeinschaftlichen Sache vereinigen und einen Mann vom Throne stoßen, der die Würde seines Amtes entehrt und die Ergebenheit, die sein Volk ihm schuldig war, verwirkt hat. Sie werden dann einen Würdigern an seine Stelle setzen; und sie werden zu dieser Zeit keinen auswärtigen Feind zu fürchten brauchen; denn niemand wird es wagen, ein vereinigtes Volk anzugreifen. Aber in demokratiſchen Staaten wird die kleinere und demnach schwächere Parthey, nach einigen mislungenen Kämpfen, wahrnehmen, daß sie nicht im Stande ist, eine Verbesserung in ihrer Lage zu erzwingen; sie wird also Hülfe bey Fremden suchen, und sich lieber einem ausländiſchen Joche unterwerfen, als

in

in Abhängigkeit von ihren Mitbürgern stehn, und so ihr Vaterland und sich selbst der Willkühr eines fremden Eroberers Preiß geben.

Als wir uns eines Abends zu Olympia über diesen Gegenstand unterhielten, erklärtest du, daß keine ungemischte Regierungsform von Nachtheilen frey seyn könnte: daß aber eine Verfassung, welche aus den drey verschiedenen Gattungen zusammengesetzt wäre, den Menschen alle Vortheile, welche jede einzelne gewährt, zusichern, und jeden Nachtheil, der aus ihnen einzeln entspränge, vorbeugen würde; und du setztest hinzu, daß du dem Gobryas diesen Gedanken in einem deiner Briefe mitgetheilt hättest. — Was dieser große Staatsmann darüber denke, konntest du mir nicht sagen; denn eben als ein Staatsmann verbirgt er weislich seine Gedanken über einen so schwierigen Gegenstand. Glaubst du aber nicht, theuerster Bruder, daß eine so trefflich eingerichtete Regierungsform eher in der Theorie als in der Praxis gegründet sey, und wohl in den Köpfen der Philosophen, aber schwerlich in der menschlichen Gesellschaft selbst statt finden könne? Würde es nicht eben so schwer seyn, die schmalen Gränzen zwischen Freyheit und Recht, als zwischen Tugend und Laster zu ziehn? Die Erhaltung einer so zarten und fein zusammengesetzten Constitution würde von einem Umstande abhängen, der zu gewissen Zeiten unstät und ungleich seyn würde; nemlich in der Weisheit und Mäßigung der Machthaber, Recht und Freyheit, jedes auf seiner Seite, in den gehörigen Schranken

ken zu halten und weder das eine noch das andere allzu weit auszudehnen. Das Verhältniß des einen zum andern würde dem Verhältnisse zweyer Fürsten gleichen, deren Besitzungen unmittelbar an einander stießen. Wenn der eine derselben seine Macht an die Gränze rücken läßt, so giebt er dem andern einen rechtmäßigen Grund zum Verdachte und nöthigt ihn zu Maasregeln der Selbstvertheidigung. — Kurz, wenn man eine solche Mischung für wahrscheinlich und möglich halten, wenn man glauben soll, daß sie bey einem Volke eingeführt oder erhalten werden könne, so muß man die Menschen für eine andere Gattung von Wesen halten, als sie wirklich sind; oder man muß hoffen, daß der erhabene Dromasdes einen größern Vorrath von Vernunft in die Wagschale der menschlichen Natur legen und dadurch das Uebergewicht der Leidenschaften aufwiegen werde.

C.

Vier und neunzigster Brief.

Kleander an Hydaspes.

Aeschylus, dessen ich in einem meiner letzten Briefe erwähnt habe, [a]) soll sich in den Schlachten bey Marathon, Salamis und Platäa ausgezeichnet haben. In der bey Salamis kommandirte sein jüngerer Bruder Amynias ein Geschwader von

a) Im LXXXVII. Br.

von Schiffen, und nach dem Siege wurde ihm der erste Preiß zuerkannt. b) Dem Ruhme dieses Mannes verdankte Aeschylus sein Leben. Denn da er einstmals wegen einiger kühnen Züge von Gottlosigkeit, die in seinen Tragödien vorkamen, angeklagt worden war, und die Areopagiten eben im Begriff waren, das Urtheil gegen ihn auszusprechen, trat Amynias vor die Richter hin, streifte das Gewand von seinem Arme ab und zeigte, daß ihm eine Hand fehlte, die er in dem Dienste seines Vaterlandes verloren hatte. Das Verdienst dieses Soldaten bewog die Richter, seinen Bruder frey zu sprechen; aber Aeschylus war beschämt, diese Lossprechung nicht seiner eignen Unschuld, sondern dem Muthe seines Bruders zu danken zu haben. Wenige Jahre darauf erfuhr er eine noch tiefere Kränkung von den Theaterrichtern, die dem Sophokles, der noch kurz vorher sein Schüler gewesen war, bey einem Feste über die Gebeine des Theseus, welche man nach Athen zurückgebracht hatte, die Siegespalme zuerkannten.

b) Einige nennen ihn Ameinias, andere Amynias. S. Perizon. zum Aelian V. H. V. 19. aus welchem die folgende Geschichte entlehnt ist. Anders wird die Sache erzählt beym Clem. Alex. Strom. II. p. 387. und Aristotel. ad Nicom. III. 1. Bey Marathon zeichnete sich ein anderer Bruder des Aeschylus, Cynegirus, aus. S. Herodot. VI. 114. S. 491. Wernsdorf zum Himerius Or. II. 21. S. 404. Seiner Thaten gegen die Perser erwähnt Aeschylus in einem Epigramm Anal. V. P. T. II. p. 523. Vergl. Animadverss. in Anthol. Gr. Vol. I. P. I. p. 276.

kannten. Cimon gab seine Beystimmung zu diesem Ausspruche c); und Aeschylus begab sich, aus Verdruß hierüber, nach Gela in Sizilien, wo er eben ankam, als der König Hiero die Stadt Aetna baute. Er bewarb sich um die Gunst seiner neuen Beschützer in einem Trauerspiele, welches den Nahmen dieser Stadt führte, und eine prophetische Beschreibung der künftigen Größe, des Handels und Reichthums dieser Stadt enthielt. Als er eines Tages in dem Felde spatzieren ging, um sich von einer Schauspielprobe zu erholen, flog zufälliger Weise ein Adler mit einer Schildkröte in seinen Klauen über dem Haupte des Dichters weg, erhob sich, wie die Sizilianer erzählen, hoch in die Luft, um seine Beute auf einen Stein fallen zu lassen, wo sie zerbräche, und indem er des Aeschylus kahles Haupt für einen Stein ansah, warf er die Schildkröte auf ihn herab und zerschlug ihm den Schädel. d) Themistokles achtete die poetischen Arbeiten dieses Dichters so sehr, daß er nach dem Tode desselben den Phrynichus bewog, einige desselben von neuem aufführen zu lassen. e)

Um diese Zeit verbreitete Sophokles seinen Ruhm über ganz Griechenland. Man achtete ihn nicht blos als Dichter, sondern auch als Staats-

mann,

c) Plutarch. V. Cimon. p. 483.

d) Vita Aeschyl. Suid. in χελώνη μυῶν. T. III. p. 664. Valer. Max. IX. 12. ext. 2.

e) S. Stanlei ad Aesch. Vit. T. II. p. 712. ed. Pauw.

mann, und er erhielt einigemal die höchsten Stellen in der Republik. Ich habe ihn von seinem Feldzuge nach Samos in Verbindung mit dem Perikles sprechen hören [f]); aber dieser große General urtheilte von seinem militärischen Talente, daß er — unbeschadet seiner poetischen Gaben — mehr persönlichen Muth als Einsicht besäße. Philemon befand sich eines Tages mit beyden, als sie noch zusammen im Amte waren, auf dem Marktplatze, und während sie von gleichgültigen Dingen sprachen, ging ein schönes Mädchen bey ihnen vorbey. Sophokles machte seinen Kollegen auf ihre Schönheit aufmerksam; aber Perikles tadelte ihn und sagte, eine Magistratsperson müßte nicht blos enthaltsame Hände, sondern auch enthaltsame Augen haben. [g]) — Ob er gleich schon hoch in die Jahre ist, setzt er doch seine poetischen Arbeiten noch immer mit unermüdlicher Thätigkeit fort. Ich war selbst, vor wenigen Monaten, bey einem sonderbaren Prozesse gegenwärtig, der gegen ihn bey dem Areopag anhängig gemacht worden war. Die Söhne des Sophokles verlangten,

f) Strabo XIV. p. 446. und mehrere. In welchem Kriege dieß eigentlich gewesen sey, wird gestritten. S. Petit. Misc. III. 18. und Lessing im Leben des Sophokles S. 132. ff. Man beschuldigte ihn, bey diesem Feldzuge viel Habsucht bewiesen zu haben. Schol. Aristoph. Pac. 696. Das hier angeführte Urtheil des Perikles erwähnt Athen. p. 604. D.

g) Plutarch. V. Pericl. c. VIII. Daß Sophokles zu verliebten Ausschweifungen geneigt gewesen, sagt Athen. XIII. S. 603. E. F.

daß ihrem Vater ein Vormund gesetzt würde, weil er anfange aberwitzig zu werden und folglich sein Vermögen nicht länger verwalten könne. Der alte Mann führte selbst seine Vertheidigung und sprach mit großer Lebhaftigkeit und Gegenwart des Geistes. Beym Schlusse seiner Rede, die mit Leichtigkeit und Anmuth von seinen Lippen strömte, bat er um Erlaubniß, eine Tragödie lesen zu dürfen, die er so eben vollendet hätte und nächstens vor das Publikum bringen würde. Sie führte den Titel Oedipus zu Kolone, und war bestimmt, den Ort seiner Geburt zu verherrlichen. Als ihm dieses zugestanden worden war und er sie vorgelesen hatte, fragte er mit Wärme und Raschheit, ob sie wohl glaubten, daß diese Tragödie das Werk eines wahnsinnigen und aberwitzigen Greises sey. [h]) Die Richter ertheilten seinem Witze ihren Beyfall, entließen ihn mit allen Zeichen von Hochachtung und erklärten seine Söhne für wahnsinnig, daß sie ihren Vater angeklagt hätten.

Euripides, welcher ebenfalls zu den großen Meistern der tragischen Kunst gehört und der Nebenbuhler

h) Lucian. in Macrob. 24. T. VIII. p. 129. Bip. Valer. Max. III. 7. IX. 12. Plutarch. T. II. p. 785. Cicero de Senect. c. 7. Sophocles ad summam senectutem tragoedias fecit: quod propter studium cum rem familiarem negligere videretur, a filiis in judicium vocatus est. — Tum senex dicitur eam fabulam, quam in manibus habebat, et proxime scripserat, Oedipum Colonеum recitasse judicibus, quaesisseque, num illud carmen desipientis videretur. Quo recitato sententiis judicum est liberatus.

benbuhler des Aeschylus und Sophokles ist, wurde von seinem Vater in den Leibesübungen unterwiesen und zu nichts höherem als zu einem Ringer in den griechischen Wettstreiten bestimmt. i) Seine Neigung führte ihn einen andern Weg. Er wurde ein eifriger Schüler des Anaxagoras in der Philosophie und des Prodikus in der Beredtsamkeit. k) Seitdem hat er sich ganz der tragischen Kunst gewidmet, und er hat das bey Männern von Geist seltne Glück, sich eben so sehr durch sein Genie als seinen Fleiß auszuzeichnen. l) Während der letzten Panathenäen sah ich seinen Bellerophon aufführen, wo er einen Nichtswürdigen redend einführt, der aus sinnreichen Gründen und ganz ernstlich dem Nützlichen vor dem Anständigen den Vorzug giebt. Ob mich gleich, meines Theils, der Character und die Gesinnungen dieses tragischen Helden empörten, so glaubte ich doch mein Urtheil über

i) Gellius Noct. Att. XV. 20. Euseb. Praep. Evang. V. 33.

k) Vita Euripidis per Thom. Mag. Barnes. Vita Eurip. XIII. Die Tragödien des Euripides sind voll von Lehren, die er in der Schule des Anaxagoras gelernt hatte. S. Valcken. Diatr. c. III — VI. Auf einen bekannten Vorfall in dem Leben dieses Philosophen spielt er an, Alcest. 906.

l) S. Valer. Max. III. 7. Itaque etiam quod Alcestidi, tragico poëtae, respondit, probabile: apud quem quum quereretur, quod eo triduo non ultra tres versus, maximo impenso labore, deducere potuisset, atque is se centum perfacile scripsisse gloriaretur, Sed hoc, inquit, interest, quod tui in triduum tantummodo, mei vero in omne tempus sufficient.

über den Dichter bis zur Katastrophe aufschieben zu müssen. Die übrigen Zuschauer aber waren nicht so geduldig als ich, sondern erhoben sich mit einer Art von bacchischer Wuth, um den Schauspieler von der Bühne zu jagen und dem Stücke selbst ein Ende zu machen. Während dieses Getümmels erschien Euripides und verbeugte sich vor dem Publikum, als ob er zu sprechen wünschte. Die Versammlung beruhigte sich, und er sagte: „Er bemerke mit Entzücken die Tugend und Rechtschaffenheit dieser großen Versammlung, und er werde, so viel an ihm liege, jederzeit dem edeln Beyspiele, das ihm seine Mitbürger gäben, folgen.“ Dann setzte er hinzu: „Wenn sie ruhig bis an das Ende des Stücks warten wollten, so würden sie finden, daß er nicht ermangelt hätte, seinen Abscheu gegen die Ungerechtigkeit an den Tag zu legen, indem der Vertheidiger und Lobredner unrechtmäßiger Begierden die Bühne nicht eher verlassen würde, bis er die verdiente Strafe erhalten hätte.“ [m]) — Sokrates besucht das Theater nur dann, wenn Trauerspiele des Euripides aufgeführt werden. [n]) Ich sah ihn damals in einer Ecke des Schauspielhauses, und als jener Monolog rezitirt wurde, bemerkte ich auf seinem Gesichte alle Zeichen des lebhaftesten

m) Die Geschichte, welche Seneka erzählt in Epist. CXV. ist ein wenig ausgeschmückt. Die griechischen Verse, die man in der Rede des Bellerophon am meisten misbilligte, haben sich erhalten. S. Fragm. Euripidis, in Belleroph. XV.

n) Aelian. V. H. II. 13.

haftesten Abscheus; aber in der Folge erheiterten sich seine Züge und er war mit dem Muthe und dem Betragen seines Freundes Euripides sehr wohl zufrieden. Der König von Mazedonien Archelaus hatte von diesem großen Dichter so viel gehört, daß er ihn in sein Königreich einlud. o) In einer Unterredung mit ihm sagte er, „er würde sich sehr geehrt glauben, wenn er ihn zum Helden eines seiner Trauerspiele machen wollte.“ Hierauf antwortete Euripides mit einer glücklichen Wendung: „Der Himmel verhüte, daß du nie der Gegenstand eines Trauerspiels werden mögest.“ p) — Einstmals spottete ein Höfling über seinen übel riechenden Athem. Er antwortete: „Wenn mein Athem übel riecht, so kömmt es daher, daß so manches Geheimniß in meiner Brust verfault ist.“ q)

Die allgemeine Meinung, welche die Athenienser von diesen drey Dichtern hegen, scheint sich auf eine genaue und unpartheyische Prüfung ihrer Verdienste

o) Barnes. Vita Eurip. §. 30.

p) Diomedes Gramm. de Poët. Gener. LIII. p. 486. ed. Putsch. Tristitia tragoediae proprium. Ideoque Euripides, petente Archelao rege, ut de se tragoediam scriberet, abnuit ac precatus est, ne accideret Archelao aliquid tragoediae proprium. Das Trauerspiel dieses Dichters, welches den Titel Archelaus führt, war vielleicht dem Könige zu Ehren geschrieben, und enthielt die Begebenheiten eines Mazedoniers, aber keineswegs, wie Barnes muthmaßt, des Königes, an dessen Hofe Euripides lebte. S. Hygin. Fab. CCXIX. und Musgrave zu den Fragm. des Archelaus.

q) Stobaei Florileg. S. XXXIX. p. 237. 51.

Verdienste zu gründen. Man findet, daß es dem Aeschylus weder an Geist noch Erhabenheit fehlt, aber man tadelt ihn als schwülstig und aufgedunsen. Sophokles hat die Vollkommenheiten der Kunst mit der Anmuth der Natur vereinigt; seine Erhabenheit hat mehr Wahrheit als die seines Lehrers, und er verbindet mit ihr Zartheit und Süßigkeit. Euripides strebt mehr nach Eleganz und Zärtlichkeit, als nach Kraft und Größe. Er besitzt eine besondere Geschicklichkeit, moralische Betrachtungen einzustreuen, ohne den Dialog zu schwächen oder die Aufmerksamkeit der Zuschauer von der Haupthandlung abzulenken. r)

Die Komödie hat einerley Ursprung mit dem Trauerspiel; und ob gleich Susarion und Epicharmus als die ersten Erfinder derselben genannt werden, s) so machen doch auch Kratinus und Eupolis auf dieses Verdienst Anspruch. Der letztere

r) Eine ausführlichere Vergleichung dieser drey Tragiker s. in den Nachträgen z. Sulzer. V. 2. p. 416. ff.

s) Aristotel. Poët. c. 5. nennt den Epicharmus und Phormis, Sizilianer, als Erfinder des komischen Drama. Ueber die Ansprüche des Susarion, eines Attikers, s. Bentlei de Origine Comoediae (in Respons. ad R. Boyle) p. 109. sq. Zu den berühmten Dichtern der alten Komödie gehören, außer den hier genannten, Magnes, Krates und Pherekrates. Den Character der Komödie in diesem frühen Zeitalter beschreibt Horaz I. Satyr. IV. 1. ff.

Kratinus, Eupolis und Aristophanes,
Und alle andern Dichter von der alten
Komödie, nahmen sich die Freyheit, jeden,

Den

letztere war siebzehn Jahr alt, als er die dramatische Laufbahn betrat, und machte sich dadurch berühmt, daß er den Cimon und Perikles verspottete; Kratinus hingegen prieß den Cimon, der damals an der Spitze des Adels stand. Kein Dichter hat aber wohl je die Zügellosigkeit der Komödie mehr benutzt und weiter getrieben, als der unverschämte Aristophanes; und ich glaube, daß seine Frechheit die Athenienser endlich von der Nothwendigkeit überzeugen wird, den Anmaaßungen der Komödie Schranken zu setzen. Man kann indeß zum Vortheil des Lustspiels und des Trauerspiels sagen, daß jedes seinen besondern Nutzen hat. In dem einen wird das Schicksal der Tyrannei und Anarchie dargestellt; in dem andern die Ungereimtheiten und Thorheiten des Privatlebens lächerlich gemacht.

Die griechischen Kunstrichter haben die Frage aufgeworfen, in welcher von beyden Gattungen es am schwersten sey, sich auszuzeichnen; zu gleicher Zeit ist es anerkannt, daß die Vorzüge der Tragödie und Komödie so verschieden von einander sind, daß Ein Mann nicht in beyden groß seyn kann. Ich möchte es, für meine Person, wohl wagen, einige Gründe für die größere Schwierigkeit des

Lustspiels

Den böse Sitten oder Uebelthaten
Der Ahndung würdig machten, auf die Bühne
Zu stellen; und kein Taugenichts, kein Dieb,
Kein Ehebrecher und kein Mörder war
Vor ihrem Strafamt sicher.

Wielands Uebers.

Lustspiels anzuführen. Ein Umstand, der gleich zuerst in die Augen fällt, ist der, daß es weit leichter ist, durch Verstand Aufmerksamkeit, als durch Witz Lachen zu erregen. Den Stoff der Tragödie liefert der Geschichtschreiber dem Dichter in die Hände; der Stoff des Lustspiels muß durch die schöpferische Kraft des Dichters erfunden werden. Jenes hat es mit den ernsten Leidenschaften des öffentlichen Lebens, — mit dem Ehrgeize, der Habsucht, und bisweilen mit heroischer Liebe — zu thun. Diese zu schildern ist leicht, denn große Charactere können von jedem beobachtet werden. Die Komödie hingegen beschäftigt sich vorzüglich mit den Bewegungen des Gemüthes, welche im Privatleben vorzukommen pflegen, mit kleinen Familienintriguen, und solchen Widerwärtigkeiten, die den größten Theil des menschlichen Geschlechts beschäftigen. Die Darstellung von diesen hat größere Schwierigkeiten, weil eine durchgreifende Kenntniß derselben eine sehr genaue und ausgebreitete Bekanntschaft mit der Welt voraussetzt. Unser öffentliches Betragen hängt von einigen Tugenden und Lastern ab, die sich zwar in verschiedenen Characteren auf verschiedene Weise mischen, im Grunde aber immer dieselben sind und die mit ihnen verbundenen Ideen gleichsam fixirt haben. Unser Betragen im Privatleben hingegen hängt von der Flatterhaftigkeit, dem Leichtsinn oder der Laune unsers Characters ab; Dinge, welche niemals bestimmt werden können, und nicht nur bey verschiedenen Personen sehr verschieden sind, sondern auch bey

demsel-

demselben Menschen in einem unaufhörlichen Streit und Widerspruch stehn. Diese Inkonsequenzen aber sind einer der Hauptbestandtheile der Komödie, und schwanken so zwischen Tugend und Laster, daß sie nur mit großer Mühe gefaßt und beschrieben werden können. Das Trauerspiel ist jetzt zu einem Grade von Vollkommenheit gediehen, welche der Nachwelt wenig zu erwarten übrig läßt; aber das Lustspiel, welches bey weitem schwerer ist, wird noch mannigfaltige Veränderungen und Verbesserungen verstatten. Mit einem Worte also, der Ruhm, die Leidenschaften der Komödie mit der Natur und dem Anstande in Uebereinstimmung zu bringen, und sie den Geschäften und dem Herzen jedes Menschen angemessen zu machen, bleibt einem Genie der künftigen Zeiten aufgespart; in dem gegenwärtigen Zeitalter wenigstens ist niemand diesem Unternehmen gewachsen.

Aus Athen.

C.

Fünf und neunzigster Brief.

Gobryas an Kleander. Aus Ekbatana.

Die Nachrichten, welche dein letzter Brief von der Uebergabe von Mitylene und der seinen Einwohnern zuerkannten Strafe mitbrachte, enthalten ein kräftiges Gemälde von dem Character und der Politik Athens. Der Staatsrath läßt den Einsichten,

die

die du in deinen Berichten zeigst, deinem Eifer und deiner Gewandtheit die vollkommenste Gerechtigkeit widerfahren. Ich habe dir, glaube ich, schon gemeldet, daß deine Depeschen in den Archiven des Königreichs niedergelegt werden; und wenn man sie hier mit der Sorgfalt aufbewahrt, wie die Annalen unsrer Geschichte von der Regierung des Cyrus an, [a]) so werden sie das Andenken an einen treuen und geschickten Minister auf die späteste Nachwelt bringen. Der König hat während seiner glorreichen Regierung immer ein dankbares Gefühl für die Verdienste treuer Diener gehabt, und hat sie mit den Schätzen belohnt, die unter einigen der vorigen Regierungen an Schmeichler, oder an kriechende und bestochene Höflinge verschwendet wurden. Die Gelder, welche dir nächstens vom Teribazus zugestellt werden sollen, werden dir zeigen, daß deine Einkünfte um ein beträchtliches erhöht worden sind.

Der Eilbote, welchen Nikander neulich nach Sparta schickte, um neue Instruktionen zu holen, ist endlich zurückgekehrt. Die Antwort, die er auf unsere Vorschläge mitgebracht hat, ist mit wahrer lakonischer Kürze und Feyerlichkeit abgefaßt:

Der

a) Daß an dem persischen Hofe genaue Chroniken über merkwürdige Ereignisse gehalten wurden, ist aus Esther C. II. und Joseph. Antiqu. XI. c. 2. 3. bekannt. Der letztere sagt ausdrücklich, daß man zu Ekbatana eine Chronik aus dem Zeitalter des Cyrus gefunden habe, welche die Begebenheiten der Regierung dieses Königs enthielt.

Der König, der Senat und die Ephoren von Sparta, dem Artaxerxes, dem Könige von Persien, Heil!

„Wir wünschen ein Bündniß mit dir; aber wir können nichts thun, was unser Vaterland in den Augen von Griechenland entehren würde. Lebe wohl.“

Ich behandelte bey dieser Gelegenheit den spartanischen Abgesandten mit großer Zurückhaltung, und gab ihm blos mein Erstaunen zu erkennen, daß seine Republik ein Bündniß billig finden könnte, bey dem alle Gefahr und alle Kosten auf unsrer Seite wären, während sie sich selbst zu nichts von allen dem, was Persien wünschte, verstehen wollte. Bey der Fortsetzung dieser Konferenz suchte er zu erfahren, ob wir wohl geneigt wären, seinem Staate mit einer Summe Geldes zu Hülfe zu kommen, die in vier Jahren mit Interessen zurückgezahlt werden sollte. Aber ich sagte ihm geradezu — wie mir befohlen war — daß ich unsre Verhandlungen als ganz geendigt ansähe, und daß es dem Könige gleichgültig wäre, ob er hier bliebe oder abreiste. Seitdem habe ich ihn nicht wieder gesehn, aber ich höre nicht, daß er Anstalten zur Abreise mache. Ich stimme ganz mit dir überein, Kleander, wenn du sagst, daß nur das Unglück die einsylbigen Reden der Spartaner verlängern kann. Von der Nachricht, die du mir über Python gabst, nahm ich Gelegenheit, mich mit ihm in ein Gespräch einzulassen. Er hatte sich

nemlich

nemlich für einen seiner Korrespondenten, einen athenienſiſchen Kaufmann zu Sidon, bey mir verwendet, der von dem Statthalter verhaftet worden war, weil er ſich einer außerordentlichen Taxe, die man auf alle fremden Waaren gelegt hatte, nicht hatte unterwerfen wollen. Ich verſicherte ihm, daß dieſe Auflage ganz willkührlich von dem Statthalter gemacht worden wäre, und daß der König ſogleich einen Befehl an ihn ergehen laſſen würde, nicht nur den Kaufmann aus dem Verhafte zu entlaſſen und ihm einen Schadenerſatz zu geben, ſondern auch die Auflage zurückzunehmen. Ich gab ihm zu gleicher Zeit zu verſtehn, daß es nachtheilig für die Athenienſer ſey, keinen Geſandten hier zu haben, der ſich über dergleichen Gewaltthätigkeiten beſchweren und das Beſte der Republik in ſo kritiſchen Umſtänden, als die gegenwärtigen, beſorgen könnte, da ſie doch wiſſen müßten, daß die Lazedämonier Neigung zeigten, ſich mit uns, zum Nachtheil Athens, in ein Bündniß einzulaſſen. Python ſchien ſehr aufmerkſam auf alles, was ich ſagte, und antwortete mir, er würde ſeinem Korreſpondenten ſogleich die gnädige Hülfe, die der König ihm leiſte, melden, und er zweifle nicht, daß dieſe Nachricht den Athenienſern zu großer Zufriedenheit gereichen werde.

Als dein letzter Brief vor dem Staatsrathe verleſen wurde, ward der Streit, der ſchon ſeit einiger Zeit in demſelben herrſcht, und ſich von hier aus über das ganze Königreich verbreitet hat, erneuert, ob nemlich Perſien einen unmittelbaren

Antheil

Antheil an dem peloponnesischen Kriege nehmen solle. Einige wünschen nichts eifriger, als sich an einem Theile von Griechenland wegen der Unfälle zu rächen, welche Persien bey Salamis und Platäa von der ganzen Nazion erduldet hat. Andere glauben, daß sich das Reich von den tiefen Wunden, die ihm geschlagen worden, noch nicht genug erholt habe, und verlangen, daß man abwarten solle, bis Zeit und Umstände uns deutlicher zeigen, zu welcher von beyden Partheyen wir uns schlagen müssen, um unsern Vortheil zu befördern. Die jüngern Räthe und die Soldaten erklären sich für die erste Meinung, und da sie eine sehr hohe Idee von dem Muthe der Spartaner haben, so neigen sie sich zu diesem Volke hin. Dagegen rathen uns die weisesten und erfahrensten Satrapen und selbst diejenigen unter unsern Heerführern, welche im Dienste alt geworden sind, die Sache abzuwarten. Das schlimmste ist, daß der Mann, dem seine Fähigkeiten und Rechtschaffenheit gerade das meiste Recht geben, unsre Entschließungen zu leiten, der treffliche Megabyzus, immer schwächlicher wird; denn die Auszehrung, an welcher er nun seit zwey Jahren leidet, nimmt fast täglich zu. Das Klima in den Wäldern von Nisa ist das einzige, das seinen Umständen zusagt, und ich glaube nicht, daß er im Stande seyn wird, den Hof bey seiner Abreise nach Susa zu begleiten.

Ich weiß nicht, ob du schon mit den merkwürdigen Ereignissen bekannt bist, die sich seit einigen Monaten in den nördlichen Provinzen von Persien

sien zugetragen haben. Da seit einiger Zeit mannigfaltige Klagen über den Statthalter von Sogdiana, Ariazus, eingelaufen waren, so erhielt er Befehl, bey Hofe zu erscheinen und sein Betragen zu rechtfertigen. Statt diesem Befehle zu gehorchen, schützte er anfänglich vor, daß seine schwächliche Gesundheit eine so lange Reise nicht aushalten würde; aber er hoffe, daß eine schriftliche Antwort auf die Anklagen seiner Feinde ihn hinreichend rechtfertigen werde. Aber man fand seine Vertheidigung so schwach und sophistisch, daß ihm ein zweyter Befehl durch einen Astanda [b]) zugefertigt wurde, mit dem Bedeuten, einen Tag nach Empfang desselben abzureisen, wenn er nicht für schuldig angesehn seyn wollte; und zu gleicher Zeit erhielt der Lieutnant des Ochus in Baktria, Spitamenes, den Auftrag, an den Gränzen von Sogdiana Truppen zusammenzuziehn. Ariazus enthüllte sehr bald seine strafbaren Absichten; er nahm den Astanda in Verhaft, bemächtigte sich der Einkünfte der Provinz, trat mit Oxyathres, der an dem Hofe des Königs von Scythien Zuflucht gesucht hatte, in Korrespondenz, und erklärte sich unabhängig. Durch die Vorstellungen des Oxyathres ließ sich Taxilas, der König der Scythen, überreden, dem Ariazus eine Armee von dreyßigtausend Mann zur Hülfe zu schicken, die über den Tanais ging und sich mit ihm in Gaza verei-

b) Bothen, die durch das persische Reich auf gewisse Stationen vertheilt waren. Suidas v. Ἀστάνδαι. Brisson de regno Persar. p. 314.

vereinigte. Das Völkerrecht wurde verletzt und unser Gesandte Arsanes in Verhaft genommen, weil er sich gegen diesen offenbaren Bruch des Bündnisses nachdrücklich erklärt hatte. Spitamenes wagte eine Schlacht bey Cyropolis, ohne die Verstärkungen zu erwarten, welche ihm die Statthalter von Parthien und Hyrkanien zuschicken wollten, setzte sich selbst an die Spitze seiner Truppen und schlug den Vortrab der Feinde glücklich zurück. Unglücklicher Weise aber bekam er kurz nach dem Anfange des Gefechts eine tödtliche Wunde von einem scythischen Bogen; seine Truppen geriethen in Unordnung und waren genöthigt, sich über den Oxus zurückzuziehn. Die Sache bekam für uns eine sehr üble Gestalt; aber der alles beherrschende Oromasdes gestattete nicht, daß das Reich unsers erhabnen Monarchen lange durch das Glück eines Rebellen befleckt wurde. Denn da der scythische König durch einen Fall vom Pferde auf der Jagd gestorben war, setzte sein Sohn Kleophas, der ihm auf dem Throne nachfolgte, nicht nur unsern Gesandten in Freyheit und rief seine Truppen zurück, sondern ließ uns zugleich auf das nachdrücklichste seinen Entschluß versichern, das Bündniß mit Persien treu zu erfüllen. Als einen Beweis von der Aufrichtigkeit dieser Versicherungen meldete er uns, daß er dem Oryathres befohlen habe, sein Land zu verlassen. Diese schnelle Sinnesänderung des scythischen Hofes entsprang indeß weniger aus der Denkungsart des jungen Königes selbst, als aus dem Einflusse seines Günst-

lings Agaspes, welcher durch die Freygebigkeit unsers Monarchen gewonnen worden ist. Die Folgen davon waren höchst günstig für uns. Die Armee des aufrührerischen Ariazus verlor den Muth, als sie sich von den Scythen verlassen sah, und empörte sich gegen ihn; und Bessus, einer seiner Offiziere, hatte die Kühnheit, ihn, als er in seinem Zelte schlief, zu ermorden und sein Haupt hierher zu schicken.

Ich habe bis hierher die Pflichten eines Ministers erfüllt, indem ich dir die politische Lage unserer Angelegenheiten vor Augen gelegt habe; jetzt erlaube mir, die Pflicht eines Freundes zu erfüllen, und dich der Fortdauer meiner Achtung zu versichern. Als einen kleinen Beweis derselben nimm das Geschenk einiger orientalischen Seltenheiten an, welche dir das erste Schiff von Ephesus mitbringen wird. Lebe wohl.

P.

Sechs und neunzigster Brief.

Kleander an Orsames. Aus Athen.

Wie angenehm, edler Orsames, führen mich deine Briefe durch alle Labyrinthe ägyptischer Gelehrsamkeit! Wie ehrwürdig ist die Gestalt der Weisheit unter dem Schleyer dieser heiligen Gebräuche! Aber wie vernünftig ist zugleich das Vergnügen, das sie uns gewährt, wenn sie von ihrem hierogly-

hieroglyphischen Schmucke entkleidet und der Hülle beraubt erscheint, welche ihr die Verehrung des unwissenden staunenden Haufens erwirbt! Auf den nemlichen Grundsatz scheinen die Eleusinischen Mysterien gebaut zu seyn. Sie sollen dem Gemüthe eine ehrfurchtsvolle Neugierde einflößen, die es aufmerksam auf Wahrheiten machen soll, deren Kenntniß es nicht ohne Schwierigkeit erlangt. Aber wie kann ich von Wahrheiten sprechen, da ich dir nur das Aeußere des Schauspiels beschreiben kann? Ich habe selbst an diesen Ceremonien keinen Theil genommen; aber doch dünkt mich, wenn ich mich nicht sehr in meinen Vermuthungen täusche, daß, wer den göttlichen Sokrates gehört hat, mit dem Unterrichte, welcher in den Mysterien ertheilt wird, nicht ganz unbekannt seyn kann, ob sich gleich dieser Philosoph selbst bis jetzt nicht hat einweihen lassen [a]), vielleicht um dem gefährlichen Verdachte zu entgehen, als ob er durch seine Lehren Dinge verriethe, die er selbst durch die Eingebungen eines edeln Geistes errathen hat. Doch hiervon an einem andern Orte. Hier erlaube mir, dich mit den äußern Ceremonien bekannt zu machen, die ich neulich mit angesehn habe, und deren Beschreibung du vielleicht nicht ohne Vergnügen hören wirst.

Die eleusinischen Mysterien nehmen den funfzehnten Tag des Monates Boedromion [b]) mit einer

a) Lucian. in Demonacte. c. 11. T. V. p. 237. ed. Bip.

b) Dieser entspricht dem September. s. Petav. ad Themist.

allgemeinen Versammlung aller derer an, die eingeweiht zu werden verlangen. Diese reinigen sich den zweyten Tag in dem Meere, und bringen am dritten ein Opfer, das mit sehr wenigen Ceremonien verbunden ist. Der vierte Tag wird durch eine Prozession gefeyert, in welcher der heilige Korb der Ceres auf einem geweihten Wagen umhergeführt wird. Dieser Wagen wird von vier milchweißen Stieren gezogen, deren Hörner und Nacken mit Kränzen von Korn und Mohn umwunden sind. Der Zug geht unter dem Jauchzen der Menge fort, die das Lob der Ceres preißt; und eine Anzahl schöner und junger Weiber, welche die Begleiterinnen der Proserpina vorstellen, folgen ihm nach. Ihre Gewänder sind mit wilden Blumen sehr bunt gestickt; und auf ihren Köpfen tragen sie die mystischen Körbe, die vor jedermanns Augen durch lange Purpurschleyer versteckt werden. Den fünften Abend wird das Andenken an die Entführung der Proserpina gefeyert, als Ceres ihre Fackeln an den Flammen des Aetna anzündete, und die Erde durchirrte, um ihre Tochter aufzusuchen. Die Luft ist dann mit der Flamme von zehntausend Fackeln erleuchtet, und man wetteifert, wer der Göttin die größte Kerze weiht.

Die

Themist. p. 649. ff. St. Croix Versuch über die alten Mysterien. S. 174. Hier findet man von S. 184. an die Ceremonien, welche bey den größern Mysterien gebräuchlich waren, ausführlich beschrieben. Vergl. Meurs. in Eleus. Meiners über die Mysterien, im III. B. der vermischten Schriften. Voyage du jeune Anacharsis. ch. LXVIII. T. III. p. 524. ff.

Die merkwürdigste Ceremonie fällt auf den sechsten Tag, wo die Bildsäule des Jacchus, eines Sohnes der Ceres und des Jupiter, in Prozession von Athen nach Eleusis geführt wird. Der Zug nimmt seinen Anfang bey dem Ceramikus, und wird von Musik, Gesängen und dem Schalle eherner Becken begleitet, mit welchen die Tänzer Takt halten, die, eben so wie die Bildsäule, mit Myrtenkränzen geschmückt sind. So pflegten sie sonst im festlichen Pomp die sogenannte heilige Straße zu ziehn, und, nachdem sie zweymal ausgeruht hatten, zogen sie zu Eleusis durch das mystische Thor ein; aber seit dem Anfange des Krieges sind sie genöthigt gewesen, die Prozession zu Wasser nach Eleusis zu führen. c) Das Meer ist dann mit einer Menge glänzender Fahrzeuge gleichsam bedeckt, welche die jauchzende Schaar aufnimmt und weiter bringt. Zu Eleusis empfängt sie ein prächtiger Tempel, der mit Bequemlichkeit eine Menge von mehr als dreyßigtausend Menschen faßt. d) Der laute Schall der Trompeten und Pfeifen tönt sanfter von den Wellen zurück, und mit

c) Eigentlich erst seit der Befestigung von Dekelia, im achtzehnten Jahre des Krieges. s. Meurs. Eleus. c. XVII. p. 165. in Gronov. Thes. T. VII.

d) Diese Angabe gründet sich auf eine falsch verstandene Stelle im Herodot VIII. 8. wo von einer Erscheinung die Rede ist, als ob dreyßigtausend Menschen, welche die Mysterien feyerten, von Eleusis herzögen. Der Irrthum ist aufgedeckt in der Characteristik der alten und neuen Mysterien. S. 17. ff. Vergl. Lenz zum St. Croix S. 99.

mit ihm vermischen die Barden Hymnen zum Lobe der Ceres, der Proserpina und des Jacchus. Die Tänzer hüpfen mit leichten Sprüngen von einer Barke zur andern, und drücken ihre mimische Begeisterung durch tausenderley possierliche Sprünge aus. Ich folgte dem Zuge in einem Nachen mit Sokrates und Alzibiades. Von den drey übrigen Tagen, welche vor der Einweihung vorhergehn, wird der erste mit Wettspielen gefeyert, in denen die Sieger ein Maaß Gerste, als die erste Frucht, welche zu Eleusis gesäet worden, erhalten. An dem zweyten werden diejenigen, die in die kleinern Mysterien eingeweiht werden sollen, zugelassen. Der dritte Tag endlich heißt Plemochoai, von einer feyerlichen Libation, welche aus zwey irdnen Gefäßen gemacht wird, die nach Osten und Westen zu stehn, und, nach Aussprechung gewisser Worte, umgestoßen werden, so daß der Wein auf die Erde fließt. Und nun erst nimmt das seinen Anfang, was eigentlich Mysterien heißt. Die Eingeweihten werden von dem Hierophanten, der sie von dem ersten Tage an bey allen Ceremonien begleitet hat, in den Tempel geführt, und das undurchdringliche Thor des Geheimnisses wird nun den Profanen verschlossen. Denn wenn ein Fremder, wäre es auch nur zufällig, bey den geheimen Ceremonien gegenwärtig ist, so ist der Tod sein unvermeidlicher Lohn; und wenn ein Eingeweihter sie verräth, so wird er durch einen schimpflichen Tod bestraft. *) So viel kann man indessen ohne

*) Meurs. Eleusin. c. 20.

ohne Gefahr wissen, daß, außer dem Hierophanten, der sein ganzes Leben hindurch den Vorsitz bey ihnen führt, fünf öffentliche Magistratspersonen dabey gegenwärtig sind; von denen der vornehmste einer der Archonten ist, welcher den Titel des Königs führt, und jedesmal den Tag nach den Mysterien den Senat versammelt, um über die Vergehungen, die etwa dabey vorgefallen sind, Untersuchungen anzustellen. Die übrigen vier werden von dem Volke gewählt und heißen Kuratoren. Der Hierophant oder Mystagog hat ferner noch drey Gehülfen von höherem, und zehn von niedrigerem Range, die hauptsächlich mit den Opfern zu thun haben. Alles übrige, was wir wissen, beruht auf Vermuthungen; aber alle Vermuthungen, die ich jemals über diesen Gegenstand gehört habe, stimmen darinne überein, daß das Geheimniß dieser Mysterien nicht blos in Schauspielen, Visionen, furchtbarem Getöse und Erscheinungen bestehn kann, [f]) die zwar recht gut seyn würden, um Weiber und Kinder zu erschrecken, aber den gespannten Erwartungen der Muthigen und Weisen, die sich alle zu diesen Mysterien drängen, sehr wenig entsprechen dürften. Selbst in den kleinern Mysterien werden einige Lehren von großer Wichtigkeit, die zu einem sittlichen Leben führen, eingeschärft; doch sind diese nur eine Vorbereitung zu den

f) Die Beschreibung dieser Schauspiele, vorzüglich nach Claudian. de R. Proserp. I, 7—15. Themist. p. 50. und einigen andern, giebt St. Croix S. 205. ff. Anacharsis. T. III. p. 534. ff.

den größern, und niemand wird zu diesen zugelassen, dessen Character durch irgend ein Verbrechen befleckt ist. Man glaubt, daß von dieser Einweihung die Gunst der Götter und die Glückseligkeit in einem künftigen Leben abhange. g) Sollen wir nun wohl glauben, daß diese Stufe der Glückseligkeit und des Verdienstes blos dadurch erstiegen werden könne, daß man einige sonderbare Ceremonien angafft, die Töne einer feyerlichen Musik anhört, bald in einem Glanze von Licht, bald in tiefer Finsterniß steht, und vielleicht einige wenige Fragen beantwortet, die der Hierophant bey der Vorbereitung an sie thut? Oder vielmehr dadurch, daß sie hier eine heilige Lehre vernehmen, die ihnen die erhabensten Wahrheiten der Religion enthüllt, ihre Gemüther von dem Nebel gemeiner Vorurtheile befreyt, ihnen richtige Begriffe von der Gottheit

g) Isocrat. Paneg. c. 6. sagt ausdrücklich, daß die Mysterien denjenigen, die ihrer theilhaftig wurden, nicht nur über den Ausgang des Lebens, sondern für ewige Zeiten die süßesten Hoffnungen gewährten. Sophokles ließ in einer seiner Tragödien sagen, diejenigen wären dreymal beglückt, die als Eingeweihte in die Unterwelt hinabstiegen. Denn nur diese würden dort leben, während die andern nichts als Unglück finden würden. Als Diogenes dieses hörte, sagte er: Wie? Patäkius, der Dieb, sollte darum, weil er eingeweiht ist, ein besseres Loos haben, als Epaminondas? Plutarch. T. II. p. 21. F. Cicero sagt im II. B. de Legg. 14. zum Attikus: Nam mihi multa eximia divinaque videntur Athenae tuae peperisse, atque in vitam hominum attulisse, tum nihil melius illis mysteriis, quibus ex agresti immanique vita exculti ad humanitatem et mitigati

heit giebt [h]) und sie lehrt, in ihr den höchsten Beherrscher der Welt zu erkennen, den Gott, der in Persien verehrt, und den Eingeweihten in die mindern geheimen Mysterien von Kreta bekannt gemacht wird, aus denen, wie die Kretenser behaupten, diese und alle andern Mysterien abgeleitet sind. Solche Lehren fordern das tiefste Geheimniß, da sie dem nützlichen Volksglauben allzu sehr entgegen stehn. Solche Lehren verdienen aber auch den Pomp, mit welchem die eleusinischen Mysterien begangen werden; denn es giebt keine Lehren, die ehrwürdiger, keine, die wichtiger, keine, die besser im Stande wären, das Gemüth zu einer wahren Erkenntniß zu öffnen und ihm ein richtiges und festes Prinzip des Thuns und Lassens aufzustellen. Sollten dieß aber auch nicht die Lehren seyn, welche den Eingeweihten in den Mysterien mitgetheilt werden, so dürfen wir uns um desto mehr freuen,

in

tigati sumus: initiaque ut appellantur, ita revera principia vitae cognovimus; neque solum cum laetitia vivendi rationem accepimus, sed etiam cum spe meliore moriendi.

h) Daß die Einheit Gottes in den Mysterien gelehrt worden sey, haben mehrere Gelehrte geglaubt. Meiners in den vermischten Schriften. III. S. 299. ff. Barthelemy Anach. III, p. 536. Dagegen glaubt St. Croix S. 235. daß die Mysterien ursprünglich nichts als einfache Reinigungen waren und nur in gewissen gesetzlichen Gebräuchen bestanden. In der Folge habe man eine geheime Lehre darinne aufgenommen, welche blos die Dienste betraf, welche die ersten Gesetzgeber und die Häupter fremder Kolonien, durch die Einführung der Gesetze, die Erfindung des Ackerbaues und die Stiftung eines neuen Gottesdienstes der Gesellschaft geleistet hatten.

in dem Besitze so schätzbarer Kenntnisse zu seyn; und wenn wir sie benutzen und unser Leben nach ihnen einrichten, so brauchen wir der Furcht, die so manchen zur Theilnahme an denselben veranlaßt, keinen Raum zu geben, daß wir zu ewigem Elende verdammt werden möchten, wenn uns der Nahme der Eingeweihten fehlte; noch dürfen wir uns einbilden, daß die, welche nur diesen Nahmen führen, vor dem Richterstuhle der Ewigkeit einen Vorzug vor uns verlangen können. Lebe wohl.

T.

Sieben und neunzigster Brief.

Smerdis an Kleander.

Dromasdes hat den Thron von Persien gegründet, um unsere heilige Religion gegen die Verachtung und den Uebermuth der Götzendiener zu schüzzen, die unsern barbarischen und unwirthbaren Glauben nicht lieben, weil er, wie sie sagen, die Götter selbst aus unsern Städten ausschließt und ihnen eine Wohnung unter uns versagt.

Sollte sich Persien jemals einem fremden Gebieter unterwerfen müssen, so würde unsere Religion die Last unserer Ketten vermehren; so wie die unglücklichen Juden nur wenig Mitleiden erhalten und noch nicht genug gedemüthigt scheinen, weil sie sich weigern, den Gottesdienst ihrer Sieger anzunehmen. Dieses Volk ist wegen seiner Leiden und

seiner

seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an dem Glauben seiner Väter in dem ganzen Orient bekannt; denn wo ist ein Königreich, in welchem nicht zahlreiche Familien desselben wohnen und das Andenken an ihre ehemalige Gefangenschaft erhalten. So emsig es auch seyn mag, sich wieder zu einer Nazion zu vereinigen, und sich, einem Stamme gleich, den die Gewalt des Sturmes entwurzelt hat, wieder in seinem vaterländischen Boden zu pflanzen, so gedeiht es doch nur eine kurze Weile, und breitet seine Zweige aus, nur um von dem Schwerdte eines neuen Herrn behauen und zerspalten zu werden. Die heiligsten Magier glauben nicht mit größerer Ehrfurcht an die Gegenwart der Gottheit unter ihnen, als dieses Volk, das es ebenfalls nicht wagt, das göttliche Wesen durch die Werke seiner eignen Hände zu beschränken, und es nicht anders, als durch einen blendenden Glanz, eine unzugängliche Glorie darstellt, die ihnen, wie sie sagen, bisweilen als ein sichtbares Zeichen der göttlichen Gegenwart erschienen ist. Uebrigens aber glauben sie, daß die innigste Kenntniß von Gott die göttliche Erleuchtung ist, die in der Brust heiliger Männer und Propheten strahlt. Sie sind von dem Daseyn böser Genien überzeugt, die wenigstens so alt als die Welt und die verderblichsten Feinde der Menschen sind. Sie halten es nicht für unerlaubt, in ihre eigne Verwandtschaft zu heyrathen. Einen Propheten ehren sie als einen Bothen des Himmels. Die Aehnlichkeit, welche diese Meinungen mit dem Glauben der Magier haben, macht, daß

die

die Juden ihre Lage unter dem persischen Joche ziemlich erträglich finden. Cyrus selbst behandelte sie gütig, als er den Stolz von Babylon demüthigte, weil er fand, daß sie so ehrwürdige Meinungen hegten. Xerxes, welcher die Tempel der Griechen verbrannte, erlaubte den Juden die Plätze, wo sie ihren Gottesdienst hielten, wieder aufzubauen. Gewiß, Kleander, war ehemals die reine Religion allgemein, und die Menschen empfingen die Wahrheit aus der nemlichen Quelle, aus der sie ihr Wesen erhielten. Denn dieses Volk bewahrt viele unverfälschte Sagen auf, die ihm kein Wechsel des Glücks je hat entreißen können. Als ich neulich einen von ihnen, Nahmens Zadok, einen Mann, der bey unserm Hofe in Ansehn steht, fragte, worauf seine Landsleute ihre standhafte Achtung gegen ihre religiösen Gebräuche gründeten, antwortete er mir, auf ihre göttliche Mittheilung; und, setzte er hinzu, was noch schwerer ist, ohne Beweis zu behaupten, der Verkehr des Himmels mit uns ist nicht ganz abgebrochen, sondern es treten zu gewissen Zeiten heilige Männer auf, welche die Kenntniß seines Willens besitzen, und wenn sie uns zuerst durch irgend eine merkwürdige Probe von Macht von ihrem Berufe überzeugt haben, unsern Glauben an die Wahrheit unsrer Religion stärken. Unsre Fürsten hören mit Achtung auf den Tadel dieser Männer, und unterwerfen sich ihren Geboten mit Sanftmuth. Sie unternehmen keinen Krieg und schließen keinen Frieden aus eigner

Macht oder auf eigenen Entschluß, noch maßen sie sich die Ehre des glücklichen Erfolges an; sondern sie sind nur die zweyten im Staate; denn Gott ist König. So lange wir diesen Satz anerkennen, haben wir einen beständigen und beglückenden Beweis seiner Wahrheit. Jede Jahreszeit ist dann gemäßigt, unsre Heerden vermehren sich, unser Weinbau gedeiht, Glück begleitet unsre Waffen und unsre Fürsten regieren mit Weisheit. — Zadok, sagte ich, du vergißt dich; deine Phantasie führt dich in jene Zeiten zurück, wo die Unschuld den Menschen des Umgangs mit himmlischen Wesen würdig machte, welche die Statthalter Gottes waren und offenbar an der Verwaltung menschlicher Geschäfte Theil nahmen. Aber jetzt sind in der Welt keine Spuren dieses glücklichen Zustandes mehr, und die unglücklichen Schicksale, welche dein Volk erduldet hat, läßt uns nicht erwarten, daß man sie noch in Palästina finden sollte. — Ich will nicht behaupten, antwortete er, daß unsre Nazion den Uebeln und Leiden der Menschheit nicht unterworfen sey; nein, wir haben die größten Unfälle erduldet; aber bemerke die Gerechtigkeit der Vorsehung, die unsre Pflichten und unsre Vortheile auf gleicher Wagschale gegen einander abwägt. Für unsre hohen Vorrechte ist uns eine harte Pflicht auferlegt, nemlich der demüthige Genuß dieser Vorrechte und eine beständige Anerkennung unsrer Abhängigkeit von einer höhern Macht, vornemlich dann, wenn wir über die Streiche des

Unglücks erhaben scheinen. Da Gott unsern Staat regiert, so verstattet er nicht, daß die Plane und Hülfleistungen der Sterblichen diese Ehre mit ihm theilen sollen. Es ist uns daher verboten zu glauben, daß wir durch unsre Thätigkeit im Frieden, oder durch unsere eignen Einsichten und unsern eignen Muth im Kriege etwas zu unserer Glückseligkeit beytragen können. Die Kräfte der Nazion zu berechnen und genaue Verzeichnisse von denen zu halten, welche die Waffen tragen können, ist eine lobenswürdige Oekonomie in andern Staaten; bey uns aber wäre es strafbare Prahlerey und Vertrauen auf menschliche Hülfe — auf die wir nicht rechnen sollen — und Versuche dieser Art sind bisweilen an dem ganzen Volke bestraft worden. Noch weit weniger aber kann ein Abfall von der Verehrung unsers Gottes oder die empörende Nichtswürdigkeit, ein Idol, gleichsam als den Mitregenten des Gottes, dem keiner gleich ist, in unserm Herzen zu errichten, geduldet werden.

Du siehst hier, fuhr er fort, die Beschaffenheit unserer Glückseligkeit und du wirst dich nun nicht länger wundern, daß wir sie so oft verscherzt haben, wenn du bedenkst, daß sie an die Standhaftigkeit des menschlichen Gemüthes und an unsere Beharrlichkeit in dem Glauben unsrer Väter geknüpft ist. Ach nur allzuleicht verderbt Friede und Ueberfluß das Herz und läßt uns unsre Abhängigkeit vergessen! Gleich andern Völkern lassen auch wir uns allzu leicht verführen, mit unsern Thaten zu prahlen, uns durch Bundesgenossen verstärken

stärken zu wollen, ausländische Weiber zu heyrathen — was uns durch das Gesetz verboten ist — und aus Gefälligkeit gegen diese neuen Verbindungen, die gottesdienstlichen Gebräuche anderer Völker anzunehmen. Dieses sind die Pforten, durch welche Pest, Hunger und Sklaverey zu uns eindringt; dieß sind die Quellen des Unglücks, das uns der Verachtung anderer Völker Preiß giebt, welche uns vorwerfen, daß wir den wahren Gott nicht kennen, oder — was in der That der Fall ist — daß wir nicht Tugend genug haben, um seinen Schutz zu verdienen. — Zadok, antwortete ich, deine Worte setzen mich in Erstaunen. Du klagst dein Volk des Wankelmuthes in der Erfüllung seiner religiösen Pflichten an, da doch jedermann weiß, daß ihr vielmehr in das andre Extrem fallt, und selbst nicht einmal in der Gefangenschaft die Ceremonien vernachläßigt, die euch dem Tadel andrer Nazionen aussetzen. — Dieß ist vollkommen wahr, erwiederte er; denn Gefangenschaft macht das Gemüth nüchtern und bedachtsam, und oft gelingt es dem grausamsten Tyrannen nicht, uns ein unwürdiges Bekenntniß abzuzwingen. Dagegen wirst du gewiß ohne Mühe einsehn, daß es sehr schwer ist, in dem Schooße des Glücks so strenge Pflichten zu erfüllen, als von uns gefordert werden. — Niemand, erwiederte ich, darf sich herausnehmen, die Wege der Vorsehung auf eine anmaaßliche Weise zu beurtheilen; ich will also nicht behaupten, daß sie gegen alle Völker auf gleiche Art verfährt; aber sollte es möglich, sollte

es

es wahrscheinlich seyn, daß die wichtigsten Wahrheiten einem unberühmten Volke in den engen Gränzen von Palästina zur Bewahrung anvertraut worden wären? — Wir sind kein unberühmtes Volk, antwortete Zadok; unsere Unfälle selbst haben uns nur allzu bekannt gemacht. Aber wenn es auch wäre, sollte nicht vielleicht Ruhmlosigkeit und Verborgenheit ein minder bestechlicher Wächter von solchen Schätzen seyn, als die verfeinerte Politik großer Königreiche? Verachte unsre Ohnmacht nicht, Smerdis; die Schicksale der Staaten wechseln, wie die Schicksale der Menschen; wir sind noch immer ein abgesondertes Volk, und sind, wie wir glauben, noch immer zu größern Endzwecken bestimmt, als die gegenwärtige Niedrigkeit unsrer Lage verspricht. Große Könige haben auf dem Throne von Palästina gesessen, und vielleicht wird dereinst noch ein größerer aufstehn, welcher, wie euer Cyrus, die Nazionen der Erde mit unwiderstehlicher Macht besiegen und die Ehre eines alten Volkes wieder herstellen wird, das sein Geschlechtsregister nicht blos bis zu den heiligen Patriarchen hinaufführen kann, die der Himmel in der allgemeinen Wasserfluth rettete, sondern selbst über die Gränzen der Geschichte anderer Nazionen hinausgeht, und seinen Ursprung von dem allgemeinen Vater des Menschengeschlechtes ableitet.

Unser Gespräch währte noch weit länger; überall zeigte Zadok denselben redlichen Eifer für seine Religion und sein Volk, und dieser Eifer

schien

schien sogar von einem Scheine der Vernunft geleitet zu werden. Aber als wir uns trennten, konnte ich mich nicht enthalten auszurufen: Gerechter Himmel! was ist doch Hoffnung für ein großes Gut! wie schwer ist sie in einer sterblichen Brust auszurotten! Sie gleicht einem Funken, welcher sich auch dann noch erhält, wenn ihm alle äußere Nahrung zu fehlen scheint. Dieses unterjochte Volk erhält noch immer eine Aussicht auf Glückseligkeit, und schmeichelt sich — wenn ich recht verstehe — mit künftigen Siegen und einer ausgebreiteten Herrschaft.

Aus Balch.

H.

Acht und neunzigster Brief.

Kleander an Gobryas. Aus Athen.

Die Ueberlegenheit der athenienſischen Seemacht muß, wenn sie verständig gebraucht wird, den Ausschlag des Krieges für Athen entscheiden, wie, um dich nicht an andere Beweise zu erinnern, aus der Beendigung der Unruhen in Korzyra zur Genüge erhellt. [a]) Der Streit zwischen der aristokratischen

a) Die Geschichte des Aufruhrs in Korzyra erzählt Thucyd. III. 70—86. Die Schilderung, welche dieser Geschichtschreiber im 82. und 83. Kap. von der Zerrüttung der Grundsätze und Sitten entwirft, welche der

kratischen und demokratischen Parthey auf dieser Insel stieg zu einer furchtbaren Höhe; es war zu Gewaltthätigkeiten gekommen und viel Blut vergossen worden; meistentheils aber hatte das Volk die Oberhand behalten. Einstmals als die Parthey der Oligarchen besorgte, ihre Feinde möchten sich einiger wichtigen Posten bemächtigen, steckten sie die Gebäude um den Marktplatz und den Hafen in Brand. Eine große Menge von Waaren und Kostbarkeiten wurden ein Raub der Flammen, die sich so weit verbreiteten, daß, wenn sie der Wind nicht zurückgetrieben hätte, die ganze Stadt bis auf den Grund abgebrannt wäre. Den Tag darauf kam Nikostratus mit der athenienstschen Flotte von Naupaktus und stillte die Unruhen zum Vortheile seiner Parthey. Die Oligarchen wurden entwaffnet und genöthigt, Geißeln zu stellen; vierhundert der Vornehmsten unter ihnen aber wurden in den Tempel der Juno eingeschlossen. Etwa vier oder fünf Tage darauf ließ sich die peloponnesische Flotte, welche aus funfzig Segeln bestand, und vom Alzidas und Brasidas kommandirt wurde, auf der Höhe von Korzyra sehn, worauf die vereinigte athenienstsche und korzyräische Flotte sogleich auslief und sie angriff. Das Gefecht dauerte bis in die Nacht. Die Korzyräer, deren

Seeleute

Kampf der aristokratischen und demokratischen Parthey in mehrern Staaten Griechenlands erzeugt hatte, ist höchst lesenswerth. Sie enthält große Wahrheiten, und ihre Richtigkeit hat sich durch die neuste Geschichte bewährt, in welcher ähnliche Veranlassungen vollkommen ähnliche Wirkungen hervorgebracht haben.

Seeleute nicht einig unter einander waren, und immer nur mit wenigen Schiffen auf einmal angriffen, geriethen in große Unordnung; aber die Athenienser schlugen sich mit so vielem Muthe, daß, ob sie gleich nur zwölf Schiffe hatten, sie doch ein feindliches Schiff versenkten und den Rückzug der Korzyräer deckten. In der Stadt selbst war die Bestürzung so groß, daß, wenn die Peloponnesier den Rath des Brasidas befolgt und die Stadt auf der Stelle angegriffen hätten, sie dieselbe wahrscheinlich vor Anbruch des Tages erobert haben würden; aber so begnügten sie sich, einige Truppen ans Land zu setzen und die Felder zu verheeren. Dieß gab den Korzyräern Zeit, sich von ihrer Bestürzung zu erholen und Maasregeln gegen die aristokratische Parthey zu nehmen, die einen zweyten Aufstand erregen wollte. Endlich nöthigte die Ankunft einer neuen athenienſischen Flotte von sechzig Segeln den Alzidas, sich wieder einzuschiffen und mit großer Eile einen Hafen zu suchen, indem sie das Meer dem Feinde offen ließen. Die Korzyräer, denen die Ankunft einer so mächtigen Unterstützung Muth machte, beschlossen, die vollständigste Rache an ihren Feinden zu nehmen, und verfuhren auf eine so blutdürstige und unbarmherzige Weise gegen sie, daß in Zeit von sieben Tagen die ganze aristokratische Parthey von der Insel vertilgt war. Funfzig der reichsten Bürger wurden nach einer gerichtlichen Untersuchung hingerichtet; die übrigen wurden heimlich von ihren Schuldnern ermordet, oder an den Altären niedergestoßen, zu denen sie ihre

Zuflucht genommen hatten. Eine große Anzahl dieser Unglücklichen wurden, wie man sagt, in dem Tempel des Bacchus eingeschlossen und dem Hungertode Preiß gegeben. — Dieß, edler Gobryas, ist das Ende des korzyräischen Aufruhrs, der, für die Zeit, die er dauerte, zu den schrecklichsten gehört, deren die Geschichte erwähnt. Man hat bemerkt, daß dieses der erste Aufstand ist, welcher in diesem Kriege aus der Verschiedenheit der politischen Grundsätze entstand; aber man schließt aus der Erbitterung, welche die Grausamkeit, mit der dieser Krieg geführt wird, in allen griechischen Staaten verbreiten muß, daß es nicht der letzte Auftritt dieser Art seyn wird. Die Athenienser triumphiren über ihr Glück, und sagen, daß sich die Peloponnesier auch bey dieser Gelegenheit mit der Unentschlossenheit und Unerfahrenheit betragen haben, welche alle ihre Unternehmungen auf dem Meere begleitet. Sie hoffen, daß der glückliche Erfolg, mit dem sie in diesem Jahre die Empörung in zwey wichtigen Inseln erstickt haben, ihnen die Treue ihrer Bundesgenossen zusichern wird, da so auffallende Beyspiele sie hätten belehren müssen, daß die Macht Lazedämons sie nicht gegen das Uebergewicht athenienſischer Rache zu schützen vermöchte. Die frommen und edeln Bürger Athens aber, die ich gesprochen habe, beklagen, daß sie sich keiner reinen Freude überlassen können, da diese unglücklichen Theilungen die schlimmsten Folgen befürchten ließen, vorzüglich eine gänzliche Verachtung öffentlicher Treue und einen gänzlichen

Umsturz

Umsturz der Humanität und Religion in dem Verkehre der griechischen Staaten unter einander.

Die Athenienser haben heute beschlossen, den Leontinern, einem sizilianischen Volke von ionischem Ursprunge, welches mit den Syrakusanern im Kriege begriffen ist, zwanzig Galeeren zu Hülfe zu schikken. [b]) An der Spitze der leontinischen Gesandtschaft steht Gorgias, ein berühmter Redner, dessen Beredtsamkeit in der Volksversammlung von großem Gewichte war. Sie ist von einer ganz neuen und eigenthümlichen Art, reichlich mit Blumen der Einbildungskraft bestreut und voll von metaphorischen Anspielungen. Er hat hier viele Bewunderer gefunden. Was mich betrifft, so finde ich den Stil seiner Reden mehr steif und gesucht, als zierlich und eindringend, und es scheint mir, als ob er seinen Reiz blos der Neuheit verdanke. Gorgias hat durch diese Gesandtschaft nicht bloß den Ruhm eines geschickten Unterhändlers erworben, sondern auch sein Vermögen beträchtlich vergrößert. Die ganze Stadt hört seine rhetorischen Vorlesungen, und er bekommt von jedem seiner Zuhörer eine Summe von hundert Minen. Obgleich die Athenienser in dem heutigen Dekrete vorgeben, daß ihre alte Freundschaft und Verwandtschaft mit den Leontinern die Ursache ist, warum sie ihnen die obgedachte Hülfe zugestehn, so kannst du doch sicherlich glauben, daß dieses wenigstens nicht der Hauptgrund

b) Thucyd. III. 86. Diodor. Sic. XII. 53. p. 513. wo auch die Beredtsamkeit des Gorgias characterisirt wird. Vergl. Philostr. I. Vit. Sophist. p. 493.

grund ist. Die wahre Absicht Athens geht dahin, ihren Feinden die Zufuhre an Korn abzuschneiden, die sie aus Sizilien erhalten und allmählig selbst auf dieser Insel festen Fuß zu fassen. Ich weiß recht gut, daß die Fruchtbarkeit und der Reichthum derselben, ihre günstige Lage, ihre Seemacht, die Nähe von Italien, sie seit langer Zeit zu einem Gegenstande des Ehrgeizes kühner Politiker gemacht hat. Schon während der Verwaltung des Perikles wurde der Plan entworfen, einen Theil von Sizilien in Besitz zu nehmen; aber dieser große Staatsmann misbilligte ihn und sagte den Projectmachern, daß die Republik nicht mächtig genug wäre eine Expedition zu unternehmen, die, ihre eigenthümlichen Gefahren abgerechnet, sie ohnfehlbar mit ganz Griechenland in Krieg verwickeln würde.

Die gegenwärtigen Demagogen — Männer von mehr Kühnheit, aber geringerer Klugheit als Perikles — haben, nach allen dem, was ich davon höre, diesen Plan noch nicht bey Seite gelegt, und ergreifen daher mit Freude die ihnen von den Leontinern angebotene Gelegenheit, athenienſische Truppen nach Sizilien zu bringen.

Deine Unterredung mit Python und die großmüthige Hülfe, welche die Gerechtigkeit unsers Monarchen den Kaufleuten von Sidon hat angedeihen lassen, hat hier eine sehr gute Wirkung gethan und für den persischen Hof eingenommen. Man spricht davon, eine Gesandtschaft von den vornehmsten

sten Bürgern nach Persien abzuschicken. Unterdessen hat Python den Auftrag erhalten, als Geschäftsträger von Athen die Angelegenheiten der Republik an dem Hofe des großen Königes zu besorgen. Lebe wohl.

P.

Neun und neunzigster Brief.

Otanes, erster Architekt und Aufseher der königlichen Palläste, an Kleander.

Ich habe die Kunstwerke gesehn, die du an Megabyzus geschickt hast. Er hat sie in seinen glänzenden Gemächern auf die geschmackvollste Weise aufgestellt. Da sich, wie ich höre, jedermann in Athen auf Dinge dieser Art verstehn will, so bin ich überzeugt, daß die Affectation, Kunstkenntnisse zu besitzen, die Gesellschaften mit einer Menge lächerlicher Originale anfüllen muß. Denn, so viel ich aus deinem geistreichen Kommentare über diese Kunstwerke abnehmen kann, so beruht die Kunst, über Werke der Malerey und Bildhauerey zu urtheilen, auf der Kenntniß der menschlichen Natur und der Leidenschaften; man muß wissen, wie eine gemeine, eine edle, eine erhabene Seele unter verschiedenen Umständen auf den Körper wirkt; kurz, man muß ein abstrakter Moralist und ein praktischer Beobachter des menschlichen Lebens seyn. Ich wundere mich nicht, Kleander, daß du, neben

ben deinen andern Vorzügen, auch diesen besitzest; aber ich glaube nicht, daß die Anzahl von Leuten, welche diese vorläufigen Eigenschaften eines Kunstkenners besitzen, sehr groß ist.

Zur Vergeltung für die Unterhaltung, die mir deine Beschreibungen gewährt haben, will ich dich mit einigen Seltenheiten der Natur bekannt machen, welche seit kurzem die Aufmerksamkeit der Magier auf sich gezogen haben. Einer derselben, Patizithes, hat mit vieler Mühe eine Sammlung derselben veranstaltet, und hierauf eine höchst merkwürdige Hypothese gebaut. Er glaubt durch sie in den Stand gesetzt zu seyn, nicht nur die Existenz einer Fluth, die vor langer Zeit die Erde überschwemmt haben muß, sondern auch noch anderer Revoluzionen der Erdkugel von einer dauerhaftern Wirkung darzuthun. Diese Sammlung ist in einem Zimmer an dem einen Ende der Schule der Gerechtigkeit, [a]) wo die Söhne der Magier ihre täglichen Unterredungen halten, aufgestellt. Als ich neulich dieses Museum besuchte, zeigte mir Patizithes eine Menge von Seemuscheln, von so großer Mannigfaltigkeit, als man kaum an dem Ufer des Meeres sieht, wenn die tobende Fluth sie aus den Tiefen des Ozeans heraufgetrieben hat. Meine Aufmerksamkeit war gereizt, als Patizithes begann und sprach: Alle Völker haben die Sage von einer schrecklichen Ueberschwemmung, welche die Oberfläche der Erde entstellte, und das menschliche Geschlecht bis auf eine einzige Familie ausrot-

a) Xenoph. Cyrop. I. 2. 6.

ausrottete. Dieß war der große Triumph des Arimanius. Als er Erlaubniß erhielt, die Elemente unter einander zu mischen, und jeden Funken des irdischen Feuers auszulöschen, glaubte er das Chaos und seine alte Herrschaft über die Natur wieder hergestellt zu haben. Aber bald sah er die Ordnung zurückkehren; und jetzt ist keine Spur dieser schrecklichen Verwüstung mehr übrig, als die, welche du hier siehst, und die in der That ein sprechendes Denkmal ihrer Wirklichkeit für alle künftige Zeitalter ist. Diese Muscheln waren in verschiedenen Ländern fern vom Meere gesammelt; einige bildeten Theile der Felsen; einige waren in eine minder dicht zusammenhängende Masse eingeschlossen; mehrere derselben wurden auf den Gipfeln der Berge gefunden; andere einige Klaftern tief unter der Oberfläche der Erde in den Thälern. Die ebenen Gegenden von Aegypten und Babylon, die Felsen von Arabien und Persien, und die Gebirgkette, welche sich vom Tanais nach dem kaspischen Meere hinzieht, haben zur Bereicherung dieses Kabinets beygetragen. — Aber, sagte ich, sollte man nicht an dem Alter dieser Dinge zweifeln dürfen? Denn wie haben wohl so vergängliche Produkte der Natur so viele Jahrhunderte hindurch der Vernichtung widerstehen können? — Sie waren, antwortete Patizithes, in dem Schooße der Erde eingeschlossen und hier sichrer gegen die Wirkungen der Zeit verwahrt, als die Körper der alten Aegypter in ihrem Gehäuse von Asphalt. Hier, sagte er, betrachte diese Schnecke, welche einem

Kegel gleicht; diese wurde neulich in einem zerbrochnen Stück Marmor gefunden, das einen Theil der großen Pyramide in dem See Möris ausmachte. Was hältst du nun für älter, die alte Pyramide, oder die Schnecke, die du hier in der Hand hast? — Ohne Zweifel, antwortete ich, wirst du sagen, daß die Schnecke älter sey, da der Stoff des Gebäudes eher da seyn mußte, als das Gebäude selbst. Aber, fuhr ich fort, hältst du denn diese Schnecke für gleichzeitig mit dem Felsen? — Nicht nur dieß, erwiederte er, sondern sogar noch für älter. Ich will dich auch hierüber befriedigen. — Er zerschlug hierauf die Schale und fuhr dann auf folgende Weise fort: Das Inwendige besteht, wie du siehst, aus einem Stück ägyptischen Marmor. Nun vergleiche den Marmor mit der Schale, seinem Gehäuse, und du wirst sehn, daß beyde genau in einander passen. Kein Bildhauer in der Welt würde im Stande seyn, die Erhöhungen des einen den Vertiefungen des andern so genau anpassend zu machen. So unzählig die Linien und Striche in beyden sind, so sind sie doch einander vollkommen ähnlich, und gleichwohl sind einige derselben dem bloßen Auge kaum sichtbar. Dieser Stein also, welcher jetzt so fest ist, befand sich vormals in einem Zustande von Flüßigkeit und nahm seine Eindrücke von der Muschel an. — Ich bin vollkommen überzeugt, antwortete ich, daß dieß nicht die Wirkung der Kunst seyn kann; aber das Wesen einer Flüßigkeit und eines Felsen scheint so weit von einander zu liegen,

daß

daß ich lieber in Ungewißheit bleiben, als zu einer solchen Hypothese meine Zuflucht nehmen möchte. Diese Annahme hat mehr Schwierigkeiten, als das, was du dadurch beweisen willst. Es fällt mir leichter zu glauben, daß es irgend einmal eine Ueberschwemmung gegeben habe, als daß diese im Stande gewesen seyn sollte, Felsen zu erweichen und sie in einen solchen Zustand der Auflösung zu versetzen, als du anzunehmen scheinst. — Habe Geduld, antwortete der Magier, und ich will mich näher erklären. Du weißt, daß einige Gelehrten von Einsicht die alten Pfeiler und Obelisken zu Theben, Memphis und Babylon für nichts anders als einen Cement oder eine Komposition halten, weil man in keinem Steinbruche solche Steine findet; auch haben unsre neuern Baumeister mehrere Cemente der Art, die anfänglich flüßig waren, wenn aber die warme Luft und die Hitze der Sonne die überflüßige Feuchtigkeit weggeschafft hat, vollkommen hart werden. Warum sollen wir nun der Natur nicht dieselbe Kunst zugestehn? Als die Fluth die Oberfläche der Erde überschwemmte, und den lockern Boden, den Thon, den Kalk und eine Menge andrer Stoffe hinwegspülte, wurden die alten Felsen bis auf ihre Wurzeln abgewaschen, ihre Grundfesten wurden geöffnet, und, so wie ein Vorgebirge, das die Wellen des Meeres untergraben haben, sich von dem Lande ablößt und in die Tiefe hinabstürzt, so wurden sie aus ihren Sitzen herausgehoben und durch ihre Schwere gegen den Mittelpunkt der Erde getrieben, wo sie, auch dem kühnsten

sten Sterblichen ewig unerreichbar liegen. Die vermischten Materialien, die von den Wellen zusammengetrieben wurden, bedeckten sie, und diese vereinigten sich, als das Wasser abgelaufen war, nach Maasgabe ihrer nähern oder entferntern Verwandtschaft, in Körper von verschiedener Festigkeit und Dichtigkeit. Ich muthe dir also, wie du siehst, nicht zu, zu glauben, daß die alten Felsen und festen Körper aufgelößt wurden, sondern daß die Ueberschwemmung viele neue bildete, in welche die Beute des Meeres eingeschlossen ward. Wenn du diese Hypothese statt finden läßt, so wirst du leicht eine Erklärung für alles finden, was du hier vor dir siehst; wo nicht, so wirst du überall auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen. Dieser Nautilus hier ist in einer Lage von einer gewissen pechartigen Materie, unter dem Bette des Flusses Arbis, gefunden worden, als Artaxerxes eine Brücke über denselben bauen ließ. Diese Zähne und dieses Stück von dem Kinnbacken eines ungeheuren Hayfisches sind in dem Steinbruche ausgegraben worden, aus welchem Bagorazes die Steine zu seinem prächtigen Pallaste genommen hat. Dieser große Kasten hier ist ganz mit Seltenheiten aus einem Kalkbette, funfzig Ellen unter der Oberfläche der Erde, angefüllt. Diese kleinen Kalkstücke sind voll von Zähnen und Gräten mancherley Fische; andere enthalten Muscheln von der zartesten Textur und großer Mannigfaltigkeit in Gestalt und Farbe; denn die Weichheit der Erdlage, in die sie glücklicher Weise gefallen sind, hat ihre Gestalt und Farbe unver-

unversehrt bewahrt. Alles dieses kann, ohne meine Hypothese, auf keine vernünftige Weise erklärt werden. — Patizithes zeigte mir hierauf einige Steine, welche Abdrücke von Fischen enthielten. Die Fische selbst, sagte er, haben sich, wegen ihrer zarten Substanz, längst verzehrt, aber der Abdruck von dem Kopfe, den Floßfedern, dem Schwanze, ja selbst von den Schuppen hat sich erhalten; an einigen läßt sich sogar noch der schimmernde Goldglanz bemerken, der ehemals auf den Schuppen des Fisches gelegen hat. Hier ist einer, der sich so vollständig erhalten hat, daß man ihn sogleich für einen Fluß-Pärsch erkennen muß.

Ich betrachtete alle diese Gegenstände mit Vergnügen und Bewundrung. Aber sage mir, fuhr ich fort, sollte man nicht in der allgemeinen Verwirrung, die deiner Meinung nach, zur Zeit jener Ueberschwemmung geherrscht hat, erwarten können, eben so wohl einige Produkte des Landes als des Meeres in dem Schooße der Erde zu finden? — Allerdings, antwortete er. Hier sind die Hörner einer Gemse, die in einem Sumpfe, in einer sehr beträchtlichen Tiefe gefunden worden sind; hier ist der Schnabel eines ägyptischen Ibis und einige Zähne von Affen, die es jetzt nirgends als in Aethiopien giebt, und die man gleichwohl mitten in einem Berge am Araxes gefunden hat. Alle diese Nüsse und Mandeln hier sind unter den Wurzeln einer alten Zeder auf dem Berge Libanus ausgegraben,

ben, wo die Tyrier reiche Erzadern zu finden hofften. Diese zerfallenen Gebeine sind in verschiedenen Gegenden aus der Tiefe der Erde hervorgezogen worden, wo vorher nie eine Oeffnung gewesen war. Hier, fuhr er fort, sind einige Stücke eines ziemlich festen Marmors, den man aber nur zum Deken der Häuser braucht, weil er sich, wenn man auf ihn schlägt, in dünne Platten schiefert; denn viele Vegetabilien haben sich mit ihm verbunden und eine festere Vereinigung seiner Theile gehindert. Bey diesen Worten spaltete er ihn mit vieler Geschicklichkeit. Hier, sagte er, kannst du die breiten Blätter des ägyptischen Papyrus sehn, die flach und parallel eines neben dem andern liegen, wie du sie in Aegypten liegen sehn kannst, wenn die Wasser des Nils abgelaufen sind und diese Pflanzen, alle nach der Richtung des Stromes hin liegend, mit Leim beladen zurücklassen. Ich könnte dir einige Steine zeigen, die mit Farrenkraut angefüllt sind, einer Pflanze, die gemeiniglich nur auf einem trocknen und unfruchtbaren Boden wächst; einige, in welche Myrten, Buxus und manche andere Vegetabilien eingewachsen sind. Aber jetzt betrachte, wenn es dir gefällig ist, diese beyden Stücke von Eisenstein, von denen jedes ohngefähr einen Fuß ins Gevierte und eine glatte Oberfläche hat; auf dem einen siehst du eine Art von Netzwerk tief eingedrückt, und auf dem andern das nemliche erhaben. Beyde gleichen sich wie das Petschaft und der Abdruck; denn sie haben ehedem in einer Masse zusammengehangen. Ich nahm einen Stein in die

Hand,

Hand, welcher des Platzes, den er einnahm, unwerth schien, und bemerkte, daß man ihn an den gemeinsten Gebäuden fände. Allerdings, antwortete der Magier, nichts kann gemeiner seyn, als diese Art von Steinen; um desto mehr wundere ich mich, daß man nicht mehr darauf geachtet hat, denn er besteht fast ganz aus kleinen Muschelschalen. Betrachte ihn in dem gehörigen Lichte und du wirst sie in tausend verschiedenen Gestalten sehn. Die Gebäude von Susa, und, wie ich nicht zweifle, aller Städte in der Welt, sind voll von solchen Fischgehäusen. Ich will dir, setzte er hinzu, bey dieser Gelegenheit einen Rath geben, der dir als Baumeister nützlich seyn kann. Wenn du für die Nachwelt baust, so wähle immer die einfachsten Materialien; denn die Adern und Farben des Marmors danken ihren Ursprung vorzüglich den Vegetabilien oder animalischen Körpern oder andern heterogenen Dingen, die sich mit der ursprünglichen Erdlage vermischt haben, aber sich selten fest genug zusammenschließen; daher denn diese Art von Steinen dem Verwittern leichter ausgesetzt sind. — Ich dankte ihm für diesen Rath und für die neuen Aussichten, die er mir eröffnet hätte. Ich sagte ihm, ich gehörte nicht zu denen, die an der Wirklichkeit einer Ueberschwemmung zweifelten, aber ich hätte nie geglaubt, daß die Natur selbst solche Beweise dafür anböte; denn überall, fuhr ich fort, zeigt sie Schönheit und Ordnung und verbirgt sorgfältig ihre Mängel. Du, mein Freund, bist in ihre Geheimnisse eingedrungen und bringst das,

was sie verbergen wollte, ans Licht. Du hast die Verheerung enthüllt, die der zerstörende Arimanius in ihr hervorgebracht hat, indem er ihre Gesetze aufhob und sie mit sich selbst in Streit setzte.

Hunderter Brief.

Kleander an Gobryas.

Da ich weiß, daß meine Berichte über öffentliche Angelegenheiten in dem Rathe der Sieben vorgelesen und dann in die Archive niedergelegt werden, so habe ich ihnen eine Sache nicht anvertrauen wollen, die mich einigermaaßen beunruhigt und die ich nur zu deiner Kenntniß gebracht haben will. Mein Bruder Hippias hatte seinem letzten Paket folgende Stelle aus einem Briefe des Hydaspes an ihn beygelegt: „Sage dem Kleander, daß seine Verdienste ihm manche Feinde gemacht haben, die ihn in der Gunst der Minister zu stürzen suchen. Die Intriguen der Großen sind gegen ihn geschäftig. Ich habe jetzt nicht Zeit, mehr hierüber zu schreiben.“ Meine Freunde haben mir nichts von der Art gemeldet; und doch macht mich die geheimnißvolle Kürze dieser Stelle sehr unruhig. Ich weiß unter allen Höflingen keinen einzigen, dem ich die mindeste Veranlassung gegeben hätte, auf mich zu zürnen; doch kann ich das Betragen des Schatzmeisters Teribazus nicht begreifen. Seitdem

ich

ich mich hier aufhalte, hat er mir nicht ein einzigesmal geschrieben, ob er mir gleich bey meiner Abreise von Ekbatana die lebhaftesten Versicherungen von Freundschaft machte; und in diesem Jahre habe ich nicht eine Mine von der mir ausgesetzten Besoldung erhalten. Wenn mich nicht die Geschenke, die ich deiner und Megabyzus Freygebigkeit verdanke, unterstützt hätten, so würde ich mich in der That in großer Verlegenheit befunden haben.

Nächst dem Schutze des erhabenen Dromasdes hänge ich von dem deinigen ab. Noch nie hast du den geringsten deiner Diener in seinen Hoffnungen getäuscht. Ich will demnach das feste Vertrauen hegen, daß du einen Freund, der sich rühmen kann, dem Lande, das seine Dienste verlangte, nicht unnütz gewesen zu seyn, nicht einer Hofkabale Preiß geben wirst. Lebe wohl.

Aus Athen.

P.

Hundert und erster Brief.

Orsames an Kleander.

Ich habe in einem meiner vorigen Briefe bemerkt, daß die große Achtung, welche die Aegypter den Ueberbleibseln ihrer verstorbenen Freunde zollen, aus der Ueberzeugung entspringt, daß die Seele nach ihrer Trennung von dem Körper fortdauert;

eine Meinung, welche so allgemein unter allen Nazionen der Welt herrscht, daß man wohl mehr Grund hat, zu glauben, daß sie der menschlichen Seele aus einem Bewußtseyn ihrer Unsterblichkeit anhänge, als daß sie zuerst von den Aegyptern entdeckt und durch sie andern Völkern mitgetheilt worden sey. Dem mag indeß seyn, wie ihm will, so waren sie doch ohne Zweifel die ersten, die diese Lehre der Fassungskraft des großen Haufens gemäß einkleideten. Sie gab Veranlassung zu den abergläubischen Vorstellungen bey ihren Leichenbegängnissen, die in der Nähe von Memphis, auf einem großen Felde begangen werden, welches zu diesem Zwecke abgesondert worden ist und das Gebiet der Todten heißt. Es besteht aus einigen großen und schönen Wiesen, welche dicht mit Lotus und Rohr eingefaßt und von vielen kleinen aus dem Nile abgeleiteten Bächen durchwässert sind. [a]) Aber die Todten werden zu diesem Platze nicht zugelassen oder als zugelassen gedacht, bis ein feyerliches Gericht über sie gehalten worden ist, zu welchem sie über den großen See Acherusia auf einem Nachen geführt werden. Ehe der Sarg wieder an Bord desselben gebracht worden ist, hat jedermann das Recht den Todten anzuklagen, und wenn man beweisen

a) Diodor. Sic. I. 96. p. 108. Diese ganze Nachricht und alles, was Diodor über diese Todtengerichte erzahlt, hat so viele innere Unwahrscheinlichkeiten, daß man sie schwerlich für etwas anderes als eine, in guter Absicht erfundene Fabel halten kann. S. Heyne de Diodori fide in den Comment. Soc. reg. T. V. p. 114. Opuscula Academ. T. I. p. 150. ff.

weisen kann, daß er ein sträfliches Leben geführt hat, so sprechen die Richter das Urtheil über ihn aus und die Ehre des Begräbnisses wird seinem Leichnam versagt. Wenn sich kein Ankläger findet oder wenn bewiesen wird, daß die Anklage falsch sey, so legen alle Verwandten des Verstorbenen die Trauer ab, rühmen und preisen die Tugenden des Verstorbenen, und rufen die unterirdischen Gottheiten an, ihn in die Gesellschaft der Gerechten aufzunehmen. [b]) Auf der einen Seite des Sees ist ein Tempel der unterirdischen Hekate, und die Thore des Kozytus und der Lethe sind mit ehernen Riegeln verwahrt; [c]) auf der andern liegen die lachenden Inseln und die vorhin erwähnten Wiesen, wo die Freygesprochenen begraben werden können, wenn ihre Freunde es fordern; aber dieß mag nun geschehn oder nicht, so stellen sie den Zustand der Ruhe und Glückseligkeit vor, zu welchem solche Menschen in die Amenthes oder die unsichtbaren Gegenden der abgeschiedenen Seelen aufgenommen werden. Ich habe schon ein andermal geäußert, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele mit der Lehre von der Wanderung derselben durch verschiedene Körper vermischt worden ist. Amenthes heißt [d]) demnach die Gegend, welche die Seelen empfängt und zurückgiebt. Hier, glaubt man, befinden sich die Rechtschaffenen in einem

b) Diodor. Sic. I. 92. p. 102.

c) Diodor. Sic. I. 96. p. 108.

d) Plutarch. T. II. p. 362. D.

Zustande der Ruhe und Sorglosigkeit. Aber nicht eher als bis sie die ganze bestimmte Reihe von Zuständen durchwandert haben und noch einmal in den menschlichen Körper zurückgekehrt sind, von dem sie sich zum zweytenmal trennen müssen, gelangen sie zur Glückseligkeit, wenn sie nemlich in ihrem zweyten Leben eben so tugendhaft als in dem ersten gehandelt haben. e) Indessen habe ich Grund zu glauben, daß die Meinung von der Wanderung der Seele durch verschiedene Körper eine spätere Verschönerung der ägyptischen Philosophie ist, und ich vermuthe, daß die ältere Lehre nichts anders war, als die Lehre von einer Wiederkehr in den menschlichen Körper bey der großen Revoluzion der Welt. Als wir neulich, auf unsrer Reise nach dem Labyrinth, bey den drey großen Pyramiden anhielten, die zwischen Memphis und Arsinoe liegen, fiel uns ganz natürlich die Frage ein, in welcher Absicht sie wohl erbaut worden wären. Vielleicht hatte man, außerdem daß sie zu Gräbern bestimmt waren, noch andere religiöse Zwecke bey ihrer Erbauung; aber so viel ist gewiß, daß man die Ueberbleibsel ihrer Erbauer in ihnen aufbewahrt hat. Der Wunsch, ihren Nahmen durch irgend ein dauerndes Denkmal zu verewigen, war wohl den ägyptischen Königen eben so natürlich als den Königen andrer Nazio-

e) Plutarch. T. II. p. 942. spricht nicht ausdrücklich von dem Paradiese der Aegypter, sondern vom Elysium. Diejenigen, welche eine dreyfache Prüfung ausgehalten haben, setzt Pindar Ol. II. 122. ff. in die Inseln der Seligen.

Nazionen; doch ist es den Aegyptern eigenthümlich, bey diesen Denkmälern mit größerer Pracht zu prahlen als in den Palläſten der Lebenden. Indem sie aber zur Aufbewahrung ihrer Gebeine so außerordentlich starke und feste Gebäude errichteten, als man nie zur Vertheidigung der Lebenden erbaut hat, scheinen sie die Absicht gehabt zu haben, ihre Ueberbleibsel gegen die Macht der Zeit, oder feindliche Wuth in diesen ewigen Wohnungen zu schüzzen. Diese Eigenthümlichkeit aber scheint ganz genau mit der großen Sorgfalt — die ihnen ebenfalls vor andern Völkern eigen ist — zusammenzuhängen, die sie auf die Erhaltung der Leichname gegen die Fäulniß wenden. Denn die Kunst, die todten Körper zu balsamiren, ist den Aegyptern eigenthümlich. Dieses und jenes kann aus dem nemlichen Grundsatze erklärt werden, den uns Cheres, ein ägyptischer Priester, mittheilte, als wir uns mit ihm über diesen Gegenstand unterredeten. Es war nemlich eine alte Meinung in Aegypten, daß sich die Seelen gern um den Ort her verweilen, wo ihre Leiber begraben liegen, [f]) indem sie sich mit der Hoffnung schmeicheln, bey dem Umlaufe der großen Periode in ihren eignen Leib zurückzukehren, wenn er nur bis zu diesem Zeitpunkte erhalten werden könnte. Wenn er aber in Moder zerfällt, oder auf eine gewaltsame Weise zerstört

f) Servius ad Virgil. Aen. III. 67. Aegyptii periti sapientiae condita diutius reservant cadavera, scilicet ut anima multo tempore perduret, et corpori sit obnoxia, ne cito ad aliud transeat.

stört wird, so werde der Seele ein neuer Körper angewiesen, in welchem sie denselben Gefahren des Lasters und der Befleckung ausgesetzt werde, denen sie in dem ersten so glücklich entgangen wäre. Die Aegypter bezeichnen, in ihrer symbolischen Manier, das dauerhafte und unvergängliche Wesen der Seele durch gewisse unveränderliche Zahlenverhältnisse g); und von ihnen lernte Pythagoras, wie man sagt, die Seele eine sich selbst bewegende Zahl zu nennen, indem er, auf eine mystische Weise, den Geist oder ein Wesen, welches nichts materielles, das heißt, nichts veränderliches an sich hat, bezeichnete. Einige glauben, daß die pyramidalische Gestalt gewisse heilige und mystische Lehren andeuten solle; aber ich halte es für weit natürlicher anzunehmen, daß man zu Denkmälern, die Jahrhunderte hindurch dauern sollten, am liebsten diese Form wählte, die der Zerstörung unter allen am wenigsten ausgesetzt ist. Uebrigens könnte man diese Form auch wohl in Rücksicht auf die vorzüglichsten Gegenstände des Gottesdienstes gewählt haben; denn Pyramiden und Obelisken sind schon in sehr alten Zeiten Vorstellungsarten der Gestirn-Gottheiten gewesen, mit Anspielung auf die pyramidalische

g) Plutarch. de Placit. Philos. IV. 2. p. 908. B. führt zwar die Meinung des Pythagoras an, daß die Seele eine sich selbst bewegende Zahl sey, aber daß dieser Philosoph sie von den Aegyptern gelernt habe, sagt er nicht. Vielleicht ist diese Meinung aus dem Nikomachus ap. Photium p. 237. entstanden, welcher ägyptische Religionsbegriffe in das pythagoräische Zahlensystem gemischt hat.

midalische oder konische Form, in welcher leuchtende Körper ihre Strahlen von sich werfen. h) Die Pyramiden, welche ich sah, standen auf der Höhe eines felsigen Hügels, welcher sich sanft über die Ebene bey Memphis erhebt; aber derselbe Felsen zieht sich westlich bis nach den steilen Gebirgen von Libyen. i) Jede Seite der größten Pyramide hält gegen siebenhundert griechische Fuß in der Länge; die Seiten erheben sich reihenweise, gleich Stufen, von dem Fuße bis zu der Spitze. Die Höhe ist beynahe der Grundfläche gleich. Durch einen geheis

h) Plin. XXXVI. 14. p. 735. Trabes ex eo fecere reges quodam certamine, obeliscos vocantes, Solis numini sacratos. Radiorum ejus argumentum in effigie est, et ita significatur nomine Aegyptio. Porphyr. ap. Euseb. Praep. Evang. VII. 7. Jablonsky Pantheon. §. 34. Prolegg. p. LXXXII.

i) Nach Strabo XVII. p. 807. f. Beschreibungen dieser großen Pyramiden (bey Ghize oder Dschise) liefert Diodor. Sic. I. 64. p. 73. f. Plin. XXXVI. 16. p. 737. ff. Die Maaße sind angegeben von Greaves in seiner Pyramidographia; (Greaves's Miscellaneous Works. P. I.) und nach ihm, mit Vergleichung einiger andern Reisebeschreiber, von Pococke in der Beschr. des Morgenlandes. I. Th. S. 70. ff. deutsche Uebers. Einige Berichtigungen der ältern Messungen findet man bey Savary I. Th. 148. ff. Neuere haben gezweifelt, ob diese bewundernswürdigen Gebäude ganz von Grunde aus aufgeführt worden, oder ob man nur Felsen behauen und diese mit Steinen bekleidet habe. S. hierüber Tychsen's Anmerkungen zu Bruces Reisen. V. 244. S. Bekanntlich hat sich vor kurzem ein Gelehrter (Prof. Witte in Rostock) bemüht, durch scharfsinnige Combinationen wahrscheinlich zu machen, daß die Pyramiden gar nicht erbaut, sondern von der Natur selbst hervorgetrieben wären.

geheimen Kanal bringt der Fluß in ein großes unterirdisches Gewölbe ein, welches sich unterhalb dieser Pyramide befindet [k]). In der Mitte desselben ist ein rund von Wasser umgebenes Grab, welches für den Leichnam des Königes, der diese Pyramide endigte, bestimmt war. Von den Ufern des Nils bis zu der Höhe des Hügels, auf welchem die Pyramide liegt, führt ein breiter Weg, der an einigen Stellen mit Granitmarmor gepflastert ist. [l]) Ohngefähr einen Bogenschuß von dieser Pyramide, liegt südlich eine andere, welche jener an Größe zunächst kömmt, aber doch noch um vieles nachsteht. Sie ist weder so hoch und breit, noch sind die Steine, aus denen sie besteht, von einer solchen Größe. Sie ist auch nicht, wie jene, stufenweise erbaut, sondern die Seiten sind von dem Fuße bis an den Gipfel vollkommen glatt. Gegen Mitternacht und Abend ist sie von einer Reihe von Zellen umgeben, [m]) die, wie ein regelmäßiges Gebäude, in den harten Felsen eingehauen sind. Auf der westlichen Seite der größten Pyramide liegt ein großes Gebäude von Basalt, aus welchem, eben so wie aus den Zellen, welche die zweyte umgeben, geheime Gänge nach beyden führen, durch die aber nur die Priester und die Eingeweihten gehen dürfen. Südöstlich steht der berühmte Sphinx, eine kolossa-

k) Herodot. II. 124. S. 164. Plin. XXXVI. 17. p. 738. In pyramide maxima intus est puteus octoginta sex cubitorum; flumen illo admissum arbitrantur.

l) Herodot. II. 124.

m) Greaves l. c.

Kolossalische Bildsäule von ungeheurer Größe, die in der Länge hundert und drey und vierzig, in der Höhe zwey und sechzig Fuß hat; der Umfang des Kopfes beträgt hundert und zwey Fuß. Ohne Zweifel ist er hier errichtet worden, um die Zeit der Ueberschwemmung zu bezeichnen. n) Die dritte Pyramide steht von der zweyten etwa ein Stadium weit entfernt. Sie liegt auf einer Erhöhung, so daß sie in einiger Entfernung der zweyten gleich zu seyn scheint, ob schon in der That das ganze Gebäude beträchtlich kleiner ist. In Rücksicht auf die Schönheit der Bauart und des Marmors übertrifft sie beyde. °) Ganz nahe dabey, an der östlichen Seite liegt ein anderes Gebäude von einem schwärzlichen Steine, der dem thebanischen Marmor gleicht. In der Ferne sahen wir, nach Süden zu, noch einige andre Pyramiden, die in einer wüsten Gegend an den Gränzen von Libyen zerstreut liegen. Aehnliche findet man auf dem ganzen Strich des obern Landes nach den Gränzen von Aethiopien hin, wo ich ihrer im vorigen Jahre auf meiner Nil-Reise viele sah. Aber die meisten derselben, ob sie gleich in ihrer Art ebenfalls sehr dauerhaft gebaut waren, schienen mir doch die Arbeit älterer und einfacherer Zeiten, wo die Aegypter bey diesen Gebäuden nur noch

n) Nach Plin. XXXVI. 17. p. 738. Dieser Sphinx ist jetzt mit seinem ganzen Leibe in der Erde begraben, und man sieht nur noch den Kopf und den Rücken desselben hervorragen. Die Höhe des Halses und Kopfes giebt Pococke I. S. 73. und Savary I. S. 192. zu 27. Fuß an.

°) Herodot. II. 134. Strabo XVII. p. 808.

noch die Absicht hegten, ihre Ueberbleibsel unverletzt zu erhalten, ohne gerade kostbare und herrliche Denkmäler ihrer Pracht hinterlassen zu wollen. Sie sind von den alten Königen der Thynitischen Dynastie, oder doch zu ihrer Zeit erbaut worden. Eine von ihnen soll indeß doch, wie man mir gesagt hat, der größten unter den Pyramiden bey Memphis gleich kommen. Jenen sind an Alter die beyden bewundernswürdigen Pyramiden in der Mitte des großen Sees Möris die nächsten. Denn Chemmis, welchen Herodot Cheops nennt, indem er dem ägyptischen Nahmen eine griechische Gestalt gegeben hat, welcher die größte Pyramide bey Memphis gegründet haben soll, [p]) war einer der Nachkommen oder Nachfolger des Sesostris; und Sesostris selbst lebte später als Möris. Die zweyte und dritte schreibt man dem Kephren und Myzerinus zu; [q]) von denen jener ein Bruder, dieser ein Sohn des Chemmis war. Der große See Möris wurde in der Absicht gegraben, das Wasser des Nils bey der jährlichen Ueberschwemmung im Gleichgewichte zu erhalten. [r]) Zwischen dem Flusse und dem See ist ein großer Kanal, achtzig Stadien lang und dreyhundert Fuß breit, durch welchen das überflüßige Wasser abgeleitet werden kann, wenn es zu einer übermäßigen Höhe

p) Herodot. II. 124. Diodor. I. 64.

q) Herodot. II. 127. 129.

r) Die Alten geben eine übertriebene Beschreibung von diesem See. S. Herodot. II. 149. Diodor. I. 51. 52. p. 61. S. Wesseling. Pococke I. S. 99. ff.

Höhe steigt; so wie die Oeffnung der andern Schleußen des Sees dazu dienen kann, das Land weit umher mit Wasser zu versehn, wenn der Fluß niedrig ist. So kostspielig das Oeffnen und Verschließen der Kanäle ist, so hat doch diese Einrichtung für Aegypten die größte Wichtigkeit. Mitten in dem See legte der König einen Platz zu seinem Begräbnisse an, und errichtete auf demselben zwey herrliche Pyramiden, die eine für sich, die andre für seine Gemahlin. Auf der Spitze einer jeden errichtete er einen marmornen Koloß, der auf einem Throne sitzt. Diese Pyramiden sind von ihrem Grunde an bis zu ihrer Spitze hundert Faden hoch; die eine Hälfte ragt über das Wasser empor, die andre ist unter der Erde verborgen. s) Der See ist also an einigen Stellen dreyhundert Fuß tief, ob er gleich, wie Herodot versichert, blos ein Werk der Kunst war. Sein Umfang beläuft sich auf dreytausend sechshundert Stadien. Er liegt ohngefähr eine Strecke von sechshundert Stadien über Memphis hinaus. Wir setzten in einem Nachen über den See nach dem Labyrinthe über, das, wie man sagt, zu Folge eines Vertrags zwischen zwölf Königen, die nach Vertreibung des Sethon, des Priesters von Vulkan, über Aegypten herrschten, erbaut worden ist. t) Dieses Gebäude

s) Herodot. II. 136.

t) Herodot. II. 148. Diodor. I. 66. Plin. XXXVI. 19. p. 739. Strabo XVII. p. 811. Der Erbauer wird verschiedentlich angegeben. Eine Beschreibung von dem jetzigen Zustande dieses bewundernswürdigen Gebäudes giebt Pococke S. 95. ff. Savary II. S. 18. ff.

bäude ist in seiner Art das bewundernswürdigste in der ganzen Welt, von welchem Dädalus das Modell zu dem berühmten Labyrinthe in Kreta nahm. Die unterirdischen Gemächer sind alle durch Kunst in den Felsen gehauen, welches unglaublich scheinen könnte, wenn der ganze Felsen nicht aus Sandstein bestände, der auch zur Erhaltung der hier beygesetzten Leichname beyträgt. In diesen bewundernswürdigen Gemächern werden die Gabbares oder Mumien von den zwölf Königen, die das Labyrinth erbaut haben, nebst den Ueberbleibseln von Krokodilen und andern heiligen Thieren aufbewahrt. Wenn aber die Mühe und die Kosten, die man angewendet hat, Gräber zu bauen und Gewölbe in dem festen Felsen auszuhöhlen, oder solche ungeheure Gebäude über der Erde zu errichten, um Leichname darinne zu erhalten, doch wenigstens einigermaaßen durch den Glauben der Aegypter an die Seelenwandrung gerechtfertigt werden kann; so kann die Sorgfalt, mit der sie den Ueberbleibseln der schädlichsten Thiere dieselbe Achtung zollen, nur durch den ausschweifendesten Aberglauben erklärt werden. Der ganze Nomus, welcher seinen Nahmen von der benachbarten Stadt Arsinoe hat, hegt eine übermäßige Ehrfurcht gegen die Krokodile. [u]) Sie werden hier mit grosser Kunst einbalsamirt und in Nischen aufgestellt, so wie auch die Körper von Vögeln und andern Thieren

u) Strabo XVII. p. 811. Ueber die Ursachen der Achtung, die ihnen in dieser Gegend zu Theil wurde, s. Diodor. I. 89. S. 99. f.

Thieren in allen Theilen dieser unterirdischen Wohnung aufgestellt sind. An der Ecke, wo das Labyrinth endigt, erhebt sich eine Pyramide von zweyhundert und vierzig Fuß Höhe, auf einer Basis von derselben Länge. An ihren Seiten sind kolossalische Figuren von Thieren eingegraben. v) Der Eingang in dieselbe führt unter der Erde weg. Die mannigfaltigen Gänge und verworrenen Gemächer in dem untern Theile des Labyrinthes scheinen, so weit wir im Stande waren, eine Vergleichung anzustellen, den obern zu entsprechen. Von den letztern hat Herodot eine genaue Beschreibung gegeben, die ich hier nicht wiederholen will. Nur durch eine ganz besondere Begünstigung des Priesters Cheres gelang es mir, in die untern Gemächer zu kommen, die Herodot bey seiner ersten Reise hierher nicht zu sehen bekam. Um in die Pyramiden eingelassen zu werden, hätte ich eingeweiht seyn müssen; und ich hatte jetzt keine Zeit, mich den hierzu erforderlichen Vorbereitungen zu unterwerfen.

Ich schreibe dieses zu Saïs, einer alten Stadt in dem Delta, deren Merkwürdigkeiten ich in einem andern Briefe beschreiben will, ehe ich nach Griechenland abreise. Ich gestehe gern, daß ich diesen Briefwechsel mehr um meinetwillen führe, als weil ich hoffen könnte, dich etwas neues zu lehren. Du bist zu sehr mit der Philosophie und den Kenntnissen jener Weisen, welche in die geheimen

v) Herodot. II. 148. p. 177.

men Wissenschaften der Aegypter eingeweiht worden sind, vertraut, als daß ich mir schmeicheln dürfte, dich durch meine Nachrichten belehren zu können. Als Herodot neulich deinen Brief über die Eleusinischen Mysterien sah, sagte er: „Dieser Ephesier hat aus einigen leisen Winken seiner athenienſischen Freunde durch eine scharfsinnige Induktion mehr von diesen Geheimnissen errathen, als irgend jemand wissen darf, der nicht eingeweiht ist, oder als ein Eingeweihter entdecken dürfte.“ Aus diesem Grunde hat er ihrer in seiner Geschichte nicht einmal Erwähnung gethan. Lebe wohl.

Aus Saïs.

L.

Ende des fünften Jahrs des Peloponnesischen Krieges.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Verbesserungen.

S. 3. Zeile 7. lies: dich mit dem st. dir.
S. 11. letzte Z. l. unstreitig st. unstreitbar.
S. 23. vorletzte Z. l. und Ohrenbläser st. Zuträger.
S. 41. Z. 17. l. gegen jeden Mann st. vor jedem Manne.
S. 66. letzte Z. l. zu folgen st. nachzugeben.
S. 81. Z. 14. l. der Luft selbst st. der Erde selbst.
S. 133. Z. 5. l. hier aufgenommen werden, und —.
S. 170. Z. 8. l. griechische.
S. 173. Z. 1. l. hegten.
S. 190. Z. 10. l. und wenn unsterbliche Wesen.
S. 204. Z. 18. l. welcher nicht anders als gut.
S. 237. Z. 18. l. in Gegenwart.
S. 319. Z. 1. l. gehorchen.
S. 362. Z. 5. l. getheilt st. gesetzt.
S. 387. Z. 19. l. sind ihre Bemerkungen.
— Z. 20. l. Haben sie etwa und so versichern sie.
S. 395. Z. 17. st. Battylus muß vielleicht Batalus gelesen werden. S. Plutarch. Vita Demosth. c. 4.
S. 425. Z. 20. l. Ziegeln.
S. 457. Z. 1. l. eines Pferdes st. einer Stutte.
S. 462. Z. 3. l. wenigen.
S. 486. Z. 13. l. bezöge.
S. 547. Z. 12. l. sie zu bewachen st. ihn.
S. 593. Z. 18. l. man ihn st. ihm.
S. 655. Z. 3. von unten nemlich von.

GRIECHENLAND

zur Zeit des

Peloponnesischen Krieges,

nach

den glaubwürdigsten Geschichtschreibern.

Staatl. Bibliothek Bamberg

ATHEN mit den umliegenden Gegenden.

Umriss des PERSISCHEN REICHS mit der Reise-Route des ORSAMES.

Griechische Stadium.
Persische Parasangen.
Englische Meilen.

Oestliche Länge v. London.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Atheniensische Briefe über die Geschichte, die Sitten, die Wissenschaften und Künste der alten Welt Aus d. Engl. übers. u. m. Anm. versehen

Bd.: 1

1799

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB D 16(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418272-6
VD18 80117856-001